DIE WIENER ELEGANTE. ORIGINAL-MODEBLATT. HRSG. VON F. KRATOCHWILL

F ..... Kratochwill



Die Wiener Elegante

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 24 Teil. jährlich) pr. Quartal 2 fl. 25 kr.; mit Postvers. pr. Quartal [illegible] fl. [illegible] kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebilder u. 48 Teil jährl.) pr. Quartal 3 fl. [illegible] kr.; mit Postvers. pr. Quartal 4 fl. [illegible] kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebilder u. 24 Teil. jährl.) pr. Quartal [illegible] fl. [illegible] kr.; mit Postvers. pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebild. u. 12 Teil. jährl.) pr. Semester mit Versend. [illegible] fl. [illegible] kr. (Herrenmoden.)
Fünfte Ausgabe. Vereinsblatt mon. 3mal. jährl. [illegible] fl.
Sechste Ausgabe. Modebild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 10. erscheinend, pr. Semester 3 fl. 10 kr., mit Versendung 3 fl. [illegible] kr.

Das Journal erscheint jeden 1., 10 und 20.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren ꝛc.
3. Manteletts ꝛc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stickmuster.
7. Wiener-Herren Moden.
8. Muster Tafeln für Herren-Toiletten.

XXV. Jahrgang. — № 1. — 1. Jänner 1866.

Zum neuen Jahre.

Ein neues Jahr beginnt mit dem heutigen Tage, ein Jahr voll von Hoffnungen und neuem Streben auf dem Felde der Industrie und der Mode. Die Redaction dieses Blattes, mit den vorzüglichsten Häusern von Wien und Paris auf geschäftlichem Fuße stehend, wird nicht unterlassen, an dem vor 24 Jahren begonnenen Werke, dem sich seit einem Jahre ein Verein von Geschäftsleuten angeschlossen hat, emsig zu arbeiten, damit dem Blatte ein größerer Aufschwung und den P. T. Abonnenten thunlichere Vortheile an die Hand gegeben werden.

Und so begrüßen wir denn unsere vorjährigen Abonnenten und Mitglieder der ins Leben gerufenen Moden-Akademie mit einem herzlichen „Prosit Neujahr," und auch denen, welche uns Ihre Aufmerksamkeit in diesem Jahre zuwenden wollen, um an dem großen industriellen Werke sich zu betheiligen, gelte ein wohlgemeinter Gruß.

So wollen wir muthig auf dem begonnenen Wege fortschreiten und den Wünschen Aller nach Möglichkeit nachkommen, auf eine freundliche Theilnahme hoffend.

Wien, den 1. Jänner 1866.

Die Redaction der „Wiener Eleganten"
und
Administration der „Wiener Moden-Akademie."

Der Schauspieler und die Fürstin.

Der Audienzsaal des Fürsten von R... war eines Tages sehr belebt. Hofherren in Galakleidern mit Sternen und Bändern geziert, gingen conversirend auf und ab. Einige sprachen von Politik, andere von Jagden, Liebschaften, wieder andere vom schlechten Wetter, denn der Regen schlug an die Fenster und die innere Hitze machte bald dieselben gefrieren.

Graf Woldendorp, der Günstling des Fürsten und dessen Minister, stand am Fenster mit noch einigen Hofherren und erlustigte sich damit, die Vorübergehenden zu bekritteln, als plötzlich ein vor einer Seitenthür des Palastes haltender Wagen seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Ein junger, sorgfältig gekleideter Mann stieg aus. Der Graf schien ihn zu kennen, denn er rief: „Bei Gott, das ist ja Antonin!" und den Eintretenden begrüßte er mit höflich insolentem Tone, mit dem Zurufe: „Zum Teufel, was macht Ihr hier, mein Lieber?"

„Seine Durchlaucht, der regierende Herr, geruhten mich hieher zu bestellen, Herr Graf", erwiederte der junge Mann furchtsam, mit niedergeschlagenen Augen, indem er sich zur Erde beugte.

„Auf Ehre, nicht übel," fuhr der Graf fort, ohne des jungen Mannes schüchterne Antwort zu hören, aber dessen Kleidung mit kritischen Blicken musternd. „Wißt Ihr, daß Ihr Geschmack habt? Ihr seid hübsch gewachsen, gut gekleidet, wenn Ihr Euren Stand und Namen verbergen wolltet, könntet Ihr sogar bei unseren Schönheiten Interesse erregen. Jedoch Ihr hebt Eure Augen nicht so hoch, Euch interessirt keine Dame hier am Hofe, zu der Ihr eine namhafte Liebe fassen könntet?"

„Verzeiht, gnädigster Herr, doch — !" antwortete Antonin seufzend.

„Welche?"

„Herr Graf kennen ja alle. Die, die ich meine, ist sehr schön!"

„Alle sind es, mein Lieber."

„Sehr jung."

„Zum Teufel, auch dies sind alle!"

„Aber alle sind nicht stumm, und die ist es."

„Stumm? Da ist keine hier. Wie heißt sie?"

„Cäcilia."

„Cäcilia? — Die kenne ich nicht. Sie muß doch noch einen andern Namen haben?"

„Den weiß ich nicht, gnädigster Herr!"

„Wo spracht Ihr mit Cäcilien?"

„Ich sprach nie mit ihr."

„Zum Teufel, wo saht Ihr Sie denn?"

„Vor drei Tagen ging ich früh Morgens gegen den Schloßgarten zu, in dessen Nähe eine kleine Obstverkäuferin saß. Eine schnell herbei rollende Kutsche warf die Bude des Mädchens um. Auf deren Geschrei hielt der Wagen, zwei Damen stiegen aus, aber ich sah nur Eine, hatte nur für Eine Augen und Sinne, sie war jung, schön, aber etwas bleich. Sie lief auf das Kind zu, hob es auf, ihre Augen drückten die lebhafteste Unruhe aus, aber sie sprach kein Wort, sondern die zweite ältliche Dame erkundigte sich um den Schaden, den die Kleine erlitten, um deren Wohnung und gab ihrer Dienerschaft Befehl, selbe in den Wagen zu heben. Ich beeilte mich sogleich ihrem Befehl Folge zu leisten, worauf mir die ältliche Dame dankte, die junge bewegte die Lippen, als wollte sie einige Worte an mich richten, aber kein Laut kam über dieselben. Sie blieb wie verwirrt, grüßte mich dann mit einem leichten Kopfnicken, gab dem Kutscher ein Zeichen und der Wagen rollte fort. Als ich ihnen eine Weile nachgestarrt und mich endlich entfernen wollte, stieß mein Fuß an etwas Hartes. Ich hob es auf, es war ein Medaillon, ein weibliches Porträt darstellend, mit der Unterschrift: „Von Cäcilie". Ich steckte es zu mir und eilte fort."

„Alles gut, aber das beweist ja nicht, daß die Damen mehr zum Hofe als in die Stadt oder Vorstadt gehörten?"

„Der Wagen trug das fürstliche Wappen."

„Zum Teufel!" rief der Graf, indem er sich mit der Hand das Kinn rieb (beides waren seine üblen Angewohnheiten). In demselben Augenblicke meldeten zwei Pagen die fürstliche Familie, welche gleich darauf eintrat. Voran ging die Mutter des Fürsten, sodann der Fürst nebst seiner Gemahlin, welchen die Prinzen und Prinzessinnen folgten.

„Ist sie darunter?" frug der Graf.

„Ja, Herr Graf, dort unten in der Ecke neben der Erbprinzessin, das hübsche junge Mädchen im Atlaskleide."

„Also dies ist Eure stumme Cäcilia?" Der Graf brach in ein lautes Gelächter aus, welches sich aber auch nur er erlauben durfte. „Das ist ja köstlich, bei meiner Ehre! Ihr gebet ein herrliches Paar zusammen. Aber ich will verdammt sein, wenn ich Euch ihr nicht vorstelle; folgt mir, das wird picant sein."

Woldendorp, von seinem Schützlinge gefolgt, begab sich zu der sogenannten Stummen. „Mein Fräulein," sprach er, „wollen Sie wohl gütigst erlauben, daß ich Ihnen einen jungen Mann vorstelle, der nicht weiß wie er Ihren Reizen huldigen und Ihnen ein kleines Medaillon zurückstellen soll, welches Sie bei einem Act der Menschenliebe verloren, auch sein Herz —", hier brach er ab, machte eine Pirouette und ließ, indem er sich entfernte, Antonin mit der Unbekannten allein. Der Letztere zog nun furchtsam das Medaillon hervor und reichte es ihr zitternd.

„Habt Dank," sprach sie, mit graziöser Bewegung das Ueberreichte annehmend, „es ist das Porträt einer Freundin."

„Sie sind also nicht stumm?" frug Antonin freudig, beinahe willenlos.

Sie heftete ihre schönen blauen Augen verwundert auf den Fragenden.

„Nein, mein Herr!"

„Und ich konnte glauben — Verzeihung mein Fräulein, Verzeihung!"

Cäcilia antwortete leise: „Ich habe ein Gebrechen, welches mich öfters als stolz erscheinen läßt; man glaubt ich antworte ungern aus Verachtung; verzeihen Sie, aber ich schäme mich, weil ich stottere, dies ist der Grund meines Stillschweigens."

„Und Sie, Fräulein, haben die himmlische Güte mich noch um Vergebung zu bitten, Sie, die Sie so hoch über mir zu stehen scheinen.

„Wissen Sie denn nicht, daß ich Clara heiße?

„Wie!? Clara, des Fürsten zweite Tochter!?"

„Des Fürsten Tochter! O ich Unglücklicher!" rief Antonin erbleichend. Woldendorp warf ihm aus der Ferne einen boshaften Blick zu. In diesem Augenblicke sprach der Fürst: „Soeben gab ich die Ordre wegen des morgigen Schauspiels, man wird Antonin geben."

„Wir gehen, wir gehen!" riefen freudig die Prinzessinnen.

„Und meine liebe Clara, wird sie auch gehen?" frug der Fürst weiter, indem er sie sanft auf die Wangen klopfte.

„Ich, warum nicht?" erwiederte Clara, wie aus einem Traume erwachend, aber so ernst, daß man sah, sie habe an ganz etwas Anderes gedacht.

Das Schauspielhaus war gedrängt voll von geputzten Damen und Herren, besonders in der Loge des Fürsten war eine bedeutende Anzahl der schönsten Mädchen zu sehen. Clara war unter ihnen, bekümmerte sich aber nicht um das, was auf der Scene verging, sondern ihre Blicke streiften im Paterre und in den Logen herum, als ob sie jemand suchte. Ungeduld, Hoffnung und Aerger wechselten der Reihe nach auf ihrem lieblichen Gesichtchen; endlich wendete sie sich an ihre Schwester. „Aglaja, erinnerst du dich auf den jungen Mann, den mir Graf Wadendorp gestern vorstellte?"

„Gewiß," antwortete diese, „und wenn du ihn sehen willst, er ist hier." Und zu Clara's großem Erstaunen, deren Augen schon bis zu den dunkelsten Logen gedrungen waren, ohne ihn zu erblicken, wies Aglaja mit dem Fächer auf die Bühne.

„Wer denn?" frug Clara, das Zeichen mit dem Fächer nicht verstehend.

„Wie, du siehst den jungen Mann nicht, der die Rolle des Antonin gibt, den Schauspieler Kantemir?"

„Kantemir?" erwiederte Clara, die nun den Schauspieler erst bemerkte, kaum ihren Augen trauen wollte und den Blick starr auf die Scene geheftet, wie vom Blitze getroffen blieb. Sie sprach kein Wort, als aber der Vorhang fiel, bemerkte Jedermann, daß der Prinzessin Augen in Thränen schwammen.

„Welcher Kummer einer Erdichtung willen!" sagte Aglaja lachend. „Der Verfasser des Antonin darf sich geschmeichelt fühlen."

„Ach!" erwiederte die Prinzessin naiv, „nicht der Inhalt des Schauspiels entlockt mir Thränen, sondern der bedauernswerthe Stand des Schauspielers Kantemir."

„Ich rathe dir ihn zur Tugend zurückzuführen," sagte Aglaja. Diese scherzhafter Weise hingeworfenen Worte machten auf das schuldlose naive Kind einen ernsthaften Eindruck. Des andern Tages erhielt Kantemir ein Billet folgenden Inhalts:

„Mein Herr, Ihres Seelenheiles wegen muß ich mit Ihnen sprechen, finden Sie sich heute Abends 8 Uhr an der Thüre meines Gemaches ein; die dort befindliche Person wird Sie zu mir führen. Prinzessin Clara."

Der Empfang dieses Billets machte den Schauspieler trunken vor Freude, seine tolle Einbildung öffnete ihm ein Feld von Gedanken, die noch hundertmal toller waren. Der Mann, der gestern noch demüthig und bescheiden war, erschien heute stolz und aufgeblasen über die Sicherheit seines Sieges an den Thoren des Palastes. Eine Dame führte ihn in Clara's Zimmer. Sie kniete gerade vor einem Betpulte, auf welchem ein silbernes Kruzifix stand. Als Kantemir eintrat, erhob sie sich rasch und sagte zu ihm gekehrt, mit dem ihr gewöhnlichen, stotternden, jedoch äußerst lieblichen Ausdruck: „Ich erwartete — Sie — mein Herr!" Diese wenigen Worte raubten dem jungen Gecken das noch wenige Bischen Vernunft, was ihm das Billet gelassen hatte, er warf sich zu ihren Füßen, und eine Fluth von Liebesworten entströmte seinem Munde.

Bleich, jedoch strahlend schön in ihrer Würde, sich mit einer Hand auf ihr Betpult stützend, hieß ihn die Prinzessin aufstehen. Er befolgte es, und verbarg seine Verwirrung unter einer zärtlich ehrfurchtsvollen Stellung. „Verzeihen Sie, Prinzessin, aber ich bin so glücklich, so unermeßlich glücklich!"

„Glücklich, und weßwegen, Herr Kantemir?" frug Clara.

„Ueber den Befehl, der mich hieher zu Ihren Füßen führte."

Diese Worte klärten die Prinzessin über ihre Unbesonnenheit auf und in Thränen zerfließend verbarg sie ihr Gesicht in den Händen.

„Sie weinen und schweigen, angebetete Prinzessin?" und das frug er mit solch' bewegter Stimme, daß dieselbe ins Innerste ihres Herzens drang.

„Ach, mein Herr," erwiederte sie kalt, doch nicht unwillig, „ich sollte Ihrer Kühnheit zürnen, da ich aber selbst daran Schuld bin, fühle ich dazu nicht die Kraft in mir."

„Dann, gnädigste Prinzessin, warum ließen Sie mich rufen?" frug Kantemir stutzend. Die Prinzessin wies ihm mit der Hand ein Tabouret an und ließ sich auf ihrem Pulte nieder. „Wahrhaftig, mein Herr, Ihrem Benehmen von vorhin zu Folge weiß ich nicht, wie ich Ihre Aufmerksamkeit auf die eigentliche Ursache Ihres Hierseins lenken soll. Diese ist nämlich so inhaltsschwer, daß mir das Heil Ihrer Seele vergessen ließ, was ich nicht so sehr meinem Range als Prinzessin und Tochter des Regenten, sondern vielmehr meiner weiblichen Würde schuldig bin." — Die

Verwirrung des aus seinen Himmeln gestürzten Kantemir benützend, fuhr sie fort: „Denken Sie denn blos an das Leben und nie an den Tod?“

„Ach, wenn ich das Unglück hätte, Ihnen zu mißfallen, wünschte ich dem Augenblicke nahe zu sehen.“

„In Ihrem sündhaften Zustande?“

„Gnädigste Prinzessin, ich verstehe Sie nicht.“

„Bedenken Sie doch Ihr teuflisches Gewerbe?

„Teuflisch?“ rief Kantemir entzückt, „nein himmlisch. Sah ich Sie nicht bei meinem Spiele Thränen der Bewunderung und Rührung vergießen?“

„Des Mitleids, mein Herr. Ich weinte über Sie, über Ihr Schicksal. Ach, hören Sie mich, verlassen Sie das Theater.“

„Den Ort meines Triumphes?“

„Ihrer Verdammniß, mein Herr.“

(Schluß folgt.)

Wiener Tagsgespräche.

Betrachtungen zum neuen Jahre — Neujahrs-Wunsch. — Hoffnungsstrahlen der bessern Zeit. — Wiener Kunst in den Pariser Salons. — Der Berichterstatter der Faschings-Freuden.

Hier stehen wir am Eingange des neuen Jahres; wie immer liegt der Schleier der Zukunft, die Dinge, die da kommen werden, verbergend, vor uns, und die Hoffnung spielt wie alljährlich ihre große Rolle, die ihr der periodische Zeitwechsel zutheilt. Die Zahl 1866 ist nun bestimmt, Geschichte zu machen, historische Weltereignisse in sich aufzunehmen, große Thaten zu verzeichnen, politische Wirren zu registriren, abgeschlossene Lebenstage hervorragender Persönlichkeiten im Buche der Begebenheiten einzutragen und nichts unbeachtet zu lassen, was eben der Chronik ihrer Tage angehört. Die größere Zahl der Menschheit bleibt von der Geschichte ausgeschlossen, Geschlecht auf Geschlecht welkt dahin, und nur Einzelnen ist es gegönnt, fortzuleben in der Erinnerung der Weltgeschichte. Das stille Glück, ungekannt zu sein, findet jedoch weniger Würdigung als es verdient; wie mancher Berühmte würde weit glücklicher gewesen sein, wenn er weniger berühmt gewesen wäre. — So mögen denn die ersten Tage des jungen Jahres sich unsern zarten Leserinnen gegenüber wie eine Monatrose entfalten, die in jedem Monat des Jahres blüht, wie Epheu, der immer grün bleibt, wie edler Wein, der von Tag zu Tag an Werth gewinnt. Bleibt uns Männern die Huld der Schönen, so wird uns ja auch ein werthvolles Neujahrsgeschenk und wir begrüßen die Zahl 1866 mit freudigem Bewußtsein. — Mit dem Wachsen der Tage belebt sich auch wieder der Muth der frierenden Menschheit, so entfernt auch noch der Frühlingshauch; die Hoffnung auf Arbeit und Verdienst schlägt schon wieder Wurzel in den untern Klassen, nur noch einige Monate und Hacke und Schaufel werden wieder rüstig handhaben, und wer thätig sein will, wird Nahrung finden und sich sein Brod, wenn auch im Schweiße seines Angesichtes, redlich erwerben können. Eine Menge öffentlicher städtischen Arbeiten steht für die nächste Zeit zur Angriffnahme in Aussicht, die bis im Spätherbst hinein tausende von Händen beschäftigen wird. Sollte das Wasserbau-Project im Laufe des neuen Jahres zur Ausführung gelangen, so ist selbst für einige Winter Arbeit in Hülle und Fülle in Aussicht gestellt und die böse Jahreszeit wird für den fleißigen Arbeiter weniger drückend sein. — Mit dem neuen Jahre wollen wir gleichzeitig einen neuen Modeartikel erwähnen der sich in Frankreichs Hauptstadt, zur Ehre Wiens, Bahn brach. Vor Kurzem hat die k. k. Kammer-Kunststickerin Frln. Therese Mirani eine Partie in Broderie Sentelle ausgeführte Taschentücher nach Paris gesendet, und diese originelle, von ihr erfundene Spitzenstickerei erfreute sich bei der dortigen Damenwelt eines solchen Beifalls, daß diese Taschentücher nun zu den hervorragendsten Modeartikeln der Pariser Salons gehören und die Erfinderin von dieser Weltstadt aus wiederholt mit neuen Arbeiten beauftragt wurde. Die Broderie Sentelle rivalisirt nicht nur an Feinheit mit den kostbarsten echten Brabanter Fabricaten, sie zeichnet sich sogar vor diesen durch die prachtvollen Dessins aus, welche theils den im k. k. Museum befindlichen aus dem 16. Jahrhunderte stammenden Mustern entnommen sind, theils nach neuen, stylgerechten Ornament-Zeichnungen verfertigt werden und daher vollkommen geeignet erscheinen, die Aufmerksamkeit der eleganten Damen auf sich zu ziehen. Den genannten Vorzügen verdanken diese kunstvollen Arbeiten die schnell erlangte Beliebtheit in den höchsten Pariser Zirkeln. Wir halten es für angemessen, in diesen Blättern, deren Grundlage die stets herrschende Mode ist, auch die hiesige Damenwelt auf diesen Modeartikel aufmerksam zu machen und sind überzeugt, daß ein heimatliches Erzeugniß, welches in der Weltstadt der Mode en vogue geworden, hier nicht minder gesucht werden dürfte, und somit das Sprichwort einmal keine Anwendung findet: „nemo profeta in sua patria“. — Mit dem Beginne des neuen Jahres blickt auch schon der lustige Fasching zur Thüre hinein und ladet die fröhlichen Wiener zur Freude und Maskenscherz für sein heuriges kurzes Dasein. Schon rüstet sich die leichtbewegte Jugend, seiner freundlichen Einladung die vollste Rechnung zu tragen und mit frohem Sinne den Carneval zu begehen. Wie alljährlich werden wir es nicht unterlassen, die Erscheinungen der Schönen auf Bällen und in Gesellschaften zu registriren und den Glanz ihrer Toiletten mit Gewissenhaftigkeit in allen Details wieder zu geben. Die Bemühungen der Nachtschwärmerei sollen uns nicht abhalten, dem Dienste der holden Damen pünktlich nachzukommen und alle Vorkommnisse von Interesse unserer Berichterstattung einzuverleiben. „Glück auf“ denn zum Jahre 1866! L. F.

Feuilleton.

(**Circus Rinné**.) Frln. Lina Schwarz ist zur Freude ihrer zahlreichen Verehrer von ihrem Unfalle bereits so weit hergestellt, daß sie ihrem Berufe in einigen Tagen wiedergegeben ist. — Ein herbes Loos erfuhren die Mittwoch den 27. v. M. von Herrn Corelli zur Darstellung gebrachten Geistervorstellungen. Mag dieser verunglückte Versuch, dieselben auf hiesigen Boden zu verpflanzen, darin seinen Grund finden, daß schon die Idee, die Geisterbeschwörung in einem Circus zur Darstellung zu bringen, eine ganz verfehlte ist, dazu kommt noch, daß die Production von sich stets breit machender Langeweile begleitet wird. Dagegen würden migratorische Geisterbeschwörer auf Buden vor einem an Geister glaubenden Auditorium vielleicht mehr Furore gemacht haben! Das hiesige Publicum, dem Beispiele der Pariser folgend, ließ Herrn Corelli, welcher mit seinem transalpinischen Schwindel in keiner Weise reussiren konnte, nicht aufkommen und gab sein mißbilligendes Urtheil, begleitet von grellen

Zischlauten, offen zu erkennen. Dieser Bericht dürfte schon in jenen Tagen an die Oeffentlichkeit treten, in denen uns Geister, nach dem Davenport'schen System, nicht mehr plagen und schon verschwunden sind. Auch konnte Hr. Coeelli und seine Begleiterinnen mit ihrer Schußfertigkeit, worin sie nur zu oft Geschehenes beachten, sich nur spärlichen, von wohlthätigen Händen gespendeten Beifall erringen. — Den entgegengesetzten Erfolg erzielt die kleine Josephine Blondin, Tochter des Helden vom Niagara, welche die Räume des Circus allabendlich füllt, mit ihren ausgezeichneten, haarsträubenden Leistungen auf dem Schwungtrapez. Dieselbe wird stets mit stürmischem Applaus ausgezeichnet, und erreicht dieselbe ihren Höhepunkt, wenn das Wunderkind, auf dem Kopfe in der Höhe hängend, die staunen- und schauererregende Trommelproduction ausführt. u—ch.

(**Die Hainburger Liedertafel**) hat nach ihrer letzten vorjährigen Production, die zu ihren besten Leistungen gehört, die Neuwahlen vorgenommen, wobei dieselben Namen wieder hervorgegangen, von deren Trägern bereits bekannt, daß sie ihren Posten vollkommen gewachsen sind; nämlich als Vorstand der Herr Vicebürgermeister F. Wanderer, als Chormeister Herr Alex Muschitsch, Schriftführer Herr Picha, Cassier Herr Jos Eder jun. und zu Ausschüssen die Herren Desmette, Groß und Jaeocinek. Wenn die Mitglieder eben so eifrig bleiben, als es das Comité ist, dann wird die Hainburger Liedertafel nie zu befürchten haben, daß sie auch nur einen kleinen Theil ihres ehrenvollen Rufes jemals einbüßen werde, dessen sie sich seit Jahren bis zu dieser Stunde erfreut.

Rudolf P. A. Labres.

(**Anton M. Storch's 50. Geburtstag**) wurde am 21. December vom Wiener Männer-Gesangvereine „Biedersinn" im Blumensaale der Gartenbau-Gesellschaft in einer Art gefeiert, wie sie dem Vereine und seinem Chormeister, dem originellen Tondichter, zur Ehre gereichte. Fast von allen Gesangvereinen Nieder-Oesterreichs, von vielen andern Kronländern, auch aus Preußen, Baden, Sachsen, Württemberg, Baiern und Frankreich liefen Erinnerungsblätter zu dem Album ein, welches der „Biedersinn" seinem vielgeliebten „Vater Storch" an diesem Tage verehrte. Es war eine wahre Kunstausstellung von Photografien, Malereien, kalligrafischen und musikalischen Arbeiten, außerdem eine interessante Sammlung von Autographen zu sehen; da waren die Züge des Herzogs Ernst von Sachsen-Coburg, vieler bekannter Dichter, wie: O. Prechtler, J. G. Seidl, Dr. J. N. Vogl, und renommirter Compositeure. Diese Blätterschau nur skizzirt zu beschreiben, würde den dreifachen Raum dieser Spalten erfordern. Es sei mir darum nur gestattet zu bemerken, daß unter dieser reichhaltigen Anzahl von Verehrern alle Stände, alle Confessionen vertreten waren; daß aber dieses erhebende Fest trotz der bei selbem ersichtlichen hundertfältigen gerechten Verehrung dieses rühmlichst bekannten Meisters höchst wahrscheinlich doch nicht zu Stande gekommen wäre, wenn nicht die wackeren Männer vom „Biedersinn" das gewiß sehr mühevolle Unternehmen in die Hände genommen hätten, wobei das vorzüglichste Verdienst dem Herrn Schriftführer Schönthoner zuerkannt werden muß, der sich überhaupt des Vereines mit außerordentlicher Rührigkeit annimmt. Sobald der gefeierte Meister den Saal betrat, wurde er von sämmtlichen anwesenden Sängern mit Methfessel's „Grüß Gott!" und vom gesammten Publicum mit lauten Beifallsrufen empfangen, und von seinen vielen intimen Freunden herzlich umarmt, geküßt und beglückwünscht; hierauf folgte ein von Dr. Silberstein gedichteter Prolog, vom k. k. Hofschauspieler Herrn Krastel vortrefflich gesprochen, der allgemeine Begeisterung hervorrief. Diesem folgte eine Ansprache des Gefeierten, worin er erklärte, daß er stets nur für das Volk geschrieben, unter dem er lebt und das er liebt, und daß er sein schönes Ziel erreicht halte, wenn sich dieses an seinen Schöpfungen ergötzt, mitunter auch erhebe. Lauter, lang anhaltender Beifall erschallte nach diesem höchst achtenswerthen „Glaubensbekenntnisse", wie sich Storch ausgedrückt, des so bescheidenen Künstlers. Dann betrat er das mit Epheu umschlungene Dirigentenpult, auf welchem Dedicationen, Ehrendiplome und Gratulationsschreiben lagen, und es wurde Wagners von Storch in Musik gesetztes „Festmotto" gesungen, dann vom Biedersinn allein sein so herrliches „Grün" mit Hornbegleitung der k. k. Hofopern-Theater-Orchester Mitglieder: Professor Kleineck, Richter, Pichler und Pöck. Herr Schweeiner, ein hier beliebter Declamator, las sodann Storch's Biographie, die von dem Herrn Baron Ricci ganz vorzüglich verfaßt war, bis auf die Mahnung an den Tod, die uns bei dieser Gelegenheit, in Gegenwart des Gefeierten und seiner Familie nicht ganz passend schien, so wie wir lieber hätten frische als gemachte Blumen auf dem Ehrentische gesehen. Es fehlte nicht an den rührendsten Beweisen herzlichster Theilnahme der Anwesenden bei vielen Stellen; Storch selbst wurde einmal so ergriffen, daß er seine neben ihm sitzende Gattin recht innig küßte. Während der Feier kamen viele Telegramme von Nah und Fern an. Um 11½ Uhr fand die Uebergabe des Albums statt. Schließlich dirigirte er noch sein: „Ermanne dich, Deutschland", das wunderschön componirt ist, dessen Text aber wir jetzt nicht zeitgemäß halten. Und so endete ein Fest (wovon die Damen leider ausgeschlossen waren, wir wissen wirklich nicht warum?), wie wir kein ähnliches noch hier gesehen. Möge ein freundliches Schicksal uns Vater Storch, auf den wir stolz sind, noch ein zweites halbes Jahrhundert erhalten.

Rudolf P. A. Labres.

Theater-Revue.

(**Carl-Theater.**) Die Concordia-Akademie hatte ein glänzendes Resultat, der Zweck einer ergiebigen Einnahme erfüllte sich großartig und auch die Befriedigung des Publicums war eine allgemeine. Frln. Carlotte Patti an der Spitze, im Vereine mit Frln. Bettelheim und Herrn Roger, machten die Gesangevorträge höchst interessant. Herr Lotto und Frln. Kotar entzückten durch ihre Musiknummern, Frln. Wolter durch ihre Declamation, so wie Frln. Bognár und die Herren Kirschner und Hartmann durch die treffliche Darstellung des dramatischen Scherzes: „Guten Abend". Der Vorstand der Concordia gab sich mit der Zusammenstellung dieser Akademie viel Mühe, die in jeder Beziehung reichlich belohnt wurde. Herr Carl Treumann übernahm die Tragung der Tageskosten mit der gleichzeitigen Dispositionsstellung seiner Bühne, eine dankenswerthe Generosität, welche die Gesellschaft ebenso anzuerkennen nicht unterließ.

(**Theater an der Wien.**) Die so beliebten Kinderkomödien hielten an dieser thätigen Bühne mit Berta's „Fortunatus", ihren diesjährigen Einzug. Das Publicum der Kleinen scheint sich ganz scharmant unterhalten zu haben und Applaus gab es in Hülle und Fülle. Lachen und Weinen wechselte im Auditorium, da die schwarz angestrichenen jugendlichen Künstler auch einige Furcht bei ihren Zu-

schauern erregten. Die Darstellung ging recht gerundet zusammen und gefiel selbst den Erwachsenen. Das Haus war ziemlich gut besucht.

F.

Mode-Bericht.

(**Wien.**) Unser Modenbericht soll den Winter- und Ballmoden im Allgemeinen gelten. Die Damenkleider und die Paletots sind sämmtlich mit dicken Seidenschnüren (cordelières) aufgeputzt. Diese neue Verzierung hat unstreitbar zwar einen militärischen Charakter, ist jedoch so eigenthümlich und kleidsam, daß wir ihre Aufertigung allen Damen anempfehlen können. Kurze, von gekraustem Wollstoffe gefertigte Paletots erscheinen in unzähligen Abstufungen. Jede Farbe, jeder warme Stoff, jeder Schnitt und jede Verzierung sind, so ferne sie dem Geschmacke huldigen, willkommen.

Die Paletots zum Ausgehen (gewöhnlich von schwarzem Sammt gefertigt) sind mit Edelmarder verbrämt und zwar in folgender Weise: die halbweiten Aermel, die Schooße so wie die Seitentaschen haben einen 6 Cent. breiten Aufschlag und sind mit großen Medaillonsknöpfen geziert. Zu solchen Paletots wird nicht mehr ein Pelzkragen genommen, sondern ein jetzt in die Mode auftauchender Boir, welcher sich um den Hals schlingt, vorne überkreuz gelegt wird und rückwärts an der Taille Schleifen bildet; zu einem solchen eleganten Anzuge muß das kleine französische Hütchen auch zugleich mit Pelz verbrämt sein.

Die Opern- oder Theatermäntel haben im Schnitt eine Veränderung erhalten; anstatt des großen glatten Radmantels bekommen sie auf dem Rücken drei tiefe Falten, die den Posamentirarbeiten Gelegenheit geben, ihre Schönheit zu entfalten. Auch haben sie große, weite, mit Atlas gefütterte Aermel und sind gewöhnlich mit Goldschnüren und Quasten geziert. Man nennt diese eine wahrhaft orientalische Pracht entfaltenden Mäntel mit Recht Sultane.

Bei den Ballkleidern sind die Schneppenleibchen alle viereckig ausgeschnitten, die bauschigen Aermel sehr kurz, die Jüpen theils aufgezogen mit pyramidenartigem Aufputz, welcher aus Spitzen, Rüchen und Ancora-Fransen besteht, decorirt.

Die Coiffüren haben seit dem vorjährigen Carneval großen Umschwung erlebt. Statt der bisherigen Blumenkränze verwendet man dicke Schnüre, welche um das Haar künstlich gewunden werden und in Quasten endigen.

Die Ball-Fächer bleiben bei der allgemeinen Eleganz nicht zurück; sie glänzen und leuchten von Flitter, Gold und Federn und sind stets in strengster Harmonie mit der übrigen Toilette zu wählen.

Wien, den 1. Jänner 1866.

M. P. v. F. u. J. B.

Modebild Nr. 811.

Promenade- und Ball-Toiletten.

(Nach Originalien.)

Die erste und zweite Dame erscheinen in Ball-Toiletten, die dritte in dem jetzt so beliebten Crispinmantel; die genauere Detaillirung ist aus dem Bilde zu ersehen.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. Technische Tabelle für Damen-Toiletten zu dem Modebilde Nr. 811 und zu dem Vereinsblatte Nr. 1.

Supplement Nr. 2. Neueste Ball-Kopfputze und elegante Damenhüte, erstere von der Section der Damenfriseure zusammengestellt.

Supplement Nr. 3. Ball-Entrée in Naturgröße, mit Posamenterie und Ancora-Fransen geputzt.

Supplement Nr. 4. Neueste Stoffe und Aufputze. Die Erklärung folgt in der nächsten Nummer.

Supplement Nr. 5. Neuester Brougham Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich, aus dem Atelier des Herrn Carl Marius, k. k. Wagenfabrikant in Wien.

Supplement Nr. 6. Stick- und Häkelmuster und Verschnürungen, und zwar: Nr. 1. Breite Bordüre an Percailunterröcke, Kinder- und Negligéekleider x. — Nr. 2. Der Name **Arabella**. — Nr. 3. Monogramm, L. u. Z. verschlungen; der eine Buchstabe ist cordonirt und gesteppt, der andere, wie angedeutet, in schrägen Stichen hochgestickt. — Nr. 4. Hälfte eines Kragens, aus doppeltem Batist oder feiner Leinwand anzuordnen; der Dessin wird auf einfachem Stoff in russischem Stich ausgeführt. — Nr. 5. Sammtband mit Medaillons zu Besatz der Manteletten x. — Nr. 6. Schmale Bordüre zu Jäckchen, Blousen und dgl. — Nr 7. Serviettenband; Material: havannafarbiges Stickleder; himmelblauer Sammt; Goldschnur; Goldcordonet; blaue seidene Soutasche und Goldperlen. — Nr. 8. Bordüre zu verschiedenen Zwecken. — Nr. 9 u. 10. Kragen und Manchette, aus doppeltem Batist angeordnet, und das Dessin durch beide Stofflagen stechend, mit weitläufigen Festonstichen in schwarzer Seide ausgeführt — Nr. 11. **Fanny** hochzusticken. — Nr. 12. H. v. B. hochgestickt. — Nr. 13. Taschentuchvignette mit **Lina** festonirt, cordonirt und hochgestickt. — Nr. 14. **Riche**; der untere Theil der Buchstaben ist hochgestickt, der obere cordonirt und gesteppt. — Nr. 15. Gehäkelter Kragen. Nr. 16. Kragen und Guimpe (Mignardise) mit gestickten Medaillons. — Nr. 17. Bordüre zu Arbeitskörben, Fußschemeln, Portièren x. — Nr. 18. **Eloine** hochgestickt. — Nr. 19. Cravatenende in Plattstich ausgeführt. — Nr. 20. Blumenstockständer; Material: Metallringe in zweierlei Größen, verschiedenfarbige Seide und Wolle; Stahlperlen, brasilianischer Stramin; Percail und ein Gestell*). — Nr. 21. Streifen zu Bein-

*) Das in viereckiger Form angeordnete Gestell ist aus Bambusstäben oder starkem, mit schwarzen runden Perlen in verschiedener Größe umwundenem Messingdraht gefertigt, an den 4 Seitenwänden mit Stickerei (einer neuen Applicationsarbeit, ausgeführt aus verschiedenfarbig überhäkelten Metallringen und auf maisgelbem brasilianischen Stramin) verziert. Der Straminstreifen wird, für alle 4 Theile an einem Stück der Höhe und Weite des Kästchens entsprechend, nach dem Modell etwa 14 Cent. breit und 56 Cent. lang, angeordnet, in 4 Felder abgetheilt und jedes derselben mit Stickerei geschmückt. Da das Dessin sehr einfach und nach der Abbildung leicht ausführbar ist, so haben wir unter Nr. 14 nur die originalgroße, auch für die Größe der Ringe maßgebende Rosette im Mittelpunkt des Feldes aufgezeichnet. Sämmtliche Ringe sind in dieser Größe, nur ein

kleidern, Chemisetten ꝛc. — Nr. 22. Gr queborbüre zur Verzierung von färbigen Flanelljacken, Kinderröckchen ꝛc. — Nr. 23. Taschentucheinfassung. — Nr. 24. Clarissa hochgestickt. Leopoldine Quandest.

Supplement Nr. 7. Großes Tableau mit Maskentoiletten und Herrenmoden*).

Supplement Nr. 8. Mustertafel für Herren-Toiletten in großem Formate.

Theil der einzelnen, den Fond zierenden, etwas kleiner gewählt. Die Ringe werden in festen Maschen mit Wolle oder Seide überhäkelt, nach dem Dessin auf dem Stramin gruppirt und mit einzelnen Heftstichen auf diesen gereiht; dann wird mit Seide, in der Farbe der Ringe, mit langen Stichen in die Mitte jedes Ringes, durch die Häkelmaschen und den Stramin stechend, ein Rädchen gespannt, mittelst welchem die Ringe auf dem Stramin befestigt weeden. In die Mitte der Rädchen wird je eine Stahlperle aufgenäht. Das Material zum Ueberhäkeln dee Ringe kann in beliebigen Faeben gewählt werden; an unserem Modell ist der mittlere Ring der Rosette dunkel-, die ihn umgebenden hellroth, die einzelnen hell- und dunkelgrün, die innere Reihe der Randverzierung violett und die äußere schwarz. Nach vollendeter Stickerei wird der Streifen mit gleichfarbigem Percail unterfüttert, zwischen die Stäbe des Kästchens eingeschoben und die beiden Enden durch eine Naht vereinigt. Zum Boden schneidet man eine Cartonscheibe nach der Form des Gestells, überzieht sie auf beiden Seiten mit Percail und befestigt sie im Innern des Kästchens Außer obiger Bestimmung kann das Modell, im Zimmer eines Herrn aufgestellt, als Cigarren- oder Tabakständer benützt werden.

*) Fig 1. Ein Albaneser. Fig 2 und 3. Phantasie-Masken. Fig. 4. Eine Polin. Fig 5. Eine Circassierin. Fig. 6. Ein Herr im Winteranzuge, Fig. 7. Salonjaquet. Fig. 8. Eine Dame in altdeutschem Costüme. Fig. 9. Ein eleganter Lion im Ballanzug. Fig 10. Ein Herr mit einem Pelze. Fig. 11. Eine Rittersfrau. Fig. 12 Ein Sackl von Boy. Fig. 13. Eine Gärtneein Fig. 14. Ein ungarischer Solotänzer.

Von der Wienee Moden-Akademie zusammengestellt.

Correspondenz der Redaction.

Hrn Dr. E. in M. Den Aufsatz richtig eehalten, wird nächstens benützt werden.

Hrn. B. v. M. in P. Dringende Geschäfte haben uns verhindert, Ihrem G. Aufmerksamkeit zu schenken.

Frln. C. D. in Triest. Angenommen.

Hrn. M. W. in Wien Wir erwarten das Versprochene.

Hrn. M. v. G in Nürnberg. Ihe Geehrtes erhalten and die Commission bei Hrn K. besorgt

Hrn. F. W. in Berlin. Bis heute warten wir auf eine Co respondenz

---

Correspondenz der Expedition.

Hrn. M. G. in Belgrad. Den Betrag erhalten und zugleich gehörig notirt.

Hrn J. Sch. in B. Die ganzjäheige Pränumeration richtig erhalten.

Hrn N. P. in Neusatz Ihr Geehetes richtig erhalten und das Weiteee eingeleitet

Hrn. J W. in Schönberg. Ihee Pränumeration ist uns zugekom men

Hrn P. M. in Neugradiska. Richtig empfangen.

Frln. A. N. in Reichenberg. Auf Ihre Anfrage, weshalb die Blätter nicht mehr wie früher mit dem Tag erscheinen, gelte die Entschuldigung, daß wir mit dee Bildung der Akademie so viel in Anspruch genommen weeden; doch diesem Uebel wiid nach und nach abgeholfen weeden.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Hrn. G. Stenitzer in St. Den Mantel eehalten Sie diefer Tage

Hen M A, Sch. in Trenchin. Den Betrag für die A. richtig erhalten

Mad. M M. in Brood. Wird nach Wunsch besorgt werden.

Frln. E. v. M. in Brünn. Die Zeichnung zu dee verlangten Maske wird diesee Tage nachfolgen

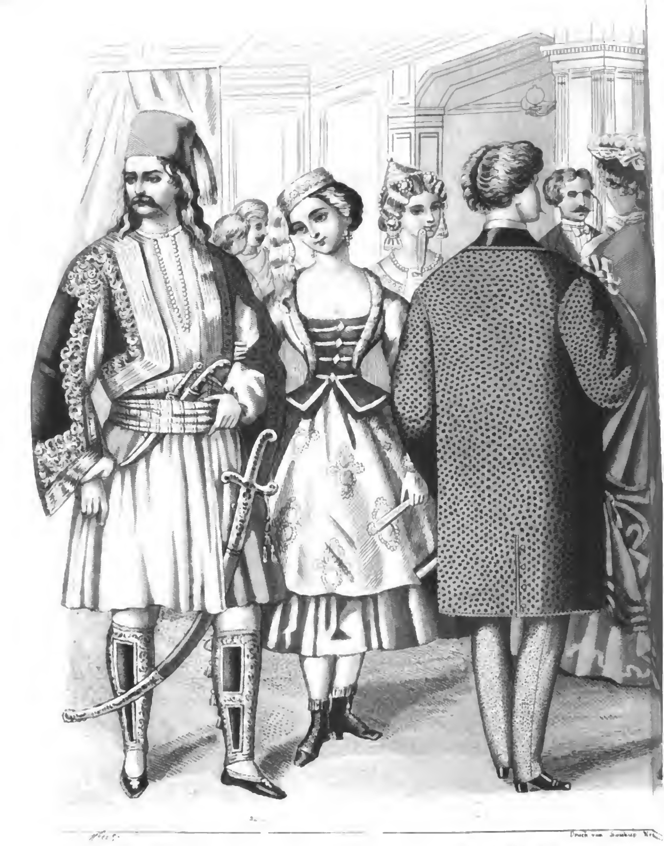
Fean Bacovin M. in Laibach. Das C ist ganz nach Iheer Angabe ausgefallen und beeeits abgeschickt werten.



Das Etablissement der Nähmaschinen-Fabrik von Grover & Backer in New-York.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Hiezu eine Beilage.

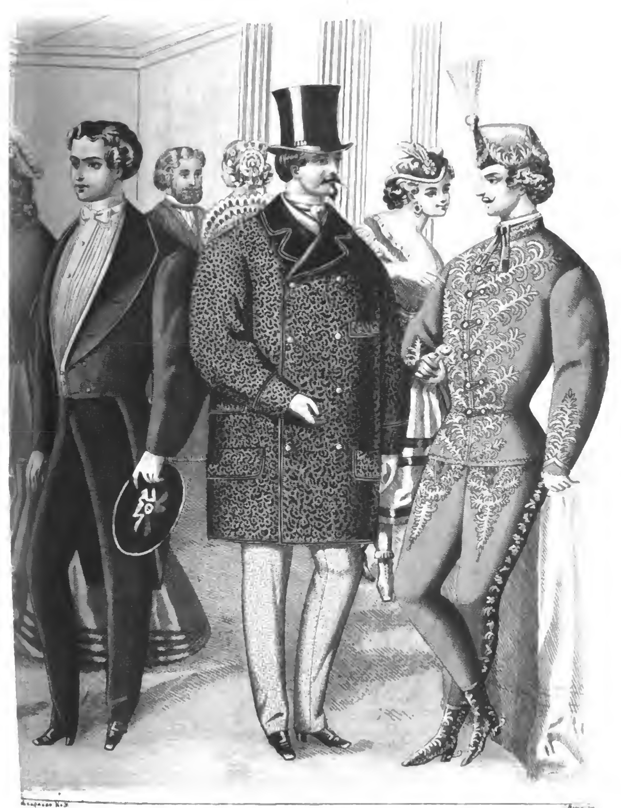


1te Jänner 1866.

ORIGINAL-MO

Galanti

herausgegeben von der



DE - BILD, N°1.

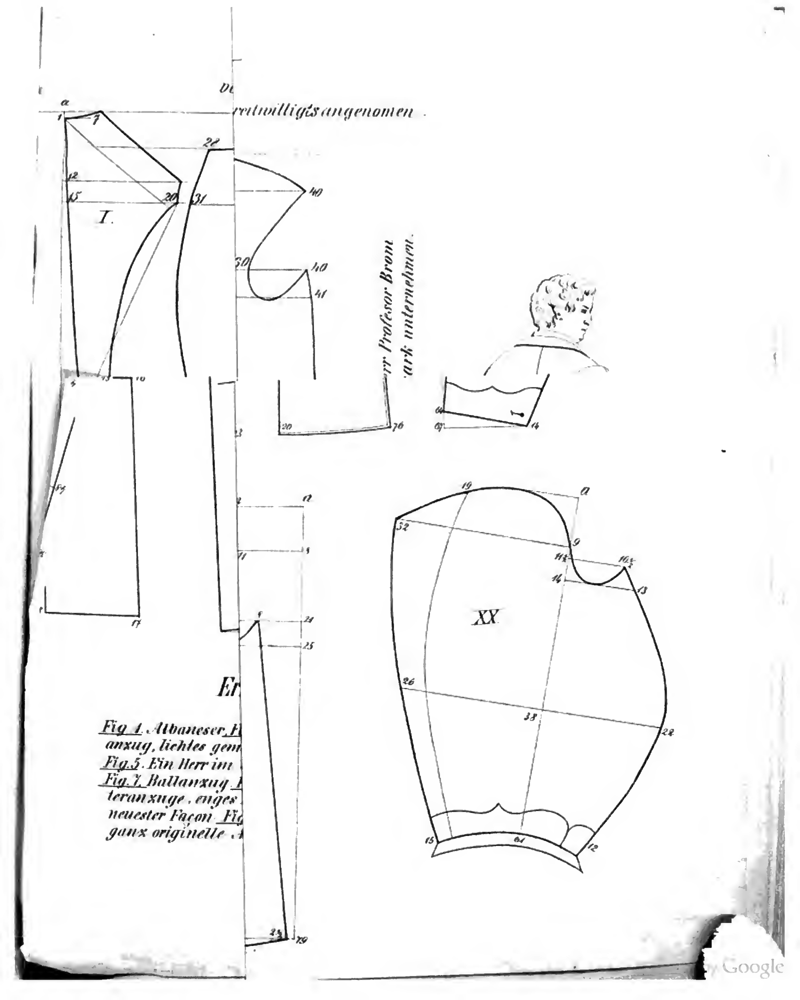
tomme.

Wiener-Mode-Academie.

Verlag Stadt Schwertgasse N°3.

Preis halbjährig uncolorirt 2 fl 80 kr

Colorirt 3 fl 10 kr


reitwilligts angenomen
rr Profesor Brom
ark unternehmen
I.
XX
Er
Fig 1. Albaneser
anzug, lichtes gem
Fig.5. Ein Herr im
Fig.7. Ballanzug
teranzuge, enges
neuester Façon Fig
ganz originelle





1er Janvier 1860.

Elégance.

Bureau du Journal, Schwertgasse No. 3.

No. 811.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 54 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 3 fl. 88 kr. Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 4 fl. 30 kr. Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 3 fl. 25 kr. Vierte Ausgabe (12 große Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semester mit Versend. 3 fl. 10 kr. (Herrenmoden.) Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt, mon. 1mal, jährl. 5 fl. Sechste Ausgabe, Modebild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, pr. Semester 3 fl. 16 kr., mit Versendung 3 fl. 66 kr.

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren rc.
3. Mantelets rc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stickmuster.
7. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

XXV. Jahrgang. — № 2. — 10. Jänner 1866.

Avis.

Wegen überhäufter Geschäfte werden heuer die Prämien, welche, wie alljährlich, den ganzjährigen Abonnenten der „Wiener Eleganten" zukommen, mit der 4. Nummer abgesendet werden.

Die Administration.

Der Schauspieler und die Fürstin.

(Schluß.)

„Wo mich allabendlich die Beifallsbezeigungen der Zuseher für meine Mühe belohnen."

„Ja Beifallsbezeigungen der Hölle, die sich später in Geheul der Verdammten verwandeln werden."

„Sprechen Sie denn dies im Ernste zu mir?"

Mit einer himmlisch-schönen Bewegung voll Hingebung und Liebe haftete die Prinzessin ihre in Thränen schwimmenden Augen auf Kantemir und sagte: „Sehen Sie selbst, ob ich scherze." Bei ihrem Anblicke stürzte sich Kantemir zu ihren Füßen und beschwor sie, über sein Schicksal nach ihrem Gutdünken zu verfügen.

„Sie werden also das Theater verlassen?" rief sie freudig.

„Wenn Sie es befehlen."

„Und bereuen Ihre Fehler?"

Kantemir bejahte, ohne recht zu wissen was er that. Die Prinzessin sagte lebhaft bewegt und fast ohne Stottern: „Sie werden Buße thun, dem frommen Pater Joseph, meinem Beichtvater, ihre Sünden bekennen, und sollte er es für nothwendig finden, in ein Kloster gehen." Kantemir erhob sich rasch und rief: „In ein Kloster? Ich, der Schauspieler Kantemir, ein Mönch werden? Bedenken Sie doch, daß ich nicht den geringsten Beruf zum Klosterleben habe."

„Wie, mein Herr, versprachen Sie mir denn nicht —"

„Alles, was Sie wollen, dies ausgenommen. Erlauben Sie mir aber, daß sich mein Gehirn erst aufkläre, denn, wie mir scheint, sprechen wir Beide eine Sprache, die uns einander völlig unbekannt ist. Sie, Prinzessin, rein und heilig, wie die Engel im Himmel, wie sie nur Gott liebend, und ich ein rohes, ungebildetes Menschenkind, wage es Gottes vollendetstes Ebenbild anzubeten. Verzeihung, Ihre verwurfsvollen Blicke geben mich mir selbst wieder, ich beweine mein Unglück, nämlich Ihnen mißfallen zu haben, und wenn mich Etwas im Leben reut, so ist es das, die Ruhe Ihres glücklichen Lebens durch meine wahnsinnige Liebe gestört zu haben."

„Also, mein Herr, Sie verharren in Ihrem Irrthum?" frug Clara traurig.

„Kann Ihnen das Schicksal eines Verdammten anders als gleichgültig sein?"

„Ei, wenn Sie mir gleichgültig wären, hätte ich Sie dann rufen lassen?" antwortete naiv das holde Kind.

„Ach!" rief der junge Mann mit gerungenen Händen und vor Freude bebend, „also sind Sie doch um mein Schicksal bekümmert, ich bin Ihnen nicht gleichgültig? — Gnädigste Prinzessin, ich werde noch wahnsinnig vor Freude. Jetzt darf ich nicht länger weilen, ich muß fort." Bei diesen Worten stürzte er ihr nochmals zu Füßen, drückte ihre beiden Hände an seine Lippen, und fort war er. Die Prinzessin verharrte einige Augenblicke in ihrer bewegungslosen Stellung und horchte auf den sich Entfernenden, dessen Tritte in ihren Herzen wiederhallten. Sodann als Alles stille wurde, ohne ihre Stellung zu wechseln, ohne sich die Thränen, die wie Perlen auf ihren Sammtwangen glänzten, zu trocknen, erhob sie ihre Augen gegen Himmel und lispelte mit einem unaussprechlichen Ausdrucke: „Ach, ich liebe ihn! ich liebe ihn! Was soll aus mir werden!?"

Des andern Morgens ging sie in's Kloster, unter dem Vorwande, dort ihre Andacht zu verrichten Sie verließ es nicht mehr. Denselben Augenblick, als sich das Thor hinter ihr schloß, erhielt Kantemir folgendes Schreiben:

„Prinzessin Clara ist nicht mehr, aber die Schwester Franziska wird für ihren Bruder zu Gott beten."

Einige Wochen darauf ging auch Kantemir in ein Kloster.

Als Woldendorp es erfuhr, sagte er, sich das Kinn reibend: „Diese beiden capricirten Leutchen haben einen dummen Streich gemacht, und mich soll gleich der Teufel holen, wenn ich des Einen wie der Andern Beweggründe errathe."

Aus den Schriften eines einsamen Denkers.

Die lichten und die dunkeln Tage.

Lebt ein Mensch auch noch so viele und recht glückliche Jahre voll lichter Freudentage, so soll er doch nie vergessen, daß auch dunkle Trauer- und Schmerzenstage kommen werden, mehr als genug. Zuerst ist der Mensch im dulci jubilo: mit jeder neuen Sonne geht ihm eine neue Hoffnung auf, und er geht frisch und fröhlich zu Bette, um am nächsten Morgen noch frischer, noch fröhlicher aufzustehen. Schlägt eine Hoffnung fehl, — was thut's? Er gleicht einem elastischen Balle, der, je stärker man ihn zu Boden schlägt, desto mehr wieder in die Höhe springt. Und will sich auch irgend etwas für ihn häßlich gestalten, so weiß seine rosenfarbene Fantasie Alles zu verschönen. So vergeht ihm der lustige Lebensfrühling. Nun fängt es aber an dunkler zu werden und die Vernunft erleuchtet wie ein milder, aber doch etwas melancholischer Mond seinen Lebenspfad. Allerlei Uebel und Gebrechen stellen sich ein wie düstere Schatten. Der Mensch wird ernster, nachdenklicher, stiller und geht langsamer und vorsichtiger, je mehr die Dunkelheit zunimmt.

Wolken überziehen von Zeit zu Zeit den Mond, und brechen die Strahlen wieder hervor, so fallen sie nicht selten auf eine Einsiedelei, auf Ruinen oder gar auf ein Grabmal im Hintergrunde eines langen Baumganges. Da fangen denn nach dem Verschwinden der lichten Freudentage die Tage der Dunkelheit an, die keinem Menschen ausbleiben, der ein höheres Menschenalter erreicht, wo die Magie der holden Täuschungen aufhört und die Wahrheit mit ihrem ernsthaften Gesichte auftritt, um uns als Cicerone die Dinge so zu zeigen, wie sie wirklich sind. Schwächlinge und Thoren erschrecken jetzt gewaltig; der Starkmüthige und Vernünftige aber nimmt die Sachen so, wie sie dem Laufe der Natur gemäß kommen müssen, findet sich in das, was nun einmal nicht zu ändern ist, hinein so gut er kann, und tröstet sich mit dem Gedanken: daß es die Allmacht eben so eingerichtet hat, die den Tag geschaffen wie die Nacht.

Schön ist ein munterer goldener Frühlingstag, schön ist aber auch ein stiller grauer Herbsttag. Schön ist eine laue mondhelle Sommernacht, schön aber auch eine frische, sternenhelle Winternacht. Im Sommer der Natur toben die Gewitter, im Sommer des Lebens rasen die Leidenschaften. Ein schöner Herbst und ein schöner Winter, in der Natur wie im Leben, erfreuen durch leidenschaftslose Stille und gewitterlose Ruhe. So wie nun die Natur dem ewigen Gesetze folgt, so soll auch der Mensch sich dem Willen der Allmacht fügen. Den klaren Himmel werden Stürme entstellen; wie angenehm ist aber die Ruhe, die den Stürmen folgt! Aus dem Grabe des Winters steigt der Frühling empor, aus dem Schoße der Nacht der Morgen, aus dem Tode neues Leben. Sei immerhin das Firmament bewölkt, wenn nur deinen Geist kein Wölkchen trübt! Walte immerhin ringsum kalte finstere Nacht, wenn nur in deinem Inneren das Licht leuchtet. Was du leiden mußt, haben Millionen vor dir erlitten und erduldet, werden Millionen noch nach dir erleiden und erdulden! Willst du unter Millionen eine Ausnahme von der Regel sein? Frage jedes dürre Blatt, das zu deinen Füßen liegt, frage jedes Stäubchen, das unter deinem Fußtritte auffliegt, sie werden dir sagen, das es nie anders war und immer so bleiben wird. Darum, hast du die lichten Tage genossen, so füge dich auch den dunkeln! Der Stärkste ist schwach, der Weiseste beschränkt, aber — hoffnungslos darf keiner sein. In der Allmacht Hand ruht das Balsamgefäß für jedes wunde Menschenherz, der Lebensbecher für jede Menschenbrust. Manches Leiden heilt oft das, was die Thorheit schadhaft macht. Die Allmacht, welche die lichtesten Lebenstage verdunkelt, erhellt auch die Tage der Dunkelheit mit seinem Lichte. Und so entsteht dann eine ganz eigene Art von Tagen, die ich die Tage der Sabathfeier nennen möchte, die wie die Früchte des Spätherbstes erst zur Zeit, wo der Sonnenuntergang unseres Lebens beginnt, zur Reife kommen, genährt mit den edelsten Säften der Jugend. Diese Tage erscheinen erst, wenn wir die Aequinoctial-Stürme des Lebens überstanden haben und eine heitere Meeresstille eintritt. Gemüthsruhe und Seelenfriede tragen uns dann auf ihren weichen Schwingen über die Erde hin. Besonnen und

menschenfreundlich legen wir an Alles einen milderen Maßstab an, urtheilen schonend, sind zur Nachsicht und Verzeihung geneigt, und befreunden uns mit der Erdenwelt. Diese Tage sind die eigentlichen himmlischen Rosen im irdischen Leben, die sternenbesäete Milchstraße, welche die Dunkelheit unseres Daseins durchschimmert.

Rudolf P. A. Labrés.

Wiener Tagsgespräche.

Die Periode der Postbüchel. — Die Kalenderzeit. — Der Mond und die Maskenbälle. — Der Rausch der Alten. — Der Rausch der Jungen — Was Bälle sind und sein können

Die Postbüchel-Literatur wurde heuer wie alljährlich von den Briefträgern der k. k. Post-Direction wieder in Bewegung gesetzt, und mußten diese Büchlein natürlich viel theurer bezahlt werden, als ihr Inhalt werth ist. Wir kennen die Verfasser dieser großartigen Werke nicht, hoffen aber jedenfalls, daß es keine Mitglieder der Concordia sind, sondern nur Privat-Poeten, die ihrer dichterischen Ader Luft machen wollen, zur Erheiterung der Gönner der Wiener Briefträger. Sagt doch schon Vater Göthe: „Jeder Mensch ist einmal in seiner Lebensperiode ein Dichter;" unglücklicher Weise gibt es eben auch Menschen, die gegen das neue Jahr zu von dieser poetischen Gabe ergriffen werden und dann schreiben sie Postbücheln, die die übrige Menschheit, wenn auch nicht lesen, doch zahlen muß. — Hart neben diesen Posthumoristen stehen die Kalenderschreiber, mit sicherer Gewißheit ihren Absatz berechnend, da doch jeder Mensch nothwendiger Weise wissen muß, wie er an der Zeit ist. Monate, Wochen und Tage verfolgen wir in diesen Werken der Zeitrechnung und lesen emsig vom ersten Januar bis letzten December die Witterungskunde, den Sonnen- und Sternenlauf, die Tag- und Nacht- Zu- und Abnahme, den Wechsel der Jahreszeiten und die Vermehrung unserer Geburtstage. — Es ist der Mond, der das laufende Jahr beherrscht, und wir haben uns auf viele Nacht-Abenteuer vorzubereiten, die der Mann im Monde herbeiführen wird. Möge er nur verschwiegen bleiben, der bleiche Geselle, wie er es bis jetzt immer war und die alte Gewohnheit, sich zur gehörigen Zeit zu verstecken, nicht außer Acht lassen. — Der bevorstehende Carneval dürfte zu solcher Discretion Gelegenheit genug bieten, um so mehr, da das Terrain unserer Maskenbälle einen vermehrten Boden im neuen Harmoniatheater gewinnen soll. Da in Wien alles Neue zieht, so läßt sich voraussetzen, daß die Neugierde auch nach diesen Räumen ihr Contingent sendet und die Luft prüft, die sich hier zu entwickeln beginnt. Der Weg, das Vergnügen aufzusuchen, ist den Wienern nie zu entfernt, und so werden sich die lebenslustigen Residenzbewohner auch nicht besinnen, wenn es sich um eine Wanderung handelt, die allerdings ein Opfer voraussetzt, aber auch hoffentlich belohnt wird. So vergänglich als die Jugend, so unvergänglich ist die Erinnerung daran, darum ertrinken auch mehr Menschen im Becher als in der offenen See. Bei einer guten Flasche Wein werden die alten Lebensgeister wieder frisch, die längst dahingeschwundenen Jugendtage mit ihren fröhlichen Bildern stellen sich wieder im Gedächtnisse der Weinseligen ein und regen ihr ganzes Wesen zum lauten Jubel auf. Da nun fast jeder Mensch vom soliden Alter das neu eintretende Jahr beim Klange der Gläser begrüßt, und der vielen schon vorübergerauschten Jahre in heiterer Rückerinnerung gedenkt, so ist die Erscheinung wohl keine auffallende, nach den ersten Stunden der Neujahrsnacht Betrunkenen in großer Anzahl zu begegnen, die, des eigentlichen Bewußtseins beraubt, in den Jahreswechsel hineintaumeln und erst des andern Tages durch ihren Katzenjammer erfahren, daß sie von 1865 auf 1866 berauscht waren. Während die älteren Leute bald wieder zur Besinnung kommen, bereitet sich die wirkliche Jugend zum längern Taumel vor; der Carneval ist das Berauschungsmittel der lebenslustigen Jugend, er ladet zum fliegenden Tanze und schwindelnder Lust. Gierig hascht die junge Generation nach den verlockenden Vergnügungen und stürzt sich sorgenlos in die Reihe der fröhlichen Menge. Welch' eine Masse von Begebenheiten kann derjenige mit dieser kurzen Lebensspanne umfassen, der sein Herz an Allem theilnehmen läßt, was schön und anmuthig, was lieb und herrlich ist. Die verschiedenen Bälle werden wie alljährlich wieder die strudelnden Wintervergnügungen, der lebendige Damen-Almanach für das Jahr 1866 sein. Bälle sind gleichzeitig die Aufthauungs-Anstalten eisiger Herzen, die Treibhaus-Ausstellungen des künstlichen Frühlings, die Leitartikel correspondirender Augen, die Wetterableiter häuslicher Stürme. Sie bilden die provisorische Regierung der Weiber, die Republik der Reize, die Constitution der schönen Wienerinnen, das Rendezvous des öffentlichen Incognito's. Bälle sind ferner zu betrachten als die Industrie-Ausstellungen für Schneider, als Niederlagen für in- und ausländische Parfümerien, als Korbfabriken stolzer Schönen. Nicht minder sind Bälle die Beobachtungsposten für gediente Mütter, der Barometer für Heirathslustige und der Sklavenmarkt der Ballköniginnen. So möge sich denn diese wundervolle Bildergallerie der Wiener Damen heuer in ihrem vollen Glanze entwickeln und die Hauptsache, das Zusammenfinden gleichgestimmter Herzen, daraus erwachsen, das Uebrige findet sich.

L. F.

Feuilleton.

(Erzherzogin Elisabeth †.) Die neun Monate alte Erzherzogin Elisabeth Klementine Klotilde, Tochter des Hrn. Erzherzogs Josef, ist in Linz in der Nacht vom 6. auf den 7. d. M. von der häutigen Bräune befallen worden und Morgens gegen 5 Uhr dieser Krankheit erlegen. Die Leiche wurde in der erzherzoglichen Gruft im Ofner Schlosse beigesetzt.

(Heinrich Anschütz †.) Deutschlands größter dramatischer Künstler, Heinrich Anschütz, ist am 29. Dec. um 7½ Uhr Abends der Altersschwäche erlegen. Im Jahre 1785 am 8. Februar zu Luckau in der Niederlausitz geboren, besuchte Anschütz die Fürstenschule zu Grimma, bezog 1804 die Universität Leipzig, wo zur selben Zeit Eßlair, Iffland und Wolff gastirten und auf ihn solche Wirkung übten, daß er bald den Entschluß faßte, sich der Bühne zu widmen. 1807 betrat Anschütz zu Nürnberg als Graf Rudolf in Kotzebue's Lustspiele: „Die beiden Klingsberg" zum ersten Male die Bühne und gefiel so außerordentlich, daß er bis zum Jahre 1811 als Mitglied dieser Bühne engagirt blieb; im Jahre 1811 folgte er einer Einladung zu einem Gastspiele nach Königsberg und 1814 nahm er ein Engagement in Breslau an, wo er bis zum Jahre 1821 blieb. Im Jahre 1820 wurde er, nachdem er sich durch mehrfache Gastspiele auf den ersten Bühnen Deutschlands einen glänzenden Ruf erworben, zu einem auf Engagement abzielenden

Gastspiele nach Wien geladen, welches er mit seiner Frau, einer gebornen Butenop, am 6. Juni 1820 in dem Körner'schen Drama „Hedwig" (er als Rudolf, seine Frau in der Titelrolle) eröffnete. Am 9. Juni trat er als Marquis Posa, am 17. und 25. als Don Gutierra, am 19. als Hamlet, am 21. als Theseus (Phädra), am 23. als Lord Leicester in der „Maria Stuart" auf und beschloß sein ruhmgekröntes Gastspiel mit dem Orest in „Iphigenia auf Tauris." Anschütz und seine Gattin wurden in Folge dieses überaus erfolgreichen Gastspieles mit Decret als Hofschauspieler engagirt. Am 14. Juli desselben Jahres eröffnete das Künstlerpaar im Theater an der Wien ein Gastspiel mit Kotzebue's Schauspiel: „Die Verschwörung auf Kamtschatka", welches von dem großartigsten Erfolge gekrönt ward. Am 31. Mai 1821 debutirte Anschütz zum ersten Male als Essex in dem gleichnamigen Trauerspiele von Collin an der Burg. Seit dieser Zeit war Anschütz die hervorragendste Zierde des Hofburgtheaters und sowohl als Schauspieler, wie als Regisseur unermüdet thätig. Unter den dramatischen Künstlern der Gegenwart nahm er unbestritten die erste Stelle ein. Sein Repertoir zählte 257 Rollen in 243 Stücken (1835 waren es 114 Rollen gewesen), unter welchen namentlich sein König Lear, Musicus Miller, Nathan, Wallenstein, Vater Galotti, Erbförster, Mattathias, Wilhelm von Oranien, Shrewsbury, Graf Borotin, älterer Chorführer, Attinghausen, Verrina, Pater Lorenzo, Falstaff, Oberst Dehnholm, Meister im „Lied von der Glocke" 2c. 2c. gleich Meteoren am theatralischen Himmel glänzten. Im Burgtheater ist Heinrich Anschütz (von seinem Gastspiele abgesehen) im Ganzen 3363mal aufgetreten. Mit vollem Rechte führte er den Ehrennamen des Shakespeare-Spielers, und nicht nur in Wien, sondern auch in Dresden, Leipzig, Berlin, Hamburg, München, Frankfurt, Prag und Pest feierte er die größten Triumphe. Seine Gastspiele im gesammten Deutschland haben jedesmal Epoche gemacht. Sein letztes Gastspiel fand im Jahre 1854 gelegentlich der Mustervorstellungen am Hoftheater in München statt, wo er als Nathan, Geiger Miller, Vater Galotti das Publicum und die Vertreter der aus allen Theilen der Welt anwesenden Künstler und Kunstrichter begeisterte. Sein letztes Auftreten am Hof-Burgtheater erfolgte am 4 Juni 1864 als „Geiger Miller" in „Cabale und Liebe", welche Leistung an seinen unerreicht dastehenden „König Lear" sich unmittelbar anschließt. — Obwohl das Wiener Publicum ihm bei seinem jedesmaligen Auftreten durch den herzlichsten Empfang bewies, wie sehr es den Altmeister der deutschen Schauspielkunst in sein Herz gefaßt, so überbot es sich am 16 September 1857, als am Vorabende von Heinrich Anschütz's 50jähriger Bühnenwirksamkeit, noch an Ehrenbezeigungen aller Art für den greisen Künstler. Von Seite Seiner Majestät wurde er mit dem Ritterkreuze des Franz-Josefs-Ordens geschmückt. Jene Aufführung von „Hermann und Dorothea", womit dieser Festabend begangen wurde, wird Jedem, welcher ihr beiwohnte, unvergeßlich sein. Wir werden seiner gedenken, immer, ewig! Und neben den ersten Größen des deutschen Schauspieles wird bis in die fernsten Zeiten verzeichnet bleiben Anschütz's Name in den Blättern der Geschichte dieser hohen Kunst! W. Th. Chr.

(Bälle im heurigen Carneval.) Den Reigen der diesjährigen geschlossenen Bälle eröffnet der Jäger-Gesellschaftsball des ersten Wiener forstmännischen Hubertus-Vereins, der am 14. Jänner beim „großen Zeisig" stattfindet. Dann folgt am 16. der Mediciner-Ball im Sofiensaal, am 17. der Ball der Hörer der k. k. Forstakademie zu Mariabrunn in Dommayer's Casino in Hietzing, am 20. der Bauern-Ball im Gasthaus „zur Sonne" auf der Wieden, am 21. der Concordia-Ball in den Redoutensälen, am 22 der Mediciner-Ball vom Josefinium im Dianasaal, am 23 der Juristen-Ball im Sofiensaal, am selben Tage Gumpendorfer Wohlthätigkeits-Ball in Schwender's Colosseum, am 25. ein Maskenball zum Besten verstümmelter Krieger aus den Feldzügen von 1849, 1859, 1864 in den Redoutensälen, ebendaselbst am 28. der Industriellen-Ball, am 29. der Hesperus-Ball im Dianasaal, am 30. Handlungs-Elite-Ball beim Schwender, am 31. der Bürger-Ball in den Redoutensälen, am 5. Februar Leopoldstädter Armen-Ball im Dianasaal und am 7. Februar evangelischer Ball im Amorsaal beim Schwender. — In Schwenders Colosseum wurde der diesjährige Carneval bereits am 7. Jänner durch einen Monstre-Maskenball eröffnet, ebenso fand beim Sperl der erste Maskenball statt. Beim Schwender werden weiter am 8., 11., 13., 14., 15., 18., 20., 21., 22., 24., 25., 27., 28., 29. und 31. Jänner, sowie am 1., 2., 3., 4., 5., 7., 8., 10., 11., 12. und 13. Februar Monstre-Maskenbälle, am 16. Jänner und am 6. Februar aber Bürgerbälle in Balltoilette abgehalten. Den Schluß macht daselbst am Aschermittwoch der allbekannte Häringschmaus. Beim Sperl findet außer dem bereits am 7 abgehaltenen Maskenballe an jedem Sonntag und Donnerstag während des Carnevals ein Maskenball und an jedem Dienstag ein maskirtes Balletkränzchen statt. — Der Diana- und Sofiensaal öffnen ihre großen Räume dem Maskenvergnügen erst am 13. Jänner, woselbst in beiden Sälen die ersten Maskenbälle stattfinden. An dieselben reihen sich im Sofiensaal am 17., 20., 24., 27., 31. Jänner und am 3., 7., 10. und 12. Februar Maskenbälle, am 20. Jänner ist da Strauß's Beneficeball. Im Dianasaal dagegen finden die weiteren Maskenbälle vorläufig an jedem Samstag statt. Das Theater an der Wien gibt nur 4 Maskenbälle und zwar jedesmal am Mittwoch, den ersten am 10. d. M. Das Josefstädter-Theater, das Harmonie-Theater, sowie die Gartenbaugesellschaft haben die Reihenfolge ihrer Tanzunterhaltungen noch nicht festgesetzt. (Mask. Ztg.)

(Theatralisches.) Ihre kaiserl. Hoheiten der Hr Erzherzog Rainer und seine durchlauchtigste Gemahlin und die Herren Erzherzoge Albrecht und Wilhelm und der Großherzog von Toscana beehrten am 7. d M. die Aufführung der Offenbach'schen Operette: „Coscoletta" im k. k priv. Theater an der Wien mit Ihrer Gegenwart. Das Haus war an beiden Abenden gänzlich ausverkauft, und lange vor Beginn der Vorstellung waren sämmtliche Theatercassen geschlossen. — Der Direction des Carltheaters ist eine dreiactige Posse von O. F. Berg unter dem Titel: „Der Himmel auf Erden" und eine einactige Operette von Zaitz: „Eine Faschingsnacht" eingereicht und zur Aufführung angenommen worden.

(Wunderbare Taschenspielerkunst.) Alle Künste unserer Magier oder vielmehr Professoren der Magie, alle Geisterstückchen der Gebrüder Davenport und anderer Nekromanten sind bloße Kindereien im Vergleich zu den merkwürdigen Kunststücken, welche ein Oberst der englischen Armee, Namens Stodare, seit einiger Zeit zuweilen in irgend einer Londoner Gesellschaft oder auch vor einem größeren Publicum ausführt. Er hat dieselben bei seinem langen Aufenthalt in Indien den indischen Gauklern abgelernt und weiß sie auf die nämliche unbegreifliche Weise auszuführen. Wir wollen nur zwei Beispiele anführen.

Auf einen ganz leeren, unbedeckten Tisch wird ein schwerer, großer Stein gelegt, so schwer, daß ihn kaum ein starker Mann erheben kann; dieses Stück Granit ist so zugehauen, daß es dem Kopf einer Sphynx gleicht. Hierauf entfernt sich der Oberst von dem Tische und richtet einige geheimnißvolle Worte in Sanskrit oder einer ähnlichen Sprache an den Kopf. Da beginnen sich dessen Augen zu bewegen, der Mund öffnet sich und das Gesicht zeigt ein sanftes, schwermüthiges und doch stolzes Lächeln, was die ganze Versammlung vor Erstaunen starr macht. Der Stein scheint sich zu beleben und beginnt mit lieblicher Stimme seltsame Worte zu reden, ja zuweilen spricht er ein ganz leidliches Englisch, bis er dann wieder verstummt und erstarrt.

Darnach wird er weggebracht und dagegen ein Korb hingestellt, in welchen lächelnd ein junger Indier mit einem Gewande von Caschemir und einem prächtigen weißen Turban steigt. Der Oberst verschließt den Korb und ruft dann dem Knaben zu, er werde ihn mit seinem Degen durchbohren. Der Knabe im Korbe fleht ihn an, dies nicht zu thun, er weint, er schluchzt, sein herzzerreißendes Geschrei bewegt alle Gemüther, nur nicht den Oberst, welcher sichtlich in Wuth ist. Er sticht mit dem Degen in den Korb, das Blut fließt heraus, da wird er nur immer wilder und verdoppelt seine Stöße. Das Geschrei wird immer entsetzlicher, es fließt immer mehr Blut, die Damen werden ohnmächtig, die Herren entrüstet, man eilt hin, um dem Wüthenden Einhalt zu thun, in diesem Augenblick bemerkt man den jungen Indier auf dem Balcon einer Loge mit seinem weißen Turban und dem Pfauenfederbusch, mit seinem weiten flatternden Gewande und mit ruhigem Lächeln.

(Wie eine Engländerin ihren Willen durchzusetzen weiß.) Das Ereigniß des Tages für die gesammte Londoner und Pariser Gesellschaft bildet die kürzlich stattgefundene Heirat des jungen Marquis von C. mit einer schon ziemlich antiken Engländerin, welche jedoch dafür umsomehr an Guineen ersetzt, was ihr Aeußeres etwa zu wünschen übrig ließe.

Im verflossenen Frühjahr kam besagte Engländerin nach Paris, wo sie einen fürstlichen Haushalt eröffnete und ihre Absicht ganz unumwunden kundgab, irgend einen liebenswürdigen und hübschen jungen Mann von vornehmer Familie mit Herz und Hand zu beglücken; sie hatte sich schon lange mit diesem Plane getragen, ohne ihn jedoch zur Ausführung bringen zu können, da ihr erst vor Kurzem die reiche Erbschaft zugefallen war, deren sie dazu bedurfte.

Die gute Miß fand natürlich trotz ihrer vierzig Jahre eine Menge Anbeter, allein sie wies dieselben alle unbarmherzig zurück, da sich ihr Herz für den jungen Marquis von C. entschieden hatte, der leider gar nicht auf ihre zärtlichen Blicke achtete, da jüngere Damen und das Spiel seine Zeit vollständig in Anspruch nahmen. Ueberdies besaß der fünfundzwanzigjährige Marquis ebensoviel tausend Franken Renten, als er Jahre zählte und brauchte deshalb durchaus nicht ängstlich nach Millionen zu jagen.

Aber wie Thackeray sagt: „Wissen Sie, was noch unangenehmer ist als ein reisender Engländer? Eine reisende Engländerin“ — so könnte man auch sagen: „Noch zäher und hartnäckiger in der Erreichung eines Zieles als ein Engländer ist eine Engländerin“, und unsere Miß bediente sich des seltsamsten Mittels, um den Gegenstand ihrer vestalischen Flamme zu ihren Füßen zu führen — ein Dämon scheint ihr es eingegeben zu haben.

Im Laufe des Sommers ging der Marquis nach Baden-Baden und die Engländerin reiste ihm schleunig nach, denn sie hatte wohl bemerkt, daß die Treffe- oder Pique-Dame dem jungen Manne lieber waren, als die reizendsten Blondinen und Brünetten — kurz, daß er ein leidenschaftlicher Spieler war.

Sie überließ dort den Marquis den Chancen des Rouge et Noire und Roulette-Spiels, ohne sich anscheinend irgendwie um ihn zu bekümmern; dann beschied sie eines Tages einen jener sogenannten „Griechen“, jener fashionablen Spiel-Parasiten zu sich, wie sie überall bei den grünen Tischen zu finden sind, die ihre schmutzige Industrie so geschickt unter einem stutzerhaften Firniß von Eleganz und Vornehmheit zu verbergen wissen, daß oft die Scharfsichtigsten dadurch getäuscht werden.

Sie empfing den „Griechen“ gleich mit den Worten: „Mein Herr, ich weiß, wer Sie sind und was Sie treiben, ich habe die genauesten Erkundigungen über Sie eingezogen. Hier sehen Sie diese Papiere an, Sie können nun begreifen, daß ich Sie verderben kann, wenn ich Lust habe.“

Der Fremde sah, daß er in den Händen dieses Weibes sei und erblaßte; er faßte sich jedoch gleich wieder, denn er erkannte wohl, daß die alte Miß seiner Dienste bedürfe und ihn blos erschrecken wolle. Nach einem Moment der Ueberlegung begann dieselbe denn auch mit ganz süßer Stimme:

„Sie sehen also, daß ich Sie verderben könnte, allein dies liegt nicht in meinem Plane, wenn Sie mir eine Gefälligkeit erweisen wollen.“

„Sprechen Sie, meine Gnädige,“ entgegnete der Spieler mit liebenswürdigem Lächeln; „denn obgleich die Papiere, welche Sie mir eben zeigten, mich gar nichts angehen, stehe ich Ihnen doch mit Freuden zu Diensten.“

„Kennen Sie den Marquis von C.?“

„Ja, meine Gnädige.“

„Er liebt das Spiel; Sie müssen ihn dazu bringen, daß er in seiner oder Ihrer Wohnung mit Ihnen allein spielt.... Verstehen Sie mich?“

„Noch nicht ganz,“ meinte der Andere nachdenklich, indem er sich den Kopf darüber zerbrach, wo das hinaus solle.

„Nun gut, ich will mich also noch genauer erklären. Sie müssen mit dem Marquis spielen und ihn so weit zu bringen suchen, daß er binnen Kurzem die Summe von 500.000 Franken verliert, worin sein ganzes Vermögen besteht.“

Der Spieler dachte einen Augenblick nach, dann rief er mit satanischem Lächeln: — „Ja, jetzt verstehe ich Sie; ich soll dem Marquis seine 500.000 Franken abgewinnen und dann mit Ihnen theilen.“

„Pfui,“ erwiederte die Engländerin ganz entrüstet; „nein, Sie sollen Alles behalten. Wenn der Marquis aber Ihren Händen entgeht, ohne ruinirt zu sein, verderbe ich Sie hier und überall, wohin Sie auch gehen. Jetzt wissen Sie Alles, nun gehen Sie!“ Damit verabschiedete sie ihn in hochmüthigster Weise.

Wir wissen nicht, wie es der Mensch anfing, aber nach kaum drei Tagen war er intim mit dem Marquis bekannt und bald verbrachten sie ganze Nächte am Spieltisch bei Einem oder dem Andern.

Anfänglich schien dem Marquis das Glück zu lächeln, er gewann eine Zeitlang ganz hübsche Summen, aber trotzdem waren noch keine zwei Monate vergangen, so blieb dem armen jungen Manne nicht ein Pfennig mehr von seinem ganzen Vermögen und sein triumphirender Gefährte verschwand mit seinen gefüllten Taschen, da er immer noch fürchtete, er müsse das Geld auf irgend eine Weise wieder hergeben.

Nun begann die glückselige Zeit für unsere Miß, die jetzt alle Reize ihrer Millionen vor dem armen gerupften Marquis entfaltete; nun brachte sie es bald genug so weit, daß er ihren süßen Reden ein williges Ohr lieh und mit zugedrückten Augen die Hand annahm, welche ihm neuen Reichthum bot.

Sie führte ihn im Triumphe nach Paris zurück; der arme Marquis wünschte zwar sehnlichst, daß die Hochzeit ganz im Stillen gefeiert würde, allein die glückliche Braut lud alle Welt ein und die Kirche war zum Erdrücken voll, weil Jeder das ungleiche Pärchen sehen wollte, wobei die Reflexionen über die Zukunft nicht fehlten. Gleich nach der Hochzeit reisten die Neuvermählten nach London, damit der glücklich errungene Ehemann auch dort gezeigt werden könne.

Theater-Revue.

(Hofburg-Theater) „Ein pfiffiger Ehemann“, nach dem Französischen, ist ein ergötzliches kleines Lustspiel, worin Herr Meixner, der Träger des Stückchens, besonders gefiel und die heitere Novität zur vollen Geltung brachte. Weniger sprach das Benedix'sche Lustspiel: „Das Armband“ an. Die Fabel ist eine schon oft in anderer Form dagewesene Maskenballgeschichte, die weder kalt noch warm macht und mit Mühe einen Succès d'estime errang. Die dritte Novität von demselben Verfasser „Der geheimnißvolle Brief“ ist ein so schwaches Product, daß es wohl die frühzeitigste dramatische Leiche im neuen Jahre sein dürfte. Das Publicum ließ nicht die geringste aufmunternde Theilnahme laut werden und selbst das treffliche Ensemble der Mitwirkenden konnte das Lustspiel nicht retten.

(Theater an der Wien) Knaacks erstes Debüt: „Im neuen Dienst“, Posse von Zell. Wir wollen gegen Gelegenheitsstücke nicht zu Felde ziehen, ein strenges Urtheil halten dergleichen Piecen nie aus, sie haben ihr vorgeschriebenes Ziel, die Aesthetik meist außer Auge lassend. Es ist ein unerquickliches Stückchen, das Herr Zell für das erste Auftreten des beliebten Komikers schrieb, aber der Debütant wußte, nach seiner Art, den besten Gebrauch von seiner Rolle zu machen, und hatte sich nebst eines glänzenden Empfanges, des allgemeinen stürmischen Beifalls des übervollen Hauses zu erfreuen. Kränze flogen in Hülle und Fülle — Als Schneider Fipp's, welchen Herr Knaack zum Schlusse spielte, entwickelte der Debütant eine so großartige Gliederverdrehung, daß ein Theil des lauten Beifalls sich seine Gelenkigkeit ohne Anmaßung zueignen darf, ohne seinen Gesangsbeifall dadurch zu beeinträchtigen. — Herr Director Strampfer hat jedenfalls durch Herrn Knaacks Engagement eine neue Anziehungskraft für seine Bühne gewonnen, deren Nachhaltigkeit nicht zu bezweifeln ist — Dieselbe Bühne brachte auch eine neue zweiactige Oper von Offenbach: „Coscoletto“ mit durchgreifendem Erfolge. Nachdem der erste Act die Stimmung des Publicums schon sehr anregte, machte die zweite Hälfte der komischen Oper förmlich Furore. Das Ensemble war ein ausgezeichnetes und dürfte an keiner anderen Wiener Bühne für diese Art Operetten besser gefunden werden. Die Damen Gelstinger, Renom und Stauber, die Herren Rott, Swoboda und Knaack leisteten Vorzügliches, viele Gesangs-Nummern mußten wiederholt werden. Herr Strampfer machte wieder einen Repertoirs-Treffer, wozu wir herzlich gratuliren.

L. F—n.

Mode-Bericht.

(Paris.) Die erste Stelle in unserem Modenberichte nehmen gebührendermaßen die Abendtoiletten ein: Gold, Silber, Krystall spielen darin als „le brillant“ eine große Rolle, und gerne gönnen wir dem blendenden Flitter die Sphäre des Ballsaales, wohin er jedenfalls passender verwiesen wird als auf die Promenade.

Kleid von rosa Tafft, am Rande des langen und unten sehr weiten Rockes, mit einem câble in Rosa und Silber besetzt; darüber 3 Rüschen von rosa Tüll, denen eine leichte venetianische Guipüre aus Silber unterlegt ist, die nach unten vorsteht. Weiße ausgeschnittene Tafttaille mit rosa Tüll überpufft, jede Puffe durch eine schmale Rosa- und Silbercordel getrennt; Corselet von rosa Tafft mit Rüschen und Silberspitzen garnirt. Hinten am Schluß der Taille eine große Rosette von Tafft mit mehreren Cordeln, die in silbernen Nesteln endigen. Schleifen von Cordel mit Nesteln auf den Schultern; im Haar eine Rose mit Silberlaub.

Unterkleid von weißem Tafft, darüber eine Tunica von blauem Tafft, beide am Rande mit einer Bordüre von Goldlitzen in orientalischem Geschmack verziert. An den Kreuzungspunkten des Dessins sind kleine freihängende Goldmünzen befestigt. Taille von blauem Tafft, viereckig ausgeschnitten, mit schmälerer Bordüre am Rande. Untertaille von Blondentüll mit aufgehefteten Goldperlen. Eine kleine Tüllpuffe als Aermel, mit einem breiten Goldrande geschlossen. Coiffüre: ein Goldreif mit kleiner weißer und blauer Feder, über den gelockten Chignon herabfallend.

Eine Brauttoilette in neuestem Geschmack, auch später im Ballsaale noch zu tragen, bestand aus einem weißen Moirékleid mit câble von weißer Seide und weißem Schmelz; darüber in einer Entfernung von je 6 Cent. drei Schrägsäume von weißem Atlas, mit schmälerer weißer Schmelzcordel aufgesetzt. Ausgeschnittene Taille von Moiré, hochgehende Gimpe von weißem gepufftem tulle illusion, die Puffen durch Schmelzcordel getrennt; lange Aermel von gepufftem Tüll. Breite Ceintüre von Atlas, hinten mit langen Enden und mit weißen Schmelzfransen besetzt. Bandeau von weißem Schmelz mit Touffe von Orangenblüthen; weißer Tüllschleier. Schmuck aus weißen Perlen und Diamanten.

Am Ballkleide tritt als neu hauptsächlich das Tablier hervor, dem sich die vorne offene Tunica anschließt. Die Coiffüre erfordert insoferne weniger Blumen, als letztere um so verschwenderischer auf den Kleidern angebracht werden. — Das Tablier, bestehend aus Rüschen, Puffen oder einzelnen querlaufenden Verzierungen, gestattet eine große Menge von Touffen, Guirlanden oder einzelnen placirten Blumen, wie auch die Taille mit Blumen verziert wird. Die Aermel der Balltoiletten sind fast zu einer Armlocheinfassung zusammengeschrumpft und bestehen nur aus einer Rüsche, einem Gold-, Silber- oder Perlenreif oder auch aus einer Blumenguirlande. Seidene Unterkleider sind, der langen Schleppen wegen, fast unerläßlich. Die Taillen sind kurz, sehr tief ausgeschnitten und werden durch die breiten artistischen Schnallen, die sich fast zur Höhe eines kleinen Corselets erheben, noch mehr verkürzt. Silberschmuck, farbige Steine und Perlen sind zur Abendtoilette sehr beliebt. Abgepaßte Tarlatans und Tunica's in Gold- oder Silberdessins sind nicht weniger modern, nur wird das seidene Unterkleid

unten bis zur Kniehöhe mit Rüschen, Puffen, Volants ꝛc. garnirt. Die Haare werden am Nacken hoch hinauffrisirt und prangen in Locken, Löckchen und Frisetten aller Art. Die Ball- und Theatermäntel werden größtentheils mit Kaputzen gemacht und ebenfalls reich mit Gold, Silber oder weißem Schmelz garnirt. Angorafransen mit goldener Bordüre sind dafür ein sehr gesuchter Schmuck. Weißseidene Strümpfe mit goldenen oder farbigen Zwickeln, sowie gestickte Schuhe in den Farben der Toilette sind gleichfalls erforderlich, können aber auch durch sehr feine fil d'Ecosse-Strümpfe und eine entsprechende Rosette auf den weißen Schuhen ersetzt werden. Ein reizendes Lila in Crêpe ist, für das Licht bestimmt, mit Silberdessin unter den neuen Ballstoffen zu empfehlen. (In Tarlatan ist die Farbe weniger hübsch.) Ein Lichtgrün kleidet, mit Krystall garnirt, sehr leicht und feenhaft. Weißer Tarlatan mit Schwarz, sowie Schwarz und Gold erhält sich auch diesen Winter noch immer in Gunst.

Paris, am 8. Jänner 1866. M. P. v. F.

Vereinsblatt Nr. 1.

Ball-, Visiten- und Masken-Toiletten.

1. Dame. Ein Domino, mit weißem Tarlatan-Orange-Taffet gefüttert, mit Spitzen und Rüchen garnirt.

2. Dame. Etage-Zwickel-Oberrock von grünem Seidenstoff, mit Sammt geputzt.

3. Dame. Dame à la Ecossaise.

4. Dame. Rosa-Ballkleid, mit Pyramiden-Schleifen und Kokarden verziert.

5. Dame. Fantasie-Maske.

6. Dame. Schwarzseidenes Oberrock-Kleid, mit Sammt und Quasten geputzt.

7. Dame. Weißes Atlaskleid, mit blauen Seidenschnüren aufgeputzt. Entré von blauem Seidenstoff mit Capüchon. Der Aufputz besteht aus Spitzen, Rüchen und Bandschleifen. — Sämmtliche Kopfputze nach der neuesten Angabe der Friseur-Section.

Fanni Kratochwill.

Erklärung zu der industriellen Beilage Nr. 3, vom 1. Jänner. a) Tarlatan mit Blumen eingearbeitet, 1 Elle breit, die Elle 1 fl. 50 kr. b) Fantasie-Stoff, 1 Elle breit, die Elle 1 fl. 50 kr. c) Gestreifter Gaze-Iris, ¾ Elle breit, die Elle 1 fl. d) Ballesiren, die Elle 35 kr. e) Elisabeth-Ballborten, die Elle 80 kr. f) Mignon-Ballbörtchen, die Elle 25 kr. — Das Comptoir der „Wiener Eleganten" übernimmt bereitwilligst die Bestellungen.

Correspondenz der Redaction.

Frln. J. Cs. in Agram. Wir danken für Ihre Wünsche.

Hrn. J. Sch. in W. Wir sind mit Ihren Leistungen zufrieden.

Hrn. B. D. in B. Geordnet.

Frln. M. G. in K. Unseren Erwartungen völlig Rechnung tragend.

Mad. Levana in N. Ihr Schreiben richtig erhalten, das Weitere eingeleitet.

Hrn. J. K. in Pettau. Werden sicherlich die Notiz im W. T—tt. gelesen haben?

Correspondenz der Expedition.

Hrn. J. F. in Lipto St. Miklos. Nachdem die zweite Ausgabe pr. Quartal 4 fl. 30 kr. kostet, so haben wir uns noch 30 kr. bei Ihnen gut geschrieben.

Hrn. J. Sch. in Bärn. Den Betrag von 5 fl. richtig erhalten.

Hrn. J. Reiß in Warasdin. Ihr Abonnement ist auf ein Vierteljahr verlängert worden.

Hrn. F. K. in Warasdin. Die erste Nummer ist schon an Sie abgegangen.

Inhalts-Verzeichniß

zum

vierundzwanzigsten Jahrgange der Wiener Eleganten 1865.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.





N° 1

Verein

Druck v. C. Haller Wien

von der Wr. Moden ...



10 Jänner 1866

nsblatt

kademie herausgegeben.

Verlag v. F. Kratochwill, Stadt, Schmertgasse 3

Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr.; mit Postverf. pr. Quartal 3 fl. 68 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 43 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postverf. pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postverf. pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semester mit Versend. 3 fl. 10 kr. (Herrenmoden.)
Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt, mon. 1mal, jährl. 5 fl.
Sechste Ausgabe, Modebild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, pr. Semester 3 fl. 14 kr., mit Versendung 3 fl. 66 kr.

Das Journal erscheint jeden 1., 10 und 20.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren ec.
3. Mantelets ec. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stickmuster.
7. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXV. Jahrgang. — № 3 u. 4. — 20. Jänner 1866.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von S. R—l*).

Erstes Capitel.

An einem Sonntage des Monats Juni 18 . ., gegen 10 Uhr Morgens beleuchteten schon seit mehreren Stunden die belebenden Sonnenstrahlen ein kleines Dachkämmerlein, rückwärts eines in der Nähe der Oxford-street zu London gelegenen Hauses. Dieses scharfe Licht traf plötzlich die Augenlider eines in dem Dachkämmerchen schlafenden jungen Menschen, wodurch dieser endlich zum Erwachen gebracht wurde. Durch eine Weile rieb er sich nun die Augen, um den von den Sonnenstrahlen verursachten Reiz zu beschwichtigen, dann streckte er gähnend seine Glieder, wie ein Mensch, dessen Schlaf schwerfällig und drückend war. Seine Blicke fesselten sich vorerst auf einen Haufen Kleidungsstücke, welche er am vergangenen Abend um Mitternacht, die Stunde, in der er von dem großen Manufacturwaaren-Magazin in der Oxfort-street, woselbst er als Commis angestellt war, nach Hause kam, in Unordnung auf einen Sessel mit halber Lehne geworfen hatte. Er fühlte sich an diesem Abend durch die besondere Strenge der Tagesarbeit so ermüdet, daß er bei dem Sperren des Kaufladens fast eingeschlafen war. Kaum also, als er in seinem Dachkämmerchen angelangt war, entkleidete er sich eilends, und, auf sein Bett geworfen, versank er augenblicklich in bleiernen Schlaf.

Obwohl er schon seit einigen Minuten erwacht war, blieb er doch in derselben Lage, sich dehnend, gähnend, seufzend und mitunter einen unentschlossenen Blick auf den Herd eines kleines Kamins werfend, wo sich ein Häuflein Holz und Kohlen, dann zwei oder drei Zündhölzchen befanden, welche Materialien er schon früher in Bereitschaft setzte, um sich sein Frühstück und das Wasser zum Rasiren zu wärmen.

Endlich verließ der Commis träge das Bett; aber kaum berührten seine Füße den Boden, als er wieder in sein Gähnen und Gliederstrecken zurückfiel. Dann machte er Feuer an, stellte einen kleinen Siedkessel dazu, ging wieder zu seinem Bette und legte sich neuerdings hinein, ohne jedoch das angefachte Feuer, das er sorgsam beobachtete, aus den Augen zu lassen. Nach einer Weile drohte dieses Feuer auszulöschen, und der Commis sah sich genöthigt aufzustehen, um es wieder zu beleben. Diesesmal aber, anstatt sich wieder niederzulegen, begnügte er sich, sich an den Rand des Bettes zu setzen und abzuwarten, bis sein Wasser warm würde. In dieser Haltung kreuzte er die Arme und bezeigte sich ungeduldig, als er plötzlich das mißstimmende Geläute der zahllosen Glocken hörte, welche geräuschvoll die Andäch-

*) Dieser berühmte, mehrere Bände starke englische Roman erscheint hier zum ersten Male, dem Umfange eines Journals angemessen, ohne Beeinträchtigung des interessanten Inhaltes, für deutsche Leser umgearbeitet.

tigen zu ihren Sonntagspflichten riefen. — Hier beiläufig den Lauf seiner Gedanken:

„Wie ich mich unterhalte! . . . Ich habe nur den einzigen Tag der Freiheit und selbst diesen kann ich nicht genießen, so lendenlahm bin ich von meiner wöchentlichen Arbeit! (Ein Gähnen.) Welch' ein Leben führe ich! . . . Ich bin in meinem achtundzwanzigsten Jahre, und seit vier tödlich langweiligen Jahren noch immer einfacher Commis in dem Hause Tag-Rag & Comp., woselbst ich von sieben Uhr Morgens bis neun Uhr Abends wie ein Sklave arbeite und das Alles, um fünfunddreißig Pfund Sterling jährlich und die Kost zu verdienen! . . . Und dieser Herr Tag-Rag, der mir unaufhörlich die hohe Summe verwirft, die ihm mein Unterhalt kostet! . . . Fünfunddreißig Pfund Sterling jährlich! . . . Das brauche ich ganz, um meine Wohnung zu bezahlen und mir das Aussehen eines Gentlemans zu geben! . . . Das kann nicht so bleiben; denn nur zu oft fühle ich mich trostlos und seltsame Gedanken fahren mir durch den Kopf! Sieben Schilling die Woche für dieses schauderhafte Loch, in dem man keine Bewegung machen kann, ohne an die Wände zu stoßen!" fuhr er mit einem Nachdrucke voll Bitterkeit fort und in dem Dachkämmerchen mit verdrießlichem Blick umhergehend. „Ein solches Leben ist unhaltbar! . . . O, Nichtigkeit der Nichtigkeiten! wie die Bibel sagt . . . Jeden Tag des Jahres zu arbeiten, um fünfunddreißig Pfund zu verdienen . . . und *keine Vorschüsse*! . . (Eine Pause.) Gut! . . . Noch immer diese verwünschten Glocken! . . . Ihr könnt lange läuten, so lange bis ihr alle platzet, wenn ihr glaubt, daß ich in die Kirche gehen werde an dem einzigen Tage, an dem mir Ruhe und reine Luft zu schöpfen vergönnt ist! . . . Welch' bitterer Scherz! . . . (Ein Gähnen.) Ueberdies, wozu ausgehen? . . . Ich kann recht gut hier bleiben . . . Was sollte ich draußen machen? . . . Jedermann lacht mich weidlich aus, wenn er mich mit meinem langen Gesichte vorübergehen sieht . . . „Da habt ihr einen Ladenschrängel," sagt man mit geringschätzender Miene, denn so nennt man uns! . . . Da lohnt es sich wohl der Mühe, ein hübscher Junge zu sein! . . . Wenigstens wie man es gemeiniglich sagt," setzte er hinzu, instinktmäßig mit der Hand in seinen lichten rothen Haarwuchs fahrend und einen Blick in ein an der Wand hängendes Spiegelbruchstück werfend. „Beim Jupiter! . . . Auf wie viele junge Personen warf ich, indem ich ihnen die Waare verkaufte, herausfordernde zärtliche Blicke! . . . Vorzüglich auf jene, welche ich an der Thüre des Ladens aus dem Wagen steigen sah . . . Man weiß nicht, was sich ereignen könnte. Sehen wir zum Beispiel Tom Tarnisch . . . hätte man je gedacht, daß er Miß Twang, die Tochter des reichen Fortepiano-Fabrikanten, heiraten werde? Eines schönen Morgens sagte er seinem Herrn Adjeu und jetzt lebt er von seinen Renten . . . Und da haben wir Einen, der Glück hatte! . . . aber ich! . . . nichts gelingt mir! . . . Ach, wenn ich je zu Vermögen kommen sollte, welche Figur würde ich in der Welt spielen! Vor Allem würde ich damit beginnen, mir einen Titel zu kaufen! . . . Kann man denn nicht Alles erlangen, wenn man Geld hat? . . . *Sir Titlebat, Titmonse, Baronnet*, oder wohl gar: *Lord Titmouse*! . . . Wie das gut klingt! . . . Das Erste, was ich thun würde, wäre, daß ich in einem Anzuge von tadelloser Eleganz einige Gegenstände in meinem verdammten Magazin kaufen würde. Welch' ein Aufruhr würde das unter den armen Teufeln von hohlwangigen Commis geben, wenn sie mich aus meiner prächtigen Equipage aussteigen sehen würden? Und Tag-Rag, mein Principal, welche Kratzfüße würde er machen, wenn er mir entgegenkommen würde! . . . Mit welcher Geringschätzung würde ich seine unterwürfigen Artigkeiten aufnehmen! (Ein Seufzer und eine Pause.) Aber vor Allem werde ich nach Paris reisen, denn ich hörte, daß man dort die Haare in jeder Schattirung zu färben versteht. . . . Ich werde mit einem rabenschwarzen Haare zurückkehren, alle Weiber . . ."

(*Fortsetzung folgt.*)

Wiener Tagsgespräche.

Stadt-Charakteristik. — Die Coterien in den Salons. — Gemüthlichkeit in allen Ecken — Wiener Gasthäuser und ihre Consumtion. — Das öffentliche Leben. — Die Wiener Bevölkerung und ihr Humor.

London ist die großartigste, Paris die eleganteste, Berlin die gescheidteste und Wien die liebenswürdigste Stadt. Der Unterschied zwischen den beiden deutschen Hauptstädten ist vielleicht durch die Bezeichnung Kopf und Herz darzulegen. Der Gedankengang der Wiener hält sich nie lange bei ernsten Dingen auf, er fühlt stets jung und hält flink und fröhlich alle Jahreszeiten für den Frühling, aus jeder Periode nur das Angenehme herausfindend. Es gibt eine Menge Leute, die die Gemüthlichkeit Wiens nicht mehr anerkennen wollen, und doch hat sich bei genauer Betrachtung dieses Prädicat in seiner ganzen Kraft bei jedem einzelnen Individuum erhalten. Der diesjährige Carneval liefert uns wieder Beweise genug, wie harmlos-gemüthlich Wien selbst in seinem tollsten Treiben ist, und wie zahm sogar die Narren sind, wenn sie die Wahrheit sagen. Dabei ist Wien die einzige Stadt, wo nicht blos das Laster liebenswürdig, sondern auch die Tugend angenehm und zierlich erscheint. — Das erste Drittheil der lustigen Faschingszeit liegt bereits hinter uns, die öffentlichen und Privat-Bälle sind im vollen Gange, die Salons der Herrschaften und der Geld-Aristokratie sind weit geöffnet, und so großartig auch diese Paläste mit ihrer glänzenden Gesellschaft, so ist der Kleinhandel der Medisance in jenen Coterien doch unentbehrlich. Die niedrigen Grade der Verleumdung führen dort sehr anmuthige Namen; man nennt sie Geplaudee, Klatscherei, Ausschmückung, Geschichtchen, rosenfarbene Bosheit und unschuldige Uebertreibung. Wie langweilig, unleidlich und trostlos würden jene Gesellschaften sein, wenn eine rigorose Moral auch hier die Lippen überwachte. Es ist das Köstlichste, was es gibt, ein witziger Einfall in rosenfarbene Bosheit getaucht. Man servirt bei solch' einer Gelegenheit den Ruf von drei oder vier Damen, und dennoch ist der Skandal-Hunger der Gäste noch nicht gestillt. Die eleganten Frauen selbst sind Meister in dieser Art Bele-

bung der Gesellschaft; es ist die Poesie, die nicht in Verse gebracht wird, es sind die Romane, die nicht in Druckerschwärze getaucht werden. Und diese Gemüthlichkeit soll nicht allgemein werden?! Honny soit, qui mal y pense! — Wien bietet endlich viel Gelegenheit zur Cultivirung des Gasthauslebens, indem der eben erschienene Genossenschafts-Ausweis nicht weniger als 1348 Gasthäuser als gegenwärtig bestehend anführt. Nehmen wir nun nur an, daß der Verkehr durchschnittlich, des Tags über, in jedem einzelnen dieser öffentlichen Locale 100 Personen beträgt, so sind diese sämmtlichen Gasthäuser täglich von 134.800 Gästen heimgesucht. Gewiß eine honnete Zahl Durstiger und Hungeriger. Würde sich nun ein Mathematiker auch die Mühe geben zu berechnen, welche Summe von diesen consumirenden Gästen täglich verzehrt wird, so würde sich gewiß ein Betrag herausstellen, der die ewige Klage des Geldmangels Lügen strafen und eine beträchtliche Geldbewegung zu buchen hätte. Nimmt man nun noch die bedeutende Anzahl von Caffeehäusern hinzu, deren Besuch gleichfalls ein sehr belebter ist, so dürfte Wien in dieser Beziehung Paris und London nicht nachstehen und sich sicher jenen Großstädten im Punkte des öffentlichen Lebens anreihen. Auch unsere Ballchronik während des Carnevals ist eben so reichhaltig wie jene der Hauptstädte Frankreichs und Englands und die Mannigfaltigkeit ihres Charakters eine höchst interessante. Wer Studien machen will, kann sich von der glänzendsten Damen-Soirée bis zum Wäschermädelball, von den Elitenfesten der Noblesse bis zum Fiakertanz psychologische Kenntnisse sammeln, und er wird überall ein gewisses Urwesen finden, das den Beurtheilten nicht zum Nachtheile gereicht. Die Wiener Bevölkerung besitzt nicht nur in ihrem Freudentaumel, sondern selbst bei ernsten politischen und socialen Vorkommnissen eine Art von Gemüthlichkeit, die eine ausgesprochene leidenschaftliche Erregung nicht aufkommen läßt und stets die Wage der aufwallenden Ereignisse zur Versöhnung hinneigt. Selbst der bitter erregte zankende Wiener ist in seinen Zornesausdrücken zumeist humoristisch und verzeiht um so eher, wenn sein Gegner die Waffe mit gleichem Humor führt. Ein schlagender Witz von Seiten seines Gegners kann den ergrimmtesten Wiener inmitten seiner Zornesauswallung zum Lachen bringen und die Veranlassung zum friedlichen Händereichen sein. So hörten wir unlängst zwei Streitende. „Ich hielt Sie für einen vernünftigen Mann," rief der Eine — und ich Sie für einen Esel," erwiederte der Andere. „Da haben wir uns Beide geirrt," replicirte der Beschimpfte. Die ganze Gesellschaft lachte, die Streitenden lachten mit, und der Friede war nach dieser glücklichen Replik geschlossen.

L. F—n.

Feuilleton.

(Die Toilette Ihrer Majestät der Kaiserin) gelegentlich des Empfanges der Landtags-Deputation wird als außerordentlich schön und reizend geschildert. Ihre Majestät trug ein prachtvolles ungarisches Costüm; ein weißes Seidenkleid, ein weißes Spitzenschürzchen, ein schwarzes Leibchen, an welchem die reichen ungarischen Verschnürungen in funkelnden Diamanten ausgeführt waren, ein Mieder, dessen Spangen gleichfalls sämmtlich in Brillanten erstrahlten; auf dem Haupte ein ungarisches Häubchen mit Spitzen, über die Stirne eine herrliche Diamantenkrone. Die wunderbare Erscheinung Ihrer Majestät der Kaiserin rief bei allen Anwesenden den Eindruck der angenehmsten Ueberraschung hervor.

U—ch.

(Telegraphische Faschings-Depesche.) In den Saal-Localitäten „zum großen Zeisig" findet am 6 Februar ein großer Spectakel-Maskenball unter der Bezeichnung „Flik und Flok's Abenteuer" statt. Die Ballmusik leitet Herr Capellmeister Kaulich, die Tänze wird Herr Eduard Freißinger, vom k. k. Hof Operntheater, darunter die neue Cotillon-Quadrille, arrangiren.

U.

(Neues Silhouetten-Theater.) In der Stadt, Adlergasse, ist dieser Tage ein neues Figuren-Theater eröffnet worden, das durch seine prachtvolle Ausstattung und kunstvollen Mechanismus die Beachtung sowohl der Kinder als auch Erwachsener verdient. Die 6 Zoll großen Figuren, welche in Possen und Zauberspielen einhertanzen, ahmen jede Bewegung nach, was man bisher von derartigen Puppenspielen nicht erwarten konnte.

U.

(Neue Zeitschrift.) Gegen Ende d. M. erscheint im Verlage von E. A. Seemann in Leipzig eine neue Monatsschrift, Zeitschrift für bildende Kunst, mit einem Beiblatte „Die Kunstchronik", unter Mitwirkung von: R. v. Eitelberger, Jak. Falke, Gust. Heider, H. Hettner, W. Lübke, Jul. Meyer, O. Mündler, Friedr. Pecht, Ant. Springer, G. F. Waagen und A. Woltmann, herausgegeben von Dr. Carl v. Lützow. Das Blatt, welches mit gelungenen Text-Illustrationen und Kunstbeilagen ausgestattet ist, soll die Lücke der eingegangenen Recensionen für Theater und Musik ausfüllen.

Maskenball-Revue.

(Der erste Maskenball im Theater an der Wien) fand den 17. d. M. statt; es entwickelte sich ein heiteres Maskenleben in den schönen Räumen des glänzend erleuchteten Saales: die fashionable Welt schien sich ein Rendezvous hier gegeben zu haben, und der elegante Domino dominirte in allen Farben. Mit vieler Umsicht ordnete Hr. Director Strampfer einige wesentliche Verschönerungen an, die sich gleich beim Eintritte in das neu und höchst geschmackvoll arrangirte Foyer kund gaben. Der Speisesaal ist mit großen Landschaften geziert, deren Ausführung der bekannte Decorationsmaler Herr Grünfeld bewerkstelligte und die den Beifall aller Beschauer errangen. Wir enthalten uns heute jeder Detailbeschreibung und werden s. Z. diesen mit Recht beliebten Maskenbällen eine eigene Besprechung widmen, deren Reinigung von Debardeurs eine so vollkommene ist, als hätte diese Gattung lustiger und lustiger Wesen gar nie existirt. Die Erinnerung bleibe indessen den verschollenen Debardeurs, die auch manche Heiterkeit in's ernste Leben brachten:

Zierlich Denken und süß Erinnern,
Ist das Leben im tiefsten Innern.

F.

(Die k. k. Gartenbau-Gesellschaft) hielt am 16. d M. ihren ersten dießjährigen Maskenball ab, von dessen Reinertrage ein Drittheil dem, unter dem Protectorate Ihrer Majestät der Kaiserin stehenden Centralvereine für Krippen gewidmet war. Zum ersten Male finden wir uns veranlaßt sagen zu können, daß die Räume der Gartenbau-Gesellschaft ihrem Namen Ehre machten, indem dieselben sehr hübsch mit lebenden Blumen decorirt waren und das ganze Arrangement überhaupt von sehr viel Geschmack zeigte. Wie wir in Erfahrung brachten, hat Herr Zanner, Inspector der Gesellschaft, das ganze Arrangement geleitet und sich hiedurch ein nicht zu unterschätzendes Verdienst erworben, wofür wir ihm im Namen des Publicums unseren Dank sagen. Ganz besonders wohlthätig war die Einrichtung, daß die Garderobe in geheizten Localitäten untergebracht war. Nach diesem ersten Abende zu schließen, läßt sich den Maskenbällen in diesen Räumen ein günstiges Prognosticon stellen, da diese Localitäten einen eigenen Reiz bieten und sich zu picanten Abenteuern ganz besonders eignen. Auch die Restauration ließ nichts zu wünschen übrig, und es muß ganz besonders hervorgehoben werden, daß der in vielen Localen eingerissene Unfug, bei Bällen die Preise der Speisen und Getränke zu erhöhen, nicht auch hier Platz gegriffen hat. Nur fort auf dieser Bahn und der günstige Erfolg wird nicht fehlen.

P.

(Lebende Blumen.) Bei dem ersten Maskenballe, welcher Samstag im Dianasaale stattfand, wurden die Besucher durch ein interessantes Arrangement überrascht. Sechzehn Balletmädchen, verschiedene Blumen, als Rosen, Veilchen, Tulpen, Hyazinthen, Vergißmeinnicht u. s. w. darstellend, führten einen Tanz aus, der allgemeinen stürmischen Beifall fand.

U.

Theater- und Kunst-Nachrichten.

Das neue Harmonie-Theater in Neu-Wien wird heute mit folgenden drei Piecen eröffnet: „Ein Morgenbesuch", Lustspiel in einem Act, von Holbein; „Abenteuer auf Vorposten", komische Operette vom Capellmeister Barbieri; „Der tappere Landsoldat", Posse vom Komiker Rethwisch. Sämmtliche Logen und Sitze sind bereits auf 3 Vorstellungen vergriffen. — Die neue Posse, welche der Volksdichter Anton Langer für das Carltheater schreibt, betitelt sich: „'s Anemirl vom Stadtthürl". Frln. Mina Scholz und Frln. Sternau treten nach Ostern aus dem Verbande des Carltheaters, letztere hat vom Director Fürst einen vortheilhaften Engagementsantrag erhalten. — Noch im Laufe dieses Monats kommt im Theater a. d. Wien die neue Operette „Die Schäfer" von Offenbach zur Aufführung, welche der Compositeur persönlich dirigiren wird. — Für das Theater in der Josefstadt schreiben Bayer, Berg, Flamm und ein tüchtiger Recensent ein Carnevalsstück „Vier Bälle" betitelt, erstens der Hausball, zweitens der Wäscherball, drittens der Maskenball und viertens der Comitéball; Herr Director Fürst wird dasselbe glänzend ausstatten. Das Ehepaar Alsdorf begeben sich nach Ablauf ihres Contractes wieder nach Pest. — Manussy's Ball zum Besten des Blinden-Instituts, unter dem Protectorate Sr. Hoheit des Erzherzogs Franz Carl, findet am 8. Februar in den k. k. Redouten-Sälen statt. — Herrn Landvogt, Director des deutschen Theaters in Pest, ist auch die Direction des Ofner Stadttheaters übertragen worden. — Die Provinz-Theater machen in dieser Saison schlechte Geschäfte und in Klagenfurt, Laibach, Marburg, Budweis haben die Directionen ihren Mitgliedern gekündigt. — Die Localsängerin des Innsbrucker Stadttheaters, Frln. Ullmayer, welche bedenklich erkrankte, ist wieder genesen und im Linzer Stadttheater unter der Direction des Herrn Gallmayer von Ostern an engagirt.

Fr U—r.

Theater-Revue.

(Hofburg-Theater.) „Hagestolze", ein Pariser Sittengemälde in 5 Acten von Sardou, ist eine uns schon bekannte Novität, der wir im Carl-Theater als „Alte Junggesellen" begegneten. Es war während dieser an die Hofbühne übersiedelten Darstellung nur zu ermitteln, welches Theater bessere Kräfte für dergleichen Stücke besitzt. Sollen wir uns wundern, den Preis der Besserbesetzung der Burgbühne zuerkennen zu müssen? „Les vieux garçons" haben auch im Carltheater sehr angesprochen und gefielen noch mehr mit der Besetzung der Hofschauspieler. Die echt französische Komödie wird sich ohne Zweifel den Rang eines Repertoirstückes erringen und stets gerne gesehen werden. Das Ensemble war meisterhaft und sowohl die ernsten als heitern Scenen kamen durch die Meisterschaft des Spiels zur vollen Geltung. Das Publicum war lebhaft angeregt und zeichnete die musterhafte Darstellung wiederholt durch Beifall aus.

(Carl-Theater.) „Leute von der Bank", Lebensbild von Kaiser. Ursprünglich erschien diese neu aufgewärmte Novität unter dem Titel: „Ein alter Handwerksbursch" an derselben Bühne und wir können die Ursache nicht ergründen, welche dazu veranlaßte, ein schon vor Jahren durchgefallenes Stück wieder in die Scene zu setzen. Der Erfolg war trotz der Umarbeitung, die die Komödie erfahren, kein besserer, die Zeichen des Publicums waren keine beifälligen und selbst die beliebte Localsängerin, Frln. Gallmeyer, in Verbindung mit dem auch gerne gesehenen Herrn Matras, konnten keine freudige Stimmung hervorrufen, die peinlichste Langeweile griff zu sehr Platz und warf das Stück wieder zu den Todten, bei denen es nun wohl für immer ruhen wird.

(Theater in der Josefstadt.) Die Thätigkeit des Herrn Director Fürst hat das Publicum daran gewöhnt, zumeist gleichzeitig drei Novitäten in einer Vorstellung zur Beurtheilung vorgeführt zu bekommen. Das Singspiel: „Der erste Rausch", von Bayer, zeichnete sich durch ein neues Lied aus, welches sich bald einer allgemeinen Popularität zu erfreuen haben dürfte. Herr Fürst trug es mit Lust und Liebe vor und erweckte damit die Sympathien aller jener Musikfreunde, die sich zu den Verehrern der Gesangs-Piecen im Genre der „Fidelen" zählen. Einen im Ganzen entschiedenen Erfolg hatten die beiden darauf folgenden Novitäten: „Zwanzigtausend Thaler Reugeld," Posse mit Gesang von Doppler, und: „Im Marchand-des-Modes-Laden und in der Reitercaserne," Singspiel von Bayer. Herr Kapellmeister Brandl schrieb zu sämmtlichen Gesangsstückchen eine recht entsprechende Musik und kann, ohne unbescheiden zu sein, einen großen Beifallsantheil dieses novitätenreichen Abends für sich in Rechnung bringen. Herr Löcs und Herr Benoni, zwei neue Mitglieder dieses Institutes, gefielen ziemlich.

F.

Modebild Nr. 812.

Ball-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Kopfputz à la Chinois. Kleid von grünem Seidenstoffe. Die Jüpe mit Feder-Blonden und Bändern geziert. Marien-Leibchen in Falten gelegt, mit einem Besatz. Bauschermel mit Bändern geziert. Handschuhe.

2. Dame. Das Haar vorne in Locken, rückwärts in Wellenscheiteln. Kleid von getupftem Mousseline. Spitzenberte mit Fransen und Lesiren garnirt. Handschuhe.

3. Dame. Kopfputz à la Grac, mit Blumen und Silberfiligran. Weißes Kleid, rosa aufgeputzt. Fächer; Handschuhe.

Fanni Kratochwill.

Vereins-Angelegenheit.

Montag den 29. Jänner, 3 Uhr Nachmittags, findet im Vereinslocale, Stadt, Schwertgasse Nr. 3, eine Sitzung der Section der Hutfabrikanten statt, um die Hutformen für das kommende Frühjahr zu bestimmen.

Die Geschäftsleitung.

Hiezu eine Beilage.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



20 Janvier 1863. **Elégance.** N. 812.

Bureau du Journal Schwertgasse No. 3

…zeugnisse belegen können, dargethan, daß bei Ausgrabungen, die behufs Umlegung oder Uebertragung der Leichen unter-
…wiewohl schon seit längerer Zeit der Erde anvertraut, doch noch ganz unversehrt befunden wurden.
…, zähle sie zu den Reichen oder zu den Minderbemittelten, würde nicht bei einem Todesfalle dem Dahingeschiedenen die
…er Würde und Weihe erweisen wollen, welche das beredteste Zeugniß von dem Schmerze der Ueberlebenden gibt?
…h beachtenswerth sind unsere Särge mit doppelten Schlußdeckeln, bei denen der obere mit Schlüssel sperrbar, zu jeder Zeit geöffnet
… untere aber hermetisch verlöthet wird, oben aber mit einem Spiegelglas versehen ist. Diese Einrichtung hindert nicht nur den
…phärischen Luft und die damit in Verbindung stehende schnelle Zersetzung des Leichnams, sondern sie bezweckt auch in Fällen, wo
…u starker Ausdünstung des Darinliegenden, oder wegen Ueberführung desselben in die Ferne, hermetisch verschlossen werden muß,
…derzeit die Möglichkeit zu bieten, den theuren Dahingeschiedenen zu besehen, ohne hiebei von dem Verwesungsgeruche irgendwie
…). Wir empfehlen daher unsere Metallsärge, deren Vorzüge allgemein anerkannt sind, allen Jenen, welchen eine pietätvolle Be-
…reste ihrer theuren Angehörigen am Herzen liegt, insbesondere aber Familien, welche die Umlegung ihrer Dahingeschiedenen bis
…ch uns veranlaßten.

Die k. k. priv. erste österr.

…irge-Fabrik von A. M. Beschorner & Comp. in Wien,

Neubau, Drellaufergasse Nr. 15.

…emeinem Brodneid erfüllte Personen haben das Gerücht ausgestreut, daß wir unsere Metallsärge aus Eisenblech erzeugen, welches
…und daher dem Zwecke, den Sarg für längere Zeit aufzubewahren, durchaus nicht entspricht. Um diesen Gerüchten, bei denen es
…st, uns zu schädigen, ein für allemal ein Ende zu setzen, machen wir uns verbindlich, demjenigen, der uns beweisen kann, daß
…isenblech erzeugen, die Summe von 1000 fl. zu bezahlen. Zugleich erklären wir hiemit, daß unsere Särge nur aus bestraffinirtem
… erzeugt werden. Wir müssen aber vor dem Ankauf solcher Metallsärge warnen, die nicht aus unserer Fabrik hervorgegangen sind,
…lche Särge gutstehen, die entweder direct von uns oder durch Vermittlung folgender in den Provinzen errichteten Filialen bezogen
…unserem Fabrikszeichen versehen sind:

Niederlagen in den Provinzen:

…oschek.
…erling.
…upa
…issa
…chmidtmayer.
…nappe.
…as Röck.
…reas Sanocky.
…ffy Antál.
…am. Pap.
…il
…o Mandola.
…naz Hilscher.
…chmeister.
… Stegmüller.

Gyula, Bernhard Wallisch.
Groß-Kanizsa, S. Weißberger.
Großwardein, Ad. Beiszlowitz.
Gr. Becskerek, Anton Beneze.
Hermannstadt, Karl Keßler.
Kaaden, Franz Blaha.
Kaschau, 1. Möbel-Tischler-Verein.
Klagenfurt, Leonhard Walcher.
Komorn, Josef Ketskes.
Körmend, Josef Riedl.
Krakau, Ferdinand Markus.
Krems, Anton Seif.
Laibach, Fr. Doberlet.
Lemberg, Fe Opuchlak
M. Theresiopel, Josef Luchs.

Neusatz, L. Menrad.
N. Karoly, Raich u. Weiß.
N Szered, Andreas Nagy.
Olmütz, C. M Klob
Oedenburg, J. Weber.
Papa, M. Fleischner.
Pancsova, Adolf Graff.
Pest, Eduard Unschuld.
Prag, Christian Riß.
Preßburg, Stephan Feilhammer.
Proßnitz, Johann Vogl
Raab, Szailer und Gepp.
Retz, Jos. Fischinger.
Reichenberg, Eduard Prade.
Saaz, Johann Fischer.

Schöndorf bei Vöcklabruck, Braun's Söhne.
Steinamanger, Franz Lederer.
Stuhlweißenburg, J Friedl.
Szegedin, Lengyel Lörinc.
Szombor, A. Geyger.
Temesvar, M. Jeiteles.
Teplitz, Robert Racke
Totis, Alexius Bajda.
Triest, Georg Neuhofer.
Troppau, Ant. Weinkopf's Witwe.
Warasdin, Emil Hallbauer.
Weißkirchen, Franz Bauer.
Wr. Neustadt, M Jennewein.
Znaim, Em. Wohlauff.

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien.





Beilage de…



gewerbliche,



Hrn. J. F. i… gabe kostet pr. Qu…
Hrn. G. M. … 20., wie es in der… nicht mehr am 10…
Hrn. D. Neu… die ausgebliebenen… nicht mehr ergänz…
Monsieur Ch. … dem Jänner l. J.

Die durch de… schule für höhere … J. Lebetzky, frü…

ı Lipto St. Miklos. Das Abonnement der 2. Aus-
artal 4 fl. 30 kr.

in Neustadtl. Sie erhalten die Blätter jeden 1. und
Ankündigung vom 1. December 1865 angegeben,
, wie es bisher der Fall war.

gebaner in Sch. Warum haben Sie nicht früher
Blätter reclamirt, jetzt können wir Ihnen dieselben
n.

K. in San-Francisco. Ihr Abonnement wurde mit
wieder aufgenommen, der Betrag einstweilen notirt.

Avis!

s Ableben des Herrn Howorka an unserer Fach-
Bekleidungskunst erledigte Lehrstelle ist dem Herrn
heren Mitarbeiter an der Dresdener Moden-Akademie
Diploms, ertheilt worden.

Schülern, welche nach der Trigonometrie unterrichtet
ben wir hiermit bekannt, daß Herr F. M. Dussil
aus Olmütz in unserem Bureau eintreffen und die
ehmen wird. Bemerkungen werden bereits ent-

Die Geschäftsleitung.

---

e und verhältnißmäßig billigste illustrirte
Freunde der Land- und Forstwirthschaft!
ch, wissenschaftlich, gut und billig!
g der tüchtigsten Forst- und Landwirthe erscheint:

Allgemeine
Zeitschrift und Pferdefreund,

aftliches Organ für Land- und Forstwirthschaft,
el und Industrie, Volks- und Hauswirthschaft,
unde, für neue Erfindungen und technische Gewerbe.
te Bogen mit über 1000 Abbildungen!

1864 erscheint die bis jetzt selbstständig erschienene
Pferdefreund" als Beilage zu unserer Zeitschrift,
des Abonnementspreises.

Die P. T. Abonnenten auf ½ Jahr erhalten sogleich unten angekündigte Karte oder Buch nach Wahl als Zeitschrift-Prämie zugeschickt. Für ganzjährige Abonnements beide Prämienstücke oder den unten angekündigten Kalender.

Man abonnirt unter der Adresse: Eigenthümer und Chef-Redacteur C. W. Th. Hourand in Wien, Leopoldstadt, Schmelzgasse Nr. 5, bei allen Postämtern des In- und Auslandes mit freier Postzusendung mit jährlich 6⅓ fl. oder 4⅓ Thlr., vierteljährig mit 1 fl. 63 kr. oder 1⅟₁₂ Thlr.

Neue Abonnenten erhalten die mit jeder Nummer erscheinende Beilage: **Werth, Cours und Sicherheit der österreichischen Werthpapiere** gratis nachgeliefert.

Mit **Probenummern** ist die Auflage 10.000 und finden Inserate die weiteste Verbreitung — Eine dreispaltige Inseratenzeile berechnen wir das 1. Mal mit 8 kr., das 2. Mal mit 6 kr., das 3. Mal mit 4 kr., über 4 Mal mit nur 3 kr.

In neuer Auflage erschienen und ist vom Verfasser **C. W. Th. Hourand** mit **freier Postversendung**, so wie in allen Buchhandlungen zu haben:

Vollständiger Jahrgang der allgem. illustr. Zeitschrift und des Pferdefreundes des Jahres 1864 ohne Prämien — 4 fl. — 2⅔ Thlr., des Jahres 1865 ohne Prämien 5 fl. ö. W.

Land-, Forst- und volkswirthschaftlicher Kalender für das Jahr 1866 mit über 365 Abbildungen, 20 große Bogen stark, — 1½ fl. — 1 Thlr. **Werth, Cours und Sicherheit aller österreichischen Werthpapiere, Lose** (Werth jeder Promesse), **Actien, Obligationen** rc. 188 Seiten 8. — 1 fl. — 20 Sgr.

Geographisch-physikalisch-statistische **Reise-, Geschäfts und Schulkarte** von Mittel-Europa, **Gesammt-Oesterreich, Deutschland,** Italien, Donaufürstenthümer rc., fein colorirt, 20 Z. lg. und 25 Z. h., 60 kr., dieselbe mit **geognostischer Gebirgskarte**, 18 Z. lg. und 14 Z. h. 85 kr. **Reise- und Geschäfts-Handbuch** mit den **Maßen, Gewichten, Münzen und Zolltarifen aller Länder** 60 kr., dasselbe mit obiger Karte 1 fl. 13 kr. — ¾ Thlr. **Ertragsberechnungen** des Ackerbaues 25 kr.

Abonnenten, welche sämmtliche Prämienstücke bereits erhalten, empfangen für das Jahr 1866 die mit über 300 Abbildungen gezierte **Prämie: „Die Vervollkommung der Land-, Forst- und Volkswirthschaft,"** Berichte über die neuesten Erfindungen und Verbesserungen, sowie über Pferdezucht, Jagd, Sport rc. Subscriptions-Preis 1 fl. 20 kr.

Von einer ausl. Gesellschaft zu **Güterankäufen** beauftragt, bitten wir um Anzeige von verkäuflichen Gütern rc. — **Reisende und Agenten** werden gesucht. 50 **Stellen** mit genauer Adresse sind in jeder Nummer der Zeitschrift für **Land- und Forstwirthe, Gärtner** rc. angegeben.

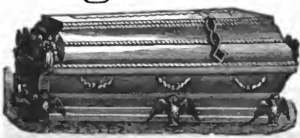
---

letallsärge für Grüfte,



: auch

jedes



gewöhnliche
Grab
passend.

gen die Leichen theuerer Verstorbenen veranlaßt wohlhabende Familien, ihre Dahingeschiedenen in gemauerten Grüften beizusetzen. nfalls die Absicht vor, die irdischen Ueberreste so unversehrt als möglich zu erhalten. So lange man aber bei dieser Art Leichen- e wählte, wurde dieser Zweck nie erreicht; denn gemauerte Grüfte auf Kirchhöfen sind ihrer Anlage und Oertlichkeit nach feucht. nem neuen Todesfalle die Gruft geöffnet werden mußte, erschienen die Holzsärge vermodert, daß der ganze Zweck der kostspieligen erschien. Gegen diesen Uebelstand gibt es **kein anderes Mittel, als die Wahl metallener Särge**; diese sind die allein für sie ersetzen aber auch dem Minderbemittelten die Anlage von solchen, da sie auch in gewöhnlichen Gräbern die Leichen die längste en Einflüssen schützen.

en keine Mühe und Kosten gescheut, um unsere Metallsärge auf einen solchen Höhepunkt der Vollkommenheit in Bezug auf hkeit, **Eleganz** und was insbesondere hervorzuheben ist, die **Billigkeit** im Preise zu bringen, daß wir allen Anforderungen des in Hinsicht auf Größe und Form, Einfachheit und Pracht Genüge leisten können. Keine Freunde marktschreiender Annoncen, an dieser Stelle die zahlreichen Anerkennungsschreiben zu veröffentlichen, die uns während der Zeit unseres Fabriksbetriebes aus Dieselben liegen zu Jedermanns Einsicht in unserem Fabriks-Comptoir auf. Wiederholt haben Fälle

Die Wiener Elegante.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 64 Beil. jährlich) pr. Quartal 5 fl. 25 kr.; mit Postverf. pr. Quartal 3 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 40 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postverf. pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postverf. pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semester mit Versend. 3 fl. 10 kr. (Herrenmoden.)
Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt. mon. 1mal. jährl. 6 fl.
Sechste Ausgabe, Modebild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, pr. Semester 3 fl. 16 kr., mit Versendung 3 fl. 66 kr.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Das Journal erscheint jeden 1., 10 und 20.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren &c.
3. Mantelets &c. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stickmuster.
7. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXV. Jahrgang. — № 5. — 1. Februar 1866.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von S. R—l.

(Fortsetzung)

Plötzlich wurde dieser schöne Traum durch ein heftiges Aufwallen des im Siedkessel befindlichen Wassers gestört. Titmouse zog es vom Feuer weg, goß einige Tropfen davon in ein Seife enthaltenes Becken und machte sich an's Rasiren. Wenn man die Farbe seines Bartes in Erwägung gezogen hätte, so wäre man zu glauben versucht gewesen, daß er sein Gesicht so vollständig als möglich davon zu befreien getrachtet haben würde. Irrige Meinung! Jedes Härchen, das einen Bestandtheil seines dichten Backenbartes bildete, wurde wie eine Reliquie geschont, ohne der beiden Büschel zu gedenken, welche von dem Adamsapfel ausgehend, sich gegen die Höhe des Kinnes zugespitzt aufrichteten. Noch ganz neuerlich bewunderte man auf dem Gesichte Titmouses einen Schnurrbart und einen Knebelbart in voller Blüte, aber der arme Junge ward gezwungen, sie dem tyrannischen Eigensinn seines Principals, welcher vorgab, daß solche Anhängsel für einen einfachen Commis nicht schicklich wären, zum Opfer zu bringen.

Als die Bartoperation beendigt war, holte Titmouse aus seinem Koffer einen alten Pomadetiegel und ganz zart einige Atome aus seinem Inhalt nehmend, rieb er sich lange damit Haare, Bart und Augenbrauen. Als dies geschehen, wickelte er den Zeigefinger seiner rechten Hand in eine Servietteecke, tauchte ihn in Wasser und fuhr damit sanft über sein Gesicht, wobei er auf's Sorgfältigste vermied, die Augenbrauen und den Bart zu berühren. Als der Commis es nicht mehr erforderlich fand, seine Waschungen weiter zu treiben, machte er sich an das Wichsen seiner Stiefel, die bald den lebhaftesten Glanz zeigten. Eine Weile unterbrach er diese Beschäftigung, um in den Siedkessel zwei oder drei Löffel Cichorien zu geben, die der Gewürzkrämer ihm für Caffee erster Qualität verkauft hatte. Hierauf zog er aus seinem Koffer ein baumwollenes Hemd, mit Kragen und Aermeln aus Leinwand. Dieses hatte ihm erst zweimal Dienste geleistet, nämlich an den zwei vorhergegangenen Sonntagen. Er legte es mit vieler Vorsicht an, aus Furcht die Falten des Jabots zu zerknittern, an welche er drei durch zwei kleine vergoldete Kettchen von dem auserlesensten Geschmacke verbundene Knöpfchen befestigte. Hierauf zog er seine glänzenden Stiefel an, und zwar, wie wir mit Bedauern gestehen müssen, ohne Fußsohlen, und führte sie in weiße Pantalons ein, welche mittelst Hosenträger und Fußstegen so angetrieben waren, daß im Falle, wenn ihr Eigenthümer sich mit etwas zu großer Hast niedersetzen würde, ihnen die Möglichkeit des Platzens in Aussicht gestellt war.

Man wird es uns wohl schwer glauben, aber es ist Thatsache, daß Titmouse seine Stiefel mit einem Paar Sporen versah; überdies mag er vielleicht die Absicht gehabt haben, im Laufe des Tages eine Reitpartie zu unternehmen. Die Sporen einmal angebracht, legte er hierauf

ein Gilet von amaranthenfarbiger Seide an, das mit Blumen brochirt und mit einem Transparent von grünem Atlas garnirt war. Auf das Gilet gab Titmouse sehr graziös eine dicke Kette von vergoldetem Kupfer, die er erst neulich gegen eine ihm sehr nützlich gewesene silberne Uhr eingetauscht hatte. Hierauf zog er aus einer mit Cattun gefütterten kleinen Schachtel einen Ring hervor, der mit irgend einem dem Diamanten gleichenden Stein geziert war, steckte ihn auf den kleinen Finger seiner rechten Hand und betrachtete das Feuer dieses Schmuckes mit lebhafter Befriedigung. Endlich begab er sich zum Frühstück, nachdem er auf seinen Schooß das eben abgelegte schmutzige Hemd ausgebreitet hatte.

Das Frühstück, das aus einer Tasse Caffee und einem Brödchen bestand, war schnell vollbracht, und Titmouse vollendete hierauf seine Toilette. Er legte einen blauen Ueberrock mit Sammtkragen an, zog die Hemdärmel dergestalt hervor, daß sie zwischen den Rockärmeln und den dicken rothen Händen eine kleine, weiße Scheidelinie bildeten. Endlich setzte er auf den Kopf etwas seitwärts einen Hut, der trotz seiner langen Dienste wie ein neuer glänzte; er gab auf eine etwas nachlässige aber kokette Weise in die vordere Tasche seines Rockes ein weißes Sacktuch, von dem er einen schwachen Theil sehen ließ; in die Hand nahm er ein Spazierstäbchen mit vergoldetem Knopfe; dann, nachdem er seinen Spiegel zum letztenmale berathen hatte, lächelte er über sich selbst mit befriedigter Miene.

Trotz seiner rothen Haare, seiner schmalen Stirne und seiner grauen etwas hervortretenden Augen, war Titmouse wirklich gar nicht übel; seine Nase hatte den römischen Typus und sein fast immer offener Mund ließ sehr schöne Zähne sehen. Sein gewöhnlich lächelndes Gesicht drückte eine vollkommene Befriedigung mit sich selbst aus, aber es war schwer, das geringste Zeichen von geistiger Kraft darauf zu entdecken. Um sein Porträt zu vollenden, müssen wir sagen, daß Titmouse mehr als einen mittleren Wuchs und eine ziemlich ungezwungene Tournüre besaß.

Seine Dachkammer verlassend, stieg Titmouse eine dunkle holprige Treppe hinab, schritt rasch durch den Hof, um den Blicken eines Gläubigers, eines ihn sehr quälenden Schneiderleins, zu entgehen und erreichte die Oxfortstreet, ohne viel zu wissen, wohin er seine Schritte lenkte. Nach einem Augenblick der Ueberlegung entschied er sich, außerhalb der Stadt zu speisen und sich so die Zeit zu tödten bis zur Stunde, wo die elegante Welt sich nach Hyde-Park begibt.

(Fortsetzung folgt)

Göttin Diana.

Skizze aus dem Carneval. Von A. v. Gasparby.

Der Anblick des Dianasaales bot ein buntes, bewegtes Leben. Heute fand hier der erste diesjährige Maskenball statt. Das durchaus elegante Publicum gab sich ungezwungen den lange ersehnten Freuden des Carnevals hin. Die charakteristischen und zumeist geschmackvollen Masken bewegten sich in langen Reihen in dem geträngt vollen und hell erleuchteten Saale umher. Strauß spielte eben seine Coscoletto-Quadrille, als sich zwei Herren, gehüllt in weite schwarze Dominos, die Hände reichten.

„Nun, wie unterhältst Du Dich, Alfred?" frug der Eine.

„Nicht am besten, mein Lieber!" war die Antwort.

„Wie so!? Die Gesellschaft ist doch schön, die Heiterkeit allgemein, Beleuchtung, Musik, Restauration und was sonst zum Balle gehört, ausgezeichnet, die Masken liebenswürdig, was willst Du noch mehr! und dann sah ich Dich ja soeben mit einer der schönsten Masken in dem neuen indischen Palmensaale herumirren; ich meine die Göttin Diana, mit der Du Dich als echter Sportsmann sehr angelegentlich zu unterhalten schienst?"

„Nun eben diese falsche Göttin ist diejenige, welche mir den Abend verdarb."

„Ach! also die Göttin Diana! Will sie Dich vielleicht auch wie Anakreon in einen Hirsch verwandeln?"

„Wäre dem so, aber denke Dir, lieber Eugen, ich mußte mich demaskiren und war so unglücklich, ihr zu gefallen."

„Das ist ja superbe, zu beneiden bist Du Glückskind. Deine Göttin ist ja wirklich bezaubernd, eine der schönsten Erscheinungen hier; diese schönen runden Arme, die kleinen Hände, die feurigen Augen, dieser Teint, der Wuchs, kurz ihr Ganzes ist ja zum Entzücken! Alles an ihr deutet dahin, daß sie jung und hübsch sein muß.

„Auch mir fiel ja dies auf, und eben deshalb schloß ich mich ihr auch bald nach unserem Eintritt in den Saal an; sie sprach das Deutsche mit einem fremden Accent, das ihr allerliebst stand."

„Und dennoch?"

„Und dennoch ärgere ich mich darüber, daß sie mir der Zufall in den Weg führte.

„Das ist ja räthselhaft."

„Höre also: Du kennst mich und weißt, daß ich bei Damen den Widerstand liebe, daß ich fast jede, wenn sie eine Venus wäre, verabscheuen würde, sobald ich mit keiner Schwierigkeit zu kämpfen habe, um ihre Eroberung zu machen. Im Anfange war die Unterhaltung mit meiner Maske für mich sehr amüsant, jedes ihrer Worte verrieth Geist, ihre Manieren Bildung. Ich machte ihr förmlich den Hof. Nun wollte Sie mich auch sehen, und nachdem ich, um ihrem Wunsche zu willfahren, mich in einem Seitengange demaskirte, nahm auch sie die Larve herab, und ich erblickte ein allerliebstes schelmisches Gesichtchen. Ich wollte sie auf die Probe stellen und trug ihr ein Souper an, welches sie ohne Widerrede verzehrte. Später machte ich ihr den Antrag, nachdem sich meine Wohnung in der unmittelbaren Nähe befindet, dahin auf einen Thee hinüber zu kommen, und denke Dir! sie willigte allsogleich ein,

nur wollte sie dies noch ihrer hier anwesenden Freundin mittheilen, damit diese über ihr plötzliches Verschwinden nicht besorgt sei. Sie entfernte sich, um ihre Freundin zu suchen, dürfte aber bald zurückkehren. Ich bin untröstlich und weiß nicht, wie ich mich aus dem Netze ziehe, mit der mich diese Grisette umgarnte."

„Du bist ein sonderbarer Kauz, Freund! Ein Anderer würde sich in Deiner Lage glücklich fühlen."

„In der That, Du auch!?"

„Warum nicht, wenn sie wirklich so hübsch ist?" war die Antwort.

„Ach! da kömmt mir eine herrliche Idee! Weißt Du was, Eugen, unser Wuchs ist so ziemlich gleich; unsere Dominos, welche sich blos durch die Einfassung unterscheiden, können wir vertauschen, hiedurch bin ich gerettet, und Du führst die schöne Göttin nach Hause."

„Wo denkst Du hin, weißt denn nicht, daß ich jeden Augenblick meine Frau aus Triest erwarte. Sie weilt daselbst schon seit sechs Wochen bei ihren Eltern, und eben heute Früh erhielt ich ein Schreiben, wo sie mir ihr Eintreffen für diese Tage in Aussicht stellt."

„Nun, so geht in meine Wohnung, hier der Schlüssel zum Cabinet, brauchst nicht einmal den Burschen zu wecken, Du kennst Dich ja schon dort aus. Thee, Rhum, Zucker, Backwerk ꝛc. findest Du in Bereitschaft, da ich vor Schlafengehen mir immer welchen koche — also allons! Schnell die Domino's gewechselt."

Und ohne seinem Freunde Bedenkzeit zu lassen, zog er ihn aus dem Saale.

Nach einigen Augenblicken bemerken wir einen unserer Freunde abermals im Saale, im eifrigsten Suchen begriffen, als ihm von einer Seitenthür eine weibliche Maske entgegenschreitet. Sie stellte in ihrem äußerst geschmackvollen Costüme die Göttin Diana dar. Das grünseidene etwas kurze Röckchen ließ einen höchst zierlichen kleinen Fuß, der mit Camelien geputzte Leib eine schlanke Taille und der weiße durchsichtige mantilleartige Ueberwurf reizende und üppige Formen erblicken. Ueber den weißen Nacken hingen Bogen und Pfeile. Die reichen schwarzen Haare zierte endlich ein Diadem aus Edelsteinen.

Sie erblickte den Domino, reichte ihm die Hand und flüsterte ihm mit verstellter Stimme die Worte zu:

„Nun bin ich fertig, ich sprach mit meiner Freundin, wir können gehen."

Arm in Arm verließen Beide den Ball.

Außen wartete ein Miethwagen, der sie aufnahm und in einigen Secunden zu einem der dem Dianabade nächst gelegenen Häuser brachte.

Unser Domino beeilte sich, seiner schönen Unbekannten beim Aussteigen behilflich zu sein; kaum aber stieg dieselbe aus und sah sich um, als sie mit einer Aengstlichkeit aufschrie:

„Mein Gott, wo führen Sie mich denn hin, mein Herr!?"

„Ich glaube, schöne Maske, es Dir bereits im Tanzsaale gesagt zu haben; zu mir, um daselbst uns bei einer Tasse Thee gütlich zu thun."

Kaum aber hörte die Maske diese Stimme, als sie auch schon beruhigter antwortete:

„Ja wohl, ich erinnere mich," und fügte dann, um vielleicht ihrer Sache noch gewisser zu sein, hinzu: „Ich wollte Dich nur um Deinen Namen fragen, mein Freund, da ich Dich ja gar nicht anzusprechen weiß, und Du mir selben bisher nicht nanntest."

„Ich heiße Eugen," sagte dieser ganz unbefangen.

„Eugen? ein schöner und mir lieber Name das," erwiderte sie jetzt schon ganz beruhigt, und sie traten in die Hausflur, von hier in den ersten Stock und von da in das von Eugen geöffnete Cabinet ein, welches einen Seiten-Ausgang der Alfred'schen eleganten Wohnung bildete. In dem Arbeitszimmer Alfred's angelangt, zündete Eugen Licht an und lud seine Begleiterin neben sich auf ein Canapée, vor welchem ein Tisch mit Thee-Service stand, zum Platznehmen ein.

Sie setzte sich ohne jedoch ihre Maske zu lüften.

„Warum verbirgst noch immer Deine Reize vor mir? Herab mit dieser garstigen Larve," sprach Eugen, und wollte das Gesicht seiner Nachbarin von dieser befreien.

„Halt ein, mein Freund! Du weißt ja noch gar nicht, wie ich aussehe; wer weiß, ob Dir mein Aeußeres Sympathie einzuflößen fähig wäre?"

„Ich sah Dich ja schon, meine Theure, und fand Dich bezaubernd."

„Nein, Du sahst mich nicht, Du hast meine Gesellschafterin gesehen, eine Französin, die ich auf den Ball mitbrachte, und mit der ich die Kleider vertauschte."

„Und dürfte man den Beweggrund hiezu in Erfahrung bringen?" frug etwas piquirt Eugen.

Ohne hierauf zu antworten, lüftete die falsche Göttin ihre Maske und schaute mit thränenfeuchten Augen Eugen an.

Dieser wollte sich mit dem Rufe: „Cäcilia, theure Gattin!" in ihre Arme werfen; sie drang ihn aber sanft zurück und fing bitterlich zu weinen an, während sie sprach:

„Das also verdiene ich nach einjähriger Ehe und nach sechswöchentlicher Abwesenheit, daß Sie sich mit der nächst besten Maske, die Ihnen in den Wurf kömmt, ein Rendezvous geben? Ich kam Abends von meinen Eltern in Begleitung meiner neuen Gesellschafterin hier an und brachte durch Alfred's Bedienten in Erfahrung, daß Sie auf den Ball gingen, und nachdem er mir Sie früher genau beschrieb, wollte ich mir einen kleinen Faschingsscherz erlauben, fürchtete aber, wenn ich mich Ihnen näherte, mich vorschnell zu verrathen, schickte daher meine Begleiterin und bezeichnete Sie ihr, worauf dieselbe ihre Aufmerksamkeit nur zu bald auf sich zu lenken verstand, und fand an Ihnen, mein Herr Gemahl, auch einen recht liebenswürdigen Gesellschafter."

„Das heißt, an Alfred, sie verwechselte mich wahrscheinlich mit meinem Freunde," wollte sich der in die Enge getriebene Ehemann vertheidigen, „und nachdem sie so plötzlich auf seine Wünsche einging, trotz daß ihr Geist und auch ihr Aeußeres ihn entzückte, wollte er sich aus der Schlinge ziehen, und —"

„Und Sie übernahmen sein Amt bei der Göttin, das wird ja immer hübscher!" unterbrach ihn die Gattin in zürnendem Tone.

Nachdem es jedoch nicht unsere Aufgabe ist, den Streit eines Ehepaares hier wörtlich aufzuzeichnen und wir nur eine kleine Skizze aus dem Carneval zu geben beabsichtigten, so haben wir noch hinzuzufügen, daß es Eugen gelang, seine Gattin allmälig zu beruhigen, nachdem er ihr ver-

sprach, nie mehr ohne ihr einen Maskenball zu besuchen und ihr stets treu zu bleiben.

Eine junge liebende Frau, besonders wenn sie den Gegenstand ihrer Liebe längere Zeit nicht sah, wie dies hier der Fall war, läßt sich denn doch leichter versöhnen.

Auch Cäcilie scheint schon das Geschehene vergessen zu haben, denn wir sahen sie den anderen Tag, auf ihres Mannes Arm gestützt, mit der Wonne strahlender Miene die Wohnung Alfred's verlassen, in welcher Beide den Rest der Nacht zubrachten.

Zur Ergänzung erwähnen wir noch, daß Alfred später die Gesellschaftsdame Cäciliens näher kennen lernte, und sie denn doch nicht so nachgiebig fand, wie er dies am Balle vermuthete. Er verliebte sich später ernstlich in sie und warb auch um ihre Hand. Und diesmal ärgerte er sich wieder darüber, daß sie nicht gleich nachgab, sondern sich früher eine geraume Bedenkzeit erbat. Endlich wurde aus ihnen doch auch ein Ehepaar.

Ueber das Theater.

Bei allen nur einigermaßen cultivirten Völkern findet sich eine Vorliebe für dramatische Vorstellungen, und somit ist die Kunst des Schauspiels unbedingt eine der ältesten. Aus den Bacchusfesten der alten Griechen hervorgegangen, verbreitete sie sich bald über alle damaligen Stätten der Bildung und Cultur, verlor aber nach und nach dadurch auch den hohen Einfluß, welchen sie bisher auf Geist und Herz des Publicums ausgeübt hatte. Denn die öffentlichen Ergötzlichkeiten mußten darauf berechnet sein, Auge und Ohr des in den großen Städte zusammengeflossenen Pöbels zu befriedigen. So trat die dramatische Kunst, wie sie Livius Andronicus etwa dreihundert Jahre v. Chr. nach Rom gebracht hatte, bald hinter die rohen, sinnlichen Vorstellungen des Circus und Amphitheaters zurück, und endlich verdrängte die Pantomime das Drama dergestalt aus den öffentlichen Theatern, daß dieses sich auf Privatbühnen und große Säle flüchten mußte.

Mit der alten Welt und dem Heidenthum schwand auch die antike Kunst, und jetzt bildeten die christlichen Klosterstätten die Wiege, aus welcher sie in veränderter Form, wenn auch langsam, doch kräftig zu neuem Leben emporwuchs. Fromme Brüder und Schwestern dramatisirten und spielten die heilige Geschichte und selbst christliche Bischöfe, wie Gregor von Nazianz und Apollinaris von Laodicea schrieben religiöse Lust- und Trauerspiele. Durch die Eselsfeste gingen diese auch ins Volk über und haben sich unter dem Namen der Passionsspiele bis auf die jetzige Zeit erhalten. Schon im fünfzehnten Jahrhundert finden sich herumziehende Gesellschaften unter dem Namen „fahrende Schüler,“ zuerst in Italien und dann auch in andern Ländern, und zu derselben Zeit baute man in Spanien bereits steinerne Schauspielhäuser. Von jetzt an entwickelte sich die dramatische Kunst zu einer höheren Blüthe, und namentlich Spanien und Englands große nationale Erregungen riefen herrliche Schöpfungen hervor, die wir in Deutschland vergeblich suchen; denn hier verstand man unter Patriotismus nur das Festhalten an religiöser Zerspaltung. Deutschland hatte zur Zeit eines Calderon und Shakespeare noch kein Kunsttheater; aber auch das französische Theater erlangte seine eigentliche Ausbildung erst unter der glanzvollen, das Nationalgefühl aufregenden Regierung eines Ludwig XIV.

Johann Beltheim, ein Magister der freien Künste, war der erste Deutsche, welcher zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts eine Schauspielertruppe nach unseren Begriff bildete und mit ihr von Stadt zu Stadt zog. Er spielte französische Lustspiele, Burlesken nach italienischen und spanischen Mustern und hat das Verdienst, zuerst regelmäßig dialogisirte Expositionen auf die Bühne gebracht zu haben. Seinem Beispiele folgten bald Andere, und so entstand eine Schauspielerzunft, bei welcher strenge Rangordnung festgehalten wurde, deren Spitze der Heldenspieler bildete. Die übrigen Fächer blickten nach Verhältniß mit stiller Verachtung auf die niederen Größen herab. Am tiefsten stand der Hanswurst, und dieser war gerade der Liebling des Publicums.

Einen neuen gewaltigen Aufschwung nahm das deutsche Theater in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, wo die Neuber, Eckhoff, Schröder, Lessing, Goethe und später Schiller, Iffland, Fleck und andere als glänzende Sterne leuchteten. Aber wie hinreißend und ergreifend auch immer dies Aufstreben erscheinen mag, die ganze Tiefe deutscher Nationalität darzulegen in schlichter und doch gewaltiger Poesie, das ist noch keinem Deutschen gelungen. „Faust,“ „Götz von Berlichingen,“ „Die Räuber,“ „Otto von Wittelsbach,“ „Das Käthchen von Heilbronn,“ „Kaspar der Torringer,“ sie sind als große Töne erklungen, aber ein harmonisch abgerundetes, mit Vollendung aus dem Geiste des deutschen Volkes herausgerissenes Stück gibt es noch nicht, so sehr auch in neuerer Zeit das Streben unserer besten Dramatiker, ein solches zu schaffen, anerkannt werden muß.

Es war ein wichtiger Fortschritt, als die Theater aus dem Wanderleben in stehende Bühnen übergingen, denn nicht nur gewann der Umfang des Repertoirs, sondern auch die Ausstattung, und der Schauspieler trat in eine geachtetere Stellung, wodurch das wahre Talent seinen Rollenkreis erweiterte und seinen Ruf weithin zu verbreiten vermochte. Mit der Entstehung der Hoftheater erreichte Universalität und glänzende Ausstattung den Gipfel, aber ein National-Theater ist bis jetzt noch nicht geschaffen worden, obgleich schon gar manche gewichtige Stimme sich erhob, welche von einer aus dem Geiste der Nation hervorgegangenen Bühne die besten Wirkungen für das Gesammtleben erwartete.

Das National-Theater soll die großen Gemälde des dichterischen Geistes aller Völker und Zeiten vor dem Volke entfalten, deßhalb darf man es um des Himmels Willen nicht mit den Bühnen verwechseln, welche unter dem Namen Volks- oder Sommertheater das biertrinkende oder tabakrauchende Publicum zu unterhalten versuchen. Hier kann man zunächst deutlich wahrnehmen, wie nothwendig dem Theater das Lampenlicht ist, denn da die Volkstheater bei voller Tageshelle operiren, so tritt Schminke, Flitterkram und Decorationsmalerei hinreichend hervor, um zu zeigen, daß das Theater nur die Welt bedeute. Damit das Publicum auch in den Zwischenacten des Kunstgenusses nicht entbehre, jammern und quicken während derselben ein halbes Dutzend lebensmüde Geigen und Flöten, vermischt mit den Stimmen der Gäste, die Bier, Wein, Beafsteaks und andere leibliche Genüsse verlangen. Die Schauspieler aber kennen ihr Publicum. Sie gebahren sich oft in einer Weise, welche an die Zeit erinnert, wo die Neuber noch nicht den Hanswurst von der Bühne verjagt hatte. Daß die meisten Sommertheater unter solchen Umständen sich nicht lange halten können, liegt auf der Hand, und es ist auch so gut. — Wie überall, so auch in China, bezeichnet der Standpunct des Theaters den Bildungsgrad des Volkes. Wenn die sogenannte classische fran-

zösische Tragödie die steife Pedanterie der Zopfzeit, wenn die Erhabenheit der griechischen Kunst und Shakespeare's herrliche Schöpfungen das Ringen des germanischen Elementes nach geistiger und politischer Freiheit charakterisiren, so erkennen wir im chinesischen Drama die vielhundertjährige Erstarrung eines in seinem ganzen Wesen versteinerten Volkes, und deßhalb gehört der Stoff chinesischer Dramen fast immer der grauen Vorzeit an. Daß in diesen von einer Kunstvollendung nicht die Rede sein kann, ist einleuchtend, dagegen fesseln sie oft durch Naivität, fließenden Dialog, zarte Schilderungen des Gefühllebens und poetischer Diction. Frauenrollen werden stets durch Jünglinge dargestellt. Decoration und Alles was zur Sinnestäuschung nothwendig ist, hält der Chinese für überflüssig.

Emil Kuhn.

Wiener Tagsgespräche.

Mädchen am Balltage — Der Vormittag. — Der Nachmittag. — Rüstung zum Kampfe. — Der Concordia-Ball. — Die Bälle im Allgemeinen. — Die Maskenbälle im Theater an der Wien.

Früher als gewöhnlich erwachen die holden Evas-Töchter. „Heute gilts“ ist ihr erster Gedanke, und so verlassen sie mit einem kühnen Sprunge das weiche Lager, um sich zum heißen Kampfe und zu großen Ereignissen vorzubereiten. — Schon das Frühstück wird in der Nähe des Garderobekastens eingenommen, wobei man zwischen jedem Schluck Caffee eine neue Kleider-Ordre an das als Flügel-Adjutant functionirende Stubenmädchen ergehen läßt. — Während dieser die Toilette betreffenden Wahlperiode wird gleichsam Kriegsrath gehalten, ganz besonders die Kriegslist nicht außer Acht zu lassen, die muthmaßlich schönen Feindinnen durch überraschende Pracht zu verdunkeln. Auf diese Weise verstreicht der Vormittag, die Speisestunde rückt heran, aber die Menage bleibt unberührt. Natürlich, welches Mädchen hätte Mittags Appetit, wenn es Abends einen Ball besucht. Gedrückt, schwer und ungewöhnlich fühlt ein jedes sich beklommen, denn die Aufregung beherrscht an solchen Tagen die Mädchen bis zum Exceß. — Der Nachmittag ist nun endlich da, der herbeigerufene Friseur bearbeitet die schönen Häupter mit seinem Brenneisen, während ihn die Schönen mit ihren Launen bearbeiten, seine Kunst bekritteln und kein gutes Haar an dem armen Haarkünstler lassen, bis er nicht einigemal Coiffüren-Veränderungen vornimmt und endlich doch ohne ein Wort der Anerkennung entlassen wird. — Nun wird zur eigentlichen Hilfstruppe, zur Toilette, geschritten; der Spiegel ist im Nu mit Sturm genommen, die ungeduldige Heldin pflanzt sich mit dem vollen Bewußtsein ihres Siegesgefühls vor ihm hin, umgürtet sich mit der Pracht des Ballkleides und allen zugehörigen Attributen, aus dem eigenen Anschauen Muth und Sicherheit für die Gewißheit des Gefallens schöpfend. — Noch fürchtend, trotz aller Eleganz und modernen Ausstattung, durch der Feindinnen Glanz besiegt zu werden, wird nun, nebst dem Schmuck von Gold und Edelsteinen, die schon in Bereitschaft gehaltene Reserve der verschönenden Kinder Flora's ebenfalls zu Hilfe genommen, und ein farbenreiches Bouquet lebendiger Blumen als Busen- und Handschmuck der Hitze des Abends preisgegeben. Zur gänzlichen Vollendung der herausfordernden Balltoilette werden am Schlusse die glacirten Fehdehandschuhe angezogen, Odeurs und Bonbons als nöthige Munition zu sich genommen, und so gerüstet, kampfbereit der Moment des Aufbruchs erwartet. — Feierlich und gelassen tritt nun, bevor man abzieht, der Feldprediger in der Person einer guten Mutter herein, um die Lehre der Mäßigung beim Tanze, die Enthaltsamkeit im Genusse der Erfrischungen, das kluge Benehmen gegen allenfallsige für die Zukunft zu beachtende Tänzer warm zu empfehlen und sich dann selbst mit Aufopferung ihrer Nachtruhe zu Diensten ihrer Tochter zu stellen. Nun wird vom ganzen Hauspersonale zum Aufbruche geblasen, die kampfbereite Heldin und ihre mütterliche Leibgarde werfen sich kunstgerecht, trotz der Crinolinen-Widerstrebung, in eine numerirte Equipage eines feschen Fiakers und fahren still und in sich gekehrt dem Saale der Ehren und der Triumphe entgegen. — Hier hören unsere Beobachtungen auf, denn die Mädchen sind schlau; öffentlich geben sie den Bevorzugten nicht eine Gunstbezeigung, da muß irgend ein Einfaltspinsel herhalten. — Ganz besonders hatte, wie alljährlich, der Concordia-Ball wieder eine Gallerie der schönsten und poesiereichsten Damen der Hauptstadt aufzuweisen, die ersten Künstlerinnen aller Bühnen Wiens concurrirten hier, und erregten sowohl durch persönliche Anmuth als durch den Geschmack ihrer wundervollen Toiletten allgemeines Aufsehen. — Die Nähe der Theaterdamen ist bei solchen Gelegenheiten ihren Geschlechtsschwestern, die nicht der Oeffentlichkeit angehören, stets etwas gefährlich; die eitlen Männer wollen zumeist des andern Tages erzählen können, mit einer Theaterprinzessin getanzt zu haben. Indessen entwickelten auch die anderen Damen so viel Reiz, Anmuth und Liebenswürdigkeit, daß sie sich über keine Vernachlässigung der Tänzer zu beklagen hatten und sich bis zum frühen Morgen in bunter Reihe durcheinander walzten. — Einzeln über jeden Ball zu berichten, gestattet uns der beschränkte Raum nicht; wir würden sonst den Choristen-, Juristen-, Techniker-, Bürgerball, den Ball zum Besten verstümmelter Krieger und noch viele andere Ballvergnügungen eingehend besprechen und können nur im Allgemeinen darüber sagen, daß jeder dieser Bälle den Charakter seines Titels trug und in seiner Art allen Erwartungen entsprach, die die Besucher zu hoffen berechtigt waren. Von den öffentlichen Bällen sind es die Maskenbälle im Theater an der Wien, die am meisten Anziehungskraft ausüben und nach und nach immer mehr einen redoutenähnlichen Charakter annehmen, alles Ordinäre von sich ausscheidend. Ueberhaupt scheinen sich diese schönen Räume sowohl bei Theatervorstellungen als bei Bällen stets der Gewogenheit der schönen Welt erfreuen zu können

L. F—n.

Feuilleton.

(Narren-Abend des slavischen Gesangsvereines.) Der slavische Gesangverein veranstaltet Sonntag den 11. Februar in den Localitäten des ehemaligen Schönborn-Palais (Alservorstadt, Laudongasse) eine Faschings-Liedertafel mit Tanz. Der Zutritt für Damen und Herren ist nur in Narrentracht gestattet*).

Maskenball-Revue.

(Theater an der Wien.) Am 24. v. M. hat der zweite Maskenball in den Räumen dieses Theaters stattgefunden. Wir kennen keinen Saal der Residenz, der einen so reizenden Anblick gewährt, wie dieses zum Ballsaale umgewandelte Theater. Die Direction hatte für die Ausstattung der Localitäten in umfassendster Weise Sorge

*) Unser genialer Zeichner Herr Weiß hat den Auftrag erhalten, zu diesem Abende mehrere originelle Narrencostüme zu entwerfen.

getragen, und die leitende Hand wußte Geschmack, Comfort und Eleganz auf das Trefflichste zu verbinden. Der Vorsaal, in welchem sich auch die Garderoben befanden, war ganz neu in phantostischee Weise decorirt, und wurde von Brioschi in einen Feentempel umgewandelt, dem wie unseren vollen Beifall zollen müssen. Dasselbe gilt den schönen Gemälden, welche die Wände der Restaurations-Localitäten zierten. Der eigentliche Maskensaal bestand wie im vorigen Jahre aus Parteree und Bühne, in deren Hintergrund sich das Buffet befand. Was nun den Besuch betrifft, so war derselbe ein sehr zahlreicher. Gegen Mitternacht waren alle Räume des Saales dicht besetzt, ebenso die meisten Logen, und es herrschte ein reges Leben und Treiben, zu welchem die in großer Anzahl erschienenen sehr eleganten Damenmasken, theils in Phantasie Costümen, theils in Domino's nicht Geringes beitrugen. Mit Ausnahme dee allbekannten Faschings-Dienstag-Redoute haben wie noch nie so viel peachtvolle Damenmasken gesehen. Die meisten derselben waren durchaus in schwere Seidenstoffe gehüllt, deren verschiedene Farben, übeegossen von einem Lichtmeere, einen das Auge blendenden Anblick gewährten. Wohin man blickte, gewahrte man nichts als plaudernde Pärchen, woraus sich schließen läßt, daß das Amüsement ein allgemeines und sehr lebhaftes gewesen. In der Hofloge wohnte durch längere Zeit dem Ballfeste Se. kais. Hoheit Erzherzog Ludwig Victor bei. Die Musik besorgten zwei Militärcapellen in der entsprechendsten Weise. Wir können zum Schlusse nur unser Bedauern ausdrücken, daß, ob der Kürze des heurigen Carnevals, dem Publicum nur mehr zwei Maskenbälle geboten werden können, denn jeder Besucher wird gewiß mit uns darin übereinstimmen: die Maskenbälle in diesen Localitäten sind der Sammelplatz des eleganten Wien's. P.

Theater-Revue.

(Eröffnung des Harmonie-Theaters.) — Das sechste Theater in Wien hat am 20. v. M. seine schönen Räume für das Publicum eröffnet. Der Saal bietet einen freundlichen recht hübschen Anblick und ist mit seiner hellen, sehr splendiden Beleuchtung prachtvoll zu nennen. Wie überlassen das Bauliche den Sachverständigen und wenden uns, gemäß unseres Amtes, zu den drei Eröffnungsstücken. „Ein Morgenbesuch", Lustspiel von Holpein. Das überaus zahlreich versammelte Publicum dürfte diesem Morgenbesuche wenige Abendbesuche schenken, er war keine glückliche Wahl der Direction. was sich auch kund that, als dee Vorhang fiel und eine Lautlosigkeit herrschte, die als eine stillschweigende Ablehnung angenommen werden konnte. Mit den Darstellern wollen wir im Anfange nicht gleich strenge zu Geeicht gehen und nur vorläufig Herrn Kowal, Frln. Zink und Frln. Langner erwähnen, die das Stückchen tragen sollten, aber die Last nicht bemächtigten. „Der tappere Landsoldat," Genrebild mit Gesang von Rethwisch, welches dee ersten Piece folgte, sprach an. Der Verfasser selbst führte sich als Schauspieler ein. Herr Rethwisch zeigte sich als gewandter Komiker, etwas deeb zwar, aber doch so eeträglich, daß man selbst diese Auswüchse dee Komik beifällig hinnahm. Die Mitwirkenden, Frau Purkholzer, Frln. Haber und Herr Meyer, gefielen ebenfalls. — Zum Schlusse wurde gegeben: „Ein Abenteuer auf Vorposten," Operette von Barbieei. Die melodische Musik fand sehr dankbare Hörer und wurde höchst freundlich aufgenommen. Frln. von Edrlsberg, welche die Hauptrolle, als Mann, zu singen hatte, zeigte sich recht verdienstlich, mit einer angenehmen Stimme und wohlbedachtem Spiele, unterstützt von einem glücklichen Aeußern. Herr Winter, früher am Theater an der Wien, bewies sich als sehr brauchbarer Baßbuffo. Das eingelegte Ballet ließ uns eine höchst interessante jugendliche Tänzerin, Frln. Conti, kennen lernen, deren hübsche Persönlichkeit schnell die Vereheer für sich hatte. Sie tanzte mit vieler stürmischen Auszeichnung an der Seite des Herrn Holzer und Frln. Schellenberg, welche gleichfalls, wenn auch weniger, gefielen. Die Ausstattung der Operette ist für den kleinen Bühnenraum überraschend großartig. Wir glauben dem neuen Unternehmen ein gutes Prognosticon stellen zu können.

(Carl-Theater.) Zum Benefice des Herrn Grois brachte die Bühne vier Novitäten, wovon die eine Hälfte gefiel, die andere mißfiel. Der Schwank: „Localcorrespondenz" und die kleine Posse: „Ein Stündchen auf dem Comptoir," kamen glücklich durch; die beiden Stückchen enthalten manche wirksame Scene, wurden gut gespielt und sprachen, wenn auch nicht stürmisch, doch so ziemlich an. Die Parodie „Ein feines Lustspiel," von Berg, entsprach den Erwartungen nicht. Es konnte die gehoffte Wirkung in keiner Weise erzielt werden, der eigentliche Zweck, graziöse Dialogstücke mit magerer Handlung zu parodiren, wurde nicht erreicht und so verschwand die kleine Piece spurlos, ohne Theilnahme des Publicums. — Einen gänzlich ablehnenden Erfolg hatte der Faschingsscherz: „Zwei von unsere Leut," ebenfalls von Berg. Ein sinnloses Gemonschel ohne Witz und Veestand, abgeschmackt in der Idee, konnte weder Herr Matras als Jude, noch Frln. Gallmeyer als Jüdin — welche Beide den Dialect nicht zu sprechen wissen — Heiterkeit erzielen. Man wies mit allen Zeichen des Unwillens das Stückchen zurück. Der Benefiziant wurde durch ein überfülltes Haus erfreut, das es an freundlicher Begrüßung des Herrn Grois nicht fehlen ließ.

Zum Benefice des Herrn Telek wurde Suppé's: „Die schöne Galathee" wieder in Scene gesetzt, konnte aber mit der neu engagirten Sängeein Frln. Adolfine Mayer in der Titelrolle, keine solche beifällige Aufnahme erringen, als die frühere Besetzung mit Fräulein Kraft sich erwarb. Der Gesang, den Fräulein Mayer schulgerecht übt, ist von guten Stimmmitteln unterstützt und erfreut sich auch einer gewissen Gefühlswärme, die wohlthuend wirkt, aber die Kunst der Schauspielerin bleibt weit hinter dem Gesang zurück und so fiel die Rolle als Galathee bis zur Ahnungslosigkeit dieses Charakters vollständig ab. — Beigegeben waren ein zweiactiges französisches Lustspiel: „Auf veebotenen Wegen" und ein kleines Genrebild nach dem Französischen von Henrion: „Im Thiergarten". — Das Lustspiel, wenn auch keineswegs neu in der Erfindung und fast platter Natur, wurde so lebensfrisch und heiter dargestellt, daß das Publicum eine neue Lache über den alten Spaß anstimmte und sich gerne mit dem Wirbel dieser Tollheit fortreißen ließ, am Schlusse die Hauptdarsteller stürmisch rufend, und besonders Herrn Ascher, auch während der Vorstellung, häufig durch Beifall auszeichnend. — Das Genrebild ist recht wirksam und geschickt bearbeitet, der Bearbeiter vergaß nur den weisen Spruch „Ende gut, Alles gut" und ließ sich zum Schlusse hinreißen, durch Beifügung eines langweiligen, ungehobelten Spasses die gute Wirkung zu beeinträchtigen und die vorhergehende freundliche Aufnahme des Schwankes wieder in Frage zu stellen. Frln. Galimeyee und Herr Matras waren die Träger des Scherzes und retteten, was zu retten war.

(Theater an der Wien.) Zum ersten Male — auch zum letzten Male — „Eine Bantingcur," Schwank in einem Act von F. Zell. Die Idee, diese moderne Cur zu dramatisiren,

liegt nahe, aber um so entfernter die Ausführung, sie glücklich zu bemeistern. Der Schwank ist nicht ohne Witz, aber der ganzen Mache fehlt eine gewisse energische Lebhaftigkeit, man langweilt sich stellenweise und findet keinen Anhaltspunkt warm zu werden. Die Darsteller haben das wohl selbst gefühlt und es wirkte diese Empfindung nicht vortheilhaft auf das Ensemble. Als der Vorhang fiel, war eine Tempelstille im Hause, als hätte man eben eine Leiche hinausgetragen. Herr Director Strampfer hatte die ehrende Rücksicht für das Publicum, die verunglückte Bantingkur sogleich vom Repertoir zu entfernen.

(Theater in der Josefstadt.) Drei Faschingsscherze: „Ein Bauernball", von Elmar, „Ein Wäschermädchenball", von Bayer, „Ein Narrenball", von Stix, trugen der Carnevals-Stimmung Rechnung und fanden eine höchst freundliche Aufnahme im gesteigerten Grade. Den geringsten Eindruck erzielte Elmar, die Bauern können natürlich nicht so lustig sein wie Bayers Wäschermädel, die durch ihre Urwüchsigkeit schon mehr Verehrer auf ihrer Seite haben und trefflich dargestellt, auch sehr gefielen. Am meisten reussirte Herr Stix mit seinen improvisirten Narren, von den Herren Fürst, Küstner und Löcs lebenswarm repräsentirt. Die drei Bälle dürften sich lange auf dem Repertoir erhalten. F.

Mode-Bericht.

(Wien.) Unsere Residenz entfaltet gegenwärtig das Vorzüglichste, was an Schönheit und Eleganz Anspruch hat; alle Mode-Salons und Auslagfenster sind mit den reizendsten Ballroben angefüllt; die Ateliers können die Damen nicht nach Wunsch befriedigen, denn diese Menge von Masken- und anderen glänzenden Bällen in einer und derselben Zeit erlauben nicht, eine kunstvolle Toilette in kurzer Frist herzustellen. Dieser Unannehmlichkeit abzuhelfen, haben speculative Kaufleute vor dem Carneval künstliche Jüpen und Berthen fertigen lassen, und man braucht jetzt nur das Leibchen und die Aermelchen für die Kunden zu machen und das schwerste Kleid ist in einigen Stunden fertig. Man sieht, wie die Industrie vorwärts schreitet.

Was die neuesten Balltoiletten betrifft, sind die meisten mit Tunica's versehen. Rüchen und Schoppen spielen gegenwärtig die Hauptrolle als Aufputze.

Die Leibchen sind meistens in Falten gezogen, Marienleibchen genannt, ohne Schneppe; die Aermel kurz geschoppt.

In vielen Ateliers (besonders bei Hrn. Dollansky) werden die Ballkleider nicht rückwärts, sondern vorne zum Zumachen gemacht, weil die spitzigen Fichü, welche bis zur Taille herabgehen und graciös geputzt sind, sich nicht theilen lassen, daher man sie rückwärts besser anbringen kann und vorne sich dieselben leichter kreuzen. Diese in Wien erfundene Originalität findet bei den Damen eine günstige Aufnahme*).

Wir wollen die Balltoiletten im Allgemeinen besprechen und einzelner Toiletten hier besonders erwähnen.

Bei Herrn Rath haben wir einige wunderschöne Toiletten gesehen, wovon wir nachgehend die Beschreibung geben wollen:

Ein rosa Tarlatankleid nahm sich sehr gut aus. Dieses Kleid sowie auch die Tunica war am Rande in Bögen mit Rüchen besetzt, aus welchen theilweise kleine Marabeutfedern herabhingen und dem Ganzen ein reizendes Aussehen gaben. Die Berthe war in nämlicher Weise decoltirt.

Ein anderes Ballkleid war von weißem Tarlatan verfertigt (Zwicklschooß). Die Jüpe war in Schoppen hinaufgezogen, in den Zwischenräumen mit blauen Rüchen besetzt, das Leibchen in Schoppen gezogen, ein blauer Bandgürtel mit langen Schleifen zierte die ganze Toilette. Die Kopfzierde zu diesem Kleide, aus Blumen, Laub und Bandglöckelchen bestehend, ließ den Kamm rückwärts sehen, unter welchem zarte und kleine Zweige schwebten.

Ein Ballkleid von weißem Taffet war ganz mit Tüllbäuschchen bedeckt, die durch jonquillenfarbige Taffetstreifen von einander getrennt waren und nach der Taille zu an Größe abnahmen, indem sie im entgegengesetzten Wege am Leibchen fortfahren und mit weißen Spitzen abwechseln.

Auf dem letzten Juristen-Balle bemerkten wir sehr viele Kleider von Brocutell und gesticktem Pompadourstoffe, welche ungemein reich und elegant aussahen. Die Brocutelle sind gewöhnlich mit Gold- und Silberlahn durchwirkt und die Pompadourstoffe mit Blumen besät oder mit breiten Streifen von abwechselnden Farben versehen.

Nicht minder waren die elegantesten Toiletten bei dem Bürgerballe am 24. v. M. in den k. k. Redouten-Sälen vertreten. Man konnte nicht genug die theuersten Stoffe, besonders die verschiedenen abwechselnden Aufputze der Kleider und deren graciöse Fertigung bewundern. Ihre Majestät die Kaiserin trug ein violettes Schleppkleid von Brokat, mit violetten Blumen gestickt, in den Haaren Sammtblumen mit Brillanten vermischt, ein prachtvolles Diadem, Halsschmuck aus großen Edelsteinen, Handbouquet aus Brillanten.

Von allen diesen sowohl Masken- als anderen Bällen, welche wir heuer besuchten, können wir kühn behaupten, daß wir noch nie einen solchen Luxus und eine solche Pracht gesehen haben, als während des heurigen Karnevals.

Wien am 31. Jänner 1866. F.

Modebild Nr. 813.

Wiener Moden.

Ball-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Das Haar in Scheiteln, rückwärts Locken, in den Haaren Goldborden mit Hyazinthen vermengt; zur Seite Goldschlupfen. Kleid von weißem Tarlatan mit gelber Tunica. Die Jüpe mit weißen und gelben Falbeln und Bändern geputzt. Die Tunica und Berthe mit Spitzen garnirt; kleine Schoppärmel. Glac-Handschuhe; Fächer.

2. Dame. Das Haar gewölbt, vorne und rückwärts chionartig mit Silberspangen und blauen Türkisen geputzt. Kleid und Tunica von weißem Moule; blaues Unterkleid. Oberkleid und Tunica mit Schoppen, welche mit blauen Bändchen umwunden sind, verziert. Das Marienleibchen hat die der Jüpe ähnliche Berthe; Atlasschuhe; reiche Bracelets; Fächer mit Gold montirt

Fanni Kratochwill.

*) Ein Beweis, daß die Wiener Kleidermacher in vielen Hinsichten den Pariser Modekünstlerinnen Concurrenz bieten und sie in Ausarbeitung der Taille ɪc. sogar übertreffen. D. Red

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. Technische Tabelle zu dem am 10. Februar erscheinenden Vereinsblatte Nr. 2.

Supplement Nr. 2. Neueste Damencravaten für das kommende Frühjahr, von der Section der Cravaten-Fabrikanten der Moden-Akademie zusammengestellt.

Supplement Nr. 3. Ball Entrée in Naturgröße. Diese geschmackvolle Pelerine ist aus schwerem Atlas in zwei Farben gefertigt. Die Bögen werden mit schmalen Blenden garnirt und mit Schmucksteinen besetzt.

Supplement Nr. 4. Neueste Stoffe und Aufputze für die kommende Saison. Die Preise werden in der nächsten Nummer angegeben.

Supplement Nr. 5. Bücherkasten in Renaissance-Style aus Magahony-Holz zur Bildung der Section der Möbelfabrikanten*).

Supplement Nr. 6. Stickmuster und Verschnürungen, und zwar: Nr. 1. Eck-Bordüre zur Umrandung von Krägen u. dgl. — Nr. 2. Einsatz mit färbiger Seide auszuführen. — Nr. 3. Bordüre zu Blousen, Kinderschürzen ꝛc.; die Ringe werden durchbrochen festonirt, das übrige mit Seide im russischen Stich — Nr. 4. Dessin mit zwei Farben zum Verschnüren, inzwischen Medaillons von Posamenterie. — Nr. 5. Soutage-Verschnürung, Ringe und Litzen von Posamenterie. — Nr. 6. Bordüre zu Kinder- und Unterkleidern, Kissenüberzügen ꝛc. Die Blümchen werden gespalten, die Ringe der Medaillons und die Halbmonde hochgestickt, die kleinen Strahlen an ersteren durch lange Stiche hergestellt, die großen und kleinen Perlen durchbrochen und die glatte durchlaufende Linie gespalten hochgestickt oder durch zwei gegeneinander gearbeitete Festonstichreihen ausgeführt. — Nr. 7. **Clementine** hochzusticken. — Nr. 8. Festonstreifen mit Ecke zur Umrandung von Krägen, Manschetten, Jäckchen, Kinderschürzen, Beinkleidern, Hemden u. dgl. Die Bögen werden festonirt, der innere Raum mit Spitzenrädchen ausgefüllt und der Stoff unter denselben weggeschnitten. — Nr. 9. Taschentuchvignette mit **B. D. R.**, durchbrochen, gespalten und hochzusticken. — Nr. 10. Eck-Bordüre zur Einfassung von Oreillers ꝛc. Die Randzacken werden im Rosenstich festonirt, die Blättchen und Ringe durchbrochen, die glatten Bögen hochgestickt und die Bindlöcher als schattirte Löcher gestickt. — Nr. 11. Hälfte eines Kragens aus doppeltem Battist, am Rande gesteppt, Dessin mit russischem Stich ausgeführt. — Nr. 12. Dessin zur Verschnürung. — Nr. 13. Streifen zu verschiedenen Zwecken in englischer Stickerei. — Nr. 14. Festonstreifen zu feiner Lingerie. Die Zacken sind im Rosenstich festonirt, das übrige Dessin durchbrochen und hochgestickt. — Nr. 15. Dessin zu Cravattenenden mit weitläufigen Festonstichen auszuführen. — Nr. 16. Taschentuch-Vignette. — Nr. 17. Einfassung zu Oreillers, Schutztüchern, Kinderkleidern, Tischdecken, Schürzen ꝛc. In weißer Baumwolle ausgeführt, werden die Zacken festonirt, die Blätter gespalten, die Blumen und Beeren hochgestickt und die Stiele cordonirt; in farbiger Wolle oder Seide gearbeitet, sind die Zweige im Platt- und Stielstich zu sticken. — Nr. 18. Zwischensatz im russischen Stich von mehreren Farben. — Nr. 19. Streifen. Die Zacken in Rosenstich festonirt, die Blütchen gespalten, die Perlen hochgestickt. — Nr. 20—28. Alphabet in Blumenstickerei; die fehlenden Buchstaben in dem kommenden Supplement Nr. 6.

L. Quandest.

Supplement Nr. 7. Großes Tableau mit englischen, französischen, deutschen und ungarischen Livreen, von den Mitgliedern der Moden-Akademie herausgegeben.

Supplement Nr. 8. Mustertafel mit Livréen, von den Herren J. M. Dussil und J. Brom im verkleinerten Maßstabe dargestellt.

*) Es liegen mehrere Zeichnungen in unserem Modellen-Etablissement sowohl von hiesigen wie auch von auswärtigen Möbel-Tischlern zur Besichtigung auf.

Correspondenz der Redaction.

Frau L. in Nürnberg. Wir haben den Antrag befolgen lassen, doch wurde uns die Frist bis zum 3. d. M. gegeben.

Hrn. E. K. in Wien. Das Schreiben nach Colberg abgehen lassen.

Hrn. D. v. F. Das Gedicht wird sobald als möglich in unserem Blatte abgedruckt werden.

Frln. B. in T. Die Zeichnungen erhalten und bereits verwendet.

Hrn. R. v. G. Sehr zufrieden, bis auf die H.

Hrn. J. B. in Graz. Sie finden dort ein Schreiben poste restante.

Hrn. F. S. in Kralowitz. Die Skizze ist uns zugekommen und beifällig aufgenommen worden.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. F. M. D. in Olmütz. Die Tableaus sind an Sie abgegangen, es sind keine mehr am Lager.

Hrn. J. Sch. in Pest. Sie erhalten nächstens die Photographie der neuesten Hutformen.

Frln. R. Sch. in Laibach. Den Betrag für die gesandten Sachen richtig erhalten.

Hrn. G. in Waraedin. Wir erwarten eine Antwort.

Hrn. W. F. in Wiener Neustadt. Ihr Abonnement ist ganz nach Ihrem Wunsche eingetragen worden.

Hrn. B. H. in Brünn. Die Bestellung des Hrn. M. dort besorgt.

Mad. K. v. E. in Prag. Die kommende Woche erhalten Sie das Bestellte.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Frln. Ge. in Marburg. Wir danken für die Muster.

Frln. H. in Reichenau. Die 10 fl. durch Hrn. R. erhalten, den Rest notirt.

Frau Gräfin C. in B. Wir hoffen, unsere Aufgabe zur Zufriedenheit gelöst zu haben.

Hrn. J. M. in Prag. Die Muster zu Frühjahrs-Manteletten werden dieser Tage an Sie abgehen.

Mad. F. Sch. in Wien. Der Gürtel sehr schmal, um desto breiter aber die Schleifen.

Frau C. M. in Triest. Der Stoff dürfte mehr für Schlafröcke als für ein Kleid geeignet sein, wir wollen auf die Antwort warten.

Hrn. F. R. in W. Dieser Tage wird unser Modenbericht-Erstatter bei Ihnen erscheinen.

Hrn. H. L. in Wien. Die Domino's sind wirklich prachtvoll.

Hiezu eine Beilage.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



4. Février 1860. | N° 813

Elegance.

Bureau du Journal

Schwertgasse N° 3.



№ 2
Februar 1866

Vereinsblatt

[illegible]







Februar 1866

VERE

von der Wr. Moden

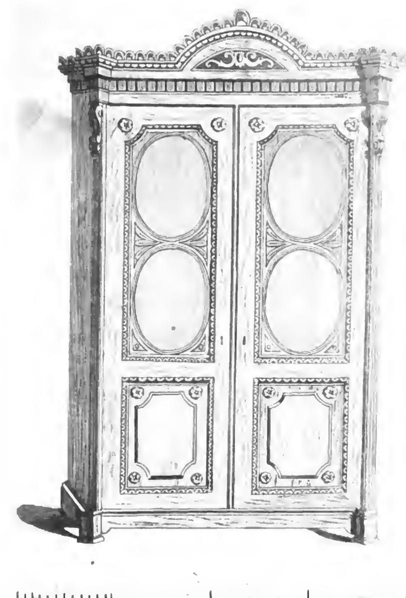


N° 2

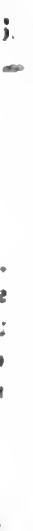
SBLATT

r herausgegeben

Verlag v. F. Kratochwill, Stadt, Schwertgasse 3 in Wien



Bibliothek (Renaissance.)



Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Herausgeber u verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 3 fl. 80 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semester mit Versend. 3 fl. 10 kr. (Herrenmoden.)
Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt mon. 1mal. jährl. 3 fl.
Sechste Ausgabe, Modebild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, pr. Semester 3 fl. 10 kr., mit Versendung 3 fl. 66 kr.

Das Journal erscheint jeden 1., 10 und 20.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren rc.
3. Mantelets rc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Anputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stickmuster.
7. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXV. Jahrgang. | № 6. | 10. Februar 1866.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von E. R—h.

(Fortsetzung.)

Die Lage des Herrn Tittlebat Titmouse konnte gar nicht unsicherer gewesen sein. Er war sechs Wochen mit der Bezahlung seiner Wohnung im Rückstande und unglücklicher Weise erfreute sich seine Wirthin, eine alte wohlbeleibte Frau, keiner sonderlich guten Gemüthsart; außerdem vernachlässigte er seit mehr als drei Monaten mit seiner Wäscherin, einer anderen störrigen Person, die Rechnung in Ordnung zu bringen, und seine bescheidene Habe belief sich auf sechsundzwanzig Schillinge, mit denen er allen den Zufälligkeiten, die bis zur Zeit seines Gehaltbezuges, nämlich in sechs Wochen, ereignen könnten, entgegentreten sollte. Demnach hatte er aus Sparsamkeitsrücksichten nur einen einzigen Schilling für die Ausgaben des Tages zur Verfügung

An diese peinlichen Einzelnheiten dachte Titmouse, als er langsam die Oxfort-street in ihrer ganzen Länge durchschritt. Würde man ihn nach seinem gewählten Anzuge und der Sicherheit seines Ganges beurtheilt haben, so würde Niemand die Gemüths-Beklemmung des armen Dandys vermuthet haben. Das, was ihn besonders trostlos machte, war der Umstand, daß er seine eleganten Neigungen nicht befriedigen konnte. Er beneidete alle wohlgekleideten Leute, denen er begegnete, und besonders jene, die er reiten oder fahren sah. Das war auch das einzige Thema seiner Gedanken, denn sein natürlicher Verstand und seine Erziehung boten ihm keine anderen Gegenstände des Nachdenkens. Er konnte lesen, schreiben, rechnen. Das war aber auch Alles. Auch las er nie etwas Anderes als Romane, Theaterstücke und nichtssagende Zeitungen. Eine einzige Hoffnung hielt seinen Muth aufrecht: die Hoffnung, eines Tages durch irgend eine Laune des Glückes reich zu werden, durch ein gewinnendes Lotterieloos, eine Schenkung, die Heirath irgend einer reichen Erbin Dieser letztere Traum war derjenige, der ihm das meiste Vergnügen gewährte Die einzige Sache, an die er nie dachte, war, diesen so heißersehnten Reichthum mittelst Arbeit und Beharrlichkeit in seinem Gewerbe zu erzielen.

Stets mörderische Blicke auf alle unterwegs begegneten hübschen Frauen werfend, setzte Titmouse seinen Spaziergang fort und hielt erst zwei (englische) Meilen oberhalb Bayswater an, um in eine kleine Kneipe von ziemlich empfehlendem Aussehen zu gehen. Ermüdet und mit Staub bedeckt, setzte er sich in einen Saal des Inneren und verlangte vor Allem eine Kleiderbürste und eine Schuhbürste, von denen er sofort Gebrauch machte. Als der äußere Mensch restaurirt war, war Titmouse auch bedacht, das Innere seiner Individualität zu befriedigen, was er auch mit Hilfe einer Fleischpastete und eines halben Litres Porter in Ausführung brachte. Nachdem er so einige Zeit während dieses frugalen Mahles ausgeruht hatte, brannte er eine Cigarre an und machte sich wieder auf den Weg durch die

Stadt, mit frischerem Gemüthe und lachenderem Munde, als er bei dem Ausgange aus seiner Dachkammer war.

Es war ungefähr fünf Uhr, als er in Hyde-Park ankam. In diesem Momente sperrte eine Menge bewappneter Equipagen, Reiter und Fußgeher die Alleen dieser herrlichen Promenade. Dieser Luxus an Wagen, Pferden und Anzügen verursachte Titmousen Anfangs eine lebhafte Bewunderung, und Dank seiner vorübergehenden guten Laune gelang es ihm, sich mit jedem Dandy, dessen Eleganz und aristokratische Manieren seine Blicke auf sich zog, einigermaßen zu identificiren. Nach und nach schwand jedoch diese süße Täuschung, um einer Empfindung der Wirklichkeit Platz zu machen, und der arme Junge, dessen Herz von Neid und Bitterkeit überlief, dessen Beine vor Müdigkeit brachen, trat traurig den Weg nach seiner Wohnung an. Er brachte nicht seine Kosten heraus. Kein Blick einer jungen und reichen Erbin seinen sehnsüchtigen Liebäugeleien! Es war daher wieder ein verlorener Sonntag, ein Sonntag, der allen anderen Sonntagen des Jahres glich!

Als Titmouse durch Leicester-square ging, erinnerte er sich eines seiner innigsten Freunde, Namens Robert Huckaback, der in der Nachbarschaft wohnte. Er entschloß sich, zu ihm zu gehen, um dort den Abend zu Ende zu bringen. Herr Huckaback kam gerade in seiner Wohnung an, die eben so wie jene Titmouse's in einer beträchtlichen Höhe oberhalb der Meeresfläche lag. Er selbst war es, der seinem Freunde die Thüre öffnete.

Nach Verlauf einiger Minuten saßen die beiden Commis an einem kleinen Tische, auf welchem sich ein angezündetes Licht, eine Flasche Branntwein, zwei Gläser und einige Cigarren befanden, rauchten und tranken und plauderten dabei auf die gemüthlichste Weise.

„Gibt es etwas Neues in der „Sunday-Flash?“ fragte Titmouse, als er an einer Ecke des Tisches eine Nummer dieses Wochenblättchens gewahrte, welches Huckaback aus der Journalboutique an der Straßenecke für den Abend ausgeliehen hatte.

Huckaback nahm das Blatt, rückte das Licht näher und schickte sich zu lesen an.

„Ah! hier ist eine Neuigkeit!“ mit der linken Hand die im Munde habende Cigarre nehmend.

„Sehen wir!“ versetzte Titmouse in dem Tone eines abgestumpften Menschen.

„Der Herzog von Dunderland ist, wie es heißt, im Begriffe, Mistreß Thump, die Witwe eines reichen Käsefabrikanten zu heirathen.

„Das nennen Sie eine Neuigkeit!“ erwiderte Titmouse. „Aber es ist ja schon ein Jahrhundert, daß ich von dieser Heirath sprechen hörte. Ein gutes Geschäft für den Herzog, der keinen Penny mehr hat. — Richtig, kennen Sie ihn? Haben Sie ihn schon jemals gesehen?“

„O, hundertmal,“ antwortete Huckaback, welcher unverschämt log.

„Ein schöner Mann, sagte man mir.“

„Bah! Ein schöner Mann! Es gibt schönere,“ sagte Huckaback, und bezeichnete durch eine ausdrucksvolle Geberde seine eigene Person.

„Sie wissen sich zu schätzen, Theuerster,“ antwortete Titmouse, „aber sehen wir weiter. Oeffnen Sie das Journal und lassen Sie mich eine Seite durchgehen, während Sie die andere lesen. Jetzt den Leuchter in die Mitte — so, jetzt ist es recht. Untersuchen wir die Annoncen, wer weiß, ob man nicht irgend eine gute Anstellung darin findet. Mir ist dieser Grobian von Tag-Rag schon so zuwider!“

Während Huckaback von der Lectüre einer umständlich erzählten schauderhaften Mordthat gefesselt wurde, ließ sein Freund die Anstellungs-Anbote enthaltenden Annoncen die Revue passiren. Plötzlich machte er einen gewaltigen Satz, erblaßte und rief aus:

„O! Wäre es möglich! Großer Gott!“

„Was haben Sie? Was gibt es?“ frug Huckaback erstaunt.

Titmouse hatte keine Kraft zu antworten und, seine Cigarre fallen lassend, heftete er seine Blicke auf das Journal, und mit einem nervösen Zittern erfaßte er es mit beiden Händen.

Hier das, was er gelesen hatte:

„Wichtige Anzeige. — Der nächste Verwandte „des verstorbenen Gabriel Tittlebat Titmouse, ehemals in „Whiteharen wohnhaft, woselbst er das Gewerbe eines „Lohgärbers betrieb und im Jahre 1793 starb, wird auf„gefordert, sich unverzüglich in die Amtsstube der Herren „Quirk, Gammon und Saap, Solicitors*) in Saff„ron-hill, zu begeben, um eine Mittheilung über eine äußerst „wichtige Angelegenheit zu empfangen. (3. Einschaltung.)“

„Das ist wirklich eine überraschende Neuigkeit!“ rief Huckaback, fast eben so aufgeregt wie Titmouse.

„Ist's kein Traum, Huckaback?“ fragte sein Freund, ohne das Auge von der Zeitung abzuwenden.

„Ein Traum! Geh' doch!“ versetzte Huckaback, der die wichtige Anzeige mit lauter Stimme ablas. „Ein Traum! Nie in meinem Leben habe ich mich munterer befunden.“

„In der That,“ sagte Titmouse, immer blasser werdend. „Die Worte stehen hier der ganzen Länge nach, ich sehe sie, ich lese sie.“

*) Beeidete Geschäftsagenten, deren Functionen etwa jenen unserer Notare gleichkommen.

„Wissen Sie, was ich denke, lieber Freund?" versetzte Huckaback mit feierlicher Stimme und dabei kräftig mit der Faust auf den Tisch schlagend.

„Nun, was denken Sie. Sagen Sie mir es nur geschwind."

„Ich denke, daß meine Mutter Recht hatte, als sie mir sagte —"

„Was sagte sie?" fragte Titmouse mit fieberischer Ungeduld.

„Sie sagte — die arme gute Frau — daß es immer auffallende Dinge auf dieser Welt geben wird."

„Ja, aber endlich, was halten Sie von dieser Anzeige."

„Ich, daß von irgend einer sehr erheblichen Sache die Rede ist."

„Aber von welcher Sache?" versetzte Titmouse, ganz verzweifelt über die albernen Betrachtungen seines Freundes.

„Ich habe so meine Meinung! — Ach, mir wird nie solch' ein Glücksfall unterlaufen!" setzte er mit einem tiefen Seufzer hinzu.

„O! wenn es wäre!"

„Was?" fragte Huckaback.

„Wenn es wäre — sie sind so boshaft — wenn es ein Possen der andern Commis des Magazins wäre!" rief Titmouse geängstigt aus.

„Ein Possen! Bah! Haben diese Leute so viel überflüssiges Geld, um Possen mit fünf Shilling die Zeile zu bezahlen. Ueberdies, sind sie fähig, eine solche Annonce zu verfassen?"

„Sie haben recht und es wird mir leichter um's Herz," sagte Titmouse, die Hand seines Freundes drückend. „Es ist entschieden," setzte er mit einem freudigen Ausdrucke hinzu, „daß es ein Glücksfall ist, der mich betroffen."

„Ich bin dessen gewiß," antwortete Huckaback, und seinem Freund um den Hals fallend, mit bis zu Thränen bewegter Stimme hinzusetzend: „Theuerster Titmouse, Sie wissen, wie herzlich ich Sie liebe, Sie wissen, daß ich stets Ihr bester Freund war."

„Gut, ich werde Sie nicht vergessen, mein Lieber," sagte Titmouse in liebevollem aber fast protectorischem Tone, „und wenn, wie ich hoffe, mein Glück gemacht sein sollte, verpflichte ich mich, Ihnen ein Geschenk mit der schönsten Busennadel, die Sie je gesehen haben, zu machen. Mit einem Diamanten, Huckaback, mit einem echten Diamanten!

„O, ich weiß, daß sie großmüthig sind!" versetzte der Letztere.

„Es ist sonderbar," sagte Titmouse, „ich kann nicht mehr auf einem Platze bleiben, ich fühle mich in einem Zustande der Aufregung. Mir thut das Gehen Noth, Luft zu schöpfen, Huckaback, kommen Sie. Ich sterbe vor Ungeduld, um diese so hochwichtige Angelegenheit zu erfahren."

„Wer weiß? Möglich eine ungeheure Erbschaft."

„O, wenn Sie wahr sprächen!" versetzte Titmouse, „und in diesem Falle, welch' ein Glück für mich, daß ich weder Vater noch Mutter mehr habe," setzte er hinzu und dabei solch' einen Satz rückwärts machend, daß seine weißen Pantalons von oben bis unten rissen.

Dieser Zwischenfall mäßigte die Begeisterung Titmouse's, der sich sofort mit Nadel und Zwirn, die ihm sein mit diesen kostbaren Utensilien stets versehener Freund gab, an die Ausbesserung seines beschädigten Kleidungsstückes machte.

„Sagen Sie mir, mein Lieber," fragte der immer plaudernde Titmouse, „haben Sie je etwas gehört von diesen Rechtsgelehrten in Saffron-hill, den Herren .... wie heißen sie doch?"

"Die Herren Quink, Gammon und Saap," antwortete Huckaback, die Namen aus der Zeitung lesend.

„Gut, kennen Sie sie?"

„Persönlich nicht, aber ich weiß, daß sie einen großen Ruf haben."

„Wie kommt es also, daß sie in einem so übel berüchtigten, von Dieben besuchten Viertel wohnen?"

„Das ist darum, weil die Diebe sich nicht ohne diese Herren begehen können," antwortete Huckaback. „Uebrigens, was liegt Ihnen daran? „Man kennt abscheuliches Gewürm, dessen Eingeweide kostbare Steine enthalten," hat Shakespeare gesagt. Aber beeilen Sie sich, lieber Freund, und wenn Sie mir folgen wollen, so besuchen wir noch heute Abend diese Herren."

„Gut gesagt, Huckaback," erwiderte Titmouse, den letzten Stich an seinen Pantalons machend; „ja Sie haben Recht, wir gehen noch heute Abend hin, denn es wäre mir unmöglich zu schlafen, ohne etwas Gewisses zu erfahren."

„Auch würde Ihnen Ihr Herr Principal nicht erlauben, morgen während des Tages auszugehen."

„Der Teufel hole meinen Principal sammt seinem Laden," rief Titmouse in dem verachtendsten Tone aus. „Ich bitte Sie, Huckaback, sprechen Sie mir nicht mehr von diesem abscheulichen Tag-Rag, wenn Ihnen etwas an meiner Achtung und meiner Freundschaft gelegen ist."

„Ob mir was daran gelegen ist? Theuerster Titmouse! Können Sie daran zweifeln? Nun, zünden wir eine Cigarre an und gehen wir."

„Gehen wir," sagte Titmouse, welcher mit einem Zuge ein eben gefülltes Glas leerte.

(Fortsetzung folgt.)

Erfahrungen aus dem Leben für das Leben.

Von Rudolf P. A. Labees.

Man muß nicht nur alt, sondern auch gleichgiltig gegen die Frauen und Mädchen geworden sein, um mit kaltblütiger Ueberlegung ihrer Herzen seltsam verschlungene Pfade zu erforschen.

Blicke und Stimme werden nur allzuoft zu Verräthern an uns; was die Eine verbergen will, sprechen die Anderen aus, und diese wieder sind nicht immer im Stande, ihnen den Ausdruck zu geben, der mit der letzteren harmonirt.

Verliebte sind wie Kinder; sie haben das Lachen und das Weinen in Einen Sack beisammen.

In der Liebe pflegt der Muth gar oft zu schwinden, sobald es zum Treffen kommt. Mit wehenden Fahnen und klingendem Spiele zieht sie aus, bis sie den Feind zu Gesichte bekömmt, und der freundliche Muth sich in zaghafte Scheu verkehrt.

Der große Haufe erblickt die Schönheit nur in den Zügen des Antlitzes. Ein hübsches Gesicht nebst ein Paar kleinen Händchen und zierlichen Füßchen genügen, den Ruf der Schönheit zu gründen, gleichwie ein Kind die Puppe eines solchen Vorzuges willen reizend findet, unbekümmert darum, daß alles Uebrige aus Baumwolle und Fischbein besteht. Anders ist es mit dem Kenner. der von der Schönheit begehrt, daß sie in vollendeter Gestalt erscheine, mit lebendiger Anmuth begabt.

Kein Mann ist so stark, daß ihn nicht schon das Lächeln einer jungen Schönheit zum Zittern gebracht hätte. Noch Jeder hat mit bangem Herzen das Rauschen eines Gewandes vernommen — mit Angst auf das Aufgehen einer Thüre geharrt, um einen Augenblick lang die theure Erscheinung zu erblicken. Ein Wort von den schönen Lippen machte ihn erbleichen oder erröthen. Er versäumte das Mittagsessen, um 2 Stunden zu früh zum Stelldichein zu kommen. Er holte sich im Wind und Wetter einen Schnupfen, um den Schatten auf dem Fenstervorhange zu erblicken. Ein Druck der Hand machte ihn selig. Mit einem Wonnerausch drückten wir den abgelegten Handschuh an Herz und Lippen. Und wer dergleichen Thorheiten nie begangen, war entweder ein junger Greis oder hatte keine Gelegenheit dazu.

Das Glück ist flüchtig, sein Bodensatz heißt Unglück; die Erinnerung aber versüßet den Bodensatz, wenn nicht die Reue sie vergällt.

Die Eidschwüre der Verliebten hört kein Gott.

Ein liebendes Herz kennt keine höhere Wonne, als die Lust, welche es bereitet, auch wenn es sich selbst dadurch einen Kummer aufbürdet.

Es ist so hergebracht, daß gewöhnlich ein Abglanz unserer Zärtlichkeit auf diejenigen fällt, welche zu unseren Lieben in naher oder auch nur in ferner Beziehung stehen. Eine blöde Mutter, ein alberner Bruder, ein grober Oheim erscheinen uns in einer gewissen Verklärung. Wir lassen uns sogar oft herbei, ihnen zu Gefallen manches hübsch zu finden, was uns eigentlich gründlich widerstrebt. Bei solchem Anlasse erscheint uns die Thorheit oft geistreich, die Häßlichkeit anmuthig, die Bosheit gutmüthig; mit einem Worte: Die einzige Rose verwandelt das ganze Dickelgehege in einen blühenden duftenden Rosengarten.

Vernunft und Sanftmuth finden häufig verschlossene Thüren, während vor der Unverschämtheit alle Schlösser aufspringen.

Ueber Treppen-Omnibusse.

Unsere großen Städte wachsen zugleich in die Breite und in die Höhe. Wo die Quadratelle Baugrund mit 10 bis 12 Thalern bezahlt werden muß, da verbieten sich Gebäude von einem und zwei Stockwerken. Man gibt ihnen also acht, neun Zimmerreihen übereinander; die Luft, in die man die fast thurmhohen Casernen hinausbaut, kostet ja nichts, und Erdbeben sind weder an der Donau noch an der Spree zu fürchten. In Deutschland wird Wien die Stadt sein, die den Namen der hochragendsten am meisten verdient, in Paris wird aber noch höher gebaut und über ein Kleines werden die Londoner den Wolken am nächsten wohnen. Während an den Grenzen seines ungeheuren Umkreises die Häuserreihe wächst, vermindert sie sich im Innern der Stadt. Eisenbahngesellschaften rissen ganze Straßen nieder, um für Verbindungsbahnen, Vergrößerungen der Bahnhöfe &c. Raum zu gewinnen, und andere Gesellschaften machen aus meheeren Häusern ein einziges, in der eine Bank einzieht oder das zu einem ausgedehnten Waarenlager dient. In der inneren Stadt hohe Häuser zu bauen, ist zu einer Nothwendigkeit geworden, oder London wird zu einer hohlen Nuß, deren Menschenkern von der meilenweit entfernten Schale jeden Morgen ein- und jeden Abend auswandert.

Hohe Häuser bedingen hohe Treppen. Da es ermüdend und zeitraubend ist, oft auf und ab zu klettern, so sinnt man auf mechanische Vorrichtungen, die mit dem Menschen steigen und niedergehen. Einige Hôtels haben den Anfang gemacht. und Bauherren wie Baumeister beobachten diese Gebäude aufmerksam, um ihre Einrichtungen nachzuahmen, wenn sie sich bewähren. Diese Hôtels liegen fast alle an Bahnhöfen und sind in großartigem Maßstabe erbaut. Gesellschaften bauen solche Hôtels, und jede verspricht ihren Actionären 15 bis 20 Procent. Diese Lockung hat Geld geworben, so daß die Vorkehrungen, von denen wir sprechen wollen, haben getroffen werden können

Das Princip, nachdem man verfährt, ist ein altes, die Mittel nicht neu. Die meisten unserer tiefen Bergwerke haben Schachte, in denen Menschen hinauf und hinunter gelassen werden können. Man steht auf einem Bretterboden, der in Säulen hängt und hat die Mühe des Leitersteigens nicht. In einem Gebäude sahen die Londoner dieses Princip zum ersten Male anwenden, als das Colosseum im Regents-Park erbaut wurde.

Man zeigte dort ein Panorama der Stadt, zu dessen Anfertigung ein kühner Künstler die Ausbesserung der obersten Theile der Paulskirche benutzt hatte. Hoch oben am Kreuze hatte er eine kleine Kammer bauen lassen, in der er seine Aufnahmen machte. Da das Panorama eine Fläche von vierzigtausend Quadratfuß bedeckte, so mußte man ein eigenes Gebäude für dasselbe aufrichten. So entstand das Colosseum. Da die Aussicht auf London von der Paulskirche eine mehr oder minder ausgedehnte ist, je nachdem man auf dem Rundgange unter dem Dom, oder auf dem oberen Rundgange, oder in der Nähe der Spitze steht, so hatte der Künstler, um für sein Riesen-

bild drei verschiedene Ansichtspunkte zu gewinnen, in der Mitte des Ausstellungsraumes einen Thurm mit drei Gallerien bauen lassen. Der Besuchende stellte sich auf einen Bretterboden und wurde sonst in die Höhe gehoben, von der er das Gemälde betrachten wollte. Die Sache war den Londonern so neu, daß sie zum Wunder des Tages wurde.

Im Colosseum wurde die Hebekraft durch eine Dampfmaschine beschafft. Die großen Verbesserungen, die an der hydraulichen Presse gemacht worden sind, haben dem Wasser inzwischen wieder die Concurrenz mit dem Dampf ermöglicht. Die Practiker haben bestätigt gefunden, was die Theoretiker ihnen längst nachgewiesen hatten, daß der Druck des Wasser eine Kraft liefert, die in einigen ihrer Anwendungen besondere und erhebliche Vorzüge vor der Dampfkraft besitzt. Eine Wassersäule von einer gewissen Höhe übt auf eine breitere Wasserfläche unter ihr einen gewissen Druck aus, und eine Wassermenge, die mit höherer Gewalt in ein kleines geschlossenes Gefäß zusammengepreßt worden ist, erhält durch ihre Tendenz, sich zu ihrem früheren Umfange auszudehnen, eine fast unwiderstehliche Macht. Auf einer dieser beiden Erscheinungen beruht die Wirkung einer großen Anzahl sinnreicher Maschinen, die gegenwärtig im Gebrauche sind. Manchester und andere Fabrikstädte im Norden benutzen sie bereits zu Arbeiten, die noch vor wenigen Jahren durch Dampf verrichtet wurden.

Auch Sir William Amstrong's hydraulische Krahne, die jetzt in Häfen, Docks und Waarenlagern an Flüssen viel benutzt werden, beruhen auf der elastischen Kraft des Wassers, auf das ein Druck geübt wird. Auf diese Eigenschaft kommt es hauptsächlich auch bei den Maschinen an, durch die das Treppensteigen umgangen werden soll.

Es ist also die Wassersäule, die hier eine ganz neue Anwendung findet. In technische Einzelheiten wollen wir nicht eingehen und nur bemerken, daß der erforderliche Druck von einem Wasserbehälter oben im Hause ausgeht, der von der Wasserkunst der Stadt aus mit Wasser gespeist wird. Städte mit modernen Wasserleitungen können ihren Häusern eine Wasserkraft leicht liefern, der Vorkehrungen, durch die eine niedergehende Wassersäule zum Heben von Gewichten von einigen Centnern benutzt werden können, gibt es in Menge. Was gehoben werden soll, befindet sich in einem geschlossenen, mit einer Thür versehenen Raum mit einem Bretterboden. Die Engländer statten dies auf- und niedergehende Zimmer mit Tapeten, gepolsterten Sitzen, einem Glasdach u. dgl. so hübsch aus, daß es wie ein Eisenbahncoupé erster Classe aussieht. Der Name, den man ihm gegeben, ist Treppen-Omnibus.

Seine volle Arbeit verrichtet der Treppen-Omnibus in Brighton. Dieses „London am Meer" hat einen so starken Besuch, daß der Grund und Boden in den modischen Stadttheilen fabelhaft theuer ist. In einem der letzteren, an der südlichen Esplanade, dem Meere gegenüber, nicht weit vom Strande entfernt, hat der Architekt Whichcord das höchste Hôtel Englands erbaut.

Von unten bis zur höchsten Spitze dieses kolossalen Gebäudes aufzublicken, ist ohne Schmerzen nicht wohl ausführbar. Um auf eine nicht übergroße Zahl von Quadratellen Boden eine enorme Menge von Zimmern setzen zu können, hat der Architekt 10 Stockwerke über der Erde und unter der Erde noch zwei oder drei mit Zimmern für die Dienerschaft, Küchen und Keller gebaut. Treppen gibt es in diesem großen Hause weniger als in manchen kleinen. Auch in dieser Beziehung ist Raum erspart worden und zwar durch 5 Treppen-Omnibusse, auf die eine und dieselbe Wassersäule wirkt. Der größte bewegt sich in einem senkrechten Schacht von acht Fuß im Gevierte. Er ist hübsch und elegant wie ein Salon möblirt und faßt bequem acht Personen. Die Höhe des Schachtes vom Fußboden des Erdgeschosses bis zum fünften Stockwerke beträgt ungefähr 60 Fuß. In einer Minute erhebt sich der kleine Salon mit seinen 8 Fahrgästen zum fünften Stock, wo in gleicher Höhe mit dem Fußboden angehalten und ausgestiegen wird. Da man überall sofort anhalten kann, so benutzen Gäste aus allen Stockwerken denselben Salon. Soll er sich in Bewegung setzen, so zieht man an einem Handgriff, wobei man nicht mehr Mühe hat, als beim Ziehen eines Glockenzuges. Genau gemessene Gegengewichte machen die Bewegung sanft und bequem. Der zweite Schacht geht von den Dienerzimmern aus, und ist bis zum fünften Stockwerke 80 Fuß hoch. Wie dieser nur von Aufwärtern benutzt wird, so ist der dritte blos zum Hinaufschaffen des Mittagsessen für den großen Saal bestimmt. Im vierten Schacht schickt man die Speisen hinauf, die zu anderen Zeiten oder Mittags auf Zimmer bestellt waren, der fünfte ist endlich den Weinen und anderen Flüssigkeiten vorbehalten. Der Hôtelwirth glaubt durch diese Schachte besser bedienen zu können, als in einem weit kleineren Hause mit Treppen. Erfüllt sich seine Hoffnung, so ist die bald beginnende Badezeit die beste dazu, Propaganda für die Erfindung zu machen.

Emil Kuhn.

Wiener Tagsgespräche.

Die Narrenzeit — Der Narrenabend — Der Midas aus der schönen Galathée. — Die Trichinenfurcht und ihre Folgen. — Die Vergnügungsorte — Freude und Reue

Wozu bedarf es eines eigens arrangirten Narrenabends in einer Zeit, wo jeder gutgelaunte Wiener beiträgt, Mitglied der großen Gesellschaft des Narrenthums zu sein. Wenn wir demungeachtet jenen tollen Abend des Männergesangvereines besonders erwähnen, so geschieht es nur, um gewissenhaft unserer Pflicht als Berichterstatter nachzukommen und zu bestätigen, daß die Narrheit vollkommen war und nichts zu wünschen übrig ließ. Das schöne Geschlecht, welches bekanntlich keinen Zutritt in diese Versammlung hatte, wurde durch zarte Männergestalten ersetzt, die sich mittelst Frauengewändern zu schönen Damen umgestalteten und ihre Verführungskunst nach Möglichkeit ausbreiteten. Ganz besonders verführerisch zeigte sich eine schöne Helena, die im strengsten Sinne des Wortes Furore machte. Die höchst komischen und theils auch sehr witzigen Prosa- und Gesangs-Vorträge fanden ein beifallspendendes Publicum, das närrisch genug war, jeder Production seine ganze Aufmerksamkeit zu schenken. — Eine Maske, die wir unbeachtet den ganzen Abend im Saale umherstreichen sahen, bewies uns jedoch klar, daß die Narren zuweilen gescheidter sind als die Vernünftigen, welch' Letztere oft Persönlichkeiten ihre Aufmerksamkeit schenken, für die der Narr gar kein Interesse zeigt. Die unbeachtete Maske erschien als der altgriechische Banquier und Kunst-Enthusiast Mydas aus der schönen Galathée. Es ist ein Armuthszeichen, wenn in einer Oper wie „Die schöne Galathée" die Rolle eines jüdelnden Banquiers eingeflochten werden muß, um dem Text einige Komik zu verleihen. Unsere Zeit bietet wohl andere komische Figuren, die der griechischen Mythe einverleibt werden könnten und mehr zur Erheiterung wirken würden, als die bis zum Ueberdruß verbrauchte Mauschelei hundertmal dagewesener Judenfiguren. Die klugen Narren rächten sich, ließen den vereinzelten Mydas unbeachtet und gaben auf diese Weise dem leicht erregten

Theaterpublicum eine Lehre, wie man solche abgeblaßte Erscheinungen, wenn sie die Bühne betreten, eigentlich ignoriren sollte. — Der arme klassische Jude fühlte sich selbst, gleich der schönen Galathée, bald versteinert, und es fand sich kein Pygmalion zu seiner Erlösung. — Inmitten der Carnevalsfreuden tritt die Trichinenfurcht unmaskirt auf, und als bestände die Menschheit aus lauter Juden und Türken, wird das Schweinefleisch als unrein erklärt. Sollte Moses, als er den Genuß des Schweinefleisches den Israeliten verbot, wirklich schon Kenntniß von den verderblichen Trichinen gehabt haben, dann ist es wirklich kein Compliment für die Aerzte, erst nach Jahrtausenden mit derselben Entdeckung hervorgetreten zu sein. Jedenfalls ist die gegenwärtige Trichinenangst ein größeres Uebel als die Trichinen selbst, vor denen man, nachdem sie gewiß schon unzählige Jahre existirten, momentan eine Todesfurcht hat. Wir erkennen an, daß kleine Ursachen oft große Wirkungen haben, aber es ist nach einer gelehrten Abhandlung des Herrn Professors Vincenz Kleyinsky noch immer die Frage gestellt, ob die Trichinen eine wirkliche Todesursache abgeben oder überhaupt eine Todesveranlassung herbeiführen. Man erzählte uns, die Furcht ginge so weit, daß eine besorgte Mutter, die sich mehrerer erwachsener Töchter erfreut, einen langjährigen Hausfreund ersuchte, bis zum Verschwinden der Trichinenkrankheit ihr Haus nicht mehr zu besuchen, weil schon sein Name „Herr Schweinhofer“ Furcht einjage. Wäre diese Angst nicht so entsetzlich dumm, man könnte wirklich darüber lachen; wir bedauern aber solche furchtsame Gemüther, die beim Anblick eines Fleischselchers wahrscheinlich in Ohnmacht fallen würden. — Kehren wir lieber wieder zurück zu den heitern Sälen des Maskenlebens im Theater an der Wien, in Schwenders Colosseum, zu den Blumensälen der Gartenbaugesellschaft, zu den Bällen des Harmonie-Theaters, zu den Maskenbällen des Diana-, des Victoria- und des Sperl-Saales und zu hundert anderen Vergnügungsorten, die uns der nur noch sehr kurze Fasching bietet, und lassen wir unsere Lust austoben bei Musik und Tanz. Noch wenig Tage und die lärmenden Instrumente verstummen, und die Menschheit steckt sich in Sack und Asche, in langer Reue der kurzen Freude nachhängend. Statt nach den Salons beginnt eine Völkerwanderung nach dem Versatzamte, dort Hilfe suchend durch Pfänder, die oft die letzte Habe einer Familie sind, welche in Saus und Braus dem Fasching huldigte und nun am Hungertuche nagt. Der Leichtsinn der Menschen ist ein Erbtheil aus der Paradieseszeit, der Stammvater sündigte, und der Fluch der Sünde pflanzte sich fort von Geschlecht zu Geschlecht bis auf unsere Tage.

L. F—n.

Feuilleton.

(**Der Hofball in Ofen.**) Der Deb. wird geschrieben: Der am 6. d. M in der Ofner Burg stattgehabte Ball bei Hofe wird von Personen, welche die Ehre hatten, demselben beizuwohnen, als eines der glanzvollsten Ballfeste geschildert. Die Auffahrt war eine außerordentlich zahlreiche, es mögen wohl 800 Gäste, gewiß aber 600 Equipagen gewesen sein, welche die geladenen Gäste nach der Burg brachten. Trotzdem war der große sogenannte „gelbe Marmorsaal“, in welchem der Ball abgehalten wurde, nicht zu voll, so daß die ganze Gesellschaft sich unbeengt bewegen konnte. Sechs an den genannten Saal anstoßende Piecen waren gleichfalls geöffnet und standen in vier dieser Säle das Buffet, erfrischende Getränke und Conditoreien aller Art den Gästen zu Gebote, während in dem fünften (rothen) Saale Ihre Majestäten den Thee nahmen und in dem sechsten (blauen) sich die Hof- und Palastdamen mit den hervorragendsten Damen der Aristokratie befanden. Mit Ausnahme einiger wenigen Personen, welche unter motivirter Entschuldigung der Einladung nicht Folge leisteten — Graf Georg Apponyi z. B. war durch Familientrauer zu erscheinen verhindert — waren die Gäste um acht Uhr beinahe vollzählig versammelt. Einige Minuten nach einviertel 9 Uhr erschien Se. Majestät, Ihre Majestät am Arme führend, im Saale. Se. Majestät trug die rothe ungarische Generals-Uniform, die Kaiserin eine weiße, mit Gold durchstickte Schlepprobe, ein ungarisches Leibchen und ein im ungarischen Style gehaltenes Diadem aus violettem Sammt mit Brillantenrosetten. Nachdem Ihre Majestäten mit verschiedenen hohen Herrschaften, die Kaiserin speciell mit Frau Baronin Sennyey, einige freundliche Worte gewechselt, wurde der Ball mit einem Walzer eröffnet. Für ungarische Musik (die Tanzordnung enthielt auch zwei „Csardas“) waren die Zigeunerkapellen Sarközy's und Pantikarius erschienen. Auf dem Balle herrschte den ganzen Abend hindurch bei all' der Pracht, welche daselbst sich blendend enfaltete eine solche Ungezwungenheit, als nur immer bei einem Hofballe möglich. Es wurde viel und animirt getanzt, und nicht wenig, aber auch nicht minder animirt conversirt.

Ihre Majestät nahm fast unmittelbar nach ihrem Eintritte auf einem Sopha Platz, das auf einer Estrade stand, und beschied nach einander mehrere Damen zu sich, mit welchen sie sich in der huldvollsten Weise unterhielt. Man nennt uns unter diesen die Gräfin Andrassy-Gyula, Gräfin Wenkheim-Apponyi, Baronin Orczy, Marquise Pallavicini, geb. Landgräfin v. Fürstenberg, u. a. m. Gräfin Andrassy genoß die besondere Auszeichnung, daß Ihre Majestät sie einlud, an ihrer Seite auf dem Divan Platz zu nehmen. Erwähnenswerth ist noch, daß zwanzig junge Damen der Aristokratie, welche bei dieser Gelegenheit zum ersten Male auf einem Hofballe waren, Ihrer Majestät von der Gräfin Königsegg vorgestellt wurden.

Se. Majestät bewegte sich unter den Gästen im dichtesten Gewühl, bald Diesen, bald Jenen durch eine freundliche Ansprache auszeichnend; außerdem hatten viele Gäste die Ehre, Sr. Majestät durch den Hofkanzler persönlich vorgestellt zu werden.

Ihre Majestät sprach auch mit verschiedenen Herren, unter ihnen die Deputirten Baron Eötvös, St. Kiralyi Moriz, Bartal, Bano Josef (Deputirter von Saros und eifriges Mitglied der Beschlußpartei). Man bemerkte weiter auch Klauzal, Ghyczy Kalman (Beschlußpartei), Baron Podmaniczki Frigyes (dieser Beschlußmann war gleichfalls in der glücklichsten Stimmung und tanzte den Csardas wieder einmal, wie in den schönsten Tagen seiner Jugend).

An hervorragenden Würdenträgern waren anwesend: die Minister Grafen Belcredi und Mensdorff, Graf Moriz Eßterhazy. Hofkanzler v. Majlath; Tavernikus v. Sennyey; der Fürstprimas hatte nach der Begrüßung Ihrer Majestäten den Ball verlassen. Der Beamtenkörper der ungarischen Hofkanzlei war durch Hofrath Bartos und Präsidial-Secretär v. Werner vertreten. Vom diplomatischen Korps bemerkte man den dänischen Gesandten und den russischen Gesandten Grafen Stackelberg.

In den Toiletten trat, wie bereits bemerkt, eine ganz außerordentliche Pracht zu Tage. Im Ganzen herrschten die Farben weiß, rosa und violett vor. Besonderen Geschmack hatte in der Toilette, wie immer, so auch diesmal, Frau Baronin v. Sennyey bekundet, eine an Schönheit und Liebenswürdigkeit der Königin würdige Statthalterin.

Präcise 12 Uhr zogen sich Ihre Majestäten zurück. Selbstverständlich schritt nun auch das Ballfest seinem raschen Ende zu; die Abfahrt der Gäste ging jedoch ziemlich langsam vor sich. Um halb 3 Uhr waren noch nicht alle Equipagen weggefahren.

(**Gesellschaftsreisen.**) Herr Franz Tuvora veranstaltet wieder zwei Gesellschaftsreisen, wovon die erste, welche am 21. April 1866 vom Bremer Hafen angetreten wird, Amerika, die zweite, deren Abreise von Triest am 12. März 1866 stattfindet, Jerusalem während der Zeit des Osterfestes zum Ziele hat.

Theater-Revue.

(**Harmonie-Theater.**) „Nach vierzig Jahren", Original-Posse von A. Scholz. Das Originelle dieser Novität lag wohl darin, daß weder gute Einfälle, noch Witz, noch ein gesunder Sinn in ihr zu finden war; dieser Ueberfluß von Mängeln, der zu sehr im Vordergrund trat, mußte die Posse fallen machen und sie fiel auch unter Ablehnung des Publicums in's Meer der Vergessenheit. — „Des Herdes und der Liebe Flammen," komische Operette in einem Akt von Emil Traxler. Ein gleiches Schicksal der Ablehnung hatte auch diese musikalische Novität, zu der Herr Kapellmeister Bachrich die Musik schrieb. Auch hier war die Originalität in keiner Weise herauszufinden und selbst die Nachbildung eine so verschwommene, daß gar kein Anhaltspunkt den Genre bezeichnete, den zu erwarten man berechtigt war. Die Darstellung hielt mit der verunglückten Operette gleichen Schritt. Die Damen Winter und Torré trugen durch ihre Gesangsvorträge nichts dazu bei, den Unwillen des Publicums zu lindern und mußten die unangenehme Stimmung fühlen, die im Auditorium den ganzen Abend über herrschte. Das neue Institut möge sich wohl hüten, dergleichen mißlungene Vorführungen zu vermehren; für eine junge Pflanze sind die Wiederholungen solcher Stürme tödlich. F.

Modebild Nr. 2.

Wiener und Pariser Moden.

Vereinsblatt für Confectionen für die Frühjahr-Saison 1866.

1. **Dame.** Ungarisches Hütchen von schwarzem Filz mit grauem Pelz verbrämt, vorne aufstehende Feder. Kleid von Moir d'Antique. Die Jüpe am Rande mit Sammtbesatz verziert. Das Leibchen mit Sammt-Revers versehen. Elisabeth-Mente von schwarzem Sammt, blau verbrämt. Die Halsverzierung besteht aus Moirbändern und schweren Seidenfransen, der Achselbesatz aus dicken Seidenschnüren. Nach einem Originale des Herrn A. Huber in Pest entnommen. Glacé-Handschuhe von Herrn Haselmann; Stiefelchen von Herrn Helia.

Kind. Röckchen mit Bänderbesatz, anschließender Paletot mit Sammtbändern aufgeputzt. Aus dem Atelier der Madame Steidl.

2. **Dame.** Grauer Hut mit Federn geputzt, lila Band. Kleid von schwarzer Seide ohne allen Aufputz. Gabriele-Pelise von Chingulee mit Capüchon, Bandschleifen und Schlupfen verziert; am Rande in Bögen ausgeschnitten, mit Guipüre und Angorafransen geputzt. Aus dem Atelier des Herrn Stehlik.

3. **Dame.** Weißer Hut mit rosa Band geputzt. Kleid mit Sammtaufputz. Eugenie-Ueberwurf mit Guipüre und Fransen geputzt. Nach einem Originale des Hrn. F. Korbell.

4. **Dame.** Schwarzer runder Filzhut mit Band geputzt*). Kleid und Paletot ohne allen Aufputz.

5. **Dame.** Schwarzer Sammthut mit weißem Schleier und Federn geputzt, weißes Bindband. Kleid von grünem Poil de Soie mit Sammtbändern aufgeputzt. Schwarzseidener Paletot mit Posamentirguimpen geputzt, abgenommen von Herrn Stehlik. Glacé-Handschuhe; Stiefelchen.

Die Geschäftsleitung.

Erklärung der Beilage Nr. 3, vom 1. Februar 1866. g) Seidenpopelin $^{5}/_{4}$ Ellen breit, die Elle 1 fl. 60 kr. h) ecose popelin, $^{5}/_{4}$ Ellen breit, die Elle 1 fl. 50 kr. i) Creppsatin $^{5}/_{4}$ Ellen breit, die Elle 1 fl. k) Pers, die Elle 42 kr. l) Perl Crespin, das Stück mit 15 Ellen, 6 fl. m) Aufputzschnüre, die Elle 25 kr. n) Perllesiren, das Stück 5 fl. — Das Comptoir der „Wiener Eleganten" übernimmt bereitwilligst die Bestellungen.

*) Diese Form fand unter den zu vielen Damenhüten in der am 29. Jänner abgehaltenen Sitzung die meisten Stimmen.

Die Red.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. J. K. in Colberg. Noch immer warten wir auf eine Antwort.

Hrn. C. v. M. in P. Wir sind schon davon benachrichtigt.

Hrn. Dr. G. in Nürnberg. Beim W. nichts eincassirt.

Hrn. C. D. in M. Angenommen.

Hrn. Professor K. in W. Das Buch findet in der Section eine günstige Aufnahme.

Hrn. W. in Pest. Die Geldbestätigung befindet sich in unseren Händen.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. W. B. in Kirchdorf. Die nichtcolorirten Herrenmodebilder kosten für einen Semester 2 fl. 80 kr., deshalb haben wir uns bei Ihnen 30 kr. gutgeschrieben.

M. L. in Gmunden. Nach Erhalten Ihres Ersuchens haben wir die Zusendung der B. eingestellt.

Frln. M. R. in T. Nur gegen Baarsendungen können solche Aufträge besorgt werden.

Hrn. M. C. in Laibach. Ihnen bleiben von dem eingesandten Betrag noch 58 kr. auf das kommende Quartal.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Frln. M. in Prag. Die verlangten Stickmuster werden zu Nr. 9 beigegeben werden.

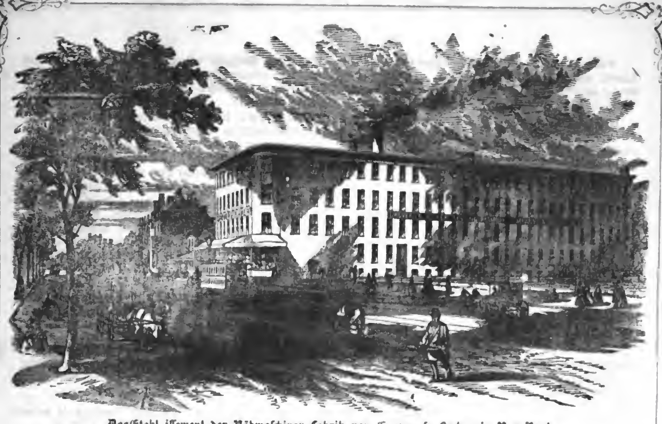
Mad. K. K. in Wien. Die Formen kommen pr. Stück auf 80 kr. zu stehen.

Frau Gräfin B. in J. Die Schnüre sind noch immer in der Mode.

Mad. C. v. G. in Prag. Die schwarzen Paletots werden meistens mit weißen Guipüren geputzt.

Hrn. F. K. in Wien. Wir danken für die Zusendung des Velissiers.

Hrn. F. St. in Wien. Die Originalien sind bereits an Sie abgeschickt worden. Dankend bitten wir in der Zukunft an uns zu denken.



Das Etablissement der Nähmaschinen-Fabrik von Grover & Backer in New-York.

Preis - Reduktion

der anerkannt besten

Näh-Maschinen von Louis Bollmann.

Um auch den minder Bemittelten die Anschaffung einer guten, verläßlichen Nähmaschine zu ermöglichen, bin ich von Seite des Fabriks-Inhabers ermächtigt die Preise zu ermäßigen. Ich liefere nun

für nur fl. 130

ö. W. eine 10½ Zoll Armlänge große Schützenmaschine mit neuesten Verbesserungen für Schuhmacher, Schneider und Montursarbeiten sammt Spulmaschinen;

für nur fl. 100

ö. W. eine doppelfadige Schlußstichmaschine mit allen möglichen Hilfs-Apparaten für Weißwäsche u. den Familienbedarf; versehen mit Ketten-Zierstich-Apparat um fl. 10 höher.

Die Vorzüglichkeit dieser Maschinen hat bereits allseitig Anerkennung gefunden und liefern die reichen Absatzquellen im In- und Auslande die sprechendsten Belege hiefür.

Außerdem werden erleichternde Zahlungsbedingnisse und vollkommenste Garantie geboten.

In ähnlichem Verhältnisse sind Preisermäßigungen in

echten amerikanischen Doppelkettenstich-Maschinen von **Grover & Backer,**
" " " " **Williams,**
" " Schützen-Maschinen, System **Singer,** u. a. m.

Haupt-Agentur in Wien: M. Bollmann.
Stadt, Rothenthurmstraße 31.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



N°2

Verein

für Confec

Druck v. G. Haller in Wien

von der Wr. Moden-Akad



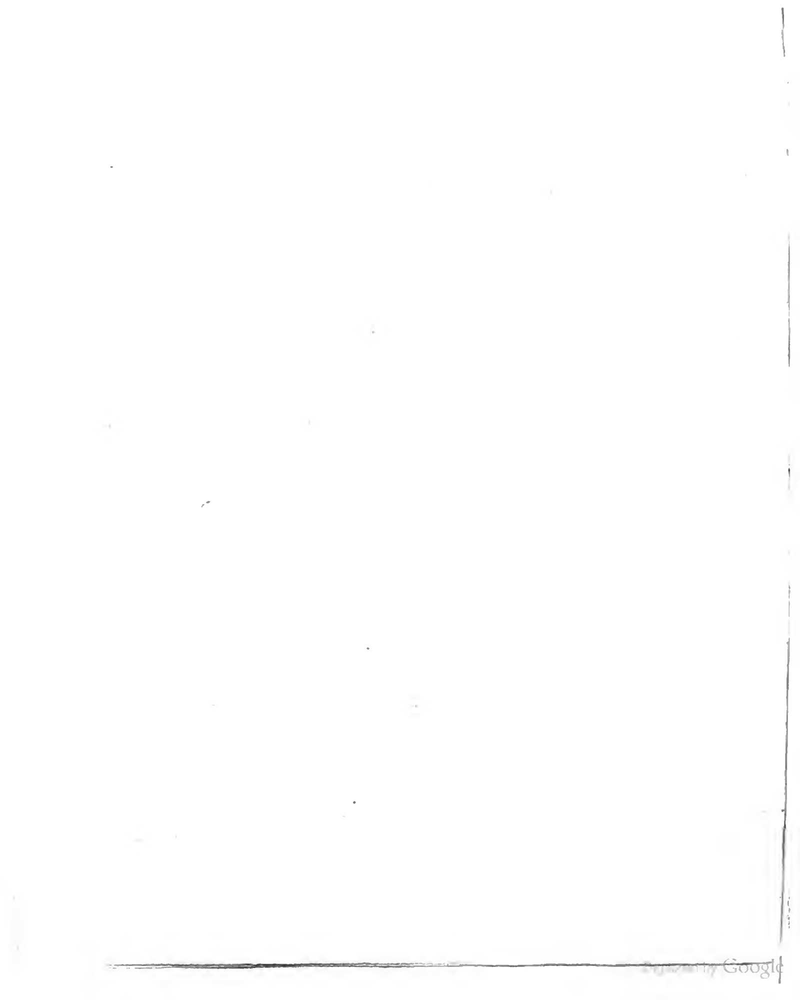
…blatt,

…ionen.

…nie herausgegeben/.

10 Februar 1866.

Verlag v. F. Kratochwill, Stadt, Schwertgasse 3. Wien



Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 64 [illegible] jährlich) pr. Quartal 2 fl. [illegible] kr.; mit Postvers. pr. Quartal 3 fl. [illegible] kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. [illegible] Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. [illegible] kr.; mit Postvers. pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 13 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr Semester mit Versend. 3 fl. 16 kr. (Herrenmoden.)
Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt mon. 1mal, jährl. 1 fl.
Sechste Ausgabe, Modebild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, pr Semester 3 fl. [illegible] kr., mit Versendung 3 fl. 66 kr.

Das Journal erscheint jeden 1., 10 und 20.
Die zukünft. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren 2c.
3. Mantelets 2c. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stickmuster.
7. Wiener-Herren Moden.
8. [illegible]-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXV. Jahrgang. — № 7 u. 8. — 20. Februar 1866.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von S. R—l.

(Fortsetzung.)

Eine halbe Stunde darauf kamen die beiden Freunde in dem Viertel Saffron-hill an und ließen sich die Wohnung der Herren Quink, Gammon und Saap zeigen, oder vielmehr deren „Amt", denn jeder dieser drei Gesellschafter hatte eine besondere Wohnung in der Nachbarschaft ihrer Kanzlei. An der Hausthüre sah man eine große kupferne Tafel mit den Namen dieser Herren, und Titmouse konnte sich nicht enthalten, am ganzen Körper zu zittern, als er nach den drei Namen das Wort „Solicitors" las. Dieses Wort brachte bei ihm die Wirkung einer magischen Inschrift hervor.

„Huckaback," sagte er zu seinem Freunde, „ziehen Sie die Glocke, ich bitte Sie; es scheint mir, daß ich nicht Kraft dazu habe, so sehr fühle ich mich bewegt, verwirrt —"

Huckaback läutete kräftig; aber erst nach einem peinlichen Warten von zwei oder drei Minuten wurde die Thüre von einem alten Weibe, das ein Licht in der Hand hielt, geöffnet.

„Wer sind Sie? Was wollen Sie?" fragte sie mit einer rauhen, wenig einnehmenden Stimme.

„Hier ist ja wohl das Amt der Herren Quink, Gammon und Saap?" fragte artig Huckaback.

„Das ist nicht schwer zu erfahren, wenn man die Tafel liest. Sie ist, Gott sei Dank, groß genug," antwortete die Alte. „Nun," setzte sie hinzu, sie mißtrauisch ansehend, „was wollen Sie?"

„Ich wünschte," sagte schüchtern Titmouse, „zu sprechen mit . . ."

„Es ist Niemand hier," unterbrach das alte Weib; „Sonntag ist Niemand da. Kommen Sie Morgen wieder, wenn Sie diese Herren sprechen wollen. Wie heißen Sie?"

„Tittlebat Titmouse," antwortete dieser, jede Sylbe deutlich aussprechend.

„Was sagen Sie, mein Herr?"

„Tittlebat Titmouse."

„Ja so, Sie wollen sich über mich lustig machen?" rief die Alte zornig aus. „Packt Euch, Ihr Landstreicher, oder ich rufe einen Constabler."

„Ich sage Ihnen," versetzte Huckaback unwillig, „daß dieser Gentleman sich Tittlebat Titmouse nennt, und ich rathe Ihnen zu Ihrem eigenen Besten, Ihre Worte zu mäßigen."

„Kann ich wenigstens ein paar Worte an diese Herren schreiben?" fragte Titmouse.

„Zwei Schritte von da ist eine Schenke," antwortete die Alte. „Schreiben Sie dort Ihren Brief und bringen Sie ihn hieher. Morgen werde ich ihn an seine Adresse übergeben," setzte sie hinzu, den beiden jungen Leuten die Thüre vor der Nase zuschlagend.

„Alter Maulwurf!" rief Huckaback, eine drohende Geberde machend.

„Das Beste, was wir thun können, ist," sagte Titmouse, „in der Schenke ein Glas Bier zu nehmen und dort einige Zeilen zu schreiben. Das wird besser sein, als mit diesem abscheulichen Geschöpfe sich herum zu balgen."

Sie ergriffen wirklich diesen Ausweg, und gemeinschaftlich und nicht ohne große Anstrengung ihrer Einbildungskraft, verfaßten sie folgenden Brief:

„An die Herren Quirk, Gammon und Saap!

„Ich las in der letzten Nummer des „Sunday-Flash", „daß Sie dem nächsten Verwandten des verstorbenen Gabriel „Tittlebat Titmouse eine Mittheilung über eine äußerst „wichtige Angelegenheit zu machen haben. Nun „gut, ich bin der nächste Verwandte. Mein hier gegenwär„tiger Freund Huckaback wird mir als Zeuge dienen. Da „ich die ganze Woche hindurch beschäftigt bin, so würden „Sie mich verbinden, wenn Sie mich so bald als möglich „in dem Magazin von Tag-Rag & Comp., Oxford-street „Nr. 375, portofrei benachrichtigen würden."

„Ihr ergebenster

Tittlebat Titmouse.

„Sie werden es mit keinem Undankbaren zu thun „haben, wenn die Sache sich der Mühe lohnen wird."

Nachdem sie diese elegante Epistel, bei der wir aus Besorgniß, sie unverständlich zu machen, die orthographischen Böcke unterdrückten, beendigt hatten, brachten sie Titmouse und sein Freund zu dem alten Weibe, welches sich erst nach langen für beide Parteien nicht sehr schmeichelhaften Besprechungen herbeiließ, sich damit zu befassen. Huckaback begleitete seinen Freund bis zu seiner Wohnung, und sie trennten sich in einer Geistesbeschaffenheit, die verschieden von dem Zustande der Aufregung war, in welcher sie sich befanden, als sie nach dem Lesen der Zeitungs-Annonce sich nach Saffron-hill begaben.

Nach einer schlaflosen Nacht stand Titmouse auf, um sich in sein Magazin zu verfügen. Als die anderen Commis sein eingefallenes Gesicht, seine verstörten und unruhigen Augen sahen, machten sie sich lustig über ihn und überhäuften ihn mit einer Menge hinterlistiger Fragen, und Titmouse konnte es sich nicht erwehren, ihnen zu sagen, daß sie wahrscheinlich noch vor Ende des Tages eine große Neuigkeit vernehmen werden. Hierauf begannen die Witze und Scherze von Neuem.

Indessen verliefen die Stunden, ohne daß eine Botschaft kam. Die Augen immerwährend auf die Magazinsthüre gerichtet, wartete Titmouse mit der größten Angst, daß Jemand um ihn fragen werde. Er vermochte nicht auf einem Platze zu bleiben, und unter dem nichtigsten Vorwande ging er von seinem Bezirk in's Comptoir und vom Comptoir in seinen Bezirk. Herr Tag-Rag, Zeuge von dem sonderbaren Benehmen seines Commis, warf ihm mehrere Mal drohende Blicke zu und gab ihm sogar ziemlich derbe Verweise.

Endlich ließ sich gegen Mittag die sonore Stimme des an der Eingangsthüre Schildwach haltenden Ladenburschen vernehmen.

„Man fragt um Herrn Titmouse," rief er.

Als dieser seinen Namen hörte, wurde er so weiß wie das Stück Percail, das er eben im Begriffe war, einer Dame zu zeigen. Nichtsdestoweniger gelang es ihm, seine Aufregung zu bewältigen, und nachdem er sich von einem seiner Collegen vertreten ließ, ging er gegen das Comptoir. An der Magazinsthüre sah er einen Fremden, der ihn grüßte und in sehr höflichem Tone zu ihm sagte:

„Habe ich die Ehre, mit Herrn Titmouse zu sprechen?"

„Ja, mein Herr," sagte Titmouse mit augenscheinlicher Verwirrung.

Der Fremde grüßte neuerdings und heftete zu gleicher Zeit einen eindringenden Blick auf den Commis. Es war ein Mann von sechsunddreißig bis siebenunddreißig Jahren, von einem ansehnlichen Aeußern und einem mehr als mittleren Wuchse. Er war sehr einfach, aber mit einem gewissen Geschmacke gekleidet. Sein verständiges Gesicht hatte einen Ausdruck von Wohlwollen und Würde.

„Sie haben gestern ein Briefchen an das Amt der Herren Quirk, Gammon und Saap zurückgelassen," sagte er leise.

„Ja, mein Herr, ich war es," antwortete Titmouse, immer verwirrter werdend.

(Fortsetzung folgt)

Erfahrungen aus dem Leben für das Leben.

Von Rudolf V. A. Labres.

Edle Liebe erhebt den Menschen, niedrige zerfrißt selbst das Edle in ihm.

Die Täuschungen des Herzens lassen rascher den Leib altern, als die Jahre ihn welken machen können.

Die Schwäche des Weibes ist ihre Poesie; das ist es, was den Mann verführt, was Edle bindet, Schurken zu Verbrechern an einer Menschen-Seele macht.

Es ahnet vielleicht das Weib, welches träumt und sein Herz für ein Leben voll von Enttäuschungen und Opfern begeistert, daß es sich selbst betrügt, aber es will nur nicht, daß man ihm sagt: du bist betrogen. Der Wahn fristet sein Dasein mit Täuschungen, und ein Weib zu täuschen ist so leicht, so billig. Pfui über den, den es verdrießt, ihr diesen Trost zu geben, der nicht einmal heucheln kann, wenn er nicht länger betrügen mag.

Wenn das Blut durch die Adern treibt, sind es glühende Farben, mit denen die Phantasie malt, dann aber sind es eben nur Bilder des Traumes. Ein uner-

warteter Zufall zerstört Alles wieder; das ganze Kartenhaus fällt zusammen.

Alles Große streift an Wahnsinn. Wo ungeheure Pläne gelingen, da bewundert man die Größe und das Genie des Geistes; wo sie fehlschlagen, da nennt man den Träumer einen Verrückten.

Wiener Tagsgespräche.

Faschings-Ende — Frühlings-Ahnung — Ein Prophezeiung — Jagd nach Landwohnungen — Erinnerungen an Heinrich Anschütz — Literatur der Verbrecher-Chronik. — Vorsicht.

Das Leben ist so beschaffen, daß Glück und Unglück stets gegenseitig abwechseln. Man lacht am Dienstag, weint am Mittwoch, ist Wittwe am Samstag und vermählt sich am Sonntag abermals. So leichten Sinnes ließen auch die Wiener die Zeit der Buße und der Fasten an sich herankommen, stürmten am Fastnachts-Dienstag noch in der letzten Redoute herum und trösteten sich Aschermittwoch in Schwender's Colosseum beim Häringschmaus über die hingeschiedenen Tage der Freude. Eine eigentliche Trauerzeit gibt es für die Bevölkerung Wiens nicht, aus jeder Periode läßt sich noch ein Tropfen Vergnügen herauspressen, der sicher gefunden wird bei so viel Hang zur Lust und Ausgelassenheit Edlere Gefühle beobachten schon das Schaffen und Weben der erwachenden Natur, erfreuen sich schon an dem Erdgeruch der gelockerten Schollen, der dem Landmanne lieber ist als der köstlichste Blumenduft, an den frischen, saftigen Gräsern, die hie und da schon hervorsprossen, an der Frühlings-Ahnung, die sich durch jedes menschliche Herz zieht und neu belebend auf alle Geschöpfe wirkt. — Möge die schlimme Prophezeiung des französischen Gelehrten, Herrn Babinet, nicht in Erfüllung gehen, der einen höchst trockenen Sommer in Aussicht stellt, alle Quellen versiegen läßt, weil im vergangenen Winter zu wenig Schnee die Erde befeuchtete. Hoffen wir, daß dieser Naturforscher sich wie so mancher seiner Collegen in seiner Berechnung irrte, und der kommende Sommer durch Regen ersetzt, was der abgelaufene Winter durch Schnee vernachlässigte. Auf den Himmel muß man bauen, nur der Himmel fügt das Ende. — Abschrecken lassen sich unter keiner Vorhersagung die Freunde der Natur; das Miethen der Landwohnungen hat bereits begonnen, man eilt nach Baden, Vöslau, nach der Brühl u. s. w., um sich seines Sommeraufenthaltes zu versichern und läßt sich von den Besitzern der Landhäuser enorme Preise stellen. In solchen Ausgaben gibt man sich keiner Berechnung hin, die Natur bietet Genüsse, die nie zu theuer bezahlt sind, dann gehört es ja auch zum guten Tone, während der heißen Jahreszeit die Stadt zu verlassen, und der gute Ton wird von einer gewissen Classe noch theurer bezahlt als die liebe Natur. — Für eine interessante Lectüre in den Tagen der Fasten hat die hiesige Sommer'sche Verlagshandlung gesorgt durch die Herausgabe des Buches „Heinrich Anschütz. Erinnerungen aus dessen Leben und Wirken." Ein Denkmal an des Künstler Wirken und Streben, welches um so mehr zu beachten ist, da keine Notiz, keine Aeußerung aufgenommen wurde, die nicht auf mündlicher und wirklicher Mittheilung beruht. Gewöhnlich bestehen solche Biographien aus Wahrheit und Dichtung, hier aber hat es der Leser nur mit lauter Wahrheit zu thun, da es Herr Roderich Anschütz, der Sohn des berühmten Verstorbenen, ist, der seines Vaters Leben beschrieb und sich streng an die Thatsachen hielt, die er zumeist aus dem Munde des Vaters selbst vernahm. Wir wurden durch die Lectüre dieses Buches sehr angeregt und können es allen Verehrern des großen Heimgegangenen auf das wärmste empfehlen. — Auch zur Chronik der Verbrecher liefert die Tagesliteratur nach der Carnevalszeit traurige Beiträge, die zum Theile als Folge der vorhergegangenen verschwärmten Nächte verzeichnet werden können. Defraudationen, Betrug, Diebstahl, Raub- und Selbstmorde füllen die Spalten der Journale und häufen sich mit jedem Tage auf erschreckende Weise. Die Behörden haben vollauf zu thun mit der ermüdeten Jagd nach Spitzbuben und sind selbstverständlich nicht immer glücklich mit dem Aufspüren dieses gefährlichen Wildes. Wien steht in Beziehung der Verbrecherliste London und Paris nicht mehr nach, die abnormsten Ereignisse der Schauderchronik gehen Hand in Hand und werden so alltäglich, daß man eine derartige Begebenheit fast vermißt, wenn ein Tag ohne solche Erzählung vorübergeht. Es ist ein trauriges Zeichen der Zeit, täglich auf Mord- und Todschlags-Geschichten gefaßt zu sein und die enorme Frechheit der Verbrecher nach anstaunen zu müssen, die weder das Tageslicht noch eine belebte Umgebung scheuen, um ihr Verbrechen auszuführen. — Vorsicht, die Mutter der Weisheit, ist in solchen Zeiten wohl zu empfehlen und besonders für weibliche Wesen, deren Neugierde den Verstand weit überragt, und die dann sehr häufig Erfahrungen machen, die besser gewesen wären, sie nicht kennen zu lernen. Ist ein Mann für Frauen an und für sich schon gefährlich, so ist es ein fremder Mensch doppelt für die Leichtgläubigkeit des zarten Geschlechtes; darum rufen wir den Frauen zu: „Habt Acht und traut den Männern nicht!"

L. F—n.

Feuilleton.

(Allerhöchste Auszeichnung.) Herr Szepesy, einer der ersten Schuhfabrikanten in Pest, verfertigte kürzlich ohne allen Auftrag für Seine jetzt daselbst weilende Majestät den Kaiser ein Paar ungarische Czismen. Szepesy begegnete nämlich dem Monarchen, als derselbe in den Straßen Pest's promenirte und faßte dessen rechten Fuß ins Auge. Als der Schuhmacher nach Hause gekommen war, fertigte er ein Paar, bereits oben angeführter Stiefeln an, und überschickte dieselben dem Monarchen. Se. Majestät, über die ihm gut passenden und bequemen Czismen erfreut, übersandte Herrn Szepesy 200 fl. Belohnung und sprach sich auch dahin aus, demselben die Ausführung der Krönungsstiefeln zu übertragen

(Doppelter Hoftitel) Der weltberühmte kaiserl. brasilianische Hof-Clavier-Fabrikant Herr Ludwig Bösendorfer hat abermals zwei Hoftitel erhalten und zwar als kaiserl. mexikanischer und chinesischer Hof-Claviermacher; derselbe wird auch zur Pariser-Ausstellung sechs prachtvolle Concert-Flügel exponiren, um auch mit dem französischen Hoftitel ausgezeichnet zu werden. U.

(Neue Concert- und Singhalle.) Der bekannte Baritonist und Opernsänger J Hekfch, welcher längere Zeit in Brüssel und Dresden mit großem Erfolg Gastvorstellungen gegeben hat, ist bereits nach Wien zurückgekehrt. Derselbe hat die Bewilligung, eine Concert-Halle nach dem Genre der in Dresden und Berlin bestehenden zu errichten, erhalten. Derselbe wird mit einer ausgezeichneten Sänger-Gesellschaft am 2. April in der Gartenbau-Gesellschaft die erste Produktion beginnen. U.

(Theater in Innsbruck) Die bekannte und tüchtige Localsängerin Frln. Ullmayer hat in der Berg'schen Posse: „Die alte Schachtel", die Titelrolle gespielt und gefallen. Die junge Künst-

lerin wurde bei offener Scene und am Schlusse stürmisch gerufen. Das Haus war jedesmal ausverkauft. Frln. Ullmayer gibt die „alte Schachtel“ nächstens zu ihrem Benefice. U—ch.

Theater-Revue.

(**Burg-Theater.**) „Y 1.“ Lustspiel in drei Acten von Otto Girndl. Die Handlung dreht sich um ein Heirats-Inserat ohne Originalität und Witz. Die gute Mache des Stückes reichte nicht aus, das Publicum zu befriedigen. Nur wenige spärliche Beifallszeichen wußte sich Herr Lewinsky durch die kleine Rolle des Dieners zu erwerben, alle übrigen Mitwirkenden hatten nur vollauf damit zu thun, die Novität dem gänzlichen Sinken zu entreißen. — Noch weniger gefiel Heinrich Hollpeins einactiger Schwank: „In Ketten und Banden“. Es war ein gefährlicher Widerstand, der sich unter dem Auditorium kund gab und nur anstandshalber sich passiv verhielt. Selbst Beckmanns stets zündende Extempore vermochten nicht die Verstimmung des Publicums zu verscheuchen und es aus den Ketten und Banden seiner Mißlaune zu befreien. Beide Novitäten werden, selbst ohne Trichinen, schon zu den Todten gezählt.

(**Theater an der Wien.**) „Die Schäfer“, Musik von Jacques Offenbach. Das Schäferleben in drei Zeitaltern durchgeführt, natürlich persiflirt, ist der Inhalt dieser interessanten musikalischen Novität. Offenbach zeigte aufs Neue, wie glücklich er solche Stoffe zu beherrschen weiß und feierte in Wien einen neuen Triumph seines seltenen Talentes. Die Operette fand eine außerordentlich günstige Aufnahme und erfreute sich einer durchschlagenden Wirkung. Herr Strampfer bemühte sich auch für eine prachtvolle Costüm-Ausstattung zu sorgen, die allgemeine Anerkennung fand. Die Darstellung war eine musterhafte von der kleinsten bis zur größten Partie. Frln. Fischer als neu engagirtes Mitglied hatte sich als Thisbe eines recht günstigen Debüts zu erfreuen und stand würdig zur Seite aller Mitwirkenden. Frln. Geistinger überraschte in ihrer Stallmagd-Rolle ganz absonderlich und riß das Publicum zu stürmischem Enthusiasmus hin. Herr Swoboda war in seinen verschiedenen Schäfergestalten ausgezeichnet und gefiel wie immer ungemein. Es war ein Beifalls-Abend für alle in der Oper Beschäftigten, und ein sicheres Cassastück für die Zukunft.

(**Carl-Theater.**) Die Kaiser'sche Posse: „Postillon und Localsängerin“ wanderte von der Josefstadt nach der Donau und fand an Treumanns Bühne eine sehr freundliche Aufnahme. Frln. Gallmeyer spielte sich selbst und wurde von Herrn Matras und Grois trefflich unterstützt. Die Posse dürfte mehrere Wiederholungen erleben.

(**Theater in der Josefstadt.**) „Scholz und Nestroy.“ Genrebild mit Gesang und Tanz von Karl Haffner. Musik von Kapellmeister Karl Kleiber. Der Verfasser veranlaßte die Direction, eine sehenswerthe Ausstattung dieser Novität beizufügen, welche dem Stücke eine Anziehungskraft verleiht, die es ohne derselben kaum gefunden hätte. Zudem weiß Haffner seine Gestalten und Charaktere immer interessant genug zu gestalten, um auch in dieser Beziehung das Publicum zu befriedigen. Kömmt noch eine so gerundete Darstellung hinzu, wie wir sie bei der ersten Vorstellung dieses Genrebildes sahen, so kann man eines guten Erfolges stets gewiß sein. Frln. Zeidler als „Kneisel“ war sehr glücklich mit ihrem ersten Debüt und wurde durch Beifall vielfältig ausgezeichnet. Auch Frln. Renner, sowie die Herren Jungwirth (Nestroy), Lindbrunner (Scholz) und Schönau (Carl) erfreuten sich einer sehr freundlichen Begegnung. Die Novität dürfte sich zu einem Cassastücke gestalten.

(**Harmonie-Theater.**) „Der Gott und die Bajadere,“ komische Oper nach dem Französischen von Scribe. Die Oper, schon seit einigen Jahrzehnten in ganz Deutschland bekannt, hat stets das Interesse nur geweckt durch eine liebliche Bajadere. So eine anziehende Darstellerin fand diese Bühne in Frln. Conti, der anmuthigen ersten Tänzerin dieses Instituts, welche sich den Löwenantheil des guten Erfolges des Abends ohne unbescheiden zu sein aneignen darf. Die wirklich eminente Leistung der schönen Tochter Terpsichorens drängte die Gesangstücke in den Hintergrund, obwohl auch ihnen manches Löbliche nachzusagen wäre. Jedenfalls dürfte sich die Neubelebung dieser alten Novität eine Zeitlang lebendig erhalten und dem Repertoir des Harmonie-Theaters längere Dienste leisten. Die Aufnahme im Allgemeinen war eine gute, das gut besuchte Haus ließ es auch an Beifall nicht fehlen. F.

Modebild Nr. 814.

Wiener und Pariser Moden.

(Nach Originalien.)

Visiten- und Negligé-Toiletten.

1. Dame. Weißer Atlashut mit hängendem Schleier und Federn zurückgehalten; weißes Atlas-Kinnband. Graues Zwickelkleid, ganz glatt geputzt. Der Schooß in Zacken von schwarzen Spitzen und zwischen jeder Zacke ein Carreaux von Sammtband, so auch vorne herunter. Die Aermel in ähnlicher Art.

2. Dame. Negligé-Häubchen mit rothem Band geputzt. Schlafrock von rothem Popelin in Zwickel geschnitten, rückwärts eine große Falte, rundherum mit Sammtbordüren geputzt, in Art des Irrwegs mit Knöpfen vermengt. Leib und Aermel sind ohnedies ersichtlich.

Fanni Kratochwill.

Mode-Notiz.

(Landtags-Cravaten) Die Pariser Industriellen benutzen jede Gelegenheit, um ihren Waaren mehr Abgang zu verschaffen. Sie verfertigen gegenwärtig ungarische Landtags-Cravaten, wo die Wappen von Magnaten und Deputirten entweder darauf gestickt oder eingearbeitet sind, und zwar: Andrassy-Keglevich, Podmanitzky u. s. w. Diese Cravaten sind gustiös ausgestattet und finden in Pest eine enorme Abnahme. Ch.

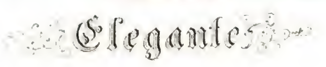
Hiezu eine Beilage.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

20 Februar 1866.

Druck v. C. Haller Wien

№ 819



Verlag F. Kratochwill, Wien Stadt
Schwertgasse N. 3

wohl eine Liste von Namen nannte, von denen
ten angehörten, die, wie er wußte, verstorben
t Lande waren.
ünsche ein Recept zu schreiben," sagte Doctor

(Schluß folgt.)

Allerlei.

chste Auszeichnung.) Bei seinem jüngsten Auf-
t geruhte Se. Maj. bei dem Schuhmachermeister Hrn.
Paar Stiefletten zu bestellen. Dieselben wurden
nehmen angefertigt, und als Anerkennung seiner Kunst
epeso den nächstfolgenden Tag von Sr. Maj. 200 fl.
ben ist diesem Künstler von Sr. Maj. der ehrenvolle
it geworden, für Allerhöchstdenselben die Stiefel zu dem
er in Aussicht stehenden Krönung anzufertigen. Dieselben
dem feinem Bockleder nach alt-ungarischer Art verfer-
rertheil der Schäfte befindet sich in erhabener Gold-
garische Wappen mit der Krone, von zwei Genien
it einem Lorbeerkranz umgeben. Das obere Ende der
Goldschnüren eingefaßt, unter welchen 2½" breite
abhängen. Am Vorderfuße sind in Goldstickerei ver-
ter- und Eichenzweige angebracht, welche die Krone
gsbuchstaben des Allerhöchsten Namens umschlingen.
heile der Schäfte sind mit reicher Goldstickerei, Blätter
stellend, versehen. Die Seitennähte wie die der Sohlen
schnüren und Borten gearbeitet. — Wir erhielten

Hrn. L. J. in Wien. Wurde bereits zu wiederholten Malen davon Gebrauch gemacht.

Hrn. M. P. in Agram. Wir sind mit Ihrem Anerbieten einverstanden.

Hrn. K. K. in Graz. Erhalten.

Hrn. H. R. in Prag. Wir gratuliren.

Correspondenz der Expedition.

An die löbl. Section der Herren Sattler und Wagenfabrikanten in Pest. Im Drange der Geschäfte erhielten die Herren unrechten Text, wir bitten daher um Entschuldigung.

Hrn. J. W. in Teieß. Die schon dort beigetretenen Mitglieder erhalten Sie alle brieflich poste restante Badum.

Hrn. Jakob Altner in N. Nach erhaltenen 3 fl. haben wir uns noch 25 kr. notirt, weil der Preis der 3. Ausgabe 3 fl. 25 kr. beträgt.

An die P. T. Abonnenten in Olmütz. Die Pränumerationsbeträge durch Herrn Duffel erhalten.

Hrn. J. D. in Alt-Kubin. Das Abonnement bis Ende April 1866 berechnet.

Hrn. J. S. in Miskolz. Warum erwidern Sie nicht auf unser Schreiben?

Hrn. Th. W. in Raszi. Wir warten auf ein Schreiben.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Frau Gräfin A. in Pest. Das Neueste für die Frühjahrs-Aufputze sind Bordüren aus Seide mit Stroh eingearbeitet. Die hiesigen Fabrikanten bereiten in diesem Artikel große Vorräthe.

Hrn. Leiner in Wr. Neustadt. Wenn Sie Sachen gegen Postnachnahme bestellen, so müssen Sie dieselben nicht retourniren, um uns für Gefälligkeit Doppelporto zu verursachen.

Hrn. J. B. in Brünn. Ein solcher Schnitt kostet 1 fl. 20 kr.

Frn. J. A. in B. Damen werden in der Fachschule nicht unterrichtet, bloß Männer, weil die Concession nur auf männliche Individuen beschränkt ist.



Avis.

) hiermit bekannt gemacht, daß Herr F. M. Duffil in Olmütz, Böhmergasse, das Debut sowohl auf die
jante" als auf die „Vereinsblätter" contractlich übernommen hat.

Die Administration.

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien.





irgend eine
ja, ich bin
können, ihre
wird und u
werden."
„Lasse
als er, nach
Shawl und
gesetzt hatte
plötzlich von

Beilage der „W

zur Nr. 7 u. 8 vom



unmittelbare Gefahr vorhanden ist. Ich hoffe,
überzeugt, daß wenn wir ihr Leben verlängern
Gesundheit, wenn auch nicht völlig, zurückkehren
·r sie noch für viele glückliche Jahre behalten

ı Sie uns das hoffen," sagte Doctor Dubois,
dem er seine Füße abgetreten und seinen Hut,
Rock abgeschüttelt und seinen Regenschirm nieder-
, eine dürftig erleuchtete Halle durchschritt und
seinem ihm vorangehenden Führer in ein großes
Erdgeschosse geführt ward. Außer der Kranken
h zwei Personen darin; Erstere lag in einem
dem jenseitigen äußersten Ende des Gemaches.
rson war ein alter Mann, ein sehr alter Mann,
n Lehnstuhle saß, die Kniee gegen die Ueber-
Feuers gewendet, in das er mit vor Mangel
Augen hineinstarrte. Seine Kleidung war kärglich
einig, aber es war für ein geübtes Auge nicht
rzunehmen, daß er einst im Wohlstande gelebt
etwa siebenzehnjähriges Mädchen saß an der
Bettes der Kranken, deren Hand sie fest in der
. Sie war augenscheinlich die Schwester des
der Doctor Dubois bei seinem behaglichen Dessert
. Die Kranke war todtenbleich und furchtbar
dennoch waren auf ihrem Gesichte Spuren so-
Schönheit wie von Geist zurückgeblieben.
enigstens fand der Doctor, während er zu gleicher
nen kranken Zügen den Ausdruck absonderte, der
ristik derselben bildete und der ihm den Zustand
ithes andeutete. Das, was er bereits gehört
dem, was er sah, in Uebereinstimmung bringend,
n bald klar, daß wenigstens eine der intellec-
igkeiten seiner neuen Patientin abwesend sei.
h auf einen Stuhl, den der Jüngling für ihn
atte, fühlte nach dem Pulse der Dame, betrach-
t seinem gewöhnlichen Weisheitsblicke, und nach-
f verschiedene Fragen Antwort erhalten hatte,
urch die Ankündigung, das keine unmittelbare
janden sei, das Zimmer mit Leben und Freude
Der alte Mann am Kamin, der mit begierigen
die Schulter des Arztes gesehen hatte, faltete
: und sandte einen Blick zum Himmel, der
im Zimmer geblieben war, murmelte ein Dank-
die beiden jungen Leute fielen einander sogar in
nd lachten und weinten abwechselnd. Die Per-
wenigsten bei dieser guten Nachricht betheiligt
n, war die kranke Dame selbst. „Was ist paſ-
sie endlich in einem mit Zärtlichkeit und Stolz
Tone. „Warum seid Ihr so erfreut über das,
gute Mann sagt? Ihr wollt mich glauben ma-
, mich wirklich in Gefahr befunden habe. Aber
n nicht der Fall sein, denn sonst würden mich
zogin von Noailles und die Gräfin von Mal-
die verwittwete Frau von Montforrel besucht
würden mich doch nicht in Todesgefahr wissen,
en Besuch abzustatten! Beiläufig gesagt, welche
heute abgegeben worden, Valerie?"
Worte, von denen der größte Theil eher ge-
gesprochen war, wurden begierig von dem be-
Arzte aufgefangen, der bereits anfing, dunkel
achlage des Falles zu begreifen. Durch die
eriens erhielt er weitere Aufklärung, welche
lenen Blick auf ihn warf, sehr roth ward und

eine genaue Abbildung der Stiefletten und Krönungsstiefeln nach einer von dem Künstler Hrn. Szepesy an uns eingesandten Zeichnung, welche wir nächstens veröffentlichen werden.

(**Patent-Wagenbürste.**) Dieselbe ist dadurch ausgezeichnet, daß sie inwendig hohl, und da, wo die Borsten aufgesetzt sind, mit feinen Löchern versehen ist. Man hat daher nur nöthig, die Bürste mittelst des zu derselben gehörigen Schlauches von vulkanisirtem Kautschuk mit einem Brunnen- oder Wasserleitungsrohr zu verbinden, so spritzt zwischen den Borsten derselben eine Menge feiner Wasserstrahlen heraus. Die Bequemlichkeit und Vorzüge dieser Bürste sind so einleuchtend, daß weitere Bemerkungen überflüssig sein würden; wir machen nur darauf aufmerksam, daß man zum Putzen jede fein lackirter Wagen auch mit Leichtigkeit einen Schwamm auf die Bürste binden kann, der dann beständig frisches Wasser enthält.

(**Japanesische Pferdeschuhe.**) Die Japanesen pflegen die Hufe ihrer Pferde in große Strohschuhe einzuwickeln, um solche vor Verletzungen zu schützen; natürlich ist ein solcher Roßschuh bald durchgetreten, so daß man genöthigt ist, bei einem längeren Wege sich mit mehreren Schuhen vorzusehen, woher auch in Japan die allgemeine Gewohnheit herrühet, daß man Entfernungen nach Pferdeschuhen bestimmt.

(**Neue Hemmvorrichtung bei Wagen mit Thierbespannung.**) Die Erfindung hat den Zweck, die Kraft des Pferdes oder einer anderen Bespannung, welche dieselbe anwendet, indem sie sich zurückstemmt, und die Deichselstange zurückdrückt, auszunutzen, um eine Hemmung der Räder zu bewirken. Die Bremse am Wagen wird durch einen Hebel angedrückt, an dessen einem Ende eine Kette befestigt ist, welche unter der Deichselstange vorläuft und hier um eine Rolle geschlungen, an dem Kummet des Pferdes angehakt wird. Wenn sich nun das Zugthier bei der Bergabfahrt zurückstemmt, zieht es die Kette oder das Seil an und setzt dadurch den Hebel in Bewegung, welcher die Bremse an die Räder andrückt. Es ist leicht einzusehen, daß das Thier auf die Art den Wagen, dessen Räder gesperrt sind, leichter zurückhält, als wenn die ganze Wagenlast mit freilaufenden Rädern nachschiebt.

(**Haarfärbemittel.**) Seit einigen Jahren cursirt unter dem Namen „Melanogene" ein Haarfärbemittel, welches ein gewisser Dicquemare in Rouen verfertigt, und das, wie Professor Landerer schreibt, auch bereits im Oriente sehr verbreitet ist. Es besteht aus zwei Fläschchen (jedes zu etwa 4 Loth Inhalt) und zwei Bürsten, welche nebst einer gedruckten Gebrauchsanweisung in einem Pappkästchen vereinigt sind, und kostet — blos 2 Thaler. Landerer fand den Inhalt des einen Fläschchens aus einer Lösung von brenzlicher Gallussäure und den des anderen aus einer ammoniakalischen Silbernitratlösung bestehend, und wundert sich daher, daß in der Gebrauchsanweisung behauptet wird, das Mittel färbe Haare, aber nicht die Haut. Man wundere sich über nichts mehr, was ein Geheimmittelfabrikant behauptet. Dicquemare hat so Unrecht nicht, wenn man bedenkt, daß er vergessen, an das Nichtgefärbtwerden der Haut durch sein Mittel die Bedingung zu knüpfen, daß man sie damit nicht in Berührung bringen dürfe.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. Dr. C. K. in Wien. Als Sie uns Ihren Aufsatz über den P. Sch. einschickten, war schon derselbe von Herrn H. fertig und der Druckerei übergeben, wir konnten nicht warten.

Hrn F. in W. Wir mußten Ihr Ausbleiben am 12. Febr. durch eine Nothlüge rechtfertigen.

Hrn A. B. in Wien. Geordnet.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill

Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 44 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 20 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 3 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 63 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semester mit Versend. 3 fl. 10 kr. (Herrenmoden.)
Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt wen 1mal. jährl. 3 fl.
Sechste Ausgabe. Modebild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, pr. Semester 3 fl. 16 kr., mit Versendung 3 fl. 66 kr.

Das Journal erscheint jeden 1., 10 und 20.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren ꝛc.
3. Manschets ꝛc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stickmuster.
7. Wiener-Herren Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXV. Jahrgang. — № 9. — 1. März 1866.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von S. R—l.

(Fortsetzung.)

„Es würde mir sehr angenehm sein, Herr Titmouse, wenn ich mit Ihnen einige Augenblicke allein sprechen könnte."

„Das ist's eben, was ich fürchtete; ich weiß nicht, ob ich mich werde entfernen können," stammelte der Commis. „Ah, hier ist mein Principal," setzte er hinzu, als er Herrn Tag-Rag von der Comptoirseite herkommen sah; „ich werde ihn um Erlaubniß fragen."

Herr Tag-Rag war ein Mann von kleinem Wuchse und etwas wohlbeleibt. Er schien fünfzig und einige Jahre zu haben. Sein von den Blattern verwüstetes Gesicht war von einem Paar Backenbärte umgeben, welche sich bis an die Ecke seines breiten und sinnlichen Mundes hinzogen. Graue und trübe Augen mit weißen Liedern ohne Brauen eingefaßt, eine niedrige und zurückweichende Stirne, eine schauderhaft abgestutzte Nase vollendeten diese wenig einnehmende Physiognomie, welche überdieß mit dem moralischen Charakter des Herrn Tag-Rag, eines in seinem kleinen Wirkungskreise über jeden Ausdruck unwissenden, eigennützigen, prahlerischen und tyrannischen Menschen, in vollkommenem Einklange stand. Als Herr Tag-Rag Titmouse rufen hörte, folgte er, eine Feder hinter dem Ohre und die Hände in den Taschen der Pantalons, dem Commis, um zu erfragen, wer ihn in seinen Beschäftigungen stören könnte.

„Mein Herr," sagte Titmouse zu ihm, „wollen Sie mir gütigst erlauben, mich auf eine Weile zu entfernen?"

„Ihr Verlangen ist albern und gegen die Gebräuche meines Hauses, das wissen Sie gut," antwortete Tag-Rag in hartem Tone.

„Ich wünschte, mein Herr," sagte höflich der Fremde, „mich mit Herrn Titmouse über eine sehr wichtige Angelegenheit allein zu besprechen. Ich heiße Gammon und bin Solicitor."

„Wenn es durchaus nothwendig ist," antwortete Tag-Rag, welcher ungern dem Einflusse des artigen aber peremtorischen Tone des Herrn Gammon nachgab, „wenn es durchaus nothwendig ist, so will ich mich bequemen, von unserer Ordnung abzugehen; aber Sie begreifen, mein Herr, daß in einem so ansehnlichen Etablissement, wie das unserige, eine unabänderliche Disciplin eine Nothwendigkeit ist."

Dann eine Uhr herausziehend und Titmouse mit einer strengen Miene ansehend, setzte er hinzu:

„Ich bewillige ihm 10 Minuten, und er wird wohl thun, nicht länger auszubleiben."

Herr Gammon grüßte leicht Tag-Rag und ging mit dem Commis aus dem Magazin.

„Wohnen Sie weit von hier, Herr Titmouse?" fragte er ihn.

„Einige Schritte von hier, mein Herr," antwortete Titmouse, sehr verlegen darüber, eine so vornehme Person in seine elende Dachkammer zu führen; „aber," setzte er

hinzu, „vielleicht wäre es besser, wenn wir in die benachbarte Schenke gingen."

„Ich ziehe es vor bei Ihnen, Herr Titmouse. Sagen Sie mir, besitzen Sie einige Familien-Erinnerungen, Briefe, Papiere?"

„Ja, mein Herr, ich habe einige Papiere, aber sie sind ohne Werth."

„Wie können Sie das wissen? Ich selbst werde sie prüfen, und wir haben keine Zeit zu verlieren."

In der Dachkammer angekommen, setzte sich Gammon vor ein Tischchen, zog aus seiner Tasche ein Portefeuille und einen Bleistift und richtete an Titmouse in Betreff seiner Familie und seinen Erinnerungen aus der Kindheit eine Menge Fragen. Von Zeit zu Zeit notirte er. Titmouse war ganz erstaunt, als er sah, wie gut Gammon seine Geschichte und seine Abstammuug kannte. Auf das Begehren Gammons holte er aus seinem Koffer mehrere Briefe von sehr altem Datum, einige Einschreibebogen und eine seinem Vater angehörte Bibel. Auf einige Blätter dieser Bibel hatte der Letztere einige Zeilen geschrieben, welche Herr Gammon aufmerksam prüfte. Er bat hierauf um Erlaubniß, diese verschiedenen Documente mit sich zu nehmen, um sie mit seinen Gesellschaftern bequem studiren zu können. Aber Titmouse, sich auf die kurze Zeit seiner Verbindung mit Herrn Gammon berufend, machte Umstände zur Ausfolgung dieser Piecen; indessen war er bereit, davon Abschriften zu machen.

„Sehr gut, Herr Titmouse," versetzte Gammon, leicht erröthend. „Ich billige Ihre Vorsicht. Bewahren Sie diese Papiere auf das Sorgfältigste, denn es ist nicht unmöglich, daß sie Ihnen einst nützlich sein könnten."

„Können Sie mir denn jetzt nichts Ausführlicheres sagen?" fragte Titmouse beängstigt. „Handelt es sich von einer Erbschaft?"

„Es handelt sich von einer streitigen Sache, mein lieber Herr, und Sie wissen, daß ein Proceß immer etwas Ungewisses ist," sagte Gammon mit einem schwankenden Lächeln.

„Können Sie mir nicht wenigstens sagen, mein Herr, auf welche Weise Sie von Gabriel Titmouse, meinem Vater, gehört haben? — Es war ein armer Arbeiter."

„Ja, in der That, es war ein armer Arbeiter. Aber es erreignen sich manchmal solche außerordentliche Dinge in einer Familie . . ."

„Demnach," versetzte Titmouse, zwischen Hoffnung und Furcht schwankend, „handelt es sich wirklich um eine Erbschaft?"

„Sie werden Alles zu seiner Zeit erfahren, Herr Titmouse," sagte Gammon aufstehend und sein Portefeuille in die Tasche steckend. „Es ist jetzt schon beinahe eine Stunde, daß Sie Ihr Magazin verlassen haben, und ich fürchte, daß Ihr Principal Ihnen Vorwürfe machen werde."

„O, mein Herr, werden Sie mich verlassen, ohne mir über die mich betreffende Angelegenheit etwas zu sagen? Das wäre ungerecht."

„Ich begreife Ihre Neugierde, mein lieber Herr," antwortete Gammon mit einem lieblichen Lächeln; „sie ist ganz natürlich, fürwahr; unglücklicher Weise verpflichtet mich ein gebieterischer Grund, noch ein Schweigen zu bewahren."

„Ich errathe Ihren Grund, ich kenne ihn!" versetzte Titmouse in spöttischem Tone, aber ohne daß sein ruhiger Gegner davon berührt schien. „Indessen," fuhr er fort, „da Sie die Sache durch Ihre Annonce im Journal zur Oeffentlichkeit brachten, so werde ich die Wahrheit schon zu entdecken wissen."

„Wenn wir es für gut befinden werden, sie Ihnen wissen zu lassen," sagte Herr Gammon im ruhigsten Tone. „Sehen Sie, mein lieber Herr, wir haben den Grundsatz, meine Gesellschafter und ich, uns in Gerichtsangelegenheiten nicht zu übereilen. Ein Proceß ist nicht so leicht zu führen."

„Aber sagen Sie mir wenigstens ein Wort, ein einziges Wort," sagte Titmouse in bittendem Tone.

„Ich bedaure, Sie nicht befriedigen zu können. Alles, was ich Ihnen sagen kann, ist, daß wir uns, meine Gesellschafter und ich, auf das Thätigste mit Ihnen beschäftigen werden."

„Wer weiß, ob das nicht eine mir gelegte Falle ist!" meinte Titmouse, wüthend darüber, noch nichts erfahren zu haben.

„Eine Falle! Wo denken Sie hin, mein Herr! Sie sind in diesem Augenblicke aufgeregt, und ich verzeihe Ihnen diese seltsame Zumuthung," versetzte Gammon kalt, aber nicht aufgebracht.

„O, ich hatte nicht die Absicht, Sie zu beleidigen, mein Herr, glauben Sie es mir," erwiderte Titmouse, in der Furcht, zu weit gegangen zu sein.

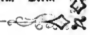
„Ich bin davon überzeugt," sagte Gammon, seinen Hut nehmend. „Auf Wiedersehen, mein Herr; denn ich will Sie nicht länger zurückhalten. Doch noch ein Wort, um welche Stunde sind Sie des Abends frei?"

„Ungefähr um halb zehn."

„Gut, wir werden uns sehen, Herr Titmouse."

„Heute noch?"

„Nein, heute nicht, denn wir haben eine wichtige Zusammenkunft; aber wenn Sie sich morgen Abends zwischen neun und zehn Uhr in unser Amt bemühen wollen, so wird es uns ein Vergnügen sein, Sie zu empfangen. Mein



Herr, ich habe die Ehre mich zu empfehlen," setzte Gammon hinzu, welcher, von Titmouse gefolgt, die Dachkammer verließ. Aber vergebens war es, wenn der Letztere ihn mit Fragen überhäufte, bat, flehete bis zum Augenblicke der Trennung auf der Straße. Herr Gammon begnügte sich mit ausweichenden Antworten und verbindliche Worte an den armen bestürzten Commis zu richten.

Titmouse verspätete sich um eine Stunde, als er in seinem Magazin anlangte. Die erste Person, welche er bemerkte, war Tag-Rag, der in seinem schwarzen Frack und seiner weißen Cravatte stolz an der Thürschwelle ampirte.

„Das verstehen Sie unter zehn Minuten, Monsieur Titmouse?" sagte er, seine Uhr herausziehend. „Ihre Minuten sind lang, mein Herr," setzte er in drohendem Tone hinzu.

„Entschuldigen Sie, mein Herr," antwortete der Commis ganz zitternd.

„Wo haben Sie die ganze Zeit zugebracht?"

„Mit der Person, die um mich gefragt hat."

„Das ist aber nicht die Person, die Sie bezahlt, mein Herr, ich bin es; mir allein gehört also Ihre Zeit. Eine Stunde fort zu sein — in der Mitte des Tages! Fürwahr, das überschreitet schon alle Gränzen der Freiheit. Gut, mein Herr, wir werden schon darüber abrechnen."

Titmouse wagte Anfangs keine Antwort und schickte sich an, sich auf seinen Posten zu begeben, aber Tag-Rag verstellte ihn den Weg.

„Und darf ich wissen, mein Herr, was der Gegenstand Ihrer so langen Unterredung war?"

„Nein, Sie dürfen es nicht wissen," antwortete Titmouse, der wieder Muth faßte.

„Ich darf es nicht wissen?"

„Nein, denn es geht Sie gar nichts an."

„Wissen Sie, mit wem Sie sprechen, mein Herr?" rief Tag-Rag wuthentbrannt. „Wissen Sie es."

„Sie sind Herr Tag-Rag, mein Principal, und ich bin in Ihrem Hause angestellt, das ist Alles," antwortete Titmouse mit einer Kaltblütigkeit, welche zwei Commis, die die letzten Sätze dieses zänkischen Zweigespräches vernahmen, erbeben machte.

„Sie haben ihn gehört?" fragte Tag-Rag, sich an einen dieser Commis wendend.

„Ja, mein Herr," antwortete der Letztere mit einem Gefühle des Schreckens.

„Nun gut, in einem Monate von heute an wird Monsieur Titmouse mein Etablissement verlassen," sagte Tag-Rag in dem feierlichen Tone eines Richters, der das Urtheil über einen Verbrecher ausspricht.

„Sehr gut, mein Herr," erwiderte Titmouse, „ich werde in einem Monat gehen, und das wird mir zum Vergnügen gereichen."

„Dann werden Sie nicht gehen, mein Herr," rief Tag-Rag mit wüthender Stimme.

„Ich bitte um Vergebung, mein Herr, ich werde gehen. Sie haben mich verabschiedet und das genügt," versetzte Titmouse, welcher nichtsdestoweniger sehr blaß wurde, denn dieses unerwartete Ereigniß verursachte ihm eine heftige Aufregung. Die schmerzliche Ungewißheit, in der ihn Gammon gelassen, die Schlaflosigkeit der letzten Nacht, der Zustand der Gereiztheit und Unschlüssigkeit, in der er seit gestern versunken war, alles das war hinreichend, um in eine Organisation gleich jener Titmouse's Verwirrung zu bringen. Aber die Sache erhielt eine andere Gestaltung, als er am Abend dieses stürmischen Tages bei seiner Nachhausekunft den auf einander folgenden Angriffen seiner Wirthin und des störrigen Schneiderleins trotzbieten mußte. Bei der moralischen Unmöglichkeit, in welcher sich Titmouse befand, einen solchen Kampf zu bestehen, fand er kein anderes Mittel, sich aus der Verlegenheit zu ziehen, als die wenigen ihm übrig gebliebenen Schillinge unter seinen zwei unbarmherzigen Gläubigern zu vertheilen. Als er sich in seinem Dachstübchen allein befand, verriegelte er seine Thüre, dann warf er sich auf's Bett, das Gesicht unter die Bettdecke verbergend, wie es ein sich vor Donner und Blitz fürchtendes Kind während des Gewitters macht.

Zweites Capitel.

Am Abend des folgenden Tages, um 10 Uhr weniger einige Minuten, zog Titmouse mit schüchterner Hand die Glocke des Amtes, woselbst ihn die Herren Quirk, Gammon und Snap erwarteten. Die Thür wurde augenblicklich von einem im Hinausgehen begriffenen Schreiber geöffnet.

„Herr Titmouse, wie ich glaube?" fragte er mit einer unterwürfigen Miene, welche Titmouse nicht gewohnt war.

„Ja, mein Herr, Tittlebat Titmouse."

„Wollen Sie mir folgen, mein Herr," versetzte der Schreiber, „ich werde Sie in das Cabinet dieser Herren führen."

Dies gesagt, schritt der Schreiber Titmouse durch mehrere Zimmer voran; dann eine Tapetenthüre von grüner Sarsche öffnend, meldete er den neuen Ankömmling.

Als Titmouse in das Arbeitscabinet trat, sah er drei Individuen an einem breiten mit zwei Lampen stark beleuchteten und mit Papieren und Pergamenten bedeckten Tische sitzen. Diese drei Herren standen auf, und Herr Gammon ging Titmouse entgegen und drückte ihm die Hand.

„Herr Titmouse," sagte er mit Zuvorkommenheit, „er-

lauben Sie, daß ich Ihnen die Herren Quink und Saap, meine Gesellschafter, vorstelle."

Herr Quink, der älteste der drei Gesellschafter, war ein Mann von ungefähr fünfundfünfzig Jahren, klein, breitschulterig und immer schwarz gekleidet. Er hatte einen kahlen und glänzenden Schädel, einige weiße Haare um den Kopf und schwarze, durchbohrende Augen. Herr Saap, der Jüngste der Dreien, wurde erst neulich zu dem Range eines Gesellschafters erhoben, nachdem er durch zehn Jahre in dem Amte in der Eigenschaft als erster Schreiber zugebracht hatte. Es war ein Mann von kaum dreißig Jahren, von empfehlender Persönlichkeit, mit vollendeter Eleganz gekleidet, thätig und arbeitsam. Sein Gesicht glich dem eines Frettchens. Was Herrn Gammon betrifft, so haben wir schon früher sein Porträt entworfen. Seine Manieren waren von jenen seiner Gesellschafter ganz verschieden. Bemerkenswerth durch den Adel seiner Sprache und seiner Haltung, war es Gammon nicht minder durch seinen klugen, umsichtigen und einschmeichelnden Geist. Außerdem besaß er im Blicke einen fremdartigen Ausdruck, welcher gleich Anfangs Titmouse ein Gefühl der Unbehaglichkeit und der inneren Beängstigung beibrachte.

„Nehmen Sie Platz, mein Herr," sagte Herr Quink, indem er Titmouse einen Sessel zuschob.

„Sie sind sehr pünktlich, Herr Titmouse," sagte Gammon lächelnd, „pünktlicher, als Sie es, wie ich fürchte, in Folge unserer Unterredung gestern waren. Ist es nicht wahr? Was sagten Sie Ihrem würdigen Principal, Herrn Tag-Rag, bei Ihrer Rückkehr ins Magazin?"

„Würden Sie es glauben, meine Herren? Er hat mir den Abschied gegeben," antwortete Titmouse mit einer Bewegung des Unwillens.

„Ich bin wirklich trostlos darüber," versetzte Gammon mit betrübter Miene.

„Er hat Ihnen doch wenigstens einige genügende Erklärungen gegeben?" fragte Quink, welcher aufmerksam das Gesicht Titmouse's prüfte."

„Er warf mir vor, zu lange abwesend gewesen zu sein."

„Nichts weiter?"

„Und dann geberdete er sich wüthend, als ich mich weigerte, ihm das zu wiederholen, was mir Herr Gammon sagte."

„Das scheint mir etwas zu stark," rief lebhaft Herr Saap. „Dieser Abschied hat keine Giltigkeit," setzte er hinzu, in einem auf seinem Tische gelegenen Procedurenbuche blätternd.

„Beschäftigen Sie sich jetzt nicht mit diesem Umstand, Herr Saap," sagte Quink, „wir haben für diesen Abend andere Dinge vor."

„Ich bitte um Vergebung, mein Herr," versetzte Titmouse, „aber ich versichere Sie, daß die Sache für mich sehr ernstlich ist, denn am 10. künftigen Monats werde ich mich auf den Stand eines Bettlers herabgebracht sehen."

„In keinem Falle. Hoffen wir das Beste," sagte Gammon mit einem wohlwollenden Lächeln.

„Mein Principal selbst sagte es mir."

„Man könnte gegen einen solchen Vorsatz gerichtlich einschreiten," meinte Herr Saap, der von Herrn Quink neuerdings ermahnt wurde.

„Herr Tag-Rag sagte Ihnen also, daß Sie auf den Stand eines Bettlers herabgebracht werden würden?" fragte Quink.

„Ja, mein Herr, so wahr Gott lebt!"

Die Herren Quink, Gammon und Saap lachten. Aber welches Lachen! Ein Lachen, das zugleich lustig, geringschätzend und spöttisch war.

„Nun gut, wir werden sehen, Herr Titmouse, wir werden sehen," sagte Herr Quink, der von Neuem zu lachen begann, während ein spitzer, dem Bellen eines jungen Hundes ähnlicher Schrei der Kehle des Herrn Saap entfuhr.

„Aber meine Herren," sagte Titmouse, ganz roth vor Aerger. „Sie haben gut reden, und ohne Sie beleidigen zu wollen, würde es mir lieber sein, wenn Sie von meinen Angelegenheiten sprechen würden, als mich auszulachen."

„Sie auslachen, lieber Herr!" riefen die drei Gesellschafter im Chorus aus.

„Wir lachen mit Ihnen," sagte Herr Quink, „das ist Alles. Und wir haben Ursache zu lachen; denn in der Zeit, für welche Ihnen Ihr Herr Principal den Abschied gab, werden Sie vielleicht in der Lage sein, sich über ihn, über die ganze Welt lustig zu machen! Ja, mein lieber Herr," setzte er hinzu, nachdem er sich durch einen Blick mit Herrn Gammon berathen hatte, „ja, Herr Titmouse, eine große und herrliche Umwandlung bereitet sich vor, oder vielmehr könnte sich in Ihrer Lage vorbereiten, bevor jene fragliche Zeit eintreten dürfte."

Hier ermahnte Gammon seinen Gesellschafter durch einen leichten Ellbogenstoß, begleitet von einem ausdrucksvollen Blick.

„Vorausgesetzt jedoch," beeilte sich Quink, sich verbessernd hinzuzufügen, „vorausgesetzt, daß unsere Nachforschungen zu Ihren Gunsten mit Erfolg gekrönt sein würden; vorausgesetzt besonders, wenn Sie sich ganz von unserem Rathe und unseren Erfahrungen werden leiten lassen."

Titmouse zitterte krampfhaft, sein Herz pochte laut auf, und dicke Schweißtropfen rannen ihm über das Gesicht.

„Ich verstehe Sie, meine Herren, ich verstehe Sie," stotterte er.

„Mit einem Wort, mein lieber Herr," fuhr Quink fort, nun beiderseits unter dem Einflusse seiner Worte in

Feuer gerathend; „mit einem Worte, es ist nicht unmöglich, daß, falls Sie wirklich die von uns gesuchte Person wären, Sie in nicht gar ferner Zeit im Besitze eines jährlichen Einkommens von zehntausend Pfund Sterling sein würden."

Diese Worte brachten auf Titmouse die Wirkung eines Donnerschlages hervor. Durch einige Minuten war er unfähig, etwas zu sehen und zu hören. Herr Saap ging hinaus und kam bald mit einem Glase Wasser zurück, während seine beiden Gesellschafter sich bemühten, Titmouse zu sich zu bringen. Indessen verging eine geraume Zeit, bevor sich ihr Client in dem Zustand befand, um das zu verstehen, was sie ihm noch zu sagen hatten.

„Um Vergebung, meine Herren," sagte er endlich, „seien Sie so gütig, mir etwas Branntwein zu reichen; ich befinde mich nicht so ganz wohl."

Herr Saap ging neuerdings hinaus, und nach Verlauf einer Minute brachte das alte Weib, dessen Bekanntschaft wir schon gemacht haben, ein großes, halb mit Branntwein gefülltes Glas. Nachdem Titmouse dieses Getränk in kleinen Schlucken zu sich genommen, kam er bald vollends zu sich.

„Nun, wie befinden Sie sich jetzt, mein lieber Herr?" fragte ihn Gammon.

„Viel besser, danke."

„Halten Sie sich noch einige Minuten ruhig," sagte Quink, „während wir, meine Gesellschafter und ich, unsere kleine Rechnung beendigen."

In der That näherten sich diese drei Herren dem Tische und sprachen mit großer Lebhaftigkeit mit einander, dabei hefteten sie die Augen auf einen großen Bogen Papier, der mit Vierecken, in denen sich Chiffern und Inschriften befanden, bedeckt war.

„Demnach," sagte Quink, „datirt sich der Name Tittlebat vom Jahre 18 . . her? Das ist ein wesentlicher Punkt, nicht wahr, Gammon?"

„Ganz sicher."

„Das ist gut," setzte Saap im zustimmenden Tone hinzu.

Plötzlich ging Titmouse, der seit Beginn der Unterredung jede Geberde dieser Herren verschlang, barsch vorwärts, um den Bogen Papier näher prüfen zu können.

„Was hat das zu bedeuten?" fragte er, den Finger auf eines dieser Vierecke setzend.

„Das bedeutet," sagte Quink, „daß Sie wahrscheinlich einer der glücklichsten Menschen unserer Zeit werden dürften. Möglich, täuschen wir uns, aber unsere gemeinschaftliche Meinung geht dahin, daß Sie seit zehn oder zwölf Jahren der rechtmäßige und wirkliche Erbe eines in Yorkshire gelegenen herrlichen Gutes sind, welches Gut wenigstens zehntausend Pfund jährlich trägt."

„Wäre es möglich! mein Gott! mein Gott!"

„Mehr als möglich, Herr Titmouse," antwortete Gammon, „und wir sind so glücklich und stolz darauf, Ihre Rechte herstellen zu können, mein lieber Herr."

„Aber da würden wohl auch," sagte Titmouse, „alle die Einkünfte, die seit diesen zehn oder zwölf Jahren eingeflossen sind, mir gehören?"

„Ohne allen Zweifel, wenn wir uns nicht irren," versetzte Quink, auf Gammon rasch einen besorglichen Blick werfend.

„In diesem Falle muß es Jemand geben, mit dem ich eine schöne Abrechnung zu halten haben werde!" rief Titmouse, sich die Hände reibend.

„Mein lieber Herr Titmouse," sagte Gammon, „Sie verstehen sich sehr gut auf Ihre Interessen; es ist hier wirklich eine sehr beträchtliche Rechnung zu ordnen. Seien Sie übrigens versichert, daß wir nichts vernachlässigen werden, damit Ihnen Alles bis zum letzten Schilling ausbezahlt werde."

„Ja, ja," setzte Quink hinzu, „bis zum letzten Schilling. Diejenigen, welche genöthigt sein werden, uns die Henne auszuliefern, werden uns auch die Eier geben müssen."

Dieser Scherz brachte Saap und Titmouse zum Lachen.

„Herrlich! vortrefflich!" rief der Letztere. „Ich sehe, daß wir uns vollkommen verstehen, meine Herren, und daß wir immer gute Freunde bleiben werden," setzte er hinzu, ihnen der Reihe nach mit einer dieser Quadrupel-Alliance würdigen Festigkeit die Hand drückend.

„Das, was jetzt am Gerathensten wäre, ist, mit Geduld und Verschwiegenheit abwarten, bis die Frucht reif sein wird," sagte Gammon, den Finger an den Mund legend.

„Aber während dem," versetzte Titmouse, „möchte ich keine Stunde mehr bei diesem elenden Tag-Rag bleiben."

„Haben Sie ihn gehört?" flüsterte Gammon Herrn Quink ins Ohr. „Hatte ich nicht recht, als ich Ihnen empfahl, auf Ihrer Hut zu sein. Dieses Bürschchen wird uns durch seine Uebertriebenheiten Alles verderben."

„Bah! ich werde ihn schon zu Vernunft bringen," antwortete Quink ebenfalls leise.

„Erlauben Sie mir, Herr Titmouse," sagte Gammon lächelnd, „verfahren wir nicht so rasch . . . Zum Teufel! wissen Sie, daß die mindeste Unbedachtsamkeit Alles bloßstellen könnte?"

„Nun gut, seien wir verschwiegen," erwiderte Titmouse; „aber sagen Sie mir, wann werde ich Geld fassen können?"

„Später, später, mein lieber Herr," antwortete Quink.

„Man muß warten, bis die Frucht ganz reif sein wird, wie es Ihnen so eben mein ehrenwerther Freund, Herr Gammon, gesagt hat. Sie werden wohl einsehen, daß Derjenige, welcher sich eines Einkommens von zehntausend Pfund erfreut, diesen Genuß nicht so freiwillig fahren lassen würde."

„O, glauben Sie, daß ich ihn in Ruhe lassen werde? Wie! Ein Elender, der seit zehn Jahren mein Eigenthum verzehrt, macht noch Umstände, um es mir zurückzugeben? O nein! Man muß ihn verfolgen — man muß ihn in's Gefängniß setzen!"

„Das ist in der That das ihn erwartende Schicksal," sagte ruhig Herr Quink, „denn ich zweifle, ob der arme Teufel im Stande sein wird, den Rückstand augenblicklich zu erlegen."

„Das wollen wir sehen," versetzte Titmouse, „ich fordere, daß er unverzüglich bezahle . . ."

„Geduld, Geduld, mein lieber Herr!" sagte Gammon. „Lassen Sie uns nur machen und seien Sie versichert, daß die Dinge so rasch als möglich gehen werden."

„Aber ich bin ohne Geld und bald werde ich auch ohne Stelle sein," versetzte Titmouse aufgebracht, „und ich will einmal nicht warten. Ich brauche Geld! Außerdem bin ich entschlossen, nicht mehr in mein Magazin zurückzukehren."

„Wenn Sie unserem Rathe folgen wollen . . . .," sagte Quink.

„Dabei bleibt es," unterbrach ihn Titmouse, welcher unverschämt zu werden begann.

„Jedenfalls," versetzte ernst Herr Quink, „rathen wir Ihnen aus mehreren Gründen, Ihre Anstellung zu behalten und noch durch einige Zeit nichts an Ihrer Lebensweise zu ändern."

„Wie! Sie wollen, daß ich mit meinen zehntausend Pfund Renten fortfahren soll, der Sclave Tag-Rag's zu sein?"

„Mein lieber Herr, Sie haben sie noch nicht," antwortete Quink, mit einem Lächeln von übler Vorbedeutung.

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Tagsgespräche.

Die Launen der Fortuna. — Die Herzensgöttinnen. — Frauenschwächen. — Das Schweigen Gottes. — Witterungs-Launen. — Der Verwaltungsrath der Credit-actien. — Ein frommer Wunsch.

Wieder sind viele Hoffnungen in den Brunnen gefallen, hunderttausend Menschen speculirten auf den Gewinnst von 1000 Dukaten, die als Haupttreffer in der Armen-Lotterie zu erringen waren; schon nannte die Fama einen glücklichen Dienstmann, dem dieses goldene Loos zugefallen sein sollte, siehe da, da kömmt Herr Sothen und bringt als nicht verkauft dem Präsidium des Magistrats das in Rede stehende Loos zurück, und der Armenfond ist mit dieser bedeutenden Summe bereichert. Aber alle Armen insgesammt haben gewiß nicht so viel Freude darüber, als es der einzelne Arme gehabt haben würde, der von Fortuna mit dieser Gabe bedacht worden wäre. Frau Fortuna ist eben sehr launenhaft, zu gewissen Zeiten förmlich blind, dabei eine Göttin und mit Göttinnen ist jeder Kampf vergebens. Welcher Mann kennt nicht aus seiner Jugend die Kämpfe mit seiner Herzensgöttin, und welcher kann sich rühmen die Launen seiner Angebeteten besiegt zu haben? Und ist es endlich so weit gekommen, am Altare sich das Jawort seiner Schönen errungen zu haben, so muß man sich wirklich über die Anmaßung gewisser Frauen zuweilen wundern! Sie putzen sich für die ganze Welt, nur nicht für ihren Mann; sie zeigen sich ihm in einer Nachlässigkeit und in einem Anzuge, vor dem sie sich schämen würden, wenn der gleichgiltigste, unbedeutendste Mann sie darin erblickte, und dann wundern und beklagen sie sich darüber, daß sie nicht mehr geliebt werden. Dabei beharren die Frauen bis zum letzten Athemzuge in allen Schwächen und Aufwallungen ihres Herzens! sie werden nicht wie die Männer im Alter ruhig und gelassen und ihre Phantasie bekommt nie Runzeln. „Ja, ja" — seufzte uns dieser Tage ein unglücklicher Ehemann entgegen — „Gott sah Alles an, was er gemacht, und sprach: „Es ist gut!" bei der Erschaffung des Weibes aber sagte er — nichts." Ganz ohne Schuld sind zwar die Männer nicht, aber wir wollen ihnen heute einmal das Wort reden, um als Berichterstatter der Eleganten nicht gar zu parteiisch zu Gunsten der Frauen zu erscheinen; demnächst werden wir den Stiel umkehren und das Treiben der modernen Ehemänner beleuchten. — Auch der milde Winter hat seinen Stiel umgekehrt und uns seine rauhe Außenseite wieder zugewendet. Schon glaubte man alle Zeichen des nahenden Frühlings im Anzuge, da schüttelt der Himmel seine weißen Mähnen und Schnee, so weit das Auge trägt, verbreitete sich über Flächen, Berge und Thäler, die Erde mit einem frischen Leichentuche überziehend als unverkennbares „Memento mori" für die ausgelassene Menschheit. Selbst Leute, die an der Stelle ihres Herzens einen Courszettel sitzen haben, wurden von dem plötzlichen Umschlag der Witterung unangenehm überrascht und fürchteten auch das Einfrieren sämmtlicher Werthpapiere. Die armen Actienbesitzer, namentlich der Verwaltungsrath der Credit-Actien, mußten in jüngster Zeit viel über sich ergehen lassen, die öffentliche Presse war schonungslos gegen die Gebrechen dieser Anstalt. Kein Wunder, daß nun jeder Verwaltungsrath dieses Institutes, gleich Mezeray, einer der größten Geschichtsschreiber Frankreichs, seinen Groll gegen die Referenten jener öffentlichen Anklagen nicht unterdrückte. Man erzählt sich nämlich von Mezeray, er habe stets ein Goldstück aufbewahrt, einzig und allein darum, um sich, falls er einmal das Glück erleben sollte, einen Recensenten zum Galgen verurtheilt zu sehen, für dieses Gold ein Fenster auf dem Grève-Platz zu miethen. Sehr schmerzlich würde ein ähnliches Schauspiel, an einem Verdammer der Creditanstalt vollführt, die Herren Verwaltungsräthe nicht berührt haben, ob sie jedoch ihr letztes Goldstück daran gesetzt hätten, bleibt immerhin eine Frage. — Wir wünschten nur, daß diese Herren, welche von ihren Zinsen leben, einige Jahre, wie wir Schriftsteller, blos von ihrer Feder zu leben hätten. Sie würden uns manche Aufwallung verzeihen, wenn sie selbst von dem Bedürfniß hinausgepeitscht auf die Gedankenjagd, um das nackte Leben fortzubringen, sich mit den prosaischen Tagesereignissen befassen und ohne einige Gulden in der Tasche, über Millionäre schreiben müßten. Die Besseres anstreben, denen erbleicht in der ewigen Gluth der Production

das Haar auf ihrem Haupte, verdorrt das Mark in ihren Gebeinen, und wenn sie am Ziele angekommen, können sie ihr Haupt mit dem Bewußtsein zur Ruhe legen, daß die besten Früchte ihrer rastlosen Thätigkeit in der wachsenden Fluth gleichzeitiger geistiger Strömungen dem Meere der Vergessenheit unaufhaltsam zueilen. L. F—n.

Feuilleton.

(Der Damenabend), welchen der Künstlerverein „Hespeeus" in den Localitäten der Gartenbau-Gesellschaft veranstaltete, war in jeder Beziehung sehr animirt. Die anwesenden Damen wetteiferten in Eleganz und trugen höchst geschmackvolle Toiletten zur Schau. Das Concert war insofeene interessant, als eine reiche Abwechslung von Musik-, Gesangs- und Declamations-Piecen in bunter Reihe aufeinander folgten. In erster Linie stellen wir eine Klavier-Piece, von Frln. Bondy und Herrn Brava vorgetragen, welche vielen Mitgliedern der Gesellschaft Gelegenheit gab, Frln. Bondy's Virtuosität, welche in London in den höchsten Kreisen so viele Anerkennung fand, zum ersten Male zu höeen und sich selbst zu überzeugen, wie vollkommen und ausgezeichnet Frln. Bondy dieses Insteument zu beherrschen weiß. Herr Brava, ein ihr würdiger Begleiter, theilte mit der Künstlerin den allgemeinen Beifall, der Beiden reichlich gespendet wurde. — Frln. Szenta sang eine Arie und gefiel so wie die Herren Hartmann, Richard Löwe, Frln. Tubez und Frln. v. Murska sich mit ihren verschiedenen Voeträgen rauschenden Applaus zu erfreuen hatten. Es war im Allgemeinen eine sehr anregende Stimmung, die den Abend über herrschte, und ein glänzendes Resultat sowohl in der Kunst als in der Heiterkeit eezielte. F.

(Frln. Deconei), eine geboene Wienerin, in Hannover engagirt, machte auf ihrer Gastspielreise am Hoftheater zu Stuttgart Furore und gefiel in solchem Grade, namentlich in ihrer großen Partie des Profeten, daß im Appartiment der Königin eigens ein Hofconcert arrangirt wurde, um die junge Künstlerin auch hiee zu hören. Sowohl der König als die Königin sprachen sich in huldreichster Weise über den besondeen Eindruck aus, den die Stimme Frlns. Deconei's auf beide Majestäten ausübte und überhäuften die jugendliche Sängeein mit ermunterndem Lobe. Nachdem das Fräulein die vorgeschriebenen Nummern des Conceet-Programms gesungen, äußerte der König den Wunsch, noch die große Arie aus der Africanerin zu hören. Fräulein Deconei fühlte sich ob dieses Wunsches geschmeichelt und führte die Arie auf solch' brillante Weise durch, daß der allgemeine Beifall des ganzen Hofes ihr Lohn wurde. Wir freuen uns, eine Landsmännin so geehrt zu sehen. F.

Theater-Revue.

(Carl-Theater.) „Techtl-Mechtl", Localposse mit Gesang von Berg und Bittner. Eine verunglückte Compagnieaebeit in 4 Acten und 16 Bildern, die das zartere Geschlecht, zum großen Theile schon nach der ersten Hälfte des Stückes, das Haus zu verlassen veranlaßte. Das Publicum, welches blieb, um den Verlauf der Novität abzuwarten, ließ mit gefährlichem Schweigen den Rest der Posse an sich vorübergehen, und selbst die Claque wagte es nicht mehr ihre Stimme zu eeheben. Schade für die Mühe, die sich einzelne Mitglieder gaben, durch treffliches Spiel die Compagnie-Mache retten zu wollen. Auch Storch's Musik hätte einen bessern Anhaltspunkt verdient als dieses Techtl-Mechtl, mit welchem sich das Publicum in keine fernere Vertraulichkeit einlassen dürfte

(Harmonie-Theater.) „Die Schuld eines Mannes" gab Herrn Wüst Gelegenheit zum ersten Debüt an dieser Bühne. Wir begeüßen in Herrn Wüst einen sehr gewandten Schauspieler, dessen Mittel zu den ungewöhnlichen gezählt werden können. Die Acquisition des vollständig degagirten Künstlers dürfte für die junge Anstalt unstreitig ein Gewinn sein. Das Stück selbst ist hiee schon bekannt und weicht in der neuen Uebersetzung von der alten nicht ab. Dem Gast wurde reichlicher Beifall gespendet. F.

Mode-Bericht.

(Paris.). Da es ist, als ob der Frühling schon zu Fenster und Thüre hereinschaute, so regt sich auch wohl in dem Köpschen mancher unserer Leserinnen die Neu- oder vielmehr Wißbegierde, was es für Neuigkeiten in Bezug auf Toilette im Frühjahr geben werde; nun, da das Frühjahr schon eingerückt scheint, mögen wir auch nicht von Winterkleidern und Pelzen sprechen, dazu ist es dann immer noch Zeit genug, wenn der Winter an der Thüre steht, wir haben vielmehr Einiges von Frühlingsmoden erlauscht, haben hier und da gehorcht, und wollen dieß heute Alles ausplaudern.

Mehr als jemals wird man Kleider mit Paletots und Casaquen von gleichem Stoffe tragen; diese hübsche Mode erhält sich fortwährend in gleicher Gunst und wird noch eine lange Dauer vor sich haben, da sie zugleich zierlich und praktisch ist; die grauen Stoffe werden hierzu immer noch viel verwendet, doch sollen die verschiedenen Nüancen von braun dießmal den Vorrang vor grau haben, namentlich lederbraun, goldbraun und mahagonybraun, welch' letztere Schattirung die modernste ist. Schwarz und weiß in allen möglichen Mustern, aber namentlich Streifen, wird ebenfalls eine große Rolle spielen; dabei wollen wir zugleich erwähnen, daß Streifen das beliebteste Muster für alle Frühjahrs- und Semmerkleider bilden sollen, wenn man nicht ganz glatte Stoffe trägt oder tragen will. Diese Streifen sind jedoch jetzt weder sehr breit noch sehr schmal, auch nicht von gleicher Breite, sondern bestehen aus einem Bündel ganz feiner Linien, die dicht neben einander stehen, was namentlich auf einem hellen Grunde einen sehr guten Effect hervorbringt.

Die Bretelles, ein schon früher gern gesehener Besatz, sind seit einigen Wochen abermals in Aufnahme und gestatten eine Menge Variationen. Spitzen, Grelots, Fransen sind, des leichteren Aussehens wegen, stets am Rande angebracht, wie vor als Besatz auf alle Gegenstände der Toilette verwendet, und ist namentlich auf Sammt von sehr reichem Aussehen. Man hat große eckige Kragen, so wie hoch heraufgehende Manschetten von Clunyspitzen, die ein so besetztes Kleid hübsch completiren. Viele Aermel werden geschlossen, an der Außennaht bis zum Ellbogen zugeknöpft getragen; die hohen Manschetten also überknöpft. Sammt- und Atlaskleider sind vielfach hinten hoch, vorn auf der Brust, jedoch nicht sehr tief, etwa handbreit, viereckig ausgeschnitten und dann mit einer Unterchemisette von

Cluny ausgefüllt. Da man selbst bei Tage sehr vielen Schmuck trägt, so ist dieses Arrangement jenen Damen erwünscht, die ihre Colliers, Brochen und langen Ohrgehänge auch zum hohen Kleide tragen möchten.

Zum Schlusse haben wir noch einen geschmackvollen Hausanzug zu erwähnen: Häubchen aus gesticktem Tüll, mit Spitzen garnirt, dessen Kopf ein längliches Viereck bildet, unter dem an beiden Seiten ein Büschel blauer Bandschleifen die Schläfe zieren; die gestickten Tüllbänder und der Fond sind mit einer blauen Rüche umgeben.

Einfarbiges blaues Unterkleid, schräg geschnitten und von oben bis unten mit einer platt aufgesetzten Guipüre ausgeputzt. Darüber fällt ein Ueberwurf von weiß- und blaugestreiftem Stoffe, der von der Taille ab rings herum mit einem schmalen blauen Volant garnirt ist, während die Taille vom Armloch an mit einer Guipüre verziert ist, die in Form eines spanischen Jäckchens aufgenäht nach hinten läuft, wo sie an der Taille in eine Schleife geschlungen als Schärpe auf den Rock fällt. Die Aermel sind lang und glatt, die obere Hälfte gestreift, die untere blos glatt blau.

M. v. Z—y.

Paris, am 27. Februar 1866.

Modebild Nr. 815.

Haus- und Visiten-Toiletten.

1. Dame. Das Haar vorne zurückgekämmt, rückwärts doppelter Chion und hängende Locken. Kleid von grauem Poul de Soie mit schwarzen Sammtbändchen geputzt. Handschuhe.

2. Dame. Ungarisches Hütchen mit weißer Feder, vorne eine Sammtcocarde; das Haar in Locken. Brauner Paletot mit schwarzer Sammtkapuze. Blaues Cachemirkleid mit einem Sammtaufputze. Handschuhe.

Fanni Kratochwill.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. Leibschnitt in Naturgröße zu einem Zwickelkleid, nebst andern verkleinerten Patronen.

Supplement Nr. 2. Neueste Wiener und Pariser Frisuren, erstere von Herrn Fortmüller und Szekelly.

Supplement Nr. 3. Schnitt zu einer Frühjahrsjacke in Naturgröße.

Supplement Nr. 4. Neueste Frühjahrsstoffe und Aufputze. Die Preise werden in der nächsten Nummer angegeben.

Supplement Nr. 5. Kutschirphaëton neuester Art. Der Kasten schwarz, die durchbrochenen zwei Theile mit Drahtgitter, die Leisten lichtblau, der vordere Sitz von Korbgeflecht, das Gestell gelb, drapp und dunkelblau beschnitten.

Supplement Nr. 6. Stickmuster, Arabesken und Verschnürungen, und zwar: Nr. 1. Cravate mit schwarzer Seide auszuführen. — Nr. 2. Einsatz in Hochstickerei — Nr. 3. Schlingerei. — Nr. 4. Streifen in Minuit-Stickerei. — Nr. 5. Arabeske in Soutage. — Nr. 6. Ecke eines Sacktuches in Minuit-Stickerei. — Nr. 1—8. Dasselbe. Nr. 9. Arabeske. — Nr. 10. Ecke eines Sacktuches in Hochstickerei. — Nr. 11. Einsatz in englischer Stickerei. — Nr. 12—20. Buchstaben in Hochstickerei. — Nr. 21. Arabeske mit schwarzer Seide zu sticken.

L. Quandest.

Supplement Nr. 7. Vereinsblatt (Herren-Moden), Wiener und ungarische Toiletten*).

Supplement Nr. 8. Patrone zum Frühjahrs-Ueberzieher in Naturgröße nebst verkleinerten Musterschnitten &c.

*) Für das Schuhmacher-Journal liegen Musterschnitte bei.

Das Modellen-Etablissement.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. J. Sch. in M. Der bewußte A. ist von Agram abgereist.

Frau Gräfin B. in B. Das gewünschte Blatt sollen Sie baldigst erhalten.

Hrn. St. in P. Die Gedichte sind sehr hübsch, aber für uns nicht zu verwenden.

Frln. D. v. M. in L. Im kommenden Frühjahr.

Mad. C. M. in Wien. Wir werden Ihre Güte in Anspruch nehmen.

Hrn. F. F. in München. Nächstens erhalten Sie den Abschluß unserer Rechnung.

Hrn. F. S. in K. Die Zeichnung erhalten, wird in der nächsten Sitzung vorgelegt.

Hrn. J. Sch. in Pest. Wir sind mit Ihrer Meinung einverstanden.

Correspondenz der Expedition.

Frn. M. Singer in T. Das Abonnement der 2. Ausgabe kostet 3 fl. 25 kr. Rest 90 kr., somit haben wir 1 fl. 15 kr. notirt.

J. H. in Peterwardein. Der Betrag pr. 3 fl. 25 kr. ist uns richtig zugekommen.

Hrn. F. Pottler in W. Geehrtes erhalten und bereits Alles nach Wunsch geordnet.

Hrn. F. M. D. in Olmütz. Sie erhalten das Gewünschte.

Hrn. Willinger in ? Wir warten auf eine Antwort. Die Exemplare gehen nach Triest poste restante.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Frau Baronin F. in P. Wir erhielten Ihr Schreiben Samstag den 24. Abends, daher die Versendung erst Montag den 26. geschehen konnte.

Frln. F. v. M. Ihr angegebenes Modell ist bereits fertig um den Preis von 1 fl. 20 kr.

Mad. E. v. M. in Graz. Wir hoffen Ihren geehrten Auftrag zur Zufriedenheit verrichtet zu haben.

Frln. A. F. in Brünn. Die Coiffüre wird erst dieser Tage fertig.

Mad. C. B. in Wien. Modelle aus unserem Etablissement werden nicht zu den Kunden geschickt; wir ersuchen, sich selbst zu uns zu bemühen.

Hiezu eine Beilage.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

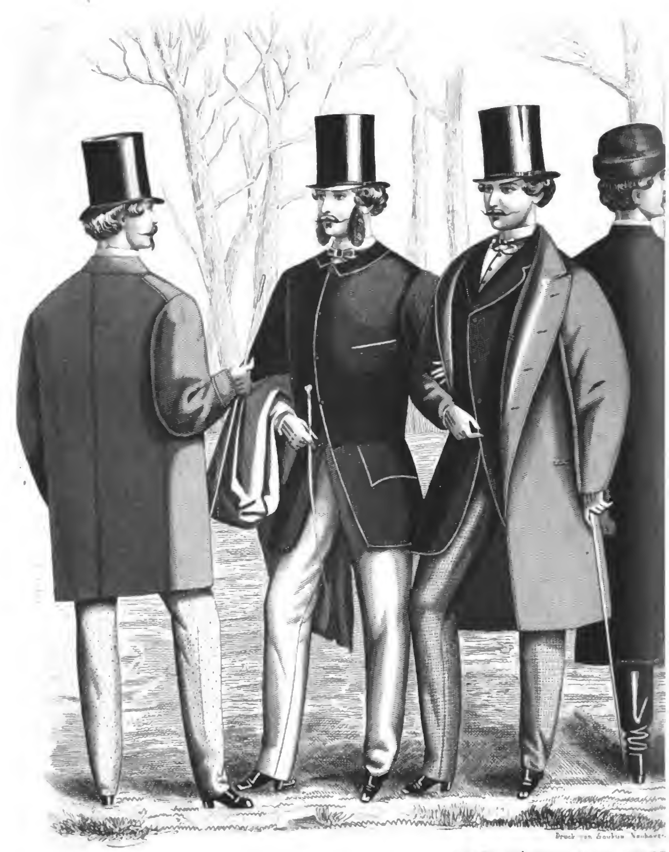


1. Mars 1866. — No 815.

Elegance.

Bureau du Journal

Schwertgasse No 3, à Vienne.



1ten März 1868.

ORIGINAL-MOD

Galantho

herausgegeben von der Wi



E -BILD No 3
mme.
.Viener Moden-Academie.

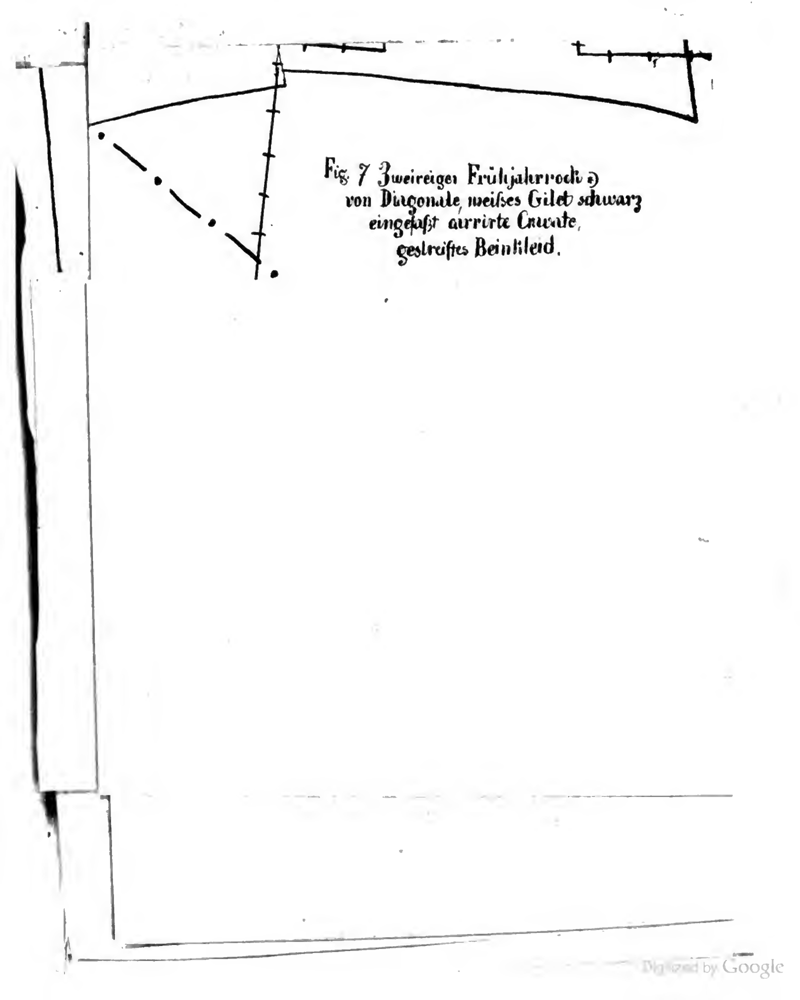
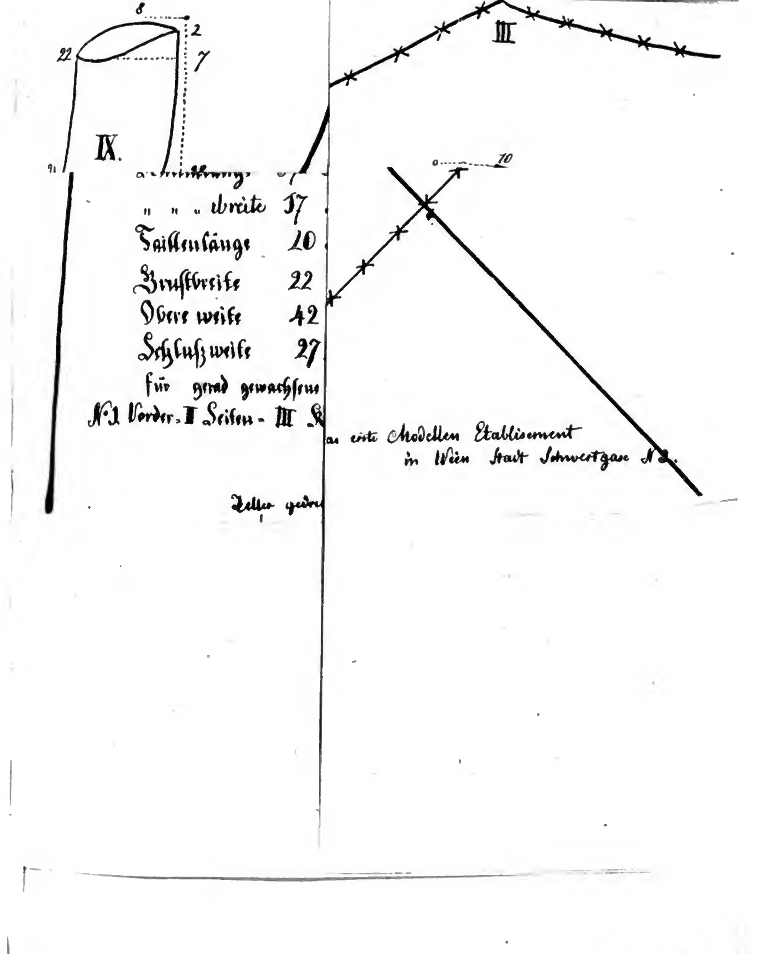
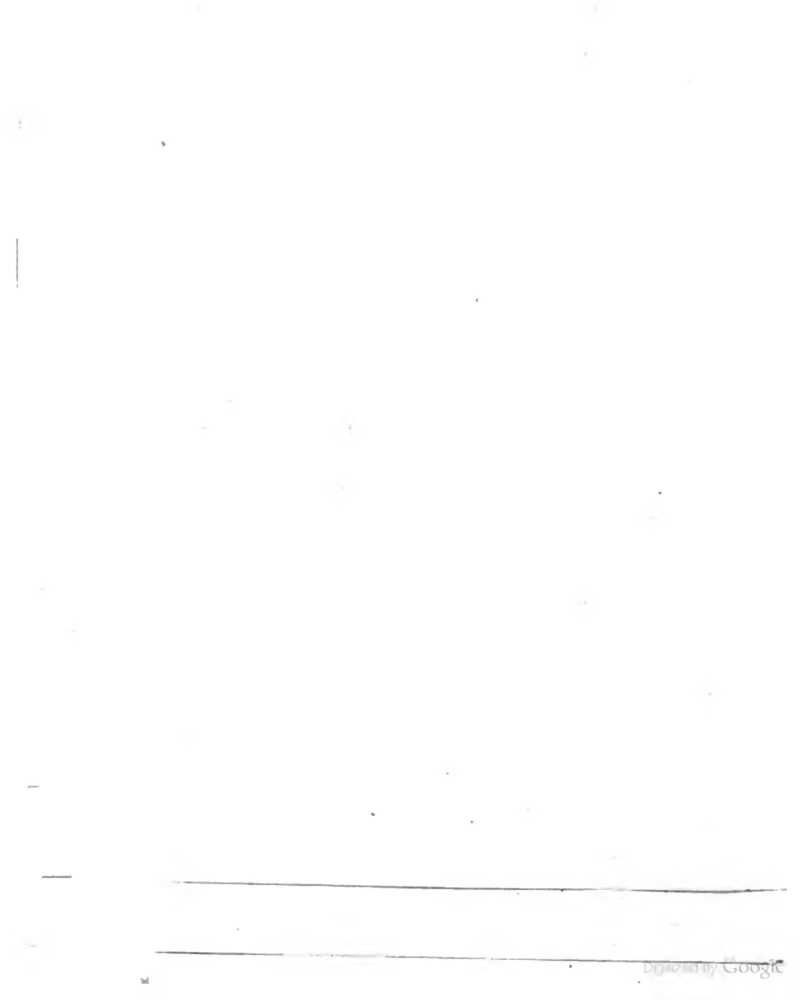
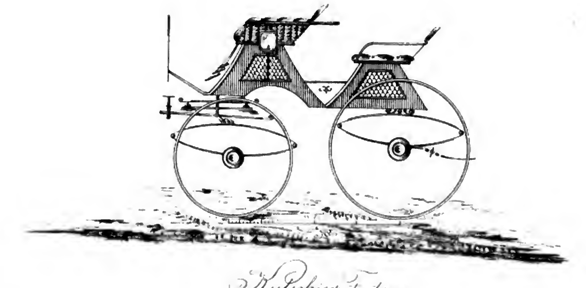


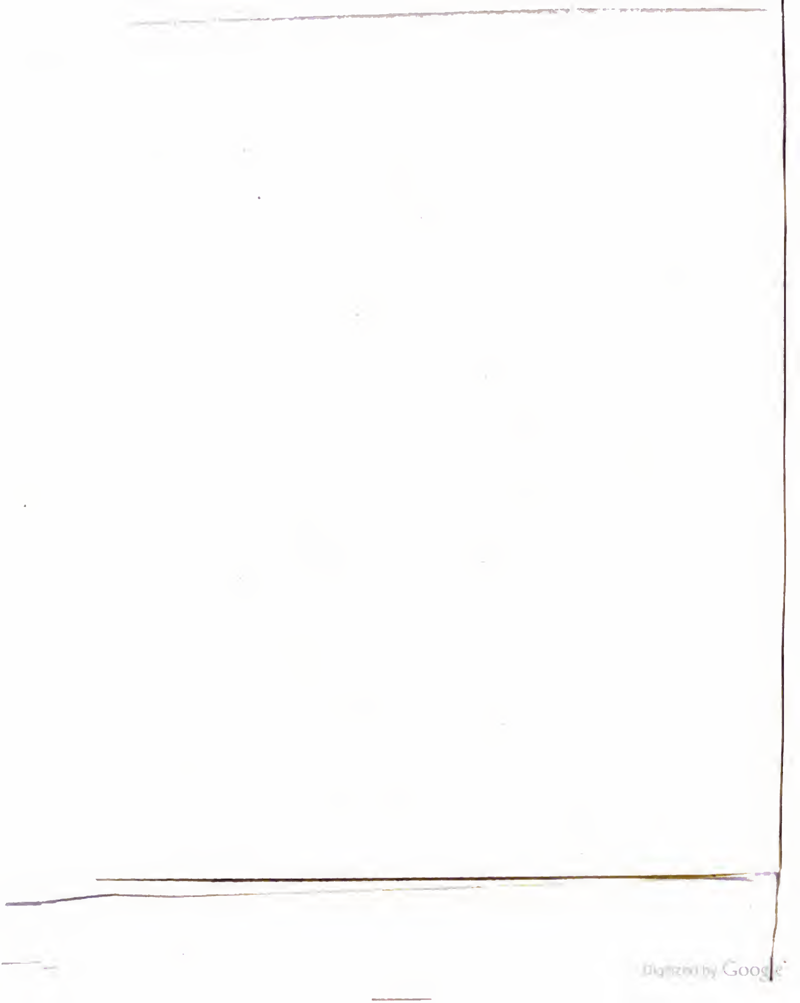
Fig. 7 Zweireiger Frühjahrrock *) von Diagonale, weisses Gilet schwarz eingefaßt carrirte Cravate, gestreiftes Beinkleid.


8
2
22
7
IX.
III
10
„ „ „ breite 57
Taillenlänge 20
Brustbreite 22
Obere weite 42
Schlußweite 27
Für gerad gewachsene
N°1 Vorder- II Seiten- III
erste Modellen Etablissement
in Wien Stadt Schwertgasse





Kutschier-Teuton



Die Wiener Elegante.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 64 Beil. jährlich) pr. Quartal 5 fl. 25 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 5 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 40 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semester mit Versend. 3 fl. 10 kr. (Herrenmoden.)
Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt, mon. 1mal, jährl. 5 fl.
Sechste Ausgabe, Modebild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, pr. Semester 3 fl. 16 kr., mit Versendung 3 fl. 66 kr.

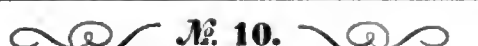
Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Das Journal erscheint jeden 1., 10 und 20.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren rc
3. Mantelets rc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stickmuster.
7. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXV. Jahrgang.  № 10. 10. März 1866

Einladung zur Pränumeration auf „Die Wiener Elegante"
für das zweite Quartal vom 1. April bis Ende Juni.

Die Pränumerations-Preise der in sechs Ausgaben erscheinenden Mode-Zeitung sind folgende:

Erste (oder Salon-) Ausgabe mit sechs industriellen Beilagen, monatlich 4 Nummern, für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 88 kr.

Zweite Ausgabe mit drei industriellen Beilagen für Wien 3 fl. 68 kr., mit Postversendung 4 fl. 30 kr.

Dritte Ausgabe mit einer Beilage für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr.

Vierte Ausgabe, Herren-Moden, Vereinsblatt (monatlich einmal erscheinend), bestehend in einem großen Tableau, Mustertafel und ganzem Bogen Text, wird nur halbjährig pränumerirt für Wien und Auswärtige mit 3 fl. 10 kr.

Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt, von der Moden-Akademie herausgegeben, monatlich einmal ein großes Tableau mit 6—7 Damen, Mustertafel und einem Bogen Text halbjährig 2 fl. 50 kr.

Sechste Ausgabe, Damen-Modenbild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, halbjährig für Wien 3 fl. 16 kr., mit Postversendung 3 fl. 66 kr.

Im Wege des Buchhandels bei den Herren Prandel und Ewald in Wien, verlängerte Weihburggasse Nr. 23.

Für Pest und Ofen werden Pränumerationen bei Herrn J. Schweitzer, Waiznergasse Nr. 12, für Olmütz bei F. M. Duffil, Böhmergasse, angenommen.

Wir ersuchen die Pränumerationen baldigst einzuleiten, um die Auflage darnach bemessen zu können.

Briefe werden franco erbeten. — Reclamationen genießen Portofreiheit.

Administration und Verlag der „Wiener Eleganten"
in Wien, Stadt, Schwertgasse Nr 3.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von S. R—h.

(Fortsetzung.)

„Bah! bah! Wenn Sie im Mindesten daran zweifeln würden," sagte Titmouse, „so hätten Sie sich nicht so dringend in meine Angelegenheiten gemischt. Man macht mir so leicht nichts weiß, meine Herren, und ich wiederhole es Ihnen, ich mag nicht warten. Ich bin schon der Sache überdrüssig und ich werde mich an Andere wenden."

O, wenn Titmouse die Blicke gesehen hätte, welche die drei Gesellschafter wechselten, als sie ihn mit solcher Ungereimtheit, Undankbarkeit und Unverschämtheit sprechen hörten, da würde er es bitter bereut haben! Einige Minuten genügten, um den niedrigen und lasterhaften Charakter dieses jungen Mannes, der erst kürzlich so demüthig und kriechend war, bloßzustellen.

„Demnach, meine Herren," nahm er nach einer kurzen Pause das Wort, „bestehen Sie durchaus darauf, daß ich zu Tag-Rag zurückkehren soll? — Auf Ehre, meine Herren, ich bewundere Sie."

„In dem Zustande der Aufregung, in welcher Sie sich befinden, mein Herr," sagte Herr Quink, „wäre es überflüssig, noch länger mit Ihnen zu streiten."

„O, nehmen Sie die Sache so auf?" rief Titmouse, seinen Hut nehmend; „gut denn, guten Abend! Von Morgen an werde ich mich an einen der ersten Solicitors Londons wenden."

Nachdem Titmouse diese Worte in einem rauhen und fast drohenden Tone ausgesprochen hatte, setzte er den Hut auf den Kopf, öffnete die Zimmerthür und stürzte hinaus.

„Haben Sie je ein dummeres Vieh gesehen?" fragte Herr Quink, sich mit einer Miene des Widerwillens gegen Herrn Snap wendend.

„Ein reitender Bettler!" antwortete der Letztere.

„Demnach," meinte Herr Quink, „hätten wir es mit einem abscheulichen Käutzchen zu thun, der in dem Geisteszustande, in welchem er sich in diesem Augenblicke befindet, unser mühsam aufgeführtes Baugerüste vom Grunde aus zerstören könnte."

„Welcher Verlust wäre das für unser Amt!" rief Snap.

„Das Uebel ist geschehen," sagte Gammon; „denken wir darauf, es wieder gut zu machen. Sie haben zu wenig Vorsicht gebraucht, Herr Quink. Aber zuletzt zweifle ich doch nicht, mit diesem Herrchen zurecht zu kommen. Vor Allem muß ich ihm nacheilen und ihn auf jede Gefahr hin wieder zurückbringen."

Dieses gesagt, machte sich Gammon eilends auf den Weg.

Kaum hatte Titmouse das Haus verlassen, als er schwankend den begangenen Fehler einsah. Er hatte diesen Herren gedroht, sich an Andere zu wenden. Aber an welche? und unter welcher Benennung? unter welcher Angabe?... Was ist zu thun? . . . Er war so in seine Betrachtungen versunken, als eine Hand sanft auf seine Schulter gelegt wurde. Titmouse wandte sich lebhaft um und erkannte Herrn Gammon, der mit freundlicher Stimme zu ihm sagte:

„Nun, mein lieber Herr, wäre es möglich, daß sich zwischen uns ein Mißverständniß erhoben hätte?"

Titmouse, der arglistig auf seiner Hut war, durchschaute den Vortheil seiner Lage.

„Mißverständniß oder nicht," antwortete er, „ich mag nicht mehr Ihr Client sein."

„Das hängt blos von Ihnen ab," sagte Gammon; „ganz gewiß steht es Ihnen vollkommen frei, nach Ihrem Gutdünken zu handeln."

„Sehr verbunden für die Erlaubniß!" antwortete Titmouse in spöttischem Tone.

„Indessen," fuhr Gammon kalt fort, „muß ich Ihnen sagen, daß, wenn wir diese Angelegenheit, die uns schon so viele Nachforschungen und Geld gekostet hat, auch aufgeben sollten, wir Ihnen nicht den mindesten Groll nachtragen würden. Guten Abend denn, Herr Titmouse, und viel Glück zum Wechsel!"

„Erlauben Sie, mein lieber Herr," sagte Titmouse und ergriff den Arm Gammons, der Miene machte umzukehren; „erlauben Sie noch ein Wort. Ich sehe ein, daß ich etwas zu rasch war."

„Wir entschuldigen Sie vom ganzen Herzen, lieber Herr."

„Und wenn Sie fortfahren wollen sich mit der Angelegenheit zu befassen . . .," fuhr Titmouse erschrocken fort, als er Gammon sich entfernen sah.

„Gewiß könnten Ihre Interessen in keinen besseren Händen als in den unserigen sein, mein lieber Herr, und vielleicht gelingt es uns, die zahllosen dieses Unternehmen umgebenden Hindernisse zu überwinden."

„Wie? Sie wären," rief Titmouse, „Sie sind noch nicht des Erfolges gewiß?"

Gammon triumphirte über Titmouse und nach einer kurzen Unterredung führte er ihn, unterwürfig, entmuthigt und bereit, blindlings die herbsten Bedingnisse zu unterschreiben, in das Amt zurück.

„Meine Herren," sagte Gammon, der mit Titmouse in das Arbeitscabinet trat, woselbst seine Gesellschafter ihn mit einer gewissen Beklommenheit erwarteten, „hier ist Herr Titmouse, der mich inständigst gebeten hat, Ihnen seine Entschuldigungen darzubringen. Er bittet uns zugleich, die beschwerlichen Arbeiten, die wir in seinem Interesse begonnen, mit ihm wieder vorzunehmen. Im Vertrauen auf die Unterwerfung des Herrn Titmouse unter unsere Rathschläge, erlauben Sie, meine Herren, daß ich meine Bitten zu den seinigen geselle."

„O ja, meine Herren," sagte Titmouse, „ich verspreche Ihnen, in Allem und zu jeder Stunde Folge zu leisten."

„Da es dem so ist, mein Herr," antwortete Quink nach einem Augenblicke der Ueberlegung und in einem eisigen Tone, „werden wir uns vielleicht wieder entschließen,

mit Ihnen in Verbindung zu treten. Wollen Sie morgen um diese Stunde wieder in das Amt kommen, so werden Sie darüber unsere bestimmte Antwort vernehmen. Guten Abend, mein Herr!"

„Guten Abend, mein Herr," wiederholten Gammon und Snap, Titmouse bis an die Zimmerthüre führend.

Stumm und verwirrt zog Titmouse ab, nachdem er die ehrerbietigsten Verbeugungen gemacht hatte. Er sah sehr wohl ein, daß ihm artig die Thüre gewiesen wurde, daß ihm aber diese Thüre nicht für immer verschlossen bleiben wird. Es war unter dem Eindrucke dieser Widerwärtigkeit und des sich seit gestern in seinem Gemüthe gestalteten doppelten Rückschlages, als er in seine Dachkammer zurückkam, woselbst er keine bessere Nacht als die vergangene zubrachte. Es gelang ihm erst gegen fünf Uhr Morgens einzuschlafen, und unglücklicher Weise erwachte er erst gegen acht Uhr, das heißt viel zu spät, um zu gehöriger Zeit sich in dem Magazin einzufinden. Ein besonderes Mißgeschick war es noch, daß Tag-Rag, der sonst frühestens halb zehn Uhr in das Magazin kam, sich jetzt schon seit einer Weile daselbst befand, als Titmouse demüthig und mit zerrauften Haaren an der Eingangsthüre erschien. Die erste Person, welche er bemerkte, war sein Principal, welcher, die Arme hinter seinen Rockschößen haltend, einige Schritte vom Comptoir stand.

„Ich habe die Ehre, dem Herrn Titmouse meine Achtung zu bezeigen", rief er, den niedergedonnerten Commis tief grüßend.

„Entschuldigen Sie, mein Herr," stammelte Titmouse, „ich... ich bin sehr leidend.... und es war mir unmöglich, früher zu kommen."

„Wozu diese Entschuldigung, Herr Titmouse... auf dem Punkte, auf welchem wir sind?" sagte Herr Tag-Rag bitter; „wir werden schon die verlorene Zeit einbringen... Indessen wollen Sie dieses Stück Seidenzeug nehmen und es den Herren Shuttle und Waver nebst meinen Empfehlungen überbringen. Fragen Sie sie, ob sie sich nicht schämen, einem Hause wie das meinige eine solche schlechte Waare zu schicken... und nehmen Sie dafür einen Artikel von besserer Qualität... Sie haben mich verstanden mein Herr?"

„Ja, mein Herr, aber... könnte ich nicht frühstücken, bevor ich gehe?"

„Wer sagte Ihnen was von Frühstücken?" erwiderte Tag-Rag... „Ich gab Ihnen einfach eine Weisung, sehen Sie ob es Ihnen beliebt, sie auszuführen."

Ohne zu antworten nahm Titmouse die schwere Last unter den Arm und machte sich rasch auf den Weg... ein Weg von fünf oder sechs (englischen) Meilen, und er war noch nüchtern! Auch aß er nichts zu Nacht, als eine kleine Schnitte Brod mit einem schwachen Theeabsud, der mit einigen Körnchen Farinzucker kaum versüßt war. Er hatte nicht einmal einen Penny in der Tasche, um sich ein Brödchen kaufen zu können... er... der zukünftige Besitzer von zehntausend Guineen Renten! Aber bereits begannen seine Täuschungen zu schwinden. Seine letzte Zusammenkunft mit den Herren Quirk, Gammon und Snap kam ihm in den Kopf und er sah sogleich ein, daß die Sache verzweifelt schlecht stehe. Mit welcher Geringschätzung, mit welcher Kälte hatten ihn diese Herren verabschiedet! Möglich that er unrecht, ihnen nicht eine große Summe angeboten zu haben. Wäre es noch Zeit, ihnen ernstliche Vorschläge zu machen?... So waren die traurigen Betrachtungen beschaffen, welchen sich Titmouse unterwegs hingab, und diese Betrachtungen waren nicht von der Beschaffenheit, um damit den, seinen zerrütteten Magen quälenden Hunger zu stillen.

Endlich nach einem dreistündigen Gange kehrte Titmouse, fast vergehend vor Hunger und Müdigkeit, mit einem schweren Stück Seidenzeug, das er zwei oder drei Mal auf die Erde fallen ließ, in das Magazin zurück. Tag-Rag stand wieder nahe der Eingangsthüre, gleichsam um auf die Rückkehr des Commis zu lauern.

„Ah! Sind Sie da, Herr Titmouse?" frug er in strengem Tone; „das ist ein Glück. Ich glaubte, Sie beabsichtigten gar nicht mehr zurückzukommen. Jedenfalls haben Sie dazu Zeit gebraucht... Jetzt, mein Herr, können Sie hinauf gehen, Ihr Mittagsmahl erwartet Sie, „setzte er hinzu, auf dieses Wort einen grausamen Spott legend.

Titmouse legte seine Last in dem Comptoir ab und stieg in das kleine luftlose Zimmer, das zum Speisesaal diente. Die andern Commis des Magazins hatten ihre mageres Mahl bereits vollendet und der arme Ausgehungerte fand auf dem Tische nur unsäuberliche Ueberreste... das Feiste vom Hammel, häutiges Fleisch und einiges auf einer unreinen Schüssel durcheinander gehäuftes Gemüse. Ein Stück trockenes Brod und eine halbe Pinte schlechten Bieres vollendeten den geringfügigen Schmaus. Kaum hatte Titmouse Zeit, einige Trümmer mit der Spitze seiner Gabel zu fischen, als er eine Stimme von unten ihm zurufen hörte:

„Kommen Sie herab, Titmouse! Herr Tag-Rag braucht Sie. Er sagt, daß Sie Zeit genug zum Essen hatten."

„Sagen Sie ihm, daß ich erst anfange," erwiderte Titmouse, einen zweiten Bissen mit, wie man leicht denken kann, mittelmäßiger Eßlust verschlingend.

Einen Augenblick darauf stellte sich Tag-Rag persönlich in dem Speisesaal vor.

„Wie lange noch, mein Herr," sagte er, „wird es Ihnen gefällig sein, Tafel zu halten, he!"

„Keine Minute mehr, mein Herr," antwortete Titmouse, einen Blick voll Ekel auf die vor ihm liegenden unreinlichen Victualien werfend; „keine Minute mehr, wenn Sie mir erlauben würden, nach Hause zu gehen, um einen Penny zu holen und mir ein Brödchen zu kaufen, statt allen diesen...

„Sehr gut, sehr gut, mein Herr! vortrefflich!" unterbrach ihm Tag-Rag in äußerster Wuth. „Das werden wir Alles für den Tag, an dem wir abrechnen werden, aufzeichnen."

Als Titmouse diese Worte hörte, welche ihm auf einmal mit einem Abzuge seines Gehaltes wegen schlechter Aufführung und mit einem schmählichen Zeugnisse bei seinem Austritte von dem Hause Tag-Rag und Comp. droheten, verging ihm sein Appetit. Voll Schrecken stand er auf, um in das Magazin hinabzugehen, und als er bei dem auf der letzten Stufe der Treppe stehenden Tag-Rag vorüberging, wandelte ihm die Lust an, ihn von oben nach unten hinabzustürzen, und sicher würden Titmouses Collegen, wenn sie diesem auch nicht liebten, nur einen schwachen Eifer an den Tag gelegt haben, ihren gemeinschaftlichen Unterdrücker aufzuheben. Der arme Titmouse nahm seinen gewöhnlichen Platz hinter dem Comptoir ein; aber welche Veränderung in seinen Manieren und in seinem Gesichte! Mit seiner hinter dem Ohre in seinen dichten Haarwuchs gepflanzten Feder und seiner Elle in der Hand, konnte man schwerlich einen heitereren, beweglicheren und aufgeweckteren Burschen sehen, als es Titmouse bis an den Tag war, an dem er die wahrscheinlichen Veränderungen seiner Verhältnisse erfuhr; aber seit dieser Zeit war er nicht mehr zu erkennen. Keiner seiner Gefährten konnte begreifen, was in ihm vorging, noch das Räthsel lösen. Sie kamen endlich auf die liebreiche Annahme, daß er irgend eine sträfliche Handlung begangen habe, deren Geheimniß zwischen ihm und Tag-Rag geblieben war. Welcher Versuchung widerstand daher Titmouse, um sie nicht durch Mittheilung seiner Hoffnungen vor Erstaunen außer sich zu bringen! Allein der einzige Gedanke an Quirk, Gammon und Snap — diese schreckliche Gesellschaft — verschloß ihm die Lippen.

Ein einziger Mensch flößte ihm Vertrauen genug ein, um sich zu entscheiden, ihm seine geheimsten Gedanken mitzutheilen. Es war sein trefflicher Freund Huckaback, den er seit dem vergangenen Sonntag nicht gesehen hatte, denn dieser Gentleman war ebenfalls in einem Magazin beschäftigt, wo ihm nicht sonderlich viel Freiheit gewährt war. In Beziehung der Gewohnheiten, des Geschmackes, der Eitelkeit und selbst im Punkte des physischen Aussehens hatte er viel Aehnlichkeit mit Titmouse; indessen war der Vortheil auf Seite des Letzteren. Allein Huckaback ersetzte das Untergeordnete seiner körperlichen Beschaffenheit durch eine unglaubliche Keckheit, die den Weibern Furcht und den Männern ein großes Gelüste, ihm in Berührung mit ihren Fußspitzen zu setzen, einflößte. Seine schwarzen Aeugelein verriethen eine Art Hinterlist; aber er war nicht bedeutend genug, um ein ausführlicheres Porträt zu verdienen.

Titmouse verließ gegen neun Uhr Abends das Magazin und eilte in seine Dachkammer, um, bevor er sich zu den Herren Quirk, Gammon und Snap begab, ein wenig Toilette zu machen. Wie groß war seine Verwunderung, als er bei seiner Nachhausekunft auf dem Tische einen Brief folgenden Inhalts fand:

„Lieber Titmouse, ich hoffe, daß Sie sich wohlbefinden; „ich kann das von mir nicht sagen, denn ich wurde von „meinen Principal wie ein Hund behandelt, der noch das „Maß seiner schlechten Behandlung dadurch vollmachte, daß „er mir einen Theil meines Gehaltes abzog. Aber nicht „gerade das ist die Ursache, warum ich Ihnen schreibe, der „Zweck dieses Briefes ist, Ihnen zu melden, daß ich in „Ihrem Interesse die Herrn Quirk, Gammon und Snap „besuchte, um zu erfahren, wie die Angelegenheiten stehen..."

Bei dieser Stelle des Briefes fühlte Titmouse einen kalten Schweiß.

„Ich sagte ihnen, daß, da ich ihr bester Freund bin, „ich einige Erkundigungen über ihre Verfahrungsart in „Betreff Ihrer einzuziehen wünschte. Würden Sie es glau„ben, daß sie mich einen frechen Intriguanten nannten „und mir die Thüre wiesen? Aber, Geduld, wir werden „sie schon lehren, artiger zu sein. — Auf Sonntag.

Ganz der Ihrige

R. Huckaback."

P. S. „Gestern Abend begegnete ich einem Hausirer, „der mir treffliche Cigarren zu einem sehr billigen Preise „anbot, woraus ich schloß, daß er sie gestohlen haben müsse. „Ich kaufte ihm für mich um einen Shilling und für Ihre „Rechnung um zwei Shillinge ab, in Betracht, daß Ihr „Gehalt größer als der meinige ist, ohne ihrer Aussichten „zu gedenken."

Nachdem Titmouse die Stelle von der Zusammenkunft Huckabacks mit den Herren Quirk, Gammon und Snap gelesen hatte, wurde er von einem krampfhaften Schauer ergriffen. Der Athem blieb ihm aus.

Alles ist verloren! dachte er; dieser verwünschte Huckaback versetzte mir den letzten Schlag, denn diese Herren werden ganz natürlich voraussetzen, daß er von mir geschickt wurde. Welches Unglück! Großer Gott! Besonders nach dem, was gestern Abend in ihrem Amte vorging! O, der

Elende! und um das Maß des Unglücks voll zu machen, bin ich gewiß, daß er die Schiedsrichter meines Geschickes schwer beleidigt haben muß. Wozu sollte ich heute noch sie besuchen... würde ich mich nicht aussetzen, so hinausgeworfen zu werden, wie es diesem Schufte Huckaback wiederfahren?

Trotz diesen entmuthigenden Betrachtungen kleidete sich Titmouse so elegant als möglich an, dabei auf Rachepläne gegen seinen alten Freund sinnend. In diesem Gemüthszustande machte er sich auf den Weg nach Saffron-hill. Die Raschheit seines Ganges steigerte sich im Verhältniß seines Zornes gegen Huckaback und endlich langte er athemlos wie ein dämpfiges Pferd in dem Amte der Herren Quirk, Gammon und Saap an. Bevor er läutete, zog er sein Sacktuch aus der Tasche, um den über sein Gesicht rieselnden Schweiß zu trocknen. Sein Kopf glühte, seine zusammengeschrumpften Hände zitterten und er empfand ein schmerzhaftes Seitenstechen.

Soll ich hineingehen... soll ich nicht hineingehen? fragte er sich, die Finger an den Glockengriff setzend. Endlich nach einigen Secunden der Unentschiedenheit trat die Erinnerung an die magischen Worte: „Zehntausend Guineen Renten" wie eine himmlische Erscheinung vor sein krankes Gehirn und er zauderte nicht mehr. Jedoch zog er nur mit schüchterner Hand die Glocke.

Einige Minuten vergingen, ohne daß Jemand kam, die Thüre zu öffnen, aber Titmouse wagte nicht zum zweiten Male zu läuten.

Man wird mir nicht öffnen, dachte er, ich sehe es ein, es sind dazu Weisungen gegeben... Diese Thüre ist für mich auf immer verschlossen. Du Halunke Huckaback! Du wirst mir es bezahlen!

So weit war er in seinen Betrachtungen, als er die alte Dienerin kommen sah, welche in der Nachbarschaft irgend etwas zu besorgen hatte.

„Um Vergebung, mein Herr," sagte sie, ihm scheel ansehend, „ich hoffte nicht, Sie sobald hier wieder zu sehen."

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Tagsgespräche.

Ein gerechtes Zetergeschrei — Die jungen Beamten im Cölibat — Hoffnungs-Wunsch. — Sperrsitz-Kampf — Die italienische Saison in gemischter Form. — Eine Parodie.

Ein Weheruf geht durch die Wiener Mädchenwelt. Es ist ein Rescript im Zuge, den Beamten soll gleich den Officieren das Heirathen nur gegen Cautionsleistung in Zukunft zu gestatten sein. Wer darüber nachdenkt, welche Tragweite dieser ausgesponnene Plan zum Nachtheile der heirathslustigen Damen hervorruft, wird sich über das Zetergeschrei unter der noch ledigen weiblichen Bevölkerung Wiens nicht wundern. Die jungen Beamten waren unter der jetzigen Männerwelt noch die einzige Classe jener Muthigen, die es wagten, in unserer schweren Zeit ein Weib heimzuführen, sich einen häuslichen Herd zu gründen, nach der Stimmung ihres Herzens zu wählen und nicht auf eine große Mitgift zu sehen. Die kühnen Eheritter suchten nach einer einfachen Hausfrau aus irgend einer guten bürgerlichen oder ebenfalls Beamtenfamilie, nach einem Mädchen, das durch seine Erziehung schon vorbereitet und gestählt ist auf all' die Nahrungskämpfe und Familiensorgen, die aus solchen Verbindungen erwachsen nach einer theilnehmenden weiblichen Seele, die Leid und Freud mit liebender Anhänglichkeit im Sturme des Lebens mittragen helfe. Solche edle Frauennaturen fanden sich auch in allen Schichten und die treue Liebe hielt in den meisten Fällen den häuslicher Herd mehr warm, als jene Bündnisse, die durch Geldsäcke geschlossen werden Einige hundert Gulden, welche das Mädchen als Gattin mit ins Haus brachte, ließ solch' eine Beamtenwirthschaft, wenigstens in der ersten Zeit, als glänzend erscheinen und regte den Neid unter den Töchtern kleiner Leute unendlich auf. Nun aber soll ein Cautions-Edict dieser bescheidenen Glückseligkeit einen gewaltigen Riegel vorschieben, die Quelle der unbemittelten Mädchen, unter die Haube zu gelangen, ist verstopft, die jungen Beamten sind einer solchen Verordnung gegenüber unfähig, dem Drange ihres Herzens nachzukommen, der Unmoralität sind dadurch neue Schranken geöffnet, das Cölibat befördert die Tugend nicht. Hoffen wir, daß die gefürchtete Verordnung nur ein zu prüfender Vorschlag ist, der genau erwogen zu Gunsten der erschreckten Mädchen ausfallen dürfte und in der allgemeinen Berathung mit großer Majorität verworfen wird. — Ein anderer Wehruf wurde in den jüngsten Tagen erhoben, welcher die Sperrsitzfrage betraf. Das Publicum ist unzufrieden mit der Amtswaltung der Sperrsitzcassa, und will, daß die Bevorzugung einzelner Günstlinge aufgehoben und das allgemeine Antheilsrecht der Sitze zur Geltung kömmt. Der alte Mißstand des unrechten Gebahrens bei Ausgabe der Sperrsitze that sich neuerdings bei Gelegenheit der „Afrikanerin" wieder kund, bei welcher Billetvertheilung es fast nothwendig gewesen wäre, ein Zeugniß vorzulegen, daß man edlen Herkommens und guter Leute Kind ist. Trotz dieses erschwerten Erringens eines Sitzes an der Frühcassa findet man am Abende der Vorstellungen in allen Kaffeehäusern und an den Straßenecken eine Menge Billethändler, die mit Sitzen versehen, das Sperrsitzagio in voller Blüthe halten. Diesem Unfug zu steuern wurden schon viele Vorschläge gemacht, aber keiner erzweckte die Aufhebung dieses Uebels. Wie wäre es, wenn man einen Preis ausschriebe für die glückliche Lösung dieser Vergnügungsfrage, sie wäre wohl, wie so manche andere Preisfrage, eines Lohnes werth. — Einen neuen Kampf, um sich stolz einen Sperrsitz-Inhaber nennen zu können, dürfte die Saison der italienischen Oper herbeiführen, die sich im April und Mai als eine gemischte anzeigt und mit deutschen Vorstellungen und großen Ausstattungsballetten gemengt wird. — Wer wird sie nicht sehen wollen, Petersburgs erste Tänzerin, die weltberühmte Petipa, sie wird gleichzeitig mit dem Frühling einziehen in Wiens Mauern und der holden neu erwachten Natur im Operntheater Concurrenz machen, als personificirter Lenz. Auch wohlklingende italienische Künstlernamen, als Desirée Artôt, Calzolari, Everardi, Zuchini, Bechi und andere Gesangsgrößen, werden die Lust zum Opernbesuche erhöhen und den Frühlingsmonaten ein Schnippchen schlagen, zum Nachtheile der befiederten Sänger. — Daß die Afrikanerin auch schon einen

Bearbeiter fand, der das große Werk Meyerbeers benützte, um Scribe's Text zu parodiren, ist selbstverständlich, denn nur das Gute enthält parodistischen Stoff. Das Carltheater wird demnächst mit der Parodie: „Die Afrikanerin in Stockerau" hervortreten; es soll diese Bearbeitung indessen eine Nachbildung eines Berliner Dramaturgen sein. Wir wünschen zum Schlusse dieser Bühne, daß der Besuch der Parodie dem Andrange der wirklichen Afrikanerin gleich komme.

L. F—n.

Kunst- und Theater-Nachrichten.

Der bekannte Theater-Agent und Redacteur L. v. Sclar hat die Direction des städtischen Theaters in Klagenfurt erhalten. — Dem Vernehmen nach soll der tüchtige Kapellmeister Adolf Müller das Theater an der Wien verlassen. — In diesem Theater haben bereits die Proben von Berg's Charakter-Gemälde „coeur d'ange" (das Engelherz) begonnen; Frau Berg wird die Rolle des noch kranken Frlns. Christ spielen. — Herr Director Fürst ist nach Hamburg und Berlin gereist, um für das Thalia-Theater eine vorzügliche Acrobaten-Gesellschaft zu engagiren. — Die Singspielhalle wird am Ostermontag mit vier neuen Piecen, und zwar: „Wiedersehen im Prater," „Ostereier," „Der Lugenschippel" und „Die Schäfermädchen" eröffnet werden. — Der Komiker Herburger, welcher die Runde durch alle Vorstadt-Theater gemacht, wurde vom Director Fürst für das Josefstädter-Theater engagirt. — Das Thalia-Theater in Lerchenfeld wird am Ostermontag mit einem großen Spectakelstück „Lincolns Glück und Ende" eröffnet. — Der Gesangskomiker Herr Albin Swoboda ist noch immer an einer Halsentzündung erkrankt; nach seiner Genesung werden „Die Schäfer" wieder gegeben; auch haben die Proben der Oper „Der Ritter vom Kahlenberge" begonnen. — Herr Director Sallmayer, welcher von Ostern an das Theater in Linz übernimmt, hat die Oper „Die Afrikanerin," den „Schustermichel" und „Scholz und Nestroy" angekauft. Die Localsängerin Frln. Ullmayer wird in den beiden letzten Stücken beschäftigt sein. — Der Operettensänger Straßmayer, welcher im Actien-Theater engagirt war, wurde von der Direction entlassen, nachdem derselbe sich für dieses Fach als unbrauchbares Mitglied vielfach bewährt hat, derselbe ist im „Salon Pitzelberger" gänzlich durchgefallen. — Der Opernsänger Herr Helsch hat sich mit dem Director der Singspielhalle Boulet vereiniget und wird derselbe ein ganz neues Etablissement, eine Concert- und Singhalle, gleich denen in Brüssel und Hamburg, errichten.

U—r.

Theater-Revue.

(Hofopern-Theater.) „Die Afrikanerin", Oper in 5 Acten von Scribe, Musik von Meyerbeer. Es zählte diese erste Darstellung zu den Theaterereignissen, wie sie nur selten vorkommen, die ganze musikalische Welt war gespannt, den Schwanengesang des großen Meisters zu vernehmen. Die Erwartungen wurden auch in jeder Hinsicht befriedigt, der interessante Text, die kunstreiche Musik, die herrliche Ausstattung reichten sich die Hände, um ein vollkommenes Ganzes zu gestalten. Wir überlassen es den Journalen für Musik, den Werth des letzten Werkes des berühmten Componisten in seinen Details zu analysiren und bestätigen nur den durchschlagenden Erfolg der Oper. Die Darstellung war eine der Anstalt würdige. Die Damen Bettelheim und Murska, so wie die Herren Beck, Walter, Schmid und Draxler leisteten Vorzügliches und wurden durch stürmischen Beifall ausgezeichnet. Man kann die Aufnahme der Afrikanerin eine begeisterte nennen und der Direction gratuliren, endlich eine Repertoir-Oper in Scene gesetzt zu haben, die, wenn auch Tausende gekostet, noch viel mehr Tausender einbringen wird.

(Carl-Theater.) „Adressen", „Singvögelchen", „Erlauben Sie, gnädige Frau", „Cadettenlaunen", vier Novitäten zum Benefiz der Frau Grobecker. Der Beifall, der warm und wohlverdient gespendet wurde, galt eigentlich nur der französischen Novität „Erlauben Sie, gnädige Frau". Ein treffliches kleines Lustspiel, welches die Meisterschaft der französischen Lustspieldichter gegenüber ihren deutschen Collegen wieder beurkundete. Weniger sprach Dr. Müller's Lustspiel „Adressen" an, wurde jedoch sehr gut gespielt und namentlich von Herrn Ascher über Wasser gehalten. Die beiden Berliner Singspiele „Singvögelchen" und „Cadettenlaunen" von Hahn sind mit dem Fluche der Langenweile behaftet und konnten trotz der beiden Hosenrollen der gerne gesehenen Benefiziantin nicht durchgreifen. Lange dürften sich diese Singspiele nicht erhalten, nur die freundliche Stimmung des Publicums, welche am Benefizabende vorherrschte, ließ Gnade für Recht ergehen.

(Theater in der Josefstadt.) „Der Schustermichel", Charaktergemälde von Findeisen. Eine interessante Episode aus der Geschichte Wiens bildet die Handlung dieses in allen Theilen gelungenen Volksstückes. Es that förmlich wohl, nach so vielen verunglückten Versuchen wieder einmal die Volksmuse in gesunder und kräftiger Weise erscheinen zu sehen. Der Verfasser kann sich zu dem guten Erfolge gratuliren und die Direction sich gewiß eines Kassastückes erfreuen. Die Darstellung war eine vollkommen gelungene und sowohl der Dichter als die Mitwirkenden wurden oft und stürmisch durch Beifall ausgezeichnet.

(Harmonie-Theater.) Thätigkeit ist der Direction dieser Bühne nicht abzusprechen. Die jüngsten Tage brachten wieder zwei neue Lustspiele: „Die Macht der Einbildung", von L. Feldmann, ein einactiges Stückchen, welches im Münchner Hoftheater schon seine Feuerprobe ablegte und auch hier gefiel; „Ein armer Dulder", Schwank nach dem Französischen, erregte allgemeine Heiterkeit durch seine lustigen Situationen. Beide Stücke wurden recht gut gespielt und mit Beifall belohnt.

F.

Modebild Nr. 3.

Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Sämmtliche Figuren sind so deutlich von dem Künstler dargestellt, daß jede weitere Erklärung entbehrlich ist.

Die Geschäftsleitung.

Erklärung der industriellen Beilage Nr. 4 vom 1. März: o) Pers, die Elle 42 kr. p) Barège, ¾ Ellen breit, die Elle 1 fl. 50 kr. q) Fantasie-Lesiren, die Elle 15 kr. r) Alpacca, ¾ breit, die Elle 1 fl. 30 kr. s) Englischer

Lenos, $^3/_4$ breit, die Elle 1 fl. 10 kr. t) Feriluere, $^3/_4$ breit, die Elle 1 fl. 15 kr. u) Salone, das Stück mit 15 Ellen, 2 fl. 30 kr. — Das Comptoir der „Wiener Eleganten" besorgt die Bestellungen.

Die Mode.

Wir ersuchen unsere geehrten Leser und Leserinnen, ihre Aufmerksamkeit auf die Stahlstiche, Beilagen und Mustertafeln zu richten, welche die neuesten Modeartikel für die gegenwärtige Saison enthalten, die uns von den ersten Häusern Wiens mitgetheilt wurden.

Die Redaction.

Correspondenz der Redaction.

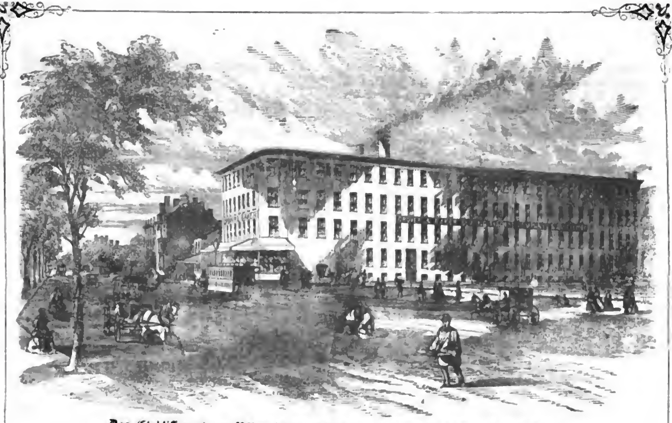
Hrn. Dr. G. in Nürnberg. Noch zu keinem Resultate gekommen.
Hrn. O. J. in Berlin. Wir bitten um die genaue Adresse des Hrn. H., wo wir dann unsere Aufgabe lösen werden.
Hrn. J. W. in T. Bis zum kommenden Monat.
Frln. B. v. M. in W. Nicht möglich.
Hrn. St. B. in P. Wird angenommen.
Hrn. F. A. in K. Die Zusendung richtig erhalten.
Hrn. L. L. in W. Ihre Aufgabe angenommen, wird am 20. veröffentlicht werden.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. J. M. Sch. in Pest. Der Betrag von 45 fl. ist uns den 7. d. M. richtig zugekommen.
Hrn. C. A. in Temesvar. Warum reklamiren Sie nicht, wenn Ihnen die Exemplare nicht gehörig zukommen?
Hrn. A. D. in Miholaz. Die Pränumerationen auf unser Journal werden in vorhinein erlegt.
Hrn. S. C. in Trentschin. Nach erhaltenen 2 fl. 60 kr. haben wir uns 20 kr. bei Ihnen gutgeschrieben.
Hrn. F in Pest. Den Fehler haben wir schon korrigirt.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Frau Gräfin C. in P. Nach der geehrten Angabe kommt ein derartiges Kleid auf 88 fl. zu stehen.
Mad. M. K. in Laibach. Wir bitten uns den genauesten Preis anzugeben.
Hrn. P., Confectionär in Pest. Die Modelle werden dieser Tage nachfolgen.
Hrn. F. L. Wir danken für das eingeschickte Modell.
Hrn. J. Bostler in O. Die Elle von den benanntem Stoffe kommt auf 1 fl. 80 kr. zu stehen.



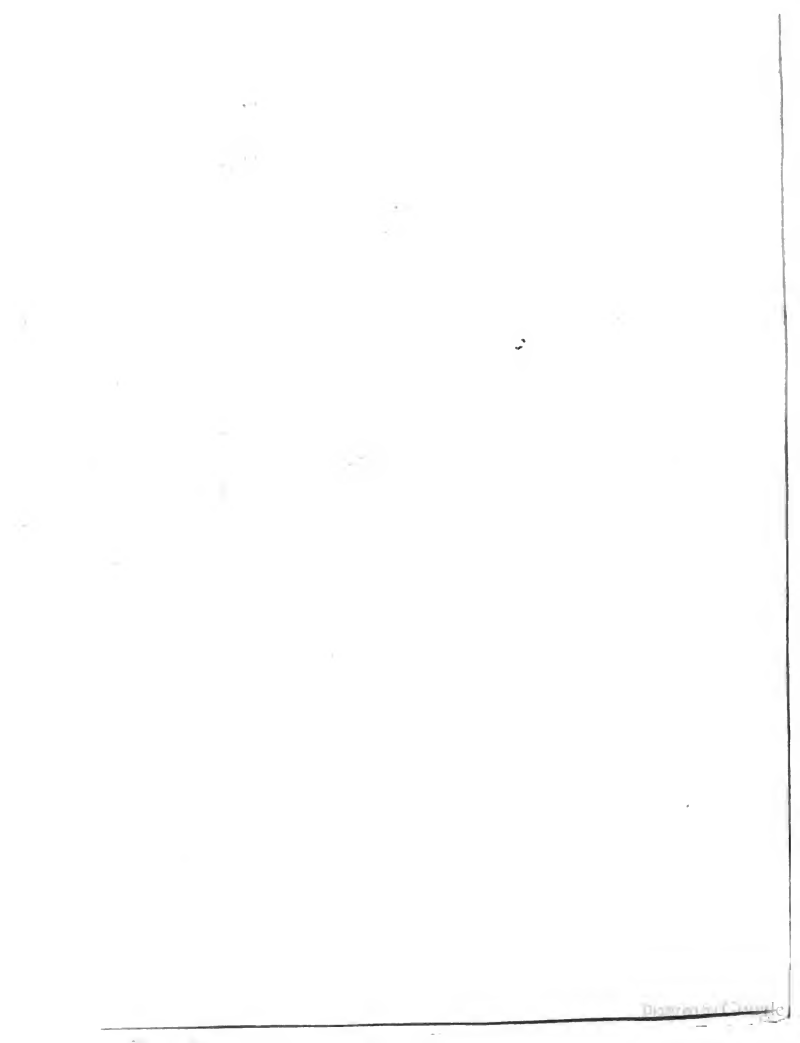
Das Etablissement der Nähmaschinen-Fabrik von Grover & Backer in New-York.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

10ten März 1866

Vereins-Blatt,
herausgegeben von der Wiener-Moden-Academie.

№ 3.



Die Wiener Elegante.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 3 fl. 80 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 40 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 3 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semester mit Versend. 3 fl. 10 kr. (Herrenmoden.)
Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt, mon. 1mal, jährl. 5 fl.
Sechste Ausgabe, Modebild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, pr. Semester 2 fl. 15 kr., mit Versendung 3 fl. 66 kr.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.
Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill
Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Das Journal erscheint jeden 1., 10 und 20.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren ꝛc.
3. Mantelets ꝛc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stickmuster.
7. Wiener-Herren Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXV. Jahrgang. — № 11 u. 12. — 20. März 1866.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von C. R—l.

(Fortsetzung.)

„Nein, nein, Madame, im Gegentheil," antwortete Titmouse in dem höflichsten Tone, aber mit einem kläglichen Lächeln; „ich fürchte blos, daß diese Herren schon ungeduldig sein werden, da sie mich noch nicht gesehen haben."

„O, was das betrifft, mein Herr, seien Sie unbesorgt; es ist schon eine gute Stunde, daß sie fort sind," sagte die Alte, die Hausthüre öffnend. „Aber ich glaube," fuhr sie fort, „daß ein Brief für Sie da ist; wenn Sie hereinkommen wollen, so werde ich ihn Ihnen geben."

Titmouse folgte der Magd. Er hatte den Tod im Herzen.

Die Alte zündete ein Licht an, und ging in das erste Zimmer des Amtes, um den Brief zu holen.

„Wo ist denn dieser verfluchte Brief?" sagte Sie, alle Schriften durchwühlend... „Wenn ihn nur nicht einer der Schreiber in seinem Pult verschlossen hat!"

„Möglich haben Sie ihn in dem Cabinet der Herren gelassen," flüsterte Titmouse mit fast erloschener Stimme.

„Das könnte wohl sein!" versetzte die Magd; „schauen wir!" Dann, die Thür des Cabinets öffnend, ging sie hinein, gefolgt von Titmouse, der bei dem Anblicke des Arbeitstisches und des Armsessels, auf dem Herr Quink noch vor einer Stunde gesessen und vielleicht den verlegten Brief geschrieben haben mag, einen tiefen Seufzer hören ließ. Wie düster und schauerlich schien Titmouse dieses große, jetzt verödete Zimmer.

„Ah! endlich, da ist er!" rief die Alte, die Hand auf den Brief legend.

Titmouse ergriff ihn lebhaft und wandte sich gegen die Thür.

„Sie können ihn hier lesen, mein Herr," sagte die Magd, „Sie geniren mich nicht."

„Danke, Madame, es hat keine Eile, erwiederte Titmouse, diesen Brief, dessen Inhalt zu wissen er vor Ungeduld brannte, mit einer gezwungenen Gleichgiltigkeit in seine Rocktasche steckend. „Haben diese Herren nichts von mir gesagt?" setzte er hinzu, aus Furcht zitternd, eine schlechte Antwort zu vernehmen.

„O Gott, nein, mein Herr;! Richtig, was haben Sie für einen komischen Namen!" sagte lachend die Dienerin; „unsere Schreiber ergötzen sich wie die Narren über diesen Namen... Sie nennen Sie Tit... Titi... Tito... das ist zum Todtlachen."

„Guten Abend, Madame, guten Abend," sagte Titmouse mit trostloser Miene, aber die Dienerin artig grüßend; dann ging er eilends fort.

Kaum war er auf der Straße, stellte er sich unter die nächste Gaslampe, zog den Brief aus der Tasche, öffnete ihn mit zitternder Hand und las gierig das Folgende:

„Die Herren Quink, Gammon und Saap empfehlen „sich Herrn Titmouse. Sie bedauern, ihm benachrichtigen

„zu müssen, daß in Folge ganz unvorhergesehener Umstände „die für diesen Abend bestimmt gewesene Unterredung mit „ihm durchaus überflüssig wurde."

„Sich plötzlich erhobene unübersteigliche Hindernisse „nöthigen sie, die Nachforschungen und Arbeiten zu Gunsten „des Herrn Titmouse einzustellen. Sollte sich indessen in „der Folge ein neues Mittel zur Wiederaufnahme dieser „Angelegenheit ergeben, so werden sie Herrn Titmouse davon „benachrichtigen."

„Die Herren Quink, Gammon und Saap glauben gleich„zeitig Herrn Titmouse in Kenntniß setzen zu müssen, daß „sie von einem seiner Freunde, einem Herrn Hucklebak oder „Huklekol einen Besuch erhalten haben."

„Saffran-hill, Mitwoch Abends, 12. Juli."

Als der arme Titmouse mit dem Lesen dieses schwankenden, eisigen, trostlosen Billets zu Ende war, vermochte er seinem Schluchzen keinen Einhalt zu thun. Plötzlich, durch eine Anwandlung von Wuth den Brief zerknitternd, schickte er sich an, wie ein wahrhaft Wahnsinniger geradeaus zu laufen. Nach und nach jedoch, als sein Gemüth von der Fieberhitze sich etwas losmachte, bemächtigte sich seiner eine verwirrte Idee... Die Idee der Rache an Huckabad, an diesem widerlichen Ungeheuer, das ihm alle seine Hoffnungen vereitelt hatte.

Titmouse gab hierauf seinem unbändigen Laufe eine Richtung und schlug den Weg nach Leicester-square ein; dann, an dem Hause angelangt, wo Huckabad wohnte, stieg er die Treppe, vier Stufen auf einmal nehmend, hinan und schlug heftig an die Thüre der Dachkammer. Huckabad, der im Begriffe sich auszukleiden war, öffnete eilends; aber bevor er Zeit hatte, Titmouse zu erkennen, stürzte sich dieser auf ihn und schlug ihn so gewaltig, daß der unglückliche Commis, bestürzt von diesem entsetzlichen Anfall, das Bewußtsein verlor und ihm aus der Nase ein Blutstrom floß.

„Elender!... Schurke!... Lump!" heulte Titmouse, unaufhörlich wüthende Streiche seinem Opfer versetzend... „Ich werde Sie lehren, sich in andere Angelegenheiten mischen!... O, Sie haben mich zu Grunde gerichtet!... Nun gut, ich werde mich rächen und Ihnen Arm und Beine brechen!"

Aber bei dem Anblicke des blutenden Gesichtes des Unglücklichen verschwand die Wuth Titmouses wie durch einen Zauberschlag. Dann, als er die geschlossenen Augen und die verstummten Lippen Huckabacks wahrnahm, fühlte er sich, bei dem Gedanken, einen Mord begangen zu haben, erstarrt vor Schrecken. Glücklicherweise hatte kein Einwohner des Hauses den in der Dachkammer entstandenen Lärm gehört.

Titmouse eilte zur Thüre und nachdem er sie verriegelt hatte, nahm er den fühllosen Körper seines ehemaligen Freundes auf den Arm und legte ihn auf das Bett. In einer Anwandlung des Entsetzens und der Gewissensangst rang er krampfhaft die Hände und betrachtete das vor seinen Augen befindliche furchtbare Schauspiel. Nach Verlauf einiger Minuten stummer Verzweiflung nahm Titmouse eine Serviette, frisches Wasser und badete das Gesicht des armen Huckaback, der nicht säumte, ein Lebenszeichen von sich zu geben und die Augen zu öffnen, indem er mit schwacher Stimme sagte:

„Was gibt es? Was ist geschehen?"

„O, lieber Freund!" rief Titmouse, „wie glücklich bin ich, Sie sprechen zu hören!... Ich bin es, ich, Titmouse, der Alles Unheil anrichtete... ich habe Sie geschlagen... Es ist nun an Ihnen, lieber Huckaback, mich zu schlagen, mich zu tödten. Ich werde mich nicht vertheidigen," setzte er hinzu, an dem Kopfe des Bettes niederknieend, die Hände gefaltet und das Gesicht in Thränen schwimmend.

„Wie? Sie sind es?" sagte Huckabad, seine Nase betastend, aus der noch immer das Blut floß.

„Ja, ich bin es," wiederholte Titmouse, auf sein Opfer einen flehenden Blick werfend.

„Ist's kein Traum? Bin ich wohl wach?" versetzte Huckabad, sich die Augen reibend und hierauf die seine Hand bedeckenden Blutspuren bemerkend.

In der That hatte der arme Teufel keine bedenkliche Wunde erhalten und seine Bewußtlosigkeit ward weniger durch die Gewalt der empfangenen Schläge, als durch die unversehene Ueberrumpelung verursacht.

„Ich bin wahnsinnig, lieber Huckabad," versetzte Titmouse, „ich bin wahnsinnig... Schlagen Sie mich todt... Schicken Sie mich ins Gefängniß... Machen Sie mit mir was Sie wollen... Lassen Sie einen Constabler holen."

„Was soll dieser Galimathias bedeuten?" fragte Huckabad im drohenden Tone.

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Tagsgespräche.

Die Jugend und der neu angekommene Frühling — Worte eines Hausirers — Judenverfolgungen. — Die Ordensfälscher und ihre Opfer. · Arbeiter-Industrie-Ausstellung. — Wiener-Welt-Industrie-Ausstellung

Die Jugend ist ein frischer, reiner Quell, der, auf eine flüchtige Minute getrübt, schon im nächsten Moment wieder in fröhlicher Silberhelle fließt. Wo gibt es einen Schmerz, der diese elastische Kraft gänzlich niederdrücken kann? Nur die alten Stämme brechen, wenn der Sturm sie faßt, die jungen Bäumchen beugen sich und grünen lustig fort. So auch der junge Frühling, der laut Kalender in der Nacht vom 20. auf den 21. März bei uns einzog. In wenig Tagen wird er seine Blüthen und Blätter treiben, mit seinem frischen Grün

Berge und Thäler schmücken, die Blumen zum neuen Leben erwecken, unbekümmert um die traurigen Ereignisse, die aus allen Weltgegenden politisch und unpolitisch hereintönen. Die wieder erwachte Natur schreitet schaffend und wirkend voran, ihre Devise heißt: „Leben!“ trotz der Trichinenkrankheit und der tausend anderen Uebel, die die Menschheit heimsuchen, nichts hindert den Fortgang des neu erstandenen Frühlings. Er bleibt der absolute Herrscher der Jetztzeit und läßt sich durch das Treiben der menschlichen Leidenschaften nicht um einen Grashalm beirren; seine Blätter sind keinem Paragraph unterworfen, kein Staatsanwalt wagt eines davon zu beanständen, wenn es selbst einem König in den Weg fiele, und kein Finanzausschuß kann sein Budget abstreichen. Die Menschen in ihrem ewigen gegenseitigen Kampfe wollen es eben nie einsehen, daß sie nur ein Atom in der Schöpfung sind. Dabei fällt uns stets jener arme Hausirer ein, dem ein stolzer Baron mit sichtlicher Verachtung behandelte. Der Hausirer, darüber verletzt, wollte seine Gleichberechtigung als Mensch geltend machen und sprach: „Ich weiß, Euer Hochwohlgeboren sind Baron, aber ein Baron ist doch auch ein Mensch. Und was ist der Mensch? Im Coupé ist er ein Platz, im Gasthofe eine Nummer, am Tisch ein Convert, im Theater ein Billet, beim Lotteriecollecteur ein Los, im Leihhaus ein Pfandzettel, im Hospitale ein Bett und auf dem Kirchhofe ein Grab.“ Ob der betreffende Baron durch diese Moral seinen Stolz mäßigte, lassen wir dahingestellt. Jedenfalls dürfte bei der unlängst sich ergebenen Judenverfolgung diese Erklärung des Menschenthums sehr belehrend sein und die Worte des armen Hausirers Beachtung verdienen. — Die menschliche Eitelkeit zeigte sich in den jüngsten Tagen wieder in ihrer ganzen Größe in dem Ordensfälscherproceß, der im hiesigen Gerichtssaale zur Verhandlung kam. Welche Geldopfer sehen wir hier bringen, um mit einem Bändchen geziert sich der Welt vorstellen zu können; ohne Berechtigung und ohne Verdienst, sich selbst täuschend, läßt man es sich Tausende kosten, ein Dekorirter genannt zu werden. Die Speculation verfiel darauf, einen förmlichen Handel mit Ordens-Insignien zu etabliren und fand ihre Opfer ohne große Mühe. Die Fälscher erreichte die wohlverdiente Strafe, während jenen, die so leicht in die Falle gegangen, wie bei allen solchen Gelegenheiten, nebst den Schaden auch der Spott wurde. — Wirkliche Ehre zu erringen, ohne Ordens-Auszeichnung, und sich die Achtung seiner Nebenmenschen erwerben zu können, bietet die Arbeiter-Industrie-Ausstellung, welche in den Spätsommermonaten in Wien abgehalten wird. Mit Vergnügen vernahmen wir, daß die Anmeldungen der Betheiligten schon nach Hunderten zählen, und daß die Arbeiter verschiedener Kategorien, sowohl Gehilfen als Lehrjungen, in den Sälen des Museums mit anhaltendem Fleiß zeichnen, um nach den Vorlagen dieser Kunstschätze Gegenstände für die Arbeiter-Industrie-Ausstellung anzufertigen. Das Bewußtsein, nach seinen Kräften hier sein Bestes zu leisten, ist eine Auszeichnung, die sich jeder Betheiligte selbst gibt, und die Anerkennung seiner Leistung ist der Orden, der sein Verdienst schmückt. Es bedarf keines äußeren Zeichens, die Achtung seiner Mitmenschen zu erwerben, die Thatsache des Wirkens und Strebens, die Vervollkommnung seines Berufes, das Perfectioniren der Arbeit sind die Hauptpunkte, und jeder Einzelne, der sich mit ganzer Liebe seinem Stande hingibt, kann sich selbst als preisgekrönt betrachten, und wenn er auch nur ein gesundes Sandkorn zum großen Bau der Industrie beigetragen. — Es mag diese Thätigkeit als Vorspiel betrachtet werden zur großen Wiener-Welt-Industrie-Ausstellung, die im Jahre 1870 in Oesterreichs Hauptstadt abgehalten werden soll. In jener Zeit öffnet sich die Arena zu Ehrenkämpfen für alle Branchen der Kunst und der Gewerke und die Anerkennung, welche sich die Betheiligten bei dieser Bewerbung erringen, wiegt jedes Knopfloch-Bändchen auf, das ohne Verdienst erworben wurde. Wir achten jede verdiente Auszeichnung, aber noch weit mehr das wahre Verdienst, das sich mit dem inneren, bescheidenen Bewußtsein begnügt.

L. F—n.

Feuilleton.

(Neues Affentheater.) Herr Bernard, der berühmte Dresseur, ist mit seinen 74 vierfüßigen Künstlern von Berlin nach Wien gekommen. Derselbe hat im Sommer-Saale beim Sperl ein nettes Theater errichtet, und gibt daselbst mit seinen vierfüßigen Künstlern, welche wirklich Erstaunliches leisten, täglich Vorstellungen. Selbe sollen das bis jetzt Gesehene weit übertreffen. U.

(Wohlthätigkeits-Akademie.) Am Palmsonntag, Abends 7 Uhr, findet im Clavier-Salon Ehrbar auf der Wieden, Preßgasse, zum Besten des Kinderspital-Fondes in Baden eine große Wohlthätigkeits-Akademie statt, wobei folgende Künstler aus Gefälligkeit ihre Zusage schriftlich gegeben haben, als die Damen: Fräulein Reichel, k. k. Hofschauspielerin, Frln. Stauber, vom Theater a. d. Wien, Frln. Minna Scholz, vom Carl-Theater, Frln. Bondy, Pianistin, Frln. Steiner, Opernsängerin von Linz; die Herren: Telek, Operettensänger vom Carl-Theater, Friese, vom Theater a. d. Wien, Helsch, Opernsänger, Hartinger, Cellist, Frank, Violinist, und die beiden Accompagnisten Lechner und Rottes. U.

Theater- und Kunst-Nachrichten.

Abermals taucht das falsche Gerücht auf, daß Herr Director Carl Treumann die Direction des Carl-Theaters in die Hände der beiden Regisseure Herrn Grois und Ascher niederzulegen beabsichtigt; ein anderes Gerücht läßt wieder Herrn Ascher nach Berlin in das Friedrich Wilhelmstädt'sche Theater als Regisseur ziehen, während beide Notizen jeder Wahrheit entbehren. — Im Theater an der Wien wird in dem Ausstattungsstücke: „Bichl au bouls“ (die Hirschkuh), eine wirkliche, lebendige, vierfüßige Schauspielerin aus dem Thiergarten (nämlich ein Reh) mitwirken. Herr Conradi hat den Auftrag erhalten, dieser Tochter der Wildniß den dramatischen Unterricht zu ertheilen. — Frau Maderne, vom Thalia-Theater in Graz, eine tüchtige Operettensängerin und Schauspielerin, welche mit einer schönen und kräftigen Stimme begabt ist, trifft in der Charwoche in Wien ein, und wird im Vereine mit ihrem Manne Herrn Friederich wie auch Herrn Director Czernitz im Carl-Theater auftreten. Frau Maderne Friederich hat viel Aehnlichkeit mit Frln. Geistinger. — Der arme alte Veteran Friedrich Hopp, Schauspieler und Volksdichter, ist sehr gefährlich erkrankt. Friedr. Hopp ist mit Gemmerler der älteste Schauspieler von der Carl'schen Gesellschaft. Dieser alte 78jährige Greis wird wahrscheinlich seinen Collegen nachfolgen, denn er wurde bereits mit den heil. Sterbesakramenten versehen. — Der rühmlichst bekannte Tenorist Herr Wachtel wird im Laufe des Sommers in Dresden gastiren. — Der Bassist Herr Dr. Schmidt, k. k. Hof-Opernsänger, ist nicht unbedeutend erkrankt. — Bei dem Verkaufe der Sitze zur Afrikanerin wird noch immer im k. k. Hofopern-Theater ein großer Schwindel getrieben; am meisten

daran betheiligt sind die Mitglieder und gewisse Cassiere, die sich selbst vormerken, und dann die Sitze durch Commissionäre verkaufen lassen. — Die Frau des Herrn Secretärs Franz Treumann, Frau Oxinger, die bekannte Balletmeisterin des k. k. priv. Carl-Theaters, ist vor einigen Tagen verschieden; dagegen befindet sich die Frau Gemahlin des Directors Carl Treumann auf dem Wege der Besserung. U.

Theater-Revue.

(Burg-Theater.) „Die zärtlichen Verwandten", Lustspiel von Benedix. Im Berliner Hoftheater gelangte dieses Stück zu einem Cassa-Ergebniß, welches zu den bedeutendsten seit Jahren zählt; hier gefiel diese Novität, ohne einen eigentlichen durchschlagenden Erfolg zu erzielen. Ein Possencharakter, der sich in der Person des Herrn Schöne als Gecke breit macht, mußte eben so gut gespielt werden, wie es geschah, um nicht abstoßend zu wirken. Das Publicum nahm indessen die ernsten wie die komischen Charaktere wohlwollend auf, zollte dem Stücke und den Darstellern Beifall, rief am Schlusse nach dem Dichter, für welchen Herr Laroche dankte, und schien vollkommen zufrieden gestellt. — Weniger gut war die Aufnahme des darauf folgenden französischen Stückchens: „Darf ich bitten gnädige Frau". Das kleine Lustspiel hatte acht Tage vorher im Carl-Theater einen guten Erfolg, während es im Hoftheater, namentlich zum Schlusse hin, gänzlich abfiel. Es ist der Nichterfolg am Burgtheater um so auffallender, da Herr Löwe die Hauptrolle spielte, die an der Vorstadtbühne Herr Ascher inne hatte. Sollte der Löwe kein Löwe mehr sein?

(Carl-Theater.) „Ein Held der Reklame", zweiactiger Schwank von Julius Rosen. Der fruchtbare Verfasser geht der Unwahrscheinlichkeit, gleich den französischen Lustspieldichtern, nicht aus dem Weg, treibt auch seine tollen Scenen wirbelnd durcheinander und läßt die Zuschauer nicht zur Besinnung kommen, daß die Wahrscheinlichkeit außer Acht gelassen ist. Herr Ascher suchte durch lebendiges und sehr regsames Spiel der Darstellung eine heitere Folie zu geben und brachte die Novität so beifällig zur Geltung, daß am Schlusse sämmtliche Darsteller mit dem Beneficianten gerufen wurden. — „Die Afrikanerin in Kagran", parodirende Generalprobe der wirklichen Oper Meyerbeer's, machte Aschers Benefiz-Abend zu keinem heitern. Es war ein trauriges Fiasko, welches diese verunglückte Parodie erlitt, deren ungeschickte Mache weniger störte als die gänzlich unpassende Wahl der Musiknummern, die dabei angebracht waren. Das zahlreich versammelte Publicum hatte keine Geduld, den Schluß dieses norddeutschen Machwerks abzuwarten und ergriff in Massen die Flucht noch vor dem gänzlichen Hinscheiden der Kagraner Afrikanerin. Frln. Gallmayer war zum Ueberfluß entschieden heiser und spielte mit einer so üblen Laune, daß man ihr den Zwang ansah, sich wenigstens anständig zu beherrschen. Das Erscheinen der Herren Treumann und Matras er egte Heiterkeit.

(Theater in der Josefstadt.) Zum ersten Male: „Im IX. Bezirk", Posse mit Gesang von Berla. Der beliebte Verfasser lieferte in dieser seiner neuesten dramatischen Arbeit ein höchst gelungenes Stück, das alle die Auszeichnungen und die stürmische Aufnahme verdient, die der Novität im reichen Maße wurden. Der gute, gänzlich zotenfreie Dialog, der heitere gemüthliche Ton, die vortreffliche Mache, die geschickte Inscenirung und das rühmliche Ensemble wirkten zusammen, das Publicum in einer Weise zufrieden zu stellen, wie es in jüngster Zeit nur äußerst selten vorkömmt. Wir wollen den Inhalt dieser anziehenden Posse durch keine Auseinandersetzung verrathen, um den Besuchern dieser Bühne den überraschenden Eindruck nicht zu verderben. Die Coupletvorträge reihten sich der lustigen Comödie würdig an. Der Verfasser wurde sehr oft gerufen und theilte die Ehre mit den Mitwirkenden. Herrn Director Fürst ist zu dem Gewinn eines sichern Repertoirs-Stückes zu gratuliren.

(Harmonie-Theater) Die sprunghafte Thätigkeit dieser kleinen Bühne dürfte für manche größere derartige Anstalt beispielswürdig sein. Nachdem das Flotow'sche hübsche Ballet: „Die Libelle", mit Frln. Conti in der Hauptrolle, sehr beifällig in die Scene ging, begann unmittelbar darauf Herr Rogee, der Pariser Tenor, sein interessantes Gastspiel als George Brown in der „weißen Frau" mit glänzendem Erfolge, trefflich unterstützt von Frln. Edelsberg, welche die Titelrolle spielte. Der Beifall des vollen Hauses war ein stürmischer und wohlverdienter. — Ferner gingen folgende Novitäten in die Scene: „Die Jagd des Regenten", Operette von Adolf Schirmer, „Rothe Haare", Lustspiel von Grandjean, „Die Verlobung auf der Redoute", Schwank mit Gesang von A. Z. Schirmers Operette hat einige anziehende Musiknummern, erreicht aber musikalisch nicht den Werth des Textes, der entschieden gut ist. Grandjeans „Rothe Haare" sind eigentlich als Novität schon graue Haare, da sie schon über ein Decennium auf andern Bühnen Wiens auf dem Repertoir sind. Der Schwank: „Die Verlobung auf der Redoute", wurde nur durch einen Cancan gerettet. Gespielt wurde durchgehends gut und auch mit dem Beifall nicht gekargt. F.

Modebild Nr. 816.

Wiener Frühjahrs-Moden.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Das Haar zurückgekämmt, mit gelbem Band geputzt, vorne herum ein wenig Locken, so auch zur Seite. Kleid in Zwickel von Rips. Die Jupe en tablier mit Mignonbörtchen und Quasten geputzt. Das Leibchen glatt. Die Aermel mit Quasten geziert. Glacé-Handschuhe. Stiefelchen mit hohen Absätzen. Frühjahr-Fächer von Rosenholz.

2. Dame. Kalpak von Filz mit Sammt eingefaßt, zur Seite eine weiße Feder, vorne aufstehendes Federl. Rock von weißem Lüster mit bunten Blumen, am Rande mit bogenartigem Putz verziert. Weiße Piqué-Weste. Griechische Jacke, blau ausgeschlagen und mit Gold verschnürt. Schwarze Cravate mit Wappen.

Fanni Kratochwill.

Hiezu eine Beilage.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



20. Mars 1866. N° 816

Elegance.

Bureau du Journal.

Schwertgasse N°3 à Vienne

…Postämtern des In- und Auslandes mit freier
…rlich 6⅓ fl. oder 4⅓ Thlr., vierteljährig mit
… Thlr.

…ie Administration der Zeitschrift:
Die constitutionelle Plaudermirl,
Wien, IX. Bezirk (Alsergrund), Harmoniegasse 10.

…ung zur Pränumeration auf „Die Wiener Elegante"
für das zweite Quartal vom 1. April bis Ende Juni.

…euer Elegante" begann mit dem 1. Jänner des Jahres 1866 ihren 25sten Jahrgang mit dem stolzen …m Gebiete der Mode durch ein Viertel-Jahrhundert unermüdlich gewirkt zu haben, und aus der Rivalität …ieses Genre's stets siegreich hervorgegangen zu sein.

…er Elegante" in Verbindung mit der „Moden-Akademie" wird in dem 25sten Jahre ihres Bestehens eifrigst … Vertrauen eines so langjährigen Modeblattes nach allen Seiten hin zu rechtfertigen, und diesen jubilaren …ren Leistungen unter der allgemeinen Zufriedenheit zu beschließen.

…änumerations-Preise der in sechs Ausgaben erscheinenden Mode-Zeitung sind folgende:

…: Salon-) **Ausgabe** mit sechs industriellen Beilagen, monatlich 4 Nummern, für Wien 5 fl. 25 kr., mit …l. 88 kr.

…**sgabe** mit drei industriellen Beilagen für Wien 3 fl. 68 kr., mit Postversendung 4 fl. 30 kr.

…**sgabe** mit einer Beilage für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr.

…**sgabe**, Herren-Moden, Vereinsblatt (monatlich einmal erscheinend), bestehend in einem großen Tableau, …nzem Bogen Text, wird nur halbjährig pränumerirt für Wien und Auswärtige mit 3 fl. 10 kr.

…**sgabe**, Vereinsblatt, von der Moden-Akademie herausgegeben, u. z. Journal für Friseure und Cravaten- …r Schuhmacher, Journal für Wagen-Fabrikanten etc., monatlich einmal ein großes Tableau mit 3—4 Damen …nbild, Mustertafel und einem Bogen Text halbjährig 2 fl. 50 kr.

…**usgabe**, Damen-Modenbild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, halbjährig für Wien … Postversendung 3 fl. 66 kr.

… des Buchhandels bei den Herren Prandel und Ewald in Wien, verlängerte Weihburggasse Nr. 23. … und Ofen werden Pränumerationen bei Herrn J. Schweitzer, Weiznergasse Nr. 12, für Olmütz bei … Böhmergasse, für Prag bei Herrn J. Salat, Klein-Seite Nr. 307⅓, angenommen.

…en die Pränumerationen baldigst einzuleiten, um die Auflage darnach bemessen zu können.

…rden franco erbeten. — Reclamationen genießen Portofreiheit.

Administration und Verlag der „Wiener Eleganten"
in Wien, Stadt, Schwertgasse Nr 3.

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien.



hiermit zu erwidern, …
faßten Artikel „Geim…
der die alten Kl…
Juden, früher li…
nehmen, um si…
ziehen, ein aus G…
Herr Dussil hat a…
Tagblattes" wahrschei…
Mitbürger mosaischer …
und zwar alten K…
fast ausschließlich vo…
gelangen. Diese Klei…
von Juden oder von …
der parfumirte Rock e…
lichkeit hält, ebenso u…
bunden, der feine Näd…

Beilage der …

zur Nr. 11



daß der Satz in dem von Herrn Duffil ver-
bhritskunde", wo es heißt: daß die Schnei-
elder, vorzüglich aber die von den
ften sollen, bevor sie selbe in Arbeit
h nicht unangenehme Folgen zuzu-
esundheitsrücksichten vollkommen motivirter ist;
der hier nicht etwa, wie es die Notiz des „Pester
lich vermeint, die Kleider verstanden, welche unsere
Confession am Leibe trugen, sondern diejenigen,
eidungsstücke, welche durch den Hausirhandel, der
Juden betrieben wird, in die Hände der Arbeiter
ungsstücke kommen, von Christen ebenso gut wie
Mohamedanern ab. Im Hausirhandel kommt
ines Cavaliers, der bis zur Pedanterie an Rein-
ie die zerfetzte Hose eines unterstandslosen Vaga-
nte in einer Kloake zubringt. Alle diese Kleidungs-
ausirer erstanden und gehören somit fein, bis er
kann. Daher dürfte der in unserem Blatte er-
Herrn Duffil unserer Ansicht nach den Ar-
g dieser Kleider, bevor sie in Arbeit genommen
en, ohne hiedurch irgend einer Confession nahe

Berlin. Vergebens warten wir auf eine Antwort
I. Die eingesandten Gegenstände sind bereits bei

Wien. Getroffen
Wien. Besten Dank.
Graz. Die übersandten Kleinigkeiten werden
werden

rrespondenz der Expedition.

in B. Nach erhaltenen 3 fl. haben wir uns
irt.
wald in T. Das verlangte Journal kostet halb-
ir erhielten nur 2 fl 60 kr.
Breslau. Ihr Abonnement ist bis Ende August

Pest. Die Fotografien erhalten und sogleich

D. Die 50 fl. sind uns zugekommen; das K

aus dem Modellen-Etablissement.

Bielitz. Das Modell erhalten, wird am 3. April

Carlowitz. Die Zeichnungen sind uns zugekommen,
können wir Ihnen nicht besorgen.
Die Schnitte werden nachfolgen.
in B. Ein, einen halben Centimeter schmales
converirt, wird auf das Kleid am besten passen.
Die Bestellung auf Modelle ist uns zuge-
ens effectuirt.

Die Wiener Elegante.

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.

Verlags-Expedition: Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 3 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semester mit Versend. 3 fl. 10 kr. (Herrenmoden.)
Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt, mon. 1mal, jährl. 5 fl.
Sechste Ausgabe, Modebild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, pr. Semester 3 fl. 16 kr., mit Versendung 3 fl. 66 kr.

Das Journal erscheint jeden 1., 10 und 20.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren ꝛc.
3. Mantelets ꝛc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stickmuster.
7. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXV. Jahrgang. — № 13. — 1. April 1866.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von E. R—l.

(Fortsetzung.)

„Schlagen Sie mich, ich werde mich nicht vertheidigen; ich beschwöre Sie."

„Haben Sie wirklich den Verstand verloren?" versetzte Huckaback, Titmouse beim Kragen fassend.

„Ja, ich habe den Verstand verloren, ich bin zu Grunde gerichtet!.... Alles ist aus mit mir!"

„Nun gut! Was geht das mich an?" versetzte Huckaback mit lärmendem Ungestüm. „Was berechtigte Sie zu der Keckheit, hieher zu kommen und mich zu schlagen?"

„Ich habe den Kopf verloren, mein lieber Huckaback, das ist Alles, was ich Ihnen sagen kann."

Huckaback sah Titmouse fest an und kam endlich dahin, einen Theil der Wahrheit zu ahnen. Er begriff schwankend, daß dieser Letztere irgend eine schlimme Nachricht hinsichtlich seiner Angelegenheit mit den Solicitors von Saffran-hill erhalten habe. Ein Gemisch von Gefühlen bemächtigte sich seiner; Verwunderung, Besorgniß, Zweifel, Empfindlichkeit. Eines war jedenfalls gewiß, daß er blutig geschlagen wurde von einem alten Freunde, der jetzt zu seinen Füßen um Gnade bittet.

„Ich will gehängt werden," sagte er endlich, „wenn ich weiß, wie ich mich Ihnen gegenüber zu benehmen habe. Ich glaube, daß Sie ein Narr geworden sind und dann wäre ich allerdings gezwungen, Ihnen zu verzeihen; aber es sei denn wie immer, so wünsche ich, daß Sie sich augenblicklich von mir entfernen, sonst .... rufe ich ..."

„Vergebung, Vergebung, lieber Huckaback!" rief Titmouse; wenn Sie mich fortjagen, so bliebe mir nichts übrig, als ins Wasser zu springen."

„Das hätten Sie thun sollen, bevor Sie zu mir kamen ... Nun ... Blasen Sie sogleich zum Abzuge anstatt zu winseln ... denn das wird mir schon zu widrig."

„O, jagen Sie mich nicht fort, ich bitte Sie darum! Sie sind mein einziger Freund, Huckaback ... Ja, ich habe mich sehr gegen Sie vergangen, aber wenn Sie wüßten, in welchem Zustande ich mich befand, als ich vernahm, daß Sie es waren!..."

„Ich!... was meinen Sie damit?" rief Huckaback in einem Tone der Drohung und der Ueberraschung.

„Wenn ich mich Ihnen gegenüber roh benahm," versetzte Titmouse mit von Schluchzen unterbrochener Stimme, „so war es darum, weil Sie mich zu Grunde richteten ... rettungslos zu Grunde richteten ... Sie haben mich getödtet ... Sie schrieben mir, daß Sie sie besucht haben .., und daß ich von ihnen nichts mehr hören werde."

Huckaback, der sich seines Besuches in dem Amte der Herren Quink und Comp. erinnerte, sah endlich die volle Wahrheit ein; aber das Bewußtsein des an Titmouse begangenen unverbesserlichen Unrechts brachte, anstatt seinen Groll gegen den Letzteren zu beschwichtigen, eine ganz entgegengesetzte Wirkung hervor. Seine Stirne runzelte sich, seine

Augenbrauen zogen sich zusammen und sein Muth wuchs in dem Maße, als die Gewissensbisse Titmouse's sich immer mehr kundgaben und er offenbarte ganz feindliche Absichten.

Allein Titmouse ward davon nicht bewegt.

„Sie werden mir nie so viel Böses zufügen können, als Sie mir durch Ihren Schritt bei jenen Herren schon gethan haben," sagte er zu Huckaback. „Sie haben mich zu Grunde gerichtet, und ich bin entschlossen, mir die Hirnschale zu zerschmettern," setzte er hinzu, dem Tisch einen verzweiflungsvollen Faustschlag versetzend.

Der entschlossene Ausdruck, mit welchem diese Worte ausgesprochen wurden, änderte rasch Huckabacks Stimmung.

„Ei, ei!" versetzte er, „kommen Sie doch zur Vernunft, Titmouse; ich bin überzeugt, daß Ihre Sache sich noch arrangiren lassen könnte."

„Nein, nein, nie!" rief Titmouse; „es ist keine Hoffnung mehr vorhanden."

„Aber was ist denn endlich vorgefallen?" fagte Huckaback, der aufstand, um seine geschwollenen Augen und sein mit Blut bedecktes Gesicht mit einem Schwamme zu waschen.

Titmouse zog aus seiner Tasche den Brief der Herren Quink, Gammon und Saap, und las ihm mit lauter Stimme vor.

„Sehen Sie nur," sagte er, nachdem er den letzten Satz, den Besuch Huckabacks betreffend, gelesen hatte, „sehen Sie nur, wie sie Ihren Namen mißhandelt haben," fuhr er fort, ihm den Brief zeigend.

„Die Sache ist," rief Huckaback mit einem verachtungsvollen Lächeln, „daß dies kleinlich und abscheulich fad ist; und das ist Alles, was sie von mir sagen?... Was veranlaßt Sie dann zu dem Glauben, daß ich Ihnen den geringsten Schaden verursacht hätte?... Ich begnügte mich ganz einfach damit, sie artig zu grüßen und zu fragen, wie es mit Ihrer Sache stehe. Sie antworteten mir, daß sie einen erwünschten Fortgang habe, und mit dem trennten wir uns."

„Das ist eine Lüge," unterbrach Titmouse, der nun seinerseits schnell Benehmen und Ton änderte.

„Ich gebe Ihnen mein Wort, daß es die Wahrheit ist," rief Huckaback heftig aus.

„Wie, Sie wagen es, das zu leugnen, was Sie selbst geschrieben haben," versetzte Titmouse, in seiner Tasche suchend, um den Brief Huckabacks hervorzuziehen; „das ist fürwahr schon zu stark!"

„Ah!... der Brief!... Ja, daran vergaß ich," antwortete der Letztere.

„Nun sehen Sie doch, daß Sie lügen!"

„Befassen wir uns nicht mehr damit," versetzte Huckaback, ohne außer Fassung zu kommen; denken wir lieber daran, um uns den Brief dieser Herren zu erklären... Es müßte des Teufels sein, wenn ich nicht den Grund ihrer Gedanken entdecken würde."

Beide überlasen langsam den fraglichen Brief.

„Ah! ich habe es Ihnen wohl gesagt," rief Huckaback, nachdem er mit dem Lesen zu Ende war; „ich habe es Ihnen wohl gesagt... Ich bemerke schon einen Lichtstrahl!"

„Sind Sie dessen ganz gewiß?" fragte Titmouse bewegt.

„Vollkommen gewiß. Bemerken Sie vor Allem, mit welcher Achtung sie Sie behandeln... abgerechnet ihres Spaßes in Betreff meines Namens."

„Das ist wahr, das ist wahr," sagte Titmouse.

„Und jetzt... wenn Sie wirklich entschlossen wären, die Angelegenheit aufzugeben, so seien Sie überzeugt, daß sie keine Glacéhandschuhe angezogen hätten, um es Ihnen zu sagen..."

„Wie gescheidt Sie sind," rief Titmouse, welcher sich bereits durch diese ermuthigenden Worte gestärkt fühlte. „Ihre Bemerkungen sind ganz richtig, mein lieber Huckaback."

„Bemerken Sie überdies," versetzte der Letztere, „die fetten Worte, welcher sie sich bedienten: unvorhergesehene Umstände... unübersteigliche Hindernisse...; dieses Alles ist abgewogen, berechnet, in der einzigen Absicht, Ihnen die Sache zu erschweren! Ich will Gift darauf nehmen."

„Ja, ja, Sie haben Recht."

„Kurz, glauben Sie, daß solche Schlauköpfe, wie sie sind, so weit gegangen sein würden, wenn sie nicht ihrer Sache gewiß gewesen wären?"

„Ah, ich fühle wieder Leben in mir!" rief Titmouse in einer Anwandlung von Hoffnung.

Dann erzählte er Huckaback alle Einzelnheiten seiner zweimaligen Zusammenkunft mit diesen Herren, seine Drohungen, sein Gehen, seine Rückkehr mit Gammon und die völlig freundliche Weise, wie sich der Letztere benommen hatte.

„Kein Zweifel mehr," sagte Huckaback; „diese Halunken wollen auf feine Art mit Ihnen spielen. Sie begingen blos ein Unrecht, Titmouse, das, daß Sie ihnen nicht gleich eine runde Summe versprochen haben... Glauben Sie denn, daß sie sich hergeben würden, für nichts zu arbeiten? Nach meiner Ansicht hätten Sie nun Folgendes zu thun: schreiben Sie an diese Herren und bieten Sie ihnen eine runde Summe an... zwei- oder dreihundert Pfund Sterling zum Beispiel, unabhängig von den Kosten... und dann werden Sie schon sehen, wie sie kommen werden... Seien Sie ruhig. Ihr Glück ist auf gutem Wege, ich bin es, der es Ihnen sagt. Und sehen Sie, erst in der letzten Nacht träumte mir, daß Sie Parlamentsmitglied wären..."

„Parlamentsmitglied!" sagte Titmouse, „nun gut, ja, ich werde es auch werden, wenn meine Sache durchdringt."

„Sehen Sie, Titmouse," versetzte Huckaback in einem Tone liebreichen Vorwurfes; sehen Sie, wie undankbar Sie gegen mich waren... gegen mich, der sich Tag und Nacht mit Ihnen beschäftigt; denn noch nie sah man zwei Freunde, die so anhänglich an einander gewesen wären, wie wir es seit dem Beginne unserer Bekanntschaft sind."

Diese Bekanntschaft datirte sich höchstens seit einem Jahre her.

„Ja, wohl bin ich undankbar, lieber Huckaback," antwortete Titmouse mit erkünstelter Empfindsamkeit; „wenn Sie mich auf der Stelle umgebracht hätten, so würde ich es nur verdient haben."

„Ich grolle Ihnen nicht, lieber Titmouse, denn ich weiß, daß Sie noch immer mein Freund sind, und daß Sie nur in einem Momente der Aufregung brutal waren. Ueberdies habe ich wohl auch mir Vorwürfe zu machen.

„Vergeben wir uns wechselweise!" rief Titmouse.

Und ihre Hände vereinigten sich mit einem herzlichen Drucke.

In diesem Augenblicke drang die Stimme des Malchmann (Nachtwächters), der ein Viertel auf Zwei ankündigte, bis zu der Dachkammer, die nur noch durch den ängstlichen Schein eines in den Leuchter hineingebrannten Kerzenstümpchens erleuchtet war. Die beiden Freunde gingen noch einmal ihre Verabredung durch und beschlossen unverzüglich, an die Herren Quink, Gammon und Saap zu schreiben, ihnen eine gute Belohnung im Falle des Gelingens anzubieten und eine gänzliche Unterwerfung zu versprechen.

„Nun denn, gute Nacht, lieber Huckaback," sagte Titmouse, seinem Freunde neuerdings die Hand reichend. „Ich habe nicht die mindeste Lust zu schlafen, und sobald ich nach Hause komme, werde ich mich sogleich über den Brief an diese Herren machen. Richtig, können Sie mir einen Bogen Papier leihen, ich habe keines mehr."

Um aufrichtiger zu sprechen, hätte er sagen sollen, daß er vor einigen Monaten einen Bogen Papier gekauft, und daß er diesen Bogen bereits verbraucht habe.

„Ich würde Ihnen hundert geben, wenn ich sie hätte, antwortete Huckaback, aus der Tischlade einen unreinlichen Bogen Papier ziehend. „Gute Nacht, leben Sie wohl und wünschen Sie mir dasselbe, denn Augen und Nase brennen mich gewaltig. Ich weiß wahrhaftig nicht, wie ich morgen diesen Zwischenfall meinem Principal werde erklären können."

„Bah!" versetzte Titmouse, „Sie werden nicht verlegen sein, ihm irgend eine Lüge vorzusagen. Adje."

Als Huckaback allein war, dachte er über das mißliche Abenteuer mit Titmouse nach.

„Ich weiß nicht, meinte er, wie ich mich so lange habe halten können... so groß war mein Verlangen, ihm die Lenden zu zerbrechen... Indessen bereue ich es nicht... denn wenn er je diese zehntausend Pfund Renten erhaschen sollte... Ei! ei!... Und dann ist Titmouse im Grunde kein so böser Junge."

Drittes Capitel.

Wir werden, wenn es Zeit sein wird, erklären, durch welchen Zusammenhang der Umstände die Herren Quink, Gammon und Saap zur Kenntniß eines so wichtigen Thatbestandes gelangten, daß sie veranlaßt wurden, Herrn Tittlebat Titmouse mittelst einer in die Zeitungen eingeschalteten Anzeige aufzusuchen und aufzufinden. Sie beschäftigten sich hauptsächlich mit criminellen Angelegenheiten und entwickelten in dieser Specialität eine besondere Geschicklichkeit. Ueberdies waren sie zu umsichtig, um in die ihren neuen Clienten betreffende Angelegenheit sich so leichthin einzulassen; ohne gegründete Ursache würden sie keine solche genaue Nachweisungen gegeben haben. Nichtsdestoweniger bedauerten sie, zu weit gegangen und so unklug gewesen zu sein, Titmouse die Erheblichkeit seines in Aussicht stehenden Vermögens zu entdecken. Bevor sich diese Herren in ein ähnliches Unternehmen einließen, holten sie die Meinung mehrerer ausgezeichneter Rechtsgelehrten ein, welche sie gewöhnlich bei ihren verwickeltsten Fällen zu Rathe zogen. Einer von diesen, Herr Mouldy Mortmain, welcher seit einer Reihe von Jahren der amtliche Vermittler der Agentur Quink, Gammon und Saap bei den Gerichtshöfen war, hatte folgendes Gutachten verfaßt:

„Alles genau erwogen, so geht meine unumwundene „Meinung dahin, daß das Besitzungsrecht der in Rede „stehenden Güter sich gegenwärtig nicht in den Händen „des rechtmäßigen Erben befindet. Der jetzige Besitzer „vertritt den jüngern Zweig der rechtmäßigen Familie, „während der rechtmäßige Eigenthümer mittelst der weib„lichen Linie von Stephen Dreddlington abstammt. Diese „Abstammung führt uns auf Gabriel Tittlebat Titmouse, „welcher jedoch, wie es mir scheint, nie Kenntniß von seinen „Rechten hatte. Wenn die fragliche Person, deren Tod in „London erfolgte, woselbst sie ihr Domicil aufschlug, nach„dem sie lange in White-haven gewohnt hatte, directe Erben „hinterlassen hat, so wäre es rathsam, Nachforschungen deß„halb anzustellen und eine vorsichtig abgefaßte Anzeige in „die Zeitungen einschalten zu lassen. Wenn diese Erben, „auf eine Weise benachrichtiget, daß die Aufmerksamkeit der „gegenwärtigen Besitzer nicht angeregt würde, sich stellen „und ihre Identität bekräftigen würden, könnte man nach „meiner Meinung augenblicklich den Proceß beginnen."

Einmal auf der Spur, begannen die Herren Quink, Gammon und Saap ihre Nachforschungen mit der größten Thätigkeit, aber auch zugleich auf die geheimste Weise. Trotz zweier nach einander wiederholten Anzeigen stellte sich Niemand vor und sie begannen bereits an dem Erfolg der Sache zu zweifeln, als Tittlebat Titmouse erschien, dessen Identität sie feststellten. Er war wirklich der Sohn und Erbe des Verstorbenen; in dieser Beziehung waltete durchaus kein Zweifel ob.

Man kann sich nun den Verdruß und die lebhafte Verwirrung des Herrn Gammon vorstellen, als er das Benehmen, die Sprache und den Charakter des Commis des Herrn Tag-Rag bemerkt hatte! Denn diese traurige Persönlichkeit war es, für die er und seine Gesellschafter die große Verantwortlichkeit und die schwere Last eines Processes, der gewiß mit verzweifelter Anstrengung vertheidigt werden würde, über sich nehmen sollten. Um daher einen solchen Proceß zu unternehmen, mußten die Herrn Quink, Gammon und Saap einen festen Glauben an das Gelingen desselben und große pecuniäre Hilfsquellen besitzen. Aber nicht minder unerläßlich war es für sie, daß diese Angelegenheit mit einer unbegränzten Geschicklichkeit und auf eine ihre Arbeit sehr lohnende Weise geführt werde, ohne sich auszusetzen, für ihre Arbeit und Auslagen hintennach taxirt zu werden. Das war hauptsächlich die Frage, mit welcher sich die drei Gesellschafter beschäftigten und um so mehr, da der ihnen bereits bekannte Charakter Titmouses von seiner Seite keine besondere Dosis von Zartgefühl und Dankbarkeit in Aussicht stellte. Demnach vernachlässigten diese Herren keine Vorsicht, um sich gegen jede widerwärtige Eventualität sicher zu stellen. Sie hatten noch keinen festen Entschluß gefaßt, als sie von Tittlebat Titmouse einen, seinem Inhalte und seiner Form nach äußerst wunderlichen Brief erhielten, ohne der orthographischen Fehler und der zahllosen großen Anfangsbuchstaben, mit welchen jede Phrase und jedes Wort geziert war, zu gedenken. Dieser Brief lautete folgendermaßen:

„Meine Herren!

„Ihr Geehrtes vom 12. hat mir vielen Kummer verursacht, denn ich dachte, daß Alles zwischen uns abgebrochen „und ich allein daran schuld wäre. Aber bedenken Sie, „daß ich noch nie in meinen Leben mich in Gegenwart „solcher vornehmen Personen befunden habe, und... überdieß der Branntwein, den ich in bedeutender Menge getrunken habe, die Angst, die Aufregung... Ich gestehe „demuthsvoll, daß ich dreist und undankbar nach aller Ihrer „Güte gegen mich gewesen bin... Seit der Zeit als ich „drei Jahre alt war, wo ich die Masern hatte, habe ich „nicht so viel gelitten... Und ich werde Ihnen zweihundert „Pfund Sterling geben und auch noch mehr, wenn ich „das erhalten werde, was mir ehrlich gehört, so wie Sie „es mir gesagt haben; denn Sie haben es mir gesagt, meine „Herren, ohne Sie beleidigen zu wollen. Ihr Haus ist „das achtbarste, das ich kenne, und ich werde mein Möglichstes thun, um mich ihm angenehm zu bezeigen. Ich „begann damit, daß ich Huckaback wegen seines kecken und „groben Benehmens gegen Sie fürchterlich durchgeprügelt „habe. Wenn ich je zu meinen Gute gelangen sollte, so „werde ich Ihnen unaufhörlich treu und gehorsam bis in „den Tod bleiben. Herr Tag-Rag behandelt mich auf „abscheuliche Weise und Sie können sich alle meine Verdrießlichkeiten gar nicht vorstellen, mit welchen ich die Ehre „habe, achtungsvoll zu sein, meine Herren, Sie noch einmal „um Vergebung über mein Betragen bittend, da ich zu „viel Branntwein getrunken, und an diesem Tage nichts gegessen habe, was dazu beigetragen hat.

„Ihr sehr ergebener und sehr gehorsamer Diener

„Tittlebat Titmouse."

P. S. „Ich werde Ihnen den Elenden bringen, der „Sie fußfällig um Vergebung bitten wird, wenn Sie es „wünschen. Ihr Wille ist mir Befehl.

„Closet-Court, Nr. 9. Oxford-street."

Dieser rührende Brief würde den Augen des Herrn Quink, der ihm zuerst gelesen, ein Thräne entlockt haben; aber dieser Gentleman weinte nur ein einziges Mal in seinem Leben, an dem Tage, wo eine von ihm entworfene Kostenrechnung, welche sich auf hundertsechsundneunzig Pfund Sterling belief, von dem Tribunal auf zwanzig taxirt wurde. Er beschränkte sich daher darauf, den Brief mit geringschätzender Geberde zu zerknittern und ihn Herrn Gammon zu übergeben, der ihn las, bei jeder Stelle in Lachen ausbrechend.

„Welche drollige Personage!" sagte der Letztere, als er mit dem Postscriptum zu Ende war.

„Mir ist noch nie so was vorgekommen," versetzte Quink.

„Welch' ein erbärmliches Wichtchen! unmöglich kann man gemeiner, kriechender sein!"

„Ein wahrer Wurm, Sie haben Recht," sagte Quink; „er hat wenigstens das Gute an sich, daß wir Alles, was wir wollen, mit ihm machen können."

„Ja bis an den Tag," an dem er sein Haupt empor heben und uns beißen können wird," antwortete Gammon mit ernster Miene. „Ist es nicht empörend, solch' einen

Tölpel in den Besitz eines so beträchtlichen Vermögens zu setzen?“

„Indessen, Herr Gammon, macht es uns die Gerechtigkeit und Ehrlichkeit zur Pflicht…“

Die beiden Gesellschafter sahen sich mit einem seltsamen Lächeln an.

„Wie denn auch immer sei,“ versetzte Quink, „wenn dieses Vermögen nicht ihm zufallen sollte, so würde es Niemand zufallen, und dann… würde es uns keinen Penny einbringen…“

„Ihre Bemerkung ist von einer unwiderstehlichen Logik,“ sagte Gammon, „und ich kann sie nur billigen. Handeln Sie also darnach.“

Wenn Herr Quink mit einer alten Feile hätte verglichen werden können, so hätte man eben so richtig von Herrn Gammon sagen können, daß er ganz Oel war, so daß selten diese beiden Männer nicht in Uebereinstimmung waren.

„Ich denke,“ sagte Gammon, „daß, Alles wohl erwogen, wir gar nicht übel daran thäten, wenn wir den Empfang des Briefes bestätigen würden… he?… Ich sehe nichts Ungeziemendes dabei…; und überdieß kostet ja die Höflichkeit nichts.“

„Gerade dasselbe dachte ich mir,“ versetzte Quink; eine Antwort, die nie ausblieb, wenn Gammon ihm irgend einen guten Gedanken in den Sinn gab. Sie verfaßten also folgenden Brief, den Titmouse noch an demselben Abend frankirt erhielt:

„Die Herren Quink, Gammon und Saap haben das „Vergnügen, den Empfang des gestern Morgens von Herrn „Titmouse ihnen geschriebenen artigen Briefes zu bestätigen; „sie bitten ihn dringend, sich wegen des Dienstag Abends „in ihrem Amte sich ereigneten kleinen Vorfalls keinen „Kummer zu machen; sie haben, obwohl er peinlich für „sie war, ganz darauf vergessen. Sie bitten Herrn Titmouse, „überzeugt zu sein, daß sie seine Interessen nicht aus den „Augen verlieren. Wenn sich darin etwas Neues ergeben „sollte, so werden sie sich beeilen, ihn davon in Kenntniß „zu setzen. Mittlerweile hat Herr Titmouse nicht nöthig „sich zu stören, sei es, um uns zu besuchen, oder, um uns „zu schreiben.“

P. S. „Die Herren Q., G. und S. haben mit Bedauern vernommen, daß zwischen Herrn Titmouse und „seinem Freunde Herrn Hicklebagle“ (als Gammon dieses Wort niederschrieb mußte er so lachen, daß er kaum die Feder halten konnte) „ein Streit entstanden ist. Sie „halten es für ihre Pflicht, Herrn Titmouse zu erklären, „daß dieser Gentleman sehr warm seine Interessen vertreten „habe, und daß er sich überdieß ihnen gegenüber mit aller „Schicklichkeit betragen habe. Unglücklicherweise waren sie „während des Besuches des Herrn Hickerbag so beschäftigt, daß sie nicht lange mit ihm sprechen konnten. Herr „Titmouse wird vielleicht so gut sein, dieses seinem Freunde „zu wiederholen.“

Nicht ohne Grund war es vielleicht, daß diese Herren eine höfliche Anspielung auf Huckaback machten; sie fürchteten, daß der Letztere einen üblen Einfluß auf seinen Freund ausüben und ihm böse Rathschläge geben möchte. Sobald Titmouse diesen trostreichen Brief, den er Abends, als er von dem Magazine nach Hause kam, gefunden, gelesen hatte, eilte er um ihn Huckaback mitzutheilen. Dieser, welcher nicht sonderlich zu Gunsten dieser Herren eingenommen war, runzelte die Augenbrauen, als er den ersten Theil des Briefes gelesen hatte; aber, als er Kenntniß von dem Postscriptum erhielt, heiterte sich sein Gesicht auf und eine plötzliche Veränderung bemächtigte sich seines Gemüthes. Er erklärte die Herren Quink, Gammon und Saap für vollendete Gentlemen, und daß er nicht mehr an ihren guten Absichten zweifle. Bei seiner Seele und seinem Gewissen betheuerte er, daß Titmouse ihnen sein ganzes Vertrauen schenken könne. Diese Meinung ward von Titmouse, der nicht genug Beurtheilungskraft besaß, um den Grund einer so plötzlichen Wendung in der Meinung seines Freundes zu errathen und der sich von der Wirkung des Postscriptums keine Rechenschaft ablegte, mit einem Ausbruch der Freude aufgenommen. Von der zwischen ihnen vorgefallenen tragischen Scene war keine Rede mehr, denn Huckabak vermied es mit der größten Sorgfalt, auf diesen zarten Gegenstand zu kommen. Kurz, als Titmouse seinen Freund verließ, fühlte er alle seine Hoffnungen neu belebt.

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Tagsgespräche.

Die Osterwoche und die neuen Menschen. — Der Luxus der Frauen — Ausartung der Zeitereignisse — Ebelelden — Die Charwoche — Gast-Ausflüge. — Die Bühnensaison im Kampfe. — Dramatische Schlachten.

Die stille Woche ist vorüber, mit der Auferstehung des Herrn erstand auch die schöne Natur wieder, das wirkliche Dasein eines höheren Wesens predigend. Das schöne Fest der Ostern läßt auch die Menschen, zum großen Theile, in neuer Hülle erscheinen und eine lebendige Ausstellung der Schneiderkunst an uns vorüber ziehen. Die Menschen ziehen gleichsam an diesen Festtagen einen neuen Menschen an und sehen zumeist so feierlich aus, als hätte sich auch ihr Inneres neu gestaltet und allen bessern Gefühlen Raum gegeben. Die Frauen insbesondere schmücken sich mit dem Staate der neuesten Mode und wetteifern gegenseitig in Pracht und Luxus. Sie geben dadurch Gelegenheit ihren Männern den Ausruf: „Meine theure Frau!“ geläufig zu machen, wenn auch diese Liebesäußerung von Seiten des Gatten manchmal mit einem schweren Seufzer begleitet ist. — Wir finden uns veranlaßt, zum Besten der Consumenten dem

Luxus das Wort zu reden. Die Kaufleute sind auf diese Ausschweifung der Eleganz des schönen Geschlechtes angewiesen und würden sehr dagegen demonstriren, wenn statt des verschwenderischen Putzes eine bürgerliche Einfachheit unter den Damen wieder Platz greifen würde. Unsere Zeit ist einmal jene der Ausartung in allen Dingen, es ereignen sich Begebenheiten der außergewöhnlichsten Art, unberechenbare Thatsachen unter allen Ständen, im politischen wie im socialen Leben. Man lese nur täglich die Journale und man wird finden, daß keine Abnormität irgend eines Romans zu den Unwahrscheinlichkeiten gezählt werden darf, da unsere eigenen Tagesereignisse ebenfalls oft ans Unglaubliche grenzen und demungeachtet ihre Bestätigung finden. „Die Welt ist außer Rand und Band!“ rufen unsere Frommen, und doch gibt es kein Ereigniß der Neuzeit, das nicht die Geschichte — nur zuweilen in anderer Form — schon verzeichnet hätte. „Alles schon dagewesen!“ sagt Rabbi Kiba, und es bleibt am Ende der Ausspruch feststehend: „Die Zeiten ändern sich, aber die Menschen nicht“ — Die Unzahl von Versicherungsanstalten aller Art, wobei selbst die Lebensversicherung nicht vergessen ist, sollte man meinen, hätten jedes harte Schicksal aus der menschlichen Gesellschaft entfernt und jedem Uebel vorgebeugt. Aber was die Ehe vor den Unglücksfällen der Kälte und der Hitze, vor den Hagel- und Blitzschäden schützen könnte, dafür gibt es keine Anstalt. Die Ehe ist und bleibt ein Zweikampf auf Leib und Leben, vor welchem die beiden Gatten sich den Segen des Himmels erflehen; denn sich immerfort lieben, ist die tollkühnste von allen Unternehmungen; der Kampf zögert zu beginnen, und der Sieg, die Freiheit nämlich, fällt den Geschicktesten anheim. — Die Bühne, der Spiegel des Lebens, auf der wir dergleichen ehrliche Conflicte Jahr aus Jahr ein dargestellt sehen, war in allen Theatern während der heiligen Charwoche geschlossen. Die schöne Helena eilte nach dem protestantischen Berlin, allwo sich Thaliens-Tempel nur am Charfreitag schließt, um dort in den kurzen Ferientagen, die ihr die Wiener Frömmigkeit gönnt, Geld und Beifall zu erringen, ohne aller Kasteiung und Fastverordnungen. Auch die Damen des Burg-Theaters Frln. Baudius und Frln. Rößt, sowie die Herren Förster und Schöne gastirten während der stillen Woche am Wallner-Theater in Preußens Hauptstadt, sich statt der vorgeschriebenen-Mehl- und Fischspeisen den Genuß von Thalerscheinen mit großem Appetit hingebend. Mit dem Beginn der Ostersaison ist vorauszusehen, daß sich alle Bühnen Wiens die speculative Mühe geben werden, für die ersten Frühlingsmonate selbst mit der Natur zu concurriren, und so interessante Novitäten vorzuführen, daß das Publicum noch schwankt zwischen den natürlichen und gemalten Naturschönheiten. Es bleibt immerhin ein schwerer Kampf, aber auf die Schaulust der großen Menge rechnend, läßt sich stets noch eine Speculation ausführen. Herr Director Strampfer, angelockt durch den guten Erfolg des Frln. Schafhazel's, bringt uns nun eine Hirschkuh direct aus Paris, deren Auftreten ein eben so pompöses sein soll, wie jenes des früheren Spectakelstückes und der erst jüngst verstorbenen Eselshaut. — Auch alle andern Bühnen Wiens führen vor der feindlichen Sommersaison noch neue Truppen ins Treffen, in der schönen Hoffnung, noch einige Cassasiege zu erringen. Die Italiener sind bereits auf den Brettern des Hofopern-Theaters eingerückt und werden nun während der Ferienzeit der deutschen Oper, abwechselnd mit dem Ballete, ihre Bravour geltend machen. Das Thalia-Theater und die Fürst'sche Singspielhalle schmücken ihre Räume zur ebenfallsigen baldigen Eröffnung, und so gestalten sich nach allen Seiten hin, für alle Stände, theatralische Genüsse in Hülle und Fülle. Wir begnügen uns gerne mit diesen Kampfplätzen der dramaturgischen Schlachten, und verlangen nicht nach einem Bruderkriege, der uns von heißblütigen Politikern in Aussicht gestellt wurde.

L. F—n.

Theater- und Kunstnachrichten.

Herr Director Strampfer hat seinen Mitgliedern schriftlich bekannt gegeben, daß dieselben weder in Concerten noch in Wohlthätigkeits-Vorstellungen ohne besondere Erlaubniß mitwirken dürfen. — Da bereits der Palmsonntag vorüber, mit dem in den Provinzen die kleinen Theater und halbjährigen Engagements aufhörten, so sind viele Schauspieler, die sogenannten Kunstschwalben, zahlreich in Wien angekommen und ist die Schauspieler-Herberge, im sogenannten Loch in Mariahilf, von diesen dramatischen Zugvögeln überfüllt. — Die nächste Novität, welche im Carl-Theater zur Aufführung kommt, ist: „Die 3 Selbstmörder,“ worin auch Herr Cernits mit einer sehr wirksamen Rolle bedacht ist. — Dem Vernehmen nach, soll Fräulein Rippicher und Herr Schumy, von Fürst's Theater in der Josefstadt, von Dr. Laube für das Hofburg-Theater engagirt sein. — Nächsten Mittwoch kommt im Theater an der Wien Hopp's Operette „Die Ritter vom Kahlenberge“ zur Aufführung. — Frln. Geistinger ist am Palmsonntag nach Berlin gereist und wird dieselbe im Wallner-Theater 3 Gastvorstellungen geben. — Das Brandt'sche Affentheater beim Sperl erregt mit seinen vierfüßigen Künstlern großes Aufsehen, die Productionen lassen nichts zu wünschen übrig. — Herr Daum beabsichtiget in Wien wieder ein Elysium zu eröffnen und hat bereits zu diesem Unternehmen Schritte gethan. — Die neue Sing- und Spielhalle, unter der artistischen Leitung des Opernsängers J. Helsch, wird am Ostersonntag beim Sperl eröffnet werden. Herr Helsch hat eine zahlreiche und gute Sängergesellschaft engagirt. — Das Theater in Linz unter der Direction des Hrn. Salmayer wird mit einem Prolog und dem Schauspiele „Die deutschen Comödianten“ eröffnet Die zweite Vorstellung wird Berg's „Alte Schachtel“ sein, worin Frln. Ullmayer die Titelrolle spielen wird; dieselbe hat schon in Innsbruck mit dieser Rolle viel Glück gehabt. — Am Palmsonntag fand im Clavier-Salon Ehrbar ein sehr amüsantes Wohlthätigkeits-Concert statt, worunter besonders Frln. Steiner und Herr Rebelko, die beiden Opernmitglieder, mit ihren schönen und kräftigen Stimmen Furore machten. Frln. Bondi ist eine tüchtige Pianistin; dieselbe, so wie auch der Violinist und Cellist Hartinger, ernteten durch ihr meisterhaftes Spiel viel Applaus. Die k. k. Hofschauspielerin Frln. Reichel, so wie auch Herr Wells trugen mehrere Gedichte recht gut vor und erhielten verdienten Beifall.

F. U.

Theater-Revue.

(**Carl-Theater.**) „Aber Herr Bartelmann!“ Schwank in 1 Act, von Meilhac und Halévy. Die Novität ging den Weg des unbesiegbaren Verhängnisses, welches sich während dieser Saison über alle neuen Stücke dieser Bühne ausbreitete. Der Herr Bartelmann fiel unrettbar verloren, gleich so vielen seinen Vorgängern, als Opfer des Fluches, dem Durchfall anheim und wurde ohne Beileid zu Grabe getragen. Darauf erschien Suppé's: „Leichte Ka-

valerie," wacker gegen den Bann ankämpfend, der seit Monaten über das Carl-Theater verhängt war. Die melodiöse Operette gewann schon in den ersten Nummern die Zustimmung des Publicums für sich und der Beifall war bis zum Ende der Vorstellung ein stets gesteigerter. Compositeur und Darsteller wurden stürmisch applaudirt und gerufen. Herr Carl Treumann gab mit Wahrheit und humoristischer Charakterisirung einen wohlgestalteten Husaren-Wachtmeister und wurde von Frau Grobecker, als schmuckem jungen Husaren, wohlthuend unterstützt. Alle andern Mitwirkenden reihten sich den ersteren wacker an, wenn auch nicht durch die Gabe dramatischer Gestaltung, um so mehr durch correcten Gesang. Das Textbuch trug zur Errungenschaft dieses Beifalls nichts bei. Die sehr nette Operette dürfte eine lange Reihe von Vorstellungen erleben, zu welchem Erfolge wir der Direction dieser Anstalt aufrichtig gratuliren.

(**Harmonie-Theater**) Die Nachmittags-Vorstellungen der Kinderkomödien haben am 10. des vergangenen Monats begonnen und bereits in zwei Wiederholungen des von Kurmayer bearbeiteten Märchens: „Goldmarie und Pechmarie," vollkommenen Anklang gefunden. Die kleinen Schauspieler, von kleinen Zuschauern beurtheilt, hatten sich großer Theilnahme zu erfreuen. Das Haus war gut besucht

L. F—n.

Mode-Bericht.

(**Wien.**) Große Vorbereitungen sind in den Ateliers und Modesalons geschehen, um den morgigen Ostermontag, wenn es die Witterung zuläßt, in den Prateralleen zur vollsten Geltung zu bringen. Wirklich, Wien kann stolz darauf sein, solche Auen und Promenade-Alleen zu besitzen. Keine Stadt auf dem ganzen Continent, außer Madrid, und das im kleinen Maße, besitzt eine solche Promenade, als unsere Residenzstadt Wien.

Wir werden nicht unterlassen, im nächsten Modeberichte die Schönheiten unsern geehrten Leserinnen mitzutheilen. Vor der Hand müssen wir uns darauf beschränken, das bekannt zu geben, was wir gesehen und in unserm Modellen-Etablissement vorgezeigt wurde.

Ein Lenoskleid in Zwickel geschnitten, die Schooß ohne Falten. Die Nähte inwendig mit Bändchen besetzt, vorne aufgezogen, mit Spangen gehoben, der untere Theil mit acht Reihen Sammtbändchen benäht; das Leibchen glatt, die Aermel mit Epauletten, oben dressirt, ähnlich der Schooßverzierung.

Ein Soiréekleid von schwarzem Tüll über ein Unterkleid von gelbem Atlas, die Jüpe bogenartig, mit schwarzen Spitzen garnirt, das Leibchen war viereckig ausgeschnitten, mit Schoppen, über welche Spitzen angebracht waren, verziert.

Ein anderes Kleid, von Herrn Korbell verfertigt, bestand aus einem schwarzen Seidenkleide mit drei Spitzenfalbeln, welche theilweise mehr eingehalten, aus Spitzen Fächer hervorragten und durch Leistchen so täuschend aussahen, als wenn die Spitzen durch den Oberstoff durchgeflochten wären. Dieser sinnige Aufputz macht dem Meister große Ehre.

Für zwei junge Fräuleins wurden uns 2 kurze Paletots vorgezeigt, welche uns sehr gefielen. Dieselben bestanden aus einem fein gemusterten Wollenstoff, deren Schöße rückwärts aufgeschlitzt und umgeschlagen, mit blauem Seidenstoff besetzt waren, vorne bis zur Taille mit Revers versehen, im Schlusse durch zwei Türkisse geschlossen. Die Aermel waren aufgeschlitzt und ließen die weißen Mollärmelchen hervorblicken.

Ein anderes Kleid von blauem antiken Moir, mit blauem Sammt, weißem Lyoner Tüll, Spitzen und Ancora-Fransen verziert.

Eine andere Toilette, sehr reich und glänzend, zugleich höchst originell. Dieselbe bestand aus einem gebauschten Tüllkleide und einer Tunica ganz mit Silberpunkten besäet und mit Heidekraut verziert. Die Kopfzierde in Form eines Diadems aus ähnlichem Heidekraut und mit Diamantensteinchen bereichert.

Noch eine andere Toilette von grauem Taffet. Die Jüpe mit Pyramiden geziert; dieselben bestanden aus schmalen blauen Sammtbändchen, welche inwendig mit Drahtbändchen benäht waren und in erhobenen Formen auf der Jüpe künstlich angebracht waren. Die Berthe des Leibchens war eine Schoppe, über welcher sich die schon erwähnten Bändchen kreuzten; die Aermelchen sehr kurz und geschoppt.

Herr Zellenka, Stadt, Domgasse Nr. 1, bereitet gegenwärtig kurze Paletots von ganz neuem Schnitte vor, die sich für die Sommersaison besonders gut zu Haus- und Gartentoiletten eignen werden.

Die Weißwaarenhandlung „zum Brautschleier," Stadt, Tuchlauben, besitzt zur Bekleidung der jetzt in der Mode stehenden engen Aermel sehr hübsche Unterärmel mit schmalen Spitzen und Bändchen garnirt; dann für Negligée-Toilette Aermel und Halstüchelchen von ganz klein gefälteltem Musselin, und andere von sehr feinem Musselin mit farbigen Zeichnungen.

Schließlich empfehlen wir noch zur Vervollkommnung der feinen Toilette die Schnürbrust-Paletot, die alle Vortheile, welche man in diesen Artikeln nur wünschen kann, in sich vereinigt. Madame Weiß verwendete daher, wie sich leicht denken läßt, ihre ganze Geschicklichkeit und Fleiß darauf.

P. M. v. F.

Wien, den 1. April 1866.

Modebild Nr. 818.

Wiener und Pariser Moden.

Promenade- und Soirée-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Hut von weißem Crepp mit hängendem Schleier und lila Blumen, von innen Blumen, weißes Bindband. Kleid von geblümtem englischen Alpaca, die Jüpe rückwärts, vorne und an der Seite mit Bandeaux verziert. Uhlanenjacke von Diagonale mit Fransen und Knöpfen geziert. Glacé-Handschuhe. Stiefelchen.

2. Dame. Das Haar in Locken, rückwärts chionartig mit Bändern umwunden. Grünes Seidenkleid, die Jüpe en tablier mit vier langen und rundherum mit kurzen Ruderschaften geputzt. Das mit zwei Reihen Knöpfen versehene Leibchen ziert eine aus Schoppen und Ruderschaften zusammengesetzte Berthe, bedeckt ganz die sehr schmalen Aermelchen. Glac-Handschuhe, mit Gold montirten Fächer.

Fanni Kralochwill.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. Technische Tabelle für Damen-Toiletten, Modebild Nr. 817 und des Vereins-Blattes Nr. 4, nebst einer Beilage. Ungarische Jacke.

Supplement Nr. 2. Neueste Strohhüte für Damen, von den hiesigen Strohhutfabrikanten zusammengestellt.

Supplement Nr. 3. Fantasie-Beduine in Naturgröße, mit Glasknöpfen, Posamenterie und Quasten geputzt.

Supplement Nr. 4. Neueste Frühjahrsstoffe und Aufputze, und zwar: w) Lüstre $^{5}/_{4}$ Ellen breit, die Elle 1 fl. 10 kr. x) Gedruckter Alpaca, $^{5}/_{4}$ Ellen breit, die Elle 1 fl. 20 kr. y) englischer Alpaca, dieselbe Breite, die Elle 1 fl. 25 kr. z) Leunos, $^{5}/_{4}$ breit, die Elle 90 kr. a) Englisch Lenos, $^{5}/_{4}$ breit, zu 1 fl. 10 kr. b) Afrikanerbörtchen, die Elle 15 kr. c) Mignonbändchen, die Elle 8 kr. — Das Comptoir der Wiener Eleganten übernimmt bereitwilligst die Bestellungen.

Supplement Nr. 5. Salon-Tisch im Rococo-Style von Mahoniholz.

Supplement Nr. 6. Stickmuster und Verschnürungen, und zwar: Nr. 1. Ecke eines Sacktuches. — Nr. 2. Streifen in englischer Stickerei. — Nr. 3. Kragen. — Nr. 4. Manchette point ala Post. — Nr. 5. Vignette mit gewöhnlichem Steppstich. — Nr. 6 und 7. Ebenfalls. — Nr. 8. B. und A. französische Hochstickerei. — Nr. 9. A. und B. französisch Hochsticken und point à la Post. — Nr. 10. Dessin zum Verschnüren. — Nr. 11. Einsatz. — Nr. 12. Verschnürung. — Nr. 13—14. Vignetten. — Nr. 15. Der Name **Georgine** in Blumenstickerei. — Nr. 16. Dessin zum Verschnüren. — Nr. 17. Einsatz zu verschiedenen Zwecken. — Nr. 18. Applications-Dessin mit schwarzer Seide auszuführen. — Nr. 19. F. und K. in Hochstickerei. — Nr. 20 und 21. Dessins zu Kinderlätzchen. Bei Nr. 20 ist die Bordüre zwischen den aufgesteppten Schrägstreifen im point russe zu arbeiten. Mittelstück und Plein hochzusticken. Nr. 21 wird in englischer Stickerei und point russe ausgeführt, der den Languetten sich innerhalb anschließende Rand als Hohlnaht oder anch als Kreuznaht gearbeitet. An beiden Dessins kann der Stoff innerhalb der Languetten fortgeschnitten werden. — Nr. 22. Buchstabe A in Blumenstickerei. — Nr. 23. Dessin zu einem Kragen von Dyk in französischer Stickerei. — Nr. 24. Schmaler Streifen in englischer Stickerei. — Nr. 25. Einsatz. — Nr 26. Buchstabe M. — Nr. 27. Einsatz in Hochstickerei. — Nr. 28. Einsatz in englischer Stickerei. — Nr. 29. Dessin zu Verschnürungen. Marie Trulay.

Supplement Nr. 7. Herren-Moden (Vereinsblatt) Wiener und ungarische Moden.

Supplement Nr. 8. Mustertafel zu den Herren-Moden, von den Mitgliedern der Moden-Akademie zusammengestellt.

Supplement Nr. 9. Ein Bild mit Schuhwaaren, Journal für Schuhmacher, und zwar: Nr. 1. Ungarischer Stiefel von Herrn Szepesy aus Pest, nebst andern künstlichen Arbeiten, für die Pariser Weltausstellung bestimmt. — Nr. 2. Ungarische Czischmen von Hrn. Falta in Wien. — Nr. 3. Schnürczischmen von Hrn. Szepesy. — Nr. 4. Stiefelette mit Schuhbesatz. — Nr. 5. Schuh mit Kamaschen, beide vom Herrn Josef Christl in Wien, Besitzer von fünf Verdienst-Medaillen. — Nr. 6 Projectirter Krönungsstiefel für Se. Majestät, unsern allergnädigsten Kaiser Franz Josef, als König von Ungarn, von Herrn Szepesy in Pest. — Nr. 7. Molierschuh. — Nr. 8. Kamaschenschnürschuh, beide von Herrn J. Christl*).

---

*) Die Herren werden höflichst ersucht, kunstvolle und andere Arbeiten an das Modellen-Etablissement, Stadt, Schwertgasse Nr. 3, gefälligst einzusenden, um sie der Oeffentlichkeit zu übergeben, und dadurch zu zeigen, daß unser Arbeiterstand mit dem Auslande wetteifern kann.

Wir ersuchen unsere P. T. Abonnenten, auf diese Beilage die betreffenden Herren in ihrem Orte aufmerksam zu machen, da das Journal die besten Zeichnungen und Mustertafeln liefert und nur jährlich sammt Versendung 5 fl. Oest. W. kostet.

Die Red.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. A. P. in Olmütz. Es ist nicht die Schuld des Einsenders bei der Tabelle für Schuhmacher, sondern die des Autografen, weil die Copie sehr von dem Originale abweicht.

Hrn. D. G. in Nürnberg. Wir können mit Herrn K. zu keinem Resultate kommen. Was ist da zu thun?

Hrn. J. Sch. in P. Wir bitten uns die N. zurückzusenden.

Hrn. F. W. in Wien. Ganz sicher im kommenden Monat.

Hrn. F. S. in K. Die Zeichnung erhalten und der ung. Paletot verwendet.

Hrn. M. v. C. in P. Für uns nicht verwendbar.

Frln. F. v. P. Nur noch eine kleine Geduld.

Hrn. F. M. D. in O. Mit Ihrer Einsendung ist uns ein Streich gespielt worden; brieflich mehr.

Correspondenz der Expedition.

Frln. C. P. in Vihnye. Das Abonnement bis Ende September eingetragen und den Ueberschuß von 34 kr. gutgeschrieben.

Hrn. W. H. in Königgrätz. Geehrtes erhalten. Das Exemplar folgt pr. Postnachnahme.

Hrn. J. P. in Littau. Den Ueberschuß haben wir Ihnen auf das kommende Abonnement gut geschrieben.

Hrn. F. R. in Werschetz. Wir warten auf die Bestellung.

Hrn. J. H. in Ung. Altenburg. Wir haben lieber die 6. Ausgabe gewählt.

Hrn. A. F. in Neu-Beese. Geehrtes erhalten und Ihr Abonnement gehörig notirt.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Frln. A. B. in Doroslo. Das Putzkleid ist an die Frau Schwester K. übergeben worden.

Frln. G. H. in H. Der verlangte Mantel-Schnitt ist an Sie abgegangen.

Hrn. Sch. in Pest. Von jeder Gattung sind 26 Stück abgegangen; die Schnitte folgen nach.

Frau Gräfin C. v. K. in M. Höchstens 5 Centimeter in der Breite.

Frln. M. D. in Graz. Nach den Feiertagen.

Mad. M. B in Wien. Zum 10. d. M.

Hiezu eine Beilage.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

1 Avril 1866

Nº 817

Elegance.

Bureau du Journal

Schwertgasse Nº 3 à Vienne



1er April 186

ORIGINAL-MODE

Galanthon

herausgegeben von der Wie



DE - BILD Nro 4.
omme,
Wiener - Moden - Academie.

Verlag. Stadt. Schwertgasse № 3
Preis halbjährig uncolorirt 2 fl 80,
Colorirt 3 fl 70



Vereinsblatt

Journal für Schuhmacher

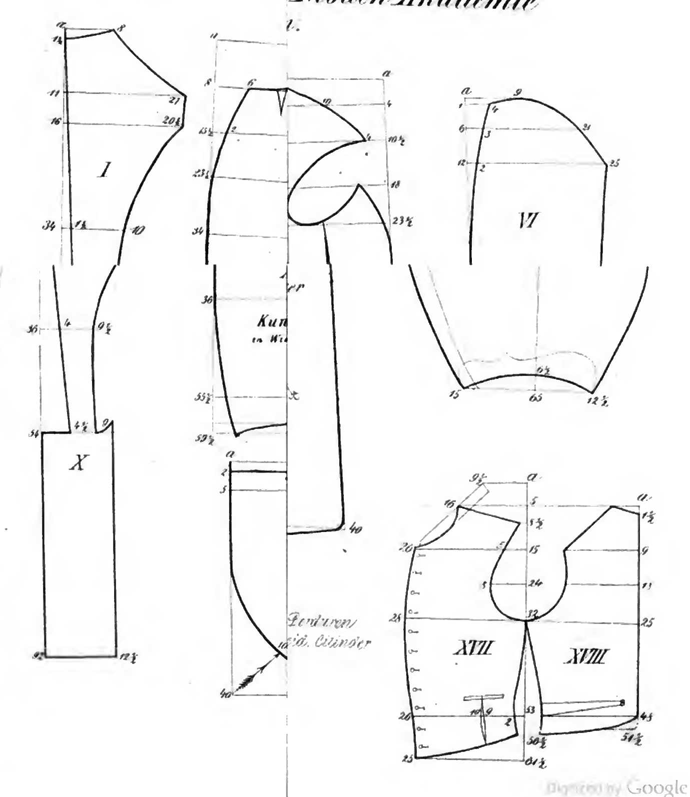
von der Wr. Moden Akademie herausgegeben

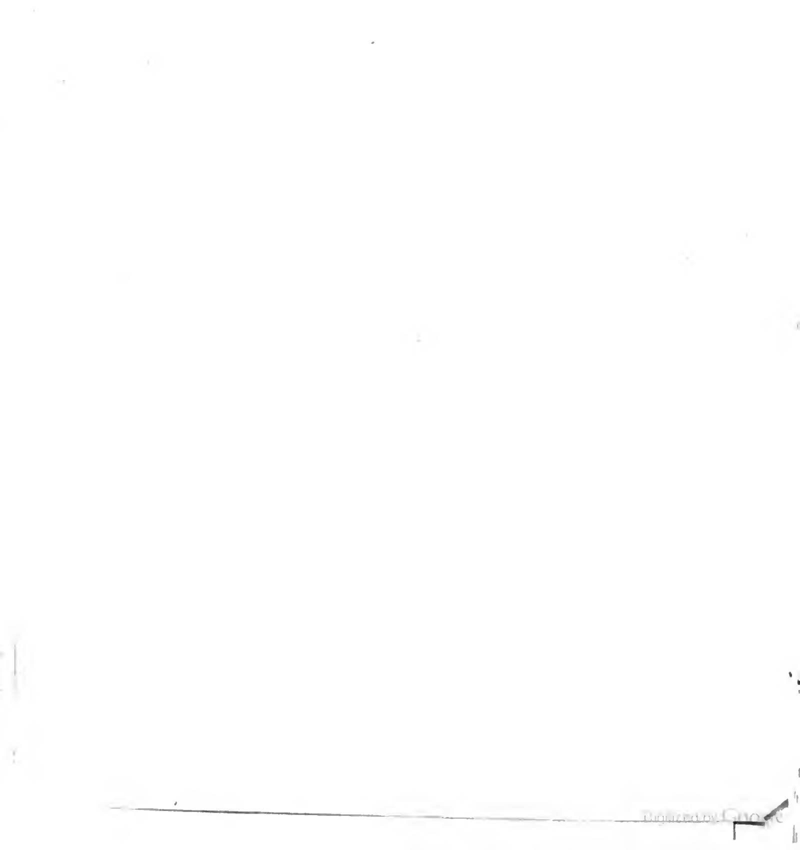
April 1866

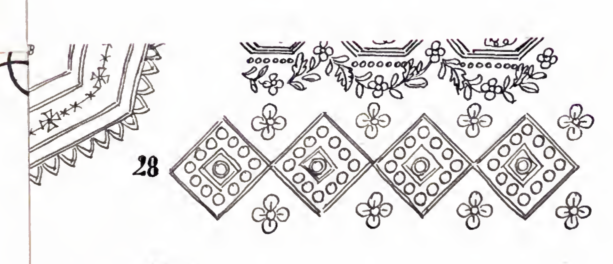
Druck [illegible] Wien.

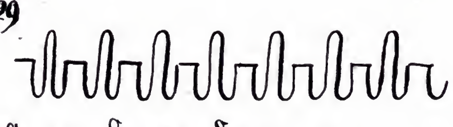
Verlag v. C. Kratochwill
Stadt, Schwertgasse Nr. 3

Modebild N° 4 Moden-Akademie









Aus dem Modellen Etablissement

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 5 fl. 25 kr.; mit Postversf. pr. Quartal 5 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr.; mit Postversf. pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postversf. pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semester mit Versend. 3 fl. 10 kr. (Herrenmoden.)
Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt mon. 1mal, jährl. 5 fl.
Sechste Ausgabe, Modebild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, pr. Semester 3 fl. 16 kr., mit Versendung 3 fl. 66 kr.

Das Journal erscheint jeden 1., 10 und 20.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffuren ꝛc.
3. Mantelets ꝛc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputz in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stickmuster.
7. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.

Redaction: Stadt, Schwertgasse 3. — Expedition: Strauchgasse 1.

XXV. Jahrgang. — № 14. — 10. April 1866.

Neu eröffnete Pränumeration auf „Die Wiener Elegante“

(Haupt-Organ der Mode)

vom 1. Mai bis Ende Juli 1866.

Die „Wiener Elegante“ in Verbindung mit der „Moden-Akademie“ wird in dem 25sten Jahre ihres Bestehens eifrigst bemüht sein, das Vertrauen eines so langjährigen Modeblattes nach allen Seiten hin zu rechtfertigen, und diesen jubilaren Zeitabschnitt mit ihren Leistungen unter der allgemeinen Zufriedenheit zu beschließen.

Die Pränumerations-Preise der in sechs Ausgaben erscheinenden Mode-Zeitung sind folgende:

Erste (oder **Salon-**) **Ausgabe** mit sechs industriellen Beilagen, monatlich 4 Nummern, für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 88 kr.

Zweite Ausgabe mit drei industriellen Beilagen für Wien 3 fl. 68 kr., mit Postversendung 4 fl. 30 kr.

Dritte Ausgabe mit einer Beilage für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr.

Vierte Ausgabe, Herren-Moden, Vereinsblatt (monatlich einmal erscheinend), bestehend in einem großen Tableau, Mustertafel und ganzem Bogen Text, wird nur halbjährig pränumerirt für Wien und Auswärtige mit 3 fl. 10 kr.

Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt, von der Moden-Akademie herausgegeben, u. z. Journal für Hutmacher, Friseure und Cravatenmacher, Journal für Schuhmacher, Journal für Wagen-Fabrikanten, Tischler und Tapezierer ꝛc., monatlich einmal ein großes Tableau mit 3—4 Damen- oder Herren-Modenbild, Mustertafeln und Abbildungen in die betreffenden Geschäfte einschlagend und einem Bogen Text halbjährig 2 fl. 50 kr.

Sechste Ausgabe, Damen-Modenbild sammt Text und technischer Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, halbjährig für Wien 3 fl. 16 kr., mit Postversendung 3 fl. 66 kr.

Im Wege des Buchhandels bei den Herren Prandel und Ewald in Wien, verlängerte Weihburggasse Nr. 23.

Für Pest und Ofen werden Pränumerationen bei Herrn J. Schweitzer, Waiznergasse Nr. 12, für Olmütz bei F. M. Dussil, Böhmergasse, für Prag bei Herrn J. Salat, Klein-Seite Nr. 307½, angenommen.

Administration und Haupt-Verlag der „Wiener Eleganten“
in Wien, Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Expedition und Inseraten Aufnahme,
Stadt, Strauchgasse Nr. 1, im Montenuovo'schen Hause.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von G. R—l.

(Fortsetzung.)

Nichtsdestoweniger schienen ihm die bei seinem Principal auszustehenden Martern unerträglicher denn je, wenngleich Herr Tag-Rag seinen Aufwallungen einen Zaum angelegt zu haben schien, nicht aus einem Gefühle des Bedauerns oder des Mitleids, sondern einfach aus Trägheit. Er schrieb die Blässe Titmouses der strengen Zucht zu, welcher der Letztere seit einiger Zeit im Magazine unterworfen war; und überdies sah Tag-Rag mit großer Befriedigung, daß seine andern Commis seinen Haß gegen Titmouse zu theilen schienen. Vergnügt von diesem doppelten Resultate, begnügte sich Tag-Rag damit, von Zeit zu Zeit flammende Blicke auf seinen Sündenbock zu werfen. Es war vergebens, daß Titmouse Schritte machte, um einen andern Platz zu finden, und er mußte auch auf seine gegenwärtige Stelle verzichten. Aber was sollte aus ihm werden, wenn er das Magazin verlassen müßte? Das war der nagende Gedanke, der seinen Geist quälte. Mit welcher Ungeduld erwartete er daher den Sonntag, von welchem er sich Tröstungen und Ermuthigungen in der Gesellschaft seines Freundes versprach. Aber als dieser glückliche Tag kam, fand sich Titmouse von den schwärzesten Gedanken eingenommen; er machte seine Toilette mit einer Art Gleichgültigkeit, er, der erst neuerlichst diese Beschäftigung als eine Hauptangelegenheit betrachtete!

Während seines Spazierganges mit dem ihn bereitwilligst begleitenden Huckaback zeigte er sich traurig und zerstreut; kein weibliches Wesen, so schön es auch immer gewesen sein mag, hatte die Macht, seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Sie verließen zeitlich Hyde-Park und zogen, sich dem Zufall überlassend, durch die Straßen; endlich ganz zusammengebrochen von Müdigkeit, kehrte Jeder nach Hause, um der nöthigen Ruhe zu pflegen.

Titmouse säumte nicht, um bald zu Bette zu gehen; aber von schwermüthigen Gedanken bewältigt, drehete und wandte er sich in seinem Bette gleich einem Eichhörnchen in seinem Käfig. Zu wiederholten Malen stand er auf, um an den Dosen-Fensterchen seiner Dachkammer die frische Nachtluft einzuathmen. Aber erst bei Anbruch des Tages gelang es ihm einzuschlafen. Kaum waren es zwei Stunden, daß er schlief, als er durch mehrere heftige Schläge an die Thüre aufgerüttelt wurde. Titmouse legte in der Eile ein unerläßliches Kleidungsstück an, öffnete die Thüre, und fand sich Mistreß Squallop, seiner Mithsfrau, gegenüber.

„Ach! Sind Sie es, Mistreß Squallop," sagte Titmouse, und bemühte sich eine lächelnde Miene anzunehmen. „Wie befinden Sie sich, Madame?... Nehmen Sie doch gefälligst Platz," setzte er hinzu, ihr den einzigen Sessel, den er besaß, anbietend.

„Nein... denn ich kam nicht, um lange zu plaudern," antwortete Mistreß Squallop; „ich komme blos um die dreißig Schillinge, die Sie mir für heute versprochen haben."

„Es ist mir sehr leid, Madame... aber..."

„Leid oder nicht," versetzte Mistreß Squallop mit scharfer Stimme, „ich will bezahlt sein... und sogleich..."

„Ich bin in der Unmöglichkeit, Sie heute zu befriedigen, meine gute Mistreß Squallop," sagte Titmouse, blaß vor Schrecken, schon bei dem Gedanken an den nahen Sturmausbruch.

„Ah! Sie sind in der Unmöglichkeit mir zu zahlen!" erwiederte Mistreß Squallop, sich kaum vor Wuth zu halten vermögend. „Ah! Sie können mir nicht zahlen!... erlauben Sie mir wenigstens zu fragen, warum?"

„Warum?... weil... weil ich kein Geld habe... Sehen Sie," fuhr er fort, die Schublade seines Tisches öffnend... „hier sind zwei Schillinge... das ist Alles, was ich habe, nehmen Sie sie."

„Sie sind ein Betrüger!" rief Mistreß Squallop, auf den Tisch mit solcher Gewalt schlagend, daß Alles, was sich darauf befand, in die Luft flog... „Ah!" fuhr sie fort, ihren Zorn freien Lauf lassend, „Ah! Sie haben die Unverschämtheit mir zu sagen, daß Sie nichts mehr als das haben?... Nun gut, ich sage Ihnen, daß Sie ein Bettler, ein schmutziger Mensch sind!... Ei, seht einmal den schönen Dandy von Sonntag, der nichts hat, um seine Wohnung zu bezahlen und der Ketten, Brustnadeln, Handschuhe, Spazierstöcke, Sporen kauft!... Sie sind ein schlechter Kerl, ein Spitzbube... Sie bestehlen Witwen und Waisen, denn Sie bestehlen mich, mich, die sechs Kinder hat... während Sie Mittel haben sich wie ein Lordmajor zu kleiden!... Sehen Sie, ich schäme mich, solch' einen Bettler, wie Sie sind, zum Inwohner zu haben, mit allen Ihren Fetzen, Ihrem Flitter und Ihren gelberübenfarbigen Haaren!"

„Ich ermahne Sie, Mistreß Squallop, dergleichen Beleidigungen nicht zu wiederholen," versetzte Titmouse im drohenden Tone.

„Ah! Sie wollen, daß ich sie nicht wiederhole! Ah! ah!... Schuft! Lump!... gelberübenfarbige Haare!... Glauben Sie, daß ich mich geniren werde, Ihnen das zu sagen, was mir auf dem Herzen liegt... in meinem eigenen

Hause?... Sie sind ein schändlicher Räuber, ein Lügner... und nichts verpestet so sehr den Hof und die Treppen wie Ihr Name!... Wenn ich daran denke, wie Sie den armen Teufel von Schneider, der Kinder und ein krankes Weib hat, geprellt haben!... Aber ich werde es nicht leiden, und vor Allem will ich das Meinige haben... wo nicht, so überliefere ich Sie der Gerechtigkeit."

Und während Mistreß Squallop sich in diesem Strome von Schimpfreden ergoß, hielt sie ihre geballte Faust dem unglücklichen Miether unter die Nase.

„Wozu dieser Lärm, Mistreß Squallop?" sagte sanft der ganz bestürzte Titmouse.

„Ich soll Ihnen wohl noch Artigkeiten sagen, Sie Teufels-Dandy! ich will bezahlt sein... das ist Alles, was ich wünsche... Sie tragen auf Ihrem Busen und an Ihrem Finger den Preis meiner Wohnung, und das Alles werde ich Ihnen wegnehmen, darauf können Sie rechnen. Ich bin schon müde Ihrer Schändlichkeiten und werde Sie hinauswerfen. Aber vor Allem will ich bezahlt sein, haben Sie mich verstanden?"

Der arme Titmouse zitterte am ganzen Leibe; seine Lippen bewegten sich krampfhaft und seine lang unterdrückten Thränen floßen endlich die Wangen hinab.

„Sie können nach Belieben weinen und ächzen," fuhr Mistreß Squallop fort; „glauben Sie, daß ich nicht auch weine, wenn ich sehe, wie es meinen armen Kindern an Allem mangelt?"

„Wenigstens bleibt ihnen eine Mutter... eine gute... eine treffliche Mutter, die... für sie sorgt," sagte Titmouse schluchzend; „aber seit zwanzig Jahren... habe ich Niemand in der Welt... der an mich denkt... der sich mit mir beschäftigt"

„Wenn Sie noch Aeltern hätten," versetzte Mistreß Squallop, den Ton etwas herabstimmend, „so würden sie Sie wenigstens abhalten, alle Thorheiten eines Dandy zu begehen... und das auf Kosten Ihrer Miethsfrau... Sie wissen wohl, daß ich nur die Wahrheit sage," setzte sie hinzu, einen ganz anderen Ton annehmend, denn sie wußte, daß Titmouse eine Waise war, und ihr Mutterherz erweichte sich bei diesem Gedanken.

Titmouse schluchzte auf die schönste Weise.

„Hier gilt es nicht, wie ein Kind zu weinen," fuhr Mistreß Squallop fort, die gerührt zu werden begann; „nicht mit Thränen werden Sie mich bezahlen... Hören wir, wie werden Sie mich bezahlen?"

Titmouse, von seinem Schluchzen halb erstickt, wandte sich, um seine Bewegung zu verbergen.

„Sie weigern sich also, mir zu antworten? Ein einziges Wort einer Frau zu sagen, die Sie so schimpflich behandelt haben?" sagte Mistreß Squallop, sich bemühend, ihren strengen Ton wieder anzunehmen.

„Ich... ich... kann nicht..." stammelte Titmouse mit erstickter Stimme. „Ich fühle, daß... ich sehe, daß ich mich übel befinde... Alle Welt... haßt mich!... Gestern, den ganzen Tag... mußte ich für meinen Principal durch die ganze Stadt rennen... und habe nicht einen... Bissen Brot gegessen. Ach! ach! ich wünschte todt zu sein!... Da nehmen Sie, Madame," fuhr er fort, mit dem Fuße seine von dem Bette hinabgefallenen Kleidungsstücke von sich stoßend... „nehmen Sie... nehmen Sie das Alles. Bald werde ich es nicht mehr bedürfen."

Jetzt konnte sich Mistreß Squallop nicht mehr halten; sie fing nun ihrerseits zu weinen an und trocknete sich mit dem Zipfel ihrer Schürze die Augen, ohne ein Wort zu sagen. Ihr Herz warf ihr vor, einen armen, zur Verzweiflung gebrachten Burschen so hart behandelt zu haben.

„Nun, nun, Herr Titmouse," sagte sie nach einer Pause mit einer theilnehmenden Stimme; kümmern Sie sich nicht um mich; ich bin ein Weib ohne Erziehung und ich sage oft mehr, als ich sagen sollte... und dann gerathe ich leicht in Hitze... aber mein Gott! nicht um alles Gold in der Welt möchte ich Ihnen das geringste Leid zufügen. Sie werden mir zahlen, wenn Sie können werden... Nun, weinen Sie nicht, mein armer Junge... Aber ich denke... Sie haben nichts gegessen... Soll ich Ihnen etwas holen?... Etwas Brot und Käse? Etwas Bier? Das ist Alles, was wir gestern zum Abendessen hatten."

„Nein, danke... ich... kann nicht essen," antwortete Titmouse, dessen Schluchzen nicht enden wollte.

„Ja, ja, ich will, daß Sie essen... warten Sie auf mich... ich komme gleich wieder zurück."

Dieß gesagt, stieg sie eilends die Treppe hinab, um einige Lebensmittel zu holen. Nach Verlauf einiger Minuten kam sie ganz athemlos wieder und legte auf den Tisch ein dickes Stück Brot, eine Schüssel Gemüse, Käse und eine Pinte Bier.

„Essen Sie, essen Sie das, Herr Titmouse," sagte sie es ist aus gutem Herzen gegeben.

„O, wie gut sind Sie, Mistreß Squallop," antwortete Titmouse und warf einen hungernden Blick auf die Vorräthe; aber... ich fühle es... ich kann nicht essen."

„Versuchen Sie es nur... ich gehe nicht eher fort. bis ich nicht sehe, daß Sie einige Bissen genommen haben; seien Sie nicht so verschämt, Herr Titmouse... Nun, ich sehe, Sie wollen vor mir nicht essen. Gut, ich gehe. Guten Morgen, Herr Titmouse.

Ohne die Dankesbezeigungen ihres Miethmannes abzuwarten, beeilte sich Mistreß Squallop die Dachkammer

zu verlassen und stieg die Treppe so leichten Fußes als möglich hinab, denn sie fühlte sich von einer, ihr Gewissen schmerzlich drückenden Last ganz erleichtert.

Viertes Kapitel.

„Gemeines Thier! Abscheuliche Natter!" sagte Titmouse, als er den letzten Bissen Brot, das er dem guten Herzen und der Mildthätigkeit eines armen Weibes verdankte, verschluckt hatte. Die alte Heuchlerin!... Aber ich werde mich nicht hintergehen lassen... ich errieth ihre Absicht, mich meinen Ring und meine Kette verkaufen zu lassen, um damit ihre elende Dachkammer zu bezahlen... Warum nicht gar!...

Unter solchen Betrachtungen häßlicher Undankbarkeit kleidete sich Titmouse an, dann ging er aus, um sich in sein Magazin zu begeben, gebrauchte aber die Vorsicht, durch den Hof so schnell als möglich zu schreiten, damit er von dem Schneider im Erdgeschoß nicht bemerkt werde. An diesem Tage behandelte Tag-Rag, gleichsam als bereuete er, Titmouse einige Nachsicht gegönnt zu haben, ihn wieder sehr roh.

„Ihr Aussehen mißfällt mir ungemein, mein Herr," sagte er zu ihm im Laufe des Tages und ohne scheinbaren Grund, „und ich benachrichtige Sie, daß wenn das so anhält, ich Ihnen sofort Ihren Abschied geben werde; wir werden sehen, ob Sie so leicht eine andere Stelle finden werden, mein Herr!... Ihre Miene und Ihr Benehmen müssen für Sie eine treffliche Empfehlung sein; und ich würde an Ihrer Stelle einen höheren Gehalt beanspruchen! Ihre Talente sind das Doppelte werth von dem, was ich Ihnen gebe."

Titmouse schwieg.

„Ah! Sie antworten mir nicht, mein Herr," fuhr Tag-Rag in einem immer spitziger werdenden Tone fort; „ich finde es sehr unverschämt, mir nicht zu antworten, wenn ich Sie würdige, das Wort an Sie zu richten"

„Was wollen Sie, daß ich Ihnen antworte?" sagte Titmouse, einen tiefen Seufzer ausstoßend.

„Ich hätte es wohl gerne, wenn Sie mir antworteten... Nun also... Versuchen Sie es... ein Wort... ein einziges Wort, und ich jage Sie aus meinem Hause... Nun, mein Herr, sehen Sie nicht die an Ihrer Seite stehende Dame?... Befriedigen Sie sie, und vergessen Sie nicht, daß ich die Augen auf Sie richte."

Titmouse beeiferte sich zu gehorchen, während Tag-Rag, welcher an der Magazinsthür zwei Damen aus einem Wagen steigen sah, diesen mit dem leutseligsten Lächeln auf den Lippen entgegeneilte. Wer ihn in diesem Augenblick gesehen hätte, würde geschworen haben, er sei der beste und wohlwollendste aller Menschen.

Als Titmouse das Magazin verließ, machte er seinem trefflichen Freunde Huckaback einen Besuch, in der Hoffnung, eine kleine Summe von ihm zu erpressen, denn er wußte, daß er an diesem Tage seinen dreimonatlichen Gehalt empfangen hatte. Huckaback seinerseits, der ein schreckliches Vorgefühl von den Absichten seines Freundes hatte, empfing ihn ziemlich kalt.

„Ah! Sie sind da, Titmouse," sagte er, ohne ihm die Hand zu bieten; „Sie kommen etwas spät; ich wollte gerade zu Bette gehen."

„O, ich habe Ihnen nur einige Worte zu sagen," antwortete Titmouse mit liebkosender Stimme; „wenn ich Sie genire..."

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Tagsgespräche.

Das Gift der Jetztzeit — Ein Familien-Drama — Todesgedanken im Frühling. — Unverkürztes Vergnügen. — Pferdebahn-Fortschritt. — Letzte Stunden der Grabenhäuser. — Cursalon.

Es ist ein Glück, daß der Giftbaum aus der Oper „Die Afrikanerin" in Wien nur als Dekoration existirt, würde er in Wirklichkeit in unserem Klima bestehen, so wäre unter dessen Schatten nicht Platz genug, allen diesen Unglücklichen Raum zu gönnen, die lebensmüde sein Gift einzuhauchen wünschen. Dieser Gedanke wurde in uns wach, als die schauderhafte Episode des fünffachen Selbstmordes in der jüngstvergangenen Woche zu Tage kam und eine ganze wohlgebildete Familie sich freiwillig dem Vergiftungstod hingab. Es ist ein trauriges Zeichen unserer argen Zeit, auf diese Weise Gift mit Gift vertreiben zu wollen. Das Gift, namentlich anständiger Familien, welches fressend in die Verhältnisse eingreift, ist der Luxus des großen Gebrauches, der um jeden Preis herbeigeschafft werden muß, für dessen Auftreibung man kein Mittel unversucht läßt und kein Opfer scheut, seinen Nebenmenschen Sand in die Augen zu streuen. Wir wollen dieses Uebel nicht auf den speciellen Fall der unglücklichen Tuvora'schen Familie angeführt wissen, aber im Allgemeinen sind die pecuniären Verhältnisse zumeist die Veranlassung zu solchen dunklen Thaten, die keinen diesseitigen Richter mehr finden. Die Tagespresse hat über das traurige Ende dieser fünf, sich selbst zum Tode verurtheilten Unglücklichen schon so viele Details gegeben, daß wir keine neuen Daten hinzuzufügen wissen, und nur mit allen Fühlenden unser Bedauern ausdrücken können über das epidemische Umsichgreifen des Selbstmordes, dem eine so achtungswerthe Familie neuerdings zum Opfer fiel. Leider finden viele Freidenker, daß Methode in diesem Wahnsinn liegt, und diese Meinung ist die verderblichste, aber am schwersten auszurottende. Im Frühling durch Krankheit oder Alter nach Vorschrift des Naturgesetzes sterben zu müssen, ist an und für sich stets trauriger, als wie in den späten Herbsttagen gleichzeitig mit der Natur zu Grabe zu gehen. Aber während des schönen Frühlings seine eigene Jugend freiwillig zu zerstören, ist ein ewiges Räthsel, das uns nur die letzten Gedanken der unglücklichen Kinder Tuvora's lösen konnten. Neben diesen abnormen Ereignissen unserer Großstadt wird die Theilnahme an Unterhaltungen und Vergnügungen nicht einen Moment gestört, die Theater und Concerte, die öffentlichen Anstalten zum Frühlingsgenuß, die Praterwanderungen rc. rc. floriren

in bester Form und kein Mensch läßt eine Trauer fühlen über die ungeheuerlichen Geschehnisse. Dieser leicht erregte Frohsinn der Wiener Bevölkerung ist bei den gegenwärtigen trüben und schweren Zeiten ein wahres Glück zu nennen, was hilft aller Jammer bei nicht zu ändeenden Dingen? „Abwarten!" ist von jeher das Losungswoet der österreichischen Völker und besonders dee Wiener, und die Geschichte lehrt uns, daß die Zeit Alles ausgleicht, wenn man sich zum Abwarten eben die Zeit nimmt. — So weeden wir auch endlich, durch Geduld gestählt, zur längst ersehnten Eeringung einer Pferde-Eisenbahn nach Hietzing gelangen, der Bau ist bereits, nach langem Hin- und Herzögern, beschlossen, und soll bis zum kommenden Herbst gänzlich vollendet sein. Die Bahn dürfte eine der rentabelsten Privatunternehmungen Wiens weeden und den Bedürfnisse des Publicums, namentlich den Geschäftleuten zwischen Meidling und Wien, von zeitgewinnendem Nutzen sein. — Alles erlebt man, wenn man eben alt genug wird. Wie lange hat es gedauert bis die gefährliche Passage beim Stock-im-Eisen, in der so bewegten Geabengasse, durch eine Anzahl von Gemeinderaths-Sitzungen zur Erweiterung beschlossen wurde? Noch wenige Wochen und die dortigen alten Häuser können ausrufen: „Fallen seh' ich Zweig auf Zweig!" Schon rüsten sich Hunderte von Demolirungsmännern zum Angriffe auf diese alte Häusergarde und mitten im schönen Mai wird statt Blütenstaub die Umgegend jener zum Tode verurtheilten Gebäude eine Staubregion von abgebrochenem Gemäuer sein, der die Lungenkranken kein Loblied singen werden. — Auch der Cursalon im Stadtpark geht, nach langer Debatte der umsichtigen Väter der Stadt, in wenig Monaten seiner Vollendung entgegen und soll, mit der Vergrößerung des Parkes bereits angefangen, noch wäheend dieses Sommers dem Publicum geöffnet werden. Auch bei dieser Gelegenheit wuede gegen und für die Großartigkeit des Baues gekämpft und der Schönheitssinn siegte zur Ehee des besseeen Geschmackes. Diese Beispiele der Errungenschaften beweisen hintänglich die Nutzanwendung des Losungswortes der geduldigen Wiener Bevölkerung: „Nur abwarten!" L. F—n.

Feuilleton.

(**Josef Kumenecker**), der als Compositeur und Gesangslehrer in der musikalischen Welt von Oesterreich rühmlich bekannte Regenschori und Director des Alt-Lerchenfelder Kirchen-Musik-Vereines, brachte am Charfreitage unter persönlicher Leitung das „Stabat mater" von Jos. Haydn, eines der vielen herrlichen Werke dieses classischen Tondichtees, das seit 1818 (wo es in der Kirche der Ursulinerinnen aufgeführt wurde, hier nicht mehr gehört wurde, unter Mitwirkung der Fräulein Schmidter und Bischof, dann der k. k. Herren Hofkapellen-Sänger Hrabanek und Prhoda zur Production. Die Direction der Violinen hatte Herr Jos. Helmesberger übernommen. Diesen Künstler, seine Stellung und seinen Werth näher zu bezeichnen, ist überflüssig; wer kennt nicht beide Helmesberger, Vater und Sohn, und wenn sie doch Einem unserer Leser oder Leserinnen nicht bekannt sein sollten, der oder die hat gewiß auch keinen Sinn für die Tonkunst, und für solche schreiben wir ja auch nicht. Der instrumentale Theil der Aufführung dieses Meisterwerkes ließ an Reinheit des Tones, Fertigkeit und Präcision nichts zu wünschen übrig. Die Sopranistin hatte ein recht nettes aber schwaches Stimmchen und führte ihre Solo lobenswerth aus; der Altistin möchten wir rathen, ihre Stimme nicht so sehr zu forciren und dafür lieber für die Verbindung ihrer Töne mehr Sorge zu tragen. Herrn Prhoda's Stimme klang sehr angenehm, sein Vortrag war befriedigend, aber erstere reicht für eine so große Kieche, wie die von Alt-Leechenfeld ist, nicht aus, und, was wir schon österes bemeekten, Herr Hrabanek ist ein recht tüchtiger Opern-, aber kein Oratorien-Sänger. Die Chöee waren entschieden zu schwach. Wie immer, bewährte auch dießmal Herr Kumenecker den eminenten Dirigenten. Die große Kieche war so voll von Besuchern, daß auch nicht das kleinste Plätzchen darin leer geblieben.

Rudolf P. A. Labrès.

Theater-Revue.

(**Burg-Theater.**) „Zu jung und zu alt," Lustspiel in einem Acte von Arnold Hirsch. Den Reiz der Neuheit hatte diese Novität schon daduech verloeen, daß sie von früher her, schon in einer Akademie gegeben, bekannt war. Die Aufnahme war indessen eine freundliche. Das treffliche Ensemble war ein gerundetes und ließ nichts zu wünschen übeig. — Das ferner angezeigte neue Lustspiel: „Wenn man allein ausgeht," von Eugen Granyé, wurde, einer Unpäßlichkeit des Herrn Schöne wegen, nicht dargestellt.

(**Theater an der Wien.**) „Die Gärtner-Mali," Posse von Findeisen. Langeweile ist auf dem deamatischen Felde das größte Verbrechen, welches das Publicum am wenigstens verzeiht, und wir müssen aufrichtig gestehen, amüsant ist die neueste Aebeit des sonst so anerkannten Verfassers nicht. Zwei Gäste erweckten das Interesse, Herr Swoboda Carl, der aber, nach seiner heutigen Rolle zu urtheilen, kein gefährlicher Concurrent seines Bruders Albin sein dürfte. Frln. Caroline Meyer, früher schon an dieser Bühne engagirt, zählt zu jenen Dutzend-Localsängerinnen, die weder warm noch kalt machen. In der Stimme dieses Fräuleins liegt eine Monotonie, die fast wohlthuend ist. Herr Knaack fand, durch ein trefflich zur Geltung gebrachtes Lied, den meisten Beifall. Viele Lebensabende zu erreichen wird wohl der Gärtner-Mali nicht gelingen und ihr früher Heimgang wird auch wenig Leidtragende finden. — Nachholend erwähnen wir noch Frln. Bondy, die in Abwesenheit des Frln. Fischer die Rolle der Thisbe im letzten Acte der Schäfer übernahm und durch ihr eminentes Gesangstalent das Publicum förmlich überraschte. Da das Fräulein eine gute Schauspielerin ist, gewann die in Rede stehende Rolle in jeder Weise, und ließ den allgemeinen Wunsch rege werden, das begabte Fräulein öfter in Gesangs-Spielpartien auftreten zu sehen.

(**Harmonie-Theater.**) Roger's Abschiedsdarstellungen in der Oper: „Johann von Paris" füllten die Räume dieses Hauses vollständig. Der beliebte Gast wurde vielfältig ausgezeichnet, der stürmische Beifall war auch ein veedienter. Frln. Ulrich als Prinzessin, zog sich wacker aus der Affaire und suchte ihre etwas schwachen Mittel nach bester Kraft zur Geltung zu bringen. Das Publicum belohnte diese Bemühung aufmunternd. Die Chöre genügten, weniger das Orchester, dessen Schwäche sich hie und da kund gab.

F.

Mode-Bericht.

(**Wien.**) So gerne wir unser Versprechen gehalten hätten, um über die Promenade am Ostermontage in den

Prater-Alleen unseren geehrten Leserinnen Bericht erstatten zu können, so hat das ungünstige Wetter alles verleidet und wir sind nun darauf beschränkt, das zu berichten, was wir Sonntag den 8. gesehen haben:

Die meisten promenirenden Damen erschienen in grauem Paletot von snow flakes oder andern gesprenkelten Wollenstoffen mit großen Knöpfen und schwarzem Sammtkragen versehen. Die meisten Damen hatten die Kleider in die Höhe gezogen, welches wir auf einer Promenade gar nicht billigen können, weil die Eleganz sehr darunter leidet. — Hohe Herrschaften, welche aus den Wägen ausgestiegen und promenirten, ließen die Kleider schleppen, was ein aristokratisches Aussehen gab.

Um über die schon erwähnten Paletots mehr ins Detail zu gehen, sind die meisten geschlossen, rückwärts sehr gustiös decorirt, mäßig lang und haben anschließende Aermel.

Die Kleider waren meistens von Foulard imprimé mit Streifen oder Pleinfiguren verschiedenster Art. Ferner sahen wir viele geschmackvolle Kleider von Popeline, ein etwas schwererer Stoff in reizenden einfachen Farben, oder rayée, sehr empfehlenswerth als Promenadekleid, auch jaspée und chinée, letzterer mit repsartig hochliegenden Seidenfäden, äußerst wirkungsvoll. Eine Abart desselben Stoffes ist der Taffetas laine, schlicht, aber preiswürdig; heller Fond mit einfachen oder jaspirten dunkleren Streifen. Etwas eleganter der Taffetas rayé, seidenglänzend, mit ganz feinen Streifen. Feiner und leichter als dieser, der Taffetas argenté mit flüchtigem Silberglanz, gibt eine schöne Gesellschaftsrobe. Aber auch Novitäten gibt es in dieser Gattung: der Drap d'or, fein jaspirt in allen Nüancen unbestimmter Farben. Ebenso bain de mer, fein jaspirter Fond mit breiten Streifen, ähnliches Gewebe wie der crêpe de chine. Ein sehr gediegener schwerer Stoff ist der Drap de Lyon, feingerippt, seidenglänzend und einfarbig, für ältere Damen eine gediegene Robe. Bei der Jugend ist vorzugsweise beliebt der Alpacca imprimé, ein leichter, feiner Stoff, zu Sommerkleidern passend, mit Streifen oder dem verschiedenartigsten Plein. Ein reizender, sehr feiner Stoff ist der Toile d'Asie, in zarten, einfachen Farben, auch gestreift oder chiné; letzterer namentlich erinnert an rohe Seide, mit langen, doch fest aufliegenden Fäden, feinen Pflanzenfasern nicht unähnlich.

Die waschbaren Seidenstoffe zeichnen sich durch ihre originellen Dessins aus. Da sehen wir z. B. den Piqué imprimé, mit weißem oder hellgelbem Fond und schwarzen oder bunten Figuren, z. B. Hufeisen, Pferdeköpfen oder Blumen und Palmen. Eine Novität ist der Piqué mit gedruckten Streifen, welche Einsatz oder Spitze von Guipüre, mit schwarz oder farbig unterlegt, imitiren. Ebenso der Perkal, dessen Dessins nicht nur die genannte Spitze nachahmen, sondern auch aufs zierlichste alle Arten Thiere, wie Störche, Fische, Hunde u. s. w., ferner Windmühlen, stolze Amazonen zu Pferde u. dgl. zeigen. Organdi und Mousseline, die gesuchtesten Stoffe, wenn die Sommersonne glüht, wetteifern an Farbenpracht mit den Blumen. Wir sahen diese Stoffe sogar mit den bekannten fleurs animées geschmückt; doch auch mit einfarbigen Streifen oder kleinem Plainmuster auf weißem Fond sind sie duftig und modern.

Zu Frühjahrs-Mänteln und Paletots, welche letztere neuerdings mehr lose und sackförmig als enganschließend getragen werden, verwendet man die eigenthümlichsten Wollenstoffe, z. B. die „snow flakes“ mit schwarzem, weißem oder farbigem Fond und hochliegenden Flocken, deren Farbe vom Fond sich scharf abhebt. Eine Abart davon, „à deux cotés“, zeigt auf beiden Seiten verschiedene Farben, eine andere ganz bunte Flocken auf weißem Grunde und gewöhnlich 2 Ellen breit.

Ferner die „coatings“, ein etwas derbes Gewebe mit dicken Fäden, zwischen denen feinere farbige Seiden- oder Wollenfäden ein jasp artiges Muster bilden.

Sämmtliche Stoffe sind in den vorzüglichsten Handlungen, als: bei Herrn Dindl, Stefansplatz „zum schwarzen Berg“, bei Herrn Fürst, Eck der Bognergasse „zum Kronprinzen von Oesterreich“, bei Herrn Müllner, „zum weißen Schwan“, namhaft, und auch in den eleganten Modewaren-Handlungen in den Vorstädten.

Unter den mannigfachen Arten des bekannten und beliebten Sommervelours, der besonders zu Beduinen geeignet und in allen Modefarben vorhanden ist, fanden wir besonders hübsch und solid den Velours rayé und mille rayé. Als Novität in dieser Gattung erschienen der Velours „Ines“, ein feiner grauer Stoff von canevasähnlichem Gewebe, und „Selik“, ganz weiß, mit carreauförmigem Muster. Der feinste Stoff dieser Gattung aber ist der Velours jaspé, in welchem feine schwarz und weiße oder farbige Seidenfäden auf weißem Grunde das Muster bilden. Den genannten Stoffen schließen sich nun die einfacheren und billigeren Bukskin- und Repsarten an, die durch ihren allgemeinen Verbrauch hinlänglich bekannt sein dürften.

Wien, den 10. April 1866. P. M. v. F.

Modebild Nr. 4.

Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

1. Dame. Das Haar chionartig getheilt, Kalpak von weißem Bast mit lila Sammt eingefaßt, aufgestellte Feder. Kleid von grüngrauem Lüstre. Die Jüppe in Bögen ausgeschnitten, auf einen braunen Cachemirbesatz aufdrappirt. Das Leibchen und Aermel ganz glatt. Janrette-Paletot von braunem Velour mit Posamenterie und Glasknöpfen geziert*).

2. Dame. Getheilter Chion. Blauer Hut, aufgeputzt mit Schleifen und Federn. Blaues Kleid ohne allen Aufputz. Mantelet Oppal, rückwärts mit Revers, Guimpen-Fransen und Rosetten geputzt.

3. Dame. Weißer Crepphut mit grünen Blättern und rothen Beeren geputzt. Kleid von Alpaca millfleur. Die Jüpe mit Stäben, welche sich zur Seite hinaufziehen, geputzt, durch feine Börtchen verbunden und mit Knöpfen geziert. Paletot Hedwig von schwarzem Noblesse, mit Fransen und Leistchen verziert. Glacé-Handschuhe.

4. Dame Runder Strohhut mit Schleier und Federn geputzt. Rock von gestreiftem Lüstre. Militärjacke von lila Sammt mit Ancora-Franzen geputzt.

*) Der Zeichner gab nicht an, daß der Rückentheil aus zwei Theilen besteht, man richte sich daher genau nach der Tabelle.

5. Dame. Weißer Tüllhut mit Rosenknospen geputzt. Groteske von grünem Wollenstoffe, rückwärts beduinenartig, vorne im Shawl gerichtet.

6. Dame. Ungarisches Hütchen von schwarzem Stroh mit rother Feder. Kleid von Milleflures, die Jüpe mit einem grünen Besatz und Gisellabörtchen geputzt. Marien-Leibchen durch einen braunledernen Gürtel geschlossen. Aermel ganz eng anliegend. Paletot Griseldis von schwarzem Poul de Soie mit Posamenten-Schnallen, Fantasie-Fransen und Korallen-Medaillen aufgeputzt. Schwedische Handschuhe, Stiefletten mit hohen Absätzen.

7. Dame. Runder Florentiner Napoleon-Strohhut mit Federn verziert. Blauseidenes Zwickelkleid. Die Jüpe mit Eckteinen geputzt. Das Leibchen viereckig ausgeschnitten, die Aermel halbweit. Egmond-Paletot von schwarzem Sammt, mit Perlenborduren, Medaillons und Glanquille reich geputzt*).

Die Section
der
Wiener Damen-Kleidermacher und Confectionäre.

*) Sämmtliche Modelle sind aus hiesigen Confectionen entnommen; einige aus dem Salon des Herrn Carl Stehlik.

Die Red.

Correspondenz der Redaction.

Hrn K. M. in Essegg. Wann werden wir das Vergnügen haben, Sie in Wien begrüßen zu können? — Viele Grüße an die werthe Gesellschaft bei Herrn K......l.

Löbl Exp. der M. Z. in D. Geehrtes erhalten, aber wieder unfrankirt.

Hrn. Dr. K. in W. Wir erwarten Sie zuverläßlich.

Hrn. F. Legro in K. Die neue Methode erhalten und in der Sitzung vorgelegt. Wurde beifällig aufgenommen.

Hrn. C. v. K. in P. Wird verwendet werden.

Hrn. W. in Neod. Wir erwarten ein Schreiben.

Hrn. Dr. G. in Nürnberg. Es ist mit Herrn K. zu keinem Resultate zu kommen.

Mad. L. in G. Wir haben Sie schon avisirt.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. A. Angerer in Z. Die dritte Ausgabe kostet 3 fl. 25 kr., deshalb haben wir uns bei Ihnen auf das kommende Quartal 25 kr. gutgeschrieben

Hrn. T. St. in G.-Meseritsch. Sie haben um 8 kr. zu wenig auf Ihr Abonnement gezahlt

Hrn. D. G. in Hermannstadt. Sie begehren die dritte Ausgabe, welche 3 fl. 25 kr. kostet. und im Briefe waren 4 fl. beigelegt, folglich haben wir Ihnen 75 kr. gutgeschrieben.

Hrn. A. K. in Zwettl. Den Ueberschuß haben wir Ihnen auf das kommende Abonnement notirt

Hrn. J. P. in Vukovar. Wir werden uns ganz nach ihrer Angabe richten.

Hrn. F. K. in Zittau. Sie haben 5 kr. gut.

Hrn. L. K. in Essegg. Die Schuld ist uns zugekommen.

Hrn. S. Betzki in S. Sie senden uns 3 fl 10 kr. für 4 Monate, da doch die Zeitung für 3 Monate 3 fl. 25 kr. kostet.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Hrn. J. Sch. in Pest. Die letzte Sendung bestand aus eilf Stücken neuester Modelle, die übrigen Stücke folgen dieser Tage.

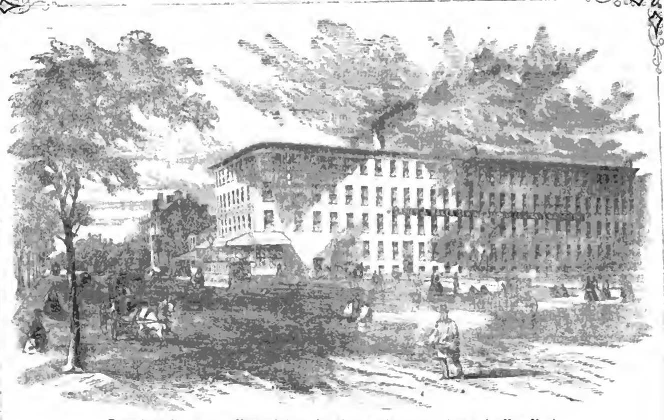
Frau Gräfin B. in Prag. Die Hüte werden im Laufe dieser Woche abgesendet.

Mad. J. in Mailand. Die F. erhalten.

Frln. M. T in W. Wir danken für die eingesandten Zeichnungen.

Hrn M. in Neustadtl. Die bestellte Posamentirgarnitur ist bereits in der Arbeit.

Mad. P. v. C. in M. Der Stoff nimmt nicht die Farbe an, es muß eine andere gewählt werden.



Das Etablissement der Nähmaschinen-Fabrik von Grover & Backer in New-York.

Preis - Reduktion

der anerkannt besten

Näh-Maschinen von Louis Bollmann.

Um euch den minder Bemittelten die Anschaffung einer guten, verläßlichen Nähmaschine zu ermöglichen, bin ich von Seite des Fabriks-Inhabers ermächtigt die Preise zu ermäßigen. Ich liefere nun

für nur fl. 130

z. B. eine 10½ Zoll Armlange große Schützenmaschine mit neuesten Verbesserungen für Schuhmacher, Schneider und Montursarbeiten sammt Spulmaschinen;

für nur fl. 100

z. B. eine doppelfadige Schlußstichmaschine mit allen möglichen Hilfs-Apparaten für Weißwäsche u. den Familienbedarf; versehen mit Ketten-Zierstich-Apparat um fl. 10 höher.

Die Vorzüglichkeit dieser Maschinen hat bereits allseitig Anerkennung gefunden und liefern die reichen Absatzquellen im In- und Auslande die sprechendsten Belege hiefür.

Außerdem werden erleichternde Zahlungsbedingnisse und vollkommenste Garantie geboten.

In ähnlichem Verhältnisse sind Preisermäßigungen in

echten amerikanischen Doppelkettenstich-Maschinen von **Grover & Backer,**

" " " " **Williams,**

" " Schützen-Maschinen, System **Singer,** u. a. m.

Haupt-Agentur in Wien: **M. Bollmann,**
Stadt, Rothenthurmstraße 31.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.





N° 4

Vereinsbl

für Confectio

von der Ier. Moden Akad

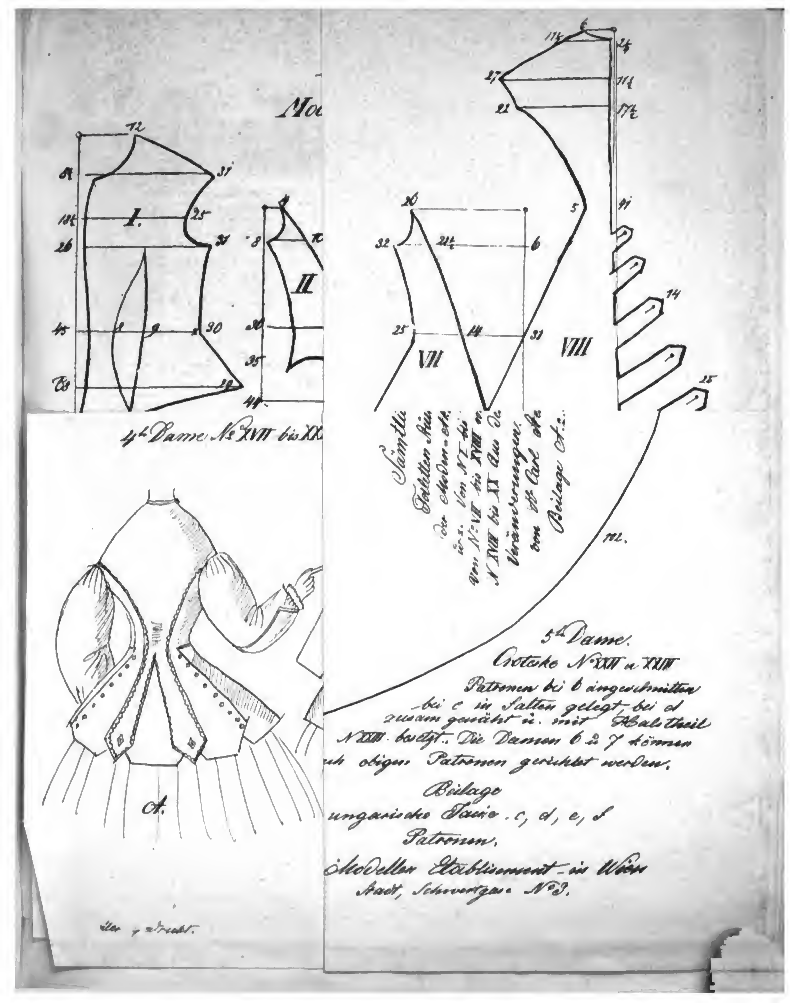


10 April 1866

,latt,

uen

mie herausgegeben



I.
II
VII
VIII
4te Dame No XVII bis XX
A.
5te Dame.
Groteske No XXII u. XXIII
Patronen bei b eingeschnitten
bei c in Falten gelegt, bei d
zusam genäht u. mit Halstheil
N XXIII. besetzt. Die Damen 6 u. 7 können
nach obigen Patronen gerichtet werden.
Beilage
ungarische Taille. c, d, e, f
Patronen.
Modellen Etablissement in Wien
Stadt, Schwertgasse No 3.

Die Wiener Elegante

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 Teil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 3 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semester mit Versend. 3 fl. 10 kr. (Herrenmoden.)
Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt, mon. 1mal, jährl. 5 fl.
Sechste Ausgabe, Modebild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, pr. Semester 3 fl. 16 kr., mit Versendung 3 fl. 66 kr.

Das Journal erscheint jeden 1., 10 und 20.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren ꝛc.
3. Mantelets ꝛc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stickmuster.
7. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Redaction: Stadt, Schwertgasse 3. — Expedition: Strauchgasse 1.

XXV. Jahrgang. — № 15 u. 16. — 20. April 1866.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von S. R—l.

(Fortsetzung.)

„Nein, Sie geniren mich nicht; aber was haben Sie mir zu sagen?"

Titmouse nahm einen Sessel und nach einer Pause sagte er:

„Mein lieber Huckaback, ich weiß, daß Sie der beste Junge von der Welt sind."

Huckaback sah seinen Freund scheel an.

„Haben Sie die Gefälligkeit," fuhr Titmouse, ein wenig außer Fassung gebracht, fort, „mir zu leihen... auf einige Tage, zehn Schill...

„Ich soll verdammt sein, wenn ich auch nur einen Penny habe," antwortete Huckaback, ohne daß Titmouse Zeit hatte, das letzte Wort zu vollenden.

„Indessen haben Sie heute Morgen Ihren Gehalt empfangen!"

„Nun gut!... und dann!... was beweist das?... Auf Ehre, ich finde Sie sonderbar! — Von mir Geld borgen, wenn Sie wissen, daß ich selbst nicht genug für mich habe... Wenn man Sie reden hört, müßte man glauben, ich wäre Millionär!"

„Ich hoffe, daß wir stets Freunde bleiben werden, Huckaback, und daß wir uns folglich wechselweise einige kleine Dienste leisten müssen!... Erinnern Sie sich nicht, daß ich Ihnen einst eine halbe Krone geliehen habe?"

„Es sind schon wenigstens neun Monate."

„Ich sage es nicht, um es Ihnen vorzuwerfen, mein lieber Huckaback," versetzte Titmouse in honigsüßem Tone; „aber thun Sie mir jetzt den Gefallen. Ich schwöre Ihnen, daß ich keinen Penny habe."

„Ei! ei! ich finde Sie ausgezeichnet in dieser Rolle! Sie leihen sich so gerne aus, aber wenn es zum zahlen kommt, da ist es ganz anders."

„Wenn Sie, lieber Huckaback es mir abschlagen, so weiß ich nicht, was aus mir werden soll."

„Potz Element! gehen Sie zu der Tante" (Pfandleiherin).

Titmouse stieß einen tiefen Seufzer aus.

„Und warum nicht?" versetzte Huckaback in rauhem Tone; „man sollte glauben, Sie wüßten nicht, was das sei, und daß Ihnen nie so was widerfahren wäre... Ich war wohl auch schon dort! .. Sie haben eine Kette, einen Ring!"

„Mein Gott, Sie wiederholen mir das, was heute Morgens meine Miethsfrau sich nicht entblödete, mir zu sagen."

„Ei! Sie hat Geld von Ihnen gefordert?... Befinden Sie sich also in einer solchen Lage, indem Sie zu mir kommen, um Geld zu borgen!... Sie haben viel Entschlossenheit."

„O, mein Freund, wenn Sie wüßten, wie sehr ich auf's Äußerste gebracht bin," sagte Titmouse mit flehender Stimme.

„Beim heiligen Georg! ich weiß es so gut wie Sie, und das ist gerade der Grund, weßhalb ich Ihnen sage, daß Sie Ihren Schmuck versetzen sollen.“

„Gehen Sie, gehen Sie, Huckaback, Sie haben nicht das Herz es mir abzuschlagen ... blos für dieses Mal... zehn Schilling... und ich schwöre es Ihnen bei meiner Ehre, sie Ihnen zurückzugeben... an dem Tage, an dem ich von Tag-Rag meinen Gehalt bekomme...“

Und er brach bei diesen Worten ab, denn er wußte sehr gut, daß er fast nichts zu bekommen habe.

„Sie erwarten ja auch ein Vermögen, das Ihnen vom Himmel fallen soll . . . vergessen Sie nicht darauf,“ versetzte Huckaback in einem ironischen Tone.

„Nein, ich vergesse nicht darauf,“ sagte Titmouse, „und wenn ich je zu diesem Vermögen gelangen sollte, so können Sie darauf rechnen . . . .“

„Brrr!“ machte Huckaback mit spöttischer Geberde; „ich habe immer die ganze Sache für Wind gehalten, und jetzt bin ich dessen gewiß.“

„O, warum denn so reden?“ versetzte Titmouse mit kläglicher Stimme; „Sie waren nicht immer derselben Meinung . . . .“

„Wenn ich sie nun jetzt habe, so ist es einerlei,“ sagte unbarmherzig Huckaback.

„Sie wollen mich also zur Verzweiflung bringen?“ erwiderte Titmouse, die Arme gegen den Himmel erhebend.

Hier wollen wir das innerliche Selbstgespräch geben, welchem sich Huckaback in diesem Augenblicke überließ.

„Bei dem Allen,“ dachte er, „wäre es nicht unmöglich, daß die Sache der Herren Quirk, Gammon und Snap durchdringe; denn diese Leute sind zu durchgetrieben, als daß sie sie unternommen haben würden, ohne gewichtige Gründe gehabt zu haben. Ueberdieß, wenn Titmouse auch keine zehntausend Guineen Renten erben sollte, könnte es doch eine ziemlich runde Summe sein, und in seiner jetzigen Lage könnte ich Alles mit ihm machen, was ich nur will . . . . und meiner Treu! ich will es versuchen.“

„Sehen Sie Titmouse,“ sagte er laut, „ich will offen mit Ihnen reden; in diesem Augenblicke wären Sie bereit, Alles zu versprechen, was man nur von Ihnen fordern würde . . . . wenn Sie aber je einiges Geld empfangen würden, so würden Sie alle Ihre Zusagen vergessen.“

„Meine Zusagen vergessen! . . . ich! . . . O, Sie kennen mich nicht, mein lieber Huckaback! . . . Nun gut, stellen Sie mich auf die Probe, nur für dieses einzige Mal . . . und Sie werden sehen! . . . Zehn Schilling haben für diesen Augenblick einen größeren Werth für mich, als hundert Pfund Sterling etwas später haben würden.“

„Das läßt sich hören . . . Aber ich setze voraus, daß wenn ich Ihnen zehn Schilling von meinem armseligen Gehalte vorstrecke,“ versetzte Huckaback mit anscheinender Gleichgiltigkeit, „Sie sich ganz ernstlich verbindlich machen würden, mir an dem Tage, an dem Sie Ihre Millionen empfangen werden, hundert Pfund zu zahlen.“

(Fortsetzung folgt.)

Erfahrungen aus dem Leben für das Leben.

Von Rudolf V. A. Labres.

Das Alter ist naschhaft, besonders das der Reichen, die alle sinnlichen Genüsse gekostet und sich in allen Freuden übersättigt, alle Tempel des Lasters durchlaufen und überall das Bürgerrecht erworben haben.

Das Herz verkohlt, wenn die Rache gesättigt und die Reue am Marke des hinsiechenden Lebens frißt.

Es gibt keinen süßeren Trost, als den, welchen ein edles Frauenherz spendet.

Das ist der Hohn des Glückes, der mit dem Unglücke spielt, wenn eine Sonne auf den Friedhof der begrabenen Träume strahlt; es wachsen Bäume, aber sie wachsen auf Gräbern.

Sehnsucht schürt die Flamme! Das ist die Taktik so vieler Schönen. Von dem Augenblicke an, wo sie ihres Triumphes sicher, machen sie dem Geliebten die Eroberung schwer. Dadurch schüren sie die Glut zur Flamme, die Sehnsucht zur flammenden Leidenschaft und die Neigung zur brennenden Begierde.

Es gibt Empfindungen, für welche die beredteste Sprache zu arm ist, ihnen Ausdruck zu verleihen.

Die glückliche Ehe ist das Erhabenste und Heiligste, was es gibt, aber wo hat in der unglücklichen Ehe das Weib, das zu weiblich ist, um dem Mann zu quälen, ihre Rechte dem Tyrannen gegenüber? — Alle Schranken der Sitte, die drohende Schmach und oft die Gewalt seiner Faust machen sie zur Sclavin seiner Laune, und er? — Die Welt verzeiht dem Manne Alles, der Frau Nichts.

Es ist ein sonderbares Ding um die aufkeimende Liebe. Der Moment ihres Entstehens gleicht dem, in welchem ein Funke in ein Pulverfaß fällt. Gelegenheit ist auch hier das große Wort, welches zu dem frivolen aber wahren Sprichworte Anlaß gegeben hat: „Gelegenheit macht Diebe.“

Wiener Tagsgespräche.

Die Blumen-Ausstellung. — Die Lebens-Ueberdrüssigen. — Die unverschämte Hausmiethe. — Beängstigende Himmelszeichen. — Heimgang der Künstlerin Julie Rettich — Sonnenthal-Feier.

Eine allgemein beliebte Versammlung, von keiner politischen Partei angefeindet, bildete sich mit dem heutigen 20. April in den Sälen der Gartenbaugesellschaft. Die reizenden Kinder Flora's, im geschmackvollsten Kleide, zeigen sich in bildsamer Ordnung dem Publicum. Die Ausstellung dieser farbenreichen Frühlingsboten, durch fremde Gartenbaugesellschaften noch erhöht, bietet überraschende Gruppen von allen Blumenarten, den Seh- wie den Geruchs-Organen eine wahre Wonne darbringend. Die Direction dieser Anstalt schien sichtbar

bestrebt, allen möglichen Anforderungen der Blumenfreunde Genüge zu leisten und den schönen Zweck auch durch eine brillante Ausstattung zu illustriren. Unserer anmuthigen Jugend, den holden Wienerinnen, ist hiemit Gelegenheit gegeben, kühn mit Flora's Töchtern zu concurriren und sich ihnen gegenüber eben so lieblich zu zeigen; wir zweifeln nicht, daß mancher Preis den lebendigen Mädchen-Blumen, zum Nachtheile der aus Flora's Reich stammenden Kinder, zufallen wird. — Man sollte nicht glauben, daß das junge Grün der neubelaubten Bäume andere Gefühle in des Menschen Brust hervorbringt, als den innigsten Dank dem Schöpfer gegenüber, die schöne Zeit des blühenden Frühlings wieder erlebt zu haben. Demungeachtet hängen sich wöchentlich einige Menschen, des Lebens überdrüssig, an diesen frischen, saftigen Bäumen auf, den sichern Tod an einem Zweige der lebendigen Vegetation suchend. Der Selbstmord hat eine erschreckende Dimension angenommen, man kann dieses Uebel epidemisch nennen. Möge eine bessere Zeit dieses Unglück steuern, in welcher die Existenz weniger Kampf kostet und das Leben überhaupt der Unkosten würdiger ist. — „Soll man denn nicht verzweifeln!“ — sprach dieser Tage ein Familienvater zu uns — „inmitten der schönen Natur blüht auch der unverschämte Hauszins hinein, heißt das nicht den Frühling verderben und alles Poetische durch solch' eine prosaische Forderung mit der Wurzel ausreißen? Wohl mag manchen Familienvätern der Gedanke an alles G r ü n e vergehen, wenn die Sorge für die Hausmiethe sie g r a u macht. Dieses Uebel ist jedoch nicht zu beseitigen, so lange nicht alle Menschen Philosophen und wie Diogenes in einer Tonne wohnen. — Der Aberglaube der befangenen Menschen sieht zwar keinen besseren Zeiten entgegen. Die Schwarzseher wollen nicht nur feurige Särge, sondern auch andere beängstigende Zeichen am Himmel entdeckt haben, die nahes Unheil verkünden. Auch bläulich glühende Kugeln und sonstige feurige Meteore in der Richtung gegen Norden und Süden wurden in Innsbruck von den Frommen des Landes beobachtet und als drohende Gefahren der Zukunft ausgelegt. Deutungslustige Phantasien überspannter Köpfe deuten Naturerscheinungen in einer verderblichen Weise aus, um die leichtgläubige Menge der untern Schichten zu beunruhigen und ihnen durch solche Prophezeiungen die Zukunft fürchtend zu machen. Hier ist das W o r t: „M i t d e r D u m m h e i t k ä m p f e n s e l b s t G ö t t e r v e r g e b e n s!“ an seiner rechten Stelle und wir wollen auch deßhalb kein a n d e r e s W o r t mehr darüber verlieren. — Der Himmel hat indessen den Kunstfreunden, ohne vorhergegangene Firmamentszeichen, eine schmerzliche Trauer auferlegt durch den Tod einer seiner größten dramatischen Künstlerinnen, deren Hinscheiden nach langem schweren Leiden allgemein tief empfunden wurde. J u l i e R e t t i c h, die in erster Reihe stehende Berühmtheit des Burgtheaters, endete am 11. d. M. Abends 10 Uhr ihre thatenreiche Existenz, durch ihr Abtreten von der Weltbühne der Kunstbühne einen schwer zu ersetzenden Verlust zufügend. Nicht nur in Wien, in ganz Deutschland war das eminente Talent dieser Priesterin der Kunst bekannt und sie zählte unter den großen Darstellerinnen überall, wo man deutsche Kunst ehrte. Das glänzende Rollen-Repertoir, welches die Verstorbene inne hatte, wird viel Zersplitterung erfahren, bis wieder ein Talent auftaucht mit so seltener Begabung und so rastloser schaffender Phantasie, alle Vorzüge der edelsten Dramaturgie in sich vereinend. — Als wieder gewonnene Kraft für die Burgbühne bezeichnen wir den glücklich geheilten Beinbruch des Herrn S o n n e n t h a l, der seine Thätigkeit bereits wieder begann und als ein Liebling des Publicums mit großer Acclamation empfangen wurde. Ein minutenlanger Beifallssturm des übervollen Hauses begrüßte den lange vermißten Künstler und sinnige Blumenspenden in Kranzformen beurkundeten durch ihre Inschriften den Werth, der auf die Wiedergenesung des begabten Gefeierten gelegt wurde. — Es war derselbe Abend von S o n n e n t h a l s Willkommen, der J u l i e R e t t i c h s Lebens-Abschied war. So gehen Freude und Trauer zuweilen Hand in Hand.

L. F—n.

F e u i l l e t o n.

(**Die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft**) hat ihr Aufnahms-Bureau, welches sich früher am Bauernmarkt im Bellegardehof befand, zur Bequemlichkeit der Reisenden Stadt, Kohlmarkt verlegt. Dort kann man sich von Früh 9 Uhr bis Nachmittag 3 Uhr die Fahrkarten zu allen Donaufahrten lösen. Die Frequenz der Passagierfahrten hat, seit sich die Witterung so günstig gestattet, bedeutend gewonnen. Das Reisen auf dem Dampfschiff ist jedenfalls viel angenehmer und bequemer, als das mit der Eisenbahn, und empfehlen wir daher jedem Reisenden diese Fahrgelegenheit, besonders wenn die Reise nicht schnell unternommen werden muß.

U.

(**Amalie Wollstein.**) Wir freuen uns immer, wenn wir von einer Wienerin, die auswärtig gastirt, Löbliches zu berichten haben. Es schreibt man uns aus Preßburg: Frln. A m a l i e W o l l s t e i n trat dieser Tage in E l m a r s Charakterbild „E i n j ü d i s c h e r D i e n s t b o t e“ in der Titelrolle auf und zeigte sich als eine begagirte und gewandte jugendliche Schauspielerin, die ihre Rolle mit vielem Verständniß und Innigkeit aufzufassen wußte. Die liebliche Erscheinung gewann gleich in den ersten Scenen die rege Theilnahme des Publicums, welche sich von Act zu Act steigerte und der jugendlichen Debutantin reichlichen Beifall und Hervorruf einbrachte. Die Mitwirkenden unterstützten nach Kräften und mit guten Willen die Darstellung, und die Kritik der Preßburger Zeitung bestätigt freundlichst die Wahrheit des ehrenhaften Erfolges Fräulein W o l l s t e i n s.

Theater- und Kunst-Nachrichten.

Im k. k. Hofburg-Theater haben bereits die Proben des Lustspiels „Eine Familie nach der Mode,“ begonnen. — Morgen Samstag kommt im Carl-Theater die neue Operette „Die Hexe von Boyse,“ von Z a y t s, zur Aufführung. Die Hauptrollen sind in den Händen der Frau F r i e d r i c h - M a t e r n a und des Herrn C a r l T r e u m a n n. Frau F r i e d r i c h wird in dieser Partie als neu engagirtes Mitglied zum ersten Male auf dieser Bühne auftreten und mit ihrer schönen und kräftigen Stimme gewiß Erfolg erzielen. — Das Theater in der Josefstadt wird mit der K a i s e r'schen Posse „Alte Schulden,“ geschlossen und hat Herr Director F ü r s t bereits sämmtlichen Mitgliedern gekündigt. — Der Volksdichter A. L a n g e r schreibt für den Komiker C z e r n i tz vom Grazer Thalia-Theater eine Volksposse „a la Werkelmann,“ welche im Carl-Theater zur Aufführung kommen wird. — Herr Czernitz wird auch nächstens in einer neuen Operette und in der Posse von N e s t r o y „Einen Jux will er sich machen“ auftreten. — Frln. U l l m a y e r, die talentvolle Localsängerin in Linz, hat sich rasch zum Liebling des Publicums emporgeschwungen, und in der „alten Schachtel,“ „Flotte Burschen“ und „Therese Krones“ außerordentlich gefallen; auch die übrigen Mitglieder, besonders Frln.

Reitlinger, Frln. v Bettet und der Komiker Rosee, sind in ihren Leistungen sehr brav und hat Herr Director Salmayer mit diesen Mitgliedern eine gute Acquisition gemacht. — Frln. Fischee ist bereits von ihrer Kunstreise aus Berlin wieder in Wien eingetroffen, und hat sich der Direction des Theaters an der Wien zur Disposition gestellt. — Der tüchtige Opernsänger Dr. Schmidt hat dem Vernehmen nach vom k. k. Oberst-Kämmereramt das Decret als k. k Hof- und Kammersänger erhalten. — Herr Carl Swoboda hat besonders als „Fäustling“ (in „Margarethl und Fäustling“) sehr gefallen und hinlänglich sein Talent als jugendlicher Gesangskomiker bewiesen. Die Direction wird aber auch diesen tüchtigen Schauspieler so vortheilhaft beschäftigen, daß seine Stellung im Theater an der Wien dauerhaft sein wird. F. U.

Theater-Revue.

(**Theater an der Wien.**) Zum Benefize Frln. Geistingers „Das Donauweibchen und der Ritter vom Kahlenberge,“ romantisch-komische Oper in drei Acten von Hopp. Dieses neue musikalische Werk des längst anerkannten Compositeurs machte namentlich in der ersten Hälfte entschiedenes Glück, in der sich die Musik und die Decorations-Effecte vereinen, das Interesse für Aug' und Ohr in Anspruch zu nehmen. Die Aufgabe wird gegen den Schluß hin für die Trägerin der Hauptrolle etwas zu großartig, und die Anstrengung Frln. Geistingers, diese Riesenpartie zu überwinden, war eine fast wehthuende. Die Mühe der genialen Künstlerin wurde indessen mit Beifall belohnt und vollkommen gewürdigt. Herr Swoboda kämpfte bei der ersten Vorstellung mit einer Indisposition die störend war, aber mit aller Nachsicht hingenommen wurde. Noch zu erwähnen sind die Herren Blasel und Knaack, welche in Verbindung mit Herrn Rott das komische Element vertraten, so wie die Frlns. Stauber und Bondy, die ihre Flüsse (die Theiß und die Wien) recht charakteristisch darstellten. Die Oper dürfte sich, zweckmäßig gekürzt, lange als Repertoirstück erhalten, sie enthält neben sehr anziehenden Musiknummern auch eine recht angenehme Handlung mit witziger Prosa versehen. Alle Hauptbeschäftigten, sowie der Componist, hatten sich wiederholter Hervorrufe zu erfreuen.

(**Carl-Theater.**) „Verlassene Kinder,“ Gelegenheits-Scherz v. Berg. Eine mit politischen Witzen reichlich ausgestattete Posse, die auch ganz außerordentlich ansprach. Besonders erregte die Maske des Herrn Tewele, eines Grafen mit einer allbekannten, drei Haare tragenden Glatze, einen minutenlangen Beifallssturm. Die Mitwirkenden Frln. Gallmeyer, die Herren Grois und Matras verhalfen dem kleinen Stückchen zur großen Wirkung. — Weniger gefiel: „Der Schulmeister aus Kiripolz,“ welches Intermezzo mit Gesang, trotz des guten Spiels des Herrn Czernits, vom Publicum ungünstig aufgenommen und gänzlich abgelehnt wurde. — Dagegen sprach ein Genrebild von Oktave: „Eine Gewissensfrage,“ von Herrn Ascher und Frln. Kronau dargestellt, ganz besonders an, sich einer sehr beifälligen Aufnahme erfreuend.

(**Theater in der Josefstadt.**) „Alte Schulden,“ Charakterbild von Kaiser. Alte Schulden sind nie erfreulich, nun fügte der Verfasser auch noch die neue Schuld hinzu, eine Komödie zu schreiben, die kein Interesse erregt, nicht kalt und nicht warm macht und keinerlei Spannung hervorruft. Schon bei dem Anfange kann jedes Kind das Ende enträthseln, die Dinge die da kommen werden, liegen schon ausgebreitet vor uns, es ist nichts zu erwarten. Kaiser, dessen Verdienst um die Volksmuse alle Anerkennung verdient, hat aber diesesmal fehl gegriffen und um des vielen Guten wegen, was er für die Bühne schon liefert, sei ihm dieser Fehlgriff verziehen. Das Stück ist solid gebaut, die Tendenz eine gute, aber die Jetztzeit verlangt andere Stoffe. Gespielt wurde im Ganzen recht verdienstlich, auch gab es stellenweise Beifall und Hervorruf, dessenungeachtet ist kein langes Repertoirleben dieser alten Schulden in Aussicht. F.

Modebild Nr. 3.

Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

1. Dame. Weißer Tüllhut mit Federn und Schleier geputzt, lila Bindband. Rock und Paletot von lila Noblesse. Der Rock ist mit Barben und Leistchen geputzt, auf dem Paletot befinden sich Barben und Fransen zum Aufputz. Ein Kragen von Application verschönert die geschmackvolle und reizende Toilette. Glacé-Handschuhe; Schuhe.

2. Dame. Kreppbut mit Rüchen und Rosen geputzt, rosa Bindband. Zwickeloberrock von grauem Popeline, die Jüpe mit Rosetten und schmalen Spitzen verziert, an jeder Seite derselben sind taschenartige Bögen mit Fransen besetzt angebracht; um den Schluß, sowie um die Aermel winden sich in loser Stellung Bögen von Posamentirer-Ketten. Das Leibchen ist glatt, ohne allen Aufputz.

Kind. Ungarisches Hütchen mit Band und Silberketten besetzt, vorne aufstehende Feder. Hohes Kleidchen von blauem Alpaca imprimé, mit schwarzen Sammtbändern geputzt, an dem Ledergürtel sind vorne und rückwärts Silberketten angebracht. Darüber ein kurzes Deakleibchen, mit Sammtbändern geputzt; blaue ungarische Czischmen.

3. Dame. Das Haar vorne gescheitelt, rückwärts Locken. Rosa Seidenkleid. Die Jüpe mit Rüchen, Spitzen, Kokarden und eingerollten Bändchen geputzt*), das Leibchen hoch zum Halse mit einer Spitzenberthe geziert. Theatermantel von weißem Velour Ines mit einem rosa Besatz und rosa Capüchon geputzt, mit Application, Rüchen und Amor-Fransen. Fächer mit Gold montirt, mit Silber gestickte Schuhe. Sämmtliche Toiletten sind aus dem Atelier des Herrn Friedrich Korbell und wurden von der Section der Damenkleidermacher für das Vereinsblatt bestimmt.

Die Geschäftsleitung.

*) Man wähle zu dieser Einrollirung gut appretirte Bändchen, schneide sie noch einmal so lang als der Bedarf ist, und streife sie mit einem stumpfen Messer aus.

Hiezu eine Beilage.

Eigenthümer: F. Krutschwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.




April 1866.
Verein
herausgegeben von der



latt.
er Moden Academie.



…s verläßliche Männer, als Herr Richter, Hausbesitzer, für Ober-, Herr Jos. Schek, für Niederösterreich, …rath für Ungarn von der Redaction der „Wiener Eleganten“ aufgenommen worden; die Muster und Preis… …en in der Expedition des Blattes, Stadt, Strauchgasse Nr. 1, in Empfang genommen, wo das Weitere mit …ten abgemacht wird. — Für Böhmen, Mähren und Steiermark werden Agenten gesucht.

…eröffnete Pränumeration auf „Die Wiener Elegante“

(Haupt-Organ der Mode)

vom 1. Mai bis Ende Juli 1866.

…Wiener Elegante“ in Verbindung mit der „Moden-Akademie“ wird in dem 25sten Jahre ihres Bestehens eifrigst …das Vertrauen eines so langjährigen Modeblattes nach allen Seiten hin zu rechtfertigen, und diesen jubilaren …it ihren Leistungen unter der allgemeinen Zufriedenheit zu beschließen.

…ie Pränumerations-Preise der in sechs Ausgaben erscheinenden Mode-Zeitung sind folgende:

…(oder Salon-) **Ausgabe** mit sechs industriellen Beilagen, monatlich 4 Nummern, für Wien 5 fl. 25 kr., mit … 5 fl. 88 kr.

…e **Ausgabe** mit drei industriellen Beilagen für Wien 3 fl. 68 kr., mit Postversendung 4 fl. 30 kr.

… **Ausgabe** mit einer Beilage für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr.

… **Ausgabe**, Herren-Moden, Vereinsblatt (monatlich einmal erscheinend), bestehend in einem großen Tableau, …d ganzem Bogen Text, wird nur halbjährig pränumerirt für Wien und Auswärtige mit 3 fl. 10 kr.

…e **Ausgabe**, Vereinsblatt, von der Moden-Akademie herausgegeben, u. z. Journal für Hutmacher, Friseure und …r, Journal für Schuhmacher, Journal für Wagen-Fabrikanten, Tischler und Tapezierer rc., monatlich einmal …bleau mit 3—4 Damen- oder Herren-Modenbild, Mustertafeln und Abbildungen in die betreffenden Geschäfte …nd einem Bogen Text halbjährig 2 fl. 60 kr.

…e **Ausgabe**, Damen-Modenbild sammt Text und technischer Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, halbjährig … 16 kr., mit Postversendung 3 fl. 66 kr.

…ege des Buchhandels bei den Herren Prandel und Ewald in Wien, verlängerte Weihburggasse Nr. 23. …est und Ofen werden Pränumerationen bei Herrn J. Schweitzer, Weiznergasse Nr. 12, für Olmütz bei …il, Böhmergasse, für Prag bei Herrn J. Salat, Klein-Seite Nr. 307½, angenommen.

Administration und Haupt-Verlag der „Wiener Eleganten“
in Wien, Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Expedition und Inseraten Aufnahme,
Stadt, Strauchgasse Nr. 1, im Montenuovo'schen Hause.

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien.







und Correspondenten in der italienischen, französischen Sprache für Fabriken und Handlungshäuser werden
zu.

...utsches Hôtel in Rußland wird eine perfecte Köchin
...nzer Kennerinnen mit hohem Gehalte und Reisever-
...u

...zer Manipulant für eine Zündwaarenfabrik wird ge-
...t

...ner, Bediente, Kutscher und Hausknechte mit guten
...n Stellen.

...emessene Interessen wünscht eine Dame, welche kürzlich
...ade angekommen und in Wien ihren Aufenthalt ge-
...apital auf Hypotheken zu placiren.

...ter Maschinendrechsler, welcher in ersten Maschinen-
...iches leistete und sich mit Zeugnissen auszuweisen ver-
...ieser Eigenschaft eine Stelle. Näheres in der Expe-
...ttes, Stadt, Strauchgasse, Montenuovo-Palais Nr. 1.

...Kleiderzuschneiden und Kleidermachen sehr geschickte
... früher selbst ein derartiges Institut leitete, sucht in
...t Beschäftigung. 102

...er-Schneider, als Zu- oder Tagschneider,
...und andern großen Städten des Auslandes Vorzüg-
...ird empfohlen. 103

...ika soll ein gut assortirtes Album von originellen
...engestellt werden. Diejenigen, die in der Lage sind,
...rbeiter zu liefern, werden aufgefordert, Probeblätter
...n dieser Zeitschrift, Stadt, Strauchgasse, Montenuovo-
vorzulegen. 104

...ctes Zimmer und Kabinet, mit separirtem Eingange,
...l zu verlassen. Das Nähere beim Hausbesorger, Stadt,
...r. 3.

...nung über Sommer billig zu vermiethen, bestehend
...mmer, 1 Salon, 1 Zimmer, Dienstbotenzimmer und
...res in der Expedition dieses Blattes

...ren Kaufleuten, sowie für Haushaltungen
...kürzester Zeit in Deutschland, Belgien, Frankreich,
...talien Verbreitung gefundenen **Eisflaschen** (Al-
...der jetzt herannahenden Sommersaison zur gefälligen
...ohlen. Preis-Courante werden auf Verlangen einge-
...erkäufer erhalten Rabat.
...iederlage der k. k. priv. ersten österr. Eisflaschen- (Al-
befindet sich Stadt, Strauchgasse, Montenuovo-Palais

Heirats-Anträge.

...er ersten Ranges, im Alter von 35 Jahren, wünscht
Fräulein entsprechenden Alters aus dem Bürgerstande
Auf unbescholtenen Ruf und Vermögen wird reflectirt
...cretion verbürgt, Sub. Offert 24.

Ein österreichischer Cavalier im Alter von 38 Jahren, mit bedeutendem schuldenfreien Grundbesitz, sucht eine Lebensgefährtin aus achtbarer Bürgersfamilie, mit einem angemessenen Vermögen. Sub. Offert 33.

Ein junger Mann, Doctor der Rechte, mit einem fixen jährlichen Einkommen von circa 3000 fl., wünscht sich mit einer gebildeten, jungen, hübschen Dame zu verehlichen, die über eine Rente von 1500 fl. disponirt. Sub. Offert 45.

Auskünfte werden ertheilt und Offerte übernommen in der Expedition des Blattes, Stadt, Strauchgasse, Montenuovo-Palais Nr. 1.

Correspondenz der Redaction.

Hrn A. W. Z. in Brody. Industrielle Artikel werden immer in unsere Zeitung aufgenommen; für Gedichte findet sich einstweilen kein Platz.

Hrn D. v. M in W. Wird verwendet.

Hrn. C. A. in Wien. Kann nur als Inserat aufgenommen werden.

Hrn. O. J. in Berlin. Noch keine Antwort auf unser Schreiben.

Hrn C. v. M. in G..z In diesem Falle müssen Sie sich an die betreffende Buchhandlung wenden.

Hrn. M. P in Prag. Sie haben sich gewaltig geirrt

Hrn J. N. Sch in P. Wir danken für die Aufnahme des Herrn v. G. Der junge M. verweilt unter uns und wird bald Platz finden.

Hrn. J. S. in Pest. Ihre Manuscripte liegen zu Ihrer Verfügung.

Hrn F. M. D. in O. Wir bitten um das Versprochene.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. J. K. in Czernowitz. In Ihrem Schreiben ist nicht angegeben, ob Sie das Damen- oder Herren-Journal wünschen, und aus dem eingesandten Betrage pr. 5 fl. können wir die Ausgabe nicht entziffern.

Hrn. A. T. in Wippach Das Herren-Journal uncolorirt kostet halbjährig 2 fl. 80 kr. Sie haben nur 2 fl. 30 kr geschickt.

Hrn S. B. in Szalbmac. Nachdem die 3. Ausgabe der Eleganten pr. Quartal 3 fl. 25 kr. kostet, so haben wir uns bei Ihnen nach Erhalt von 3 fl. 10 kr. 15 kr. notirt.

Hrn. J. Hildebrand in A. Auf ihr Abonnement haben Sie noch 50 kr. zu erlegen.

Hrn. Ludwig Savor in K. Sie haben bei uns auf das vom Juli l. J. angefangene Abonnement 15 kr. gutgeschrieben.

Hrn. C. G Th und N. in Graz. Hat Herr B... neue Pränumerationen eingeleitet?

Hrn. A. R. in Essegg. Auf das vergangene Abonnement erhalten wir noch 2 fl. 10 kr.

Hrn. P. und G. in Laibach. Herr H. hat für Sie ganzjährig pränumerirt.

Hrn. J. S. in Linz. Herr R. hat dieser Tage den Betrag per 13 fl. für Sie erlegt.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Frln. M. P. in P Schon in nächster Nummer erscheint, wenn es möglich ist, der besprochene Schnitt.

Hrn. F. R. in B. Die Zeichnung ist in der letzten Sitzung beifällig aufgenommen worden.

Frn. C. v. W. in J. Die gewünschte Addresse ist: Mariahilf, Hauptstraße Nr 42.

Frln. Z M in W. Das Corset ist bereits fertig und kostet 12 fl.

Hrn. W. in Temesvar. Wir bitten um die genaue Angabe der Modelle, ob Mantille oder andere Gegenstände, und wie groß die Anzahl sein dürfte?

Frln. C N. in Triest. Die Schooß der 1. Dame auf dem Vereinsblatte Nr. 4 wird um 30 Cent. länger geschnitten.

Avis für Fabrikanten, Kaufleute und Industrielle.

...Wiener Moden-Akademie beabsichtigt Agenten, so wie es die Ausländer bis jetzt thun, nach allen Richtungen
... den österreichischen Erzeugnissen, wovon viele den ausländischen vorzuziehen sind, mehr Abgang zu verschaffen

Die Wiener Elegante.

Zeitung für **Kunst, Literatur und Industrie.**

Haupt-Organ der Mode von **Wien und Paris.**

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Redaction: Stadt, Schwertgasse 3. — Expedition: Strauchgasse 1.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 64 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 23 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 3 fl. 63 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 3 fl. 28 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semester mit Versend. 3 fl. 10 kr. (Herrenmoden.)
Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt. mon. 1mal. jährl. 5 fl.
Sechste Ausgabe, Modebild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, pr. Semester 3 fl. 16 kr., mit Versendung 3 fl. 66 kr.

Das Journal erscheint jeden 1., 10 und 20.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren &c.
3. Mantelets &c. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stickmuster.
7. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXV. Jahrgang. — **№ 17.** — **1. Mai 1866.**

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von E. R—l.

(Fortsetzung.)

„Ich wiederhole es Ihnen, lieber Huckaback, stellen Sie mich auf die Probe . . . ich sage Ihnen nur das."

„Papperlapa! Ich kenne Sie," antwortete Huckaback, mit einem ungläubigen Lächeln, immer mit einigen Goldstücken in seiner Tasche klimpernd.

Als Titmouse diese süße Musik vernahm, wurde ihm der Mund wässerig, und er verpflichtete sich durch einen feierlichen Eid, der von einem schrecklichen Fluch begleitet war, Huckaback die Summe von hundert Pfund Sterling, von dem ersten Gelde, das er von den Herren Quirk, Gammon und Snap erhalten würde, auszubezahlen, wenn sein Freund sich herbeilassen würde, ihm augenblicklich zehn Schillinge zu borgen.

„Zehn Schilling!" rief lebhaft Huckaback; „beim heiligen Georg, das ist eine beträchtliche Summe für mich!"

„Sie wollen mich also zum Bettler herabgebracht sehen!" sagte Titmouse; denn wenn ich morgen Mistreß Squallop nicht bezahle, so würde sie Alles, was ich besitze, verkaufen lassen... Kleider, Schmuck..."

„Das habe ich vorausgesehen. Nun gut, sehen wir, Titmouse, wollen Sie mir Ihre Verpflichtung schriftlich geben?"

„Alles, was Sie wollen, wenn ich nur die zehn Schilling habe."

„Dann nehme ich Sie beim Wort," sagte Huckaback, aus seiner Tischschublade einen Bogen Papier, Feder und Tinte nehmend. „Ich weiß wohl," setzte er hinzu, „daß mir das nie zu was nützen wird, und daß diese hundert Pfund Sterling keinen Schilling baares Geld werth sind, daß Sie eben so gut zweihundert schreiben könnten..."

„Nein, nein, zweihundert... das wäre zu viel," sagte Titmouse; „hundert Pfund... das ist eine ziemlich hohe Prämie."

„Hm!..." versetzte Huckaback trocken; „ich sehe, daß Sie schon die abscheuliche Walke vergessen haben, mit der Sie mich neulich Abends überraschten; gesetzt, ich würde gegen Sie Klage führen; glauben Sie, daß Sie mit drei oder vier hundert Pfund Sterling Schadenersatz und Proceßkosten abkommen würden?"

Titmouse schien zu überlegen.

„Wie, Sie zaudern?" rief Huckaback.

„Sie haben mir geschworen, daß Alles vergessen sein soll," antwortete Titmouse, beunruhigt von der Wendung, die die Verhandlung genommen.

„Was! Sie bilden sich ein, daß ich diese Rohheiten vergessen haben sollte!... So wissen Sie denn, Unglückseliger, daß ich so lange ich lebe daran leiden werde! Ich fühle es an dem heftigen Schmerz, den ich an den Lenden und an der Brust leide."

„Ach!" versetzte Titmouse, dem der Gedanke nicht kam, daß diese Scene ohne Zeugen stattfand; „ach! mein lieber

Huckaback, ich litt mehr als Sie bei dieser Gelegenheit... Indessen, Alles genau erwogen, finde ich, daß hundert Pfund Sterling für eine Walke und zehn Schilling genug bezahlt wären. Was mich betrifft, so würde ich gar nicht säumen, einen solchen Handel einzugehen... Und dann," setzte er, mit den Augen auf eine bedeutungsvolle Weise blinzelnd, hinzu, „habe ich von diesen Herren sehr gute Nachrichten erhalten."

„Nachrichten!" rief lebhaft Huckaback; „lassen Sie hören, erzählen Sie mir das. Keine Geheimnisse zwischen Freunden, Sie wissen..."

„Nein, ich sage Ihnen nichts. Ich will mich nicht zum zweiten Male aussetzen, mich mit den Herren Quink und Comp. zu überwerfen... Uebrigens fällt mir eben ein, daß ich zu wenig an zehn Schilling habe... Ich brauche ein Pfund Sterling *).

„Sehr gut, sehr gut!" sagte Huckaback, seinerseits beunruhigt.

„Und obendrein," fuhr Titmouse fort, „gebe ich nicht mehr als fünfzig Pfund Interessen."

Huckaback fing lärmend zu pfeifen an und knöpfte mit stark bezeichneter Absicht die sein Geld enthaltene Tasche zu, durch welche Pantomime er anzeigen wollte, daß alle Unterhandlungen entschieden abgebrochen seien.

„Ein Pfund Sterling!" sagte er mit Nachdruck, „warum nicht gar eine Million?"

„Gut! wenn es durchaus sein muß," versetzte Titmouse, befürchtend, daß zuletzt gar nichts daraus werden könnte, „wenn es durchaus sein muß, würde ich mich mit zehn Schilling begnügen."

„Ah! nun werden Sie etwas vernünftiger, Titmouse, und um Ihnen zu zeigen, daß ich als Freund handle, so will ich mich auch mit fünfzig Pfund Sterling statt hundert begnügen... Blos sollen Sie mir irgend etwas als Pfand geben."

Titmouse machte eine Bewegung des Unwillens.

„Gehen Sie doch! Ich verlange ja nichts," fuhr Huckaback fort, „was Ihnen zuwider wäre... Unterschreiben Sie nur die kleine Obligation."

Titmouse überreichte die Feder Huckaback, der, wenig mit dem Style eines Wechsels vertraut, Folgendes schrieb:

„Jedermann wird hiemit benachrichtigt, daß Sie versprechen, an Herrn Huckaback, Ueberbringer dieses Billets, „nach Sicht die Summe von fünfzig Pfund Sterling in „Baarem zu bezahlen, auf Ihre Güter, wenn Sie in deren „Besitz gelangen; den Werth baar empfangen.

„22. Juli 18.. B. Huckaback."

*) Ein Schilling ist 50 kr. Oest. W. — 20 Schillinge sind ein Pfund Sterling

„Und jetzt, Titmouse, wenn Sie ein rechtlicher Mensch sind," sagte Huckaback, ihm die Feder reichend, „so unterzeichnen Sie ... einfach der Form wegen ... in Betracht, daß ich mich nie dieses Billets bedienen werde, wie auch immer Ihre Vermögens-Umstände sein mögen ... Es ist nur blos um Ihr Ehrgefühl zu zeigen."

In diesem kritischen Augenblicke tauchte ein leuchtender Gedanke in Titmouse's Geiste auf, nämlich, daß diese Schrift auf einem ungestempelten Papiere war. Er zauderte daher gar nicht, seine Unterschrift darauf zu geben, immer an Huckaback die lebhaftesten Dankbarkeitsbezeigungen richtend. Dieser Letztere steckte mit affectirter Nachlässigkeit das Billet in seine Tasche, als wenn das Stückchen Papier wirklich ohne Werth für ihn gewesen wäre; dann zählte er Titmouse die zehn Schilling auf, welcher, da er seinen Zweck erreicht hatte, augenblicklich von seinem Freunde Abschied nahm... Jeder dieser beiden ehrenwerthen jungen Leute hatte die Ueberzeugung, daß er den Andern hintergangen habe.

Während Titmouse in seine Dachkammer zurückkehrte, mag er es kaum geahnt haben, daß seit seinem Besuche des Amtes in Safran-hill er fast ausschließend die Gedanken der Herren Quink, Gammon und Saap beschäftigte. So wie Huckaback bei seinem Vertrage, so bewiesen auch diese Herren ein heißes Verlangen, sich einen Theil des für Titmouse in Aussicht stehenden Vermögens zu sichern und sie vernachlässigten nichts, um dieses wichtige Resultat zu erlangen. Sein trefflicher Freund Huckaback, dieses Muster eines Wucherers im kleinen Maßstabe, hatte bereitwillig und gewandt die erste sich ihm gebotene Gelegenheit ergriffen, um sich für die ihm großmüthig geliehenen zehn Schillinge schadlos zu halten, während die Heren Quink, Gammon und Saap ihrerseits ihren ganzen Scharfsinn anstrengten, ein Instrument zu erfinden, das breit und schneidend genug wäre, um damit einen tüchtigen Schnitt aus dem köstlichen Stücke zu schneiden, welches sie, von diesem alleinigen Gesichtspunkte ausgehend, sich bemühten, in den Besitz des Herrn Titmouse zu bringen. Was den Letztern betrifft, so beseelte der unerwartete Erfolg seines Vertrages mit Huckaback seine Energie und stachelte lebhaft seine Einbildungskraft auf. In der That kündigte zwei Tage nach ihrer Zusammenkunft Titmouse seinem Freunde an, daß er ein treffliches Mittel entdeckt habe, den Eifer dieser Herren anzuspornen, und er ließ Huckaback folgenden Brief lesen:

„An die Herren Quink, Gammon und Saap."

„Meine Herren! Trostlos, Sie belästigen zu müssen, „aber von der Verzweiflung und von meinen Gläubigern, „die mir den letzten Penny nahmen, gedrängt, habe ich „mich entschlossen, im Laufe der künftigen Woche ins Ausland zu gehen und nie wieder nach England zurückzukehren.

„Nehmen Sie sich also keine Mühe mehr, sich mit meinen „Angelegenheiten zu beschäftigen, denn ich sehe sehr gut ein, „daß es viele Hindernisse dabei gibt. Ich bedauere die „vielen unnützen Sorgen, die Sie sich meinethalben gemacht „haben. Um die Kosten zu meiner Reise in's Ausland, „ohne zu wissen wohin ich gehen werde, zu bestreiten, habe „ich einiges Geld von einem meiner Freunde geborgt. Wenn „zufällig dieses Vermögen, von welchen sie mir gütigst sagten, „mir schon in einigen Tagen zufallen sollte, so würde ich „es in Empfang nehmen. Aber dieser arme und treffliche „Freund rechnet so wenig darauf wie ich. Ich werde an „dem Tage abreisen, an dem ich das Haus Tag-Rag und „Comp. mittelst Abschied verlassen werde, nämlich am „10. dieses Monats. Dieser Brief hat keinen andern Zweck „als Ihnen Plagereien zu meinen Gunsten zu ersparen. „Ich verbleibe, meine Herren, Ihr ergebener und gehorsamer „Diener

T. Titmouse."

„P. S. Ich danke besonders Herrn Gammon. Ich „bin so verwirrt, daß ich nicht weiß, was daraus werden „soll. Jedenfalls entschloß ich mich, in meiner unglücklichen „Angelegenheit an keine Andern als an Sie mich zu wenden. „Ich werde daher abreisen, wenigstens, wenn ich nicht „bald eine glückliche Nachricht erhalte, und wenn man „mir eine annehmbare Summe für die mir bleibenden „Aussichten bieten würde, würde ich gerne alle meine „Rechte abtreten, um mich nach einem fremden Lande ein„zuschiffen."

Als der alte Quink diesen hinterlistigen Brief gelesen hatte, sprang er von seinem Sitze auf und begab sich zu Gammon.

„Lesen Sie, lesen Sie," sprach er zu ihm, ihm den Brief hinhaltend; „Titmouse droht, unsern Händen zu entgleiten ... Seien wir auf unserer Hut."

Nachdem Gammon den Brief Titmouse's aufmerksam durchgelesen hatte, sah er seinen Gesellschafter lächelnd an.

„Wie!" rief Quink, das ruhige Gesicht Gammon's beobachtend, „wie! Sie sehen hier keine Gefahr?"

„Sie wollen sagen: keine Falle?"

„Indessen ..."

„Ich versichere Sie," versetzte Gammon, „daß dieser zweite Brief nicht erheblicher ist als der erste, obwohl, wie es mir scheint, er Sie in gewisse Aufregung versetzte."

„Ich gestehe, daß er mich ein wenig rührte."

„Wissen Sie, Herr Quink," versetzte Gammon mit einem Lächeln, „wissen Sie, daß Sie jetzt unendlich reicher wären als Sie wirklich sind, wenn Ihnen nicht Ihre Empfindsamkeit geschadet hätte?"

„Was Sie da sagen, Gammon, ist allerdings wahr; aber was ist zu machen? Man kann sein Herz nicht umgestalten. In der That, macht mir der arme Teufel Kummer ... seine Lage ist beklagenswerth."

„Nun gut, mein lieber Herr, öffnen Sie Ihre Börse, so wie ich es Ihnen schon gesagt habe, und geben sie dem armen Teufel eine kleine wöchentliche Unterstützung."

„Hem! hem! Gammon," machte Herr Quink, der beide Hände in die Taschen steckte und seinen Gesellschafter fest ansah.

„Oder wohl auch," fuhr Gammon, die Achsel zuckend fort, „schreiben Sie ihm, daß Sie nichts für ihn thun können ... und Alles wäre damit gesagt."

„Aber ... wenn er wirklich in's Ausland reisen würde," sagte Quink nach einer Pause, „so würden wir ihn für immer verlieren."

„Er! ... in's Ausland reisen! ... Gehen Sie doch! Sehen Sie denn nicht, Herr Quink, daß er sich über uns lustig macht?"

„Sie lachen gerne auf meine Kosten, Gammon," versetzte Quink empfindlich.

„Entschuldigen Sie, mein lieber Herr Quink, aber fürwahr, Sie haben mich schlecht verstanden; wenn ich lache, so geschieht es auf Kosten dieses Dummkopfs, dessen Kniffe zu durchsichtig sind, um ernstlich aufgenommen zu werden. In's Ausland reisen! Welche Albernheit! Sehen Sie denn nicht, daß er sich in seinem Postscriptum förmlich Lügen straft? ... Daß seine Lage erbärmlich ist, das ist eine ziemlich wahrscheinliche Thatsache, aber seien Sie überzeugt, daß er eben so wenig daran denkt abzureisen als sich zu selbstmorden. Ich fürchte so was nicht. Eine einzige Stelle dieses Briefes gibt mir was zu denken; es ist diejenige, in der er von einer Anleihe unter Verpfändung seiner Aussichten spricht."

„Eben das ist mir auch aufgefallen," versetzte Quink; „was den übrigen Theil des Briefes betrifft, so lege ich ihm keine Wichtigkeit bei. Ausgemacht ist es, daß wenn er ein Anlehen zu unterhandeln suchen sollte, er in die Hände gewisser Leute fallen könnte. Glauben Sie, daß er wirklich diese Absicht habe?"

„Nein ... es ist eine Lüge. Gleichwohl wäre ich in der Meinung, daß es Zeit wäre, einige ernstliche Maßregeln zu ergreifen."

„Sie haben Recht," antwortete Quink. „Wer würde uns zum Beispiel hindern, ihn einen Wechsel unterschreiben zu lassen, wenn wir ihm von Zeit zu Zeit kleine Vorschüsse geben würden?"

„Ich habe nichts gegen ein solches Vorhaben," sagte Gammon; „aber verlieren wir nicht die Zufälligkeiten und den langsamen Gang des Processes aus dem Gesichte."

„Ich weiß wohl," fuhr Gammon fort, seine Worte stark betonend, „daß sehr bald und in dem Maße, daß Titmouse's Aussichten an Haltbarkeit gewinnen, sich gefällige Freunde genug finden werden, welche bei einer hinreichenden, Sicherheit gewährenden Zahlungsfähigkeit für unsere vergangenen und künftigen Vorschüsse Bürgschaft leisten würden."

„Das habe ich gerade auch gedacht," unterbrach ihn barsch Herr Quink; „dieser Ausweg ist herrlich und wird uns alle nöthigen Bürgschaften bieten ... Aber im Grunde, warum leiste ich nicht selbst diese Vorschüsse, wenn ich sicher bin, mich auf eine oder die andere Weise bezahlt zu machen?"

„Gut! Sehen Sie dazu ... überlegen Sie sich's," antwortete Gammon. „Indessen würden wir, wie es mir scheint, vernünftig handeln, wenn wir Titmouse unterstützten, ihn jedoch noch für einige Zeit bei Tag-Rag bleiben ließen."

„Das wäre ein treffliches Mittel ihn abzuhalten, uns immerwährend wie eine Wespe die Ohren anzusummen".

„O, ich werde ihn schon fern zu halten wissen," sagte Gammon; „ich verspreche es Ihnen, ihn geschmeidig und gelehrig zu machen. Blos, mein lieber Herr Quink," setzte er in fast gebieterischem Tone hinzu, „wäre es durchaus nothwendig, daß Sie mir die ganze Leitung dieses Burschen überlassen. Er scheint mir freundlich zugethan ... was für mich übrigens nur mäßig schmeichelhaft ist ... wie Sie sich denken können. Aber diese Sympathie könnte uns nützlich sein. Ich wiederhole es Ihnen, mein lieber Herr Quink, es ist unumgänglich nothwendig, daß einer von uns sich ausschließlich mit diesem noch ungezähmten Vieh beschäftige. Ein trauriges Amt, ich verhehle es mir nicht, aber Einer von uns muß es ausüben ... Sie wissen, daß bei allen wirklich bedeutenden Angelegenheiten ich mich unveränderlich der Ueberlegenheit Ihres Tactes und ihrer Erfahrungen unterwerfe ..."

„Gehen Sie, gehen Sie, Gammon, und schmeicheln Sie nicht."

„Auf Ehre, Herr Quink, ich spreche sehr ernstlich," versetzte Gammon. „Ueberdies," setzte er mit einem überaus freundlichen Lächeln hinzu, „kenne ich Sie zu gut, lieber Herr, um an ihrer Zustimmung zu zweifeln."

„Es sei! es ist eine abgemachte Sache. Sie sollen allein die Leitung dieses erbärmlichen Wichtchens haben."

„Und ich stehe gut für ihn," sagte Gammon, eine gebieterische Geberde machend.

Das war es, was Gammon haben wollte und nach dem er schon lange trachtete. Ueberdies gelang es ihm bei allen wichtigen Angelegenheiten, unter den Formen der ehrerbietigsten Unterwürfigkeit gegen die Meinung Quink's, ihm stets die seinige aufzudringen. Aber bei dem gegenwärtigen Bewandtnisse konnte sich Quink eines schwankenden Argwohns über die Absichten seines Gesellschafters nicht erwehren.

„Lieber Gammon," sagte er etwas verlegen zu ihm, „ich setze volles Vertrauen in Sie ... und ich hoffe, daß Sie offen zu Werke gehen werden."

„Was wollen Sie damit sagen, mein Herr?" rief Gammon mit einem an ihm nicht gewohnten Auffahren, während ihm eine plötzliche Röthe in's Gesicht stieg, denn er sah ein, daß Quink in seinen Gedanken las.

„Was ficht Sie an, Gammon?" sagte Quink, ein wenig verwirrt, da auch er befürchtete, etwas zu viel entdeckt zu haben.

„Ich frage Sie, was Ihre befremdende Bemerkung bedeuten soll," erwiderte Gammon, der wieder seine ganze Kaltblütigkeit gewonnen hatte.

„Ich wollte nur einfach sagen, daß wir, Sie und ich, gewandt genug sind, um gegen Stärkere zu kämpfen," antwortete Quink mit falschem Lachen.

„Herr Quink, nach reiflicher Ueberlegung überlasse ich Ihnen gänzlich und durchaus die Leitung dieses Titmouse. Ich will nun mit diesem Elenden nichts mehr zu thun haben. Ich habe schon die ganze Sache herzlich satt."

„Nach Ihrem Belieben," antwortete Quink mit gedämpfter Stimme, während er einen Blick auf die Thüre warf, um zu prüfen, ob sie gut geschlossen sei. „Blos", fuhr er, jedes Wort abwägend, fort, „begehen wir nicht den unverbesserlichen Fehler, diesen abscheulichen Affen über Bord zu werfen, bevor wir nicht einige vertrauliche Verbindungen mit dem gegenwärtigen Besitzer der streitigen Güter und Titel eingeleitet haben. Verstehen Sie mich?"

Gammon ließ einen Ausruf der Verwunderung hören und sah Quink fest an.

„Warum wundern Sie sich so sehr darüber?" fuhr der Letztere fort. „Mir kommt dieser Schritt ganz natürlich vor. Uebrigens werden Sie wohl einsehen, daß wir uns mit keiner Kleinigkeit begnügen würden ... Unsere Verschwiegenheit müßte ihm wenigstens fünf- oder sechstausend Pfund kosten."

„Aber das gute Recht, die Gerechtigkeit?" wandte Gammon mit einem spöttischen Lächeln ein, und die Ausdrücke, welcher sich Quink in Betreff Titmouses vor einigen Tagen bediente, mit Nachdruck hervorhebend.

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Tagsgespräche.

Der Mai und die Pferderennen. — Zwiegespräch zweier Cavaliere. — Ein offenes Briefchen. — Eine Liebesscene. — Ein unverbesserlicher Naturdichter — Allgemeiner Mairausch.

Der schöne Mai ist angekommen, die Maiglöcklein läuten alle Prachtexemplare der Natur zusammen, zum Vereine der holden Früh-

lingsgesellschaft. Inmitten dieses herrlichen Monats fallen auch die alljährlich abgehaltenen Mairennen hinein, die in einer gewissen Coterie eine Hauptrolle spielen. In der noblen Praterallee war es, als wir unwillkürlich ein Gespräch zweier Cavaliere belauschten, welches die Manie der Rennfreuden behandelnd, der Veröffentlichung würdig ist. — „Bedenken Sie doch, lieber Baron," sprach der ältere Herr, „was Sie Gutes stiften könnten, wenn Sie nur einen Theil des Geldes, das Sie für sich selbst ausgeben, dazu verwenden wollten." — „Und lassen Sie sich Ihr Vergnügen nicht eben so viel kosten?" sprach der Jüngere. „Was macht es denn für einen Unterschied, ob ich mein Geld für Pferde, Jagdhunde und andere Amüsements, oder wie Sie, lieber Graf, für Gemälde, Statuen, Bücher und dergleichen ausgebe? Ich begreife es nicht, und meine Devise ist: chacum à son goût." „Aber die Resultate sind verschieden," erwiederte der Graf. „Dadurch, daß ich Malern, Bildhauern, Schriftstellern Aufmunterung gewähre, befördere ich die Kunst und Wissenschaft und gebe denen Beschäftigung, die ihr Leben einem solchen Berufe gewidmet haben. Das bringt dem Vaterlande großen Vortheil und heißt in seinem Interesse handeln." „Und muntere ich nicht etwa Pferde- und Hundezucht auf," meinte der Baron, „indem ich enorme Preise dafür zahle; und gebe ich nicht Reitknechten, Wärtern und ihren Gehilfen durch einen starken Bestand meines Marstalls auch zu thun? Ich sehe keinen Grund, warum mein Gold nicht eben so nützlich verwendet werden sollte, wie das Ihrige, wenn auch auf eine andere Weise; ja wohl noch nützlicher: denn bei meinem Verfahren muntere ich durch Vermehrung der Nachfrage nach Heu und Stroh die Landwirthschaft auf, während Ihre Gemälde, Statuen und Bücher . . ." Wir vernahmen nur noch, daß der Herr Baron bei dem bevorstehenden Pferderennen seine Stute Fanni zur Preiserringung mitconcurriren läßt und von der guten Erziehung dieses englischen Vollbluts das beste Resultat erwartet. Als sich die beiden Cavaliere entfernt hatten, bemerkten wir ein offenes Brieschen auf der Erde liegen, welches wahrscheinlich dem Herrn Baron entfallen, sein Inhalt lautete: „Hier sende ich Euer Gnaden die verlangten Rosse, und bitte Sie, daß Sie dieselben so behandeln wollen, als Euer Gnaden wünschen würden behandelt zu werden, wenn Sie selbst ein Roß wären." Unterschrieben „Gestütsverwalter L. F." — Als wir uns nach der stilleren Praterpartie hinzogen, den heimlichen Baumgruppen zu, änderte sich das Bild unserer Betrachtungen, indem es eine idyllische Form annahm. Es waren meist Liebende, die sich hier in trauten flüsternden Gesprächen ergingen, und die einladende Natur noch weit schöner fanden als jene prosaischen Menschen, die der Liebe schon „valet" gesagt. Die Erfahrung kömmt erst nach, da es uns mit der ersten Liebe ergeht wie mit der ersten Pfeife Tabak. Wir stürzen uns mit Hast darauf, genießen in vollen Zügen, und wenn's vorbei ist, so folgt eine gewisse Wehmuth nach. Solch ein erster Liebesraucher mag jener Jüngling gewesen sein, der, von einer blassen Schönen verfolgt, fliehend an uns vorüber stürzte, das Weite suchend. Jedoch der Ruf des nacheilenden Mädchens: „Halten's ihn auf!" brachte eine prosaische Wirkung in die Liebesscene und ließ eher den Raub einer gefüllten Börse als den eines Herzens vermuthen. Wir wissen nicht, ob der Attentäter erwischt und zur Verantwortung gezogen wurde, aber jedenfalls wissen wir, daß „Flucht" das beste Mittel gegen die Liebe ist. — Auch einige Naturdichter sahen wir sinnend auf dem grünen Teppich der Natur liegen; einer darunter war uns nicht unbekannt, er machte von jeher den Musen den Hof, trank fleißig aus der Hippokrene, bestieg schon oft den Pegasus, wurde aber immer wegen Thierquälerei angeklagt. Der gute Mann ließ sich jedoch nie abschrecken und bedrohte seine Freunde stets wieder auf's Neue mit einem frischen Kranz seiner poetischen Blumen, auf eigene Kosten herausgegeben. Er zählt zu jenen Dichtern, welche Verse machen wie der Weber seine Leinwand und der Strumpfwirker seine Strümpfe webt. Noch begegneten uns einige Männer, die sich nicht durch Poesie, sondern, wie es schien, durch verschiedene Biersorten berauschten und sich eben so glücklich fühlten als hätten sie aus der Hippokrene getrunken. Der Mai an und für sich berauscht ja durch seine stärkende Lebensluft, durch seinen Blumenhauch und Grasgeruch; mit Nachsicht beurtheile man daher in diesen Tagen alle Schwankenden, sie stürzen sich ja dem Frühling in die Arme. L. F—n.

Feuilleton.

(**Fischfang mitten in der Stadt.**) Kürzlich wurde das Bassin am Mehlmarkt abgelassen und gereinigt; da fanden sich eine Menge kleiner Fische, darunter Karpfen und Weißfische, welche von mehreren Jungen mit Leichtigkeit herausgefischt wurden. U.

(**Neues Affentheater.**) Brockmann's neues Affentheater im Prater, Feuerwerks-Allee, ist bereits eröffnet. Das Theater ist sehr geschmackvoll eingerichtet und die vierfüßigen Künstler leisten in der Gymnastik und höheren Reitkunst Tüchtiges. U.

Theater- und Kunst-Nachrichten.

Fräulein Anna Kratz hat das Decret als k. k. Hofschauspielerin erhalten. — Der bekannte Dichter Roderich Benedix schreibt an einem Lustspiele, „Epigramme" betitelt; ebenso hat die fruchtbare Schauspieldichterin Frau Birch-Pfeiffer ein dramatisches Werk „Die Frau in Weiß" vollendet, welches im Hoftheater zu Berlin zur Aufführung angenommen wurde. — Frau Friedrich-Materna hat in der neuen Oper „Die Hexe von Boisy," im Carl-Theater mit ihrer schönen und kräftigen Stimme außerordentlich Furore gemacht und sich diese Künstlerin nicht nur als vortreffliche Sängerin bewiesen, sondern auch zur gefährlichen Rivalin für Frln. Geistinger empargeschwungen. — Die nächste Novität daselbst ist eine Posse von Berg „Der letzte Gulden," worin der Komiker Czernitz, welcher bis jetzt keinen günstigen Erfolg errang, beschäftigt sein wird. — Die Mitglieder des verwaisten Theaters in der Josefstadt haben einstimmig beschlossen, unter der Leitung des Schauspielers Julius Findeisen weiter zu spielen, und werden dieselben im Thalia-Theater mit Berla's „Der bairische Hiesel" beginnen. — „Der Schuster Michl" von Findeisen hat in Prag ein unangenehmes Fiasco erlebt; mag die Schuld etwa dem Spiele der dortigen Künstler zuzuschreiben sein, an dem Stücke liegt sie nicht! — Der Volksdichter Anton Langer hat vom Carl-Theater Abschied genommen, und ist wieder in das Theater an der Wien zurückgekehrt, wo er nächstens seine dramatische Thätigkeit beginnen wird. — Die mimisch-plastischen Bilder des Professors Bacher im Harmonie-Theater erfreuen sich eines wohlverdienten Beifalls. Die Darstellerinnen sind hübsche Frauengestalten, welche angenehme Formen zur Schau tragen; auch die neuen Bilder haben wieder ungemein gefallen. — Im Theater zu Linz kommen die „Verwaisten Kinder" von Berg zur Aufführung; die Rolle der Gallmeyer befindet sich in den Händen der Localsängerin Frln. Ullmeyer; dieselbe

gibt nächstens ihre Benefizvorstellung und hat dazu ein Volksstück „Ein gemüthliches Wienerkind," in 3 Acten, von F. Ullmeyer gewählt.

Fr. U—r.

Theater-Revue.

(Burg-Theater.) „Eine Familie nach der Mode," Sittenbild in fünf Aufzügen von Victorien Sardou. — Zum Glücke der Gesellschaft Wiens sind diese Pariser-Sitten nicht die unserigen. Die Comödie spiegelt ein Pariser-Familienbild ab, das uns, dem Herrn sei Dank, in vieler Beziehung fremd ist, und bei seiner Vorführung auf dee deutschen Bühne mehr abstieß, als anzog. Jedenfalls müssen wir es Herrn Director Laube danken, daß er uns mit diesem französischen Sensationsstück bekannt machte. Der Verfasser, welcher den Toilettenluxus geißeln wollte, hat nicht darauf gerechnet, daß die Nachahmungssucht der Damen nun auch die Benoiton-Mode sich eigen machen wird, und seine gute Absicht, den Luxus zu unterdrücken, in Verkehrtheit ausschlug, da nun die Eleganten des schönen Geschlechtes à la Benoiton erscheinen werden. So war es in Paris und Berlin, so wird es auch in Wien sein, in welcher lebenslustigen Stadt sich die Damen keine Mode entgehen lassen. — Durchgegriffen hat die Novität nicht, der Beifall war nur sporadisch. Löwin und Löwe des Abends waren Frau Gabillon und Herr Sonnenthal. Das Ensemble im Ganzen ein dem Institute würdiges.

(Carl-Theater.) „Die Hexe von Boisy," romantisch-parodistische Spektakel-Oper in 3 Acten von Zaytz Die musikalische Novität hatte viel Erfolg, ohne daß man der Composition gerade viel Löbliches nachsagen kann. Die Musik lehnt sich an Verdi und Offenbach stark an, Eigenthümliches des Componisten wird stark vermißt, während wir die Gabe der geschickten Instrumentation gerne anerkennen. Das Stück ist äußerlich ganz splendid in Scene gesetzt und wurde auch mit den vorhandenen Kräften sehr lobenswerth dargestellt. Die neue Sängerin, Frau Friedrich-Materna, bewährte sich als eine durch schöne Stimmmittel begabte Sängerin, während sie als Schauspielerin noch viel zu lernen hat. Alle sonst Mitwirkenden gaben sich Mühe, die Hexen-Oper durch den Zauber ihrer Talente zur vollen Geltung zu bringen, was ihnen auch vollkommen gelang. Einige Gesangsnummern mußten wiederholt werden, und sowohl der Compositeur, sowie die Hauptbeschäftigten wurden nach den Actschlüssen stürmisch gerufen. Decorateur und Costümeur lieferten Sehenswerthes, auch das Ballet wirkte sehr vortheilhaft in gut arrangirten Tanzdevisen mit, und so erzielte das Ganze auch den ganzen Beifall des überfüllten Hauses.

(Theater an der Wien.) Zum Vortheile des Herrn Wilhelm Knaack, zum 1. Male „Coeur d'ange," Original-Charakterbild mit Gesang von O. F. Berg, Musik vom Kapellmeister Adolf Müller. — Ein langgedehntes, ganz unwahrscheinliches Thema entwickelt sich in meist langweiligen Scenen, der Humor des sonst witzigen Verfassers ist sehr spärlich gesäet und das Interesse an den Darstellern durch keinen vernünftigen Charakter gefesselt. Es gehört wirklich ein Coeur d'ange dazu, nachsichtsvoll solch' ein Stück bis zum Ende mitanzuhören. Man beklatschte einige Stellen, empfing die Lieblinge dieser Bühne mit Zeichen des Wohlwollens, bedauerte die unglückliche Comödie-Wahl des Benefizianten, und verließ das Haus mit dem sichern Bewußtsein des schnellen Hinscheidens der nicht lebensfähigen Novität. Die Kinderwirthschaft, welche sich Herr Berg in dieser dramatischen Arbeit zu Schulden kommen ließ, grenzt an Eckel; eine Frau, die hinter der Scene Drillinge geboren, gleich darauf von einem Wüstling verfolgt zu sehen — den Schleier darüber!

(Theater in der Josefstadt) Der Wochenzettel, vor gänzlicher Sperrung dieser Bühne, kündigte Productionen des weltberühmten Trapez-Künstlers und Acrobaten Herrn Julien aus Paris an. Der Mann springt wirklich sehenswerth und übt alle seine halsbrechenden Künste mit einer erstaunlichen Sicherheit. Leider that er an dieser Bühne keinen Sprung ins volle Leben hinein, die Räume bleiben zumeist leer, das Haus ist dem Tode verfallen.

(Harmonie-Theater.) Mit Einreihung einiger alten und neuen dramatischen Kleinigkeiten finden seit 8 Tagen an dieser Bühne große mimisch-plastische Darstellungen des Professors Paul Bacher aus Turin statt. Die Gruppen, sich auf einer Drehscheibe bewegend, sind zum Theile recht sinnig, aber mehr noch recht sinnlich geordnet. Gut gewachsene Damen, die keine Scheu kennen, ihre Formen dem Augen des Publicums Preis zu geben, bilden die darstellenden Kunstmodells und setzen die scharfen Augengläser und Perspective der anwesenden Herren in stete Bewegung. Productionen dieser Art werden stets ihr Publicum finden, und da dem Reinen Alles rein ist, wollen wir glauben, daß auch viele Zuschauer den Standpunkt der Aesthetik im Auge haben.

L. F—n.

Mode-Bericht.

(Wien.) Sardou's „Eine Familie nach der Mode," welches kürzlich im Hofburgtheater zur Aufführung kam und das Tagsgespräch unserer Damenwelt bildet, gibt unserem Berichterstatter genug Stoff, über die Mode und über prachtvolle Kleider zu sprechen, und hat ein reichliches Feld auszubeuten. Frau Gabillon, Frlns. Wolter, Baudius, Röckel und Reichel waren die Repräsentanten des neuesten und geschmackvollsten Modejournals. Frau Gabillon wechselte dreimal ihre Toilette. Im ersten Acte, in dem sie in ihrer Villa Besuche empfängt, trug sie ein grüngestreiftes Kleid aus Seidengaze, halb decolletirt, Frisur à la Lavallière mit herabhängenden Locken. Ihre zweite Toilette, Salonanzug, bestand in einem blaß-violetten Seidenkleide, geschlossen, die Nähte mit perlgrauer Seide passepoilirt und mit Knöpfen von gleicher Farbe besetzt. Die Knöpfe reichten vom Halse bis zum Saume herab, Frisur dieselbe wie im ersten Acte. — Die dritte Toilette war ein reizendes Negligé, ein Kleid aus weißem Cachemir mit rothgetupften Streifen, rückwärts eine Art von Capuchon (eine allerliebste Arbeit) mit rothem Sammt gefüttert und mit Kreuzbändern festgehalten — Frln. Wolters erste Toilette bildete ein weißes Tüllkleid mit gelben breiten Atlasstreifen benäht, Kopfputz à la grecque. Die zweite Toilette, in der sie sich zum Rennen begibt, machte Sensation. Sie trug ein im Zwickl geschnittenes Seidenkleid (princesse), von jener reizenden Farbe, für die man die glückliche Bezeichnung café au lait erfunden hat, mit gekrausten Maraboutfedern von derselben Farbe geziert, Frisur à la grecque, die Haare mit Goldstaub bestreut, von einer Schläfe zur andern zog sich über die Haare ein schwarzes Sammtband mit aufgenähten Brillanten. Als Ueberwurf diente ein Seidenmantel von derselben Farbe, wie das Kleid, mit den gleichen Federn aufgeputzt. Auf dem Kopfe ein Hut à la chinois, tellerförmig von blauem Tüll mit

weißen Tüllrändern. Der Hut wurde zur Abwechslung nicht unter dem Kinn, sondern hinter den Ohren gebunden. Die dritte Toilette bestand aus einem grünen Seidenkleide mit rothen Knöpfen, die oben am Halse in kleinster Form begannen, gegen die Brust zu immer größer wurden und am Saume in großen Dimensionen endigten. Von dieser Knopfreihe zweigten sich rechts und links zwei Reihen kleiner Knöpfe ab, die gleichfalls bis zum Saume liefen. — Endlich erschien Frln. Wolter im letzten Act in einer einfachen Toilette, gelbes Seidenkleid, die ganze Gestalt in einen schwarzen Spitzenschleier gehüllt. — Fräulein Baudius trug vier Toiletten. Die erste war eine Toilette für den Landaufenthalt. Sie trug ein weißes Tüllkleid, mit Mohnblumen guirlandenmäßig aufgeputzt, ein grünes Seidenband schärpenartig über die Achsel geschlagen, am untern Ende mit Mohnblumen geziert und so gesteckt, daß es den Schooß etwas in die Höhe hielt, rückwärts zogen sich die grünen Bänder vom Nacken bis an den Saum, und erfüllten gleichfalls den Zweck, das Kleid in die Höhe zu heben und das reizende Füßchen bis zum Knöchel erblicken zu lassen. Den Kopf bedeckte ein geschmacklos aufgeputzter Strohhut à la Pamela, mit Mohnblumen überladen. Die zweite Toilette bestand in einem Mousselinkleide mit violetter Zeichnung und Rosenguirlanden. Die dritte Toilette war ein Jokeycostüme, Fräulein Baudius trug rothe Suwarowstiefeln, ein Reitkleid aus weißem Cachemir, roth und weiß gestreiftes Atlaßleibchen und eine kleine Kappe von gleicher Farbe und gleichem Stoffe, dazu col américain und gleiche Manschetten. Der Schmuck war dem Costüme vollkommen entsprechend. Ein riesiges Hufeisen als Broche, ein nicht minder großes Hufeisen mit weißem Ledergürtel um den Leib, Hufeisen als Ohrgehänge in den Ohren, Hufeisen partout. Die vierte Toilette war einfach weiß. — Frln. Röckels erste Toilette zeigte schreiende, grelle Farben und Stoffe, die direct aus der Leihbude zu kommen schienen. Ihre zweite Toilette entschädigte einigermaßen für die erste. Sie war wenigstens originell. Die Dame trug eine Art Küraß von blauem Sammt mit Stahlgeschmeide überzogen, dazu ein Kleid von weißem Mousselin mit Blau aufgeputzt. Die dritte Toilette war wie bei Fräulein Baudius ein Reitcostüm. Die Reiterin trug ein Reitkleid von blauem Tibet, dazu Hosen von entsetzlich rother Farbe. In der dritten Toilette war das Fräulein bereits zur rührendsten Einfachheit zurückgekehrt. Sie trug weißen Mousselin. — Frln. Reichel trug zuerst ein bauschiges, weißes Tüllkleid, mit lächerlichem Aufputz, dazu einen Hut, den ein Wald von blauweißen Federn bedeckte. Die zweite Toilette bestand in einem violetten Tüllkleid, dazu eine Kapuze, von der Silberfransen herabfielen, zum Ueberflusse einen Paradiesvogel im Haare. Eine dritte Toilette war noch übertriebener. Sie zeigte ein orangefarbenes Seidenkleid mit rothem Aufputz, rückwärts eine Basquine von rothem Taffet, in der nicht näher zu beschreibenden Form, der sich unsere Bergknappen bei ihren Lederbesätzen zum Schutz gewisser Körpertheile bedienen. Eine vierte Tollette endlich setzte dem Ganzen die Krone auf, sie bestand in einem grünen Atlaßkleid mit rothen Fangschnüren auf der Achsel, wie sie die Bedienten auf Galalivreen tragen.

F.

Wien, am 30. April 1866.

Modebild Nr. 818.

Promenade- und Visiten-Toiletten*).

(Nach Originalien.)

1. Dame. Ungarisches Hütchen mit schwarzen Sammt eingefaßt, mit Ketten und aufstehenden Federn geputzt. Rock und Jacke von lichtem Stoffe, beides mit Sammtbändern geputzt. Glacé-Handschuhe, Schuhe.

2. Dame. Das Haar in Locken, rückwärts chienartig, mit Ketten geputzt. Zwickelkleid von Poult de Soie mit Ketten, Quasten und Fantasie-Knöpfen aufgeputzt.

Fanni Kratochwill.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. Technische Tabelle für Damen-Toiletten, verschiedene Dimensionen von Leibschnitten in Naturgröße und verkleinerte Patronen.

Supplement Nr. 2. Journal für Friseure, Cravatenmacher und Modistinnen. Neueste Kopfputze, Hüte und Cravaten, und zwar: Nr. 1. Frisur Hortense, Cravate mit Wappen. — Nr. 2. Kaiserin-Frisur, Cravate aus schmalen Bandschlupfen gebildet. — Nr. 3. Fantasie-Frisur, Seidencravate, die Kanten mit Perlen. — Nr. 4 und 5. Moderne Frühjahrshüte. — Nr. 6. Victoria-Frisur mit schwarzen Eisenketten geziert. — Nr. 7. Fantasie- — Nr. 8. Landtags-Cravate.

Supplement Nr. 3. Pelerine habille für Bäder- und Land-Toilette in Naturgröße.

Supplement Nr. 4. Neueste Stoffe und Aufputze. Die Preise werden in der kommenden Nummer angegeben, da uns die Factura noch nicht zugekommen ist.

Supplement Nr. 5. Modernste Wiener Kalesche à la Marius, Indigo lackirt, licht olivgrün beschnitten, drapp tapezirt.

Supplement Nr. 6. Stickmuster und Verschnürungen und zwar: Nr. 1. Einsatz in englischer Stickerei und schwarzer Seide. — Nr. 2. Einsatz mit Poststich auszuführen. — Nr. 3. Streifen zum Schlingen. — Nr. 4 und 5. Kragen und Manchette mit schwarzer Seide in Poststich auszuführen. — Nr. 6—7—9 und 10. Buchstaben in Hochstickerei. — Nr. 8. Der Name Elisabeth. — Nr. 11. Cravate. — Nr. 12. Turner-Cravate. — Nr. 13. Die Buchstaben G. und A. — Nr. 14. Einsatz in Post und Hochstickerei. — Nr. 15. Der Ausschnitt eines Damenhemdes. — Nr. 16. Der Aermel, beides in Flachstickerei. — Nr. 17. Kragen. — Nr. 18. Der Name Sabine. — Nr 19. L. und P. in Hochstickerei. — Nr. 20. Cravate. — Nr. 21. Einsatz in Poststich auszuführen. — Nr. 22. Dessin zur Verschnürung mit Soutache auszuführen. — Nr. 23. Einsatz. — Nr. 24. Ecke eines Sacktuches mit den Buchstaben J. und D. — Nr. 25. Der Name Julie in Hochstickerei.

Maria Weber.

Supplement Nr. 7. Wiener und ungarische Herrenmoden, Frühjahrs- und Sommer-Toiletten, von der Moden-Akademie herausgegeben.

Supplement Nr. 8. Mustertafel zu den Herrenmoden, in verkleinertem Maßstabe.

*) Da das Modebild schon durch seine Ausführung der kleinsten Detaillirung gerecht wird, so haben wir diesesmal die technische Tabelle mit andern Gegenständen bereichert.

Das Modellen-Etablissement.

Supplement Nr. 9. Journal für Schuhmacher, ein Modebild nebst Mustertafel für Beschuhungen und Patronen, in Naturgröße.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. J. H. in Olmütz. Wir haben die Nr. 19 des „Figaro" nicht unbeachtet gelassen, finden uns aber durch den gedachten Artikel, welcher Sardou's „Familie Benoiton" geißelt, wenn auch nicht geschmeichelt, doch keineswegs unangenehm berührt.

Hrn. K. Z in Linz Von beiderseitigem Interesse.

Frln. A. N. in Fiume. Herzlichen Dank.

Hrn. F. K. in Agram. Soll willkommen sein. Die Striche hätten Sie nicht versetzen sollen.

Mad. C. S. in Lemberg. Wir haben in dieser Angelegenheit nach Paris geschrieben.

Correspondenz der Expedition.

An mehrere P. T Abonnenten der Salon-Ausgabe. Durch Versehen des Expeditors wurden am 1. April conträre Wagen beigelegt, welche mit dem Texte nicht übereinstimmten, und erst heute Erklärung finden.

Hrn. J. B. in Stiebing. Die ganzjährige Pränumeration bis März 1867 ist uns zugekommen; zum Schlusse des Jahres 1866 erhalten Sie die übliche Prämie zugestellt.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Hrn. C. M. in Triest. Das an Sie eingeschickte Jaquet hat Oberweite 50, Schluß 48, Rücken 48 Centimeter. Das Beinkleid nach angegebenem Maße.

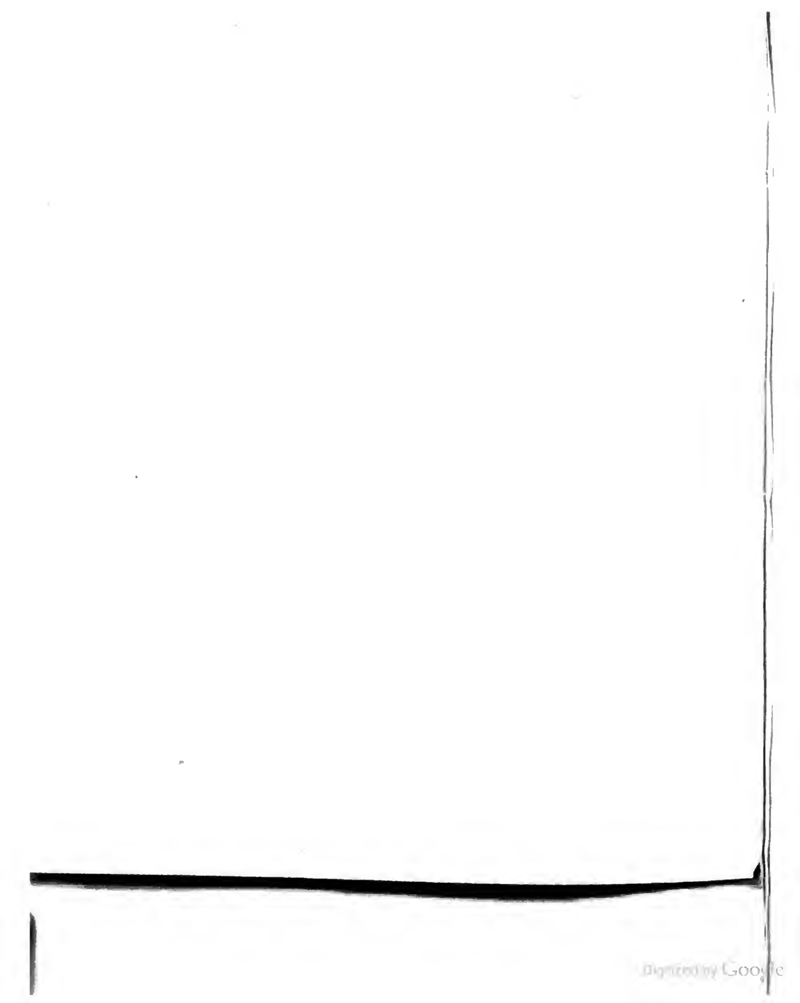
Hrn. J. C. W. in Neusatz. Das durch Sie bestellte Zwickkleid ist an die gnädige Frau Sch. nach T. am 25. v. M. abgesendet worden.

Hrn. J. Neubauer in S. B. Die Garnitur von Aermeln wird dieser Tage nachfolgen.

Hiezu eine Beilage.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.


1
2
3
4.
5
6





1ten Mai 1866

ORIGINAL-MOI

Galanthe

herausgegeben von der

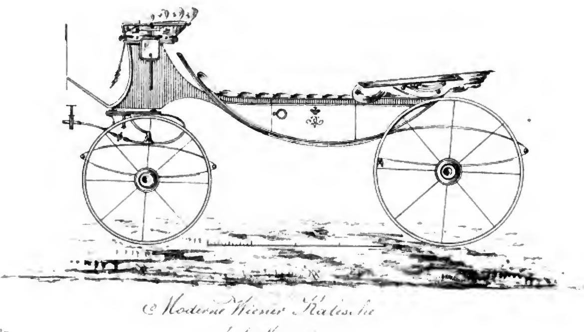


]OE - BILD, N° 5.
ıomme.
Wiener-Mode-Academie.

Verlag Stadt Schwertgasse

Preis halbjährig uncolorirt 2 fl [illegible]

Colorirt 3 fl [illegible]



C. Moderne Wiener Kalesche

Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill
Redaction: Stadt, Schwertgasse 3. — Expedition: Stranchgasse 1.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 2 fl. 25 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 3 fl. 80 kr. Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 4 fl. 30 kr. Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 3 fl. 25 kr. Vierte Ausgabe (12 große Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semester mit Versend. 3 fl. 10 kr. (Herrenmoden.) Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt mon. 1mal. jährl. 3 fl. Sechste Ausgabe. Modebild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, pr. Semester 3 fl. 16 kr., mit Versendung 3 fl. 66 kr.

Das Journal erscheint jeden 1., 10 und 20.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren 2c.
3. Mantelets 2c. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stickmuster.
7. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXV. Jahrgang. — № 18. — 10. Mai 1866.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von S. R—t.

(Fortsetzung.)

In diesem Augenblicke setzte der in das Zimmer tretende dritte Gesellschafter, Herr Saap, der Unterredung ein Ziel. Aber während des Abends nahmen sie Quink und Gammon wieder vor und sprachen lange. Nach neuen Verhandlungen kamen diese Herren über alle Punkte überein, und trennten sich entzückt Einer vom Andern.

Indessen wurde Titmouses Lage immer bedenklicher. Er war dreißig Schilling seiner Wirthin, sechs der Wäscherin und neunundzwanzig dem Schneiderlein im Erdgeschoße schuldig, ohne das zu rechnen, was er von Huckaback borgte und einige kleine Schulden bei zwei oder drei Gewürzkrämern der Nachbarschaft. Jetzt erhielt er auf das Ansuchen des Schneiders eine gerichtliche Beschlagnahme.

Nun galt es einen Entschluß fassen, um dieser schrecklichen Beschlagnahme, die ihm sein Theuerstes auf der Welt, seine Kleider und seinen Schmuck rauben sollte, zu entgehen. Nachdem er lange darüber in einem wahren Todeskampfe nachgedacht hatte, ergriff Titmouse den heroischen Entschluß, diese letzteren Gegenstände zu verpfänden, auf welche man ihm drei Pfund Sterling lieh. Als er zurückkam, befriedigte er das Gedächtniß des Schneiderleins und die Rechnung der Mistreß Squalop, dann stieg er in seine Dachkammer hinauf, Verzweiflung im Herzen und achtzehn Pence in der Tasche. Während er sich hier den herbsten Betrachtungen über das Verschwinden aller seiner Zierden und die sich ihm eröffnenden Aussichten seit seinem Austritt aus dem Hause Tag-Rag und Comp. überließ, hörte er an die Thür klopfen. Er öffnete.

„Habe ich die Ehre mit Herrn Titmouse zu sprechen?" fragte ein junger, sehr anständig gekleideter Mensch.

„Ja, mein Herr," antwortete Titmouse, den Unbekannten mit mißtrauischem Auge prüfend.

„Mein Herr," versetzte der Letztere, Titmouse einen Brief übergebend, „Herr Gammon trug mir auf, Ihnen diesen Brief eigenhändig zuzustellen; er bittet Sie, Sie möchten ihm morgen früh ein Paar Worte antworten."

„Von Herrn Gammon?" stammelte Titmouse heftig aufgeregt; . . . „freuet mich . . . entzückt mich . . . wie befindet sich Herr Gammon? . . . melden Sie ihm meinen Respect . . . Morgen früh soll er meine Antwort haben."

„Mein Herr, ich wünsche Ihnen guten Abend," sagte der Fremde, ohne ein einziges Wort hinzuzufügen

Titmouse entsiegelte hastig den Brief mit zitternder Hand . . . Eine Banknote fiel heraus.

„O, du mein Gott!" rief er so weiß werdend, wie das Blatt Papier, das er in der Hand hielt.

Während einer Weile blieb er unbeweglich, mit stierem Auge, offenem Munde. Plötzlich stürzte er sich auf das Bankbillet und hob es auf; dann sich dem Tische nähernd, worauf ein Lichtstümpchen brannte, entzifferte er, trotz des

dichten Nebels, den die Aufregung vor seine Augenlider lagerte, den Inhalt folgenden Briefes:

„Lieber Herr Titmouse!

„Ich komme vom Lande und ich beeile mich, nachdem „ich den trostlosen Brief, den Sie an meine Gesellschafter „und mich geschrieben, gelesen habe, Ihnen diese Banknote „von fünf Pfund Sterling zu übersenden, in der Hoffnung, „daß diese kleine Summe Ihnen für den Augenblick von „einigen Nutzen sein könnte. Wollen Sie mich künftigen „Sonntag, um sieben Uhr Abends, auf ein Glas Wein „beehren? Ich werde allein sein und ich habe Ihnen gute „Nachrichten mitzutheilen.

„In der Erwartung des Vergnügens, Sie zu sehen, „bitte ich Sie, verehrter Herr, zu genehmigen die Versiche„rung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

„Gammon."

„An Tittlebat-Titmouse, Esquire."

Der erste, so lange ersehnte himmlische Thautropfen fiel endlich auf den überglücklichen Titmouse. Welche Artigkeit! . . . welche liebreichen Gefühle . . . sogar welche Achtung war in dem Briefe Gammons! Zum ersten Male in seinem Leben erhielt Titmouse den so schmeichelhaften Titel „Esquire". In dem Ausbruche seiner Freudetrunkenheit würde sich Tittlebat-Titmouse Esquire sicher der ausgelassensten Tanzübung überlassen haben, wenn die Räumlichkeit seiner Dachkammer es ihm gestattet haben würde. Um sich zu mäßigen, überlas er zu wiederholten Malen den kostbaren Brief Gammons . . . und endlich, die Banknote sorgfältig in seiner Tasche verwahrend, blies er sein Licht aus, stieg die Treppe hinab, als wenn ihn ein wüthender Hund verfolgt hätte und in weniger als fünf Minuten kam er ganz athemlos in dem kleinen Laden an, wo er seinen Schmuck verpfändet hatte. Verwundert über diesen plötzlichen Ueberfall, untersuchte der ziemlich alte Pfänderverleiher lange die ihm von Titmouse gereichte Banknote, bevor er ihm den Schmuck und das herauskommende Geld nach Abzug der Interessen zurückgegeben hatte.

Als Titmouse den Laden verließ, lenkte er seinen hastigen Gang zu Huckaback; aber kaum, daß er einige Schritte gemacht hatte, hielt er bei dem Gedanken an, daß sein Freund, wenn er das Vorgefallene erfahren würde, wahrscheinlich die Rückzahlung der zehn Schillinge fordern möchte. Als umsichtiger Mensch kehrte Titmouse um und ging in seine Wohnung zurück, um sich ungehindert der sich seines Gemüthes bemächtigten Freude zu überlassen.

Am andern Morgen hielt Titmouse mit blühendem Gesichte, lächelnden Lippen einen triumphirenden Einzug in das Magazin Tag-Rags und dieser Letztere, Zeuge von der aufgeräumten Laune seines Commis, ohne die Ursache errathen zu können, wollte vor Aerger bersten.

Endlich kam der Sonntag. An diesem Tage spannte Titmouse alle Segel auf und verbrachte drei lange Stunden an seiner Toilette; es war nicht mehr derselbe Mensch. Sein stolzer Gang, seine unverschämten Blicke, seine anmaßende Sprache und sein geringschätzendes Lächeln ließen den Emporkömmling aus der niedrigsten Classe nicht verkennen. Nachdem er viele Cigarren geraucht und seine drollige Persönlichkeit in Hyde-Park ausgestellt hatte, schlug Titmouse den Weg zu Herrn Gammons Wohnung ein und gelangte daselbst gerade in demselben Momente an, als die Glocke der benachbarten Kirche sieben Uhr schlug.

Als Gammon Titmouse, geschmückt mit all seinem Geschmeide und mit am Morgen gekauften weißen Handschuhen, eintreten sah, konnte er sich eines mitleidigen Lächelns nicht enthalten: indessen ging er Titmouse auf die höflichste Weise entgegen, und ihm herzlich die Hand reichend, sagte er:

„Ich bin erfreut, Sie zu sehen, lieber Herr Titmouse, nehmen Sie gefälligst Platz, ich bitte Sie."

„Bemühen Sie sich nicht . . Ich bin geehrt . . entzückt" . . . wiederholte Titmouse mit einer gewissen Verlegenheit, sich an einen mit Früchten und Weinflaschen beladenen Tisch setzend.

„Ich behandle Sie ganz ohne Umstände, als Freund," versetzte Gammon in leutseligem Tone; ich kann Ihnen in meiner Junggesellenwirthschaft nur einige Früchte und ein Glas ziemlich guten Xeres anbieten . . . Lieben Sie den Xeres?"

„Das ist mein Lieblingswein," antwortete Titmouse, mit einer Hand in seine rothen borstigen Haare fahrend, während die andere nachlässig mit der sein Gilet zierenden verwittweten Uhrkette spielte.

Das ist also, dachte Gammon, der Verfasser des neulich erhaltenen herzzerreißenden Briefes! . . . Welch ein schreckliches Ungeheuerchen! — Dann das Glas Titmouses und sein eigenes füllend, rief er mit dem wohlwollendsten Lächeln: „Auf Ihre Gesundheit, lieber Herr Titmouse! . . . Auf den guten Erfolg unserer Hoffnungen!"

Titmouse leerte sein Glas mit einem Zuge und schnalzte mit den Lippen als Beweis seiner Zustimmung.

„Vortrefflicher Xeres!" sagte er. Wahrscheinlich trank er ihn zum ersten Male in seinem Leben.

„Ja, ziemlich gut," versetzte Gammon, welcher, plötzlich eine ernste Miene annehmend, hinzufügte: „Wissen Sie, mein lieber Herr, daß mich ihr letzter Brief ungemein betrübte?"

„Sie sind so gut, lieber Herr Gammon!" versetzte Titmouse, ein zweites Glas trinkend.

„Wahrlich, ich hätte mir nie eingebildet, daß Sie so auf das Aeußerste gebracht wären, fuhr Gammon in theilnehmendem Tone fort, instinktmäßig einen Blick auf Titmouses Ring werfend.

„Ach," erwiderte der Letztere, „meine Lage ist schauderhaft!" . . . besonders, wenn Sie wüßten, wie ich bei Tag-Rag behandelt werde!"

„Indessen, lieber Herr, wäre das noch kein Grund, in's Ausland zu gehen . . . fern von allen Ihren Freunden" . . .

„In's Ausland gehen? . . . Ich?" rief Titmouse; „daran habe ich nie gedacht."

„O, ich glaube doch . . ."

„Nie, mein lieber Gammon, nie; dieser elende Huckaback ist es blos, der diese dreiste Lüge erfinden konnte!" antwortete Titmouse, den Brief, den er an die Herren Quink, Gammon und Saap geschrieben hatte, vergessend.

„Ein Glas Wein, Herr Titmouse!" sagte treuherzig Herr Gammon und betrachtete fest den Letzteren, welcher scharlachroth wurde, denn er erinnerte sich in diesen Augenblick an das, was er diesen Herren geschrieben.

Um ihn von dieser demüthigenden Erinnerung abzulenken, schenkte ihm Gammon ein Glas Xeres nach dem andern ein, so daß Titmouse gar bald die Weindünste sich in den Kopf steigen fühlte. Unter diesem Einfluß war es, als er Gammon für die Uebersendung der fünf Pfund Sterling dankte.

„Sprechen wir nicht davon, lieber Herr," antwortete Gammon, „es ist eine Kleinigkeit. Ich muß Ihnen nur unter uns gestehen, das es uns bei unserem Gewerbe schwer fällt, mehr zu thun . . . wir haben so viele arme Clienten!

„O, mein Herr! so lange ich lebe, werde ich Ihnen für den mir geleisteten Dienst dankbar sein."

„Ich hoffe," sagte Gammon, neuerdings Titmouses Glas füllend, „daß wir, meine Gesellschafter und ich, durch Thätigkeit und eifrige Nachforschungen endlich es doch dahin bringen werden, das uns vorgesteckte Ziel zu erreichen, wenn nur nicht Herr Quink entmuthigt wird . . . aber ich bin da . . . seien Sie unbesorgt! Der Sachverhalt ist der. Seit dem Tage, an dem ich das Glück hatte, die große Entdeckung, die Ihnen zu einem Vermögen verhelfen könnte, zu machen, fand ich mich oft mit unserem Hauptgesellschafter in Uneinigkeit . . . Glücklicherweise gelang es mir, ihn ganz günstig für Sie zu stimmen und er gab endlich nach, sich Ihrer Interesse mit Lust und Liebe anzunehmen."

„Demnach," antwortete Titmouse, durch das häufige Trinken aufgeregt, „lieber Herr Gammon, zwischen uns Beiden, auf Leben und Tod!"

„Indessen kann ich es nicht verkennen," versetzte Gammon in ernstem Tone, „daß wir noch unermeßliche Hindernisse zu überwinden haben. Hierin hat Herr Quink vollkommen Recht, und ich weiß so gut wie er, welche ungeheuere Verantwortlichkeit wir über uns nahmen, als wir uns mit Ihrer Angelegenheit befaßten. Wissen Sie, daß im Falle des Mißlingens wir durch die enormen Proceßkosten vollständig zu Grunde gerichtet sein würden? Kurz, lieber Herr, die von uns übernommenen Verbindlichkeiten, um alle diese Ausgaben bestreiten zu können, könnten uns eines Tages sehr gut in das Schuldengefängniß führen . . . wenn wir unsern Proceß verlieren würden."

„Teufel!" rief Titmouse, dem nur dieses einzige Wort zu Gebote stand, um seine Befürchtungen und seine Theilnahme zu bezeigen, so sehr war sein Verstand bereits von dem Weine, den Gammon unaufhörlich einschenkte, in Beschlag genommen.

„Sie sehen daher wohl ein," fuhr der Letztere fort, „wie vorsichtig wir bei diesem Unternehmen zu Werke gehen müssen, da dabei unser Vermögen und unsere Freiheit auf's Spiel gesetzt ist . . . Ich bin gewiß, daß Sie unsere Beängstigung theilen . . . Ja ich sehe, daß Sie sie theilen," setzte er in rührendem Tone hinzu, die Hand vor die Augen haltend, als wollte er seine Bewegung verbergen, aber in Wahrheit, um die Wirkung, die seine Predigt auf Titmouse hervorbrachte, zu beobachten.

In der That zeigte sich Titmouse unter dem doppelten Einflusse des Weines und Gammons Beredsamkeit etwas bewegt.

„O, Herr Gammon," rief er mit Thränen in den Augen, „ich werde Alles thun, was Sie von mir fordern, und selbst noch mehr . . . ich schwöre es!"

„Sie willigen also ein, bei Tag-Rag zu bleiben?"

„Ja . . . ja . . . gewiß, das heißt bis zum 10. künftigen Monats "

„Gut, bis dahin werden wir schon sehen . . . Aber vor allem, um neuen Schwierigkeiten zwischen uns vorzubeugen . . . oder vielmehr zwischen Ihnen und Herrn Quink . . . denn der Letztere ist, wie ich es Ihnen zu verstehen gab, etwas mißtrauisch . . . So hat er bereits von einer schriftlichen Verpflichtung gesprochen . . ."

„Ich unterschreibe sie augenblicklich . . . jetzt gleich," sagte Titmouse, um sich her sehend, als suche er Feder und Papier.

„O, das hat keine Eile," erwiederte Gammon: „morgen oder übermorgen wird noch Zeit sein. Wenn ich allein wäre, so wäre mir ein einfaches mündliches Versprechen Ihrerseits genügend . . . Aber Herr Quink, er . . . sein Charakter . . . seine weißen Haare . . . Sie verstehen mich, nicht wahr, lieber Herr?"

„Vollkommen . . . ja, ich verstehe Sie, lieber Herr Gammon,“ antwortete nachdrücklich Titmouse, welcher dessenungeachtet nur sehr schwankend die gemachte feine Einkleidung zu fassen vermochte.

„Möglich,“ fuhr Gammon fort, „wundert es Sie, daß wir darauf bestehen, daß Sie Ihr Verbleiben bei Tag-Rag um einige Monate verlängern möchten?“

„Ich verbleibe nicht länger als bis zum 10. künftigen Monats,“ sagte Titmouse in ziemlich entschlossenem Tone.

„Hören Sie mich, lieber Herr,“ sagte Gammon mit geheimnißvoller Miene; „wir werden demnächst unsere Batterien aufführen und sie gegen den Feind richten... und dann, wenn es diesem gelingen sollte, Sie zu entdecken, so würde ihm kein Mittel zu schlecht sein, um Sie bei Seite zu schaffen... Messer, Gift... und selbst eine Entführung... Und darum möchte ich Sie seinen Nachforschungen entziehen. Bleiben Sie in Ihrem Magazin, so sind Sie in Sicherheit... nie würde man Sie dort suchen. Und was Tag-Rag anbelangt, so werden wir schon Mittel finden, ihn zur Vernunft zu bringen.“

„Nie!“ rief Titmouse; „er ist ein rohes Vieh!“

„Ich verspreche Ihnen, daß er Sie Alles, was Sie nur wollen, thun lassen wird.“

„Wird er mich zum Beispiel zur rechten Zeit ins Theater gehen lassen?“

„Sie werden Alles thun, was Ihnen gefällig sein wird, ich wiederhole es Ihnen... und was die Geldfrage betrifft, so hat Herr Quink auf meine dringenden Vorstellungen eingewilligt, Ihnen während der Dauer des Processes aus unserer gemeinschaftlichen Casse einen wöchentlichen Vorschuß zu geben. (Titmouses Herz pochte heftig.) Auf diese Weise, lieber Herr, werden Sie keinen Mangel leiden . . . Und jetzt, wenn Sie die ungeheuren Summen berechnen würden, welche wir zur Bestreitung der Kosten auszulegen haben, so würden Sie sehen, daß wir wenigstens vier- oder fünftausend Pfund Sterling im vorhinein zu bezahlen haben. (Titmouse drückte das höchste Erstaunen aus.) Ja vier- oder fünftausend Pfund Sterling. Sie scheinen verwundert darüber, lieber Herr?“

„Aber . . . wo nehmen Sie all' dieses Geld her?“ rief Titmouse, dessen Gesicht eine Schafsmiene annahm.

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Tagsgespräche.

Der unbekümmerte Mai. — Die bekümmerten Menschen. — Die Frühjahr-Mode. — Das Landleben. — Die umwölkte Zukunft. — Welttheater und Theaterwelt. — Nachtheil der Krisis. — Die Affen-Komödie.

Der Mai läßt sich nicht irre machen, weder durch politische Tagesfragen, Kriegsrüstungen noch Zinstermine; er blüht und grünt fröhlich fort, besungen von allen poetischen Gemüthern. Aber auch die Menschen lassen sich durch den holden Mai in ihrem wüsten Thun und Treiben nicht beirren; sie vergiften und erhängen sich an den heitersten Tagen und begeben in sternhellen Nächten und bei lieblichstem Sonnenschein Verbrechen aller Art. Leider müssen wir einen Theil dieser unbehaglichen Zustände den jetzigen Zeitläuften zuschreiben, in denen den Capitalisten das papierene Vermögen in der Casse verdampft durch seinen immer mehr sinkenden Werth und wo die Nichtsbesitzenden den Anhaltspunkt der Unterstützung verloren haben durch das Herabkommen der Besitzenden. Wir beabsichtigen nicht das Verbrechen zu beschönigen, wir wollen nur andeuten, daß das Uebel, namentlich des Selbstmordes, in den Reihen der bessern Classen seine Opfer sucht und nicht mehr, wie sonst, die nur am Hungertuche nagenden diesen Ausweg ergreifen, sondern jene, die dem Luxus der Zeit nicht fröhnen können und lieber nicht leben wollen, als ihrer Ansicht nach schon lebendig todt zu sein. Wir wollen unseren schönen Leserinnen den lieblichen Wonnemonat durch weitere Auseinandersetzung der momentanen trüben Aussichten der nahen Zukunft nicht verderben und ein anderes Thema auffassen, das die zarten Nerven der feinfühlenden Damen weniger afficirt. Auch die Mode ist klug genug, sich um keine politischen Zeitfragen und Bundesreformen zu bekümmern, die Mode reformirt sich stets selbst und gestaltete sich für dieses Frühjahr, namentlich in Betreff des Kopfputzes, sehr herzig. Die kleinen runden Strohhütchen mit ihrem leichten Aufputz kleiden jugendliche Gesichter wunderhübsch und verdienen die Anerkennung, die ihnen von Seiten unserer eleganten Damen mit Auszeichnung wird. Ueberhaupt ist die winzige Form aller Branchen von Sommerhüten eine sehr geschmackvolle, und die Ehemänner, welche solche für ihre Frauen anzuschaffen haben, tadeln nur die Verkäuferinnen, welche sich für diese kleinen Hütchen eben so viel zahlen lassen, als wie früher für die größern. „Man berechnet eben nicht den Stoff,“ erwiedern die Putzarbeiterinnen, „sondern nur die moderne Form.“ Worauf die Männer zahlen und schweigen. — Auch das Landleben der Städter hat bereits begonnen, man wirft sich der schönen Natur in die blühenden Arme und sucht bei ihr die Unnatur zu vergessen, die sich jetzt in allen unsern Verhältnissen breit macht. Baden, Vöslau, Döbling, Hietzing und wie die beliebten Sommer-Aufenthalte alle heißen, bevölkern sich nach und nach schon mit ihren Curgästen, welche der staubigen Stadt bis zum kommenden Herbst den Rücken zu kehren gedenken. Wer weiß, welche Ereignisse in des nahenden Sommers Hintergrunde schlafen und ob selbe geweckt, das schöne Gelb nicht durch Blutfarbe verunstalten. Die Friedensgöttin macht ein bekümmertes Gesicht, die kriegerische Politik rüttelt gewaltig an ihrem Piedestal, die Hoffnung der Eintracht der deutschen Völker schwindet immer mehr und mehr. Bei solchen trüben Aussichten schlägt auch die aufgesuchte Sommerfrische nicht wohlthätig an, und man verläßt mit Bangen und Zagen sein städtisches Haus, sich fragend, unter welchen Gefühlen man es wieder beziehen wird. Es ist für die Feuilletonisten jetzt schwer ein heiteres Thema fest zu halten, die leidige Politik drängt alle Unterhaltungsstoffe in den Hintergrund, die Kannegießerei hat in allen Kreisen das Wort, jeder Sprechende macht neue Landkarten und treibt auf eigene Faust Kriegspläne. Das Theater, ein Stoff, der sonst unerschöpflich war, fängt an weniger zu interessiren, die Weltschaubühne concurrirt mit den Theater-Directoren durch Vorbereitungen großer Dramen, deren entsetzliche Wahrheit die Unwahrscheinlichkeit der erdichteten dramatischen Erzeugnisse weit hinter sich läßt. Man sieht den Heldenspielern der kommenden Spektakelstücke mit großer Ge-

spanntheit entgegen und bekränzt nicht im Voraus die Gäste bei ihrem ersten Auftreten. So leiden alle öffentlichen Vergnügungen unter dem Druck der bevorstehenden Krisis, die echte Vaterlandsliebe der Wiener ist eine zu sorgenvolle, um den Verlockungen der Vergnügungen momentan Gehör zu schenken. Nur die unschuldige Jugend, welche die Kinderschuhe noch nicht ausgetreten, ist es noch, die sich mit harmloser Freude den Schaustellungen des Affentheaters hingibt und die Helden dieser Bühne beklatscht, auch den abgerichteten Hunden ihren Beifallsantheil nicht versagend. Wenn, wie man annimmt, der Affe in der Schöpfungsgeschichte wirklich der letzte Mensch ist, welche Behauptung man aus dem Nachahmungstriebe dieser Thiere zieht, so dürfte selbst den erwachsenen Besuchern dieser Affenkomödien manches Spiegelbild entgegentreten. Die Leistungen der hier sich producirenden vierfüßigen Künstler sind erwähnenswerth, und wer die Sorgen des Tages eine Stunde lang vergessen will, findet gewiß Erheiterung in der Gesellschaft — der Affen. L. F—n.

Feuilleton.

(**Aspernbrücke.**) Kürzlich wurden die 4 Statuen, die „Religion," der „Ackerbau," „Krieg" und „Frieden", in Gyps modellirt, zur Probe auf der Aspernbrücke aufgestellt. Die Figuren werden dann in Sandstein ausgeführt und statt der Modelle für bleibend hingesetzt. U.

(**Wiener Dampfschifffahrts-Gesellschaft.**) Die Dampfschiffahrts-Gesellschaft verdient in Folge ihrer Humanität eine lobende Erwähnung. Die Betriebs-Direction entwickelt nicht blos in ihrer Geschäftsgebahrung eine rühmliche Thätigkeit, sondern dieselbe zeigt sich armen Geschäftsleuten, Schauspielern und Handwerksjungen gegenüber, die sich mit einem legalisirten Gesuche an die Direction wenden, sehr human, indem sie denselben den verminderten Fahrpreis bewilligt. Dieses Benehmen ist bei andern Gesellschaften, besonders bei Bahndirectionen, einer Nachahmung würdig. U.

(**L. Brockmann's Affentheater.**) Es ist zum Staunen, zu welchen Leistungen die Thiere befähigt sind. Von der Wahrheit dieses Satzes kann sich Jeder überzeugen, der Brockmann's Affentheater im k. k. Prater eines Besuches würdigt. Man weiß nicht, soll man sich über die riesige Geduld des Abrichters oder über die Lehrsamkeit des abgerichteten Thieres mehr in Verwunderung setzen. Brockmann hat einige allerliebste kleine Schnitpferde, deren Dressur ausgezeichnet ist, und die fast alle jene Productionen durchmachen, welche wir schon bei Renz, Suhr rc. kennen lernten, aber einen wirklichen Affen sahen wir noch nicht, der so regelrecht auf dem Pferde saß und dabei mit der Geschicklichkeit eines Kunstreiters die ihm beigebrachten schwierigen Kunststücke ausführte, als einer der Brockmann'schen Vierfüßler. Ebenso sind die Leistungen der daselbst befindlichen schönen Pudeln im hohen Grade staunenerregend. Die akrobatischen Leistungen am Seile und am Trapez, ausgeführt von Affen, sind auch einzig in ihrer Art. Die Krone der Production bildet unleugbar die Wunderziege Dinorah, deren künstlerische Begabung um so auffälliger ist, als man ihrem Geschlechte keine besondere Intelligenz nachrühmen kann. Auch die innere Ausstattung dieses Theaters ist äußerst nett und einladend. In Folge dieser Umstände zweifeln wir daher nicht an einer wohl verdienten regen Theilnahme, welche das Wiener Publicum Herrn Brockmann's Theater auch ferner wie bisher zukommen lassen wird. A. v. G.

(**Deborah, die Biene.**) ein Volksblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Israeliten, herausgegeben von Isaak Bloch, bewährte sich schon seit seinem Bestehen als ein für diesen Zweck sehr nützliches Journal. Die strebsame Redaction scheute nun kein Mittel, dieses Blatt immer interessanter zu gestalten und bringt in jüngster Zeit auch Holzschnitte hervorragender Persönlichkeiten, die Biographien den Abdrücken gleichzeitig beifügend. Ohne die Toleranz außer Acht zu lassen, ist das Judenthum mit geistiger Anschauung offen vertreten, und der Ton der ganzen Zeitschrift ein würdiger, vollkommen der Tendenz entsprechender. Bei der anzuhoffenden immer größeren Verbreitung der „Deborah" veröffentlichen wir gerne hier eine Empfehlung, die mehrere unserer Abonnenten interessiren dürfte, indem wir, selbst Toleranz übend, jeder achtbaren Tagsliteratur das Wort sprechen. F.

(**Selbstmordepidemie.**) Ein Humorist machte gelegenheitlich der jetzt modern gewordenen Selbstmorde folgende Bemerkung: „Endlich sind die Selbstmorde polizeilich verboten!" „Wie so?" entgegnete ein naseweiser Junge; „weil sie der Gesundheit schädlich sind," antwortete der Spaßvogel. U.

(**Sonderbarer Zufall.**) Auf der Wieden befindet sich ein Gastwirth, welcher, obgleich verheiratet, Reservemann ist; sein Kellner und Hausknecht hingegen sind Gefreiter und Korporal in einer Compagnie. Kürzlich mußte das Kleeblatt zu seinem Regimente einrücken, wo jetzt der Wirth dem Kellner und Hausknecht untergeordnet ist. U.

(**Berliner Blätter**) bringen Kritiken über die beifälligen Darstellungen des Clavier-Komikers Max Reichmann aus Wien, welcher während seines vierzehnmaligen Gastspieles im Rappo-Theater eine so außerordentliche enthusiastische Aufnahme gefunden, daß der eminente Künstler mit einer Gage von 800 Thalern monatlich auf längere Zeit für diese Bühne engagirt wurde. Da indessen der königl. Hof den schnell beliebten Künstler in einem größeren Theater zu hören wünschte, so wurde ihm die Erlaubniß des Herrn Directors Rappo, zweimal auf der Victoria-Bühne aufzutreten, bei welchen Vorstellungen die Allerhöchsten und höchsten Herrschaften zugegen waren. Se. Majestät der König und seine hohe Umgebung bewiesen dem Künstler zu wiederholten Malen ihre vollste Anerkennung. Gleichzeitig producirte sich auch eine Schwester des Herrn Reichmann, Frau Reichmann-Amster, als gut geschulte Sängerin, die große Arie aus dem zweiten Acte des Freischütz unter lebhaftem Beifall mit klingender Stimme vortragend. Reicher Applaus und wiederholter Hervorruf wurde dem talentvollen Geschwisterpaar, mit deren verdienter Anerkennung sämmtliche Berliner Journale gleichlautend übereinstimmen. Die Kunst hat kein Vaterland und leidet nicht unter der Politik. F.

Theater- und Kunst-Nachrichten.

Frln. Mayr, die talentvolle Localsängerin des Theaters an der Wien, welche sich rasch die Gunst des Publicums zu erringen wußte, wird auch in der neuen Operette: „Die Pagen der Königin" beschäftigt sein. — Zu dem großen Ausstattungsstücke: „Die Hirschkuh" schreibt Herr Capellmeister Adolf Müller den musikalischen Part, und werden darin die ersten Kräfte dieser Bühne auftreten. — Ein Herr Heller, bisheriger Secretär des Josefstädter Theaters, hat, dem Vernehmen nach, das Thalia-Theater auf 5 Jahre gepachtet, und um die Concession desselben Schritte gethan; wir aber wollen hoffen, daß diese Fama blos eine harmlose Ente ist! — Die Direction des Harmonie-Theaters hat sämmtlichen Mitgliedern einen zwei-

monatlichen Urlaub gegeben. Die Lebensfähigkeit dieser Bühne hängt nur noch von dem Erfolge der ungarischen Operettengesellschaft ab, welche schon nächstens einen Cyclus von Gastvorstellungen eröffnen wird. — Herr O. F. Berg arbeitet an einer Posse, welche für den Komiker des Carl-Theaters Herrn Cernitz bestimmt ist, um darin das komische Talent desselben zur vollsten Geltung zu bringen; auch Herr Langer schreibt für das Theater an der Wien ein Volksstück. — Herrn Julius Pohl, dem ehemaligen Schauspieler und Oeconomen des Josefstädter Theaters, wurde die Concession zur Errichtung einer Theateragentur bewilligt, und wird derselbe auch ein Theaterblatt: „Die Bühnenwelt" herausgeben; auch der Volksdichter Herr O. F. Berg hat bei der k. k. Statthalterei um die Erlaubniß, ein Sommertheater im Nobelprater erbauen zu dürfen, angesucht. Die „Verwaisten Kinder" von Berg haben in Linz sehr gefallen; Herr Rosee als Berliner Tailleur und Frln. Ullmeyer als Grabaus wurden während der Scene und am Schlusse wiederholt gerufen. — Montag den 7. d. M. fand das Benefize der Localsängerin Fräulein Mina Ullmeyer statt, wobei die Volksposse: „Ein gemüthliches Wienerkind," von Ullmeyer zur Aufführung kam, und hatte die Komödie sich eines ungetheilten Beifalles zu erfreuen; die Benefiziantin wurde bei ihrem Erscheinen stürmisch applaudirt, und im Laufe des Stücks wiederholt mit Beifall ausgezeichnet. — „Die Eselshaut" hat im Prager Neustädter Theater, trotz des böhmischen Textes, nicht sonderlich angesprochen. Regisseur Libold, vom Theater an der Wien, hat diese Haut in Scene gesetzt. U.

Theater-Revue.

(**Carl-Theater.**) „Der letzte Gulden," Volksposse mit Gesang von O. F. Berg. Ein ganzes, in sich abgerundetes größeres Stück hat der Verfasser noch nie zur vollkommenen Geltung gebracht, einzelne lustige Scenen, unwahrscheinliche Charaktere, moralische Sentenzen, gute Couplets, schlechte Späße rc. rc. bilden im wechselnden Vereine Berg's Comödien. Auch die in Rede stehende Novität war eine Mischung der oben angeführten Ingredienzien, theils beifällig, theils mißfällig auf die Stimmung des Publicums wirkend. Frln. Gallmeyer hatte Gelegenheit, ihr eminentes Talent wieder im vollen Lichte zu zeigen und bewarb sich, dem sichtlichen guten Spiel aller andern Mitwirkenden noch vorstrebend, die Palme des Abends zu erringen, was ihr auch vollkommen gelang. Dichter und Darsteller wurden wiederholt gerufen, und der Benefiziant, Herr Grois, warm empfangen. F.

Mode-Bericht.

(**Wien.**) Nun, der Mai ist gekommen — — aber es schaut leider überall recht „winterlich" aus. Man behauptete, die Praterfahrt werde heuer brillanter als je ausfallen, man machte für Vierspänner und Sechserzüge, die da massenhaft aufziehen würden, ungeheure Reclame und siehe da, die „Aufgezogenen" waren nur die all' dieser Herrlichkeiten harmlos Harrenden. Die Praterfahrt blieb hinter den Erwartungen zurück. Bis 5 Uhr waren nur die sogenannten Schüster-Rappen zahlreich vertreten, und zwar in den Geh-Alleen und beim Wurstel; der „Corso" aber ließ sich nur langsam an; die Machthaber des Luxus und der Mode, die Aristokratie und Finanzwelt in ihren Equipagen, die stets neugierig erwarteten Bühnengrößen in ihren „Janschky's" und „Unnumerirten", sie kamen spät und eilig, wenige durchflogen nur rasch den Prater, die meisten eilten auf Nebenwegen — nach dem Rennplatz! Man sprach und schrieb sehr viel von der genialen neuen Einrichtung, das Wettrennen der Freudenauer Steeple-chases am 1. Mai abzuhalten. Uns dünkte diese Idee nichts weniger als vortheilhaft, doch hielten wir mit unserem bescheidenen contra den vielen tonangebenden pro's gegenüber bis nach dem erprobten Erfolge zurück, welch' letzterer denn auch unsere Ansicht als die richtigere bestätigte. Das Wettrennen entzog der Praterfahrt die meiste Pracht und den größten Glanz, und der herkömmliche Praterbesuch am 1. Mai entzog dem Wettrennen einen großen Theil des Volksbesuches. Und so hatten beide Theile verloren. Der Hof erschien blos auf der Hin- und Rückfahrt vom Rennplatz im Prater. Hiebei war uns Gelegenheit in Fülle gegeben, elegante und geschmackvolle Toiletten an uns vorbeidefiliren zu lassen. Wir wollen demnach zwei der modernsten Promenade-Toiletten erwähnen:

Empirehut aus weißem Taffet mit einem Hängekopf aus weißem Tüll. Ein dichtes Geflecht aus anilinrothem Band bildet vor dem Schirm ein Bandeau über der Stirn und vereinigt sich mit mehreren platt aufgesetzten, gleichfarbigen Bändern, die hinten über dem Tüllkopf eine Art Netz mit flatternden Enden bilden. Der Schirm ist roth eingefaßt und ein rothes Bandelette läuft vorn durch das Haar.

Kleid aus weißem Alpaga mit schwarzen Seidengalons und schwarzen seidenen Knöpfen verziert, ebenso wie der Paletot aus demselben Stoffe, der halbanliegend gemacht und mit einem kleinen spitzigen Capuchon versehen war.

Blaues Seidenkleid in Princesse-Form gemacht. Der Rock ist ganz glatt, nach hinten zu in Falten gelegt; an beiden Seiten sind blaue, nach unten zu breiter werdende und in zwei Schneppen auslaufende Sammetstreifen aufgesetzt, die durch eine Schleife von blauseidener Schnur mit Quasten vereinigt werden, während der Zwischenraum zwischen den beiden Streifen durch blaue Passementerie-Plaquen mit langen Gehängen verziert ist. Dazu eine kurze anschließende Casaque von demselben Stoffe, mit weißer Seide gefüttert und mit blauen Sammetstreifen, in ähnlicher Weise aufgesetzt wie auf dem Rocke, ausgeputzt. Die glatten Ellbogenärmel sind an den Schultern mit einer faltigen Puffe und unten mit Aufschlägen von blauem Sammet versehen. Der Hut von Maria Stuart-Form besteht aus schwarzem Atlaß und blauem Krepp, der Kopf aus Atlaß, der Schirm aus Krepp; oben darauf ist ein Rosenzweig angebracht; inwendig ist ein Bandeau aus blauem Sammet, die Bindebänder aus blauem Atlaß.

Zum Schlusse wollen wir über einen originellen Reitanzug, den eine kühne Reiterin trug, Bericht erstatten: Toquethütchen aus schwarzem Stroh, mit breitem schwarzen Sammetrand, sowie einer weißen und einer rothen Feder verziert. Reitkleid aus dunkelgrünem Tuch mit anliegender Casaque, die vorn von der Taille an schräg auseinandergeht und oben etwas ausgeschnitten und mit einem ziemlich breiten Ueberschlagkragen versehen ist. Die halbweiten Aermel sind ohne jeden Aufputz gleich dem übrigen Kleide. Hierzu eine Untertaille aus weißem Perkal, einem Herren-Oberhemde ähnlich, vorn mit breiten Falten und einem breiten, um-

geschlagenen Kragen ohne jede Stickerei, nur mit zwei Steppnähten verziert; eine rothe Cravatte ist darunter geschlungen. Unter dem aufgenommenen Reitkleid sieht man einen mit breiten Stickerei-Einsätzen versehenen weißen Rock.

Wien am 9. Mai 1866. F.

Modebild Nr. 6.

Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Neueste Kinder-Toiletten.

Figur 1. Knabe in einer Blouse, Pluderhose mit Bandschleifen. Stiefletten.
Figur 2. Paletot in Falten.
Figur 3. Anliegender Paletot.
Figur 4. Knabe im Firmungsanzuge.
Figur 5. Mädchen im blauseidenen Zwickelkleide, mit Spitzen und Knöpfen geziert.
Figur 6. Junge Dame im lila Kleide von Poupeline, die Jüppe vorne mit drei Pyramiden geputzt, an dem Gürtel zur rechten Seite eine Cocarde mit Schleifen, das Leibchen mit einem viereckigen Besatz geziert.
Figur 7. Kind im rosa Kleidchen, mit Sammetbändchen besetzt.
Figur 8. Knabe. Blousen-Kleidchen, weißes Piqué-Höschen, Hütchen mit Feder geputzt.
Figur 9. Mädchen. Weiße Chemisette mit Trägern, grünes Röckchen mit Eckſteinen und Fransen geputzt. Gürtel mit sieben Schleifen versehen.

Sämmtliche Toiletten sind theils von den Mitgliedern eingesendet und aus dem Modellen-Etablissement der Wiener Eleganten entnommen.

Die Geschäftsleitung.

Erklärung der industriellen Beilage Nr. 4 vom 1. Mai: d) Gestreifter Foulard, $^6/_4$ Ellen breit, die Elle 1 fl. 80 kr. e) Englischer Alpaca, $^6/_4$ Ellen breit, die Elle 1 fl. 30 kr. f) Französischer Grenadine, $^3/_4$ Ellen breit, die Elle 60 kr. g) Fantasie-Barège, $^3/_4$ Ellen breit, die Elle 70 kr. h) Englischer Grenadine, $^3/_4$ Ellen breit, die Elle 60 kr. i) Spitzen-Galons, die Elle 13 kr. k) Coquille de boulet, die Elle 15 kr. — Bestellungen werden durch die Agenten Herren Richter, Witzenrath, Ackermann, Scheck und Willinger oder direct durch das Comptoir der „Wiener Eleganten" angenommen.

Correspondenz der Redaction.

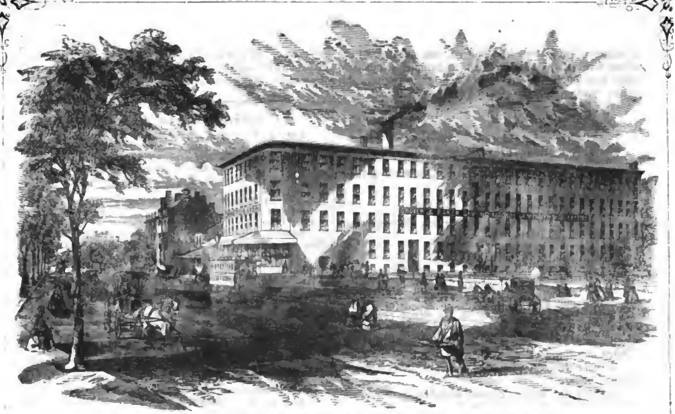
Herrn J. B in Wien. Angenommen.
Herrn J. K. in M. Gewünschtes wollen Sie in Empfang nehmen.
Herrn D J. in B. Wie haben die Klage gegen H. eingeleitet.
Frln. B W. in K. Mit Vergnügen Notiz genommen.
Herrn G. v. M. in B. Denselben Artikel haben wir im Jahre 1861 abdrucken lassen.
Herrn Dr. G. in N. Weitern Mittheilungen sehen wir entgegen.
Herrn W. P. in Prag. Wir haben jetzt mit nothwendigeren Dingen zu thun, später.
Herrn L. S. in Wien. Hoffentlich werden Sie den Vorsitz bei Ihrer Section übernehmen, da das Verlangen allgemein ist.
Herrn J. N. Sch. in P. Mit Sehnsucht erwarten wir ein Schreiben.
Herrn M P. in P. Die Entschuldigung ist uns zugekommen.

Correspondenz der Expedition.

Herrn J. M. in Pest. Ihr Heer Sohn hat schon duech uns eine Beschäftigung erhalten, brieflich mehr.
Herrn F. M. D in Olmütz. Die veelangten Texte sind an Sie abgegangen.
Herrn F. A. in Ofen. Geehrtes von 5. datirt eehalten, aber keine Nachricht über W
Herrn J. D. in Iglau. Auf Ihe Geehetes wird erwiedert, daß wir Ihre Pränumeration auf ein Jahr eingeteagen haben.
Herrn F. W. in Fürstenfeld. Es wartet für Sie ein Packet Post restanto Gleichenberg.
Herr J. N in Linz. Die aufgenommenen Abonnenten gehörig eingetragen.
Herrn J. H. und Sp. Im Gasthofe „zum spanischen Keeuz" im Prater.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Diejenigen P. T. Abonnenten, welche auf große Schnitte pränumerirt sind, und dieselben am ersten nicht erhalten haben, finden dieselben heute beigelegt.
Herrn M. F. in Kremsmünster. Das verlangte Buch kostet 5 fl. 50 kr., da die Thaler jetzt höher stehen.
Frau Gräfin C. in T. Die Schnüee der ersten Dame im Bilde Nr 818 gehen rückwäets zusammen bis zum Halse, und sind duech eine Rosette befestigt.
Herrn J. Hormell in P. Die Schnitte und Centimeter haben wir dieser Tage an Sie abgehen lassen.
Mad. G v. D in C...g. Die bestellten Toiletten-Gegenstände werden eest die kommende Woche abgeschickt werden.
Herrn F. L. in K. Die M. erhalten, die frühern Z. in Verlust gerathen, darüber brieflich mehr.



Das Etablissement der Nähmaschinen-Fabrik von Grover & Backer in New-York.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal — Druck von Carl Gerold's Sohn



1 2 3 4

10. Mai 1866.

Vereins

Druck v. G. Haller Wien

herausgegeben von der Wien



5 6 7 8 9

blatt

№ 6.

Moden Academie

Verlag v. F. Knitschnell, Wien, Stadt, Schwertgasse No 3

Die Wiener Elegante.

Zeitung

für

Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode

von

Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.

Redaction: Stadt, Schwertgasse 3. — Expedition: Strauchgasse 1.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 64 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 3 fl. 63 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 3 fl. 15 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semester mit Versend. 3 fl. 16 kr. (Herrenmoden.)
Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt. mon. 1mal. jährl. 3 fl.
Sechste Ausgabe, Modebild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, pr. Semester 3 fl. 16 kr., mit Versendung 3 fl. 66 kr.

Das Journal erscheint jeden 1., 10 und 20.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren rc.
3. Manchetts rc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stickmuster.
7. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXV. Jahrgang. — № 19 u. 20. — 20. Mai 1866.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von S. R—l.

(Fortsetzung.)

„Ja, das ist eben eine kitzliche Frage!“ antwortete Gammon ernsthaft; nichts destoweniger haben sich meine Gesellschafter auf mein Gesuch herbeigelassen, die nöthigen Vorschüsse zu leisten.

„Gut! Auf Ihr Wohl und auf jenes dieser Herren!“ rief Titmouse, sich mit schwankender Hand ein Glas einschenkend; „und es lebe die Freude!“

„Auf ihr Wohl, lieber Herr!“ erwiederte Gammon, die Lippen in sein Glas tauchend.

„Ich habe noch nie solch guten Wein getrunken!“ rief Titmouse begeistert aus, „es ist ein wahrer Goldwein.“

„Es wird nicht lange dauern,“ versetzte Gammon, „so werden Sie, wie ich hoffe, so viel davon haben, um damit eine Fregatte flott machen zu können.“

„Ich glaube es gerne. Mit einem Einkommen von zehntausend Pfund Sterling . . . ohne die Nebeneinkünfte zu rechnen . . . Es lebe die Liebe!“

„Und wer weiß, ob wir nicht eines Tages Parlamentsmitglied sein werden?“

„Und der Gatte der schönsten Frau der drei Königreiche!“ rief Titmouse, den Inhalt seines Glases auf sein Gilet gießend.

„In der That, lieber Herr Titmouse, Sie werden alles erlangen können . . . wenn unser Unternehmen gelingt.“

„Auf Ehre, Herr Gammon, ich werde Ihre Mühe großmüthig belohnen . . . Hören wir, was fordern Sie von mir? Bestimmen Sie selbst den Preis.“

„Ich für meinen Theil,“ antwortete Gammon mit seinem sanften Lächeln, „verlasse mich ganz auf Sie . . . Zwischen Leuten von Ehre . . .“

„Ja . . . die Ehre . . . Alles für die Ehre . . . und die Liebe!“

„Was meine Gesellschafter anbelangt, so glaube ich, daß zehntausend Pfund Sterling . . .“

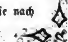
„Potztausend!“ unterbrach Titmouse barsch, einen kräftigen Faustschlag auf den Tisch gebend; „zehntausend Pfund Sterling! . . . das ganze Einkommen eines Jahres! . . . Sagen Sie, lieber Herr Gammon, wäre das nicht ein gewaltiger Schnitt in den Kuchen?“

„Nur einige Krümchen, nicht mehr. Glauben Sie denn, daß Sie ohne uns zu dieser jährlichen Summe kommen würden? Mehrere Rechtsgelehrte haben uns sogar gerathen, nicht weniger als zwanzigtausend Pfund zu nehmen.“

„Zwanzigtausend Pfund!“ rief Titmouse, „das wäre ungeheuer!“

„Das habe ich mir auch gedacht,“ erwiederte Gammon; „aber jedenfalls ist es unerläßlich, daß Sie sich zu zehntausend verbindlich machen . . . wo nicht, wäre es unmöglich, die Proceßkosten zu übernehmen.“

„Ihre Hand, Herr Gammon, und handeln Sie nach



Ihrem Gutdünken; . . . zwischen uns beiden, sehen Sie . . . Freundschaft . . . Vertrauen . . . Aufrichtigkeit . . ." stammelte Titmouse, von Schluchzen unterbrochen.

„Danke, lieber Herr," antwortete Gammon, herzlich die Hand Titmouses drückend; „aber sagen Sie mir," setzte er hinzu, das Gesicht des Letzteren beobachtend, „ich hoffe, daß Sie nicht die Unklugheit begangen haben, Geld leihen zu nehmen . . . he?"

„Ich verstehe Sie," versetzte Titmouse, mit dem Auge blinzelnd und einen Finger auf die Nase setzend; „Unterschrift . . . Stempelpapier . . . pst! . . . nicht so dumm . . . Huck . . . a . . . back ist ein Tropf . . . Ihre Hand, Freund Gam . . . mon . . . Warum schaukeln Sie sich so? . . . O, wie das komisch ist . . . man sollte glauben, daß sich alles drehe . . . der Plafond . . . der Fußboden . . . o! . . . ein guter Spaß!"

„Ich fürchte, daß Ihnen die Hitze lästig fällt," sagte Gammon, als er die plötzliche Blässe Titmouses bemerkte, und er eilte das Fenster zu öffnen.

Er hatte seinen Zweck früher erreicht, als er erwartete: Titmouse war vollkommen betrunken. Gammon läutete auf der Stelle seiner Wirthschafterin und schickte sie um einen Fiaker, in welchem Titmouse fortgebracht wurde. Der Portier des Hauses ward beauftragt, ihn bis nach Hause zu begleiten und ihn selbst zu Bette zu bringen.

Sobald Gammon von seinem geschätzten Gaste frei war, ließ er sich Thee serviren, dann, nachdem er sich in Gedanken alle Einzelheiten der Unterredung mit Titmouse wiederholt hatte, ging er, sehr befriedigt von dem Erfolge, zu Bette. Diese Nacht hatte Gammon einen seltsamen Traum: er glaubte eine Schlange zu sehen, welche sich um einen Affen wand und mit ihm zu spielen schien. Plötzlich preßte ihn die Schlange so zusammen, daß sich ein Krachen hören ließ. Hierauf ließ sie den Affen los, der unbeweglich auf dem Boden liegen blieb, bedeckte ihn mit einem klebrigen Geifer und verschlang ihn. Als die von ihrer Nahrung vollgestopfte Schlange erstarrt an der Seite ihres Opfers niedersank, stürzten sich zwei andere Schlangen auf sie. Diese zwei Reptilien hatten in den Zügen und in der Form des Kopfes Aehnlichkeit mit Quirk und Snap . . . Alle drei Reptilien in einer gräulichen Umarmung in einander geschlungen, wanden sich krampfhaft und in Folge eines schrecklichen Kampfes wälzten sie sich bis an den Rand eines schwarzen Abgrundes, der sie sofort verschlang.

Keuchend vor Schrecken mit einem von kaltem Schweiße bedeckten Körper erwachte Gammon plötzlich unter der Beängstigung dieses schrecklichen Alpdrückens.

Fünftes Capitel.

Als Titmouse am andern Morgen erwachte, fühlte er die Folgen seiner Unmäßigkeit. Mund und Lippen waren ihm vollständig ausgetrocknet; eine beträchtliche Last drückte ihm die Augen und den Kopf; seine Brust glühte und es schien ihm, als ob alles, was sich in seiner Dachkammer befand, und sogar sein Bett, durch ein unerträgliches Schaukeln bewegt würde. Kaum, daß Titmouse seine Gedanken zu sammeln und sich von der Sachlage Rechenschaft zu geben begann, als seine Hauswirthin, Mistreß Squallop, mit einem Napfe siedenden Thee's in die Dachkammer trat. Titmouse wünschte sie zum Teufel und nur mit vielen Bitten gelang es Mistreß Squallop ihn zu bewegen, einige Schlucke des von ihr sorgfältig bereiteten Getränkes zu nehmen. Durch zwei Tage mußte Titmouse das Bett hüten. Endlich am dritten Tage entschloß er sich, ungeachtet der noch empfundenen Schwäche, in das Magazin zu gehen.

„Was wollen Sie hier, mein Herr?" rief Tag-Rag mit donnernder Stimme, als er ihn kommen sah; „Sie sind nicht mehr in meinen Diensten . . . Gehen Sie, gehen Sie, auf der Stelle!"

Titmouse, der sich so verabschiedet sah, ohne Zeit zu haben ein verständliches Wort herauszubringen, blieb einige Augenblicke an der Magazinthüre unbeweglich und verblüfft stehen. Endlich entfernte er sich raschen Schrittes, nachdem er Tag-Rag die Faust gezeigt, während derselbe ihm den Rücken zukehrte.

Am folgenden Tage, fast um dieselbe Stunde, begab sich Gammon in das Magazin und fragte um Herrn Tag-Rag. Als dieser Gammon erkannte und sich dabei natürlich an Titmouse erinnerte, konnte er sich eines Unbehagens und leichten Erröthens nicht erwehren.

„Mein Herr," sagte Gammon mit einer Würde der Sprache, welche Tag-Rag vollends außer Fassung brachte, „ich wünschte mich einen Augenblick mit Ihnen zu unterreden."

„Zu Ihren Diensten, mein Herr," antwortete Tag-Rag, der Gammon in sein Arbeitscabinet führte und hinter sich die Thüre schloß.

„Ich bin wirklich trostlos, Herr Tag-Rag," sagte Gammon, Platz nehmend, „daß sich zwischen Ihnen und Titmouse ein Mißverständniß erhoben hat."

„Sie sind ein Mann des Gesetzes, wie ich glaube, mein Herr?" fragte Tag-Rag.

„Ja, mein Herr."

„Nun werden Sie wissen, daß bei jedem Rechtsfalle zwei Parteien sind."

„Sie haben vollkommen Recht, Herr Tag-Rag, und da ich die Version von Herrn Titmouse schon erfuhr, so würde es mich freuen, auch aus Ihrem Munde die Ursache

zu hören, welche Sie zu der plötzlichen Verabschiedung des jungen Menschen veranlaßte; er gibt vor, daß Sie ihn gestern ohne vorhergegangener Anzeige barsch wegschickten."

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Tagsgespräche.

Die Auszugszeit. — Der Fluch des Wohnungsuchens. — Der schlimmste Gläubiger. — Der Portionen-Kalender. — Falsche Verhältnisse. — Traurige Beschäftigungen. — Politik in allen Ecken. — Ein unpolitisches Thema.

Die Zeit der Wohnungsnoth liegt, dem Herrn sei Dank, durch die Concurrenz der Neubauten längst hinter uns, die sonst fast tyrannischen Hausbesitzer wurden nach und nach zu zahmen Herbergsvätern ihrer Wohnparteien. Die Unannehmlichkeiten des Umziehens bleiben jedoch und eine Quartierveränderung gehört unter allen Umständen zu den trübseligsten Beschäftigungen eines Familienhauptes. Noch mehr aber als das Umziehen selbst, zählt das Wohnungssuchen zu den lästigsten Uebeln. Ein Familienvater wollte einen recht entsetzlichen Fluch vom Stapel lassen, da rief er: Du sollst alle Vierteljahr „Wohnung suchen" müssen. Man lache nicht über diesen abnormen Fluch. Wohnungen besehen bleibt immer eine Tortur! — Man kommt mit Entschuldigungen, wird mit Unwillen empfangen, mit Verlegenheit umhergeführt, und muß dann noch den Zorn derer mit sich nehmen, denen man in das Heiligthum ihrer Häuslichkeit eingedrungen. Sind es leerstehende Wohnungen, die man besieht, ist man namentlich in den neuen Häusern häufig durch offene Fenster und Thüren von allen Seiten der verderblichen Zugluft ausgesetzt und holt sich bei solchen Gelegenheiten ein rheumatisches Uebel nachhaltigster Art. Gleichzeitig ist man den Derbheiten der Hausbesorger preisgegeben, deren Bildung mit der Stadterweiterung wenig vorgeschritten. — „Was hilft es," sagte uns Jemand, „die Wohnungen sind wohl vermehrt und die Miethe etwas billiger geworden, aber bezahlen muß man die Miethe doch noch immer. Es gibt keinen schlimmern Gläubiger als den Hauswirth; wenn der Schneider oder der Schuster kommt, kann man nicht zu Hause sein, wenn man eben nicht will; aber der Hausherr ist wie das böse Gewissen, man kann ihm nicht entfliehen, man wird Leibeigner, sobald man die Miethe schuldig ist. Und dieser Fluch wird nie von den Häuptern der Wohnparteien weichen. Was hilft die Stiftung des im April fallenden Georgitages, wenn man dafür im Mai bezahlen muß! Die vier Miethzahlungstermine bilden das Sorgenjahr vieler Familienväter. Jedes Quartal ist ein eigener Abschnitt. Außer dieser neuen Zinszeit-Eintheilung wird der Lauf der Erde um die Sonne nach Portionen berechnet. Hat der Mensch dreihundertfünfundsechzig Dejeunees, Diners und Soupers verzehrt, so ist sie einmal herum. Auch weiß der Magen so gut, wenn Sonntag ist, wie der Volkskalender, es wird ihm jedesmal etwas Apartes vorgestellt. In den verschiedenen Jahreszeiten orientirt er sich durch den gastronomischen Kalender. Der hat seinen eigenen Zodiakus, in welchem alle Hauptsternbilder glänzen: die Fastenbeugel — die Osterfladen — der Kirmeßkuchen — die Martinsgans — der Christstollen. Alle diese Tage und Zeitabschnitte nehmen die Börse des Familienhauptes in Anspruch; aber am tiefgehendsten die Miethzinstage, welche auch zu den unliebsamsten des ganzen Jahres gezählt werden. Manche Familie könnte viel billiger in der Miethe sitzen, aber wer kennt nicht das verhüllte Leben, welches man gegenwärtig führt, die falschen, lügenhaften Verhältnisse, in welchen sich die Gesellschaft bewegen muß, die tausend nothgedrungenen Rücksichten, die alles Ursprüngliche, Menschlichwarme aus unsern gesellschaftlichen Zuständen verbannen. — Was ist überhaupt jetzt für eine Zeit? Statt daß man Kränze windet, wie das gewöhnlich im Maimonat, wird man aufgefordert Charpie zu zupfen, sich zur Aufnahme verwundeter Landesvertheidiger vorzubereiten, Beiträge zur Bildung von Freicorps darzubringen, Kriegsbereitschaft in Haus und Hof anzuordnen, dem Rufe des Vaterlandes in jeder Beziehung nachzukommen u. s. w. Wirklich eine traurige Periode inmitten der schönsten Jahreszeit, am heiligen Pfingstfeste, wo die Natur sich in ihrer ganzen Ueppigkeit zeigt, diese menschenfeindlichen Vorbereitungen der Kriegsfurie! Es liegt eine Beruhigung darin, daß es nicht Oesterreich war, welches diese feindliche Lohe anfachte und daß der Fluch der bösen That auf jene deutsche Macht fallen dürfte, die so viel Elend hervorgerufen. Es geht uns, wie es jetzt allen Leuten ergeht, wir sind gar nicht gewillt zu politisiren, aber man kömmt unwillkürlich in den jetzt allgemeinen Gesprächsstoff hinein und muß sich mit Gewalt wieder davon losreißen. So versuchen wir es denn, ein anderes Thema zu erfassen, welches der Politik in keiner Weise verwandt ist. Sprechen wir von einer Tänzerin, das ist doch gewiß das Unschuldigste, was es gibt?! Zum Beispiel von Fräulein Pochine, welche vor Jahren schon als erste Fußkünstlerin unserm Hofoperntheater angehörte und nun, nach wenigstens zehn Jahren, welcher Zeitablauf bei jeder Dame viel, bei einer Tänzerin jedoch unendlich viel ausmacht, uns abermals als erste Choregrafistin entgegentanzt, da muß man doch eine große Portion Phantasie als Balletfreund mit in's Theater bringen, um sich einzubilden, die verflossenen Jahre wären spurlos an der einst Gefeierten vorüber gegangen. Frln. Pochine gewann während der vergangenen Epoche an Umfang und Körperfülle, verlor aber nichts von ihrer rapiden technischen Fertigkeit, Sicherheit und ehernen Kraft. Die Meisterschaft des beliebten Gastes vereint ihre frühern und jetzigen Anhänger zu applaudirende Alliirten, die treu zusammenhalten und keinen Ausfall gegen Frln. Pochine dulden, woher er auch käme. Das ist der Segen aufrichtigen Zusammenhaltens, ein Bündniß ohne Paragraphen, aber mit dem Kitte ehrlicher Einigung befestigt. Man nehme sich ein Exempel daran!

L. F—n.

Feuilleton.

(Donaukanal-Fahrten.) Sonntag den 6. d. M. hat die Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft die Localfahrten mit kleinen Dampfern und zwar vom Landungsplatze „Karlskettensteg" bis zum Schüttel pr. Person 10 kr. eröffnet. Die Fahrten finden blos Sonntags statt, und beabsichtigt die Gesellschaft, falls sich dies Unternehmen rentiren sollte, selbe bis zu den Kaisermühlen auszudehnen. U.

(Neue Erfindung von Grabkreuzen.) Herr Braun, Bildhauer und Bruder des Todtengräbers auf der Schmelz, hat eine neue Art von Grabkreuzen erfunden, welche von präparirtem Hartholze im gothischen Style geschnitzt sind; in der Mitte befindet sich ein Christusbild von Metall und unter demselben die Inschrift des Verstorbenen. Diese Grabkreuze, welche eine Zierde des Friedhofes sind, sehen sehr nett aus und bewähren sich viel praktischer wie eiserne, die im Preise bedeutend höher sind. U.

(Renz in Gefahr.) Der bekannte Kunstreiterdirector Herr Renz, welcher sich derzeit mit seiner Gesellschaft in Köln am Rhein befindet, war nahe daran, daß man seine dressirten Pferde zum Kriegsdienste verwenden wollte. Herr Renz, welcher davon allsogleich Nachricht erhielt, nahm sich von der Behörde einen Freibrief. U.

(Der Besitzer des Himmels.) Es ist allgemein bekannt, daß der Lotterist Herr Sothen den Himmel auf Erden hat (es ist dies ein Landgut bei Grinzing); dieser himmlische Gutsbesitzer beabsichtigt auch noch im Höllenthale (sg. Hölle) ein Haus zu kaufen, um somit Himmel und Hölle zu besitzen. U.

Theater- und Kunst-Nachrichten.

Herr Cernitz, welcher allmälig die Glanzrollen des Herrn Treumann übernimmt, hat bereits in Suppé's „Leichte Cavallerie" den Husaren-Wachtmeister gespielt; Herr Cernitz wird seinen Urlaub zu Gastspielen in Linz und Preßburg benützen. Auch kommt im Carltheater eine Posse „Unter der Uhr, oder nur schnarchen" von Bittner zur Aufführung. — Die komische Oper „Die Reise nach China," von Bazin, wurde in drei Theatern vorbereitet, und zwar im Carl-Theater, Theater an der Wien und Harmonie-Theater. Herr Director Treumann, welcher sich allein berechtigt glaubte, die Oper auf seinem Theater zur Aufführung zu bringen, hat sogar durch seinen Rechtsfreund gegen Herrn Director Strampfer Protest erhoben; letzterer jedoch gewann seinem Rivalen den Rang ab, und die Oper, welche einen anständigen Erfolg hatte, wurde vom Stapel gelassen. — Die Proben zu dem Ausstattungsstücke „Die Hirschkuh" haben bereits begonnen. Die Titelrolle befindet sich in den Händen der Operettensängerin Frln. Stauber, Schwester der Albertine Stauber, während Herr Carl Swoboda den Prinzen Domino und Herr Blasel den Papalet geben werden. — Die Innsbrucker Operngesellschaft, unter der Direction des Herrn Sallmeyer, macht gute Geschäfte, und kommt selbe Mitte Juli nach Linz; bei dieser Gelegenheit wird Frln. Ullmeyer im Actien-Theater zu München gastiren. — Frln. Baier, die talentvolle Localsängerin, welche im Vereine mit Herrn Friese in Olmütz gastirte, wird nächstens im Thalia-Theater zu Graz ein Gastspiel eröffnen. F. U—r.

Theater-Revue.

(Hofburg-Theater.) Frln. Christine Schweigert, vom landschaftlichen Theater in Graz, trat kürzlich als „Medea" in Grillparzer's gleichnamiger Tragödie auf. Die Künstlerin, welche vor ein Publicum trat, welches die Leistungen Julie Rettich's und Fanny Janauschek's in zu lebhafter Erinnerung im Gedächtnisse hatte, löste dieses Wagestück zur eclatantesten Zufriedenheit und wurde dafür mit siebenmaligem Hervorruf ausgezeichnet. Auch als „Marfa" in Schiller's „Demetrius" bewährte sich die Tragödin als eine jener „Acquisitionen," die die Lücke durch den Tod der Julie Rettich so ziemlich auszufüllen im Stande sein wird. U—ch

(Theater an der Wien.) „Die Reise nach China," komische Oper in 3 Aufzügen nach dem Französischen. Musik von Bazin. In Paris gestaltete sich diese Oper zu einem einträglichen Cassastück, welcher günstige Erfolg, nach der ersten Aufführung, hier nicht zu erwarten sein dürfte. Es liegt für uns durch Herrn Offenbach verwöhnte Wiener eine gewisse Monotonie in Bazins Musik, die weder warm macht, noch kalt läßt, aber nie eine Begeisterung hervorbringt. Einzelne Nummern gefielen, während wieder andere langweilten und den guten Eindruck der besseren nachträglich immer wieder verwischten. Man könnte viele Längen aus der Partitur entfernen, wodurch die ganze Oper gerundeter und sicher mehr ansprechen würde. Zudem möchten wir das Süjet der Oper ein in Musik gesetztes Lustspiel nennen, das treffliche Darsteller bedarf. Die mitwirkenden Herren genügten Alle, theils mehr, theils weniger; in erster Reihe standen die Herren Swoboda, Rott und Knaack. Von den Damen hatte nur Frln. Fischer eine hervorragende Partie, welche die junge Künstlerin auch gesanglich sehr zur Geltung brachte, aber im Spiele noch sehr viel zu wünschen übrig ließ. Es wurde häufig applaudirt, der Benefiziant Herr Rott lebhaft empfangen, die Hauptbeschäftigten vielfach hervorgerufen; demungeachtet glauben wir, Herr Director Strampfer hätte keinen großen Verlust gehabt, wenn er diese streitige Oper seinem Rivalen am Donaustrande überlassen hätte.

(Thalia-Theater.) Herr Höller unternahm es, diese schon länger geschlossene Bühne wieder zu eröffnen und als freier und unabhängiger Director dort zu walten. Ein altes bekanntes Lustspiel „Der Sohn auf Reisen" von Feldmann mußte als Eröffnungsstück den Kunstproductionen einer amerikanischen Gesellschaft zum Vorspiel dienen, und wurde, den Maßstab der schwachen Schauspielkräfte im Auge habend, ziemlich gut gegeben. Die äquilibristische Gesellschaft producirt wirklich überraschende Kunststücke und erwarb sich stürmischen Beifall. Es ist möglich, daß die billigen Eintrittspreise, welche die neue Direction anordnete, das Theater wieder zur Lebensfähigkeit bringen, was wir Herrn Höller aufrichtig wünschen. F.

Modebild Nr. 819.

Soirée-, Land- und Promenade-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Das Haar in Scheitel frisirt, die Kots auf beiden Seiten mit Spangen gehalten. Kleid von weißem Moul; die Jüpe am Rande mit einem Volant, vorne mit geraden und auf beiden Seiten mit gelben Bandeaux geputzt; dieselben befinden sich auf dem viereckig ausgeschnittenen Leibchen, welches im Schluße durch eine Schleife geziert ist. An den kurzen Aermeln befinden sich Zacken und Glöckelchen. Glacé-Handschuhe; Schuhe.

2. Dame. Runder moderner Tellerstrohhut mit einer Guirlande von gemischten Blumen geputzt. Rock von blauem Alpaca, unten verschnürt, zum Einknöpfen gerichtet. Paletot von Halbvelour mit Seidenstreifen und Glasknöpfen geputzt. Schwedische Handschuhe. Stiefelchen mit hohen Absätzen.

3. Dame. Weißer Krepphut mit weißem Band geputzt, zu Gesicht eine Guirlande von Rosenknospen. Das andere aus dem Bilde ersichtlich. Zwickelkleid von grauem Alpaca, roth paspolirt, mit Oliven und Rosetten verziert.

Fanni Kratochwill.

Hiezu eine Beilage.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

20. Mai 1866.

Elégance,

Bureau du Journal, Schwertgasse No. 3.

1. 819.

ressene Interessen wünscht eine Dame, welche kürzlich e angekommen und in Wien ihren Aufenthalt ge-pital auf Hypotheken zu placiren.

leiderzuschneiden und Kleidermachen sehr geschickte rüher selbst ein derartiges Institut leitete, sucht in Beschäftigung. 102

---

s soll ein gut assortirtes Album von originellen zgestellt werden. Diejenigen, die in der Lage sind, bilder zu liefern, werden aufgefordert, Probeblätter dieser Zeitschrift, Stadt, Strauchgasse, Montenuovo-rzulegen. 104

s Zimmer und Kabinet, mit separirtem Eingange, u verlassen. Das Nähere beim Hausbesorger, Stadt, 3.

---

n Kaufleuten, sowie für Haushaltungen rzester Zeit in Deutschland, Belgien, Frankreich, dien Verbreitung gefundenen **Eisflaschen** (Al-er jetzt herannahenden Sommersaison zur gefälligen len. Preis-Courante werden auf Verlangen einge-käufer erhalten Rabat.

verlage der k. k. priv. ersten österr. Eisflaschen- (Al-findet sich Stadt, Strauchgasse, Montenuovo-Palais.

Heirats-Anträge.

ersten Ranges, im Alter von 35 Jahren, wünscht äulein entsprechenden Alters aus dem Bürgerstande if unbescholtenen Ruf und Vermögen wird reflectirt etion verbürgt. Sub. Offert 24.

---

ischer Cavalier im Alter von 38 Jahren, mit be-freien Grundbesitz, sucht eine Lebensgefährtin aus amilie, mit einem angemessenen Vermögen. Sub.

ren in der Expedition dieses Blattes, Stadt, Strauchgasse

Zeitschrift: „Der Pferdefreund" als Beilage zu unserer Zeitschrift, **ohne Erhöhung des Abonnementspreises.**

Die P. T. Abonnenten auf ½ Jahr erhalten sogleich unten an-gekündigte Karte oder Buch nach Wahl als Zeitschrift-Prämie zuge-schickt. Für ganzjährige Abonnements beide Prämienstücke oder den unten angekündigten Kalender.

Man abonnirt unter der Adresse: **Eigenthümer und Chef-Re-dacteur C. W. Th. Haurand in Wien, Leopoldstadt, Schmelz-gasse Nr. 5,** bei allen Postämtern des In- und Auslandes mit freier Postzusendung mit jährlich 6½ fl. oder 4⅓ Thlr., vierteljährig mit 1 fl. 63 kr. oder 1⅙ Thlr.

Neue Abonnenten erhalten die mit jeder Nummer erscheinende Beilage: **Werth, Cours und Sicherheit der österreichischen Werth-papiere** gratis nachgeliefert.

Mit Probenummern ist die Auflage 10 000 und finden Inserate die weiteste Verbreitung. — Eine dreispaltige Inseratenzeile berechnen wir das 1. Mal mit 8 kr., das 2. Mal mit 6 kr., das 3. Mal mit 4 kr., über 4 Mal mit nur 3 kr.

In neuer Auflage erschienen und ist vom Verfasser **C. W. Th. Haurand,** mit **freier Postversendung,** sowie in allen Buchhandlungen zu haben:

Vollständiger Jahrgang der allgem. illustr. Zeitschrift und des Pferdefreundes des Jahres 1864 ohne Prämien 4 fl. = 2⅔ Thlr., des Jahres 1865 ohne Prämien 5 fl. 3. W.

Land-, Forst- und volkswirthschaftlicher Kalender für das Jahr 1866 mit über 365 Abbildungen, 20 große Bogen stark, 1½ fl. = 1 Thlr. — **Werth, Cours und Sicherheit aller österreichischen Werth-papiere, Lose** (Werth jeder Promesse), **Actien, Obligationen** rc. 188 Seiten 8. 1 fl. = 20 Sgr.

Geographisch-physikalisch-statistische **Reise-, Geschäfts- und Schul-karte** von Mittel-Europa, **Gesammt-Oesterreich, Deutschland, Italien-**Donaufürstenthümer rc. fein colorirt, 20 Z. lg. und 25 Z. h., 60 kr.; dieselbe mit **geognostischer Gebirgskarte,** 18 Z. lg. und 14 Z. h., 85 kr. **Reise- und Geschäfts-Handbuch** mit den **Maßen, Gewichten, Münzen und Zolltarifen aller Länder** 60 kr., dasselbe mit obiger Karte 1 fl. 13 kr. — ¾ Thlr. **Ertragsberechnungen des Ackerbaues** 25 kr.

Abonnenten, welche sämmtliche Prämienstücke bereits erhalten, empfangen für das Jahr 1866 die mit über 300 Abbildungen ge-zierte **Prämie: „Die Vervollkommnung der Land-, Forst- und Volks-wirthschaft,"** Berichte über die neuesten Erfindungen und Verbesse-rungen, sowie über Pferdezucht, Jagd, Sport rc. Subscriptions-Preis 1 fl. 20 kr.

Von einer ausl. Gesellschaft zu **Güterankäufen** beauftragt, bitten wir um die Anzeige von verkäuflichen Gütern rc. — **Reisende und Agenten** werden gesucht. 50 Stellen mit **genauer Adresse** sind in jeder Nummer der Zeitschrift für **Land- und Forstwirthe, Gärt-ner** rc. angegeben.

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien.





mit ebenso
Dubois neuli
um ihn zu ei
wemit Bobon
Frau Doctor

gen

Beilage der ,

zur Nr.

ntem Rechte erwähnt werden, daß Doctor
h mit etwas verlegener Miene zu Victor kam,
nem Sohne und Erben zu Gevatter zu bitten,
ne — wir bitten sie um Verzeihung — womit
Dubois ihn beschenkt hatte.

Allerlei.

r-Industrieausstellung.) Ungeachtet die Zeit-
industriellen Bestrebungen nichts weniger als bald
h doch jetzt schon eine lebhafte Theilnahme von Seiten
r die zweite im Spätsommer d. J. abzuhaltende Ar-
usstellung. Bis jetzt sind nicht weniger als 40 An-
Arbeitern aus den verschiedensten Gewerbskategorien
nden Comité erfolgt. l.

Haushalt.) In der Fabrik des Herrn F. M.
lenbergerdorf bei Wien, werden verzinnte Geschirre
hl fabricirt, welche aus einem Stücke gepreßt, ohne
somit nicht so porös wie eiserne Geschirre, sondern
wie Kupfer sich erweisen; dieselben setzen keine schäd-
eile an, sind außerordentlich dauerhaft und daher für
ehr empfehlenswerth. Dieselbe Fabrik übernimmt auch
im Verzinnen. Daselbe geschieht im Vollbade der
reinsten Banka-Zinns gegen billigste Berechnung. Die
t eine so schnelle, daß die Parteien darauf warten
l.

Collectiv-Anzeiger*).

ter Zuschneider im Herrenfache wünscht baldigst placirt
er kann auch als tüchtiger Verkäufer anempfohlen

---

lassenschaft des Herrn Howorka, Lehrer der Kleider-
2 schwarz lackirte Zeichentafeln, Lineale lithografirte
hreren anderen derlei Artikeln billig zu verkaufen.

---

gebrauchte Wechler- und Wilson-Nähmaschine
em Zugehör im besten Bestande billig zu verkaufen.
Expedition dieses Blattes.

---

ges Haus, in einer der schönsten Umgebungen Wiens
zu vermiethen oder zu verkaufen. Näheres in der
Blattes.

---

d Erzieherinnen, Bonnen und Kindsfrauen suchen

Forst- und Landwirthschafts-Beamte, mit guten Zeug-
ellen.

---

nd Correspondenten in der italienischen, französischen
prache für Fabriken und Handlungshäuser werden
t.

---

tisches Hôtel in Rußland wird eine perfecte Köchin
er Kellnerinnen mit hohem Gehalte und Reisever-

---

r Manipulant für eine Zündwaarenfabrik wird ge-

---

er, Bediente, Kutscher und Hausknechte mit guten
Stellen.

Ein junger Mann, Doctor der Rechte, mit einem fixen jähr-
lichen Einkommen von circa 3000 fl., wünscht sich mit einer gebil-
deten, jungen, hübschen Dame zu verehlichen, die über eine Rente
von 1500 fl. disponirt. Sub. Offert 45.

Auskünfte werden ertheilt und Offerte übernommen in der Ex-
pedition dieses Blattes, Stadt, Strauchgasse, Montenuovo-Palais Nr. 1.

Correspondenz der Redaction.

Herrn F. S. in K. Die vier Zeichnungen sind uns richtig zuge-
kommen; Fig. 1 wird vermuthlich in unser Journal aufgenommen
werden.

Herrn K. K. in Ebergassing. Ist nicht möglich Ihrem Wunsche
nachzukommen.

Herrn O. J. in Berlin. Es ist alles nach Ihrem Wunsche eingeleitet.

Herrn M. B. in Wien. Ersuchen um Einsendung des Versprochenen.

Herrn Dr. H. in N. Mit Vergnügen zur Notiz genommen. In
ähnlichen Fällen stets bereit.

Herrn C. Meyer in W. Für unser Blatt nicht geeignet.

Herrn K. B. in Gratz. Sie stehen mit Ihrer Ansicht sehr ver-
einzelt da. Andere behaupten das Gegentheil, Ihr Wunsch ist uner-
füllbar.

Frln. M. S. in Prag. Gut ins Schwarze getroffen. —

Correspondenz der Expedition.

Herrn W. Agent in G. Wir ersuchen, nicht einen Jeden als
Mitglied unseres Vereines aufzunehmen, nur genau nach den Statuten.

Herrn Geitel in Pischelsdorf. Verlangen Sie künftig nicht
Sachen gegen Postnachnahme, wenn Sie den Betrag bei der Post
nicht erlegen können und uns daher unnütze Schreibereien und Aus-
lagen verursachen.

Herrn R. N. in Groß-Bittse. Wenn Ihnen einzelne Nummern
nicht zukommen, so dürfen Sie uns nicht in wenig schmeichelhaften
Schreiben daran Schuld geben. Ihre Exemplare können Sie immer
bei der Postexpedition unserer Zeitschrift finden; warum beschweren sich
nicht andere Abonnenten, warum gerade Sie?

Herrn R. in Wien. Die dreien Herren Abonnenten expedirt, die
Beträge notirt, den Herrn Sattler in Gaming selbst benachrichtigt.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Herrn M. H. in Werschetz. Nach Erhalt des Briefes haben wir
gleich den Salon-Anzug sammt den übrigen Toiletten-Gegenständen anfer-
tigen lassen.

Frln. F. N. in Teltsch. Beide Hüte sind durch den Fuhrmann
St. an Sie abgesendet worden.

Herrn L. C. in Neusatz. Das Telegramm traf ein, nachdem die
Modelle bereits 2 Tage abgesendet waren, mußte daher das Gewünschte
irgendwo eine Verspätung erlitten haben.

Herrn T. M. in M. Ostrau. Die bestellten Modelle wurden vor
einigen Tagen der Firma Holly zur Uebersendung übergeben.

Mad. A. K. in Raab. Für die jetzige Saison nicht annehmbar.

Hern J. R. in Neusandez. Die geputzten Araber-Mäntel kosten
5 fl. 50 kr.

Herrn H. H. in Leoben. Den Knabenanzug besorgt Nachnahme 13 fl.

Erscheint als
Verlag Stadt

Monatlich Bogen Text Modebild, Abbildungen
von Schuhwaren et. et. jährich 5 fl. Ö. W.

IX



Die Wiener Elegante

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

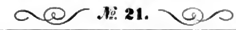
Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.

Redaction: Stadt, Schwertgasse 3. — Expedition: Strauchgasse 1.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 ... jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 3 fl. 60 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 4 fl. 36 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semester mit Versend. 3 fl. 15 kr. (Herrenmoden.)
Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt mon. 1mal. jährl. 3 fl.
Sechste Ausgabe, Modebild sammt Texte und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, pr. Semester 3 fl. 16 kr., mit Versendung 3 fl. 66 kr.

Das Journal erscheint jeden 1., 10 und 20.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren ꝛc.
3. Mantelets ꝛc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stickmuster.
7. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXV. Jahrgang.  № 21. 1. Juni 1866.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende

Roman, nach dem Englischen des Waeren, von S. R—l.

(Fortsetzung.)

„Das ist wahr. Nun, was folgern Sie daraus?“ fragte Tag-Rag, den Kopf mit herausfordernder Miene erhebend. „Ein Kaufmann ist in seinem Rechte, mein Herr, wenn er einen unverschämten, faulen, betrunkenen Commis ohne Moral verabschiedet.“ . .

„Haben Sie wirklich solche Beschuldigungen gegen Herrn Titmouse und können Sie sie mit Beweisen unterstützen?“ fragte Gammon in fast feierlichem Tone.

„Beweise! . . . ich werde deren bieten . . . und alle meine Angestellten werden sie mir geben.“

„Selbst vor Gericht, Herr Tag-Rag?“

„Ah! er will mich verklagen . . . und das also führt Sie hierher. Ah! ah! gut! Wenn Sie aber rechnen dafür honorirt zu werden, so muß ich Sie bedauern, mein lieber Herr,“ erwiderte Tag-Rag und hoffte seine Verlegenheit unter ein erzwungenes Lächeln zu verbergen.

„Das geht mich allein an, Herr Tag-Rag; kurz, wir, meine Gesellschafter und ich, sind entschlossen, die Sache zu verfolgen und sollte sie uns auch hundert Pfund kosten.“

„Aber ich versichere Sie, Herr Titmouse hat keinen Penny!“ rief Tag-Rag mit einem Ausdrucke, in dem sich Verachtung mit Furcht mengte.

„Sie vergessen, Herr Tag-Rag, daß falls Titmouse das Recht auf seiner Seite hätte, Sie es wären, der alle Kosten zu tragen hätte, die sich wahrscheinlich zwanzig Mal so hoch als diejenigen belaufen würden, welche das Gesetz unsern Clienten als Schadenersatz und Kosten zuerkennen würde.“

„Das Gesetz! aber das Gesetz ist noch nicht die Gerechtigkeit, mein Herr!“

„Nach meiner Meinung, mein Herr, wird Sie das Gesetz mit Gerechtigkeit verurtheilen.“

„Indessen, mein Herr,“ erwiderte Tag-Rag, einen geringschätzenden Ton affectirend, „setzen wir den Fall, daß ich auf alle meine Behauptungen Zeugen haben würde... wer würde dann der Betroffenere sein?“

„Das wird die Folge lehren. Indessen kann ich Ihnen erklären, daß Herr Titmouse Sie auffordert, gegen ihn irgend einen Beweis seines Mißverhaltens anzuführen, und daß wir sehr entschlossen sind, seine Sache zu vertheidigen.“

„Ohne Sie beleidigen zu wollen, mein Herr,“ sagte Tag-Rag in sanftem Tone, „kann ich Sie versichern, daß seit dem Tage, als Sie ihn hier besuchten, sich das Betragen Titmouse's vom Grunde aus verändert hat . . . er ist seitdem ganz und gar unlenksam geworden.“

„Gut! was sagte er, was that er so Schlimmes? Das ist es, wie Sie wissen, was Sie zu beweisen haben.“

„Mein Herr, ich habe meine achtzehn Commis als Zeugen.“

„Wir werden dieser Gefahr die Stirne bieten,“ sagte Gammon mit ironischem Lächeln. „Kurz, mein Herr, ich

frage Sie gewissenhaft, aus welchem Grunde haben Sie den jungen Menschen fortgeschickt?"

„Weil . . . weil . . . ich ihn hasse!"

„Herr Tag-Rag," versetzte Gammon mit gedämpfter Stimme und diesen fest ansehend; „darf ich Ihnen ein Wort im Vertrauen sagen . . . ganz im Vertrauen?"

„Sprechen Sie, mein Herr, ich höre," antwortete Tag-Rag, etwas beunruhigt.

„Möglich, daß Sie sich über die von uns . . . meinen Gesellschaftern und mir . . . den Herren Quirk, Gammon und Snap, Solicitators, für Herrn Titmouse bezeigte Theilnahme wundern . . . Nun gut! ich will Ihnen den Grund sagen . . . es ist darum, weil dieser junge Mensch die Anwartschaft auf ein ungeheueres Vermögen hat!"

„Er! . . . Titmouse! . . . ein ungeheueres Vermögen!" sagte Tag-Rag, die Ohren spitzend.

„Ich versichere Sie auf Ehre, mein Herr, daß nach unserer wohl begründeten und festen Ueberzeugung Herr Titmouse der rechtmäßige Eigenthümer einer Besitzung ist, deren Einkünfte sich auf wenigstens zehntausend Pfund Sterling belaufen, ohne die sehr beträchtlichen Baarschaften zu rechnen."

„Zehntausend Pfund Sterling Renten! . . . mein Commis Titmouse! . . . Tittlebat Titmouse! . . . Zehntausend Pfund Sterling Renten!" stammelte Tag-Rag, dessen Wangen sich mit einer bleiernen Blässe bedeckten.

„Ich habe davon eine eben solche Gewißheit, wie von dem Abschied, den Sie, Herr Tag-Rag, gestern unserm Clienten gaben."

„Aber wer hätte das je gedacht? . . . Fürwahr, Herr Gammon, wie hätte ich das errathen sollen?"

„Der Sachverhalt ist nichtsdestoweniger richtig," versetzte Gammon, immerwährend Tag-Rag beobachtend, welcher hastig aufstand, die Hände in seine Taschen tauchte, sie wieder herauszog, sich den Kopf kratzte und den Mund weit aufsperrte.

„Reden Sie, Herr Gammon," sagte er nach einer langen Pause, „ist das kein Scherz . . . kein . . ."

„Ich schwöre Ihnen mein Herr, daß es mein vollkommenster Ernst ist."

„Titmouse Millionär!"

„Ein mehrfacher Millionär, mein lieber Herr," versetzte Gammon.

„Aber wie machten Sie diese merkwürdige Entdeckung?"

„Ein reiner Zufall . . . und wir machten sie, als wir uns mit einer ganz gewöhnlichen Angelegenheit beschäftigten."

„Und ist Titmouse davon unterrichtet?"

„Ja, seit dem Tage als ich ihn hier zum ersten Male besuchte," antwortete Gammon mit absichtlichem Nachdruck.

„Ist es Wahrheit!" rief Tag-Rag, der niedergedonnert schien.

„Reine Wahrheit!"

„Gut," sagte Tag-Rag nach einem Augenblick Schweigens, „Sie werden es mir vielleicht kaum glauben, Herr Gammon, aber ich muß Ihnen gestehen, daß ich immer etwas Außerordentliches, Ausgezeichnetes, ja selbst Erhabenes an diesem jungen Menschen wahrgenommen habe."

„Ja," versetzte Gammon mit einem ausdrucksvollen Lächeln, „Herr Titmouse ist gewiß ausgezeichnet und verständig" . . .

„Verständig besonders . . . wer weiß das besser wie ich? . . . Sein einziger Fehler, Herr Gammon, bestand darin, daß er sich über seinen Stand erheben wollte . . . aber genau erwogen, fragt es sich, wie er denn anders sein konnte? Von dem ersten Tage an, als ich seine Bekanntschaft machte, mein Herr, sah ich ein, daß er ein Artikel war . . . ganz von der besten Qualität . . . Sie verstehen mich, nicht wahr? . . . Alle seine Collegen waren demnach eifersüchtig auf ihn . . . Ich habe mich nicht getäuscht, sehen Sie."

„Dann," einen Blick auf die Thüre werfend, setzte Tag-Rag mit fast leiser Stimme hinzu:

„Glauben Sie mir, mein Herr, wenn es mir manchmal begegnete, ihn anscheinend kalt und selbst strenge zu behandeln, geschah es einzig und allein darum, um den Haß und den Groll meiner andern Commis von ihm abzuwenden . . . Seine eleganten und zierlichen Manieren sind mir immer aufgefallen; ich konnte mich sogar nicht enthalten, es öfter meiner Frau zu sagen."

Jetzt, Leser, mußt Du nicht voraussetzen, daß Tag-Rag, indem er diese Sprache führte, es dabei an Aufrichtigkeit ermangelte; das wäre ein großer Irrthum. Er sprach nach den Eingebungen seines Herzens, ohne die plötzliche in seinen Gefühlen vorgegangene Veränderung zu bemerken. Diese Ansicht könnte Dir unwahrscheinlich vorkommen und doch ist sie Tag-Rag betreffend durchaus richtig. Er hatte das goldene Kalb bemerkt und instinctmäßig kniete er davor nieder, um es anzubeten.

„Mein lieber Herr," sagte Gammon, der Mühe hatte, seine Ernsthaftigkeit zu behaupten, „ich sehe, daß Sie Herrn Titmouse nach seinem wahren Werthe zu schätzen wissen."

„Seit lange, mein Herr, und ich dachte immer, daß er auf Alles Anspruch machen könne . . . Aber, mein Gott, warum ging ich noch nicht zu ihm, um mich wegen der bei unserer letzten Unterredung ihm gezeigten Lebhaftigkeit zu entschuldigen? . . . Gestern den ganzen Tag und heute Morgen noch war ich jeden Augenblick im Begriffe zu ihm zu gehen . . . Zehntausend Pfund Sterling Renten! . . . Es gibt wohl englische Pairs, die nicht so viel haben . . . Aber was wird er mit seinem unermeßlichen Vermögen

anfangen? Jedenfalls kann er versichert sein, daß er keinen bessern Freund als mich haben wird . . . und besonders keinen aufrichtigeren, denn ich habe ihm nie geschmeichelt . . . diese Gerechtigkeit muß er mir widerfahren lassen... ich achtete ihn zu sehr, um anders gewesen zu sein!" . . .

Tag-Rag hielt hier rasch inne und der Athem ging ihm aus, denn die Erinnerung an die unwürdige Behandlung, die er Titmouse seit langen Jahren zu Theil werden ließ, trieb ihm die Angst in die Kehle.

Was Gammon betrifft, so empfand er, indem er das vor seinen Augen habende Schauspiel betrachtete, ein unendliches Wohlbehagen. Welch' ein überraschendes Studium der menschlichen Natur selbst für einen so gewiegten Mann, wie es Gammon durch seine fortwährende Beschäftigung mit den zartesten Angelegenheiten in hohem Grade war! Welche Geringschätzung empfand er für Tag-Rag!

„Jetzt mein Herr," sagte er zu diesem, „kann ich hoffen, daß wir uns verständigen werden?"

„Vollkommen, lieber Herr," antwortete Tag-Rag in honigsüßem Tone; „aber glauben Sie daß sich Herr Titmouse herbeilassen werde, mir den kleinen Hader, den wir neulich hatten, zu vergeben?... Ach, wenn er nur bedenken würde, daß ich stets zu seinem Besten gehandelt habe!... und blos in seinem Interesse!"

„Es wird von Ihnen abhängen, es ihm zu beweisen, Herr Tag-Rag; denn ich will Ihnen über diesen Gegenstand einen ernstlichen Antrag machen. Gewisse Beweggründe machen es uns wünschenswerth, daß diese wichtige Angelegenheit noch durch einige Zeit so wenig als möglich verbreitet werde, und Herr Titmouse ist, nach den Rathschlägen, die wir ihm in der doppelten Eigenschaft als Freunde und Bevollmächtigte ertheilt haben, vollkommen geneigt, noch einige Monate in Ihrem Etablissement und zwar anscheinend als einfacher Commis zu verbleiben."

„Er! . . . mein Commis! mein einfacher Commis! Wo denken Sie hin?" rief Tag-Rag vor Erstaunen verwirrt. „Aber ich weiß ja nicht, wie ich mich in meinem eigenen Magazin mit einem Angestellten, der ein Einkommen von zehntausend Pfund Sterling hat, benehmen soll. Eben so könnte ich den Lordmajor hinter meinem Comptoir sehen... O nein, mein Herr! das ist unmöglich ausführbar . . . Wenn jedoch Herr Titmouse sich herbeilassen würde, mein Gesellschafter zu werden... wohl verstanden, ohne dabei etwas zu thun... dann würde es ein Mittel geben, um die Sache zu ordnen."

„Dieses Mittel ist noch unausführbarer," antwortete trocken Gammon, welcher die bündigsten Gründe zur Unterstützung seiner Ansicht entwickelte.

Aber während er glaubte, daß ihn Tag-Rag mit der größten Aufmerksamkeit anhörte, ward dieser von Gedanken ganz anderer Beschaffenheit abgezogen. Tag-Rag hatte eine einzige Tochter von ungefähr zwanzig Jahren, und die Möglichkeit einer Heirath zwischen ihr und Titmouse drang sich plötzlich seinem Vaterherzen auf. Welch' eine angenehme Aussicht für Tag-Rag! Und kaum daß dieser herrliche Plan bei ihm wurzelte, als er schon seine nahe Verwirklichung zu sehen glaubte... Ohne viel zu säumen, wollte er sich mit Titmouse versöhnen und ihn für künftigen Sonntag zum Diner mit Mistreß und Miß Tag-Rag auf seinem Landhause in Satin-Lodge laden.

Nachdem Gammon Alles nach seinem Wunsche geordnet hatte, empfahl er neuerdings Tag-Rag das tiefste Schweigen und wünschte ihm einen guten Morgen. In seiner Freude ergriff Tag-Rag die Hand Gammon's und umarmte ihn mit großer Herzlichkeit, dann führte er ihn bis zur Thüre und überhäufte ihn mit den tiefsten Achtungsbezeigungen.

Kaum war Gammon fort, als Tag-Rag seinen Hut nahm und seinerseits das Magazin verließ, um sich eilends zu seinem künftigen Schwiegersohn zu begeben. Er zweifelte nicht einen Augenblick an der Aufrichtigkeit Gammons und schon ließ ihm seine Einbildungskraft das verführerische Gemälde der Glückseligkeit durchblicken, das seiner theuern Tabitha, seiner vielgeliebten Tochter, bevorstand.

Da er Titmouse nicht zu Hause fand, wandte sich Tag-Rag sehr höflich an Mistreß Squalop und fragte sie in dem liebreichsten Tone um Nachrichten von ihrem Miethsmanne; er verließ sie nicht eher, bevor er ihr zwanzig Mal aufgeboten hatte, Herrn Titmouse in seinem Namen zu bitten, sobald als möglich in sein Magazin zu kommen, da er ihm eine wichtige Nachricht mitzutheilen habe. Nachdem diese erste Pflicht erfüllt war, kehrte Tag-Rag in einem schwer zu beschreibenden Zustande der Aufregung auf der Stelle in sein Etablissement zurück. Als einer der ersten Commis, ein junger Mensch Namens Lutenstring, ihn kommen sah, eilte er ihm entgegen, um ihm mit triumphirender Miene anzuzeigen, daß Titmouse sich im Magazin eingefunden, er ihn aber schmählich fortgejagt habe.

„Wie! Sie haben Titmouse fortgejagt!" rief Tag-Rag in wüthendem Tone, den unglücklichen Commis am Kragen fassend und ihn mit allen seinen Kräften schüttelnd.

„Aber, mein Herr, nachdem was vorgefallen, glaubte ich . . ."

„Sie glaubten! . . . Nun gut! Sie sind ein Elender, ein . . ."

Dann, als Tag-Rag mehrere elegant gekleidete Damen eintreten sah, unterbrach er sich plötzlich und stürzte sich mit einem auf den Lippen schwebenden Lächeln und mit dem unterwürfigsten Eifer ihnen entgegen; aber diese Damen

waren kaum fort, als er zu Lutresting zurückkehrte und ihn mit einem wilden Blicke niederdonnerte; dann, ohne sich in eine Erklärung einzulassen, schloß er sich in sein Arbeitscabinet ein, um neuerdings Betrachtungen über die wunderbare von Herrn Gammon gemeldete Begebenheit anzustellen. Noch zweimal im Laufe des Tages ging er zu Titmouse, aber vergebens; der Letztere war noch nicht heimgekehrt. Beunruhigt durch diese verlängerte Abwesenheit, nahm sich Tag-Rag vor, am folgenden Morgen, bevor er sich in sein Etablissement begeben werde, Titmouse im Bette zu überraschen. Welche Veränderung gestaltete sich seit einigen Stunden in seiner Gesinnung für Titmouse! Und je mehr er über das frühere Betragen des Letztern nachdachte, je mehr Gründe fand er, um es unbedingt zu billigen. „Es ist unmöglich," dachte er, „daß Titmouse vier Jahre in meinem Etablissement zugebracht haben sollte, ohne mir aufrichtig zugethan zu sein . . . oder wenigstens ohne für meine Person einige Gefühle der . . . Gewohnheit zu haben, die er doch nicht ganz aus seinem Herzen entwurzeln könnte! . . . Wahr ist es, daß sich in diesem Zeitraume einige leichte Zwistigkeiten zwischen uns erhoben haben . . . aber kann man denn immer in Uebereinstimmung sein?... Kann ich das selbst in Beziehung auf Mistreß Tag-Rag seit dem Tage unserer Verbindung sagen?... Dieser arme Titmouse! Wie habe ich ihn doch immer wie mein eigenes Kind behandelt!... denn im Grunde empfand ich für diese interessante Waise ich weiß nicht welche geheime und unwillkürliche Sympathie! Und jetzt, was wird er mit seinem unermeßlichen Vermögen beginnen? Ist nicht zu befürchten, daß er die Beute einiger schlechter Intriganten werden wird? Aber ich werde ihn zu vertheidigen wissen. . . . Mistreß Tag-Rag wird ihm ebenfalls mit ihrer Sorgfalt beistehen, und ihm ihre mütterlichen Rathschläge ertheilen. Was meine Tochter anbelangt, so bin ich gewiß, daß Sie sofort närrisch verliebt in ihn werden wird . . . Er ist ein trefflicher Cavalier... Die lieben Kinder, wie glücklich werden sie sein!"

Gegen sieben Uhr Abends verließ Tag-Rag das Magazin, vergaß seinen Regenschirm, obwohl es in Strömen regnete, und begab sich auf sein Landhaus, das in dem Dorfe Clapham, einige (englische) Meilen von London, sich befand. In seiner Ungeduld, seiner Gattin und seiner Tochter die große Neuigkeit des Tages anzukünden, verwünschte er die Langsamkeit der Omnibus-Pferde und die Trägheit des Kutschers. Endlich kam er an dem Thore der Villa an, und gegen seine Gewohnheit eilte er im Sturmschritt in das kleine Sprechzimmer, wo seine Familie ihn jeden Abend zur bestimmten Stunde erwartete, um den Thee zu nehmen.

In der That waren Mistreß Tag-Rag und ihre Tochter in diesem Augenblick im Sprechzimmer und zeigten sich sehr verwundert über den raschen Einbruch Tag-Rags. Dieses kleine im Erdgeschoße gelegene Zimmer war mit einer gewissen Sorgfalt, aber in sehr zweideutigem Geschmacke decorirt. Unter andern Verzierungen bemerkte man daselbst in großen vergoldeten Rahmen die Porträts des Herrn, der Mistreß und der Miß Tag-Rag. In diesem Momente saß Miß Tag-Rag, eine junge, kleine, magere Person, am Piano und führte eine schottische Ballade aus, während ihre Mutter, eine wohlbeleibte und wunderlich gekleidete Frau von ungefähr fünfzig Jahren, mit dem Lesen der „Seufzer der Hölle", eines Erbauungsbuches, das den ehrwürdigen Horror, einen jungen dissidentischen und hoffnungsvollen Prediger, der vor Kurzem in die Mitte der Bevölkerung Claphams ansiedelte, zum Verfasser hatte, beschäftigt war. Dieser Prediger hatte bereits durch seine donnernden Predigten Schrecken verbreitet und Mistreß Tag-Rag zeigte sich als eine der inbrünstigsten Anhängerinnen dieser neuen Congregation.

„Guten Abend, Dolly, wie habt Ihr den Tag verbracht?" sagte Tag-Rag, in das Sprechzimmer tretend und sich mit freudiger Miene seiner Gattin nähernd.

„Ziemlich gut, danke, Tag," antwortete die Hausfrau, welche einen Seufzer ausstieß und wie mit Bedauern das in der Hand gehaltene Buch schloß.

„Und Du, Tabby, mein liebes Kind, wie geht es Dir?" fuhr Tag-Rag fort, sich gegen seine Tochter wendend. Komm, umarme mich, Du kleiner Schelm, nur schnell!"

„Nein, Papa . . . gleich . . . lassen Sie mich erst mein Stück endigen," antwortete Miß Tabitha, welche auf die Tasten des Piano's eifrig lostrommelte.

„Hörst Du mich nicht, Tab? Komme mich umarmen."

„Nein, nein, nein, wann ich fertig sein werde!"

Bei dieser entscheidenden Antwort näherte sich Tag-Rag seiner Tochter und anstatt ihr zu grollen, nahm er sie mit beiden Händen am Kopfe und küßte sie auf's Zärtlichste.

Eine Weile darauf ging man zu Tische, um den Thee zu nehmen.

„Weißt du, Dolly," sagte Tag-Rag, um die Unterredung einzuleiten, „daß unsere Tochter ein hübsches Talent für das Piano hat?"

(Fortsetzung folgt.)

Erfahrungen aus dem Leben für das Leben.

Von Rudolf V. A. Labres.

Man muß ein Weib beherrschen können, oder sich ihr ganz unterwerfen.

Mit dem Ruf und Ruhme, der Verrufenheit und Berühmtheit ist es ein eigenes Ding. Wer sie sucht, findet sie mitunter nicht, und wer gern recht verborgen bleiben

möchte, dessen Name wird gleichsam an das **Himmels**gewölbe zwischen die Sterne geschrieben.

Der Klatsch einer kleinen Stadt ist eines jener gährenden Elemente, das in dem Maße gefährlich wird, als man ihm **Nahrung** bietet; er gleicht den **schmutzigen Gassen**, die nie einen übleren Geruch verbreiten, als wenn man sie mittelst des Besens **rein** fegen will.

Der **Neid**, dieser bleiche Gefährte eigener Unwürdigkeit, welcher sich gern mit der Verleumdung vermählt, um große, edle Männer und ihnen verwandte schöne Seelen, die in ihrem Kreise zu wirken streben, mit gleicher Heftigkeit zu verfolgen, ist der grimmige Feind alles Schönen und Großen, der mit seinem Gefolge, der Dummheit, jede treffliche Handlung verkleinert und die tadelloseste zum Zerrbilde zu entstellen sucht.

Die Liebe zeigt sich nach den verschiedenen Charakteren der Menschen auch in ihren Handlungen gänzlich verschieden; besonders bietet die **verschmähte** Liebe für jeden Gelegenheit, seinen geistigen Werth oder Unwerth im vollkommensten Lichte zu zeigen.

Es ist sehr häufig im Leben der Fall, daß Leute, welche **für gewöhnlich** viel Umsicht und Klugheit entwickeln, in **wichtigen** Dingen **beschränkte** oder einfältige Ansichten zeigen. Es werden dies meistens **solche** Personen sein, die mit Mutterwitz und natürlichem Verstande versehen, doch nur auf einer niedrigen Bildungsstufe stehen, und deren geistiger Gesichtskreis deßhalb doch **nur** ein beschränkter sein kann.

Oft liegt einer erhabenen Handlung eine ganz gemeine Berechnung zu Grunde. Der Egoismus ist der **Alleinherrscher**, der Tyrann unserer Welt; seine **Seele**, sein **Leben**, seine **Intelligenz** und sein **Nerv** ist — das **Geld**.

Dem Herrscher, der sein Volk kennt, wird dessen Lenkung auch bald ein geistreiches Spiel.

Der Zauber weiblicher Gesellschaft ist grenzenlos, wenn Bildung der **Seele** die Reize des Körpers erhöht; die Schönheit **Grazie** und die Grazie Geist besitzt.

Wenn die Leidenschaften im späten Alter erwachen, so sind sie **gewaltiger** und **furchtbarer**, als wenn die Jugend von ihnen durchglüht wird.

Wiener Tagsgespräche.

Mai's Leben und Ende. — Frln **Geistingers** Uebergang — Ende der italienisch n Saison. — Theater-Demonstrationen. — Poesie von Robert **Prutz**. — Schlechte Weinhoffnung für 1866. — Friedenswunsch

Wir bedauern, dem sonst so lieblichen Monat Mai dieses Jahr keine volle Lobrede nach seinem Dahinscheiden spenden zu können, er behandelte die Menschheit mit ungewohnter Kälte, verdarb den Firmlindern die holdseligen Naturfreuden, machte die Pfingstfeiertage durch eisigen Hauch zum traurigen Fest, beeinträchtigte die Besitzer öffentlicher Wirthschaften und Gartenschänken in ihren Berechnungen, jagte selbst die Thiere aus der Prater-Ausstellung nach wärmeren Ställen und brachte statt Blütenstaub, in höher gelegenen Orten, eine Schneedecke hervor. Möglich, daß der getrübte politische Himmel auch den Frühlings-Himmel so unwirsch machte und der holde Lenz es der Welt fühlen lassen wollte, daß man seine schöne Zeitepoche mit Kriegsrüstungen und Feldgeschrei ausfüllte. — Das böse Beispiel der Bundesverletzung ging auch auf gesellschaftliche Privatbunde über, man vernahm dieser Tage mit Staunen, daß sich eine Hauptkraft des Theaters an der Wien jener Bühne an der Donau zuwendet. Frln. **Geistinger**, die Hauptalliirte der Strampferischen Kunst-Armee, zieht mit Sack und Pack zu Ostern 1867 in's Treumann'sche feindliche Lager, eine Allianz auf mehrere Jahre mit der Direction schließend. Ob die an der Wien so gefeierte schöne Helena wohl daran thut, das Terrain ihres unverkümmerten Sieges leichtfertig aufzugeben und sich der Rivalität eines Frln. **Gallmeyer** und anderer beliebten Sängerinnen entgegen zu stellen, wird die Zeit lehren. Wir fürchten sehr, daß Frln. **Geistinger** den Schritt nicht reiflich genug überlegte — und Reue ist Verstand, der zu spät kömmt. — Mit Ende Mai schloß auch die italienische Saison, sie brachte uns nichts Neues, aber gutes Alte. Die Darstellungen waren meist gerundet und Sänger und Sängerinnen hatten sich allabendlich großen Beifalls zu erfreuen. Die Kunst hat kein Vaterland, sie wird überall, wo Intelligenz zu Hause ist, wohlwollende Aufnahme finden. So fiel es auch keinem Wiener Opernbesucher bei, den Italienern die Feindseligkeit ihrer Landsleute gegen Oesterreich fühlen zu lassen; man lauschte den schönen Tönen ohne Hintergedanken, und selbst Scenen, die in Venedig spielten, hielten das Publicum nicht ab, die handelnden Personen nach Verdienst mit Applaus und Hervorruf zu belohnen. Demungeachtet geben sich bei andern Gelegenheiten Theater-Demonstrationen kund, an denen selbst das sonst so harmlose Burgtheater-Publicum regen Antheil nimmt. Jede Anspielung auf die jetzt herrschenden politischen Zustände wird benützt, um den selbstsüchtigen Ehrgeiz einer uns feindlich gegenüberstehenden deutschen Macht das Unrecht ihrer Handlungsweise fühlen zu lassen. Die Stimmung des Publicums zeigte sich in dieser Richtung ganz besonders in der jüngsten Darstellung des **Weilen**'schen Schauspiels: „Am Tage von Oudenarde"; hier wurden die Stellen, welche Oesterreichs Völker betrafen, mit Begeisterung aufgenommen und stürmischer Jubel folgte **Eugens** Worten, als er die Treue und Tapferkeit der österreichischen Heere erwähnte. Volkes Stimme ist Gottes Stimme, kann man hier wohl mit Recht sagen; jeder Vaterlandsfreund fühlt, daß wir für eine edle und gerechte Sache das Schwert ergreifen, und darum stimmte auch das ganze Haus, Gallerie Parterre und Logen, ja selbst der anwesende Herzog von Modena in der Hofloge in den Beifallssturm mit ein, der sich großartig entwickelte. — Viel Aufsehen erregte auch in den jüngsten Tagen ein schwungvolles Gedicht von Robert **Prutz**, welches einen scharfen Protest gegen den Bruderkrieg umfaßt, und wie eine letzte warnende Mahnung den Gewalthabern in Preußen ein „**Halt!**" zuruft. Die Berliner Volkszeitung, ein Organ der preußischen Demokratie, ging mit der Veröffentlichung dieses hochpoetischen Mahnrufes voran, dessen Kundgebung sich alle deutschen Zeitungen befleißen sollten. Leider gestattet uns der beschränkte Raum die Wiedergabe dieses trefflichen poetischen Warnung nicht, um so mehr fanden wir es für unsere Pflicht, das Publicum darauf aufmerksam zu machen, welches einen Abdruck dieses werthvollen Gedichtes in der hiesigen Morgenpost vom 24 Mai findet. — Der durch die rohe Politik betrübte grüne Mai rächte sich vor seinem gänzlichen Abgang noch an dem unschuldigen Weinstock, seinen jungen Keimen mittelst tödtlichen Frostes alle Kraft entziehend und dessen Weiterreifen unmöglich machend. Wie abgestorben lassen die ersten Ansätze ihre Köpfe hängen, ein verlorenes Weinjahr in traurige Aussicht stellend. Der Weinbauer begeht betrübt seinen Garten, alle seine Mühe vergebens angewendet sehend, und muß nun wieder ein volles Jahr abwarten, ob dem magern ein fettes Jahr folgt. Tausend

andere Hoffnungen geben bei den Aussichten der Jetztzeit zu Grunde, nur ein sicherer Friede ist das Heilmittel der momentan üblen Zustände; möge er uns werden zum Heile der ganzen Welt! L. F–n.

Feuilleton.

(Abermals eine Auszeichnung.) Der Clavierfabrikant Herr Ludwig Bösendorfer hat von Sr. Majestät dem Kaiser von Mexico in Folge seiner Verdienste um die österreichische Industrie den Guadeloupeorden erhalten. U.

(Die landwirthschaftliche Ausstellung im Prater) erfreut sich täglich eines sehr zahlreichen Besuches, der durch die Vollkommenheit des Exponirten, der Producte der Mechanik und Landwirthschaft gerechtfertigt wird. U.

(Pariser Weltausstellung.) In seinen vermischten Nachrichten dementirt der Moniteur vom 24. d. alle Gerüchte, die sich auf ein angebliches Hinausschieben der großen Weltausstellung beziehen Die Commission entfaltet unausgesetzt die unermüdlichste Thätigkeit, die Arbeiten werden mit dem größten Nachdrucke betrieben, und es steht die Eröffnung der Ausstellung am 1. Mai 1867 nach wie vor fest.

Theater- und Kunst-Nachrichten.

Frln. Kraft geht allmählig ihrer Auflösung entgegen, die Aermste hat bereits das Augenlicht verloren; auch Frau Motteler-Kling, die Grazer Operettensängerin, ist bedenklich erkrankt. — Frln. Geistinger hat bereits den Contract, der sie von Ostern 1867 ab mit einer Jahresgage von 8000 fl. an das Carltheater bindet, unterzeichnet. — Herr Knaak wird während seines Urlaubes, den derselbe mit 1. Juni antritt, in München und Linz gastiren. — Herr Czernitz trifft am 12. Juni zu einem Gastspiel in Linz ein, und wird dann Ausflüge nach Gmunden und Ischl unternehmen. Im Theater an der Wien kommt noch vor dem Ausstattungsstücke „Die Hirschkuh" die Operette „Die Pagen der Königin" zur Aufführung — Frau Friedrich-Materna hat von der Direction des k. k. Hofoperntheaters einen Engagementsantrag erhalten, welchen dieselbe auch anzunehmen gedenkt. — Das Harmonietheater soll vom 15. Juni ab auf 2 Monate geschlossen werden. — Der tüchtige Pianist und Compositeur Herr Landschütz schreibt für das Carltheater eine komische Operette, „Der Ritter von Galizienberg" betitelt. — Die Localsängerin Frln. Bayer hat in Graz als „Therese Krones" ungemein gefallen. — Frln. Zellner, die bekannte Schauspielerin des Carltheaters, feierte kürzlich in Linz ihre Verlobung; Herr Zell, der dramatische Schriftsteller, fungirte als Beistand. — Der Redakteur der Wiener Theaterzeitung Herr Louis v. Sefar hat als Director des Klagenfurter Theaters tüchtige Kräfte für die Oper, das Schau- und Lustspiel und die Posse engagirt. — Das neue Sommertheater in Dornbach unter Flamm's Leitung wird am 15. d. M. eröffnet werden. Diese glückliche Idee dürfte von Erfolg begleitet sein. — Der allgemein beliebte Volkssänger Herr Fürst ist wie bekannt von seiner Reise nach Pest hier eingetroffen, und spielt mit erneuertem Humor vor täglich gut besuchtem Hause. — Am Linzer Theater haben bereits die Proben zu Offenbach's „Coscoletto" begonnen. Frln. Ullmeyer spielt die Titelrolle. Herr Director Sallmeyer hat sich mit dem Theaterintendanten Herrn Gigner nach Innsbruck begeben, um die dortige Operngesellschaft, welche mit 15. Juni nach Linz kommt, zu inspiciren. F. U–r.

Theater-Revue.

(Hofburg-Theater.) Die dritte Rolle des Frln. Schweigert war die „Königin Elisabeth" in Laube's „Graf Essex". Wir können heute nur noch den schönen Erfolg der Künstlerin constatiren, welche in diesem Parte in jeder Weise zu excelliren, und ein im kleinsten Detail vollkommen historisch getreues Bild zu schaffen wußte, das vor dem dicht besetzten Hause, welches Frln. Schweigert von Scene zu Scene mit Beifall begleitete, enthusiastische Anerkennung fand. Tüchtig unterstützt wurde die Tragödin von Herrn Jos. Wagner als Essex, der bei seinem Erscheinen und im Laufe des Stückes wiederholt applaudirt wurde. — Mit der Lady Milfort in Schillers „Cabale und Liebe" beschloß Frln. Schweigert ihr ehrenvolles Gastspiel. Bei dieser Gelegenheit wollen wir die Neubesetzung des Geigers „Miller" mit Herrn Förster erwähnen. Herr Förster wußte seiner heutigen Darstellungsweise eine ganz andere Seite abzugewinnen, indem er den Charakter seiner Rolle viel jünger und aufbrausender faßte, wodurch der Totaleindruck des Stückes beeinträchtigt wurde; dennoch schien das Publicum, das ihm mitunter aufmunternd Beifall zuklatschte, mit dieser aufgedrungenen Auffassungsweise einverstanden zu sein. Demungeachtet scheint Herr Förster für die Direction der Hofbühne der einzige Rettungsanker zu sein, um Stücke mit Anschütz'schen Vermächtnissen aufführbar zu machen; wir müssen vor der Hand mit dem Wenigen zufrieden sein, die Zeit wird vielleicht Besseres bringen! il—ch

(Theater an der Wien.) „Mozart und Schikaneder," Musik v. W. A. Mozart. Nur sehr Wenigen dürfte diese komische Oper als Novität erschienen sein, da sie schon seit langen Jahren auf dem deutschen Repertoir und namentlich im Hofoperntheater früher oft zur Darstellung kam. Auch hier wie an allen deutschen Bühnen war es die Pietät für Mozart, das musikalische Kleinzeug dieses großen Meisters mit Beifall aufzunehmen und der bekannten Bandelmusik mit Aufmerksamkeit und Wohlbehagen zu lauschen. — Die Darstellung war durchgehends meisterhaft, das vierblätterige Künstlerkleeblatt, die Damen Frln. Fischer und Geistinger, die Herren Rott und Swoboda, bildeten ein wirkungsvolles Ensemble und fanden nach Verdienst lauten und stürmischen Beifall. — Darauf folgte eine komische Operette: „Ein Dutzend Naturkinder," Musik von Grisar. Der ganz abgeschmackte, verbrauchte Verkleidungstext schadete den einigen guten Nummern, die gefällig auf das Ohr wirken. Herr Swoboda und Frln. Fischer trugen die schwache Piece sorglos heiter durch die Gefahr des Bühnenmeers, und retteten sich und die andern Naturkinder glücklich aus der Calamität. F.

(Harmonie-Theater.) Die Leiter dieser Bühne denken sich: „Wer weiß was hilft?" vielleicht wird auch hier den Ungarn eben so willfährig entgegen gekommen, wie es in der Verfassungsfrage geschieht. Aber das Theaterpublicum scheint doch anderer Meinung zu sein, und ließ schon die erste Vorstellung der ungarischen Schauspieler, Szigligeti's „Csikos", schwach besucht. Die Theilnahme wurde sogar mehr von den deutschen Zuschauern als von den Landsleuten der Darsteller rege gehalten. Die bedauerungswürdige Truppe gehört nicht zu denen ersten Ranges, besitzt jedoch einige hervorragende Talente, an deren Spitze Herr Kastay, der Träger der Csikosrolle, steht. An einer sich herausstellenden Ausgleichung des Cassaertrages mit den Spesen glauben wir nicht, diese Hoffnung bleibt sicher eine Chimäre, und schon sehen wir die Nebelgestalt einer Collecte aus dieser verunglückten Speculation hervortreten. — Es soll uns freuen geirrt zu haben. F.

Mode=Bericht.

(Wien.) Die ungünstige Witterung macht einerseits einen großen Eindruck auf die Sommer-Toiletten, anderseits hat sie das Gute, daß man den Kleiderkünstlern mehr Zeit läßt, um die Sache nach Bequemlichkeit zu verfertigen; ferner weilt die aristokratische Welt, welche in früheren Jahren schon Ende Mai ihre Landsitze und Badeorte aufsuchte, noch immer in der Residenz, wodurch die Industrie mehr Leben erhält. Größere Ateliers beschäftigen noch immer viele Arbeiter und Arbeiterinnen, indem die Mode heuer großen Umschwung erhalten hat. Während in Paris die Mode Zwickel-Kleider zu tragen aufhört, ist dieselbe bei uns so umfangreich, daß man beinahe jedes Kleid nach neuer Zwickelfaçon und streng dem Körper anpassend verfertiget. Man trägt diese Kleider mit ganz glatten Leibchen und engen Aermeln. Dafür werden die Jüpen reichlich mit dicken Schnüren, Posamenterie und Galonen geputzt.

Zwei geschmackvolle Toiletten wollen wir unsern geehrten Leserinnen mittheilen; zuerst einen Promenadeanzug vorzüglich zum Badeaufenthalt: Runder Hut aus italienischem Strohgeflecht mit einem diademartigen Rand, der mit purpurrothem Sammet besetzt ist. Hinten ist nach der Seite zu eine Blume angebracht, und eine Benoitenkette von Jet hängt vorn hin. Kleid aus weißem Alpaca nebst gleichem Sackpaletot — Beides vorn herunter und rings herum mit doppelten schmalen purpurrothen Taffetstreifen benäht. Der Paletot ist außerdem mit einem ganz schmalen gefältelten Bandbesatz umgeben und mit weißen Perlmutterknöpfen verziert.

Ferner eine Besuchs-Toilette: Stuarthütchen aus weißem Tüll, mit grünem gefältelten Band garnirt, während eine grüne Ranke hinten und an der Seite herabfällt; die weißen Bindebänder sind ebenfalls mit einem kleinen grünen Volant umgeben. Grünes Taffetkleid, dessen hohe Taille vorn zur Hälfte offen und schräg ausgeschnitten ist; dieser Ausschnitt ist mit einem weißen gestickten Streifen garnirt, welcher zugleich um den Hals läuft. Die ausgezagten Jockey's wie die unten geschlitzten Aermel sind mit weißer Guipure verziert; die letzteren und die Taille außerdem mit silbernen Knöpfen besetzt, deren auch vorn herunter am Rocke eine Reihe genäht ist. Rings um den Rock laufen drei Reihen Guipureeinsatz, zwischen der mittelsten und untersten Reihe ist der grüne Taffet puffig gezogen. Der Gürtel ist mit einem silbernen Schloß versehen.

Diesen Sommer wird man, sobald die Tage wärmer werden, sehr viele schwarze und weiße Spitzen-Confections sehen, aber weniger Tücher und Mantillen, als vielmehr Sackpaletots und halbanliegende Basquinen aus echten englischen Hackspitzen und anderen wollenen Spitzen, am meisten jedoch aus Guipure, welche nun einmal gegenwärtig den Vorrang über alle anderen Arten von Spitzen hat.

In den Liebhabereien der heutigen Mode gehört auch die Passion für die Insectenwelt, welche man überall als Zierath verwendet; jetzt hat sie sich namentlich in der Region der Schmuckgegenstände eingebürgert und man hat höchst originelle Halsbänder aus aneinandergereihten großen Fliegen, deren kleine Flügel aus Smaragden, der Kopf aus Perlen, die Augen aus kleinen Rubinen und der Leib aus Gold kunstvoll gearbeitet sind. Ein Paar ebensolche Thierchen dienen als Ohrgehänge und eine Libelle dazu als Broche. Man kann diesen Schmuck jedoch durchaus nicht geschmacklos nennen, er sieht vielmehr wirklich hübsch aus.

Wien am 30. Mai 1866. P. M. v. F.

Modebild Nr. 820.

Wiener und Pariser Moden.

Promenade-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Grauer Benoitonhut von Stroh mit grünem Band zu Gesicht, von außen grüne Blätter und Blüthen. Zwickelkleid von Lüster, den Rücken ziert ein Spiegel, an welchem sich der Gürtel anschließt. Unter der unteren Kante des Gürtels entspringen zwei Falten, an der Seite Pyramiden mit Quasten geziert bilden die Taschen. Die Aermel mäßig weit, mit Posamenterie geputzt. Glacé-Handschuhe; Stiefletten.

2. Dame. Aufgestülpter Florentinerhut mit sehr schmalen Krämpen und weißen Straußfedern geputzt. Rock und Paletot von weißem, schwarz geblumtem Alpaca. Ersterer mit geöffnetem Eventail und blauen Schnüren und Knöpfen (zum Hinaufschlagen) geputzt. Der Rücken des Paletots eventail, der Paletot selbst mit Barben, Schnüren und Quasten geputzt. Blaue Cravate; schwedische Handschuhe; Stiefelchen mit hohen Absätzen.

Fanni Kratochwill.

Mode=Notiz.

(Neuester Giletstoff.) Herr Würfel & Comp. sind Besitzer eines englischen Stoffes unter dem Namen „Lustre fashionable", welcher in den ersten Ateliers Wiens zur Anfertigung von Gilets verwendet wird. Derselbe ist im Boden schwarzmatt und mit kleinen glänzenden Punkten oder Blümchen versehen und eignet sich für jede Toilette. Das Comptoir der „Wiener Eleganten" übernimmt bereitwilligst die Bestellungen auf obigen Modeartikel. Herr Würfel hat immerwährend ein gut sortirtes Lager von Zugehör für Herren- und Damenkleider, besonders von modernsten und elegantesten Knöpfen für Damen-Paletots. l.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. Technische Tabelle für Damen-Toiletten zu den Modebildern Nr. 819, 820 und zu dem Vereinsblatte Nr. 7; verkleinerte Patronen.

Supplement Nr. 2. Neueste Damen-Stiefletten, Schuhe und Pantoffeln rc., von der Section der Schumacher zusammengestellt.

Supplement Nr. 3. Modell zu einer Beduine in Naturgröße (der Vordertheil hat dieselbe Richtung wie die bei früheren Beduinen, so daß die obere Linie gerade gerichtet ist; die Länge nach Belieben).

Supplement Nr. 4. Neueste Frühjahrsstoffe und Aufputze. Die Preise werden in der kommenden Nummer angegeben, da uns die Factura noch nicht zugekommen ist.

Supplement Nr. 5. Spanische Wand, die Garnischen gehäkelt, obere Verzierung vergoldet.

Supplement Nr. 6. Stickmuster und Verschnürungen, u. z.: Nr. 1. Bordüre zu Kinderkleidern, Jäckchen, Schürzchen mit schmaler Litze oder in Kettenstich auszuführen. — Nr 2. Schmale Bordüre schwarz oder färbig in Fischgrätenstich zu arbeiten. — Nr. 3 u. 4. Manchette und Kragen. Die Rosenknospe wird auf einfachem, das übrige Dessin auf doppeltem Stoff in schwarzer oder farbiger Seide mit weitläufigem Feston-, Fischgräten- und russischem Stich gearbeitet. Der glatte Rand des die Rosenknospe einschließenden Medaillons wird festonirt. — Nr. 5. Bordüre mit Ecke zu verschiedenen Zwecken mit Kettenstich, schmaler Litze oder Rundschnur ausgeführt. — Nr. 6. Schmaler Festonstreifen. Die Zacken werden breit festonirt, die Beeren durchgebrochen oder hochgestickt. Nr. 7. Breiter Zwischensatz zu Unterröcken. Die Einfassung der Medaillons wird im Rosenstich festonirt, nach innen mit cordonirter Linie begrenzt, die Blätter der Rosette gespalten hochgestickt, der Ring des Mittelpunkts durchbrochen breit, die Stäbchen zwischen den Blättern fein cordonirt und der Stoff unter den Stäbchen weggeschnitten. Die sich durchschlingenden Perlenreihen sind durchbrochen zu arbeiten, die Blätterzweige gespalten hochzusticken. — Nr. 8. Vortuch für Kinder. Auf feinem Pique werden die Randzacken im Rosenstich festonirt, die Bindlöcher und Blätter der Blumen festonirt oder hochgestickt, der Mittelpunkt der letzteren durchbrochen gearbeitet und das kleine Blättchen gespalten hochgestickt. — Nr. 9. Einsatz. Blumen und Blättchen werden gespalten hochgestickt, die Perlen und Beeren durchbrochen gearbeitet. — Nr. 10. Festonstreifen zu Hemden, Beinkleidern und sonstiger Lingerie. Der Schuppenrand wird breit, die Ringe und Blättchen durchbrochen festonirt, die Stiele cordonirt. Zu einem einfacheren Festonstreifen kann man die Zweigchen weglassen und nur den Schuppenrand arbeiten. — Nr. 11. Bordüre zu Kinder- und Unterkleidern, Negligéjacken, Bettzeug etc., wird hochgestickt, in die Rosenknospen Spitzenstiche gearbeitet. — Nr. 12 u. 13. Kragen und Manchetten. Wird das Dessin in Weiß auf Battist ausgeführt, so werden die Zweige hochgestickt, der Rand der Sterne cordonirt und das Innere mit Steppstichen gefüllt; der Mittelpunkt derselben und die Perlen an der Spitze der Zweige durchbrochen und die einzelnen Kreuzchen im russischen Stich gearbeitet — Nr. 14. Taschentuchvignette mit Emma. Die Stiele werden cordonirt, die Perlen und Ringe durchbrochen, Blumen und Blättchen gespalten, die Stäbe und der Name hochgestickt. — Nr. 15. Vierter Theil eines Stecknadelkissens. Auf feinem Brüßler-Tüll wird das Dessin entweder spitz montirt oder applikationsartig ausgeführt. — Nr. 16. Ecke eines Taschentuches. Das Dessin mit farbiger Stickbaumwolle ausgeführt und werden die glatten Randlinien cordonirt oder im Stiel-, die gezackten Linien und kleinen Aestchen im russischen, die Perlen im Poststich gearbeitet, die Schnallen cordonirt oder mit Stielstich umrändert und der punktirte Theil derselben mit Steppstichen gefüllt. Das auf dem Bogen sich befindliche französische Alphabeth zur Bezeichnung von Taschentüchern etc. mit schwarzer Seide oder farbiger Stickbaumwolle im russischen Stich zu arbeiten. **Leopoldine Quandest.**

Supplement Nr. 7. Modebild mit Wiener und ungarischen Moden für Herren-Toiletten etc.

Supplement Nr. 8. Mustertafel für Herren-Toiletten im verkleinerten Maßstabe. Von den Mitgliedern der Moden-Akademie zusammengestellt.

Correspondenz der Redaction.

Herrn Dr. G. in Nürnberg. Bis jetzt zu keinem Resultate gekommen; den Brief an Herrn Notar D. übergeben.

Herrn C. K. in C. Geehrtes erhalten, aber in der Sache läßt sich nichts thun.

Herrn S. F. in Prag. Wir freuen uns auf die von Ihnen angezeigte Novelle. Das F. D. erhalten.

Frln. A. R. in Berlin. Wir wollen sehen, wie weit sich ihre Wünsche berücksichtigen lassen.

Herrn K. B. in Agram. Folgt mit bestem Danke zurück.

Herrn B. L. in Bromberg. Durchaus unbrauchbar.

Correspondenz der Expedition.

Herrn W. in Cilli. Das Schreiben erhalten, die angegebenen Abonnenten bereits expedirt.

Herrn J. Sch. in Pest. Herr D. D. in Raab beklagt sich, daß er 30 kr. für das an ihn gesandte Mai-Exemplar bezahlen mußte. Er hat ja mit Postporto abonnirt!

Herrn M. P. in Prag. Der Betrag für die Gerichtskosten ist uns zugekommen.

Herrn M. Urbanek in Jg. Sie haben für das 3. Quartal 75 kr. bei uns gut.

Expedition der Waldheim'schen „Illustrirten Blätter" in Wien. Nr. 20 bis heute noch nicht erhalten.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Herrn J. Z. in Peterwardein. Eine der nächsten Nummern wird Ihrem Wunsche entsprechen. — Sowohl die anschließenden als die sackförmigen Paletots sind modern.

Frau R. K. in Prag. Wir würden Ihnen rathen, Leibchen mit Knöpfen zu tragen, um die mit Knopflöchern versehene Gurte der Unterröcke daran zu befestigen. Auf diese Weise könnte das Binden derselben vermieden werden.

Herrn K. A. in Warasdin. Das Gewünschte befindet sich auf dem Modebilde Nr. 818 unseres Journales.

Herrn G. F. in Austerlitz. Bereits abgesendet. Den Betrag von 5 fl. 20 kr. notirt.

Herrn W. H. in Troppau. Bereits aus Paris hier eingetroffen.

Avis.

Diejenigen Herren, für welche wir beim Ankaufe von Nähmaschinen garantirten, werden hiermit freundlichst ersucht, ihren Verpflichtungen gewissenhafter nachzukommen, im entgegengesetzten Falle wir gezwungen wären, anderseits Klage zu führen.

Die Administration.

Hiezu eine Beilage.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

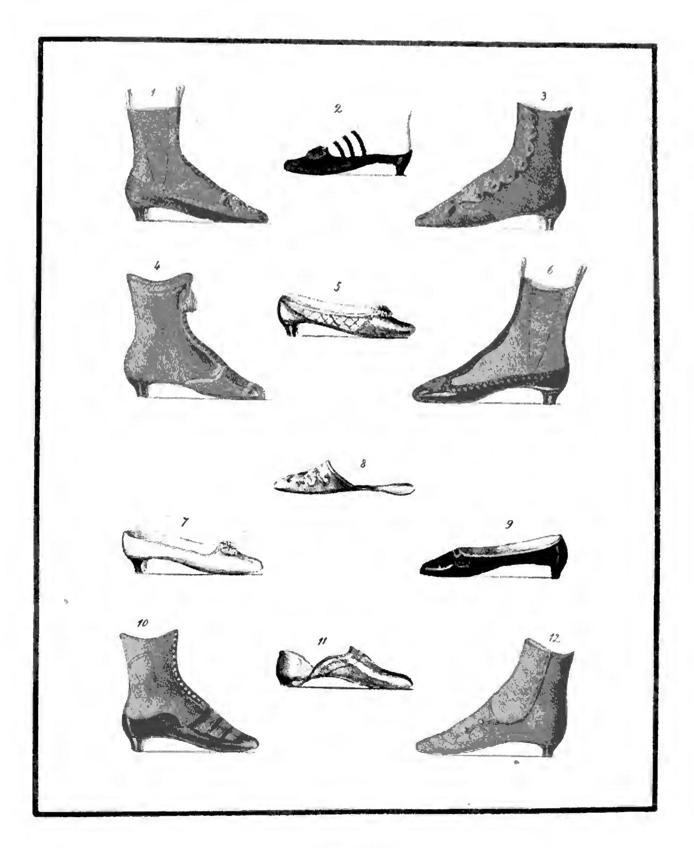


1 Juin 1866 — **Elegance** — № 820.

Bureau du Journal

Schwert Gasse №3.





Vereinsblatt,

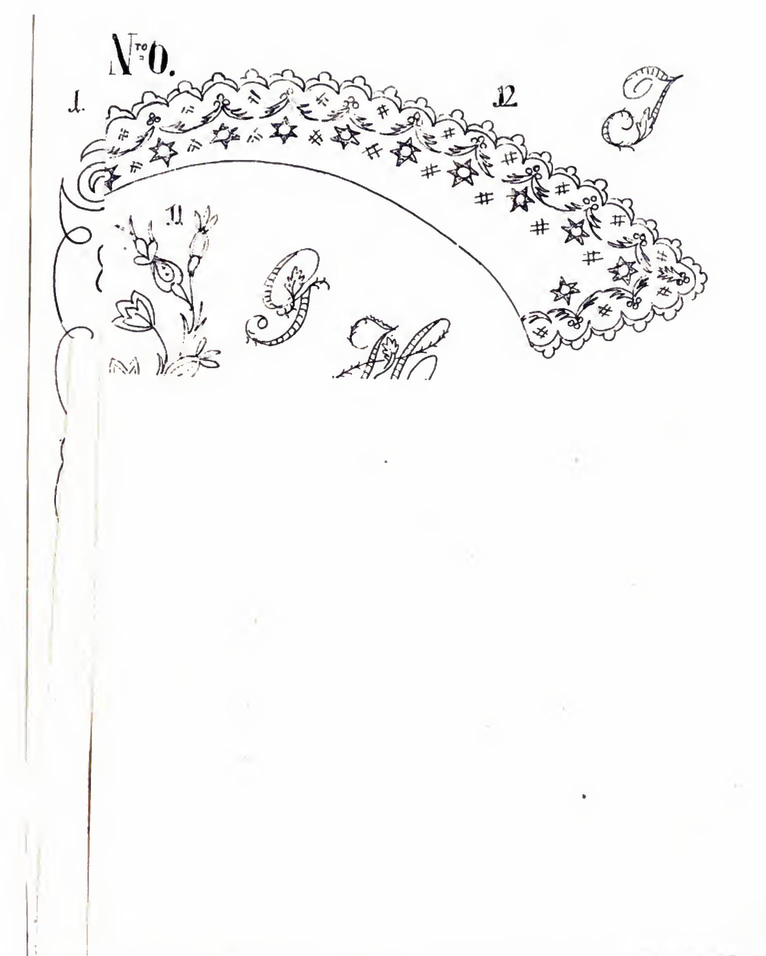
Journal für Schuhmacher.

von der Wiener Moden Akademie herausgegeben.

N°6.

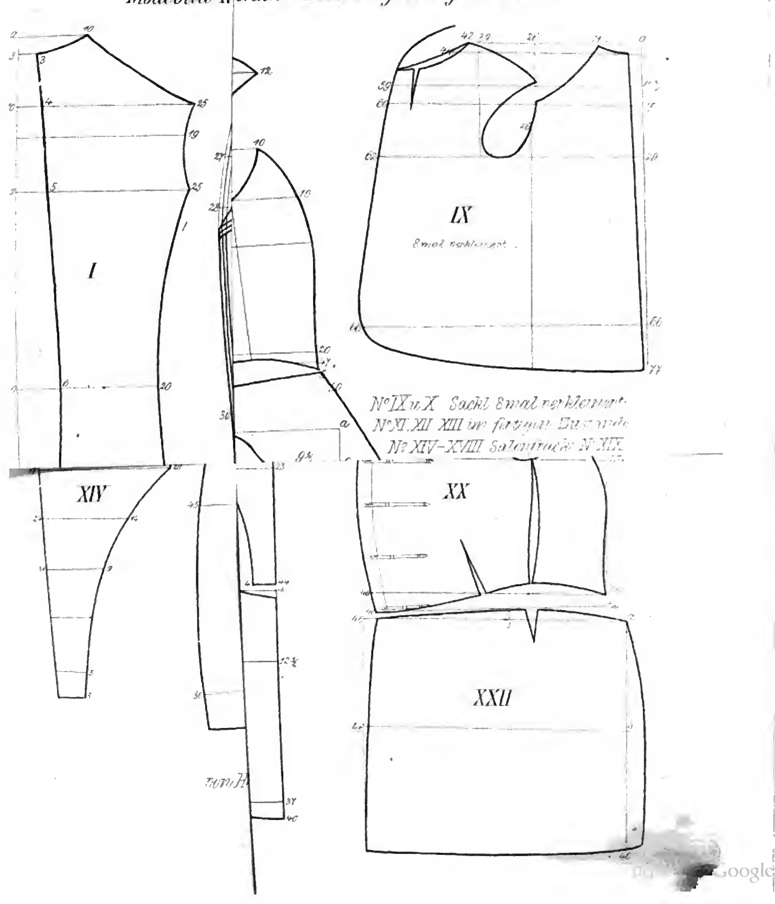
Druck v. J. Haller Wien.

Verlag v. F. Kratochwill
Wien, Stadt, Schwertgasse N°3.



N°0.
1.
12
11

Modebild werden bereitwilligst angenommen



Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 3 fl. 85 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 62 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 4 fl. 20 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semester mit Versend. 3 fl. 10 kr. (Herrenmoden.)
Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt, wenn 1mal. jährl. 5 fl.
Sechste Ausgabe, Modebild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, pr. Semester 3 fl. 10 kr., mit Versendung 3 fl. 66 kr.

Das Journal erscheint jeden 1., 10 und 20.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren &c.
3. Mantelets &c. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stickmuster.
7. Wiener-Herren Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwil.
Redaction: Stadt, Schwertgasse 3. — Expedition: Strauchgasse 1.

XXV. Jahrgang. **№ 22.** **10. Juni 1866.**

Eines Emporkömmlings Glück und Ende

Roman, nach dem Englischen des Warren, von S. R—l.

(Fortsetzung.)

„O, mir wäre lieber, wenn sie sich mit ernsteren Dingen beschäftigen würde, denn das Leben ist kurz, Tag, und die Ewigkeit lang."

„Was zum Teufel singst Du mir da vor?" unterbrach lebhaft Tag-Rag.

„Eines Tages, Tag, wirst Du auch meiner Meinung sein, aber es wird zu spät sein."

„Noch mehr!" rief Tag-Rag aufgebracht. „Weißt Du Dolly, daß das mich zu langweilen beginnt? Man sollte glauben, daß mein Haus eine Methodisten-Kapelle geworden ist. Aber ich erkläre Dir, daß das mir durchaus nicht angenehm ist, und was Euren ehrwürdigen Horror betrifft . . ."

„O, Tag," versetzte Mistreß Tag-Rag mit einem tiefen Seufzer, „ich kann nur beten für Dich . . ."

„Das ist zu stark!" sagte Tag Rag mit einer Miene des Widerwillens und die beiden Hände in seine Taschen vertiefend, „ich will weiter nichts davon hören und ich untersage es Dir, in die Kapelle Eueres Herrn Horror zu gehen . . ."

„O, Papa! lieber Papa!" sagte Miß Tag-Rag, ihn in liebkosendem Tone unterbrechend, „Sie wollen uns hindern, Theil an der ehrwürdigen Congregation zu nehmen! . . . Aber alles ist ja dort . . . die Duggins, die Pips, die Jones . . die . . . Herr Horror predigt so gut . . . solche schauerliche Dinge . . . und dann ist es ein schöner Mann, nicht wahr Mama?"

„Ja, liebe Tochter . . . und Du würdest wohl thun, seine erbaulichen Lehren zu benützen."

„Geh vom Tische und spiele mir den Copenhagner Walzer," rief Tag-Rag, sich mit einer gebieterischen Geberde an seine Tochter wendend; „wo nicht . . ."

„Wenn ich meinen Thee werde genommen haben . . . eher nicht," antwortete Tabitha, entschlossen in ein Stück Butterbrot beißend.

„O, du kleine Närrin!" sagte Tag-Rag, der plötzlich vom Aerger in Bewunderung überging, als er mit Stolz seine Tochter betrachtete.

„Nun, sprechen wir von was Anderem," fuhr er nach einer Pause fort; „ich werde Euch eine Neuigkeit erzählen, über welche Ihr die Ohren spitzen werdet."

„Nun, nur geschwind, Tag, sprich!" rief Mistreß Tag-Rag, ihren Mann mit lebhafter Neugierde ansehend.

„O! ja, Papachen, sagen Sie es uns nur schnell."

„Wohlan!" erwiederte Tag-Rag, auf seine Tochter einen ausdrucksvollen Blick werfend; „was würdest Du von einem jungen Menschen denken, der durch einen außerordentlichen Zufall sich plötzlich in dem Besitze eines Einkommens von zehntausend Pfund Sterling befände?"

„Hat man bei Dir um die Hand Thabitha's angehalten?" rief Mistreß Tag-Rag, plötzlich die Farbe wechselnd.

„Was würdest Du sagen, wenn dem so wäre? Das würde wohl mehr werth sein, als alle Deine . . ."

„O, Tag, ärgere Dich nicht! . . . Sprich lieber von diesem Bewerber.. von seinem Vermögen... von Allem, was ihn betrifft," versetzte Mistreß Tag-Rag mit steigender Angst.

„Dieser Bewerber, Dolly," sagte Tag-Rag mit nachdrücklicher Stimme, . . . „er wird künftigen Sonntag hier speisen."

Miß Tag-Rag, welche der kleinen Zwiesprache ihrer klugen und liebenswürdigen Aeltern eine gierige Aufmerksamkeit verlieh, goß Thee in die Zuckerbüchse anstatt in die Tasse ihres Vaters.

„Wer?... wer wird bei Tag speisen?" fragte lebhaft Mistreß Tag-Rag.

„Tittlebat Titmouse, Esquire," antwortete Tag-Rag. „Du kennst ihn; ich habe oft mit Dir von ihm gesprochen."

„Was! dieser erbämliche Mensch ... dieser Häßliche! ..."

„Stille, stille!" unterbrach Tag-Rag mit Unruhe, sprich nicht so; wir haben ihn verkannt . . . Jedenfalls wird er ein unermeßliches Vermögen erben... Das ist die Wahrheit!"

„Ist es möglich?" riefen auf ein Mal Mistreß und Miß Tag-Rag, von Erstaunen ergriffen.

„Aber wo hat er Tab gesehen?... wo hat er ihr begegnet?" fragte Mistreß Tag-Rag.

„Wenn er sie noch nicht gesehen hat, so wird er sie künftigen Sonntag sehen... und das genügt."

„Bist Du vollkommen gewiß, daß er kommen wird?"

„Ja, ja..." antwortete Tag-Rag, welcher in Gedanken hinzufügte: „Morgen weise ich dem elenden Lutestring die Thüre."

„Wer weiß, sagte Mistreß Tag-Rag mit einem Seufzer der Besorgniß, „wer weiß, ob Du nicht die Bärenhaut verkaufen wirst, bevor Du den Bären hast . . ."

„Ich bin der erste am Brette, Dolly... und überdies wollen seine Sachwalter, daß er noch durch einige Zeit in meinem Etablissement verbleibe... ohne Jemanden zu besuchen und besonders ohne neue Bekanntschaften zu machen"

„O, welch ein heiliges Einschreiten der Vorsehung!" rief Mistreß Tag-Rag, beide Hände gegen den Himmel erhebend.

„Gerade das sagte ich auch, Dolly, als ich Herrn Gammon, einen der Sollicitators des Herrn Titmouse, anhörte."

„Trau diesen Leuten nicht!" sagte lebhaft Mistreß Tag-Rag.

„Fürch tenichts, Dolly," versetzte Tag-Rag, seine Tochter zärtlich ansehend, „wenn einmal Herr Titmouse unsere Tabby gesehen haben wird, so wird die Sache schon auf gutem Wege sein... nicht wahr, Tabby, mein Herzenskind?"

„O, Papachen!" sagte das Mädchen erröthend.

„Ich habe nur Eines Dir zu sagen, mein Engel," nahm Tag-Rag wieder das Wort: erfülle Deine Pflicht... wir werden die unserige thun. Alles hängt von Euch ab ... Wenn ihr Euch geschickt benehmen werdet, so wird er anbeißen... seid dessen versichert."

„Wie sieht denn der junge Mensch aus, Papachen?" fragte Miß Tag-Rag schüchtern.

„Es ist unstreitig der schmuckeste Junge unter meinen Commis... elegant... nobel... ein wahrer Schatz!... Wenn du nur den Eindruck sehen könntest, den er auf alle mein Etablissement besuchenden vornehmen Damen hervorbringt! . . ."

„Richtig, Tabby," unterbrach Mistreß Tag-Rag, sich gegen ihre Tochter mit besorgter Miene wendend, „wenn nur die Schneiderin nicht verg'ssen wird, das lilafarbige Seidenkleid noch vor dem Sonntag zu senden!"

„Wenn sie das unterließe," versetzte lebhaft Miß Tag-Rag, „so stehe ich Ihnen dafür, Mama, daß sie meine Kundschaft verliert... Das kann ich verbürgen."

„Zur größeren Sicherheit, mein Kind, werden wir morgen zu ihr gehen."

Der Rest des Abends verging in Gesprächen über Titmouse, von seinen körperlichen Vorzügen, von seinen Eigenschaften, von seinem Vermögen und besonders in der Auseinandersetzung der köstlichsten Pläne für die Zukunft. An diesem Abende begnügte sich Mistreß Tag-Rag, anstatt nach ihrer Gewohnheit eine halbe Stunde nieder zu knieen, um ihre Gebete zu verrichten, nur einen Theil derselben herab zu murmeln. Was Miß Tag-Rag betrifft, so vergaß sie selbst den unter ihrem Kopfpfühl verborgen gewesenen neuen Roman zu lesen und begab sich, nachdem sie ihre Papilloten eingedreht hatte, zu Bette... nur einem Gedanken Raum gebend... dem, die Frau eines Millionärs zu werden. Erst nachdem sie sich in diesen süßen Hoffnungen bis eine Stunde nach Mitternacht gewiegt hatte, gelang es ihr in einen Schlaf zu verfallen, der ihr die angenehmsten Träume brachte.

Am folgenden Morgen, gegen neun Uhr, stand Titmouse auf, nachdem er ebenfalls von den glänzendsten Träumen heimgesucht wurde und sich bemühte, sie wachend zu verfolgen, als er an seine Thür pochen hörte. Wer beschreibt seine Ueberraschung, als er Tag-Rag eintreten sah.

„Ihr ergebenster Diener, mein Herr," begann der letztere, Titmouse auf die höflichste Weise grüßend. „Ich hoffe, daß sie sich besser befinden, geehrtester Herr! Fürwahr, Sie haben viel Sorge verursacht."

„Treten Sie ein, mein Herr," antwortete Titmouse mit einer gewissen Bewegung; „danke, ich befinde mich viel besser."

„O, ich bin entzückt darüber," sagte Tag-Rag, sich auf den von Titmouse ihm gebotenen Stuhl niederlassend. „Ich komme, lieber Herr," fuhr er fort, „um Ihnen meine Entrüstung über das schändliche Betragen Lutestring's gegen Sie, als Sie sich gestern in meinem Etablissement einfanden, auszudrücken ... und ich gedenke, diesen Kerl zu verabschieden."

„Danke, mein Herr ... aber ... als ich Ihr Commis war . . ."

„Als Sie es waren, sagen Sie, lieber Herr," versetzte lebhaft Tag-Rag, einen schmerzlichen Seufzer ausstoßend; „nun gut! länger vermag ich mich nicht mehr zu halten und werde Ihnen Alles aufrichtig sagen, was ich auf dem Herzen habe ... Ich kann wohl Ihnen gegenüber, Herr Titmouse, unrecht gehandelt haben, aber ich kann hinzusetzen, daß meine Absichten stets gut waren, denn ich hatte nur Ihr eigenes Interesse im Auge. Verstehen Sie mich, lieber Herr?"

„Das kann sein mein Herr," antwortete Titmouse mit ungläubiger Miene, „aber jedenfalls hatten Sie eine seltsame Weise, um es mir zu bezeigen ... Welches Leben führte ich bei Ihnen!"

„Ah! ich habe es nicht anders erwartet, als Sie so reden zu hören! Aber ich kann die Hand auf's Herz legen, Herr Titmouse, und vor Gott erklären, ja vor Gott ..."

Titmouse gab mit niedergeschlagenen Augen eine offenbare Verlegenheit kund und eines seiner Beine gerieth durch eine nervöse Anwandlung in gewaltsame Bewegung.

„Ich sehe wohl, daß Sie mir übel wollen," fuhr Tag-Rag fort; „aber, mein lieber Herr, weigern Sie sich zu vergessen und zu vergeben? . . Meine Absichten waren gerecht ... ich wiederhole es ... Nichtsdestoweniger, sollte ich Sie unwillkürlich beleidigt haben, so bitte ich Sie um Vergebung. . . Kann ich mehr sagen? Wohlan, Herr Titmouse, Ihr Herz ist edel und großmüthig ... es wird mir keinen Groll nachtragen!" setzte Tag-Rag mit einer Stimme hinzu, die er sich bemühete rührend zu machen, denn es handelte sich in diesem Augenblicke für ihn um ein Hauptinteresse.

„In Gegenwart aller Ihrer Commis müßten Sie mir das sagen," antwortete Titmouse, „sie waren alle Zeugen der Manier, mit welcher sie mich behandelten."

„In Gegenwart meiner Commis! ... Aber das sind ja rohe Menschen ... gemeine Leute ... Sie und ich, Herr Titmouse, wir stehen zu hoch über ihnen, um ... Was liegt uns an Leuten, die in Brod und Lohn stehen? Sagen Sie jedoch nur ein Wort, Herr Titmouse ... und wenn Sie es wünschen, so sage ich sie alle fort."

„Ich habe mich weniger über diese, als über Sie, mein Herr, zu beklagen ... denn Sie haben mich fast zur Verzweiflung gebracht."

„Ja, ich sehe wohl, daß nach allen dem meine Frau und meine Tochter Recht hatten," versetzte Tag-Rag mit Zerknirschung. Wie oft sagten sie mir, daß ich mich schlecht gegen Sie benehme ... obwohl sie gut wußten, daß ich sie zwar etwas strenge behandelte, aber in der einzigen Absicht ihren allerdings gerechtfertigten Stolz zu mäßigen ... O, lieber Papa! sagte oft meine Tochter, Thränen der Rührung vergießend ... Sie werden ihn zu Tode härmen ... Wenn er schön ist ... wenn er stolz ist ... ist das sein Fehler? Hat ihn nicht Gott so geschaffen?"

Die Titmouse's Herz umgebende Eisrinde begann wie der Schnee unter den ersten Sonnenstrahlen zu schmelzen.

„Ach, Herr Titmouse!" fuhr Tag-Rag fort, seinen erlangten Vortheil, den er aus dem Gesichte seines ehemaligen Commis errieth, geschickt verfolgend; „die Weiber haben immer Recht ... und sind mehr werth als wir ... Welche Reue hätte ich mir ersparen können?"

„Die Sache ist, daß Sie mir nur Härte zeigten, Herr Tag-Rag ... Und jetzt da ich bin ... Sie haben gewiß schon gehört?"

„Ja ich habe Alles von Herrn Gammon gehört ... und diese große Neuigkeit machte mich sehr glücklich ... Welch' ein wunderbares und glückliches Ereigniß!"

„Sie haben es wohl kaum erwartet, nicht wahr?" erwiderte lebhaft Titmouse, dessen Augen vor Freude funkelten.

„Ich wünsche Ihnen nichtsdestoweniger herzlich Glück dazu," sagte Tag-Rag, indem er Titmouse eine Hand reichte, die dieser nur mit einem gewissen Zögern annahm; dann setzte Tag-Rag hinzu, seinem Händedruck eine plötzliche Festigkeit gebend: Thomas Tag-Rag kann sich irren, Herr Titmouse ... aber versichern kann ich, daß sein Herz gut und aufrichtig ist."

„Herr Gammon hat Ihnen Alles gesagt, mein Herr?" fragte Titmouse mit einer gewissen Lebhaftigkeit.

„Alles ... ja ... Alles ... aber im Vertrauen ... denn er mußte die Theilnahme, die ich für Sie habe, einsehen."

„Und ... hat er Ihnen gesagt, daß er wünschte, mich noch einige Wochen in Ihrem Etablissement zu sehen?" fragte Titmouse mit einem Blicke schmerzlicher Besorgniß.

„Ja, er wünscht es sehr, und auch ich, in der Eigenschaft eines ergebenen Freundes, wünsche es nicht minder ... weil ... verstehen Sie mich wohl ..." fuhr Tag-Rag mit gedämpfter Stimme und Titmouse mit geheimnißvoller Miene ansehend fort ... „mit einem Wort ... ich theile vollständig die Meinung und die Gefühle des Herrn Gammon."

„Ach!" machte Titmouse, dessen Gesicht sich trübselig verlängerte.

„Ja, ich versichere Sie, lieber Herr Titmouse ... Ihre

Sollicitator's wollen Sie in Sicherheit wissen... und Sie wissen sehr gut, daß Sie es nirgends besser als bei mir sein können. Wäre es nicht sonderbar, in meinem Etablissement Herrn Tittlebat Titmouse... den Esquire Titmouse... einen Millionär zu suchen? Ha! ha! ha!"

„Ich hoffe, mein Herr, daß Sie mich nicht mehr Ballen werden tragen lassen?" sagte Titmouse, noch immer etwas besorgt.

„Ha! ha! ha! Das hieße eben so viel, als wenn ich zugeben würde, die Schuhe dieses Lumpen von Lutestring zu wichsen. Nein, nein, lieber Herr Titmouse, unsere ehemaligen Beziehungen des Principals zum Commis haben aufgehört. Fernerhin gibt es zwischen uns kein anderes Verhältniß, als das, welches zwischen Freunden obwaltet. Sie werden vollkommen frei und Herr Ihrer Zeit sein und thun können, was Ihnen beliebt... Was meine Angestellten betrifft, so dürfte es desto schlimmer für sie sein, falls sie eifersüchtig sein sollten... Sie allein, mein Herr, sind mehr werth, als sie alle zusammen."

„Das nenne ich sprechen, mein Herr," versetzte Titmouse, „und wenn sie mir immer dieselben Rücksichten bezeigt hätten... Kurz, das was geschehen, ist vorüber... Ich vergesse es und ich verspreche Ihr Kunde zu sein... ich werde Ihnen sogar einige Freunde schicken . . ."

„Unter deren Zahl," sagte Tag-Rag mit einem liebenswürdigen Lächeln, „müssen Sie mich als den ältesten, aufrichtigsten und ergebensten zählen."

„Gewiß," antwortete Titmouse, welcher unter dem Einflusse eines plötzlichen Gedankens hinzufügte: „aber sind Sie auch wirklich mein Freund, Herr Tag-Rag?"

„Können Sie daran zweifeln? Stellen sie mich auf die Probe... sprechen Sie... was kann ich thun, um Sie zu überzeugen?" fuhr er fort, Titmouse liebreich ansehend.

„Ei, ich gestehe Ihnen, daß trotz der Veränderung meiner Lage, ich mich gegenwärtig ganz ausgebeutelt finde."

„Ah!... wirklich?" sagte Tag-Rag mit einer gewissen Beängstigung.

„So, daß Sie mich sehr verbinden würden, wenn Sie mir zehn Pfund Sterling leihen würden."

„Hm!" machte unwillkürlich Tag-Rag, bei diesem unvorhergesehenen Begehren die Farbe wechselnd.

„O, wenn Sie das geniren sollte, so sagen Sie mir es gerade heraus," setzte Titmouse ganz cavaliermäßig hinzu.

„Es ist wahr, daß Ihr Verlangen nicht ungelegener kommen könnte," stammelte Tag-Rag, „denn gerade diesen Morgen habe ich eine Zahlung zu leisten, die mich ohne Penny läßt."

„Gut... gut .. sprechen wir nicht weiter davon," sagte Titmouse, eine Gleichgiltigkeit affectirend; „überdies, wozu einen alten Freund belästigen, da mich Herr Gammon gebeten hat, ihn wie meinen Banquier zu betrachten."

Tag-Rag befand sich in großer Klemme, denn das hatte er nicht vorausgesehen.

„Sehen wir ein wenig," sagte er, aus der Tasche sein Geschäftsbüchlein ziehend, in welchem er seine Rechnungen zu prüfen schien, indem er dadurch Zeit zu gewinnen und eine giltige Entschuldigung zu finden hoffte; aber seine Einbildungskraft ließ ihn im Stiche. „Sehen wir... Flutter und Comp... die Douane... die Gasbeleuchtung... es ist schrecklich, was ich Alles heute zu zahlen habe... Wenn Sie sich mit fünf Pfund begnügen könnten... möglich, daß ich könnte..."

„Es sei!" antwortete Titmouse, „das würde einstweilen genügen."

„Gut! kommen Sie im Laufe des Tages in's Magazin," erwiderte Tag-Rag etwas erleichtert, „so werden wir versuchen, dieses kleine Geschäft in Ordnung zu bringen. ... Richtig! ich vergaß Ihnen zu sagen, daß meine Frau und meine Tochter hocherfreut sein würden, Sie künftigen Sonntag in Satin-Lodge zu sehen... Ich hoffe, daß Sie ihre Einladung nicht ausschlagen werden."

„Sehr schmeichelhaft... sehr geehrt," antwortete Titmouse vor Freude erröthend.

„Die Ehre wird auf unserer Seite sein, Herr Titmouse; ein einfaches Diner ohne Umstände... im Familienkreise ... mit meiner Frau und meiner Tochter... meiner einzigen Tochter, Herr Titmouse... das lieblichste Kind... so einfach... so ohne Falsch!... Wie oft sagte sie zu mir: „Ich bin neugierig zu sehen..." aber ich sage Ihnen nichts mehr, in der Furcht, Ihre Bescheidenheit zu verletzen."

„Zum Teufel!... Gerade an diesem Tage versprach ich Herrn Gammon, mit ihm zu speisen..."

„Herr Gammon ist Junggeselle, er wird Sie entschuldigen... Aber Sie sind zu galant, um eine von Damen erfolgte Einladung nicht anzunehmen... he?"

„Da Sie auf eine so liebenswürdige Weise darauf bestehen, so kann ich es nicht ausschlagen."

„Danke, Herr Titmouse; ich bin hocherfreut, Ihren Besuch den Damen anzukünden." Dann seine Uhr herausziehend und sofort aufstehend, setzte er hinzu: „Ich muß in das Magazin zurückkehren... Sie werden zu mir kommen, nicht wahr? Auf Wiedersehen, lieber Herr, recht bald."

Nachdem er Titmouse herzlich die Hand gedrückt hatte, verließ Tag-Rag die Dachkammer, ganz befriedigt von dieser Zusammenkunft, mit Ausnahme jedoch des Versprechens, fünf Pfund Sterling zu leihen. Zwei Stunden später fand sich Titmouse in dem Magazin ein und er wurde in das Arbeitscabinet Tag-Rags geführt, welcher ihm die fünf Pfund

Sterling aufzählte, ohne jedoch zu vergessen, sich ein Billetchen über den Empfang dieses Werthes unterschreiben zu lassen.

„Es ist nur wegen Leben und Tod," sagte er zu Titmouse. „Vorsicht schadet selbst zwischen zwei vertrauten Freunden nicht."

Nach Beendung dieses kleinen Geschäftes ließ Tag-Rag Lutestring, den schon erwähnten Commis, rufen.

„Herr Lutestring," sagte er mit nachdrücklicher Stimme, „ich erwarte, daß Herr Titmouse hinfüro in meinem Hause mit der größten Achtung behandelt werde. Haben Sie mich verstanden, mein Herr?"

„Ihre Weisungen sollen pünktlich vollzogen werden," antwortete mit einem Anstrich von Ironie Lutestring, welcher auf der Stelle ging und diese befremdende Neuigkeit seinen Collegen erzählte, deren Erstaunen und Mißvergnügen sich unverholen zeigte.

(Fortsetzung folgt.)

Schönheits-Pflege der Zähne.

Schönheit ist die Idee des Göttlichen in begrenzter Form.
Schelling

Was das Schöne sei, welches die Art, welches die Momente seiner Existenz seien, wie es sich in Kunst und Natur darstelle, das sind die Hauptfragen, welche die Aesthetik zu beobachten hat. Tief und allseitig waren die Untersuchungen, welche Plato über das Schöne anstellte. Er fand dasselbe zuerst unter den Ideen und führte es mit dem Guten auf eine Quelle zurück. Die Schönheit an und für sich betrachtet ist nach ihm einartig, unveränderlich und unvergänglich; sie wird an keinem einzelnen Dinge angetroffen, aber Alles heißt insofern schön, als es sich der Idee der Schönheit nähert; wird aber etwas ihr Aehnliches wahrgenommen, so erregt es Wohlgefallen. Die Künste haben die Darstellung des Schönen zum Zwecke und müssen oft dort eingreifen, wo die Mutter Natur nicht nach Wunsch entsprach.

Die Kunst, die Schönheit des Körpers durch alle ihr zu Gebote stehenden Mittel zu erhalten und zu befördern, ist eine Hauptsorge der Damenwelt und kann wohl nicht ohne ärztliche Beihilfe auf eine Stufe der Vollkommenheit gebracht werden. Es gibt zu diesem Zwecke eine große Menge Regeln und Mittel, Schönheits-Mittel, deren man sich bedient, um eine feine weiße Haut zu erhalten und alle Erhabenheiten, wie Sommersprossen, Leberflecke ꝛc. zu entfernen. Die Schönheits-Pflege war schon im Alterthume sehr ausgebildet; aber auf den höchsten Grad hat sie in der neueren Zeit die Speculation, namentlich in Frankreich, getrieben. Die wahren Schönheits-Mittel beruhen aber in einer natur- und kunstgemäßen Diätetik und der Pflege des gesammten Verjüngungsprozesses des Organismus. Einen Hauptbestandtheil weiblicher anmuthiger Schönheit bilden die Zähne und muß daher dieser Zierde die größte Sorgfalt, vorzüglich von Seite des schönen Geschlechtes, zugewendet werden.

Bei der Wichtigkeit der Zähne für den menschlichen Gesammtorganismus ist die Sorgfalt, die man auf die Erhaltung schöner und gesunder Zähne verwendet, die Zahn-Diätetik, eine Pflicht, welche schon die Selbsterhaltung erheischt. Die Zahnpflege hat vor Allem zu berücksichtigen, daß der gefährlichste Feind der Zähne alle scharfen Säuren sind, indem sie die phosphorischen Bestandtheile der Zahnsubstanz zersetzen und dadurch das Verderben der Zähne herbeiführen. Man hüte sich demnach vor den übermäßig sauren Salaten, vor dem Genuß sehr herben Obstes und Weines, scharfen Käses ꝛc. Auch durch den plötzlichen Uebergang vom Heißen ins Kalte und umgekehrt kann den Zähnen großer Nachtheil zugefügt werden, indem der Schmelz der Zähne leicht Risse bekommt. Das Beißen auf Knochen, Obstkerne, das Abreißen von Fäden ist nicht allein dem Schmelze sehr nachtheilig, sondern es kann auch der ganze Zahn abbrechen oder locker gemacht werden. Sorgfältiges Reinigen, besonders vom Zahnstein, zeitige Behandlung etwa sich einstellender Zahnkrankheiten dürfen nie verabsäumt werden. Dabei hüte man sich aber vor gefährlichen Zahnpulvern, die den Schmelz bedeutend angreifen, in die Zahnsubstanz eindringen und den Verlust der Zähne herbeiführen. Das einfachste Mittel zum Reinhalten der Zähne besteht darin, jeden Morgen die Zähne sowohl an der äußern als an der innern Seite mit einer nicht zu harten Zahnbürste und einem passenden Zahnpulver zu putzen und dann den Mund mit lauwarmem Wasser mehrmal auszuspülen. Verlorne Zähne durch künstliche zu ersetzen gehört insbesondere dem praktischen Zahnarzte an, so wie es für die Erhaltung gesunder Zähne nothwendig ist, wenn man sich stets nach seinen Rathschlägen richtet. Zum Verfertigen und Befestigen künstlicher Zähne auf die mannigfachste Weise hat man es neuester Zeit zu großer Vollkommenheit gebracht. Vorzüglich treffen wir in Wien viele Aerzte, welche ihre ganzen ihnen zu Gebote stehenden Mittel auf das Studium der Zahnheilkunde verwenden, was den Hilfebedürftigen sehr zu statten kommt. Unter den vielen praktischen und wirklich empfehlenswerthen Zahnärzten erlauben wir uns speciell auf einen Mann hinzuweisen, der kein Mittel unversucht läßt, um sich in dieser Kunst zu bilden, der weder Mühe noch Geldopfer scheut, um den Anforderungen der leidenden Menschheit in dieser Richtung gerecht zu werden. Durch rastloses Streben nach Vollkommenheit ist es ihm gelungen sich eine Methode anzueignen, nach welcher er alle Mund- und Zahnkrankheiten gründlich und möglichst schnell beseitiget. Es ist ihm gelungen, schadhafte Zähne mit echt amerikanischem Plombirgeld dauerhaft und unkenntlich auszufüllen und sie zum vollständigen Gebrauche ganz geeignet zu machen; ebenso ist er im Stande schmerzhafte und brandige Zähne zu erhalten, ohne daß sie einen unangenehmen Geruch erzeugen oder Schmerzen verursachen.

Seine neu construirten plastischen Kunstzähne und Gebisse in Vulkanit, Platin und Gold, welche durch ihre namhaften Vortheile allgemein anerkannt, zum Kauen und Sprechen ganz geeignet, vorzüglich schön, dauerhaft, metallgeschmackfrei und geruchlos sind, werden möglichst schnell und ganz schmerzlos zu annehmbaren Preisen eingesetzt.

Nun haben wir die geehrten Leser und schönen Leserinnen auf einen Mann neugierig gemacht, der ihnen in manchen Beziehungen der oben angegebenen Fälle die ersprießlichsten Dienste erweisen könnte. Wohl so mancher hat schon in seinem Zahnschmerz, der ihn bis zum Wahnsinne quälte, der die Ursache vieler schlafloser Nächte war, der ihm sein Gesicht auf die gräßlichste Weise verunstaltete, sich einen Mann gewünscht, der momentane Hilfe zu bringen im Stande wäre. Und wahrlich, es ist weit schmerzloser, selbst ohne Narkose, einen schlechten Zahn nehmen und sich dafür einen künstlichen einsetzen, als sich nur eine Viertelstunde vom Schmerze quälen zu lassen. Nun wir wollen den Mann nennen, es ist dies Dr. Wiedenhorn, Mitglied der medizinischen Fakultät praktischer Zahnarzt in Wien, Neubau, Neubaugasse Nr. 78, woselbst er täglich von 1 bis 4 Uhr ordinirt. Dr. Wiedenhorn ist nicht gewohnt, durch Inserate von sich selbst zu reden, daher er auch verdient, daß Andere auf ihn aufmerksam machen, damit seine Mühe geeigneten Ortes Anerkennung finde, und wir erfüllen mit Freuden eine Pflicht, die so Vielen zum Nutzen gereichen kann. Ein Besuch bei Herrn Dr. Wiedenhorn wird bestätigen, daß wir im Anempfehlen nicht zu viel gesagt haben. Schließlich dürfen wir noch die Bemerkung nicht außer Acht lassen, daß bei genanntem Herrn Doctor auch die vorzüglichsten und verläßlichsten Zahnmittel, wie Mundwasser, Zahnpulver rc., zu haben sind. P.

Wiener Tagsgespräche.

Die Hundeausstellung. — Hundetugenden. — Hundeliebhaberei in Wien 1805 — Hunde-Historien. — Die Hundesteuer — Hundegattungen. — Das Geschlecht der Pudel — Ein Hunde-Denkmal.

Obwohl schon längst vorüber, bildet die gewesene Hundeausstellung im Prater unter den Hundefreunden noch immer das Tagsgespräch. Wir finden ja sogar am Himmel einen großen und kleinen Hund, und in der Hölle den hündischen Cerberus mit drei Köpfen und einem Rumpfe, warum sollen unsere Erdenhunde weniger interessant sein? Der Hund war ja das erste Thier, das die Herrschaft des Menschen anerkannte und sich durch diese Willfährigkeit zum Adjutanten des Menschen emporschwang. Dem Hunde vertraut der Hirte seine Heerde, der Blinde Leib und Leben, Weg und Steg, der Gutsbesitzer und Reisende Sicherheit und Habe. Der Hund ist der unentbehrlichste Jagdbursche und der treueste Freund des Menschen, daher lache man nicht über jene Hundeliebhaber, die ihre Menschengefühle auch auf Hunde übertragen. Die Jetztzeit ist indessen weniger für diese Liebhaberei eingenommen als unsere Vorfahren. In Wien zählte man 1805 nicht weniger denn dreißigtausend Luxushunde, die so vornehm behandelt wurden, daß der Gärtner dem in seinen Gartenbeeten rumorenden Caro zurufst: „Gängens raus, Ihr Gnaden," das Stubenmädchen der Hundslisette, die immer nach ihrem Kehrbesen schnappte: „So rubens doch, Fräulein Lisette." Am allerkomischsten nahmen sich zu jener Zeit die alten andächtigen Matronen auf Spaziergängen aus, wenn sie mit ihren großen veralteten Fächern ihren Lieblingen ihre kleinen Unarten zu vertreiben suchten, die sie vor aller Augen mit einem unziemlichen, beinahe französischen Leichtsinn, vorzunehmen Lust hatten. — Es gibt einen ausgedehnten Stoff dieses Hundekapitel, besonders wenn man auch auf seine Historien zurückgeht. König Heinrich der Dritte wendete jährlich hunderttausend Goldgulden auf Lyoner Hündchen, deren er immer einige in einem Korb am Halse hängen hatte, selbst in Audienzen und in der Kirche, und Carl II. ging nie in den Staatsrath ohne Hunde, wie ehemals die Herren Studenten in ihre Collegien, und sein Nachfolger Jakob rief in einem Sturme: „Kinder, rettet mir nur meine Hunde und Marlborough!" Katharina I. rettete einst einen Verbrecher, gegen den der Czar ungemein erbittert war, indem sie seinem Hunde Lisette eine Bittschrift an das Halsband steckte und Peter verzieh lachend im Namen der Hundheit, was er im Namen der Menschheit eigensinnig verweigert hatte. Gab es doch auch einen Kaiser in Japan, der ein solcher Hundenarr war, daß er befahl, alle seine Unterthanen sollen ihre todten Hunde eigenhändig und mit Anstand beerdigen. Wohl war jener Kaiser unter dem Zeichen des Hundes geboren, daher seine menschliche Sympathie für Hunde entstanden sein mochte. Erst seit in verschiedenen Staaten die Hundesteuer eingeführt wurde, welche die Hunde als ehrenvoll ansehen dürfen, da sie dieselben den Menschen gleicher stellt scheint die Hundeliebhaberei im Allgemeinen ziemlich abgenommen zu haben. Die Naturgeschichte, so weit wir sie kennen, weist an die dreißig Arten Hunde auf vom Albaner an, der sitzend fünf Fuß mißt, bis zum Bologneser, den man in die Tasche stecken kann, vom gelehrten Hühnerhunde und schlauen Pudel bis zum Mops, der durch menschliche Schlemmerei dumm geworden ist. Die jüngste Ausstellung bot nur wenig Pracht-Exemplare, aus denen ein Neufoundländer besonders hervorragte, dessen Preiswürdigkeit schon sein eigener Preis bestimmte, da er auf 200 fl. veranschlagt war. Mehrere fremde Gattungen fehlten ganz. Sehr zahlreich war das Geschlecht der Pudel vertreten, diese Gelehrten unter den Hunden. Wie viel ist aber auch so ein Pudel werth, wie jener, der mit dem Kutscher auf dem Bock saß und stets bellte, so oft er merkte, daß der Kutscher des Guten zu viel gethan hatte? Was gäben nicht Viele bei der Trunksucht so vieler Kutscher für solch einen Pudel? Oder könnten Bettleser den Pudel zu theuer bezahlen, der das Licht auslöschte, wenn der Herr oder die Dame darüber eingeschlafen ist? Ein treuer Pudel leistet Ersatz für hundert armselige Nichtpudel, die sich uns in Menschengestalt annähern. Könnte das arme Thier auf die Frage: „Wie spricht der Hund?" wirklich antworten, würde man manchen Diener, durch Pudelverstand trefflich ersetzt, ohne Nachtheil entlassen können. Darum ehren wir auch das im lieblichen Bade Niedernau errichtete Denkmal eines Hundes, das der ausgewanderte Bruder des Generals Kellermann, den Alles verlassen hatte, der Hund aber erst im Tode, setzen ließ, mit der Inschrift:

Als einst die Treue sich aus der Welt verloren,
Hat sie zu ihrem Sitz des Hundes Herz erkoren.

L. F—n.

Feuilleton.

(Local-Donaufahrten.) Die Fahrten mit kleinen Dampfern im Donaukanale bewähren sich bereits als einträglich für die Gesellschaft; am Frohnleichnamsfeste wurde eine große Anzahl Menschen vom Kettensteg bis zum Landungsplatze in der Nähe der landwirthschaftlichen Ausstellung befördert, deren Ertrag sich über 1000 fl. belief. Die Direction wird, vom guten Erfolge überzeugt, die Fahrten zum Lusthause um den Preis von 20 kr. ausdehnen. U.

(Plouquet's zoologisches Museum), welches seit kurzem am Kolowratring Nr. 2 eröffnet wurde, verdient die Beachtung unserer geneigten Leser. Ueber 70 der verschiedensten Thierracen sind daselbst kunstvoll taxidermirt und zu malerischen Gruppen vereint exponirt, worunter besonders die Gruppe eines amerikanischen Büffels im Kampfe mit zwei Tigern, und die eines lebensgroßen Beduinen zu Pferde beim Raube dreier junger Tiger von dem alten überrascht, einen höchst überraschenden Anblick gewähren. S. k. Hoheit der Kronprinz Rudolf, so wie viele andere hohe Herrschaften, beehrten das Museum bereits mit ihrer Gegenwart und sprachen sich über dasselbe recht löblich aus.

U.

Theater- und Kunst-Nachrichten.

Die Gattin des verstorbenen Theaterdirectors, Frau Hofmann-Baumeister, wurde vom Director Laube für das Hofburg-Theater auf 3 Jahre engagirt. — Das Gerücht, welches Herrn Carl Treumann als den Pächter des verwahrlosten Theaters in der Josefstadt wissen will, entbehrt der Wahrheit. — Frln. Geistinger und Frln. Gallmeyer haben bereits ihre Kunstreisen angetreten, erstere feiert im Friedrich Wilhelmstädtischen Theater zu Berlin als „schöne Helena" Triumphe, während letztere als „leichte Person" im Actientheater sich die Gunst der Münchner zu verschaffen weiß. — Herr Matras wird seinen Urlaub zu einem Gastspiele nach Lemberg benützen. — Frln. Marek ist im Hamburger Stadttheater für die Oper vortheilhaft engagirt. — Frau Materna hat das Anerbieten der Direction des Hofoperntheaters abgelehnt und bleibt dem Carltheater erhalten. — Als Ersatz für Frln. Geistinger soll Frln. Schram vom Wallnertheater zu Berlin gefunden sein. — Das Libretto zu der neuen Operette „Die Pagen der Königin", welche im Theater a. d. Wien nach der „Prinzessin Hirschkuh" über die Bretter geht, hat den bekannten dramatischen Schriftsteller Herrn Sigmund Schlesinger zum Verfasser. — Herr Erl jun. hat zu Mainz als Max im Freischütz entschieden gefallen. — In Linz hatte die Offenbach'sche Operette „Coscoletto" mit Frln. Ullmeyer in der Titelrolle günstigen Erfolg. Das neue Sommer-, resp. Saaltheater in Dornbach unter Flamm's Leitung, wird mit einem Gelegenheitsstücke „Aller Anfang ist schwer" vom falschen Knaak, dem Schauspieler Herrn Martin, eröffnet werden.

Fr. U—r.

Theater-Revue.

(Carl-Theater.) „Oesterreichische Vorposten" oder „Der erste Schuß", von O. F. Berg. Der Verfasser konnte nur ein Zukunftsbild vom Kriegsschauplatze entwerfen, und that dieses trotz der eben beginnenden Friedensconferenz mit solchem überschwänglichen Patriotismus, der eher abstieß als anzog. Wir sind gewiß der Vaterlandsliebe in jeder Weise geneigt, aber wir verlangen auch Maß und Ziel in richtiger Vertheilung, und verwerfen das grelle wehthuende D'reinfahren mit rücksichtslosen Worten. Das Publicum schien unsere Meinung zu theilen und konnte sich in diesen Gelegenheits-Patriotismus nicht hineinfinden, der alle Schranken der Bescheidenheit unzart überschritt. Die Grenzer, deren Glorifizirung die eigentliche Pointe des Stückes ist, mögen sich beim Verfasser für diese gute Meinung bedanken, das Publicum that es nicht, und ließ die Bluette gänzlich fallen.

(Fürst's Singspielhalle) fährt fort in politischen Novitäten zu arbeiten. Die Schlagwörter des Tages finden dort demonstrativen Abgang; man jubelt den Vaterlandshuldigungen entgegen, verhöhnt Bismarks Namen und Preußens Politik, schwärmt für den Krieg und für Oesterreichs tapfere Macht 2c. 2c. All' das sieht und hört sich als Comödie sehr gut an, es kostet kein Blut und keine Volksopfer, weßhalb auch mit dem Beifall nicht gekargt wird. Die alte Possen-Schablone wird in diesen Novitäten beibehalten, welche ohne allen Werth sich für Fürst's Cassa doch verwerthen und dieser Herr Director ist wohl der einzige Fürst, dem diese Zustände bis zur Stunde etwas eingebracht haben.

F.

Modebild Nr. 7.

Vereinsblatt mit 6 Figuren, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Sämmtliche Figuren sind so deutlich von dem Künstler dargestellt, daß jede weitere Erklärung entbehrlich ist.

Die Geschäftsleitung.

Erklärung der industriellen Beilage Nr. 4. vom 1. Juni: l) u. m) Gedruckte Mozambique's, $^{3}/_{4}$ Ellen breit, die Elle 45 kr. n) Gedruckter Alpacca, $^{6}/_{4}$ Ellen breit, die Elle 1 fl. 25 kr. o) u. p) Gedruckte Mozambique's, $^{6}/_{4}$ Ellen breit, die Elle 90 kr. q) Gisella-Bändchen, die Elle 15 kr. r) Fantasie-Börtchen, die Elle 15 kr. — Das Comptoir der „Wiener Eleganten" besorgt die Bestellungen.

Correspondenz der Redaction.

Herrn J. A. in Wien. Mit Ihrem Entschlusse nicht einverstanden.

Frln. Th. G. in Linz. Vielleicht erfüllt die nächste Beilage Nr. 6 ihren Wunsch.

Herrn R L. in Baden. Das Vermißte hat sich vorgefunden und wird nun zu rascher Verwendung kommen.

Frln. A. R. in Warasdin. Zu wenig schwungvoll.

Mad. R. W. in Pest. Das bewährteste Mittel zur Beförderung des Haarwuchses ist eine Mischung von Ricinus, Klettenwurzel und Sesam-Oel.

Correspondenz der Expedition.

An mehrere P. T. Abonnenten unserer Zeitschrift. Beilage 4 folgt wegen Verspätung der Factura heute mit.

Herrn W., Agent in Laibach. Die Abonnenten gehörig expedirt; Herr Seidel in Pischelsdorf hat die Postnachnahme nicht angenommen und auf unsere Kosten retournirt.

Herrn G Jaeniger in T. Sie haben auf das Abonnement um 25 kr. zu wenig eingesendet.

Herrn J. Hanusch in K. Die Exemplare gehen seit 20. v. M. nach Böhm. Brod ab.

Herrn A. Hein in J Wir ersuchen um Sendung des restirenden Abonnementsbetrages per 3 fl. 25 kr.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Herrn K. Mayer in Z. Das Verlangte nächstens.

Herrn K. Z. in Paris. Erhalten, zu wenig Neues.

Herrn J. P in Pegaau. Einen Brautanzug finden Sie auf heutigem Bilde.

Herrn F K. in Arad. Das bestellte Zwickelkleid ist dieser Tage per Nachnahme von 1 fl. 40 kr an Sie abgesendet worden.

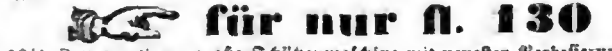
Das Etablissement der Nähmaschinen-Fabrik von Grover & Backer in New-York.

Preis-Reduktion

der anerkannt besten

Näh-Maschinen von Louis Bollmann.

Um auch den minder Bemittelten die Anschaffung einer guten, verläßlichen Nähmaschine zu ermöglichen, bin ich von Seite des Fabriks-Inhabers ermächtigt, die Preise zu ermäßigen Ich liefere nun



für nur fl. 130

z. B. eine 10½ Zoll Armlänge große Schützenmaschine mit neuesten Verbesserungen für Schuhmacher, Schneider und Montursarbeiten sammt Spulmaschinen;

für nur fl. 100

z. B. eine doppelfadige Schlußstichmaschine mit allen möglichen Hilfs-Apparaten für Weißwäsche u. den Familienbedarf; versehen mit Ketten-Zierstich-Apparat um fl. 10 höher

Die Vorzüglichkeit dieser Maschinen hat bereits allseitig Anerkennung gefunden und liefern die reichen Absatzquellen im In- und Auslande die sprechendsten Belege hiefür.

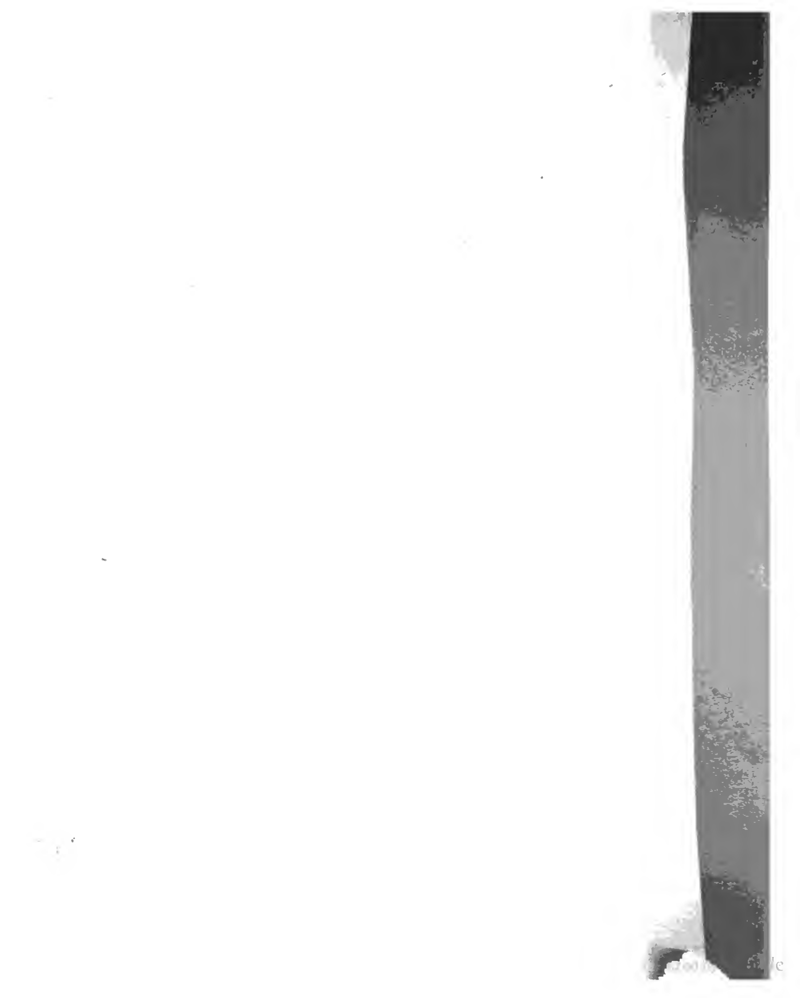
Außerdem werden erleichternde Zahlungsbedingnisse und vollkommenste Garantie geboten.

In ähnlichem Verhältnisse sind Preisermäßigungen in

echten amerikanischen Doppelkettenstich-Maschinen von **Grover & Backer**,
" " " " **Williams**,
" " Schützen-Maschinen, System **Singer**, u. a. m.

Haupt-Agentur in Wien: M. Bollmann,
Stadt, Rothenthurmstraße 31.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



1 2 3

10 Juni 1866.

Vereins

von der Wiener-Moden-

Druck v. G. Haller, Wien



4 5 6

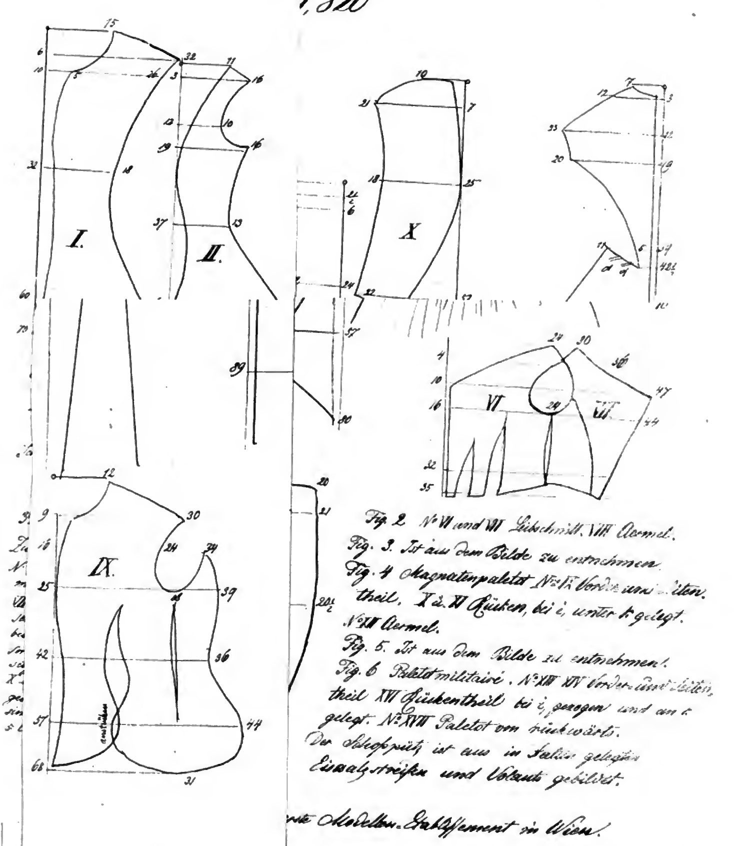
№ 7.

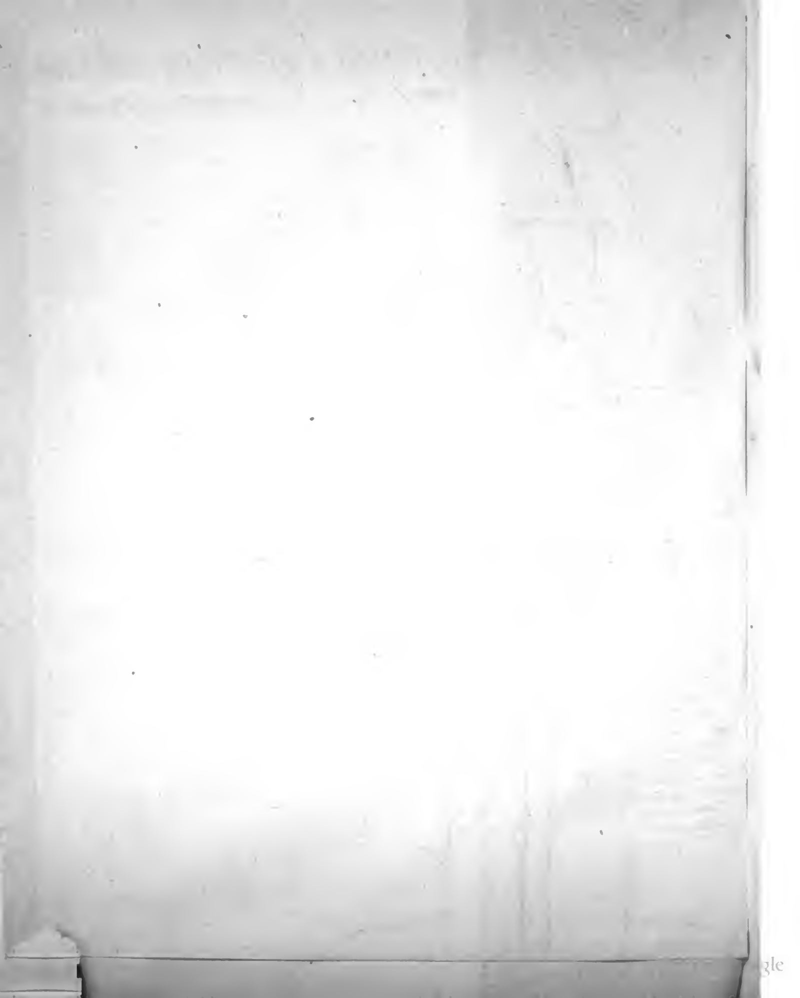
...nsblatt,

...kademie herausgegeben...

Verlag, v. F. Kratochwill, Wien, Stadt, Schwertgasse 3.




Fig. 2. No VI und VII Leibschnitt. VIII Aermel.
Fig. 3. Ist aus dem Bilde zu entnehmen.
Fig. 4 Magnatenpaletot No IX Vorder und Seiten theil. X u. XI Rücken, bei i, unter k gelegt. No XII Aermel.
Fig. 5. Ist aus dem Bilde zu entnehmen!
Fig. 6 Paletot militaire. No XIII XIV Vorder und Seiten theil XVI Rückentheil bei i, gezogen und an k gelegt. No XVII Paletot von rückwärts.
Der Schoßputz ist aus in Falten gelegten Einsatzstreifen und Volants gebildet.
Modellen-Etablissement in Wien.





1ten Juni 18[illegible]

ORIGINAL-MOD

Galantho

herausgegeben von der W



...e Roubadgasse ...

DE - BILD, Nro 6.
...omme
Wiener - Mode-Academie.

Verlag. Stadt Schwertgasse No. 3.
Preis halbjährig uncolorirt 2 fl 80 x
Colorirt 3 fl. 10 x

Die Wiener Elegante.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 64 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr.; mit Postversf. pr. Quartal 3 fl. 66 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 46 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 63 kr.; mit Postversf. pr. Quartal 4 fl. 50 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postversf. pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semester mit Versend. 3 fl. 10 kr. (Herrenmoden.)
Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt, mon. 1mal, jährl. 5 fl.
Sechste Ausgabe, Modebild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, pr. Semester 3 fl. 16 kr., mit Versendung 3 fl. 66 kr.

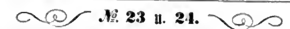
Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Redaction: Stadt, Schwertgasse 3. — Expedition: Straucheasse 1.

Das Journal erscheint jeden 1., 10 und 20.

Die technischen Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren etc.
3. Mantelets etc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stickmuster.
7. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXV. Jahrgang.  **№ 23 u. 24.** **20. Juni 1866.**

Eines Emporkömmlings Glück und Ende

Roman, nach dem Englischen des Warren, von S. R—l.

(Fortsetzung.)

Demnach war der arme Titmouse dem übrigen Theile des Tages ihren Witzen und ihren geringschätzenden Blicken ausgesetzt. So oft einer der Commis Gelegenheit hatte, bei ihm vorüber zu gehen, verbeugte er sich tief und schnitt dabei immer die unehrerbietigsten Gesichter. Titmouse würde sie gerne zermalmt haben, wenn ein Blick dazu hingereicht haben würde; aber er mußte auf die Ausführung dieser schrecklichen Strafe Verzicht leisten, um sich das Mißvergnügen des Herrn Gammon, dem er versprochen hatte, den ganzen Tag auf seinem gewöhnlichen Posten zuzubringen, nicht zuzuziehen. Um neun Uhr Abends verließ Titmouse eilends das Magazin und begab sich in die Berrstreet, um einen wichtigen, sich schon lange vorgenommenen Einkauf zu machen. Nachdem er eine Weile vor dem Eingang eines Kaufladens stehen blieb und durch die Schaufenster sah, um sich zu überzeugen, daß Niemand außer dem Kaufmanne darin war, trat er bescheiden ein.

Dieser Kaufladen, dessen Adresse Titmouse in den Annoncen eines Journals fand, enthielt ein Lager von Schönheitsmitteln und verschiedenen chemischen Präparaten zur Färbung der Haare in allen Schattirungen; Titmouse näherte sich dem Comptoir, hinter welchem ein junger Mensch mit prächtigen schwarzen und herrlich frisirten Haaren stand, und fragte diesen mit leiser Stimme um den Preis des besten Mittels, um blonde Haare schwarz zu färben.

„Hier, mein Herr," antwortete der junge Mann, von einem Fache ein Fläschchen nehmend, das er Titmouse anbot, „hier haben sie einen ausgezeichneten Artikel; es ist die berühmte Cyanochaitanthropopoion-Essenz... ich kann Ihnen ihre Wirksamkeit verbürgen... sechs Schilling das Flacon."

„Und sind Sie gewiß, daß ich meine Haare damit schwarz färben könnte?"

„Finden Sie die meinigen schwarz genug?" fragte der junge Mensch, mit der Hand in seine Haare fahrend. Nun denn, mein Herr, sie waren noch röther... ich wollte sagen blonder als die Ihrigen, bevor ich Gebrauch von dieser Composition machte... Sehen Sie sie jetzt an."

„Das ist erstaunlich!" rief Titmouse.

„Ich könnte Ihnen Personen aus der hohen Gesellschaft nennen, welche wegen der Schönheit ihrer rabenschwarzen Haare, Dank der Wirkung dieses wunderbaren Mittels, citirt werden.... aber die Discretion... Sie begreifen, mein Herr, macht es uns zur Pflicht..."

„Wie lange braucht es, um dieses Resultat zu erzielen?"

„Zwei Tage, manchmal drei... Nach Verlauf dieser Zeit sind Sie nicht mehr kennbar... Es wiederfuhr sogar der Lady B...., ihre abscheulich rothen Haare in dem Zeitraum eines halben Tages, einige Stunden bevor sie sich auf den Hofball begab, in ein Gagatschwarz umzuwandeln."

Eine Menge anderer, nicht minder schlagender Beispiele wurden Titmouse'n angeführt und er säumte nicht, ein Flacon des Cyanochaitanthropopoion zu kaufen; dann verließ er, mit von Hoffnung und Ungeduld klopfendem Herzen den Laden und eilte in seine Dachkammer, um unverzüglich die Wirkung dieses mächtigen Mittels zu versuchen. Nachdem er mit größter Aufmerksamkeit die Gebrauchsanweisung des das Flacon umhüllenden Prospectus gelesen hatte, rieb sich Titmouse Haare, Augenbraunen und Bart mit dem Mittel, sah sich lange in seinem Spiegelbruchstück an und begab sich zu Bette. Sobald der Tag anbrach, eilte Titmouse, der in seiner fieberischen Ungeduld die ganze Nacht nicht schlafen konnte, zu seinem Spiegel, um sich des entzückenden Schauspiels seiner Umwandlung zu erfreuen.

O, Schrecken! O, Gräuel!... seine Haare, sein Bart und seine Augenbraunen waren vollständig grün!... Von Entsetzen ergriffen, sank Titmouse ohnmächtig um und hatte nur noch Kraft genug, sich bis zu seinem Bette zu schleppen, auf das er sich verzweiflungsvoll warf. Erst zwei Stunden darnach wagte er es, schwankenden Schrittes sich neuerdings in den Spiegel zu besehen. Die Farbe war von noch lebhafterem Grün wie das erste Mal. In seiner unsinnigen Wuth entschloß sich der arme Teufel, in den Laden von Bond-street zu rennen, um den schändlichen Kaufmann zu ermorden und Alles zusammenzuschlagen Er kleidete sich schleunigst an und war auf dem Punkte zu gehen, als er ein Geräusch von Schritten auf der Treppe vernahm.

Bebend vor Angst bei dem Gedanken eines Besuches, stürzte er sich gegen sein Bett, legte sich ganz angekleidet unter die Decke und verbarg sein Haupt und einen Theil des Gesichtes unter eine wollene Schlafmütze. In diesem Augenblick öffnete sich die Thüre und Mistreß Squallop trat in die Dachkammer. Erstaunt, ihren Miethsmann zu dieser Stunde noch liegen zu sehen, und zwar ganz angekleidet... denn sie hatte seine von der Decke hervorragenden Pantalons und Stiefel bemerkt... rief Mistreß Squallop nach Titmouse, welcher nicht antwortete und unbeweglich blieb. Plötzlich, als sie auf dem Tische ein halb geleertes Fläschchen bemerkte, kam ihr der Gedanke, daß sich Titmouse vergiftet habe. Sofort ergriff sie ihn am Arme, rüttelte ihn heftig und rief laut seinen Namen

„Madame! Madame! Was thun Sie?" rief Titmouse wüthend und rasch aus dem Bette springend. „Wie wagen Sie es, die Hand an mich zu legen?" setzte er in drohendem Tone hinzu und mit einer Geberde, durch deren unbedachtsame Heftigkeit ihm die wollene Nachtmütze entfiel.

„O, mein Gott! mein Gott!" rief nun ihrerseits Mistreß Squallop, welche bei dem Anblick des ihr plötzlich erschienenen Ungeheuerlichen fast ohnmächtig auf den einzigen Sitz der Dachkammer niedersank.

„Nicht wahr, daß das schändlich . . . schändlich . . . schauderhaft ist?" heulte Titmouse, seine Hauswirthin fest ansehend.

Mistreß Squallop machte eine Geberde des Schreckens, als wollte sie Titmouse sagen, er möge sich von ihr entfernen.

„Ach, ich werde wahnsinnig werden!" rief Titmouse, sich eine Handvoll grüner Haare ausreißend.

„Berühren Sie mich nicht! Berühren Sie mich nicht!" schrie Mistreß Squallop in einem Ausbruche des Schreckens.

Nach und nach jedoch kam sie zu sich und fing endlich die schauderhafte Geschichte zu begreifen an, welche ihr Titmouse mit von Schluchzen unterbrochener Stimme erzählte. Hierauf nahm das Gesicht der Mistreß Squallop seinen gewöhnlichen Ausdruck an, und heiterte sich sogar zuletzt auf. Dann, in dem Augenblick, als Titmouse an die Entwicklung seiner Erzählung kam, brach sie plötzlich in ein ausgelassenes Gelächter aus. Endlich, als sie wieder Ruhe und Kaltblütigkeit erlangte, fühlte sie Mitleiden mit dem unglücklichen Titmouse und bot ihm ihre Dienste bereitwilligst an

„Aber was ist zu thun, Mistreß Squallop?" fragte Titmouse, einen Blick in den Spiegel werfend. „Ist das nicht ein wahrhafter Meuchelmord?"

„An Ihrer Stelle," antwortete sie, „ginge ich geradenweges auf die Polizei und ließe diesen Menschen verhaften."

„O, ich werde ihn umbringen! Ich werde ihm das, was in der Flasche übrig geblieben, verschlucken lassen!"

„Nein, nein, seien Sie vernünftig, Herr Titmouse, bleiben Sie zu Hause und ich werde versuchen, Ihnen das Grüne mit Seife wegzuwaschen... Mein Gott! wie sehen Sie komisch aus!.. ha! ha! ha!" fuhr Mistreß Squallop mit schallendem Gelächter fort. „Entschuldigen Sie, lieber Herr; aber warum nicht mit den Haaren zufrieden sein, die uns der liebe Gott gegeben! Welch' einen komischen Gedanken hatten Sie da!"

„Ich brauche Ihre Predigten nicht," versetzte Titmouse ungehalten; „Sie würden wohl thun, sich nicht über mich lustig zu machen, Sie mit Ihren eselhautfarbigen Haaren."

„Da lügen Sie, Sie unverschämter Landstreicher!" rief Mistreß Squallop, von dieser Beleidigung aufs Höchste aufgebracht. „Bei dem Allen freuet mich das, was Ihnen widerfahren; Sie haben es nicht anders verdient. Jetzt entledigen Sie sich Ihrer grünen Haare, wenn Sie anders können. Anstatt den gelben Rüben zu gleichen, sehen Sie jetzt aus wie die Blätter dieses Gemüses. Und es ist schon recht so," setzte sie hinzu und verließ die Dachkammer, deren Thüre sie mit wüthender Heftigkeit zuschlug.

Nach dem ungestümen Abzuge der Mistreß Squallop überließ sich Titmouse dem vollen Ausbruche der Raserei; er wälzte sich auf seinem Bette, biß in die Decke und versetzte der Wand schreckliche Fußstöße. Diese Anfälle thaten ihm wohl, und als sie vorüber waren, überlas Titmouse aufmerksam die Gebrauchs-Anweisungen des Prospectes. Er fand darin folgenden Paragraph:

(Fortsetzung folgt.)

Neue Erfindung, besonders wichtig für Damen.

In der letzten Nummer dieses in weiten Kreisen, besonders aber in der Damenwelt verbreiteten Modenjournales erachteten wir es für unsere Pflicht, die geehrten Leser auf einen Mann aufmerksam zu machen, der sein Hauptaugenmerk auf die Pflege der Zähne richtet.

Heute sind wir in der Lage, einen Beweis zu liefern, daß der strebsame Geist dieses Mannes es nicht allein auf dem beruhen läßt, sondern sich stets durch neue Erfindungen und Entdeckungen bei der leidenden und Hilfe bedürftigen Menschheit verdienstlich macht. Durch vieles Nachdenken und häufige Versuche und Untersuchungen der natürlichen Heilkräfte ist es ihm gelungen, der für das Wohl der Menschen so sehr besorgten Natur ein Mittel zu entlocken, welches jede mögliche Art von Wunden, wie Biß-, Stich-, Schnitt- oder Brandwunden, ohne Zurücklassung von Wundmalen, heilt, und unter dem Namen von Wundwasser in den Apotheken: Stadt Plankengasse Nr. 6, Lerchenfelderstraße zum Weltheiland, Währingerstraße zur St. Anna, zu dem Preis von 50 kr pr. kleine Flacons und 1 fl. pr. große Flacons sammt Gebrauchsanweisung zu beziehen ist und von dem Erfinder Dr. Wiedenhorn, Neubau, Neubaugasse Nr. 78, ordinirt wird.

Schließlich erlauben wir uns zu bemerken, daß der Erfinder für das Gesagte volle Garantie bietet und mit seiner Ehre den sichern Erfolg dieses Wund-Heilmittels verbürgt. Da es sich besonders in der Damenwelt sehr oft ereignet, daß sich manche Arbeitseifrige des schönen Geschlechtes bei den täglichen Verrichtungen, bei dem Instandsetzen ihrer schmucken Toilette nicht selten verletzt, so glauben wir durch Aufmerksammachen und Anempfehlen eines schnell und ganz schmerzlos wirkenden Wundwassers, welches seines so großen Nutzens wegen in keiner Haushaltung fehlen sollte, einen ersprießlichen Dienst erwiesen zu haben, da besonders durch das in Gebrauch stehende Petroleum häufige Verletzungen vorkommen.

P.

Wiener Tagsgespräche.

Die preislosen Aussteller. — Die gelästerte Jury — Die schwebende Tagesfrage. — Die Mode der Neuzeit. — Bizarre Schmuckzierden. — Eine erschreckende Visite.

Es ist nichts schwieriger als einer Jury anzugehören, die über Preisbestimmungen abzuurtheilen hat, da in der Regel jeder Producent die Ausstellung seines Gegenstandes für preiswürdig hält. Bei solch einer Gelegenheit wird jede Bescheidenheit bei Seite geschoben, man ist sich seiner Sache bewußt und es ist nur die Kabale der Preisrichter, wenn man durchfällt. Solch ein Heer von Unzufriedenen, deren Gegenstände bei der Prater Ausstellung von der Jury mit gänzlichem Stillschweigen übergangen wurden, bildete sich in den jüngsten Tagen, mit Schmähungen und Vorwürfen gegen das Preisgericht losziehend. Es ist im Allgemeinen schwer Mensch zu sein, aber am schwersten ein Jurymensch; die Unzufriedenheit der nicht Anerkannten überwuchert die Zufriedenheit der Preisgekrönten weitaus, und die Zurückgesetzten und Gekränkten lassen ihre Galle rücksichtslos fließen, die arme Jury damit begeifernd. Mögen sich die verschrieenen Jury-Mitglieder damit trösten, daß es Menschen gibt, die selbst unserm Herrgott die Erschaffung der Welt als nicht gut vollendet zum Vorwurf machen und die Spenden seiner Allmacht als ungleich vertheilt verschreien. Es ist ja auch bekannt, daß es eine menschliche Schwäche gibt, mit der selbst Götter vergebens kämpfen, bedauern wir diese Schwachen und gönnen wir den Preisgekrönten ihre Ehre. — Die Zeit zur Erringung von Auszeichnungen spielt jetzt auf ein anderes Feld hinüber als in den friedlichen Praterräumen; dort, wo unserer wackeren Armee Gelegenheit gegeben ist, für Kaiser und Vaterland einzustehen, kann sich jeder selbst seinen Preis und seinen Preuß' holen. — Die Entwicklung der schwebenden Tagesfrage bildet das Hauptthema der gesellschaftlichen Conversation, die telegrafischen Depeschen durchfliegen nach allen Richtungen aller Herren Länder, die Börse schwankt bei jeder neuen Nachricht, die Journale werden verschlungen, alle Augen blicken nach dem Hauptquartier, wohin soll in so ernster Zeit nun ein Feuilletonist blicken? — Lassen wir zur Augenweide unsern Blick den geschmackvollen Damen-Toiletten zuwenden, die sich in den schönen Sommertagen auf allen Promenaden entwickeln. Es ist eine liebliche Mode, die sich in dieser Saison, vom Wirbel bis zur Zehe, in den lichten Anzügen der eleganten Damen kund gibt. Gehen wir auch nicht in Details dieser geschmackvollen Tracht ein, welche Beschreibung wir dem gewandten Modebericht-Erstatter dieser Blätter überlassen, so registriren wir doch das allgemeine Urtheil der jugendlichen Männerwelt, welche entzückt ist über all' die Herrlichkeiten der momentanen Sommertoiletten. Weniger entzückt scheinen die Ehemänner, welche den Putz ihrer Frauen bezahlen müssen; aber da die Eleganz einmal das Bürgerrecht im Budget der Hausausgaben erlangte, so gehört auch die Bestreitung zu den Pflichten eines jeden galanten Mannes. Und wer ist nicht gern der Gatte einer Frau nach der Mode? Da man allem Altmodischen den Rücken kehrt, so würde die Vernachläßigung modernen Auftretens manche Ehe in die Stellung eines Doppel-Adlers bringen. — Daß der Geschmack seine Auswüchse hat, läßt sich nicht bestreiten, und wir finden z. B. unter den jetzigen Schmuckgegenständen die Liebhaberei, die Insectenwelt dabei so stark vertreten zu sehen, ganz eigen. Demungeachtet mag es Damen geben, die es wenigstens, wenn auch nicht schön, doch picant finden, eine Busennadel mit einer großen Spinne oder einer großen Fliege zu tragen, oder eine Broche, mit einem Maikäfer geziert, sich anzueignen. Wir waren selbst Zeuge, als eine sehr elegante Dame zu einer ihrer Bekannten zum Besuche kam und die Visite empfangende Dame aus Schreck schnell auf einen Stuhl sprang, weil sie die Busenspinne der ihr Entgegentretenden für lebendig hielt. Den Reiz solch einer Mode begreifen wir nicht und wir stellen dieser extravaganten Verhimmlichung des Insectenreiches kein langes Dasein in Aussicht. Als Bizarrerie kann man sich indessen auch das

Auftauchen solch einer Geschmacksrichtung auf kurze Zeit gefallen lassen; so wie wir unsere Damen kennen, wird auch hier ihre Wandelbarkeit in Bälde ihr Recht behaupten. L. F—n.

Feuilleton.

(Fahrpreisverminderung.) Die Direction der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft, welche alles aufbietet, um das Reisen bequem und angenehm zu machen, hat sich veranlaßt gefunden, den Fahrpreis bei der Bergfahrt nach Linz zu vermindern, so daß man für den 1. Platz 3 fl. und den 2. Platz 2 fl. zu bezahlen hat; dies ist gewiß sehr human und verdient um so mehr einer Erwähnung, da die Direction der Kaiserin Elisabeth-Westbahn ihre Fahrpreise durchgehends um 20% erhöhte. U.

(Vergnügungszug nach Salzburg und Gmunden.) Der zweite diesjährige Vergnügungszug nach Salzburg und Gmunden geht am 28. d. M., d. i. am Vorabende Peter- und Paulitages, um 8 Uhr Abends vom Westbahnhofe ab und wird am 2. Juli Früh um 7 Uhr wieder in Wien eintreffen. Demnach ist den Theilnehmern an diesem Zuge ein Zeitraum von drei Tagen für Excursionen in der Umgegend von Salzburg und Gmunden gegeben. Die Preise sind dieselben wie bei dem ersten diesjährigen Vergnügungszuge.

Theater- und Kunst-Nachrichten.

Herr Director Carl Treumann ist zur Erholung seiner Gesundheit von seinem Landaufenthalte Mauer nach Marienbad abgereist. — Herr Offenbach hat wieder drei komische Operetten: „Lieschen's Heirath," „Das Rheingespenst," und „Ein Stündchen um Erlaubniß" vollendet, welche beiden ersten für das Theater an der Wien bestimmt sind. — Herr Kapellmeister Möllecker schreibt für das Carl-Theater eine komische Operette, worin dessen Frau, Frau Möllecker-Kting, Frau Moterna und Herr Czernitz mit wirksamen Rollen bedacht sind. — Frln. Bayer's Gastspiel in Linz war von dem besten Erfolge begleitet; dieselbe trat in den Stücken: „Ein Findelkind," „Die gebildete Köchin," „Der Ehemann in der Baumwolle" und „Die rothe Liesel," welch' letzteres sie zu ihrem Benefize gab, auf. — Herr Knaak wird auf seiner Durchreise von München nach Linz daselbst aus Gefälligkeit für den Schauspieler Willi an dessen Benefizabend auftreten, wobei der „Schneider Fips," „Monsieur Hercules" und „Müller und Miller" zur Aufführung gelangen. — Herr Carl Swoboda, welcher sich rasch die Gunst des hiesigen Publicums erwarb, gastirte kürzlich zu einem wohlthätigen Zwecke in Krems, und hat auch da entschieden gefallen. — Herr Telek begann sein Gastspiel in Linz in dem Stücke: „Der Ehemann vor der Thüre," und wird dasselbe mit den Operetten: „Das war ich" und „Franz Schubert" fortsetzen. — Auch die Herren Rott und Blasel werden ihren Urlaub, welchen dieselben im Monate August antreten, zu einem Gastspiele in Linz benützen. F. U—r.

Theater-Revue.

(Theater an der Wien) „Prinzessin Hirschkuh," Spektakel-Feerie. Wo darauf gesehen ist nur das Auge zu beschäftigen, macht die Kritik dem Rechte dieses Sinnes Platz und läßt die gebotenen Ausstattung Besitz ergreifen von dem Erfolge des Abends. Maler, Balletmeister, Maschinisten und Costümiers schlossen in dieser brillanten Comödie einen Bund, der ihnen zur vollkommenen Ehre gereicht; es gibt des Sehenswürdigen so viel und mannigfaltiges, daß sich wohl die Ueberzeugung lohnt, die Kosten für das eigene Urtheil auszugeben. Die Rollen insgesammt verschwimmen in dieser großartigen Feerie, erdrückt von all der Pracht der Schaustellung. Das Publicum, in Massen versammelt, hielt bis Mitternacht während der ersten Vorstellung wacker aus und bezeigte besonders Herrn Director Strampfer seine vollständige Zufriedenheit durch wiederholten Hervorruf. Wir wünschen und hoffen, daß diese Prinzessin Hirschkuh eine melkende Kuh für die Theatercassa wird und diese den Lohn so vieler Mühe und so großer einstweiligen Ausgaben durch glänzende Einnahmen findet. — Zur Beruhigung des Publicums sei noch gesagt, daß durch wohlthuende Kürzungen das Spektakel-Stück bereits schon um 10 Uhr endet. F.

Modebild Nr. 821.

Wiener Moden.

Promenade-, Visiten- und Land-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Land-Toilette. Florentiner-Hut mit Blumen zu Gesicht, Illusionsstreifen und Spitzen-Kokarden geputzt. Rock und Jacke von naturgelbem Jaconet mit schwarzen Seidenbändern und Knöpfen verziert. Graue schwedische Handschuhe, Stiefletten mit hohen Absätzen.

2. Dame. Visiten-Toilette. Geblümtes Mousselinkleid. Die Jüpe mit Pyramiden-Volants und Bandschlupfen geputzt, das Leibchen gezogen, die Aermel anschließend. Paletot von schwarzer Seide mit Grello's und Oliven verziert, rückwärts blaue Schleife, Kopfputz à la Victorin.

3. Dame. Promenade-Toilette. Zwickel-Oberrock von grünem Lüstre. Die Jüpe mit Kreuzleistchen und Carreaux von schmalen Sammetbüschen verziert. Das Leibchen glatt; die Aermel mit Leistchen und Falben geputzt. Benoiton-Hütchen mit Schleifen und schmalen Spitzen aufgeputzt.

Fanni Kratochwill.

Mode-Notiz.

Hiezu eine Beilage.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



Soukup imp Neubaugasse No 31

20ten Juni 186[illegible]

Elégance

Bureau du Journal, Schwertgasse No 3.

No 821.

Avis für Fabrikanten, Kaufleute und Industrielle.

...ner Moden-Akademie beabsichtigt Agenten, so wie es die Ausländer bis jetzt thun, nach allen Richtungen ...m den österreichischen Erzeugnissen, wovon viele den ausländischen vorzuziehen sind, mehr Abgang zu verschaffen. ...reits verläßliche Männer, als Herr Richter, Hausbesitzer, für Ober-, Herr Jos. Schel, für Niederösterreich. ...nrath für Ungarn und Siebenbürgen, Herr F. Willinger für Steiermark und Croatien von der Redaction ...r Eleganten" aufgenommen worden. Die Muster und Preiscourante werden in der Expedition des Blattes, Stadt, ...e Nr 1, in Empfang genommen, wo das Weitere mit den Producenten abgemacht wird. — Für Böhmen, ...d Schlesien werden Agenten gesucht.

...meration auf das dritte Quartal „Der Wiener Eleganten"

(Haupt-Organ der Mode)

vom 1. Juli bis Ende September 1866.

Die Pränumerations-Preise der in sechs Ausgaben erscheinenden Mode-Zeitung sind folgende:

...te (oder Salon-) **Ausgabe** mit sechs industriellen Beilagen, monatlich 4 Nummern, für Wien 5 fl. 25 kr., mit ...ung 5 fl. 88 kr.

...eite **Ausgabe** mit drei industriellen Beilagen für Wien 3 fl. 68 kr., mit Postversendung 4 fl. 30 kr.

...tte **Ausgabe** mit einer Beilage für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr.

...rte **Ausgabe**, Herren-Moden, Vereinsblatt (monatlich einmal erscheinend), bestehend in einem großen Tableau, ...und ganzem Bogen Text, wird nur halbjährig pränumerirt für Wien und Auswärtige mit 3 fl. 10 kr.

...fte **Ausgabe**, Vereinsblatt, von der Moden-Akademie herausgegeben, u. z. Journal für Hutmacher, Friseure und ...her, Journal für Schuhmacher, Journal für Wagen-Fabrikanten, Tischler und Tapezierer &c., ferner monatlich ...großes Tableau mit 3—4 Damen- oder Herren-Modenbild, Mustertafeln und Abbildungen in die betreffenden ...schlagend und einem Bogen Text halbjährig 2 fl. 50 kr.

...chste **Ausgabe**, Damen-Modenbild sammt Text und technischer Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, halbjährig ...4 fl. 16 kr., mit Postversendung 3 fl. 66 kr.

...Wege des Buchhandels bei den Herren Prandel und Ewald in Wien, verlängerte Weihburggasse Nr. 23.

...Pest und Ofen werden Pränumerationen bei Herrn J. Schweitzer, Weitznergasse Nr. 12, für Olmütz bei ...ffil, Böhmergasse, für Prag bei Herrn J. Salat, Klein-Seite Nr. 307½, angenommen.

Administration und Haupt-Verlag der „Wiener Eleganten"
in Wien, Stadt, Schwertgasse Nr 3.

Expedition und Inseraten Aufnahme,
Stadt, Strauchgasse Nr. 1, im Montenuovo'schen Hause.

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien.



Vereins...

al...

Beilage der Zeitschrift: ...

zur Nr. 23 u. 24 vo...



(Für ...
Unternehme...
unausgesetzt...
lucrativ un...

In de...
macher, geg...
Kleider in ...

Ein ge...
zu werden; ...
werden.

intelligente junge Leute.) Für ein industrielles
n werden solide junge Leute gesucht. — Bei entsprechender
er Thätigkeit ist gegen gute Provision der Verdienst sehr
d constant.

: Höhe von circa 800 – 1000 fl. wünscht ein Herrenkleider-
en vollkommene Sicherstellung, ein Lager fertiger Herren-
commission zu nehmen. Nähere Anträge unter S. F. 25.

schickter Zuschneider im Herrenfache wünscht baldigst placirt
selbe kann auch als tüchtiger Verkäufer anempfohlen

r Verlassenschaft des Herrn H o w o r k a, Lehrer der Kleider-
sind 2 schwarz lackirte Zeichentafeln, Lineale, lithografirte
st mehreren anderen derlei Artikeln billig zu verkaufen.

wenig gebrauchte W e e b l e r- und W i l s o n-Nähmaschine
mtlichem Zugehör im besten Bestande billig zu verkaufen.

stöckiges Haus, in einer der schönsten Umgebungen Wiens
billig zu vermiethen oder zu verkaufen.

r und Erzieherinnen, Bonnen und Kindsfrauen suchen

errenkleidermacher in einer bedeutenden Provinzstadt Un-
cht ein Lager von fertigen Herrenkleidern in Commission
da selber schon seit vielen Jahren als reeller Geschäfts-
glich bekannt, und selbst unbewegliches Vermögen als Ga-
, sieht er diesbezüglichen Anträgen längstens Ende Juli unter
ntgegen.

lter und Correspondenten in der italienischen, französischen
en Sprache für Fabriken und Handlungshäuser werden
fohlen.

ichtiger Manipulant für eine Zündwaarenfabrik wird ge-

rdiener, Bediente, Kutscher und Hausknechte mit guten
uchen Stellen.

angemessene Interessen wünscht eine Dame, welche kürzlich
slande angekommen und in Wien ihren Aufenthalt ge-
r Kapital auf Hypotheken zu placiren.

merika soll ein gut assortirtes Album von originellen
mmengestellt werden. Diejenigen, die in der Lage sind,
stumebilder zu liefern, werden aufgefordert, Probeblätter
dition dieser Zeitschrift vorzulegen. 104

errren Kaufleuten, sowie für Haushaltungen
in kürzester Zeit in Deutschland, Belgien, Frankreich,
d Italien Verbreitung gefundenen **Eisflaschen** (Al-
bei der jetzt herannahenden Sommersaison zur gefälligen
mpfohlen. Preis-Courante werden auf Verlangen einge-
derverkäufer erhalten Rabat.
uptniederlage der k. k. priv. ersten österr. Eisflaschen- (Al-
rik befindet sich Stadt, Strauchgasse, Montenuovo-Palais

Heirats-Anträge.

Ein Cavalier ersten Ranges, im Alter von 35 Jahren, wünscht sich mit einem Fräulein entsprechenden Alters aus dem Bürgerstande zu vermählen. Auf unbescholtenen Ruf und Vermögen wird reflectirt und strenge Discretion verbürgt. Sub. Offert 24.

Ein österreichischer Cavalier im Alter von 38 Jahren, mit bedeutendem schuldenfreien Grundbesitz, sucht eine Lebensgefährtin aus achtbarer Bürgersfamilie, mit einem angemessenen Vermögen. Sub. Offert 33.

Ein junger Mann, Doctor der Rechte, mit einem fixen jährlichen Einkommen von circa 3000 fl., wünscht sich mit einer gebildeten, jungen, hübschen Dame zu verehlichen, die über eine Rente von 1500 fl. disponirt. Sub. Offert 45.

Correspondenz der Redaction.

Herrn J. S. in Prag. Unseren Dank für die so schnell besorgte Auskunft.

Herrn F. U. in Linz. Die Notizen erhalten und aufgenommen.

Herrn J. F. in Gr. Kikinda. In Ihrer Angelegenheit die nöthigen Schritte gethan.

Herrn J. Rieck in F. Bereits brieflich das Nähere; wir erwarten mit Postwendung Antwort.

Herrn M. S. in Pest. Erwarten ihre Vollmacht, um in deren Angelegenheit etwas erwirken zu können.

Vielen P. T. Abonnenten in Pest. Sie finden bereits in der heutigen Nummer eine dem Angriffe würdige Entgegnung.

Frln. K. M. in Wien. Wir müssen mit Bedauern ablehnen.

Correspondenz der Expedition.

Herr F. W., Agent in Marburg. Die 6 Abonnenten aus Laibach gehörig verbucht und bereits expedirt.

Herrn J. N. Sch in Pest. Den Betrag von 45 fl. sammt 6monatlicher Bilanz von Herrn J. C. W. übernommen; einstweilen unsern Dank, bis wir persönlich das Vergnügen haben

Herrn F. Ploy in Mareck. Bestellen Sie nicht Sachen gegen Postnachnahme, wenn Sie nicht im Stande sind, dieselben anzunehmen und nur dadurch uns unnütze Kosten verursachen.

Herrn J. Rößler in Gr. Beckerek. Wir erwarten die Ihnen zur Incassa übergebenen Gelder.

Herrn L. Stoikovitz in N. Die reclamirten Exemplare abgesendet; wir tragen nicht die Schuld.

An mehrere P. T. Abonnenten in Ungarn. Aus Versehen unseres Filial-Expeditors wurden die Maiblätter unfrankirt an Sie abgesendet. Wir bitten vielmals um Entschuldigung, die Ihnen dadurch entstandenen Kosten werden wir Ihnen gutschreiben.

Herrn J. Zalandek in d. E. Es wundert uns sehr, daß Ihnen die Exemplare nicht gehörig zukommen, von uns gehen sie regelmäßig ab.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Frau Baronin Z. in P. Auf ihre geehrte Anfrage diene zur Nachricht, daß die zweite Figur des Vereinsblattes Nr. 7 bloß vorne an der Jupe mit Grellos besetzt und unten in Bögen ausgeschnitten ist.

Herrn J. N. in Brünn. Recht gern nehmen wir die Bestellungen unter diesen Bedingnissen an.

Herrn J. S. in Wien. Die zwei Frisuren erhalten und bereits zum Zeichnen übergeben.

Herrn J. W. in Wien. Die Muster erhalten und sammt den Preisen an unsern Agenten expedirt.

Frln. C. v. M. in Temesvar. Von den Vignetten kosten Tausend 2 fl.

Herrn J. N. in St. Steyr. Das Schreiben erhalten und die Bestellung besorgen lassen.

Frau Baronin v. B. in Wien. In dem Modewaarenlager des Herrn Müller am Hof finden Sie eine große Auswahl der verschiedensten, sowohl zu einfacher wie eleganter Toilette geeigneten Kleiderstoffe in den neuesten geschmackvollsten Dessins.

Die Wiener Elegante.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 5 fl. 25 kr.; mit Postverf. pr. Quartal 5 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr.; mit Postverf. pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postverf. pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semester mit Versend. 3 fl. 10 kr. (Herrenmoden.)
Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt, mon. 1mal, jährl. 5 fl.
Sechste Ausgabe, Modebild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, pr. Semester 3 fl. 16 kr., mit Versendung 3 fl. 66 kr.

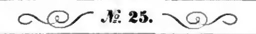
Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Redaction: Stadt, Schwertgasse 3 — Expedition: Strauchgasse 1.

Das Journal erscheint jeden 1., 10 und 20.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren rc.
3. Mantelets rc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stickmuster.
7. Wiener-Herren Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXV. Jahrgang.  № 25. 1. Juli 1866.

Pränumeration auf das dritte Quartal „Der Wiener Eleganten"
(Haupt-Organ der Mode)
vom 1. Juli bis Ende September 1866.

Die Pränumerations-Preise der in sechs Ausgaben erscheinenden Mode-Zeitung sind folgende:

Erste (oder **Salon**-) **Ausgabe** mit sechs industriellen Beilagen, monatlich 4 Nummern, für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 88 kr.

Zweite Ausgabe mit drei industriellen Beilagen für Wien 3 fl. 68 kr., mit Postversendung 4 fl. 30 kr.

Dritte Ausgabe mit einer Beilage für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr.

Vierte Ausgabe, Herren-Moden, Vereinsblatt (monatlich einmal erscheinend), bestehend in einem großen Tableau, Mustertafel und ganzen Bogen Text, wird nur halbjährig pränumerirt für Wien und Auswärtige mit 3 fl. 10 kr.

Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt, am 10. jeden Monats erscheinend, von der Moden-Akademie herausgegeben, bestehend in Journalen für Hutmacher, Friseure, Cravatenmacher, Schuhmacher, Wagen-Fabrikanten, Sattler, Tischler und Tapezirer rc., oder ein großes Tableau mit 5—6 Damen und Tabelle, halbjährig 2 fl. 50 kr.

Sechste Ausgabe, Damen-Modenbild sammt Text und technischer Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, halbjährig für Wien 3 fl. 16 kr., mit Postversendung 3 fl. 66 kr.

Im Wege des Buchhandels bei den Herren Prandel und Ewald in Wien, verlängerte Weihburggasse Nr. 23.

Für Pest und Ofen werden Pränumerationen bei Herrn J. Schweitzer, Waitznergasse Nr. 12, für Olmütz bei F. M. Duffil, Böhmergasse, für Prag bei Herrn J. Salat, Klein-Seite Nr. 307⅓, angenommen.

Administration und Haupt-Verlag der „Wiener Eleganten"
in Wien, Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Expedition und Inseraten-Aufnahme,
Stadt, Strauchgasse Nr. 1, im Montenuovo'schen Hause.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von E. R—l.

(Fortsetzung.)

„Diese wunderbare Umwandlung erfolgt nicht immer auf eine selbstthätige Weise, denn sie hängt zum Theil, wie Nupuytren sagte, von der physischen Idiosynkrasie des Subjectes ab, in Beziehung der wesentlichen Bestandtheile der sich in das Fluidum der Haarröhrchen mischenden farbigen Materie. Oft genügt eine einzige Anwendung, um das

röthеste Haar in ein glänzendes Schwarz zu verwandeln; aber es geschieht nicht selten, daß Haare dieser Farbe durch mehrere vermittelnde Schattirungen gehen, bevor sie definitiv die erwünschte Farbe annehmen."

Dieser von Titmouse lange studirte Paragraph brachte ihn etwas zu sich. Ohne Zeitverlust begab er sich zu dem Schönheitsmittelhändler, nachdem er Sorge getragen hatte, seinen Kopf und sein Gesicht, wie ein Mensch, der an Zahnschmerzen leidet, mit einem Foulard zu verbinden. Aber seine Racheanschläge waren bereits erloschen, um neuen Hoffnungen Platz zu machen.

„Sehen Sie, mein Herr, was Ihre höllische Composition bewirkte!" sagte er in den Laden tretend und seine Haare dem Kaufmann zeigend.

„Ja.. ja... ich weiß es," sagte der junge Mann mit der größten Kaltblütigkeit; „Sie sind jetzt in den vermittelnden Schattirungen... Das sieht man häufig."

„Aber mein Herr, darüber müßte man ja toll werden! Grüne Haare! Ein grüner Bart!"

„Bei mir," versetzte der junge Mann mit ruhigem Lächeln, „war die vermittelnde Schattirung gelb, dunkelgelb."

„Mein Herr, Sie sind ein niederträchtiger Betrüger!" rief Titmouse in drohendem Tone.

„O, ich bin es schon gewohnt, mich so behandelt zu sehen," versetzte kalt der Kaufmann; „aber einige Tage später kam man, um mir mit dem freundlichsten Lächeln zu danken."

„Ist es auch wahr, mein Herr?" fragte Titmouse, einen langen Seufzer ausstoßend.

„Das begegnet mir tagtäglich... Es gibt sogar Leute, die mir drohen, mich verhaften zu lassen... oder mich umzubringen."

„Aber haben Sie auch zuweilen grün gewordene Haare gesehen?"

„Ob ich sie gesehen habe, mein Herr? Mehr als tausend Mal seit Beginn dieses Jahres."

„In der Hoffnung, dieser abscheulichen Farbe los zu werden, habe ich sie mit Seife gerieben," sagte Titmouse.

„Mit Seife!.... mit Seife! Was sagen Sie mir da, mein Herr?" rief der junge Mann, der sich plötzlich beunruhigt zeigte. „Das erklärt mir Alles, mein Herr. (Er vergaß, daß er eben die bündigsten Erklärungen gab.) Mit Seife!... großer Gott! Sie haben sich ganz einfach der Gefahr ausgesetzt, Ihre Haare für immer zu verderben?"

Titmouse öffnete Mund und Augen mit einem Ausdrucke des Schreckens.

„Kehren Sie eilends nach Hause zurück, mein Herr," nahm der Kaufmann wieder das Wort," und wenn Sie was auf die Erhaltung Ihres Haarwuchses halten... verlieren Sie keine Zeit... nehmen Sie dieses kleine Flacon mit crème de Damas und reiben Sie sich mehrere Male.... Ich hoffe, es wird noch nicht zu spät sein."

„Wäre es möglich!" rief Titmouse, welcher, nachdem er sein Flacon mit crème de Damas mit blos vier Schilling bezahlt hatte, eilends aus dem Laden stürzte; dann schlich er, wie ein sich den Blicken der Polizei zu entziehen suchender „Pickpocket", längs der Häuser nach seiner Wohnung.

Sechstes Capitel.

Sobald Titmouse nach Hause kam, rieb er sich Haare, Augenbrauen und Bart so lange mit der crème de Damas, bis seine Arme erschlafft niedersanken. Als die Operation beendigt war, besah er sich in dem Spiegel; allein er bemerkte, daß sein beharrliches Reiben, nur ein Fettwerden der Haare bezweckte, ohne ihnen im mindesten etwas von ihrer abscheulichen Farbe zu benehmen.

Er schickte sich eben an, nochmals zu beginnen, als er an die Thüre pochen hörte. Da er glaubte, daß es Mistreß Squallop, um sich zu entschuldigen, wäre, öffnete er. Es war Herr Gammon, der nicht umhin konnte, zwei oder drei Schritte zurückzutreten, als er die seltsame Gestalt Titmouses sah; dann brach er in Lachen aus.

Seinen Zorn zurückhaltend, erzählte Titmouse sein Mißgeschick Herrn Gammon, welcher den ärgerlichen Vorfall zu bedauern schien. Er tröstete ihn bestens und ging gleich auf den Gegenstand seines Besuches über, indem er aus der Tasche einen mit rothem Faden gebundenen Pack Schriften zog. Unter diesen Papieren befanden sich zwei Obligationen: eine über 500 Pfund Sterling, die andere über 10.000, beide an die Ordre der Herren Quink, Gammon und Snap. Außerdem zeigte Herr Gammon eine Vollmacht und eine Schrift vor, durch welche sich Titmouse verpflichtete, allen den von diesen Herren ihm gegebenen Weisungen unbedingt Folge zu leisten, widrigenfalls er gänzlich von ihnen aufgegeben werden würde. Aber Gammon beschränkte sich darauf, Titmouse nur eine Copie dieses Instruments zu zeigen, dessen Inhalt im Original, wegen gewisser den drei Gesellschaftern allein bekannter Gründe, in etwas abweichend war. Als Titmouse auf die verschiedenen ihm vorgelegten Papiere seine Unterschrift gegeben hatte, reichte ihm Gammon eine zweite Banknote von fünf Pfund Sterling, und Titmouse ward von diesem neuen Vorschuß so gerührt, daß er einen Augenblick den Zustand seiner Haare vergessen hatte. In seiner innigen Befriedigung erzählte er Gammon das Geschäftchen, das er mit seinem Freunde Huckaback abgeschlossen. Gammon nahm Notiz von dieser Sache, welche er von Seiten Huckabacks als eine Ueberrumpelung und einen Betrug qualifizirte, dann hielt er Titmouse eine lange Straf-

predigt und setzte hinzu, daß, wenn er fortfahren würde, auf solche Weise zu handeln, er unvermeidlich von Betrügern ausgezogen werden würde; übrigens wenn Huckaback je die Dreistigkeit haben sollte, die Zahlung dieses von Titmouse an seine Ordre unterschriebenen Billets zu reclamiren, der Schuft nach Verdienst behandelt werden würde.

„Da wir von Geld sprechen," sagte Titmouse, „so können Sie sich gar nicht vorstellen, mit welcher Freigebigkeit sich Tag-Rag in dieser Beziehung benommen hat."

„So? Erzählen Sie mir das, lieber Herr," erwiederte Gammon mit wirklicher Neugierde.

„Er hat mir fünf Pfund Sterling geliehen... ohne daß ich es von ihm zu fordern brauchte."

„Sprechen Sie im Ernst?" fragte lebhaft Gammon.

„Sehr im Ernst. Tag-Rag besuchte mich, bat mich um Verzeihung wegen seines Betragens gegen mich, und bot mir eine Banknote von fünf Pfund Sterling an, und setzte hinzu, daß seine Kasse mir immer offen stehen werde."

„Welche angenehme Veränderung in Ihren Verhältnissen zu ihm, lieber Herr!" nahm Gammon wieder das Wort, das Gesicht Titmouses beobachtend, denn er argwohnte, daß er ihn angelogen habe.

„Ja, ich bin hocherfreut über diese Veränderung... aber ich sage Ihnen, daß sie mich nicht überrascht... Im Grunde hatte Tag-Rag immer eine Anhänglichkeit zu mir. Er hat es mir erklärt... nur reizte man ihn unaufhörlich, mich mit Strenge zu behandeln. Kurz, er ist mein Freund geworden, mein ergebener Freund."

„Das ist wohl eine plötzlich entstandene und wirklich merkwürdige Freundschaft," erwiederte Gammon und dachte über das, was ihm Titmouse anvertraute, reiflich nach.

„Künftigen Sonntag werde ich in Tag-Rags Landhaus zu Satin-Lodge speisen. Ich wurde von Mistreß Tag-Rag eingeladen."

„Das ist ja prächtig!" sagte Gammon mit ironischem Lächeln.

Und beim heiligen Georg!" fuhr Titmouse mit den Augen blinzelnd fort, „es ist noch was anderes dabei im Spiele... Merken Sie was?"

„Fahren Sie fort, ich bitte Sie, lieber Herr Titmouse."

„Es handelt sich von einer Dame oder vielmehr von einer jungen Person, welche, wie man mir sagte, mir gut ist, und dann... merken Sie jetzt was, Herr Gammon?"

„Vollkommen," antwortete der Letztere, welcher, sofort die verrätherischen Absichten Tag-Rags errathend, mit einem bedeutungsvollen Kopfschütteln hinzufügte: „Aber nehmen Sie sich, lieber Titmouse, vor den Fallstricken in Acht, die Ihnen gelegt werden können; besonders machen Sie einen Unterschied zwischen aufrichtigen, falschen und eigennützigen Freunden."

„Ja, ja," sagte Titmouse, „Sie haben Recht; aber ich bin auf meiner Hut... So wird mich auch der erbärmliche Huckaback nicht betrügen, ich versichere Sie."

„Bah! dieser ist nicht gefährlich; es ist ein gemeiner Mensch, nichts weiter... Aber es gibt Andere, die im Gegentheil..."

„Sie meinen Tag-Rag, ich wette," unterbrach lebhaft Titmouse.

„Ich will Niemand nennen.. aber es ist schon seltsam, daß, wenn man von falschen Freunden spricht, Ihnen Tag-Rags Name zuerst durch den Kopf fährt."

„Jedenfalls hat er mir fünf Pfund Sterling geliehen."

„Und natürlich hat er keine Schrift von Ihnen darüber gefordert?"

„O, einige Worte blos! Das verlohnt sich kaum der Mühe," antwortete Titmouse etwas verlegen.

„Ich weiß gewiß, daß er Ihre Unterschrift forderte... Tag-Rag und Huckaback sind Einer nicht mehr werth als der Andere... Und ich sage Ihnen, lieber Herr Titmouse, Sie sind zu gefällig, zu vertrauend."

„Welche Umsicht habt Ihr, Ihr Herren vom Geschäfte!" rief Titmouse, von Gammons Worte betroffen. „Thatsache ist es, daß Sie, Herr Gammon, als Sie mir zwei Banknoten von fünf Pfund Sterling vorstreckten, mir durchaus keine Schrift abforderten. Ich erkenne Sie demnach als einen wahren Freund an."

„Zwischen Leuten von Ehre ist eine solche Vorsicht unnöthig; aber ich wiederhole es Ihnen, lieber Freund, trauen Sie Tag-Rag nicht."

„Das werden wir bald sehen!" sagte Titmouse mit einer herausfordernden Geberde.

„Glauben Sie, zum Beispiel, daß er je daran gedacht hätte, Sie in sein Landhaus einzuladen, ohne die in Ihrer Stellung vorgegangene Veränderung?"

„Ei, ei! möglich!" versetzte Titmouse, der überzeugt war, auf das Herz der Miß Tag-Rag einen lebhaften Eindruck hervorgebracht zu haben.

„Wohlan, wollen Sie eine kleine Probe versuchen, lieber Herr? Speisen Sie bei Tag-Rag, weil er Sie eingeladen hat: essen Sie gut, trinken Sie gut; aber behalten Sie sorgfältig Ihre ganze Kaltblütigkeit; dann, am Ende des Mahles, wenn sie Ihnen Alles, was sie Ihnen zu sagen hatten, mitgetheilt haben werden, kündigen Sie Ihnen plötzlich an, daß alle Ihre Hoffnungen in Rauch aufgegangen wären. Setzen Sie hinzu, daß die Herrn Quirk, Gammon und Snap einen furchtbaren Fehler begangen hätten... daß sie Sie für einen Andern gehalten hätten... und dann betrachten Sie das Gesicht, welches diese Leute machen werden."

(Fortsetzung folgt.)

Noch etwas, besonders für Damen.

Die Schönheit des Körpers zu erhalten, ist gewiß eine der Hauptsorgen des schönen Geschlechtes. Unter den vielen geeigneten kosmetischen Mitteln, welche hiezu dienstbar sind, nimmt sicher die Seife nicht den letzten Platz ein. Eine gute aromatische Seife ist einer der ersten Toilette-Artikel, denn sie reinigt und verschönert die Haut und verleiht ihr ein blühendes, sammetartiges Aussehen, während sie alle Unreinigkeiten der Haut, wie Sommersprossen, Leberflecke 2c., entfernt.

Eine solche Seife im wahren Sinne des Wortes ist die aromatische Kräuterseife, welche nach Angabe des Herrn Dr. Wiedenhorn, Mitglied der Wiener medizinischen Facultät, aus den geeignetsten Gebirgskräutern bei dem Seifenerzeuger Herrn Herusch, Wien, Josefstadt, Kochgasse Nr. 21, bereitet wird.

Diese Seife ist jedem anderen, auch dem anerkanntesten in- und ausländischen Fabrikate an Heilkraft und wohlthuender Wirkung wenigstens gleichzustellen und übertrifft jedes andere derartige Product an Billigkeit, da ein Stück dieses vorzüglichen und wirklich empfehlenswerthen Fabrikates nur 12 kr. öst. W. kostet.

Wir geben uns der angenehmen Hoffnung hin, daß die geehrten Leser und schönen Leserinnen gleich nach dem ersten Versuche vollkommen befriedigt sein werden, während wir die Versicherung auszusprechen uns veranlaßt fühlen, daß wir nie etwas anempfehlen würden, was nicht den Lesern dieses Blattes wirklichen Vortheil gewährte. P.

Aus den Schriften eines einsamen Denkers.

Das Krankenbesuchen.

Es ist nichts Angenehmes, ein Krankenzimmer überhaupt zu besuchen, wenn aber auch die Noth und das Elend in demselben seinen Sitz aufgeschlagen haben, dann ist es gar peinlich. Aber man soll es doch nicht fliehen, und wäre es auch nur darum, um nicht zu vergessen, wie mancher unserer Mitmenschen leiden muß, und welches Glück es schon ist, gesund zu sein und sich sättigen zu können.

Die Sympathie zwischen den Schicksalsgenossen und ihr Erkennen.

Es gibt unzweifelhaft eine Sympathie der Glücklichen wie der Unglücklichen, und es ist nicht schwer, das Glück wie das Unglück auf dem Antlitze des Menschen zu lesen; beide prägen sich deutlich aus, und hinterlassen unvertilgbare Spuren.

Woher der Schwindel kommt.

Die Welt ist rund, und dreht sich in einer doppelten Umwendung, wie ein walzendes Tanzpaar. Vielleicht ist eben dieses immerwährende Drehen die Ursache, daß die menschlichen Creaturen auf dieser besten aller Welten so oft vom „Schwindel" ergriffen, werden der — mag er nun politisch, religiös, social, gelehrt oder was sonst sein — schließlich immer zu einer recht ergötzlichen Katzbalgerei führt. Ja, er ist nun einmal nicht anders; und der Streit zieht auf der Erde umher, wie eine epidemische Krankheit; hier hat er ein Ende erreicht, und dort hebt er an. Es dürfte in der That eine Preisaufgabe für Geschichtsforscher sein, die Zeit genau festzustellen, zu der ein allgemeiner Friede auf der Welt oder auch nur in Europa geherrscht.

Dichter, Maler und Tonsetzer.

Der Dichter vereint unstreitig den Maler und den Meister der Töne in sich. Der Maler zaubert wohl mit seinen Farben, aber sie werden doch von den Farben der wirklichen Natur so weit übertroffen, als diese wieder hinter denen zurückbleiben, die wir in der Phantasie und in den Träumen erblicken. Der Maler faßt die Vergangenheit oder die Gegenwart, der Dichter fliegt über beide hinaus, und malt die Zukunft der Menschheit in Idealen des Guten und Schönen. Und malt der Maler den Himmel in seiner Herrlichkeit, so schafft der Dichter sich seinen eigenen. — Und bildet der Töne Meister auch göttliche Harmonien, noch schönere Harmonien walten im Gemüthe des Dichters. Wen ergriff nicht mit Allgewalt die Sphären-Musik geistiger Lebens-Melodien, die seinem Liede erklingt — eine Memnons-Säule im ersten Sonnenstrahl.

Rudolf P. A. Labrès.

Gleiches Recht für Alle.

Das Recht ist insbesondere die Hauptbedingung des gesellschaftlichen Lebens und des Staates und bedeutet eine allgemeine für die äußere Handlungsweise festgestellte Norm. Was das Recht dem Einzelnen, einer Gemeinde oder einem ganzen Staate für Vortheile gewährt, sehen wir an den Sympathien, welche sich in der jetzigen so ereignißreichen Epoche für unser Vaterland kund geben, da es auf dem Rechtsboden steht. Wir wollen die angezogene Einleitung auf eine eben jetzt im Begriff stehende Handlungsweise anwenden, welche gerade jetzt von den für das Wohl der Bewohner Wiens besorgten Vätern der Stadt vorgenommen wird und sich auf einen zwar geringen aber sehr wichtigen Theil der Wiener Einwohnerschaft, auf den volksbildenden Theil, die Lehrer, bezieht. Gerade jetzt ist die Commune-Vertretung daran, die Dienstjahre der an den Communalschulen Wiens wirkenden Lehrer zu zählen, um sie bei Aufbesserung ihrer Gehalte in jene Gehaltsstufen einreihen zu können, in welche sie in Folge ihrer geringeren oder größeren Zahl der Dienstjahre gehören. Aber nicht allein der größere oder mindere Gehalt, sondern auch der Anspruch auf die Pensionirung wird von der Zahl der Dienstjahre abhängig gemacht. Nun haben aber viele jetzt in Wien angestellte Lehrer theils auf dem Lande, theils in Wien an öffentlichen Privatschulen gedient. Zu Ende des vorigen Jahres ist in einer Gemeinderathssitzung die Durchführung des von der am 25. October v. J. abgehaltenen und zahlreich besuchten Schulsectionssitzung angenommenen Pensionsnormales für die Lehrer Wiens beschlossen werden. In diesem Pensionsnormale heißt es §. 2: „Die Pensionsfähigkeit der Lehrer und der Versorgungsanspruch ihrer Witwen und Waisen beginnt nach zehnjähriger, ohne Unterbrechung zu-



rückgelegten stabilen Dienstleistung des Lehrers an einer der im §. 1 erwähnten Communal-Volksschulen (Pfarrhaupt- und anderen Volksschulen). Die vor seinem Uebertritte auf eine Communal-Volksschule an anderen öffentlichen Schulen in Wien ununterbrochen vollstreckte Dienstzeit wird bei der Bemessung des Ruhegehaltes für voll, die an öffentlichen Schulen außer Wien ununterbrochen vollstreckte Dienstzeit zur Hälfte in Rechnung gebracht."

Die Regierung hat von jeher den verdienstvollen Lehrer bei dem Uebertritte aus einer öffentlichen Privat- oder Communalschule in eine Staatsanstalt hinsichtlich der Dienstjahre berücksichtiget. Nicht so geht die Commune vor. Da hierüber keine Norm obwaltet, so haben sich schon vor mehreren Jahren die Directoren der öffentlichen Privatschulen zusammengefunden und ein Gesuch an die hohe Behörde eingereicht, daß sie die Giltigkeit der Dienstjahre für ihre Lehrer erlangen. Was aus dem Gesuche geworden, welche Resultate erzielt wurden, hat wohl keiner von uns erfahren. Nach dem Erscheinen des Pensionsnormales war man in dieser Hinsicht beruhigt, da es sich doch von selbst verstehe, daß eine Privatschule, welche das Recht der Oeffentlichkeit besitzt, öffentliche Prüfungen unter dem Vorsitze des hochw. Konsistorialrathes hält und staatsgiltige Zeugnisse ausstellt, zu den öffentlichen Schulen gezählt werden müsse, gerade so wie jene, die von Korporationen gegründet oder von reichen Privaten gestiftet werden; oder hat eine Staatsanstalt mehr Verdienst um die Commune als eine öffentliche Privatschule?

Die Lehrer, welche an Privatschulen angestellt werden wollen, müssen dieselbe Befähigung nachweisen wie jene an Communal- oder Staatsanstalten; ihre Anstellung muß von der h. Statthalterei und dem f. e. Konsistorium bestätigt werden, sie müssen eben so fleißig, wenn nicht fleißiger in der Schule und an ihrer eigenen Fortbildung arbeiten; sie müssen sich nach dem vorschriftsmäßigen Lehrplane richten und die vorgeschriebenen Lehrbücher einführen; sie haben Kinder der Bürger und Gemeinderäthe, sowie niedrig und hochgestellter Beamten zu unterrichten. Die Schüler, welche eine öffentliche Haupt- oder Realschule besuchen, verlieren nichts, es gelten ihnen die Zeugnisse zum Aufsteigen in eine höhere Classe, der Lehrer, der sie unterrichtet, genießt so wie alle andern die Militärbefreiung; nur seine Dienstjahre, welche er an einer solchen Schule zubringt, werden ihm nicht gezählt. Und warum nicht?

Wir können hier nur zwei nicht stichhältige Gründe angeben, welche hindernd in den Weg treten dürften: 1. Ist der Lehrstand überhaupt, besonders aber der Stand der an Privatschulen angestellten Lehrer nicht gehörig gewürdigt, da ihm verhältnißmäßig bedeutend mehr Pflichten auferlegt, als ihm Rechte eingeräumt werden; 2. nimmt ja die Commune von den Privatschulen kein Schulgeld ein, wozu soll sie also dem Lehrer die Dienstjahre zählen? Was diesen Punkt betrifft, wollen wir nur erwähnen, daß die Commune für solche Schulen keine Auslagen hat, was gewiß nicht zu unterschätzen ist, im Gegentheile, sie hat noch einen Nutzen davon, weil sie nichts darauf zahlen darf und diese Schulen überdies noch besteuert sind, was auch eine Berücksichtigung verdient, da sich die Zahl der Privatschulen für Knaben und Mädchen beiläufig auf 80 beläuft und viele Communal-Lehrer, besonders an den Privat-Mädchenschulen, einen bedeutenden Nebenerwerb finden, was wohl freilich die Commune strenge genommen nichts angeht, obwohl die Lehrer trotz der Gehaltsaufbesserung noch immer auf einen Nebenverdienst angewiesen sind. Oder sind solche Schulen vielleicht überflüssig? Wir glauben nicht; denn sonst hätten sie erstens keine Schüler und zweitens würden sie ohne Nachweisung der Nothwendigkeit von den hohen Behörden nicht gestattet worden sein; auch fehlt es überhaupt noch an Schulen in Wien, wenn den Anforderungen der Zeit hinsichtlich der Volksbildung entsprochen werden soll. Wir geben uns der angenehmen Hoffnung hin, daß der löbl. Gemeinderath, dessen Humanität anerkannt ist, der sonst in jeder Hinsicht liberale Tendenzen verfolgt, auch in diesem Punkte Billigkeit und Gerechtigkeit zur Geltung bringen, und den vorerwähnten §. 2 in seiner vollen Kraft aufrecht erhalten werde, vielmehr sollte die Commune trachten, die tüchtigsten Lehrer zu finden, die aus allen Arten von Schulen hervorgehen können, nicht aber durch Kleinlichkeiten manchem braven Lehrer den Eintritt in den Communaldienst verleiden.

Zwar hört man, daß den an einer öffentlichen Privat-Unterrealschule angestellt gewesenen Lehrern die dort zugebrachten Jahre gezählt werden, aber denen an Hauptschulen angestellt gewesenen nicht. Hat denn der Zimmermann und Dachdecker mehr Verdienst um ein aufgeführtes Gebäude als der Maurer, welcher den Grund dazu legte und die Mauern darauf baute? Wie schmerzlich muß es einen Lehrer berühren, welcher früher 10 Jahre in einer öffentlichen Privatschule und später durch 6 Jahre in einer Communalschule eifrig zum Wohle der Menschheit gewirkt, daß er statt 16 Dienstjahre nur 6 zählen kann und 10 Jahre aus dem ohnehin kurzen Leben als unnütz verlebt streichen muß? Oder ist es ein Vergehen, an einer Privatschule zu dienen? Kein Mensch wird das behaupten. Wir glauben es nicht, daß der löbl. Gemeinderath sich einer solchen jedes vernünftigen Grundes entbehrenden Inconsequenz schuldig machen werde. Und sollte es wider Erwarten doch geschehen, so wäre es hoch an der Zeit, daß sich die Directoren und Lehrer von Privat-Lehranstalten einigten und in corpore zur Beruhigung der Lehrer und zum Wohle ihrer Schule bittliche Vorstellungen auf Grund des angegebenen § 2 bei dem löbl. Gemeinderathe machten, was jedenfalls zum erwünschten Ziele führen dürfte.

P.

Wiener Tagsgespräche.

Die Wasserschlacht und ihr Sieg — Die Nothstandscommissionen und ihre Thätigkeit. — Die Ferien der Burgschauspieler. — Die Macht der Hirschkuh.

So wie in Baiern, namentlich in München, die Bierfrage alle Gemüther erregte, so war es in Wien die Wasserfrage, für die sich die ganze Bevölkerung interessirte und die in jüngster Zeit zu einem förmlichen Debatten-Kampf führte. Nach vielen Sitzungen bei denen es heiß herging, wurde endlich am 19. des vergangenen Monats die Hauptschlacht geschlagen und die Alliirten der Wasserversorgungscommission behaupteten mit einer Majorität von zwanzig Stimmen das Schlachtfeld. 65 gegen 45 Stimmen entschieden sich, das von der Commission vorgelegte Bauproject mit einem Kostenaufwande von 14 Millionen Gulden zu genehmigen. Es ist ein großer Sieg, der in den Annalen des derzeitigen Gemeinderathes verzeichnet werden kann; der

Mangel gesunden Trinkwassers war bis zur Stunde ein ärgste Uebel der österreichischen Residenzstadt. Reines Quellenwasser wird in Zukunft die Brunnen Wiens speisen und unsere Nachkommen werden es ihren Vorgängern danken, welche für die gute Sache gekämpft und gesiegt. Fällt auch unsern Kindern noch ein Schuldentheil von den 14 Millionen anheim, so ist der Nutzen für die Gesundheit nicht zu theuer erkauft, da sie des Lebens höchstes Gut ist. Mögen die Zeitverhältnisse die Ausführung dieses großen Baues bald ermöglichen, damit auch jene Männer sich noch lange des Genußes der Hochquellen erfreuen können, die für das Wasser in's Feuer gingen. — Bei der jetzigen Nothstandszeit sind dergleichen Bauwerke, die tausende von Arbeitskräften in Anspruch nehmen, eine doppelte Wohlthat. In den Nothstandsbezirken wirken alle Commissionen darauf hin, der betroffenen Bevölkerung durch öffentliche Arbeiten Verdienst zu verschaffen; andere ernste Erwägungen sind gleichfalls dem Staatsministerium unterbreitet worden; nach allen Richtungen machen sich die Nothstandscommissionen anheischig, Hilfe zu schaffen. Steuernachlässe werden bewilligt, das für den Winteranbau benöthigte Samenkorn, sowie die Unterstützung der hilfsbedürftigen Weingärtenbesitzer, wird aus dem Landesfond bestritten, und nebstbei alle möglichen Hebel in Bewegung gesetzt, den Schaden der Grundbesitzer und Bauern nach Kräften zu vermindern. Das ist der Segen eines cultivirten Staates, der die Nothfälle zu mildern weiß. — Die Regierung übersieht es nicht, daß auch ihr Volk opferfähig ist, und eben in der jetzigen Periode seine Opferfähigkeit für Kaiser und Vaterland im glänzendsten Lichte darthut — Auch auf die Burgschauspieler übt die gegenwärtige Zeit eine eigene Macht; sonst hieß es am ersten Juli: „Mit dem heutigen Schluß des Burgtheaters sind auch die meisten Künstler dieser Anstalt nach allen Winden geflogen ꝛc. ꝛc."; der Flug dieser auserwählten Herren und Damen beschränkt sich im Laufe dieser Ferien auf einige größere Provinzbühnen Oesterreichs; die Welt ist momentan den Kunstjüngern verschlossen, durch Armeen führt der Weg nicht zu Thalien's Tempel und Kanonendonner und Sturmgeläute ist nicht die rechte Orchestermusik für harmlose Komödien. Das große Drama, mit welchem gegenwärtig die Zeit Geschichte macht, muß erst wieder zum Abschluß gekommen sein, bevor die eingelernten Tragödien wieder ihr Publicum finden. Das Fach der Helden ist augenblicklich das gesuchteste, es sind aber nicht jene, die man sich mittelst eines Theater-Agenten verschaffen kann, sondern die, welche ihre Rolle auf eigene Faust zum würdigen Ende bringen und den Feind, nicht theatralisch, sondern wirklich besiegen. — Die Heldenmütter erwachsen aus der Zeit selbst, die den Verlust ihrer Söhne zwar beweinen, aber mit starker Seelengröße den Schmerz zu ertragen wissen, daß sie ihr Bestes der guten Sache des Vaterlandes geopfert. Die Komik liegt wohl in solch einer tief-ernsten Zeit brach, die Ereignisse bieten keinen Lachstoff, und die Lustigmacher selbst würden es traurig finden, Späße über solchen Ernst zu machen. — Nur da, wobei man gar nichts zu denken hat, finden sich noch Zuschauer in großer Menge ein, um wenigstens einige Stunden der ermüdenden Politik auszuweichen. Die Prinzessin Hirschkuh, mit ihrem blödsinnigen Texte und ihrer ordinären Bearbeitung, zieht fortwährend ein schaulustiges Publicum an. Hier ist der Krieg mittelst Zauberkünsten in Scene gesetzt, eine sehr decolletirte Mohrenfürstin nimmt unser Interesse in Anspruch, leichtgeschürzte Nymphen nehmen unser Auge gefangen; hier hat jeder Zuschauer nur den einen Wunsch, in's Hauptquartier dieser Damen zu gelangen. Das ist der Egoismus der Männer der Heimat.

L. F—n.

Feuilleton.

(Für die Verwundeten.) Der bekannte Doctor Herr Gollmann hat dem Hilfsvereine für verwundete Krieger 200 Stück Eiskübeln zur Benützung in Militär-Spitälern, sowie der in Waggons beförderten Verwundeten gespendet und sich dadurch als echter Patriot bewiesen.

U.

(Zwei Bahnen.) Die Directionen der Nord- u. Staatsbahn, welche in ihrem Gebahren eine seltene Thätigkeit entwickeln, haben sich bereits große Verdienste um den Transport vaterländischer Krieger erworben; insbesondere ist dem tüchtigen Betriebsleiter Herrn Regierungsrath Ritter v. Eichler, der die Züge meist persönlich leitet, um so mehr eine Erwähnung zuzukommen, da selber bereits von Sr. Excellenz dem Obercommandanten Ritter v. Benedek öffentlich belobt wurde und auf der Brust dieses unermüdlichen Mannes das k. k. Verdienst-Kreuz und mehrere hohe Orden prangen.

U.

Theater- und Kunst-Nachrichten.

Der Urlaub der k. k. Hofschauspieler soll um 14 Tage verlängert worden sein und somit vom 1. Juli bis Ende August dauern. Die bereits von hiesigen Blättern gebrachte Nachricht von der Zurückziehung der Concession des Harmonietheaters bestätigt sich keineswegs; vielmehr benützt die Direction die Sommermonate als Ferien, unter dem Vorwande zu Vorbereitungen für die italienische Operngesellschaft, wo sie dann das Theater am 1. September eröffnen wird. Dem Vernehmen nach soll sich der Theater-Director Zellner von Brünn um das verlassene Josefstädter Theater bewerben, kann sich aber bis jetzt mit den Pachtbedingnissen nicht einigen. Herr Director Carl Treumann, sowie auch Herr Ascher sind von Paris zurückgekehrt, ersterer befindet sich auf seinen Besitzungen auf der Mauer. Frln. Geistinger hat auf ihrer Reise von Berlin nach Wien mehrere Anstände und Unterbrechungen gehabt; nachdem die Bahn bei Bodenbach zerstört war, mußte dieselbe die Fahrt bis Prag per Axe fortsetzen. — Herr Albin Swoboda hat aus Gefälligkeit für seine Schwester, die Localsängerin Frau Alsdorf in Pest, daselbst in der schönen Helena gastirt; derselbe beabsichtigt im Ofner Sommertheater mehrere Gastvorstellungen zu geben. Herr Knaack hat im Linzertheater dem Schauspieler Willi ein ausverkauftes Haus erzielt und wurde mit Blumen empfangen und mit vielem Beifall ausgezeichnet. Derselbe ist nach der Vorstellung nach München abgereist und daselbst im Actientheater Samstag zum ersten Male aufgetreten. Die Operngesellschaft des Herrn Sallmeyer in Linz hat in der Oper Hernani, welche verflossenen Donnerstag zur Aufführung kam, sehr gefallen; die nächsten Opern sind der Barbier von Sevilla und die Hugenotten.

F. U—r.

Theater-Revue.

(Hofburg-Theater.) Noch vor dem Thorschlusse dieser Kunstanstalt begann Frau Straßmann-Damböck ein Gastspiel und eröffnete dasselbe mit der „Medea". Es war ein durchgreifender Erfolg, dessen sich diese Münchner Hofschauspielerin in ihrer ersten Rolle zu erfreuen hatte. Oftmaliger Hervorruf während der Scene und nach den Actschlüssen bezeichnete die vollkommene Zufriedenheit und die warme Theilnahme des aufmerksamen Publicums. — Als „Volumnia" in Coriolan hatte die beliebte Gastin denselben ehrenvollen Erfolg und endete ihr glänzendes Gastspiel als Herzogin

von Malborough in Scribe's „Glas Wasser" unter allgemein beifälliger Zustimmung

(Carl-Theater.) „Für's Vaterland", Posse von Berla. Leider hat der sonst glückliche Verfasser mit seiner neuen dramatischen Arbeit sehr Unwerthes „für's Vaterland" geliefert. Die Novität zeichnet sich nur durch Mangel an Witz und Armuth an Handlung aus und konnte das anwesende spärlich versammelte Publicum in keiner Weise befriedigen; man ließ das Stück mit stiller Opposition an sich vorüber gehen, bedauerte die Mühe des Herrn Czernitz und Fräulein Zeidler, dir sich vergebens bestrebten, den Rettungsanker auszuwerfen; das schwache Zeitbild versank in den Wellen des Mißbehagens. Die zweite Novität: „Allrs mobil!" Schwank von Berg, hatte ebenfalls kein besseres Schicksal. Die Maske des Herrn Tewele war das rinzige Komische, mit dem dieses Machwerk seine Existenz behaupten wollte, das, unter aller Kritik, keiner weitern Besprechung werth ist. F.

(Fürst's Singspielhalle) brachte vor kurzem wieder vier neue Piecen zur Aufführung, die wohl dir gelungensten sein dürften, die man in der jetzigen Saison daselbst zu sehen und zu hören bekam. Natürlich mußten sie, um in unseren Tagen zündenden Erfolg zu erzielen, dem jetzigen politischen Charakter Rechnung tragen. Die Novitäten dürften, da zeitgemäße Witze und fernige Volksfiguren Hand in Hand gehen, sich lange auf dem Repertoire dieses beliebten Vergnügungsortes erhalten. H—ch.

Mode-Bericht.

(**Paris.**) — Da die Mode nun einmal gebieterisch verlangt, daß wir zu allen Sommerkleidern von wollenen Stoffen, wie Mohairs, Poil de Chèvres und dergleichen, oder Taffet- und Foulardkleidern Paletots von demselben Stoffe tragen, was Vielen als eine zu bedeutende Ausgabe erscheint und es auch wirklich ist, da die Weite der Kleider ohnedies eine enorme Masse von Stoff in Anspruch nimmt, so wollen wir heute unsern freundlichen Leserinnen einen sehr praktischen Rath ertheilen, wie sie der Mode folgen können, ohne zu viel Stoff zu verbrauchen. Freilich können wir dieses Auskunftsmittel nur den jungen Mädchen und jungen Frauen rathen, die anliegende Paletots mit einem Gürtel tragen. Sie lassen sich eben eine hohe, anschließende Taille zu dem Kleide machen, dazu einen Gürtel von Taffet, Atlas oder Sammet, welcher in der Farbe mit dem Aufputz des Kleides übereinstimmt, und an diesem Gürtel befestigen sie Schöße vom Stoff des Kleides, so lang, als etwa ein kurzer Paletot zu sein pflegt. Dies macht ganz denselben Eindruck als ein anschließender, darüber gezogener Paletot, kostet bei weitem weniger Stoff und ist im warmen Sommer noch überdies weit angenehmer und leichter als eine doppelte Taille; die Pariser Modistinnen fertigen viele derartige Anzüge in dieser Weise an.

Die neuen Sommerstoffe sind äußerst mannigfaltig; wir haben bereits früher erwähnt, wie häufig diesen Sommer wieder die weißen und hellen Piquékleider getragen werden und wollen nur hinzufügen, daß die neuen Piqué's jetzt so gewebt werden, daß sie wie Grosgrain gerippt sind, worauf dann meist über und über noch irgend ein leichtes Muster gestreut ist, als zum Beispiel Arabesken, die wie Guipure aussehen, oder auch Blumen, Hufeisen, Sterne und dergleichen. Zur Halbtoilette sind die Perkalkleider sehr beliebt, die meistens auf weißem oder maisgelbem Grunde breite dunkle Streifen haben, welche wiederum durch Tausendschön's, Kameen oder Sterne unterbrochen sind. Außerdem hat man auch wieder einen neuen Stoff, Sultane genannt, aus sehr feiner Wolle mit Atlaßstreifen, der wie wollene Chamb'ry-Gaze aussieht. Solche Kleider in hellen Farben, als dem neuen blau, rosenroth, lila oder seegrün, sind sehr geschmackvoll und dabei doch nicht sehr kostspielig; sie werden mit Band von derselben Farbe und Thibetfransen verziert. Die Sultane-Kleider werden gewöhnlich mit Peplum's von demselben Stoffe gefertigt, da die Peplum's nun einmal jetzt an der Tagesordnung sind; man besetzt dieselben mit Lama- oder seidenen Fransen oder auch Krystall- und Strohfransen.

So wie man die Bärte an den Hüten abgeschafft hat, beginnt man jetzt auch die Bindebänder als überflüssig zu betrachten und bringt sie hinten anstatt vorn an. Die Hüte selbst nehmen immer sonderbarere Formen an; wir haben jetzt als Neuestes die viereckigen Neapolitanerhüte, dann fächerförmige Hüte, die runden Watteau-, Rubens- und Rafaelhüte, ferner eine runde Façon, welche den Fallhüten der kleinen Kinder täuschend nachgeahmt und rings mit Kornähren umgeben ist, während oben über den Wulst ein Kranz von Kornblumen läuft und an der Seite ein langer blauer Schleier herabflattert. Außerdem gibt es die Japaneserhüte, die frappant wie eine Pilzkappe aussehen und die Cirkassierhüte mit spitzigem Kopf und rings in die Höhe geschlagenem Rande. Man kann nicht leicht etwas Häßlicheres sehen, als die drei letzten neuen Fa ons, aber sie werden gesucht und getragen — sind sie doch neu!

Paris, am 28. Juni 1866. M. v. Z—y.

Modebild Nr. 822.

Wiener und Pariser Moden.

(Nach Originalien.)

1. Dame. (Promenadenanzug.) Rundes Hütchen von Roßhaargeflecht mit einem rings in die Höhe geschlagenen Rand, der mit grünem Sammet besetzt ist. Eine weiße Feder schwingt sich an der linken Seite von vorn bis nach hinten, und rechts ist das Hütchen mit einer Reihe Cameen umgeben; außerdem läuft eine Schnur von Pflanzenseide um den Kopf des Hutes, welche hinten in zwei Quasten endigt. Oberrock von meergrünem Gros de Naples. Die Jüpe vorne in Zwickel (wie bei der zweiten Dame ersichtlich), rückwärts mit breiten bis zur Seite stehenden Falten versehen, die rückwärtige Nath mit drei Knöpfen geziert. Der Schoßaufputz besteht aus gondelartigen Bandeaux mit Guimpen verschönert. Auf dem glatten Leibchen sind hinaufstehende Bandeaux auf den Achseln und um den Arm angebracht, deren Näthe mit Guimpen besetzt sind und ein Doppelleibchen bilden. Die halbweiten Aermel zieren runde, mit Guimpen versehene Epauletten; mit Spitzen garnirte Unterärmelchen; Stiefletten.

2. Dame. (Eleganter Gartenanzug.) Das Haar ist rings um die Stirn über eine Rolle zurückgekämmt und hinten in einen dicken Chignon hoch aufgenommen, um den ein breiter Zopf gelegt ist, während unten einige kürzere

und längere Locken auf den Hals herabfallen; oben ist ein blauer Diademkamm in das Haar gesteckt. Oberrock von chamoisfarbenem Alpacca. Die Jüpe ohne allen Aufputz mit Knöpfen zum Aufziehen versehen, an der linken Seite bis zur Tasche geöffnet. Das Leibchen auf den Achseln mit Knöpfen verziert. Die Aermel mit etagenartigen Aufschlägen versehen. Weißer Piqué-Unterrock, mit blauen Waschbörteln, Rundungen und Knöpfen verziert*).

Therese Kratochwill.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. **Tabelle für Damen-Toiletten** zu dem Modebilde Nr. 822 und zu dem Vereinsblatte Nr. 8; verkleinerte Patronen nebst verschiedenen Kleideraufputzen.

Supplement Nr. 2. **Neueste Damen-Frisuren**, Pariser und Wiener Originalien, und **Damen-Cravaten**.

Supplement Nr. 3. **Paletotschöße** in Naturgröße, welche an einem Gürtel festgemacht werden und über einen Oberrock zu nehmen sind, wodurch dieselben zugleich einen förmlichen Sommer-Paletot vorstellen.

Supplement Nr. 4. **Neueste Stoffe und Aufputze.** Die Preise werden in der kommenden Nummer angegeben, da uns die Factura noch nicht zugekommen ist.

Supplement Nr. 5. **Leichter Neutitscheiner neuester Art.** Der Kasten hinten geflochten, die Mitte dunkelgrün. Gestelle lichtblaugrün, schwarz beschnitten, Tapezirung lichtdrapp.

Supplement Nr. 6. **Stickmuster**, und zwar: Nr. 1. Einsatz in Blumenstickerei. — Nr. 2. Der Name **Anna** in englischer Stickerei. — Nr. 3 u. 4. Borduren zu Unterröcken mit Seide oder Wolle im russischen Stich auszuführen. — Nr. 5. Ecke eines Sacktuches in Hochstickerei. — Nr. 6. Schmale Streifen in englischer Stickerei. — Nr. 7. Taschentucheinfassung in zwei verschiedenen Farben ausgeführt. Die kleinen Punkte in den Blumen der Bordure, so wie die Bögen, werden in Poststich in gelben, die Blättchen der ersteren je durch drei lange Stiche in lila Stickbaumwolle hergestellt. Die Rundlinien der Buchstaben sind in lila Stielstich, die Blumen und Punkte derselben mit der Bordure übereinstimmend zu arbeiten. Die Linien werden mittelst Leiterstich durchbrochen ausgeführt. — Nr. 8. Streifen in Schlingerei. — Nr. 9 u. 10. Einsätze zu verschiedenen Zwecken. — Nr. 11. Der Name **Mannella** hochgestickt. — Nr. 12. **B. C.** in englischer Stickerei. — Nr. 13. Bordure zu Unterröcken, Kinderkleidern, Negligéjacken u. dgl. Die Einfassung der Rosetten und Medaillons wird festonirt, die Blumen und Tupfen in denselben gespalten und hochgestickt, das übrige Dessin im russischen Stich gearbeitet. — Nr. 14. Einsatz im Poststich auszuführen. — Nr. 15. Schmale Einsätze in englischer Stickerei. — Nr. 16. Bordure zu Canezous, Häubchen, Barben u. dgl., wird durchbrochen, gespalten und hochgestickt, der punktirte Theil am Rande cordonirt und gesteppt. — Nr. 17. Bordure, der punktirte Theil der Blätter und Eicheln am Rande cordonirt und mit Steppstichen gefüllt, der übrige Dessin gespalten und hochgestickt. — Nr. 18. **Vignette** in Hoch- und Blumenstickerei auszuführen. — Nr. 19. **Leontine**, gespalten und hochzusticken. — Nr. 20. **Rosa** in Hochstickerei. — Nr. 21. Kragen in englischer Stickerei. — Nr. 22. **Sophie** in Hochstickerei. — Nr. 23. Kragen aus Doppelstoff; Die glatte Linie cordonirt, der Stoff ausgeschnitten, der Raum durch Spitzenstiche und Rädchen ausgefüllt, mit Perlen hochgestickt, die Randzacken festonirt.

Leopoldine Quandest.

Supplement Nr. 7. **Wiener und ungarische Herren-Moden.** Ein Tableau mit 5 Herren, einer Dame und einem Knaben.

Supplement Nr. 8. **Mustertafel** zu dem Herren-Modebilde nebst einer neuen Zuschneide-Methode für Herren-Kleidermacher.

Supplement Nr. 9. **Mustertafel** für Beschuhungen ꝛc. Journal für Schuhmacher, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben

*) Diese beiden Figuren bilden mit kleinen Veränderungen Eine Toilette und sind aus dem Atelier des Herrn **Korbell** entnommen.

Das Modellen-Etablissement.

Correspondenz der Redaction.

? ? Von anonymen Zusendungen können wir keinen Gebrauch machen; die Nachschrift läßt uns auf zarte Hand schließen.

Frln. A. G in Wieselburg. Sie lassen uns sehr lange auf das Versprochene warten.

Hrn. C. B. in Venedig. Sobald sich die hochgehenden Wogen der Gegenwart wieder etwas geglättet haben, werden wir Ihnen über die fragliche Angelegenheit directe Auskunft geben.

Frln. K B. in Temesvar. Der betreffende Roman ist von Levin Schücking, nicht von Mügge.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. J Rößler, Damenkleidermacher in Gr.-Becskerek. Mit Sendung vom 1. Juli 3·66 erhalten Sie die Exemplare vom Juni noch einmal für die von unseren Agenten aufgenommenen Herren D. u M., und ersuchen Sie, uns die Pränumerationsbeträge so auch von Herrn Kleidermacher A . . . . n umgehend einzusenden.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Frln. C. B. in Brünn. Statt der Quecksilberperlen, denen allerdings Dauerhaftigkeit nicht nachzurühmen ist, empfehlen wir Ihnen die kleinen venetianischen Muscheln, welche man zu Handarbeiten sehr gern verwendet, und in jeder größeren Stickerei-Handlung zu haben sind.

Mad. K. A. in Neusatz. Die Sommer-Umhüllungen von schwarzen Spitzen sind in diesem Jahre sehr en vogue, sie zeigen durchgängig Tuchform. Sie sind entweder im Ganzen, aus einem Stück gewebt, oder bestehen aus einem Fond und einem breiten Volant, der dem ersteren angenäht ist.

Frln Th. R. in Salzburg. Gegen das Absterben der Goldfische in Glaskugeln, worüber Sie Klage führen, sollen Wasserlinsen, die man auf jedem stehenden Gewässer antrifft, ein wirksames Mittel sein. Ein Dutzend dieser Pflänzchen in das Behältniß, worin sich die schweigsamen Gefangenen befinden, gethan, erhält dieselben munter und frisch.

Frln. F. G in Linz Wir haben ein sehr schönes Modell erhalten, dessen Schnitt wir nächstens bringen werden.

Hiezu eine Beilage.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



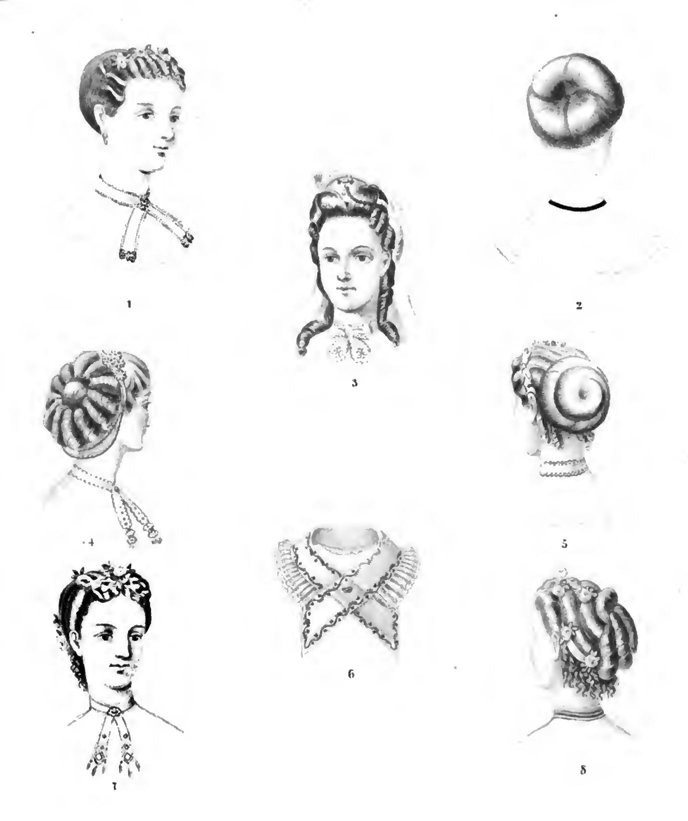
1866. No. 822.

Elégance

Bureau du Journal

Schwertgasse No. 3 a Vienne





Vereinsblatt,

1866. Journal für Frisseur u. Cravatenmacher. №7.

Druck v. G. Haller. Wien. Verlag v. F. Kratochwill, Wien, Schwertgass 3. №. Elg



1ten Juli 1860

ORIGINAL-MODE-B

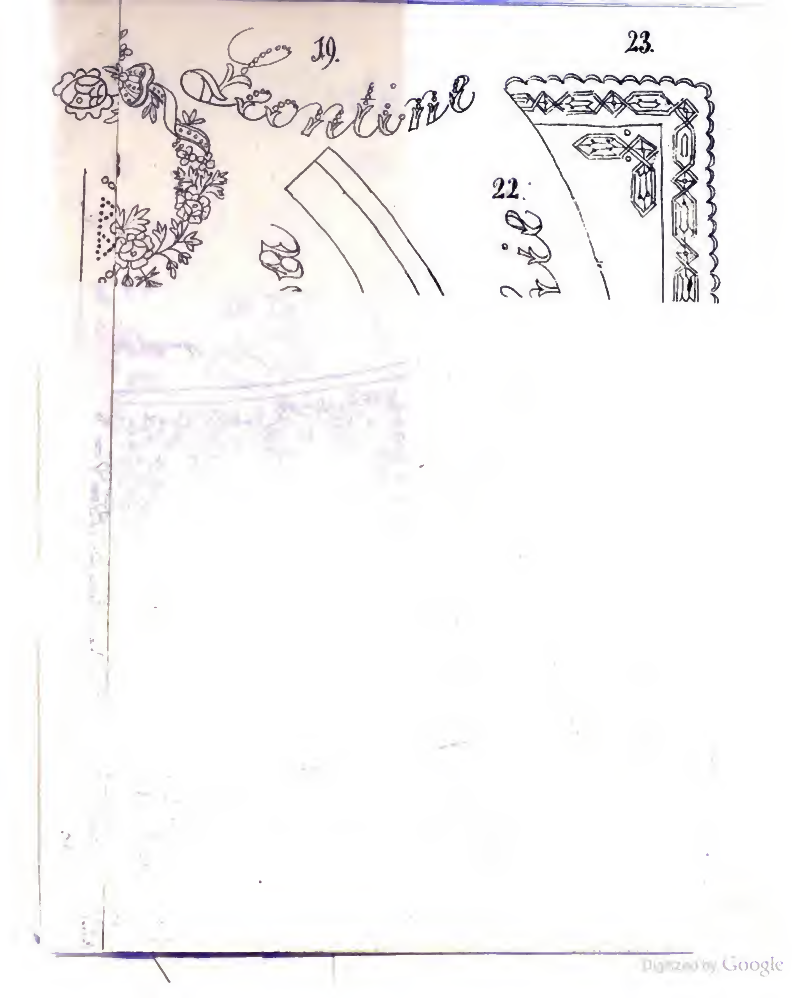
Galanthomme,

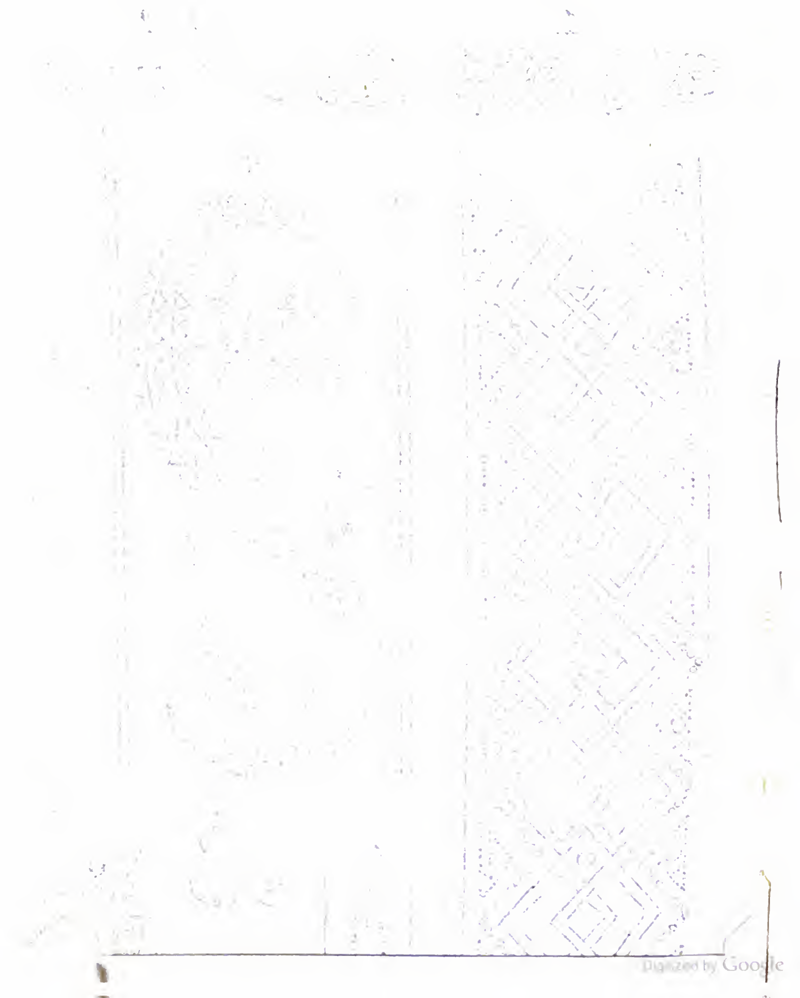
herausgegeben von der Wiener-



- BILD, Nro 7.
ie,
er - Mode - Academie.

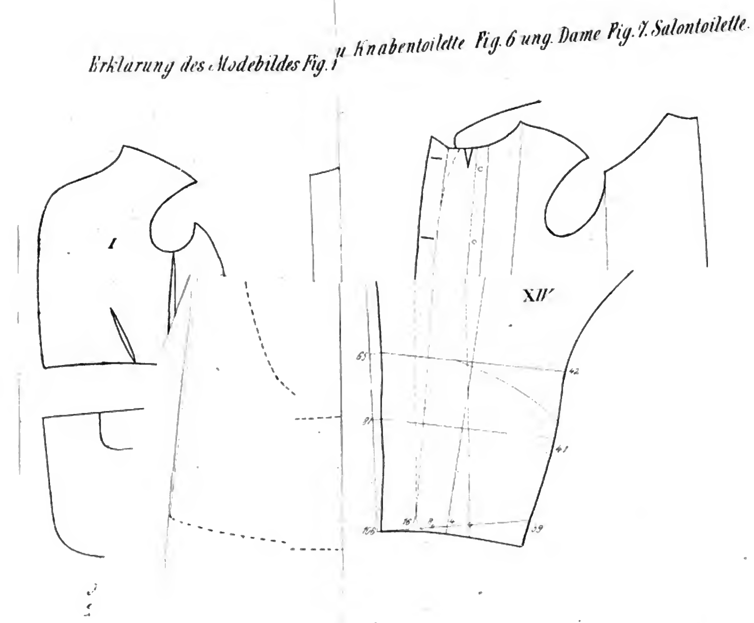
Verlag, Stadt Schwertgasse № 3
Preis halbjährig uncolorirt 2 fl. 40.
colorirt 3 fl. 10.


19.
23.
22.
Léontine



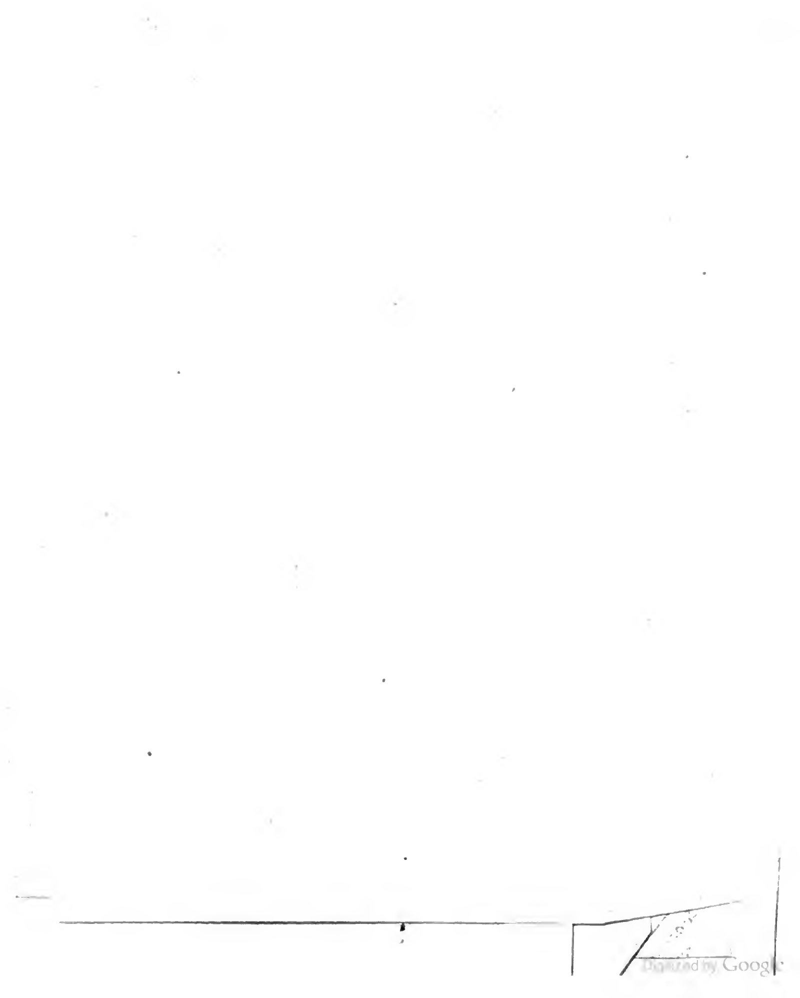
Modebil demie

Erklarung des Modebildes Fig. 1 u Knabentoilette Fig. 6 ung. Dame Fig. 7. Salontoilette.



Be

un nehme nel, dann theile man
von die besp. Ist dieses alles ge-
chehen so gelmässig gebauten Per-



Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 [illegible] jährlich) pr. Quartal 5 fl. 25 kr.; mit Postverf. pr. Quartal 5 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr.; mit Postverf. pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postverf. pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semester mit Versend. 3 fl. 10 kr. (Herrenmoden.)
Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt mon. 1mal, jährl. 5 fl.
Sechste Ausgabe, Modebild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, pr. Semester 3 fl. 16 kr., mit Versendung 3 fl. 66 kr.

Das Journal erscheint jeden 1., 10 und 20.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren &c.
3. Mantelets &c. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stickmuster.
7. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Redaction: Stadt, Schwertgasse 3. — Expedition: Strauchgasse 1.

XXV. Jahrgang. — № 26. — 10. Juli 1866.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von S. R—l.

(Fortsetzung.)

„Das ist eine Idee!“ sagte Titmouse, dessen böswilliger Charakter durch den Rath Gammons wach wurde; „indessen,“ setzte er hinzu, sich das Kinn streichelnd, „weiß ich nicht, ob ich es wagen sollte… Arme Miß Tag-Rag!.. Sie könnte vor Gram sterben!“

„Bah! Was zum Teufel für Gemeinschaft könnte zwi-

schen ihr und Ihnen bestehen?" fuhr Gammon in sarkastischem Tone fort. „Wenn sich Ihre Hoffnungen verwirklichen, wenn dieses ungeheure Vermögen Ihnen zufallen wird, lieber Titmouse, dann wird sich Miß Tag-Rag glücklich schätzen, die Gattin eines Ihrer Reitknechte zu werden!"

„Indessen, wenn dieses junge Mädchen wirklich schön wäre? Wenn sie mich wahrhaft liebte?" versetzte Titmouse mit schwärmerischer Miene.

„Das ist ein abgeschmackter, lächerlicher Gedanke! Miß Tag-Rag, die Tochter eines Ladeninhabers, soll einen Mann mit zehntausend Guinen Renten heirathen! einen Mann, der eines Tages in dem Hause der Gemeinen sitzen wird! ... Welche Albernheit!"

Indem Gammon mit solcher Bitterkeit Tag-Rag angriff und ihm in den Augen Titmouses zu schaden suchte, war seine Absicht, die zu innige Verbindung zwischen diesen beiden Menschen zu hintertreiben. Der Eine war ihm ein zu schlauer Fuchs, der jeder Hinterlist zur Erreichung seines Zweckes fähig gewesen wäre, und der Andere, mit seiner übermäßigen Geckenhaftigkeit, hätte sehr leicht in irgend eine verderbliche Falle gerathen können, was ihm, Gammon, der seinerseits einen fest beschlossenen Plan in Ausführung zu bringen hatte, sehr hinderlich gewesen wäre. Man wird es also begreiflich finden, daß er Titmouse nicht eher verließ, bis er ihm zusagte, die von ihm gerathene Probe an der Familie Tag-Rag zu versuchen.

Nachdem Gammon von seinem liebenswürdigen Clienten Abschied genommen, begab er sich zu Herrn Quink ins Amt, und schloß sich mit ihm ein, um ihm die verschiedenen von Titmouse unterzeichneten Actenstücke zu zeigen.

„Jetzt, lieber Gammen," sagte Quink, die fraglichen Papiere sorgfältig verschließend, „jetzt glaube ich, daß es Zeit sei, unsere Kanonen zu laden und Feuer zu geben."

„Handeln wir nicht übereilt," erwiederte Gammon, welcher seinen würdigen Gesellschafter alles das erzählte, was er aus Titmouses eigenem Munde vernommen hatte; „bei einem Wichte dieser Art kann man nicht genug Vorsicht gebrauchen... denn er ist ein Mensch, der die erbärmlichsten Unbesonnenheiten begehen könnte."

Als der alte Quink die köstliche Episode von den gefärbten Haaren hörte, brach er in ein Gelächter bis zu Thränen aus; aber sein Gesicht nahm plötzlich einen ganz verschiedenen Ausdruck an, als Gammon von den wahrscheinlichen Absichten Tag-Rags hinsichtlich seiner Tochter und Titmouses Erwähnung machte. Bei dieser Nachricht konnte sich Quink eines Ausrufes der Entrüstung nicht enthalten; er sprang in seinem Sessel, als wenn Jemand gekommen wäre, um ihm das plötzliche Falliment und das Verschwinden seines Banquiers zu melden.

Das war darum, weil auch er eine Tochter besaß... eine einzige Tochter und die er in Gedanken schon als Mistreß Tittlebat Titmouse gesehen hatte!

„Welch' ein jämmerlicher Schurke ist dieser Tag-Rag!" rief endlich Herr Quink.

Seltsam! Herr Gammon begriff, trotz seines gewöhnlichen Scharfsinns nichts von der Tragweite dieses Ausrufes, wenn er auch mit Quink übereinstimmte, die gehässigen Anschläge Tag-Rags zu verdammen und sie zu vereiteln. Quink dankte seinem Gesellschafter für seine guten Absichten und drückte ihm mit schlecht verhehlter Bewegung die Hand. Nach einer langen Unterredung über alles Titmouse Betreffende kamen sie überein, diesen Letzteren mit beharrlicher Aufmerksamkeit zu überwachen und die Anschläge Tag-Rags zu ihren Gunsten zu wenden, indem sie ihn überreden werden, für Titmouse eine Bürgschaft von einer bedeutenden Summe zu stellen, womit sie die Verauslagen, theils für den persönlichen Gebrauch ihres Clienten, theils für die Proceßkosten bestreiten könnten.

Am folgenden Tage, Samstag, nämlich am Vorabend des denkwürdigen Tages, an dem das Diner auf dem Landhause Tag-Rags stattfinden sollte, nahmen die Haare Titmouses eine doppelte Färbung an, an gewissen Stellen eine purpurrothe und an einigen anderen eine violette. Zum dritten Male rannte Titmouse zu dem Schönheitsmittelhändler. Nach seiner Gewohnheit hielt sich dieser gleichgültig und lächelnd hinter seinem Comptoir.

„Sehr gut! prächtig!" rief er, als er Titmouse mit wuthentbranntem Gesichte eintreten sah; „ich bin hocherfreut zu sehen, daß sich die Schattirung rascher, als ich zu hoffen wagte, ausgesprochen hat."

„Ha! Sie sind zufrieden!" antwortete Titmouse, ganz verwundert über die freudige Beweglichkeit des Kaufmanns! „aber im Ernst, die Hand auf's Herz, Sie finden, daß die Färbung besser wäre?" setzte er hinzu, seinen Hut abnehmend und sich mit wenig überzeugter Miene im Spiegel beschauend.

„Nicht nur ist die Schattirung besser," versetzte der Kaufmann, „sondern sie ist sogar vortrefflich, merkwürdig, bewunderungswürdig! Wenn Sie sich die Mühe nehmen wollten, dieses Phänomen von dem Gesichtspunkte der Chemie aus zu prüfen, so würden Sie sich augenblicklich Rechenschaft davon ablegen können. In der That, mein Herr, ist denn die schwarze Farbe etwas anders, als ein Gemenge von grün und roth?"

„Ah!" machte Titmouse mit offenem Munde. „Das ist wohl ein Glück für mich," sagte er, nachdem er neuerdings den Spiegel zu Rathe gezogen hatte; denn morgen speise ich bei einem Herzog und Pair... ich kann da nicht

fehlen ... verstehen Sie mich? ... Alle Gäste sind vornehm ... Damen vom höchsten Adel ... reizende! ... Meine Haare sind noch schauderhaft anzusehen ... Aber, sagen Sie mir, wäre es möglich, ihnen von heute bis morgen eine dunklere Farbe zu verleihen?"

„Ganz gewiß, mein Herr," antwortete der Kaufmann, der ohne die geringste Zögerung von einem der Fächer ein Fläschchen nahm, das größer als dasjenige war, das er neulich Titmouse verkaufte. „Hier, mein Herr, ein Flacon mit Tetaragenenon Abracadabra, Ihre Haare werden so schwarz werden wie Ebenholz, bevor Sie den Inhalt dieses Flacons ausgebraucht haben werden."

„Was kostet es?" fragte Titmouse, die Hand in die Tasche steckend.

„Nur zehn Schilling."

„Das ist fürchterlich theuer."

„Theuer! O, mein Herr, wir verlieren dabei!"

„Gut, hier haben Sie," sagte Titmouse, welcher zahlte und in der vollen Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit dieser neuen Composition aus dem Laden ging.

Als er am folgenden Morgen sehr zeitlich erwachte, war er in Versuchung, seinem Leben sammt den chemischen Erzeugnissen durch einen Sturz aus dem Fenster ein Ende zu machen. Haare, Bart, Augenbraunen, Alles nahm eine weißlichte, mit grauen Tönen vermischte Farbe an, welche stellenweise wie mit Schmutzflecken versehen war. Die Verzweiflung, die Wuth, die Trostlosigkeit Titmouses zu beschreiben wäre unmöglich. Vergebens versuchte er, sie mit Tinte, mit Schuhwichse zu färben; er konnte es nur dahin bringen, Haar und Bartwuchs mit einem schmierigen Kitt zu bestreichen. Was hätte er in diesem Augenblick darum gegeben, um seine natürliche Farbe wieder zu erlangen? Aber das Uebel schien unverbesserlich.

Indessen rückte die Zeit vor; er mußte irgend einen Entschluß fassen und Titmouse zerbrach sich den Kopf, um einen Gedanken aufzufinden, als er Herrn Snap eintreten sah, welcher, nach dem Beispiel seiner beiden Gesellschafter, ein apartes Plänchen für sich ausgesonnen hatte. Um Titmouse, dessen Geschmack er sehr leicht errathen hatte, für sich einzunehmen, hatte Snap eine ziemlich gewählte Toilette gemacht. Er stellte sich in der anmuthigsten Weise vor, drückte die beiden Hände seines Clienten und sagte ihm, daß er gekommen, um ihn zum Diner ohne Umstände in einem der besten Hotels Londons einzuladen. Titmouse drückte so eben sein Bedauern aus, sich auf die frühere Einladung Tag-Rags beziehend, als Gammon eintrat, nachdem er bescheiden zwei Schläge an die Thüre der Dachkammer gemacht hatte.

Es wäre schwer zu sagen, wer von Beiden, ob Gammon oder Snap bestürzter war, aber jeder von ihnen suchte sich durch eine Lüge aus der Klemme zu ziehen. Titmouse gab der Unterredung eine andere Wendung, indem er von dem neuen seinem Kopfe betroffenen Mißgeschick sprach, und die beiden Herren bewährten sich um die Wette, ihn zu trösten, als ein dritter Besucher sich vorstellte; es war Herr Quink in Person. Bei dem Anblick seiner beiden über diesen unversehenen Besuch ganz verwirrten Gesellschafter fühlte sich Quink selbst um so verlegener, als er zu gleicher Zeit die drollige Umwandlung Titmouses bemerkte. Glücklicherweise ließ ihnen ein doppelter Zwischenfall Zeit, sich von ihrer Beklommenheit zu erholen. Huckaback klopfte schüchtern an die Thüre und öffnete; aber kaum, daß ihn Titmouse einige Schritte zum Eintreten machen sah, als er ihm rasch entgegen ging und ihn, trotz seiner heftigsten Einwendungen, verabschiedete. In demselben Augenblick sah man Herrn Tag-Rag erscheinen, welcher, nachdem er mit seinem lieblichen Lächeln Alles gegrüßt hatte, Titmouse ankündigte, daß er komme, um ihn mit seinem Wagen und seinen Leuten (ein kleiner Bauernjunge in einer Gelegenheits-Livree) abzuholen, um vor dem Speisen eine Spazierfahrt auf das Land zu machen.

Die vier ehrenwerthen Besucher Titmouses hätten sich herzlich gerne wechselweise in's Gesicht gespuckt, weil sie sich Einer den Andern auf der That persönlicher Intrigue und der Rivalität ertappt hatten. Einige Minuten nach der Ankunft Tag-Rags verließ Gammon, voll Ekel und Verachtung, mehr noch vor sich selbst als vor den andern Personen dieser Scene, gefolgt von Quink die Dachkammer. Was Snap betrifft, so zog er sich erst einige Minuten später zurück, so sehr fürchtete er, mit seinen beiden Gesellschaftern zusammenzutreffen, bevor er irgend einen sinnreichen Vorwand ausgesonnen hatte, um seinen Besuch zu rechtfertigen. Kurz der kühne und unternehmende Tag-Rag blieb Meister des Schlachtfeldes. Gleichwohl und trotz seiner wiederholten Bitten konnte es ihm nicht gelingen, Titmouse zu bewegen, in den Wagen zu steigen; er erneuerte blos sein Versprechen, sich zur bestimmten Speisestunde in Satin-Lodge einzufinden. Tag-Rag zog sich nun seinerseits zurück, ohne zu wagen, irgend eine Erklärung über die seltsame Farbe der Haare Titmouse's zu verlangen, obwohl dieses Phänomen ihm eine lebhafte Bewegung der Unruhe und der Verwunderung verursachte.

Seiner Zusage getreu, fand sich Titmouse gegen vier Uhr in Satin-Lodge ein und zwar in einem Staate, der wohl eleganter war als der, mit dem er sich sonst begnügt hatte.

Seitdem Miß Tag-Rag von der Kapelle, wohin sie mit ihrer Mutter gegangen, um dem von dem ehrwürdigen

Horror gehaltenen sonntäglichen Gottesdienst anzuwohnen, zurückgekehrt war, wich sie nicht von dem Spiegel. Besondere Sorgfalt wendete sie auf ihre Coiffüre und auf ihre üppigen Flechten, welche auf ihre abgemagerten und knochigen Wangen, zwischen welche sich eine rothe und zugespitzte Nase kräftig abzeichnete, flockenhaft hinabfielen. Ihre kleinen grauen Augen erinnerten wegen ihres verführerischen Ausdruckes an jene ihres achtbaren Vaters, während ihr einen entschiedenen Vorsprung bildender unterer Kinnbacken ein Abguß jenes ihrer Mutter gewesen zu sein schien. Miß Tag-Rag war sehr klein, und ihre eckige, in ein lilafarbiges Kleid schauderhaft gepreßte Taille ließ bei nur flüchtiger Beobachtung eine Engbrüstigkeit wahrnehmen. Ober diesem Kleide trug Miß Tag-Rag eine kleine Schürze von Rosa-Taffet, sie legte fast bis an den Ellenbogen reichende weiße Handschuhe an. In der linken Hand hielt sie ein mit Bergamotten-Essenz durchzogenes Taschentuch, dessen eindringender Geruch das ganze Sprechzimmer erfüllte.

Mistreß Tag-Rag, ein rothseitenes Kleid tragend und coiffirt mit einem Bonnet, das mit Bändern von derselben Farbe garnirt war, schien mit ihrer Tochter wetteifern zu wollen. Was Tag-Rag anbelangt, so trug er nach seiner Gewohnheit einen ganz schwarzen Anzug und eine weiße Cravatte ohne den mindesten Schein eines Hemdekragens, was ihm das Aussehen eines dissidentischen Predigers verlieh. Es waren bereits dreiviertel Stunden vergangen, daß dieses liebenswürdige Kleeblatt Titmouse erwartete, als die am Fenster weilende Miß Tag Tag einen leichten Ausruf vernehmen ließ, indem sie am Gitter des Gartens einen Fremden halten sah. Es war der so ungeduldig erwartete Gast . . . Herr Tittlebat Titmouse, der, bevor er die Schwelle der Hausthüre überschritt, in der Meinung, daß er nicht bemerkt werde, ein Foulard aus seinem Hute zog, um sich damit seine Stiefel und seinen Hut abzustauben. Dann brachte er so graziös als nur möglich die Aufschläge seines Rockes und die Ringe seiner Kette in Ordnung, richtete seinen falschen Kragen und seine Manschetten hervor und zog gelbe Handschuhe an. Als dieses geschehen, betrat Tittlebat Titmouse zum ersten Male in seinem Leben das Besitzthum Tag-Rags.

Diese kleine Scene, obwohl sie unter den Augen Tag-Rags, seiner Gattin und seiner Tochter vorging, brachte dennoch kein Lächeln auf ihren Lippen hervor. Sie waren in diesem Augenblick von zu ernsten Aufregungen eingenommen, als daß sie sich mit solchen Kleinigkeiten hätten beschäftigen sollen.

„O, Papachen!“ rief plötzlich Miß Tag-Rag mit vor Freude bebender Stimme, „wie konnten Sie mir sagen, daß Herr Titmouse einen fast weißen Bart und Augenbrauen habe? Sie sind ja im Gegentheil von einer Gagat-Schwärze.“

Tag-Rag war vor Erstaunen verwirrt, als er Titmouse sah, dem es in der That endlich gelungen war, mittelst einer Flasche Tinte diese beiden Anhängsel zu färben. Als Titmouse sich nur noch einige Schritte vom Hause befand, eilte ihm Tag-Rag mit freudiger Miene entgegen, grüßte ihn und drückte ihm beide Hände mit der größten Treuherzigkeit von der Welt; dann führte er ihn in das Sprechzimmer und stellte ihn den Damen vor, welche ihn auf das Liebevollste aufnahmen. Wenn ihnen ihre Gemüthsbewegung einige Geistesgegenwart gelassen haben würde, so würden sie bemerkt haben, daß ihr Gast purpurrothe Haare gehabt hatte, denn natürlich zog er den Hut ab und ließ seinen unvollkommen gefärbten Haarwuchs sehen.

Nach den ersten Begrüßungen nahm Titmouse an der Seite dieser Damen Platz und, sich an Mistreß Tag-Rag wendend, sagte er zu ihr in bescheidenem Tone:

„Haben Sie, Madame, die letzte Nummer des fashionablen Journales Sunday lash gelesen?“

„Ja... das heißt nein... noch nicht,“ antwortete Mistreß Tag-Rag verlegen, die von der Existenz dieses Blattes in voller Unkenntniß war.

„Das ist das interessanteste Journal, das ich kenne,“ sagte Tag-Rag, seiner Ehehälfte zu Hilfe kommend.

„Besonders die letzte Nummer,“ nahm wieder Titmouse das Wort; „es ist darin von einem großen Hahnenkampfe und einer glänzenden Boxpartie die Rede...; es ist mir sehr leid, daß ich früher nichts davon wußte.“

„Und was sagt man vom Ministerium?“ fragte Tag-Rag, um auf einen andern Gegenstand zu kommen, da er die Verlegenheit seiner Frau und seiner Tochter bemerkte.

„Immer dasselbe!... Auf Ehre diese Leute dauern mich!“ antwortete Titmouse, der, sich bereits heimisch fühlend, einen selbstgefälligen Ton annahm.

„Ja, das flößt Bedauern ein,“ wiederholte Tag-Rag.

„Waren Sie heute in der Kirche meine Damen?“ fragte Titmouse, sich an Miß Tag-Rag in dem höflichsten Tone wendend.

(Fortsetzung folgt.)

Sehr beachtenswerth!

glückten ist. Es hat den Vortheil, daß es den Brand verhindert, keine oder wenigstens sehr unbedeutende Wundmale zurückläßt und augenblicklich die Schmerzen stillt. Mögen sich daher alle Private oder auch mit der Heilung verwundeter Krieger betrauten Aerzte so schnell als möglich in den Besitz dieses Haus-Heilmittels setzen, damit sie dadurch in die Lage kommen, ihre Standespflichten und Pflichten der christlichen Nächstenliebe so schnell und gut als möglich erfüllen, den Verunglückten sofortige Beruhigung ihrer Schmerzen gewähren und ihnen sogleiche Hilfe in ihrer peinlichen Lage bringen zu können. Wir sind überzeugt, daß man uns schon nach dem ersten Versuche dieses ausgezeichneten Erzeugnisses, welches der Erzeuger garantirt, Dank wissen wird.

Zu haben in den Apotheken in Wien: Stadt, Plankengasse Nr. 6; Lerchenfelderstraße zum Weltheiland; Währingerstraße zur St. Anna; zu dem Preise von 50 kr. per kleine Flacons und 1 fl. per große Flacons sammt Gebrauchsanweisung; auch wird es von dem Erfinder Dr. Wiedenhorn, Mitgliede der medizinischen Facultät und praktischem Arzte, Wien, Neubau, Neubaugasse Nr. 78, ordinirt.

P.

Erfahrungen aus dem Leben für das Leben.

Von Rudolf V. A. Labres.

Wenn eine Lawine einmal im Fallen ist, greift sie weit um sich, und man kann nie wissen, wie weit, noch wie groß die von ihr angerichtete Verheerung werden wird, so lang sie sich noch bewegt. Irgend eine Handlung, ein Ereigniß, wovon die Ursache noch existirt, ist auch in den Folgen, welche diese oder jenes hervorgerufen, nicht beendet, und sie lassen sich so wenig wie die des Sturzes einer Lawine berechnen.

Zorn, Eifersucht und Haß sind blind, und rennen, wenn es sein muß, gegen die Mauer — natürlich zum eigenen Schaden.

Die Liebe will von aufopfernder Freundschaft nichts wissen; wer liebt, ist stets Egoist; am stärksten tritt dieser Egoismus hervor, wenn der Gegenstand der Neigung auch von der Freundschaft in Anspruch genommen wird.

Wer einen übermäßigen Hang zur Einsamkeit fühlt, hat entweder zu wenig oder zu viel gelebt.

Das Glück der Liebe ist den meisten Menschen nur Entzückung eines flüchtigen Taumels, nicht anhaltende Wonne des wachen Bewußtseins, nur ein Nordlicht, keine Himmelssonne des Lebens.

In Hinsicht auf das Bewundern gibt es zweierlei Narren; die Einen bewundern Alles, die Andern wieder Nichts.

Es ist ein großer Vortheil für den, der es vermag, die Geduld in seiner Macht zu haben, die Kunst der Heuchelei, die Klugheit des Schweigens in ein System zu bringen, und die Wissenschaft zu besitzen, Menschen durch einen räthselhaften Charakter zu beherrschen, den eigenen Willen in mystisches Dunkel zu hüllen und zu begreifen, daß edle Begeisterung, philantropisches Streben, Völker beglückende Vorsätze immer neue Märtyrer schaffen, daß aber in der Welt einzig und allein der vollendete rücksichtslose, unerbittliche und schlaue Egoismus siegt.

Der Glaube an das Nichts und die Kunst durch Phrasen Alles aus Nichts zu machen, das ist das Wesen aller geheimer Orden, die Quelle aller politischen Weisheit, und die Reclame ist die überwältigende, alle Vernunft betäubende Macht unserer neuen Zeit — der Aufklärung.

Kein Geheul eines Thieres ist so entsetzlich, als der Ton, wenn der Teufel aus dem Menschen lacht, wenn der Dämon im Herzen die Saiten des Gefühles klirrend springen läßt und dazu jubelt; das ist der Hohn auf das Heiligste, das ist die Felonie gegen sich selbst, das ist eben das Lachen der Verzweiflung eines brechenden Herzens. Die lechzende Zunge will Gift schlürfen, um Gift zu speien; gierig, wie ein hungriger Wolf schaut das Auge und möchte mit Blicken morden.

Wiener Tagsgespräche.

Der Krieg — Der Triumph des Pulvers. — Die Heimkehr der Verwundeten. — Feindliche Brüder. — Vaterlandsliebe — Die Politik der Gegenwart. — Speculation der Extrablätter.

„Krieg", dieses Centnerwort, ist die Geißel der Menschheit und der Völker, nun erst das noch schwerer in die Wage fallende Wort „Bruderkrieg"; wie schrecklich lautet dieser Ausruf, mahnend an die Geschichte der Menschheit, die mit einem Brudermord ihren Anfang nahm. Wehe! wer solch ein Unheil über gesegnete Länder hervorruft, die Nemesis des Gewissens bleibt unter keiner Bedingung aus. In solcher Kriegszeit ist es selbst schwer unser Herrgott zu sein, beide feindliche Parteien bitten um den Segen ihrer Waffen, ihre Sache als eine gerechte auszufechten. — Pulver galt für den Triumph des menschlichen Erfindungsgeistes, sonst sagte man nicht im Sprichwort, „der hat das Pulver nicht erfunden!" sein Kriegsgebrauch ist sogar recht human; im Pulverdampfe sehen wir weder den Himmel, noch den getödteten Bruder, und daß wir auch sein Stöhnen und Seufzen nicht hören, dafür sorgt der Donner der Kanonen und die wirbelnde Trommel. Erst dann, wenn die armen Verwundeten vom Schlachtfelde aufgelesen werden und der Transport nach ihrem Verpflegungsorte beginnt, zeigt sich das Unglück in seiner gräßlichsten Gestalt. — Mit großer, reger Theilnahme wurden die Verwundeten von unserem Kriegsschauplatze in Wien empfangen und die Barmherzigkeit der Bevölkerung spielte eine edle Rolle bei diesen Trauergängen. Der Sinn der Wohlthätigkeit vermehrt sich von Tag zu Tag mit dem Anwachsen der Hilfsbedürftigen, und selbst der verwundete Feind genießt nicht weniger Pflege als unsere eigenen Landeskinder. — Vaterlandsliebe und Vaterlandsstolz der Alten war die Haupttriebfeder ihrer Handlungen, Thaten und Tugenden, wogegen sie desto weniger die Tugenden des Wohlwollens und der Menschenliebe gekannt zu haben scheinen; diese wurden erst Früchte des Christenthums und der Civilisation. Ihre Gefangenen waren dem Tode verfallen, die unserigen sind uns keine Feinde mehr, es sind unglückliche Kriegsgenossen, die man um so mehr in Ehren hält, je muthiger sie gegen ihre Widersachen kämpften. Daß zur Vaterlandsliebe mehr gehört als der alte Spruch „ibi patria, ubi bene" beweisen eben tausende von österreichischen Landeskindern, denen es schon lange gar nicht gut erging und die demungeachtet mit allem Patriotismus sich der gerechten Sache Oesterreichs anschlossen, ihre letzte Habe der feindlichen Invasion preisgebend. Möge diese ruhmenswerthe Vaterlandsliebe auch zum Nationalgeiste heranwachsen und der deutsche Michel einmal kräftig

erwachen, des ewigen Schlafes und langsamen Vorangehens müde. — Daß die Politik gegenwärtig alle Interessen in Anspruch nimmt, liegt in der Natur der Sache; man kümmert sich jetzt um keine anderen Angelegenheiten, wie sie auch immer geartet sein mögen; fließendes Blut zieht immer die Aufmerksamkeit der Welt auf sich, es ist die grellste Farbe. Wo sind sie in dieser Sommersaison geblieben, die Vergnügungszüge! In solchen Zeiten gibt es eben nirgends ein Vergnügen, man würde es vergebens aufsuchen; die Hiobsposten und Trauerkunden fliegen an den Telegraphendrähten nach allen Richtungen durch die Welt und bringen Sterbelisten der kräftigsten Jugend zu den zu Hause gebliebenen Alten. Tausend Familien hüllen sich in Schwarz, das äußere Trauerzeichen ihres theuern Verlustes zur Schau tragend. Hoffen und Bangen wechseln mit jeder neuen Nachricht in allen Gemüthern, man will Gewißheit über Glück und Unglück, jedes Extrablatt wird mit Sturm genommen, man glaubt immer wieder Neues, noch nicht Vernommenes zu hören Aber die Speculation beutet auch solche Momente aus; man will mit den Extrablättern Geld verdienen, man schreibt „dem Vernehmen nach" — oder — „Einem on dit zu Folge" soll das und das passirt sein; die Neugierigen stürzen sich diesen Colporteurs entgegen, geben mit Hast ihre paar Kreuzer hin, rennen mit ihren allerneuesten Lügen ins Gasthaus, dort beginnt die Kannengießerei in großer Ausdehnung, jeder Anwesende ist ein verkannter Feldherr, der sich endlich, beim Bier müde gestritten, friedfertig auf sein Haus-Territorium zurückzieht, seine Kriegskunst ruhig ausschlafend.

L. F—n.

Feuilleton.

(David in Aegypten.) Wir meinen hier nicht etwa den König und Psalmisten David, sondern den Componisten Felicien **D a v i d**, dessen „Wüste" ziemlich allgemein bekannt sein dürfte. Er bereiste Aegypten, wahrscheinlich um Studien zu diesem Tonwerke zu machen und die Naturlaute der Wüste zu belauschen; als er nach Kairo kam, hörte der Vicekönig von seinem eminenten Talente und befahl ihm, den Damen seines Harems Unterricht im Pianospiele zu geben. Der Harem lag ziemlich entfernt von der Stadt im Innern der Citadelle von Cairo und **D a v i d** verlangte, daß man ihm ein Pferd zur Disposition stelle, da der Weg zu weit sei, um ihn zu Fuß zu machen; allein der damalige Vicekönig war etwas geizig und schlug dies ab, wie er denn überhaupt keine sehr brillanten Bedingungen stellte. Was schadete das aber! Die Aussicht, in den Harem des mächtigen Herrschers zu gelangen, war so bestechend für den jungen Professor, daß er auf Alles einging. So begab sich Felicien **D a v i d** in die Citadelle, um seine erste Unterrichtsstunde zu geben; das Herz pochte ihm und seine Phantasie malte ihm mit glühenden Farben die märchenhaftesten Begebenheiten vor. Der Groß-Eunuch empfing ihn und sagte mit widerlicher Falsettstimme: „Nun, fangen wie sofort an!" — „Sehe gern. Melden Sie den Damen, daß ich sie erwarte." — „Den Damen? Welche Idee! Du sollst mich lehren, wie man es machen soll, und ich ertheile dann den Damen Unterricht." Jetzt kann man sich denken, wie lang das Gesicht **D a v i d**'s wurde und wie kurz seine Geduld war!

(Eine dramatische Katastrophe.) Vor Jahren gab man auf dem Amsterdamer Theater ein grausiges Trauerspiel, welches den Tod der Grafen Egmont und Hoorn zum Gegenstande hatte. Um nun die düstere Geschichte noch schauerlicher zu gestalten, hatten die Dichter eine furchtbare Scene in ihrem Werke angebracht, die selbst dem kältesten gleichgültigsten Zuschauer die Haare zu Berge treiben mußte — man hielt eben solche Effecte für erforderlich, um die ruhige Seele der phlegmatischen Holländer etwas in Bewegung zu bringen. Im 3. Acte wurde nämlich das Todesurtheil, welches die beiden Grafen zur Enthauptung verdammte, zur Ausführung gebracht und die Hinrichtung mit allen ihren Schrecken auf der Bühne dargestellt. Das Schaffot stand da und darauf sah man die noch zuckenden Körper der beiden Opfer im Blute, während die todesblassen blutigen Köpfe vom Rumpfe getrennt auf dem Boden lagen. Es war die furchtbarste Wirklichkeit, bis an die äußersten Grenzen getrieben, und die behaglichen Holländer und Holländerinnen konnten sich nicht satt sehen an dem aufregenden grauvollen Schauspiele; der Schauer des Entsetzens, welcher sich durch ihre Adern schlich, war etwas Neues, nie Empfundenes. Um die Illusion zu vervollständigen, waren die Leichname zwar ausgestopfte Strohmänner, die Köpfe jedoch wirklich die der Schauspieler, welche die Rollen der Grafen gegeben; man hatte sie in eine Versenkung unter dem Fußboden gestellt, so daß ihre Köpfe in zwei Oeffnungen gesteckt waren, welche durch einen kunstvollen Mechanismus dicht an den Hals anschlossen. Auf dem Schaffot fehlte natürlich auch der Henker nicht, der hier nicht blos eine herkulische Persönlichkeit, sondern auch durch einen Schauspieler und Declamator ersten Ranges dargestellt wurde. Er stand da in seinem rothen Mantel, das Richtschwert in der Hand und richtete nach der Enthauptung sogar noch eine lange Rede an die abgehauenen Köpfe, welche dieselben indessen nur sehr mäßig zu interessiren schien. Beiden war natürlich die unbequeme Einzwängung des Halses sehr lästig und sie hatten deßhalb schon zu wiederholtenmalen den Scharfrichter gebeten, seine Anrede möglichst abzukürzen, um sie desto schneller aus ihrer peinlichen Situation zu befreien. Dieser jedoch, der gerade auf die beiden Opfer eine Pique hatte, weigerte sich ganz entschieden, auch nur ein einziges Wort von seiner Rede wegzulassen; daraus entstand nun zwischen den drei Schauspielern hinter den Coulissen eine äußerst lebhafte Auseinandersetzung, die etwas handgreiflich endigte. Da nun hierbei das Werkzeug der menschlichen Gerechtigkeit seinen beiden Gegnern gegenüber am schlimmsten weggekommen war, gelobte er, eine eclatante Rache an denselben zu nehmen und wählte hierzu folgendes Mittel: Als das nächste Mal das Schauerdrama wieder gegeben wurde und die beiden bleichen Köpfe der Enthaupteten mit verdrehten Augen auf dem Fußboden lagen, warf der Scharfrichter während seiner Rede vom Schaffot aus eine Hand voll Schnupftabak dicht an die Nasen der blutigen Häupter, so daß das Publicum mitten im tiefsten Grausen plötzlich eine ganz unvermuthete, merkwürdige Auferstehungsscene erlebte. Die beiden Freiheits-Märtyrer der Niederlande begannen derartig zu niesen, so unaufhörlich und heftig, daß man schleunigst den Vorhang herunterlassen mußte und das ganze Stück vom Repertoire verschwand.

Theater- und Kunst-Nachrichten.

Herr Director **S t r a m p f e r** hat wieder ein großes Schaustück „Das Aschenbrödl" in Vorbereitung, welches an Ausstattung die Hirschkuh übertreffen soll. Kürzlich wurden bei der Aufführung der Hirschkuh drei Schauspieler unpäßlich, nämlich Herr **N e u m a n n**, die Frauen **B e r g** und **M e l l i n**; die Rollen derselben wurden, um jede Störung zu vermeiden, mit den entsprechenden Kräften besetzt. — Frln. **G e i s t i n g e r** befindet sich zur Erholung in Baden. — Der Urlaub des Frln. **G a l l m e y e r** wurde bis zum 21. d. M.

verlängeet, und begibt sich die Künstlerin zu einem Gastspiele nach Pest. — Herr Matras, welcher in Prag vor leeeem Hause sehr gefällt, teifft nächstens wieder hier ein. — Herr Geois verweilt gegenwärtig in Gmunden. — Herr Dieector Waltner wäre in Berlin durch ein preußisches Mißveeständniß bald ein Opfer der Politik geworden; derselbe ist, wie bekannt ein Oesterreicher und beelinisirter Büegee; ein Fanatiker hielt ihn für einen österreichischen Spion, und nue durch energische Reden eet'ete ee sich. — Herr Director Gundi soll sich ernstlich um das Theatee in der Josefstadt bewerben. — Herr Jos Wagner hat in Linz als „Naeciß“ sehe gefallen. — Herr Director Sallmeyer von Linz veranstaltet nächstens zum Besten der verwundeten Keieger eine große Wohlthätigkeits-Vorstellung.

Fr. U—r.

Theater-Revue.

(Hofopern-Theater) Die Wiedereröffnung dieser Bühne fand nach früherer Bestimmung am ersten Juli statt. Das Wiederauftreten der Lieblinge des Publicums, sowohl in der Oper als im Ballet, gab Veeanlassung zur freundlichen Begrüßung und zu warmem Entgegenkommen. Novitäten werden in der gegenwärtigen Saison wedee gegeben noch veelangt, man begnügt sich mit dem alten Repertoir, und die kleine Zahl der momentanen Theaterfreunde genießt selbst in dieser ernsten Zeit die gebotenen Vorstellungen mit gemüthlicher Behaglichkeit.

(Carl-Theater.) Herr Reichenbach teat als neuengagirtes Mitglied dieser Anstalt debütirend auf, und gefiel sowohl in Heneions „Wanderleben“, als in dem bekannten Lustspiel „Man sucht einen Erzieher“. Eine Novität seines zweiten Auftretens, von Selingré, „Graupenmüllee“ hätten wie Herrn Reichenbach gerne erlassen; es ist dieses eine für uns ganz ungenießbaee Posse, ein Machwerk der schlechtesten Art. Wenn wir von Preußen sonst keinen Gewinn ziehen, als solchen Import, veezichten wir gerne auch auf dergleichen Eroberungen. Die Darsteller fielen sämmtlich als Opfer des Beeliner Verfassers, der abee ebenfalls keinen großen Tantiümgewinn rebeutet hat. Das Haus war so schlecht besucht, wie die Posse es verdiente und wird bei Wiederholungen des „Graupenmüllees“ voraussichtlich gar nicht besucht sein, wenn das Coeps der Freibillet-Inhaber nicht aushilft. Jedenfalls gewann das Caeltheater eine komische Kraft durch Herrn Reichenbach's Engagement, deren gute Veewendung dem Institute gewiß von Nutzen sein wied.

L. F.

Modebild Nr. 8.

Vereinsblatt mit 7 Figuren, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Die Geschäftsleitung.

Mode-Notiz.

(Die Sommersonnenschirme) sind sehr mannigfaltiger Art und wiederum ganz anders als die Frühjahrsjonnenschirme; da sieht man deren ganz mit weißen Marabutfransen bedeckt, auf denen hin und wieder kleine schillernde Kolibri's angebracht sind, oder hellseidene Schirme in blassem Meergrün oder Maisgelb mit Besatz von weißer Guipure; ebenso hellgraue mit einem Kranz von künstlichen Blumen ringsherum, als Veilchen, Kornblumen, rothe Mohnblumen, Tausendschöns. Ferner hat man reizende weiße Seidenschirme mit einer Garnirung aus langen grünen Gräsern, zwischen denen blaue und weiße Vergißmeinnichts die Köpfchen herausstecken, sowie schwarze Atlaßschirme, die auf jedem Theile die verschlungene Namenschiffre, respective auch das Wappen der Eigenthümerin in bunter Seidenstickerei zeigen, oder auch mit buntgestickten Sträußen und Guirlanden von Feldblumen und zur Abwechselung mit farbigen Schmetterlingen oder Schwalben bedeckt sind. Sehr modern sind auch die Schirme mit darauf applicirten seidenen Pferden im vollen Galop oder mit Medaillons von Rennpferden und Jockeys, die unter einander mittelst Gold- oder Stahlketten verbunden sind. Die Handgriffe sind sehr massiv aus Horn, Elfenbein oder Holz geschnitzt und stellen die Glieder einer Kette, eine Reihe von Kugeln verschiedener Größe, einen Thierfuß oder andere derartige Muster dar, dabei haben sie jedoch eine solche Dicke und Schwere, daß sie füglich als eine förmliche Vertheidigungswaffe dienen können.

l.

Correspondenz der Redaction.

Feln. A. B. in Sternberg. Ihre freundlichen Zeilen haben uns in dem eingeschlagenen Wege nur bestäeken können.

Hen. De. K. in Graz. Wir bedauern, im ablehnenden Sinne antworten zu müssen.

Hrn. C. G. in Ried. Angenommen.

Hrn. L. A. in Wien. Augenblicklich können wir von Ihrem gütigen Antrag keinen Gebrauch machen, da wir auf geeaume Zeit mit Novellen versehen sind. Jedoch behalten wie uns vor, später darauf zu eeflctiren.

Hrn. A. Z. in Linz. Vegessen Sie Ihe uns mündlich gegebenes Versprechen nicht

Hrn. F. L. in Kronstadt. Das Schicksal sucht seine Opfer; das Wideestreben hilft nichts.

Hen. H. A. in Leoben. Ihre Ansicht ist eine ganz unrichtige.

Frln. M. R. in Gratz. Ihre gütige Theilnahme hat uns gefreut.

Frln. A. Z. in Waeasdin. Es freut uns zu wissen, daß Sie unsere Meinung theilen

Correspondenz der Expedition.

Fel C. v. S in Villach. Den Beteag von 14 fl. 30 kr. eichtig erhalten, die Pränumeration eingeleitet

Hrn J. R. Sch. in Pest. Herr Agent W. hat seine Reise am 6. d. M. angetreten.

Hrn. S B. in Szatmar. Wie eehielten für das Abonnement der 3. Ausgabe nue 3 fl. 10 kr., somit haben wie bei Ihnen 15 kr. gut.

Herr C J. in Ruma. Füe den Mehrbetrag Ihree Peänum-ration eehalten Sie Schnitte in Naturgeöße

Frln. R K in Fiume Wir glauben die rechten Beilagen geteoffen zu haben!

Hrn. F. P. in Essegg. Den Betrag wollen Sie gefälligst dieect an uns senden.

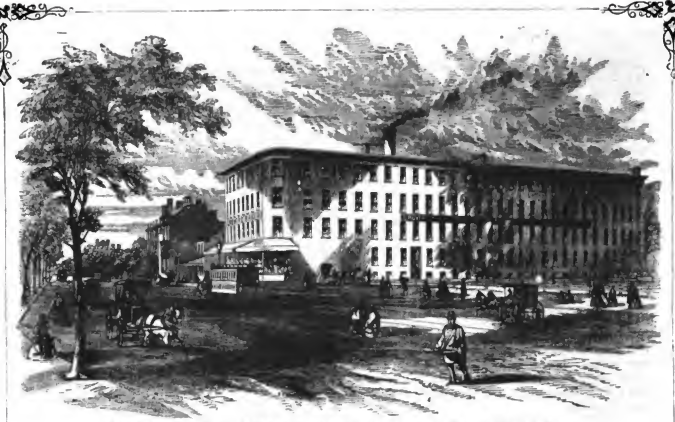
Hrn. C. M. in Neustadtl Die halbjährige Pränumeration richtig erhalten.

Correspondenz aus dem Modellen-Etablissement.

Fr. Th. B in Pest. Besten Dank füe die Modelle. Weitere Sendungen, voeausgesetzt daß Sie Neues enthalten, sollen uns willkommen sein.

Frln. F. R in St. Pölten. Versuchen Sie das Kleid mit lauwaemen Wasser und Gallseife zu waschen.

Hrn P R. in Hermannstadt. Die Bestellung abgesendet, den Beteag notiet.



Das Etablissement der Nähmaschinen-Fabrik von Grover & Backer in New-York.

Preis - Reduktion

der anerkannt besten

Näh-Maschinen von Louis Bollmann.

Um auch den minder Bemittelten die Anschaffung einer guten, verläßlichen Nähmaschine zu ermöglichen, bin ich von Seite des Fabriks-Inhabers ermächtigt, die Preise zu ermäßigen. Ich liefere nun

für nur fl. 130

z. B. eine 10½ Zoll armlange große Schützenmaschine mit neuesten Verbesserungen für Schuhmacher, Schneider und Montursarbeiten sammt Spulmaschinen;

für nur fl. 100

z. B. eine doppelfadige Schlußstichmaschine mit allen möglichen Hilfs-Apparaten für Weißwäsche u. den Familienbedarf; versehen mit Ketten-Zierstich-Apparat um fl. 10 höher.

Die Vorzüglichkeit dieser Maschinen hat bereits allseitig Anerkennung gefunden und liefern die reichen Absatzquellen im In- und Auslande die sprechendsten Belege hierfür.

Außerdem werden erleichternde Zahlungsbedingnisse und vollkommenste Garantie geboten.

In ähnlichem Verhältnisse sind Preisermäßigungen in

echten amerikanischen Doppelkettenstich-Maschinen von **Grover & Backer,**
" " " " " **Williams,**
" " Schützen-Maschinen, System **Singer,** u. a. m.

Haupt-Agentur in Wien: M. Bollmann,
Stadt, Rothenthurmstraße 31.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



1 2 3 4 5

1866.

Verei

von der Wiener Moden

Druck v. G. Haller Wien



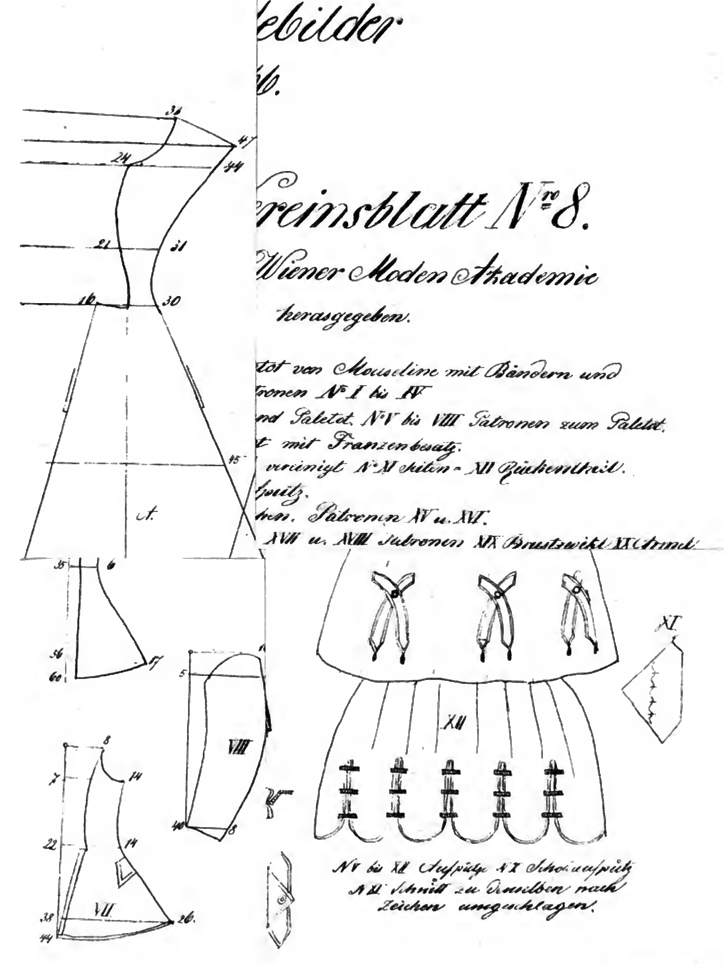
6 7

№ 8

ısblatt,

Akademie herausgegeben.

Verlag v. F. Kratochwill, Wien, Stadt, Schwertgasse 3


ebilder
reinsblatt Nro 8.
Wiener Moden Akademie
herausgegeben.
tot von Mousseline mit Bändern und
tronen Nº I bis IV
nd Paletot. Nº V bis VIII Patronen zum Paletot.
t mit Franzenbesatz.
vereinigt Nº XI seiten - XII Rückentheil.
spitz.
hen. Patronen XV u. XVI.
XVII u. XVIII Patronen XIX Brustzwickel XX
XI
XII
VIII
VII
Nº V bis XII Aufputz Nº X Schossaufputz
Nº XI Schnitt zu demselben nach
Zeichen umgeschlagen.

Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.

Redaction: Stadt, Schwertgasse 3. — Expedition: Strauchgasse 1.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 64 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 3 fl. 80 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semester mit Versend. 3 fl. 10 kr. (Herrenmoden.)
Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt mon. 1mal, jährl. 5 fl.
Sechste Ausgabe. Modebild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, pr. Semester 3 fl. 16 kr., mit Versendung 3 fl. 68 kr.

Das Journal erscheint jeden 1., 10 und 20.

Die Kunstbeilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren &c.
3. Mantelets &c. in Naturgröße
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stickmuster
7. Wiener-Herren-Moden
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXV. Jahrgang. — № 27 u. 28. — 20. Juli 1866.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von S. M—l.

(Fortsetzung.)

„Ja, mein Herr," erwiederte Miß Tag-Rag, die Augen niederschlagend und mit der Schüchternheit eines aufgescheuchten Reh's ihre Hand in jene ihrer Mutter legend.

„Wir gehen regelmäßig in die Kapelle des ehrwürdigen Dissendenten-Pastors, der sich neulich in Clapham ansäßig machte," sagte Mistreß Tag-Rag; und sie setzte, trotz der drohenden Blicke ihres Gatten hinzu: „Man predigt in der anglikanischen Kirche nicht mehr das Evangelium, mein Herr... darum haben wir uns von ihr geschieden... Herr Horror ist ein göttlicher Prediger. Sie haben gewiß schon von ihm gehört?"

„O, sehr oft, Madame, er ist, wie Sie sagen, ein göttlicher Prediger," erwiederte Titmouse, der noch nie den Namen des ehrwürdigen Horror aussprechen hörte.

Tag-Rag, der über die Wendung, welche das Gespräch genommen hatte, sehr aufgebracht war, schritt ein, als man das Diner anmeldete. Er nahm sehr lebhaft den Arm seiner Frau und kneipte ihn nicht minder lebhaft, um ihr sein Mißvergnügen zu erkennen zu geben. Die arme Frau schwieg und beschränkte sich, die Augen gegen den Himmel zu erheben und an Herrn Horror zu denken. Titmouse bot seinen Arm der schüchternen Miß Tag-Rag und führte sie in den Speisesaal. Das Diner, bestehend aus einem appetitlichen Roastbeef, einem warmen Schinken, einem Huhn, einem Plumpudding und einer Menge gezuckerter Beigerichte, Alles zusammengesetzt unter der Leitung der Mistreß und der Miß Tag-Rag, war wirklich comfortabel und Titmouse überladete sich auf unschickliche Weise. Miß Tag-Rag begnügte sich im Gegentheil mit einem dünnen Schnitt Roastbeef, einem Löffelchen Crème und einigen Tropfen Xeres zum Dessert; indessen kam sie fast vor Hunger um. Titmouse gegenüber sitzend, sah sie ihn während der ganzen Dauer des Diners an, aber sobald ihre Blicke wie durch Zufall jenen des jungen Menschen begegneten, schlug sie ihre Augen auf der Stelle nieder und bemühete sich zu erröthen. Titmouse fühlte sich von ihr eingenommen und seine Liebe wuchs in dem Maße, als das Diner verrückte. So konnte er sich kaum mehr halten, als die Damen sich zurückzogen und er sich mit Tag-Rag unter vier Augen befand.

„Ach! jetzt begreife ich," rief dieser, „die Ursache der Verlegenheit, welche die arme Tabby während des Speisens offenbarte... und ich erkläre mir zugleich die befremdende Zerstreutheit, in die wir Sie täglich verfallen sahen."

Und Tag-Rag nahm eine zärtliche Miene an und betrachtete Titmouse mit einem väterlichen Auge. In diesem Augenblicke glich er einer alten Spinne, die auf eine vertheidigungslose Fliege lauert. Immer mit dem liebenswürdigsten Sichgehenlassen plaudernd, forderte Tag-Rag seinen Gast zum reichlichen Zechen auf, und bereits fühlte Titmouse die Schwere seines Kopfes, als ihm glücklicher Weise Tag-

Rag vorschlug, sich zu den Damen in das Sprechzimmer zu begeben, von wo sie dieselben am Arm zurückführten. Miß Tag-Rag beeiferte sich, Titmouse eine Tasse Thee anzubieten, welcher sich, trotz seines verzweifelten Widerstandes, genöthigt sah, ein geröstetes Butterbrod und drei oder vier leichtere Kuchen zu verschlucken. Aber diese Damen zeigten sich so zudringlich.

Nach dem Thee leitete Tag-Rag die Aufmerksamkeit Titmouses gegen das offen gebliebene Piano und fragte ihn, ob er die Musik liebe. Titmouse antwortete, daß er leidenschaftlich dafür eingenommen wäre; dann bat er Miß Tag-Rag, sie möge ein Stück ausführen. Das schüchterne Kind ließ sich lange bitten; endlich, den Vorstellungen Titmouses, ihrer Mutter und ihres Vaters Gehör gebend, setzte sie sich an's Piano.

„Was soll ich spielen, Papachen?" fragte sie mit bewegter Stimme.

„Spiele „die Schlacht bei Prag", liebes Kind."

„Ich würde lieber ein Kirchenmusikstück hören," fiel lebhaft Mistreß Tag-Rag ein.

„Die Schlacht!" versetzte Tag-Rag sehr gereizt.

„Bedenke, lieber Freund, daß heute Sonntag ist," nahm Mistreß Tag Rag mit rührender Sanftmuth wieder das Wort.

„Hören wir, was ziehen Sie vor, Herr Titmouse?" fragte Tag-Rag diesen, in dessen Augen man deutlich „die Schlacht bei Prag" lesen konnte.

„Etwas von diesem und etwas von jenem," antwortete Titmouse in versöhnender Absicht.

„Gut! es sei! Geben wir jeder etwas nach," sagte Tag-Rag, auf seine Gattin einen drohenden Blick werfend. „Nun, Tabby, fange an. Herr Titmouse, wollen Sie so gefällig sein, die Noten umzuwenden?"

Obwohl Titmouse keine Note kannte, so stellte er sich doch resolut an die Seite Miß Tag-Rags, welche, ohne länger zu warten, die Cantate: „die Klagen des Jeremias" begann; aber welche Ausführung, großer Gott! denn in ihrer Ungeduld, „die Schlacht bei Prag" zu spielen, trommelte Miß Tag-Rag zum großen Aergerniß ihrer frommen Mutter die Cantate in einem Walzer-Tempo herunter. Endlich nahm Miß Tag-Rag ihr Lieblingsstück vor und führte die vielfachen Effecte der Kanonade, des Geschrei's der Verwundeten, des Galops der Pferde, der Siegesgesänge mit solchem großen Ausdrucke, mit solcher merkwürdigen Kraft vor, daß Titmouse fast in Thränen zerschmolz. Was Tag-Rag betrifft, so konnte er den Ausbruch seiner Bewunderung nicht zurückhalten, rannte zu seiner Tochter, faßte sie mit beiden Händen am Kopfe und küßte sie zu wiederholten Malen mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit. Miß Tag-Rag dankte Titmouse, obwohl er nicht einmal daran gedacht hatte, die Noten umzuwenden; dann warf sie sich an den Hals ihrer Mutter.

Eine Weile nach dieser pathetischen Scene brachte ein Diener Portowein, Wachholderbranntwein, Liqueur, Rhum und warmes Wasser. Bei dem Anblick dieser furchtbaren Flüssigkeiten bat Titmouse, der sich in Folge seiner Unmäßigkeit während des Speisens bereits sehr unbehaglich fühlte, um die Erlaubniß, sich entfernen zu dürfen; aber vergebens schützte er die ernstesten Vorwände vor, Tag-Rag und die Damen widersetzten sich seines Abganges: ja, Miß Tag-Rag selbst nöthigte ihn durch ihre Anmuth und ihr unwiderstehliches Lächeln, nacheinander zwei Gläser Porto und ein Glas kräftigen Wachholder-Grog zu trinken. In dem Maße als Titmouse das letztere Getränk zu sich nahm, begeisterte er sich für Miß Rag-Rag immer mehr und endigte damit, daß er ihr die Hände auf die ausdrucksvollste Weise preßte. Zu gleicher Zeit schienen seine durch die ersten Anfälle der Trunkenheit entflammten großen Augen das Herz des unschuldigen Mädchens in Brand stecken zu wollen.

„Ach! Tabby, Tabby!" rief Tag-Rag, welcher einschritt, nachdem er dieses Verfahren durch einige Zeit beobachtet hatte; „jetzt errathe ich Alles... Du kannst mir jetzt dein Geheimniß nicht mehr entziehen," setzte er hinzu, wechselweise seine Tochter und Titmouse mit einem sehr bedeutungsvollen Ausdrucke ansehend.

„Ach, Papa!" sagte Miß Tag-Rag, deren Gesicht sich mit einer bewunderungswürdigen Röthe bedeckte.

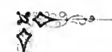
„Titmouse... lieber Titmouse," fuhr Tag-Rag fort, die Hand seines Gastes ergreifend, „möglich, daß Sie uns vergessen, wenn Sie einmal in Ihrer Größe sein werden... aber ich fühle, daß Ihr Andenken uns nie verlassen wird!"

„Sie sind sehr gütig... sehr gütig!" antwortete Titmouse, den Händedruck Tag-Rags warm erwiedernd; aber sich plötzlich der kleinen List, wozu ihm Gammon die Idee eingab, erinnernd, setzte er hinzu: „Wer weiß, ob ich je zu einer Größe und selbst zu einem Vermögen gelangen werde!"

„Ob sie reich oder arm wären, lieber Herr Titmouse," erwiederte Tag-Rag mit einem liebevollen Anlaufe, „ich würde nichtsdestoweniger Ihr ergebenster Freund bleiben."

„Es ist wahr, daß Sie mir es heute bewiesen haben," sagte Titmouse, der jenen Schauer zu empfinden begann, welcher einem furchtsamen Badenden bei der Annäherung des kalten Flußwassers zu befallen pflegt; „ich war sogar von der Behandlung überrascht, die sie mir angedeihen ließen, nachdem Sie vernommen die rasche Umwandlung meines..."

„Im Gegentheil war ich es, der fürchtete, daß Sie nicht mein Haus betreten würden, lieber Herr."



Titmouse wußte nicht was er denken sollte. Sein Verstand, der sich nie weder zu rasch noch zu klar zeigte, war es in diesem Augenblick in Folge des wiederholten Zechens noch weniger als gewöhnlich. Kurz, er begriff nicht, daß Tag-Rag seinerseits den Sinn seiner Worte nicht aufgefaßt hatte.

„Welche Abwechselungen gibt es nicht im Leben, Herr Titmouse!" sagte fromm Mistreß Tag-Rag; „die Vorsehung sendet sie uns, um unser Gemüth auf die Probe zu stellen ... und gar oft ist unser Betragen den Verhältnissen nicht angemessen."

„Ich hoffe, Madame," meinte Titmouse mit einer gewissen Beängstigung, „daß Sie keine Ursache sich über mich zu beklagen haben."

„Ueber Sie? Lieber Herr Titmouse," unterbrach lebhaft Tag-Rag, innerlich die Worte seiner Frau verwünschend; „uns beklagen über Sie!... Aber Sie sind ja ein Muster der Eleganz, der Bescheidenheit, der Schicklichkeit! ... Ihre Hand, lieber Herr Titmouse!"

„O, ich fühle, daß ich noch glücklich auf dieser Welt sein kann!" antwortete der Letztere, entschlossen die von Gammon angerathene Probe wirklich zu versuchen. „Aber sagen Sie mir, lieber Herr Tag-Rag," setzte er hinzu, eine verwunderte Miene affectirend, „wann haben Sie denn die ganze Wahrheit gehört?"

„Es mögen jetzt acht Tage sein."

„Sind Sie gewiß, sich nicht zu irren? Es war ja erst heute, nach Ihrem Besuche, daß mich jene Herren in Kenntniß setzten von dem..."

„Was?... Was wollen Sie sagen!" rief Tag-Rag in einer von seiner Frau und seiner Tochter getheilten Spannung.

„O, mein lieber Herr," nahm Titmouse mit einem langen Aechzen wieder das Wort, „bis heute Morgen glaubte ich, in den Besitz eines unermeßlichen Vermögens zu gelangen; aber Alles war nur ein Irrthum von Seite der verwünschten Sollicitators in Saffron-hill!"

Das Gesicht Tag-Rags wurde leichenblaß; ein kalter Schweiß perlte rasch von seiner Stirne herab.

„Ha! ha! ein guter Spaß! ein vor... treff... licher Spaß," stammelte er und ergriff sein Sacktuch, um sich das Gesicht zu trocknen.

„Ach, wenn das nur ein Spaß wäre, lieber Herr Tag-Rag! Unglücklicherweise ist diese Nachricht nur zu wahr ... Es gibt noch einen andern Tittlebat Titmouse," fuhr er fort, die Hände an seine Augen führend, als wollte er seine Thränen zurückhalten.

„Wer sagte Ihnen das, mein Herr?... Ich glaube es nicht!" sagte Tag-Rag mit einer von Schrecken und Zorn bewegten Stimme.

„Es ist Wahrheit... schreckliche Wahrheit, ich schwöre es Ihnen!"

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Tagsgespräche.

Einfluß der Landluft. — Der Krieg der Thiere und der Menschen. — Die Taube des Friedens. — Der Cursalon und die Stadterweiterung. — Der Bürgermeister ohne Geld. — Das höchste Glück.

Landhaus und Garten ist eine der heitersten Ideen, unzertrennlich von der Idee Einsamkeit, Genügsamkeit und Ruhe. Das Paradies war nichts Anderes als ein Garten, das Elysium der Griechen und Römer ein Garten, die schwebenden Gärten zu Babylon zählte man unter die Wunderwerke der Welt. Der Städter, welcher in solch glücklichen Verhältnissen lebt, die engen Mauern der Stadt in der schönen Jahreszeit mit dem freundlichen Landaufenthalt vertauschen zu können, ist hauptsächlich beneidenswerth. In der heurigen Saison aber um so mehr, in der die herzerhebende Natur all das Elend vergessend macht, das der Kriegskampf hervorgerufen. Der Landbewohner lauscht der Singdrossel, den Lerchentönen, dem Nachtigall-Concert, während die Stadtleute in jüngster Zeit nur von Habichten, Geiern und Raben sprechen, die sich ungebeten eingenistet in einem der fruchtbarsten Theile unseres schönen Vaterlandes. Indessen es bekriegt sich ja alles Lebendige in der Natur, selbst die zarten Singvögel sind von jeher die unversöhnlichsten Feinde der Insecten und Würmer, da gibt es keine Waffenruhe und keinen Frieden. Die Menschen, des Blutvergießens zeitweilig müde, fügen sich periodisch in die gebotene Ruhe, die gegenseitig feindlich gesinnten Thiere beobachten jedoch kein Humanitätsgesetz und lassen nicht ab von der Verfolgung ihrer Feinde. Aber der Vogel müßte eben erhungern, wenn er kein Würmchen frißt, so gut wie der Löwe, wenn er kein anderes Thier zerreißt, die Natur hat diesen Vernichtungstrieb instinctmäßig den Thieren beigegeben. Aber warum Menschen gegen Menschen, ja Brüder gegen deutsche Brüder über hingeschlachtete Leichen schreiten, um eine Spanne Erde mehr zu gewinnen, das bleibt ein Räthsel in der menschlichen Natur, welches zu lösen der Weltgeschichte noch nicht gelungen. — Gottlob, die Taube ist wieder ausgesendet, den Oelzweig des Friedens heim zu bringen; möge es ihr gelingen zum Wohle aller streitenden Nationen! — Inmitten all' den Kriegsnöthen, die Oesterreich in jüngster Zeit zu bestehen hatte, freuen sich die Wiener, daß der Cursalon im Stadtparke seiner Vollendung nahe ist und die schöne Terrasse dem Publicum in wenig Wochen zugänglich wird. Leider gibt es für unsere Politik dort keinen heilenden Trank, so viel verschiedene Wasser auch in den kostspieligen Räumen als helfende Medicamente verabreicht werden. Die Verschönerung und Erweiterung unserer Stadt dürfte unter den letzten traurigen Ereignissen um viele Jahre zurückgewiesen sein, da das Geld der Gemeinde nicht hinreicht, die nöthigsten Bedürfnisse aufzubringen, und der Herr Bürgermeister in der Sitzung von 10. Juli ausrief: „Wir brauchen Geld und haben keines!" und als eine Vollmacht ertheilt wurde, während einer allenfallsigen preußischen Invasion ohne eine vorhergehende Genehmigung oder Sitzung die Ausgaben bestreiten zu dürfen, erhob sich der Herr Bürgermeister wieder, ausrufend: „Aber ich bitt' Sie, um's Ausgeben handelt es sich ja vorläufig gar nicht, sondern darum, das Geld zu bekommen!" — Das ist

wohl die Frage von vielen Tausenden: wo die Tausende hernehmen? Ohne Geld ist der Mensch eine Null und doch sind es die Nullen, welche die Summe vergrößern, wenn ihnen eine Ziffer voraussteht. Wenn man bedenkt wie viele Millionen in kurzer Zeit den Weg alles Fleisches gingen, ohne irgend einen Nutzen zu stiften, möchte man wirklich eine Frage an das Schicksal thun: woher nun jene Millionen zu nehmen, die uns in Zukunft nützen sollen? Oesterreich hat sich jedoch im Unglück immer größer gezeigt als im Glück, somit müssen wir das Unglück unseres Vaterlandes eigentlich als ein Glück betrachten, wir sind stärker im Aufraffen als im Vorwärtsschreiten, worin dieser Zwiespalt der Natur liegt, mögen Geschichtsschreiber erörtern. — Das höchste Glück im gegenwärtigen Momente ist, daß das Mitleid und die Mildthätigkeit des österreichischen Volkes wie immer obenan steht, daß die Flagge der Wohlthat an dem Pallast wie an der Hütte weht, und jeder nach seinen Kräften hilft und beisteuert zur Linderung all der Uebel, welche die Kriegsfackel über uns brachte. Segen den Helfenden! L. F—n.

Feuilleton.

(**Die Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft**) hat angeblich wegen Kriegsgefahr ihre Fahrten auf der Strecke Wien, Linz und Passau auf unbestimmte Zeit eingestellt, während die Direction der Westbahn weder den Personen- noch den Frachten-Verkehr sistirte, und macht selbe in letzterer Hinsicht gute Geschäfte. U.

Theater- und Kunst-Nachrichten.

Frln. Hilke tritt aus dem Verbande des k. k. Hofburg-Theaters und wird sich demnächst vermählen. — Die Mitglieder des Carl-Theaters kehren allmälig von ihren Urlaubsreisen zurück, Frau Grobecker, die Herren Matras, Telek und Grois sind bereits in ihren Glanzrollen aufgetreten. — Die täglichen Kosten des Ausstattungsstückes „Die Hirschkuh" sollen sich über 400 fl. belaufen. Die nächste Novität daselbst ist die Operette: „Die Pagen der Königin". — Herr Carl Treumann hat den Compositeur Herrn Offenbach neuestens für sein Institut gewonnen und kommen nächstens zwei neue Operetten zur Aufführung. — Der Verkauf der Singspielhalle kommt nicht zu Stande und verbleibt Herr Fürst vorderhand als Eigenthümer. — Herr Carl Swoboda, welcher das Theater a. d. Wien verläßt, steht mit dem Carl-Theater wegen Engagements-Abschlüssen in Unterhandlung. Fr. U.

Theater-Revue.

(**Carl-Theater.**) Das neu engagirte Mitglied Herr Reichenbach hat sich bis jetzt in verschiedenen Rollen seines Debuts gezeigt und erfreute sich der freundlichsten Aufnahme von Seiten des Publicums, welches allabendlich nur ein kleines Contingent bildet. Jedenfalls ist Herr Reichenbach zu den besten komischen Kräften dieses Institutes zu zählen und dürfte in der bessern Saison sich auch als eine Anziehungskraft bewähren. F.

Modebild Nr. 823.

Pariser Moden.

Promenade- und Garten-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Strohhut mit grünem Band geputzt. Das Haar in Locken-Chion. Oberrockkleid von grauem Alpaca. Die Jüpe zu beiden Seiten mit Bandalien und Kokarden geziert; gegen die Vorderblätter mit Bandeaux und Fantasie-Knöpfen geputzt. Das Leibchen glatt, enge Aermel mit Bandalien geziert. Beduine von Kaschemir mit Quasten verziert. Schwedische Handschuhe. Schuhe.

2. Dame. Das Haar vorne in Locken, rückwärts in Chion abgebunden mit rosa Band. Kleid von rosa Jaconett. Die Jüpe mit schwarzen Seidenbändern, Volants und Knöpfen geziert. Das schwedische Leibchen mit einer garnirten Berthe. Aermel von weißem Mousselin. Hohe Chemisette. Glacé-Handschuhe. Stiefelchen mit hohen Absätzen. Fanni Kratochwill.

Erklärung der industriellen Beilage Nr. 4 vom 1. Juli: s) Batist, die Elle 42 kr. t) Barége milé, [illegible]/4 breit, die Elle 1 fl. 10 kr. u) Barége mille fleur, [illegible]/4 breit, die Elle 1 fl. 25 kr. v) Mousselin 80 kr. w) Barége anglais, [illegible]/4 breit, die Elle 80 kr. x) u. z) Waschbörteln, die Elle 5 und 7 kr. — Das Comptoir der „Wiener Eleganten" übernimmt bereitwilligst die Bestellungen.

Erste k. k. priv. Donau-  Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Kundmachung.

Der Geschäftsbetrieb zwischen **Wien-Pressburg** kann unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht mehr aufrecht erhalten werden, und ist deßhalb die Güter-Aufnahme und Passagier-Beförderung auf dieser Strecke eingestellt.

Wien, 17. Juli 1866.

Die Betriebs-Direction.

Hiezu eine Beilage.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



1866 — Nº 823

Elegance.

Bureau du Journal

Schwertgasse Nº 3



Vere

Beilage der Zeitschr

zur Nr. 27

an Arbe
gewöhne
Baum t
nächsten
ziehung
aus uns
Hand g
lich wol
Vorsehu
den-Akat
ten Nut

(Zu
Schuhn
trieb weg
rathen ist
losigkeit z
Aufmerks.
Bedarf a
der in H
genden T

Zu l
den Herre
kunst befa
statt Nr.
Auswahl
erste Ver
gewähren

Dies
überflüssig
hiesigen
reichend g
rungenen
könnte

Wir
in der Pr
gewährt,
Besprechu
der Resid
es dauern
welt einb
dann dür
gleitet se
sprochene
oft wichti
allen Ga
wahrhaft

(We
Handschu
stück. Da
werfen w
Garten
Hände ze
Alter der
der bloße
ten, und
die Fresse
beißen E
Gäste zu
eine bede
von Pabe
sehnsu
und

...d. J. A. in Graz. Wir waren über den Empfang sehr über-

...n. F. K. in W. Neustadt. Wir stehen jederzeit zu Diensten.
...n. R. J. in Innsbruck. Noch sehr unbestimmt.
...n. H. P. in Laibach. Eingetroffen.

Correspondenz der Expedition.

...n. L. Hammel in Oed. Warum schicken Sie uns geschlossen wenn Ihnen die Exemplare ausbleiben? Reclamationen genie ...freiheit.
... Blimetzeider in B. Die beiden Nummern sind gehörig an ...egangen.
...n. J. B. in Agram. Sie erhalten die erschienenen 2 Probe- ...re. Die Preise sind am Titelblatte angegeben.
...n. R. H. in Eisenerz. Wir sichern Ihnen ½ Perzent zu.
... J. B. in Kronstadt. Sie geben nicht an, welche ind. Bei- ...ie zu beziehen wünschen.
... Gräfin C. K. in P. Nach dem eingelaufenen Betrage von ... kr. wäre die 3. Ausgabe gemeint?
...n. A. J. in Graz. Ihre Vorwürfe sind unbegründet, machen ...elben der Post-Expedition, wir schicken die Blätter pünktlich ...ab.
...n. K. B. in Rama. Ein Reduct ons-Schema auf steifem Pa- ...t 40 kr.
...n. A. K. in Pottendorf. Der Nachtrag auf die halbjährige ...eration ist uns zugekommen.
...n. J. L in Gyula. Die vierteljährige Pränumeration der 3. ... kostet 3 fl. 25 kr., weßhalb wir Sie mit 25 kr. belasten.
...n. F Sch. in Peggau. In Ihrem Gerheten verlangen Sie ...Ausgabe, da doch der Preis nur für die 3. beiliegt.
...n. A. J. in Wien. Werden ersucht, in unserem Redactions- ...zu erscheinen, da ein Herr, von Salzburg ankommend, Sie zu ...wünscht und wir leider Ihre Adresse nicht besitzen.
...rrn K. N in Znaim. In dieser Angelegenheit wollen Sie ... an die Firma Prandel und Ewald, Buchhändler in Wien,

...r Moden-Akademie" im Monate August als Ferien- ...f den Monat September erstrecken und der Lehrcurs ...ußer der Section der Hutfabrikanten die übrigen

Die Geschäftsleitung.

Wien.

it und nützliche Thätigkeit, an den Ernst des Lebens
n, damit er im Mannesalter als fruchttragender
astehe. Wir wollen uns vorenthalten in einer der
Nummern dieses Journals über praktische Jugender-
zu sprechen und den Familienvätern manchen Wink
:ren Erfahrungen als Lehrer und Erzieher an die
:ben, der ihnen gute Dienste leisten dürfte. Schließ-
len wir nur noch den Wunsch aussprechen, daß die
ng das Unternehmen der bereits gegründeten Mo-
emie segnen möge, damit es gedeihe und den erwünsch-
en bringe.

Allerlei.

r Beachtung für Herren- und Damenkleider- und acher.) Obwohl der Verkehr stockt und der Geschäftsbe-
en der uns bevorstehenden Katastrophe in eine Sackgasse ge-
, so dürfen wir doch nicht auch dazu beitragen, die Geschäfts-
n unterstützen. Wir müssen unsererseits bemüht sein, durch
mmachen auf Quellen, durch welche es möglich ist, seinen
r dem nöthigen Material zu decken, dem Geschäftsmanne und
insicht auf die Anfertigung ihrer Kleider für sich selbst for-
amenwelt behilflich zu sein.

em Behufe empfehlen wir den geehrten schönen Leserinnen und
n Lesern, welche sich mit der Bekleidungs- und Beschuhungs-
ssen, die Handlung des Herrn Ludwig Hell, Stadt, Brand-
3, in welcher alle Zugehör-Artikel in größter gediegenster
und zu den billigsten Preisen zu haben sind. Schon der
uch wird die Ueberzeugung von der Wahrheit des Gesagten

e Firma noch mehr hervorzuheben, finden wir wahrlich für
, weil sie bereits die meisten Geschäftsleute dieser Art vom
platze zu ihren Kunden zählt, was ihre Gediegenheit hin-
arantirt, weßhalb sie gewiß, des durch reelle Bedienung er-
Vertrauens wegen, jede weitere Anempfehlung entbehren

wollen aber mit gegenwärtigen Zeilen auch den Geschäftsleuten
vinz den Vortheil, den diese Handlung ihren hiesigen Kunden
zukommen lassen, welches die Hauptveranlassung zu dieser
ng gibt. Freilich ist für diesen Moment der Verkehr zwischen
nz und den Provinzstädten abgebrochen, allein nicht lange wird
, so wird neues Leben und regeres Streben in die Geschäfts-
ingen, frisches Blut wird die Verkehrsadern durchströmen und
fte unsere Anempfehlung von dem erwünschten Erfolge be-
t. Wir behalten uns vor, in günstigerer Zeit auf den be-
Gegenstand zurückzukommen, damit auch jene Leser, welche
ze Dinge übersehen oder gar durch Verkehrsstörung diese in
en Oesterreichs verbreiteten Blätter nicht erhalten, von dieser
empfehlenswerthen Firma in Kenntniß gesetzt werden. B.

rsündfluthliche Erfindung der Handschuhe.) Der
t ist ein schon im höchsten Alterthume bekanntes Kleidungs-
vid sagt im 108. Psalm, daß er seinen Handschuh auf Edom
olle. Homer schildert den ehrwürdigen Laertus in seinem
mit Handschuhen arbeitend, damit die Dornen nicht seine
reißen möchten, und bei den Römern bezeugt Varro das
Handschuhe: in de re rustica empfiehlt er die Oliven mit
r Hand zu pflücken, damit sie ihre Schmackhaftigkeit behal-
Athenäus in seinem Gastmale der Sofisten berichtet, daß
: sich immer mit Handschuhen zu Tisch setzten, um die noch
tücke anfassen zu können und an Gefräßigkeit die übrigen
übertreffen. Die Handschuhe haben in mehreren Ceremonien
tende Rolle gespielt. Im Jahre 1002 erhielten die Bischöfe
rborn und Moncero einen Handschuh als Zeichen der Ein-
rer Würde. In der Folge war es ein Zeichen der Ungnade
htung, wenn man einem Edelmanne seine Handschuhe ab-
a wie ein anderes Privilegium des Handschuhes auch darin
als ein Zeichen der Herausforderung betrachtet zu werden.

Ein geschickter Zuschneider im Herrenfache wünscht baldigst placirt zu werden; selber kann auch als tüchtiger Verkäufer anempfohlen werden.

Von der Verlassenschaft des Herrn Howorka, Lehrer der Kleidermacherkunst, sind 2 schwarz lackirte Zeichentafeln, Lineale, lithografirte Tafeln, nebst mehreren anderen derlei Artikeln billig zu verkaufen.

Eine wenig gebrauchte Wechler- und Wilson-Nähmaschine ist mit sämmtlichem Zugehör im besten Bestande billig zu verkaufen.

Ein Herrenkleidermacher in einer bedeutenden Provinzstadt Ungarns wünscht ein Lager von fertigen Herrenkleidern in Commission zu nehmen; da selber schon seit vielen Jahren als reeller Geschäftsmann hinlänglich bekannt, und selbst unbewegliches Vermögen als Garantie besitzt, sieht er diesbezüglichen Anträgen längstens Ende Juli unter A. F. 16 entgegen.

Buchhalter und Correspondenten in der italienischen, französischen und englischen Sprache für Fabriken und Handlungshäuser werden bestens empfohlen.

In der Höhe von circa 800—1000 fl. wünscht ein Herrenkleidermacher, gegen vollkommene Sicherstellung, ein Lager fertiger Herrenkleider in Commission zu nehmen. Nähere Anträge unter S. F. 25.

Für Amerika soll ein gut assortirtes Album von originellen Masken zusammengestellt werden. Diejenigen, die in der Lage sind, derartige Costumebilder zu liefern, werden aufgefordert, Probeblätter in der Expedition dieser Zeitschrift vorzulegen. 104

Den **Herren Kaufleuten, sowie für Haushaltungen** werden die in kürzester Zeit in Deutschland, Belgien, Frankreich, England und Italien Verbreitung gefundenen **Eisflaschen (Alcarazzas)** bei der jetzt herannahenden Sommersaison zur gefälligen Beachtung empfohlen. Preis-Courante werden auf Verlangen eingesendet. Wiederverkäufer erhalten Rabat.

Die Hauptniederlage der k. k. priv. ersten österr. Eisflaschen- (Alcarazzas) Fabrik befindet sich Stadt, Strauchgasse, Montenuovo-Palais Nr. 1.

(Eingesendet.)

Herrn Brom in Wien!

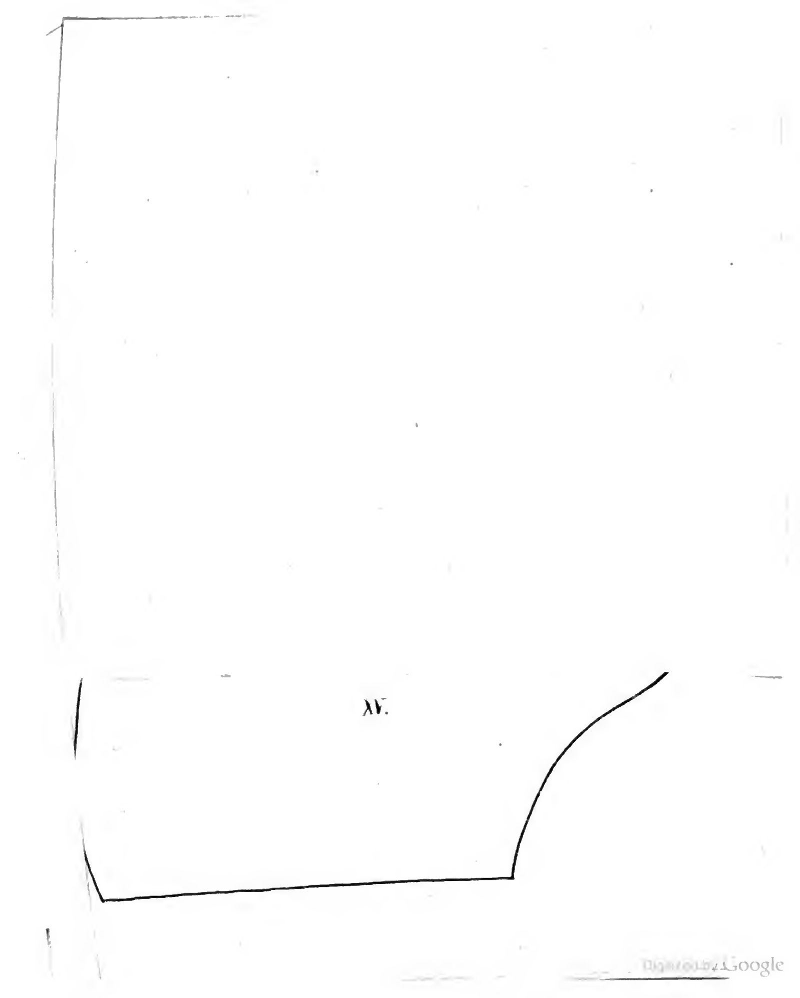
Ihre mir kürzlich angeeignete Zuschneide-Methode, von deren Erfolge ich jetzt nur zu überzeugt bin, kann ich Jedermann einerseits durch ihre vollkommene Gründlichkeit, anderseits durch die während des ganzen Unterrichtes beibehaltene leichte Faßlichkeit bestens empfehlen, und sehe mich nochmals veranlaßt, Ihnen die wärmste Dankbarkeit hiermit zu bezeugen.

Wien am 18. Juli 1866. Ganz ergebenster
J. Burda,
Uniform-Schneider in Wien, als Schüler

Correspondenz der Redaction.

Maria (?) in Wien. Ihrem an den Redacteur gerichteten Schreiben zufolge scheinen Sie sehr aufgeregt und gereizt zu sein, meine Gnädige; Einer unserer Notizler, auf dessen Beiträge wir wahrlich selbst keinen großen Werth legen, und denen manchmal zur Ergänzung der Tagesereignisse ein Plätzchen gewidmet wird, muß Ihnen auf irgend eine Weise hart zu Leibe gegangen sein. Wir bedauern es herzlich. Aber anstatt sich in den Mantel der Anonymität zu hüllen und in, dem zarten Gefühle einer Dame nicht sehr entsprechenden Kraftausdrücken, wie: „Quadratesel, Urtölpel, Dummkopf, dummer Tölpel, dummer Kerl von Wien, Gedankenmist" u. s. w. Ihrem begreiflichen Unmuthe Luft zu machen, hätten Sie uns ganz einfach eine Berichtigung, Entgegnung oder Widerlegung einsenden sollen, welche wir mit Vergnügen aufgenommen hätten und wozu wir noch immer bereit wären. — Schließlich müssen wir bemerken, daß die Redactionen nicht Alles verantworten können, was ihre Notizensammler ihnen einsenden.

Hrn. J. G. in Leoben. Nur noch eine kleine Geduld.


XV.

Die Wiener Elegante.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 24 Beil. jährlich): pr. Quartal 3 fl. 25 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 3 fl. 86 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.): pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semester mit Versend. 3 fl. 16 kr. (Herrenmoden.)
Fünfte Ausgabe. Vereinsblatt mon. 1mal. jährl. 3 fl.
Sechste Ausgabe. Modebild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, pr. Semester 3 fl. 16 kr., mit Versendung 3 fl. 66 kr.

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.
Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren x.
3. Mantelets x. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Anputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stickmuster.
7. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Redaction: Stadt, Schwertgasse 3. — Expedition: Strauchgasse 1.

XXV. Jahrgang. **№ 29.** **1. August 1866.**

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von E. R—l.

(Fortsetzung.)

„Wie wagen Sie es, vor Damen zu schwören, mein Herr?“ rief Tag-Rag, in Wuth gerathend; „Sie sind kein Gentleman!“ Dann bei dem Gedanken, daß er schlecht verstanden haben könnte, setzte er sich verbessernd in minder rauhem Tone hinzu: „Ich wollte sagen, daß Sie kein Gentleman wären, wenn... Aber, gestehen Sie doch, daß Alles das ein einfacher Spaß war.“

„O, ich bin durchaus nicht zum Spaßen gestimmt, lieber Herr,“ versetzte Titmouse, einen klagenden Ausdruck annehmend.

„Behaupten Sie, daß Sie heute das noch sind, was Sie vor acht Tagen waren?“ fragte Tag-Rag, sich bemühend, seine Kaltblütigkeit zu bewahren.

„Ach, ja!... Ich bin zu Grunde gerichtet!... Es bleibt mir nur noch übrig, Sie zu bitten, mich in der Eigenschaft als Commis zu behalten ... Es ist nicht meine Schuld, nicht wahr, mein Herr? Jene sind es, die alles Uebel gestiftet haben!“

Es wäre unmöglich, sich einen unedleren Gesichtsausdruck vorzustellen, als derjenige war, mit dem sich die Züge Tag-Rags in diesem Augenblicke bedeckten. Seine schäumenden Lippen wurden von einem krampfhaften Beben ergriffen und seine auf Titmouse gehefteten brennenden Augen schienen Blitze zu schleudern.

„O, Mama! mir ist unwohl!“ rief Miß Tag-Rag leichenblaß.

Bei dem Anblick dieses traurigen Schauspiels war Titmouse schon im Begriffe, auf die Kniee zu fallen und seine Hinterlist zu bekennen, als er die Hand Tag-Rags schwer auf seinen Schultern lasten fühlte.

„Sie sind ein Betrüger!“ rief der Letztere, und versetzte Titmouse einen derben Stoß, welcher trotz seiner natürlichen Zaghaftigkeit eine Geberde machte, seinen Angreifer zu schlagen.

„Schändlicher Verführer!“ rief ihrerseits Miß Tag-Rag, die bei ihm vorüberging, um ihre Tochter aus dem Zimmer zu führen.

„Da ich ein Betrüger bin, mein Herr, so brauchen Sie meine Gesellschaft nicht mehr,“ sagte Titmouse mit wachsender Unruhe.

„Geben Sie mir meine fünf Pfund Sterling zurück!“ rief Tag-Rag, Titmouse am Kragen fassend.

„Ja ... ich werde sie Ihnen zurückgeben aber lassen Sie mich los... lassen Sie mich los!... Wollen Sie mich ermorden?... Ich werde Ihnen zahlen... seien Sie ruhig ... und Sie werden mich nicht mehr sehen.“

In diesem Augenblick hörte man das Geschrei Miß Tag-Rags, die von einem heftigen Nervenanfall ergriffen wurde. Dieses Geschrei vollendete das Maß der Wuth Tag-Rags.

„Abscheulicher Bösewicht!“ rief er, und Titmouse an



beiden Schultern angreifend, jagte er ihn aus dem Sprechzimmer, schob ihn heftig aus dem Vorzimmer, dem Hof, der Gartenallee und endlich, das Gitter öffnend, stürzte er ihn auf die Straße, ihm die schmählichsten Schimpfworte und Verwünschungen nachrufend.

Siebentes Capitel.

In einem prächtigen Hotel der Großvenor-street, wo zahlreiche, zu einem großen Diner eingeladene Gäste versammelt waren, erwartete man nur noch die Ankunft einer erlauchten Person, des Herzogs von M***, eines der angesehensten politischen Männer des Zeitalters, um an die Tafel zu gehen.

Endlich hörte man das Rollen eines Wagens und eine Weile darauf trat der durch die helltönende Stimme eines Lakais gemeldete edle Herzog in den Saal. Herr Aubrey, der Hausherr, war einer der Deputirten des Fleckens Yatton in Yorkshire, und obwohl noch jung, begann er bereits, Dank seinen ausgebreiteten Kenntnissen und seinen rednerischen Erfolgen, eine sehr bedeutende Stellung im Parlamente einzunehmen. Als Abkömmling einer der edelsten und ältesten Familien Englands, als Besitzer eines Erbgutes, das ihm jährlich zehntausend Pfund Sterling einbrachte, als ein mit Recht geschätztes Mitglied des Hauses der Gemeinen befand sich Herr Charles Aubrey in einer Lage, die um so beneidenswerther war, da er sich auch des vollendetsten häuslichen Glückes erfreute.

Am Vorabende des Tages, an dem wir ihn an seiner Tafel zahlreiche Freunde und Personen von hoher Auszeichnung versammeln sehen, hielt Herr Aubrey im Unterhause eine Rede, deren Erfolg alle seine Erwartungen übertraf. Nach dieser wirkungsvollen Rede ging das Haus sofort zu einer Abstimmung über, deren Resultat sich als ein glänzender Triumph für die Partei Charles Aubrey's gestaltete. Seine das Diner erwartenden Freunde gruppirten sich demnach um ihn und überhäuften ihn mit den schmeichelhaftesten Glückwünschen. Der Herzog von M*** nahm ebenfalls das Wort und hob die Wichtigkeit der Abstimmung hervor, deren ganze Ehre er seinem jungen Freunde zuschrieb. Während seine Herrlichkeit auf diese Weise Charles Aubrey Artigkeiten sagte, schienen zwei junge Damen an seinen Lippen zu hängen. Eine von ihnen von ungefähr siebenundzwanzig bis achtundzwanzig Jahren, ein liebenswürdiges Geschöpf mit schwarzen, melancholischen Augen, war Aubrey's Gattin; die andere, seine Schwester, Katharina Aubrey, war eine junge Person von kaum zwanzig Jahren und von dem vollendetsten Typus englischer Schönheit, mit Blicken und einem Gesichte, welche, ungeachtet ihres sanften und schüchternen Ausdruckes, ein energisches Gemüth beurkundeten.

Nicht weit von dieser Gruppe schien Lord de la Zouch, einer der Gutsnachbarn der Familie Aubrey in Yorkshiere, Miß Aubrey mit lebhafter Bewunderung anzusehen. Lord de la Zouch hatte einen einzigen Sohn, den jungen Delamere, der erst Tags vorher von der Oxforder Universität ankam, und er dachte sich, als er Katharina Aubrey betrachtete, daß dieses reine und liebliche Gesicht würdig sei, die alte Krone der de la Zouchs zu tragen. Da sein Sohn sich noch im Laufe des Abends einfinden sollte, nahm sich Lord de la Zouch vor, den wechselseitigen Eindruck dieser beiden jungen Leute, die sich seit zwei Jahren nicht gesehen hatten, zu beobachten.

Während Lord de la Zouch in seine anziehenden Betrachtungen versunken war, kündigte man das Diner an. Lord de la Zouch beeiferte sich, seinen Arm der Katharina Aubrey anzubieten, und als er sie so anmuthig sah und ihre so wohllautende und rührende Stimme vernahm, fand er sich wiederholt geneigt, ihr zu sagen: „Wollen Sie die künftige Lady de la Zouch werden? Ich würde mich glücklich fühlen, wenn Sie meinen Sohn heirathen würden!"

Während der ganzen Dauer des durch eine geistreiche und allgemeine Unterhaltung beseelten Mahles überhäufte Lord de la Zouch Katharina mit den liebevollsten Aufmerksamkeiten, und als die Gäste sich von der Tafel erhoben, führte er sie in den Salon zurück, um die Erzählung eines Abentheuers nicht zu unterbrechen, die er begonnen und welcher Miß Aubrey lebhaftes Interesse zu schenken schien.

Im Laufe der Abendunterhaltung musicirten mehrere Damen und Katharina ging nun auch ihrerseits an das Piano. Man kann sich keinen Begriff von der bezaubernden Anmuth machen, mit welcher sie sang; für sie war die Musik keine Kunst, sie war eine Gefühlssache. Sie brachte demnach, wenn sie sich hören ließ, eine unendliche Bewegung hervor. Sie begann eben eines ihrer Lieblingsstücke, als der Sohn Lord de la Zouch's, ohne sich melden zu lassen, eintrat und bei der Thüre des Salons in einer Fensterbrüstung stehen blieb, um die Aufmerksamkeit nicht abzuziehen. Auch er liebte und verstand die Musik und seine ganze Seele hing an den himmlischen Tönen der Miß Aubrey. In seinem trunkenen Enthusiasmus gelobte er, nie eine andere als Katharina zu ehelichen. Mit einer feurigen Einbildungskraft, mit einem zartfühlenden und redlichen Herzen begabt, überließ sich der ehrenwerthe Geoffry Delamere sehr leicht seinen ersten Eindrücken, aber er besaß zu viel Rechtlichkeit, um sie nicht zu bekämpfen und zu besiegen, wenn er nur geargwohnt hätte, daß sie ihn zu dem Zartgefühle und der Ehre widerstrebenden Seitensprüngen hätten verleiten können. Als das Stück be-

endigt war, brachte Delamere der Hausfrau seine Huldigung dar; aber er fühlte sich sehr verwirrt, als Katharina, indem sie ihn sich nähern sah, ihm die Hand mit dem herzlichsten Entgegenkommen bot. Indessen bemächtigte sich die Verwirrung Delameres, welche ihr, als sie seine Hand in der ihrigen beben fühlte, nicht entging, auch ihrer bei diesem bedeutungsvollen Händedruck. Auch Katharina fühlte sich bewegt; alle Erinnerungen aus der Kindheit, welche ihr ihre Freundschaft für Delamere und ihre einstigen Spiele zurückriefen, stiegen rasch in ihrem Geiste auf und machten sie ganz nachdenkend.

Als die Gäste sich zurückgezogen hatten, gingen Mistreß Aubrey und ihre Schwägerin, bevor sie sich trennten, wie gewöhnlich zusammen in die Kinderstube. Mistreß Aubrey näherte sich der Wiege ihres Sohnes, eines wunderschönen Kindes, welches schlafend, mit den ausgestreckten Armen, seinen auf das Kopfkissen ausgebreiteten und einen Theil des Gesichtes bedeckenden Haaren, an eine der reizendsten Skizzen Lawrence's erinnerte, und sie gab einen Finger in die offene Hand des Kindes, welches, als wollte es die mütterliche Liebkosung erwiedern, sie instinctmäßig schloß. Dann zu einer andern Wiege gehend, betrachtete Mistreß Aubrey ein köstliches Blondköpfchen eines Mädchens, das unter den grünen Seidenvorhängen, wie eine Rosenknospe unter ihrem schützenden Laub, sanft ruhte.

„O, die lieben kleinen Engel! Wie sie in ihrem Schlummer lächeln," sagte Katharina, welche auf die Stirne des Mädchens einen Kuß drückte, dem unmittelbar ein zweiter von Mistreß Aubrey folgte; hierauf verließen sie das Zimmer vorsichtig auftretend.

„Katharina," sagte leise und mit einem ausdrucksvollen Lächeln Mistreß Aubrey, „finden Sie nicht, daß sich Delamere sehr zu seinem Vortheil geändert habe? Ja, nicht wahr?"

„Ich weiß nicht . . . ich... habe es nicht bemerkt," stotterte Katharina erröthend; „warum fragen Sie mich das?"

„Warum? weil ..." erwiederte Mistreß Aubrey, welche neuerdings lächelte, ihre Schwägerin küßte und ihr gute Nacht wünschte. — Und Katharina verbrachte in der That eine gute, sanfte Nacht, voll der angenehmsten Träume.

Am anderen Morgen, gegen eilf Uhr, saß Herr Aubrey in seiner Bibliothek mit seiner Correspondenz beschäftigt, als er seine Gattin und seine Schwester eintreten sah. Als Mistreß Aubrey einen Blick auf die den Tisch bedeckenden Briefe warf, bemerkte sie einen, der ein breites schwarzes Siegel mit dem Wappen Lord Allmonds hatte: ein Umstand, der um so mehr die Aufmerksamkeit Aubrey's auf sich zog, da er neulich dem Letzteren versprochen hatte, mit seiner Familie die Weihnachtsferien auf dem Landsitze seiner Herrlichkeit zuzubringen. Sie hätten sogar schon am folgenden Tage abreisen sollen; denn der Weihnachtstag fiel auf den nächsten Samstag und es war bereits Dienstag. Herr Aubrey beeilte sich daher den Brief zu öffnen; er war von Lord Allmond selbst, welcher in einigen in der Eile geschriebenen Zeilen den plötzlichen Tod seines Bruders anzeigte.

„Da ist nun unser Ausflug auf lange hinausgeschoben," sagte Herr Aubrey.

„Welch' ein Unglück!" rief Mistreß Aubrey, die Augen traurig auf den Brief geheftet.

„Dieser Todesfall ist beklagenswerth, fürwahr," versetzte Aubrey; „er beraubt uns einer Stimme im Hause der Gemeinen."

„Ach, wie verhärtet die Politik das Herz!" sagte Mistreß Aubrey.

„Ja, Du hast Recht, liebe Agnes," versetzte Aubrey mit einer schwermüthigen Kopfbewegung.

„Du bist nun Deiner Zusage ledig, lieber Charles," sagte Katharina „und es steht uns frei, die Weihnachtsferien in Yatton zuzubringen."

„O, ja, Charles!" rief ihre Schwägerin.

„Ich habe noch nicht ja gesagt," erwiederte Aubrey; „bedenket, daß wir in Yatton nicht erwartet werden... daß man nicht darauf vorbereitet ist..."

„Ist nicht immer Alles in bester Ordnung in Yatton? Und überdies hat es Mama nöthig, vorbereitet zu werden?" versetzte Katharina, ihre Hand liebkosend auf die Schulter ihres Bruders legend.

„Welche Zärtlichkeit Du für das väterliche Haus hast!" sagte Aubrey, welcher, den Wünschen seines eigenen Herzens, so wie den dringenden Vorstellungen seiner Gattin und seiner Schwester nachgebend, endlich seine Zustimmung zu der nahen Abreise gab.

„O, wie glücklich wird sich unsere Mutter fühlen, uns zu sehen!" rief Katharina, deren Augen sich mit sanften Thränen füllten.

„Aber wir haben keine Zeit zu verlieren," nahm Mistreß Aubrey wieder das Wort, „denn wir müssen unumgänglich morgen abreisen, um wenigstens achtundvierzig Stunden vor Weihnachten anzukommen."

„Gut, Dein Wille geschehe, liebe Agnes," antwortete munter Herr Aubrey und läutete.

Es wurde sogleich Sam, einem der Grooms des Herrn Aubrey, die Weisung gegeben, mit der ersten öffentlichen Fahrgelegenheit nach Yatton abzugehen, um Mistreß Aubrey von der unvermutheten Ankunft ihrer Kinder zu benachrichtigen. Was die Damen anbelangt, so machten sie sich augenblicklich an die Vorbereitungen zur Reise. Nachmittags trat Mistreß Aubrey in die Gemächer ihrer Schwägerin und überreichte ihr eine Börse mit hundert Pfund Sterling.

„Das, sagte sie, gab mir mein Gemahl, um es Ihnen zuzustellen... es ist sein Weihnachtsgeschenk. Und jetzt beeilen wir uns, die Kaufläden zu besuchen, um alle die uns nöthigen Kleinigkeiten einzukaufen."

Das Geschenk ihres Bruders kam Katharina ganz gelegen, denn ihre Börse war, in Folge ihrer unbegränzten Mildthätigkeit, ganz erschöpft. Im vergangenen Jahre bewilligte ihr Bruder, zu Hatton eine kleine Musterschule für sie zu bauen, welche zwanzig junge Mädchen des Dorfes aufnehmen konnte. Diese Schule ward von Katharina und ihrer Mutter unter die Leitung einer sehr empfehlenswerthen Frau gestellt und diese Damen bestritten alle Kosten ihrer wohlthätigen Anstalt. Katharina interessirte sich auf das Zarteste für ihre kleine Schule, wie sie sie nannte, und ließ während ihres Aufenthaltes auf dem Landsitze Hatton keinen Tag vorübergehen, ohne sie zu besuchen. Als Mistreß Aubrey und Katharina ihre Einkäufe beendigt hatten, ließen sie den Reisewagen mit einer Masse Päcke anfüllen, enthaltend Kleidungsstücke aller Art für die armen Dorfbewohner, Schachteln mit Kunstarbeiten, moralische Bücher und eine Menge anderer Schulgegenstände, Anschaffungen, deren Anblick Katharina freudiger stimmte, als wenn man ihr die schönsten Toiletten und den reichsten Schmuck gegeben hätte.

Die Familie Aubrey in Yorkshire gehörte dem jüngeren Zweig der edlen und alten Familie der Dreddlingtons an. Der Park von Hatton, ihr Wohnsitz, liegt in dem nordöstlichen Theil der Grafschaft, ungefähr zwanzig englische Meilen vom Meere. Das Schloß ist eines jener alterthümlichen Bauwerke, dessen Anblick uns um zwei oder drei Jahrhunderte zurückführt; es erhebt sich in einem mit prächtigen Bäumen gezierten und von Damhirschen und Rehböcken bevölkerten Parke. Man gelangt dahin, wenn man das Dörfchen Hatton durchzieht, an dessen Ende man eine alte, mit einem malerischen Glockenthurm versehene Kirche bemerkt. Nachdem wir bei dem von alten Tannen beschatteten Kirchhof und dem Pfarrhause, beide hart an der Kirche gelegen, vorübergekommen sind, führt uns ein kleiner, mit lebendigen Hecken eingefaßter Weg zu dem großen Parkgitter, unter welchem und etwas links, man eine von einer kolossalen Eiche beschattete „Loge" bemerkt. Hat man das Gitter passirt, so verfolgt man durch ein, je weiter man kommt immer dichter werdendes Gehölz eine breite und lange besandete Allee, welche an einen Haupteingang von Backsteinen stoßt, dessen massive Bauart sich aus der Zeit Heinrich des VII. datirt. An jeder Seite dieses Eingangs erhebt sich ein ganz mit Epheu bedecktes Thürmchen mit Schießscharten. Nachdem man diesen großartigen Eingang überschritten hat, gelangt man in einen weitläufigen Hof, dessen ebenfalls mit Epheu gekleidete Mauern die Thürmchen des Schlosses verbinden. In der Mitte dieses von hundertjährigen Bäumen beschatteten Hofes befindet sich eine antike Sonnenuhr, welche einem Säulenbruchstücke gleicht, wie man sie bei einigen Ruinen des Mittelalters findet. Was das Gebäude selbst betrifft, so ist es von dunkelfarbigen Backsteinen aufgeführt und gehört dem Baustyle aus der Zeit der Königin Anna an. Am linken Flügel des Schlosses sieht man noch einen alten Thurm mit kleinen, übermäßig vertieften und aus gebrannten Steinen gebauten Fenstern.

Die lange Façade des Schlosses besteht aus zwei aus Ziegeln massiv gebauten Seitentrachten, welche viel niedriger als das mit ihnen verbundene Hauptgebäude sind, und dem gegenüber man Cedern aus Libanon von majestätischem Anblick bemerkt. Der unendlich große Saal des Erdgeschoßes, durch den man gehen muß, um sich in die verschiedenen Abtheilungen des Schlosses zu begeben, ist ein langes Viereck von beträchtlicher Höhe. Die Wände dieses Saales sind mit Feldern von schwarzen Eichen bedeckt, in deren Mitte Familienporträts verschiedener Personen in der ihrer Epoche und ihrer Würde angemessenen Costumirung vorstellend, eingerahmt sind. Im Hintergrunde des Saales befindet sich ein großer Kamin, an dessen jeder Seite man vollständige Rüstungen der Ritter ehemaliger Zeit bemerkt, und stellenweise sind auf den eichenen Feldern Gruppen prächtiger Siegestrophäen, allen Zeitaltern angehörend, zu sehen. Eine der Seitenthüren geht in den Bankettsaal, die andere in den Empfangsaal, an dessen Ende man einen ungeheueren Orgelkasten gewahrt. Diese Säle führen beide zu einer breiten Treppe, mittelst welcher man in die obern Stockwerke gelangt, woselbst sich die besonderen Gemächer der Familie befinden. Mit einem Wort, dieses Schloß ist eine eben so großartige als herrschaftliche Behausung. Die einzigen Bewohner bestehen gewöhnlich aus der Mutter des Herrn Aubrey und ihren Dienern. Mistreß Aubrey oder vielmehr die Schloß-Dame, wie sie die Leute dieser Gegend nennen, hat die sechzig Jahre überschritten; sie ist Witwe seit mehreren Jahren, und von den sechs Kindern, die der Himmel ihr gegeben, blieben ihr nur zwei, Charles und Katharina Aubrey. Ihr durch Leiden und die Erinnerung an ihre frühzeitig gestorbenen Kinder getrübtes Leben, vergeht mit der Unterstützung der Unglücklichen, so daß ihr Name in der ganzen Grafschaft gepriesen wird. Es sind in der Nachbarschaft Hattens wohl noch andere edle und gewaltig reiche Familien vorhanden; aber die gute Dame Aubrey, die Mutter des Squires, ist die einzige, die die Bewohner des Landes als ihre Vorsehung verehren.

(Fortsetzung folgt.)

Erfahrungen aus dem Leben für das Leben.

Von Rudolf P. A. Labrès.

Sein Pulver auf Sperlinge verschießen, sein Pferd im Laufe trinken lassen, sein Weib dem ersten Besten rühmen, sein Ehrenwort auf der Gasse verpfänden, heißt das Gehirn eines Gimpels und das Herz eines Hasen haben.

Zerquälte Herzen, die lang in sich gekrümmt bleiben, haben das Bedürfniß, sich manchmal zu öffnen, und was sie Geheimniß ich sich trugen, entschlüpfen zu lassen.

Idealisten behaupten zwar: daß die Freundschaft zwischen Mann und Weib weder eine unmögliche Illusion, noch ein stets geöffneter Abgrund sei; im Leben aber ist dieses Gefühl, mit dem man sich kövert, oft eine sehr schmale über einen reißenden Strom geschlagene Brücke, und um diese Brücke, ohne auf ein Hinderniß zu stoßen, zu überschreiten, darf man auf beiden Seiten seine kalte Ruhe nicht einen Augenblick verlieren, darf man keine reizbaren Nerven haben, weder rechts noch links schauen.

Ereignisse, welche unseren Willen durchkreuzen, nehmen oft auf unsere gereiftesten Entschlüsse einen entschiedenen Einfluß.

Das Leben ohne Liebe, ist eine Blume ohne Duft.

Wiener Tagsgespräche.

Besteuerte Hauswirthschaft. — Hofopern-Theater und Gäste — Neubelebung des Carl-Theaters. — Novitäten-Aussicht. — Theater an der Wien und seine Hirschkuh. — Das Thalia-Theater.

Die Speculation der Nahrungsmittel-Vertheuerung regt in jüngster Zeit ihren habgierigen Kopf in die Höhe und sucht die Preise der nöthigsten Lebensbedürfnisse, zum Jammer der Hausfrauen, ungewöhnlich hinauf zu steigern. Die wöchentlichen Wirthschaftsgelder der Frauen reichen nicht mehr aus, den Betrieb der Familienverköstigung zu bestreiten, die Männer mußten besteuert werden und trotz aller Gegenvorstellungen bezahlen, wenn auch häufig unter Brummen und böser Laune. Daß von dieser Ehemannssteuer auch hie und da etwas abfallen soll zum Luxus der Frauen, wollen wir als bloßes Gerücht mit aller Vorsicht aufnehmen. Wir meiden, jetzt wo das Kriegstheater vorläufig geschlossen ist, jede neue Herausforderung und wollen uns am alleewenigsten mit den Damen verfeinden. Gerne wenden wir unsern Blick von der Weltbühne wieder einmal der Bühnenwelt zu, eine kleine Revue über die Thätigkeit der gegenwärtigen dramatischen Institute abhaltend. Im Hofopertheater wird mit den Gastspielen probeweise foetgefahren, um Sängee und Sängeeinnen zu gewinnen. Wir werden auf die einzelnen Leistungen der verschiedenen Gäste s. Z. zurückkommen und müssen jetzt, der Wahrheit getreu, nur anerkennen, daß uns wohl beachtungswerthe Talente vorgeführt wurden, ohne daß gerade der Gewinn eines hervoeragenden Sterns durch das Engagement eines dieser Gäste an unserm Opernhimmel eezielt würde. Sie sind eben selten geworden die Größen der Gesangskunst und die wenig Vorhandenen nur mit großen Opfern zu eeobern. Eine gute Stimme ist jetzt das sicherste Kapital und wem Gott damit begnadigte, der suche es zu verwerthen, kein andeeer Besitz trägt so viel Zinsen. Der Kues der klingenden Töne unterliegt nie einer Schwankung und bleibt unter allen Zeitläufen al paci. — Am Carl-Theater haben sich die ersten Kräfte wieder gesammelt und neues reges Leben begann in den Hallen dieses Institutes. Die Herren Ascher und Grois, Frln. Gallmeyer und andere Lieblinge des Publicums spielten nach längerem Urlaub wieder einige ihrer besten Rollen und wurden insgesammt freundlich begrüßt. Die Novitäten werden noch sechs Wochen zurückgehalten und sollen dann in Fülle in die Scene gehen, namentlich die musikalischen Neuigkeiten lassen interessante Abende erwarten und werden schon jetzt als wirkungsvolle Piecen von den Eingeweihten in der innern Regierung des Carl-Theaters bezeichnet. — Das Theater an der Wien pflegt seit Monaten seine Hirschkuh und macht, wenn auch keine glänzenden, doch für die Sommersaison und den ungünstigen politischen Zeiten angehend mäßige Einnahmen. Während eines Sommers ohne Deficit durchzukommen, ist für eine Bühnenanstalt schon ein Gewinn, und diesen Vortheil hat Herr Director Strampfer durch sein gewagtes Unternehmen jedenfalls erreicht, wenn auch die Hirschkuh keine melkende für die Kasse ist, wie es die früheren Spectakelstücke waren. Auch diese Bühne hat ihren Plan für die Heebstsaison schon längst ausgearbeitet, und mehrere neue Opern und andere Stücke in Vorbereitung, die in einigen Monaten vor die Lampen treten sollen. Frln. Geistinger wird noch in zwei größern Opern beschäftigt werden, bevor sie das Engagement an der Wien verläßt. — Das Thalia-Theater kann nicht leben und nicht sterben, es athmet zeitweise wieder auf, um wieder wochenlang zu verstummen. Man speculiet auf einzelne Tage und erzielt an manchem Sonntag oder Namenstag eine wenigstens so ergiebige Einnahme, daß das Spielhonorar den unangagirten Mitgliedern ausbezahlt werden kann und der Direction noch einige Gulden über die Tageskosten bleiben. Die arme Thalia muß sich von jeher viel gefallen lassen.

L. F—n.

Feuilleton.

(In Fürst's Singspielhalle) gingen kürzlich wieder vier Farcen in Scene und zwar: „Der letzte Augenblick,“ „Die Entführung,“ „Vater und Sohn“ und die von früher bekannte „Verliebte Fleischhauer,“ welche mehr oder minder gefielen. Besonders waren es die beiden letzteren, die nicht verfehlten, bei dem Galeriepublicume eine magnetische Wirkung hervorzubringen und die überdies von Herrn Fürst mit ein paar äußerst gelungenen Volksfiguren gewürzt wurden. Der Zuspruch, welcher sich täglich als ein recht lebhafter erweist, gibt dem Director dieses Institutes Zeugniß, daß die altbewähete Glücksgöttin bei ihm wieder einzukehren beginnt. H—ch.

(Ein Spiel des Zufalls). Kürzlich war ich in sehr übler Laune von zu Hause fortgegangen; ich war unzufrieden mit mir und der ganzen Welt. Der Himmel war grau umwölkt, die Straßen waren schmutzig und so war ich froh, daß ich dem Wetter die Schuld meines schlechten Humors aufbürden konnte; auch war es mir eigentlich eine Wohlthat, daß es so mit meiner Laune übereinstimmte. Schon war ich im Begriff, meinen Gemüthszustand Philosophie, Weisheit u. s. w. zu nennen und sehr gerechtfertigt zu finden, da erbarmte sich der Zufall meiner und sandte mir die Begegnung eines halbvergessenen Freundes.

„Wie, Du bist es? Wo kommst Du her? Was treibst Du? Was hast Du die lange Zeit über angefangen, seit wir uns nicht mehr gesehen?“

Nach diesen und ähnlichen Fragen, die wir gegenseitig an uns richteten, erzählte mir mein Freund, daß er verheiratet sei.

Verheirathet! Das war eine wirkliche Ueberraschung für mich. Meiner Ansicht nach paßte mein Freund nicht im Geringsten für die Ehe. Er war zwar durchaus nicht häßlich und noch weniger arm oder gar dumm — ach nein, er war blos, wie sage ich nur? etwas zu flott.

Er liebte die lärmenden Vergnügungen, die Commerse, Trinkgelage, lustigen Abendessen, tolle Verschwendung. Als ich ihn aus dem Gesichte verlor, war er eben im Begriffe, sich auf die angenehmste Weise von der Welt zu ruiniren.

„Du bist verheirathet?“ wiederholte ich und ganz leise dachte ich dabei: „Na, der wird seine Frau schön glücklich machen!“

Er antwortete mir mit einem feinen Lächeln: „Meine Frau ist ebenso reizend als liebenswürdig.“

„Aha!“ jetzt ging mir ein Licht auf und ich fragte: „Sie hat Dir wol eine schöne Mitgift zugebracht?

„Nein, sie besaß keinen Pfennig.“

„Wie? Ich erkenne Dich gar nicht wieder.“

„Ich glaube es wohl. Wir sahen uns zum letzten Male vor einem Jahre bei einem Frühstücke, das ich mein Lebelang nicht vergessen werde.“

„So, Du liebst wohl noch ein feines Frühstück?“

„Nein, ich liebe es nicht mehr in der Art, wie Du meinst. Aber jenes Frühstück ist die Ursache meines Glückes geworden.“

„Wirklich? Eher hätte ich das Gegentheil geglaubt, denn Du kamst mir an jenem Tage sehr aufgeregt vor.“

„Sei nur ganz aufrichtig und sage, daß ich ziemlich grau war, aber ich sah Alles in rosenfarbigem Lichte und hätte mich nicht besonnen, den Rest meines Vermögens in einem Glase Champagner hinunterzugießen.“

„Ja, Du triebst es ein wenig toll.“

„Ich wette, Du hieltest mich für gänzlich ruinirt und wundertest Dich nicht weiter, als du mir an keinem Vergnügungorte mehr begegnetest.“

„Du weißt, ich wundere mich nie über etwas.“

„Es ist wahr, Du bist ein Philosoph und stets auf Alles gefaßt.“

„Ja, ja, und doch bin ich fast erstaunt, da ich Dich jetzt so verändert, so solid und gesetzt, so vernünftig und moralisch wiedersehe — der Zufall hat doch zuweilen weise Launen. Aber nun erzähle mir auch, durch welchen Zufall Du so umgewandelt worden bist.“

Mein Freund lächelte und schien im Begriff, meinem Wunsche zu willfahren, da blickte er auf die Uhr und rief: „Zwölf Uhr! Ich kann jetzt nicht, meine Frau erwartet mich.“ Ich verbeugte mich schweigend, was er für Spott hielt, deshalb entgegnete er lebhaft: „Wenn ich auch nicht bei Dir bleiben kann, so kannst Du doch mit zu mir kommen; meine Frau wird sehr erfreut sein, Dich kennen zu lernen.“

Ich willigte ein und bald stieg ich am Arme meines Entführers bis in die dritte Etage eines freundlichen Hauses empor.

Wir klingelten; ein kleines Mädchen von acht Jahren öffnete und sprang meinem Freunde an den Hals, der ihr lustig zurief: „Guten Tag, Schwesterchen!

Dann erschien eine alte Dame, der mich mein Freund vorstellte, indem er sie mir als seine Schwiegermama bezeichnete.

„Ach Gott, dachte ich, der gute Ernst scheint ja eine ganze Familie geheirathet zu haben. Jetzt öffnete sich eine Thüre und ich sah eine wunderhübsche blonde junge Frau den Kopf herausstecken, die mein Freund zärtlich umarmte, indem er mich ihr als einen alten Freund vorstellte.“

Ich wurde nun in ein sehr geschmackvoll eingerichtetes Zimmer geführt, wo der Tisch bereits gedeckt war. Ich wurde zwischen die muntere Kleine und die Schwiegermama placirt, was mich anfangs fast verdroß, bis mich die kleine Nachbarin durch ihr lustiges Geplauder, die alte Dame aber durch ihr freundliches kluges Wesen völlig mit meinem Platze ausgesöhnt hatten. Die Mahlzeit war trefflich, der Wein ausgezeichnet und meine schlimme Laune total verschwunden, so daß ich dem Zufalle wahrhaft dankbar war, der Alles so gut eingerichtet. Nur fand ich, daß Ernst seine Frau zu ausschließlich in Anspruch nahm, denn er beschäftigte sich fortwährend mit ihr und sie sprach blos mit ihm. Nach dem Kaffee führte er mich in das Rauchzimmer, wo wir uns behaglich in große Lederfauteuils warfen; beim Umschauen sah ich aber auch ein Piano in der einen Ecke und gegenüber einen Bücherschrank.

Ernst bemerkte meine Blicke und sagte: „Ja wir haben keinen Salon, denn wir empfangen keine Gesellschaft; dieses Cabinet ist nur für mich, meine Freunde und meine Frau eingerichtet, denn sie ist fast immer um mich. Hier ist ihr Stickrahmen, ihr Nähtisch, ihr Piano. Während ich arbeite, stickt oder näht sie; singe ich, so begleitet sie mich, des Abends lese ich ihr vor und so vergeht uns ein Tag so glücklich wie der andere.“

„Ich glaube es wohl, Deine Frau ist bezaubernd, Du bist ein Glückskind.“ Mein Freund lächelte fröhlich, reichte mir ein Cigarrenkistchen und entgegnete:

„Nun, so will ich Dir jetzt auch erzählen, wie ich zu diesem Glücke gekommen bin, denn Du scheinst vor Neugierde zu brennen.“ Damit begann er, behaglich die blauen Dampfwölkchen fortblasend: „An dem Tage, wo wir uns das letzte Mal sahen, nach dem Frühstück, welches bis vier Uhr Nachmittags dauerte, war mir der Kopf etwas sehr schwer und ich stolperte mühsam auf dem schmutzigen Trottoir dahin, um zu meiner Wohnung zu gelangen. Es war im Winter und völlig dunkel; man begann die Gaslaternen anzuzünden, die mir wie tanzende Irrlichter erschienen und ich rannte hier und da an die Vorübergehenden an. Angstvoll blickte ich in alle vorüberfahrenden Droschken, ob ich keine leere entdeckte, denn ich mußte nun über die Straße und das schien mir unmöglich. Ich erstickte fast und wurde von einem so heftigen Schwindel ergriffen, daß ich zu fallen fürchtete und mich deshalb den Blicken der Vorübergehenden etwas zu entziehen suchte, indem ich mich in den Schatten eines Hauses zurückzog, dort anlehnte und die Halsbinde aufknöpfte, um freier athmen zu können. Mir bebten alle Glieder und ich mußte entsetzlich bleich sein. In diesem Augenblicke kam ein junges, einfach gekleidetes Mädchen auf dem Trottoir daher, blieb vor mir stehen und sah mich mit theilnehmenden Blicken an; sie war mir so nahe, daß ich ihr frisches liebliches Gesichtchen deutlich unterschied, während sie halblaut murmelte: „Armer Mensch!“

Dabei wühlte sie schnell in ihrer Tasche herum und steckte mir plötzlich ein Silberstück in die Hand. Ich hatte in meiner halben Betäubung geglaubt, sie wollte mir die Hand drücken und hielt nun die Münze fest, während sie schnell weiterging. Als sie um die Straßenecke verschwand, kam ich wieder zur Besinnung, sah nun, daß sie mir ein Geldstück in die Hand gedrückt hatte und war so überrascht über ihr seltsames Mißverständniß, daß ich Kraft gewann, ihr nachzueilen. So rasch sie auch ging, holte ich sie doch endlich beinahe ein, doch war ich noch nicht fest genug auf den Füßen, um sie zu erreichen; da sah ich sie in ein Haus treten, wo sie vier Treppen hinauf stieg, ich immer hinter ihr drein, da öffnete sich eine Thüre, ich rief: „Mein

Fräulein!" aber weg war sie. Ich getraute mich nicht, ihr in's Zimmer zu folgen, sondern blieb außen vor der Thüre stehen und während ich so unentschlossen dastand, hörte ich Alles, was drin gesprochen wurde.

„Mutter, ich bringe Dir etwas Geld mit," sagte eine jugendliche Stimme.

„Ach, hat man Dir einige Deiner Unterrichtsstunden bezahlt? Wir konnten es gerade brauchen, Du mußt Dich recht für uns plagen, armes Kind!" sprach eine andere Stimme.

„Gute Eveline!" rief eine Kinderstimme

„Ach, Mamachen, sei nur nicht böse, wenn ich Dir erzähle, was ich gethan habe, ich bringe Dir weniger Geld mit als ich bekam, aber siehst Du, ich konnte nicht widerstehen. Ich sah auf der Straße einen jungen Mann, der mich in der Seele dauerte, es war jedenfalls ein verschämter Armer. Er war so blaß und schwach und schlich mühsam im Schatten dahin, er hatte vielleicht lange nichts zu essen gehabt, wenn er auch anständig gekleidet zu sein schien. Darum schämte er sich eben. Ohne weiteres Nachdenken griff ich in die Tasche und steckte ihm ein Geldstück in die Hand, das er convulsivisch festzuhalten schien. Wer weiß, vielleicht hat es ihm das Leben gerettet! Ich freute mich so, daß ich in einem Sprunge nach Hause eilte."

Du kannst Dir meine Aufregung beim Anhören dieser Mittheilung vorstellen. Das gute Kind hatte geglaubt, nur der Hunger habe meine Wangen gebleicht, während ihr Almosen in die Hand eines Schlemmers gerathen war. Ich wagte nicht, mich in meinem Zustande zu zeigen, sondern schlich leise und völlig ernüchtert die Treppen hinab und nach Hause, wo ich mich volle acht Tage einschloß. Ich erkundigte mich nach dem jungen Mädchen, hörte von ihr und ihrer Familie nur das Beste, begab mich nun zu meinem Notar und sah nach einigem Rechnen, daß ich noch reich genug war, um einigermaßen sorgenfrei leben zu können. Dann hielt ich um die Hand Evelinen's an und bin nun der glücklichste Mann der Welt — Dank sei dem Zufalle.

Theater- und Kunst-Nachrichten.

Frln. Geistinger, die schöne Helena, ist eine barmherzige Schwester geworden, indem sie in ihre Sommerwohnung zu Baden zwei verwundete österreichische Krieger genommen. — Im Theater a. d. Wien haben die Proben zu der Spectakel-Operette „Der Blaubart" begonnen; dieselbe kommt nach Absvielung der „Hirschkuh" zur Aufführung. — Mittwoch den 24. v. M. spielte in Dommayer's Casino in Hietzing die Musikkapelle der hier in Garnison liegenden k. sächsischen Infanterie-Brigade unter persönlicher Leitung ihres Capellmeisters Berndt und wurde selbe in Folge ihrer tüchtigen Leistungen mit vielem Beifall ausgezeichnet. — Frln. Hübner, die Tochter der bekannten Schauspielerin und Directorin Frau Bellnig, ist kürzlich in Vöslau gestorben. — Herr Capellmeister Fr. v. Suppé hat sich mit Frln. Straßer aus Regensburg vermählt. — Der durch den „Fechter von Ravenna" so populär gewordene deutsche Dichter und Schullehrer Bacherl wurde von der Behörde zu einer Geldstrafe von 30 Kreuzern verurtheilt, da er seinen etwas prosaisch klingenden Namen in Bach - Erl umwandelte. Director Kollmeyer in Linz hat in Folge der kriegerischen Ereignisse die Gagen seiner Mitglieder auf zwei Monate reducirt — Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater zu Berlin kommt nächstens zum Besten verwundeter Krieger die Gelegenheitsposse „Die Riffpiraten oder Benedek in der Grünau" zur Aufführung.

Fr. U—r.

Mode-Bericht.

(**Paris**). Unter den verschiedenen Arten von Jäckchen, welche man jetzt so gern über die weißen Taillen anzieht, wenn die Abendluft oder kühleres Wetter hierzu Veranlassung geben, zeichnen sich durch Neuheit und Eleganz des Schnittes vorzugsweise zwei aus: Die Jäckchen „Selika" und „Inez," welche von den beiden Heldinnen der Africanerin ihre Namen entlehnt haben. Sie sind beide sehr verschieden von einander, namentlich darin, daß das erstere nach unten und das andere nach oben zu ausgeschnitten ist. Das Selika-Jäckchen wird entweder aus demselben Stoff wie der Rock oder aus schwarzem Cashemir oder Taffet gefertigt und geschmackvoll mit Cluny-Guipure oder mexikanischer Stickerei verziert. Hinten reicht es gerade bis zum Gürtel, vorn ist es bedeutend kürzer und hat einen bogenförmig nach oben laufenden Ausschnitt, so daß es an der kürzesten Stelle in der Mitte kaum zwei Hände breit ist. Um den Hals ist es viereckig ausgeschnitten und kurze Puffärmel, welche durch mehrere mit Spitzen besetzte Sammetstrippen gehalten werden und unten mit Grelotfransen garnirt sind, stechen zierlich gegen die langen weißen Mullärmel der Taille ab. Rings herum um den Halsausschnitt wie an den Achseln und Aermeln ist eine Garnitur von schwarzem Sammtband angebracht, das an beiden Seiten mit weißer Cluny-Guipure besetzt und in der Mitte mit kleinen weißen Porzellanknöpfen benäht ist. Das Inez-Jäckchen hat oben einen tiefen runden Ausschnitt, so daß es nur um die Schultern läuft und ist ebenso unten sehr kurz, indem es eine Handbreit über den Gürtel endigt. Es hat keine Aermel, wird aus schwarzem Sammt oder Taffet hergestellt und ist oben mit einer breiten, unten mit einer schmälern Cluny-Spitze besetzt. Beide Jäckchen sehen sehr zierlich und originell aus.

Man trägt diesen Sommer sehr viel weiße Kleider zur Promenade-Toilette, die meist mit einer Casaque von demselben Stoffe gemacht werden, welche eng an die Taille schließt und mit einem bunten oder weißen Gürtel umgeben ist, welcher letztere dann mit buntem Besatz versehen ist, während hinten lange Schärpenenden auf die Schöße der Casaque und den Rock herabfallen. Dienen diese weißen Kleider zu sehr eleganter Toilette, so haben sie wohl ein blaues, rosenrothes oder gelbes Untergewand, auf welches der zarte Musselin ganz glatt fällt, während eine ungeheure Schleppe hinterherrauscht, oder sie sind bis zur Hälfte des Rockes herauf mit Puffen besetzt, in welche farbiges Band gezogen ist; da man sie aber jetzt auch zu allen gewöhnlichen Ausgängen auf die Straße sowie auf dem Lande trägt, fertigt man sie einfach aus Nansoc, Piqué oder Alpaca und verziert sie dann am liebsten schwarz, was für das Geschmackvollste gilt; die Nansoc- und Piquékleider mit Guirlanden aus Weinblättern von schwarzer Soutage oder blos mit schwarzer Seidenborte mit schwarzen schmalen Spitzen, die Alpacakleider dagegen mit schwarzen Sammtstreifen, welche mit kleinen weißen Porzellanknöpfchen besetzt sind, wie man sie jetzt so sehr liebt.

M. v. J—y.

Paris, am 30. Juli 1866.

Modebild Nr. 823.

Wiener Moden.

Promenade- und Land-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Florentiner Hut mit Sammt geputzt, vorne aufstehende Federn. Zwickeloberrock von gestreiftem Batist. Die Jüpe kürzer gehalten, ist mit einer Unterlage von Waschtaffet, welche die Nähte hinauf einnimmt, verziert. Das Leibchen durch das Benähen der Leistchen bildet einen kurzen Sommerpaletot. Glacé-Handschuhe; Stiefletten mit hohen Absätzen.

2. Dame. Runder Gartenhut mit Bandschleifen geputzt, Rock und Chemisette von weißem Mousseline, ersterer blau eingefaßt und mit blauen etagenartigen Bandeaux verziert. Oberchemisette von blauer Seide, in Theilchen geschnitten, läßt die Unterchemisette theilweise sehen; rückwärts lange Schleifen. Schwedische-Handschuhe; Gartenschuhe.

Fanni Kratochwill.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. Technische Tabelle für Damen-Toiletten, Modebild Nr. 823 und Vereinsblatt Nr. 9.

Supplement Nr. 2. Damenschuhe, Stiefletten, Herrenstiefletten, ung. Czismen rc.

Supplement Nr. 3. Gartenpaletot in Naturgröße*), dessen Zacken blau eingefaßt sind, besonders für den Landaufenthalt geeignet.

Supplement Nr. 4. Neueste Sommerstoffe und Aufputze. Die weitere Erklärung folgt in der nächsten Nummer.

Supplement Nr. 5. Neuester vertiefter Damenfaeton; Kasten pariserblau lakirt, Gestelle licht, weißgelb, ohne Beschneidung, von Herrn F. Melaun entworfen und gezeichnet.

Supplement Nr. 6. Stickmuster, Kunstschule für weibliche Arbeiten, und zwar: Nr. 1. Taschentucheinfassung. Die Rosetten und Blumenzweige werden gespalten und hochgestickt, die Beeren als schattirte Löcher, die Perlen der erstern und der Mittelpunkt der Blumen durchbrochen, die durchlaufende Gregueborbüre hochgestickt und nach außen mit einer fein cordonirten Linie umgeben. — Nr. 2. Plein zu verschiedenen Zwecken, schwarz oder farbig, mit Seide oder Wolle, im Knötchen-, russischen und weitläufigen Stoff herzustellen — Nr. 3 bis 4. Römisches Alphabet. Die Perlen werden durchgebrochen, die Linien und Schnörkel cordonirt, die Blüthen gespalten hochgestickt. — Nr. 5. Schmetterling. Die doppelten Einfassungslinien der Flügel und der auf denselben befindlichen Medaillons und Verzierungen werden zusammen breit cordonirt, die Ringe durchbrochen, die Blümchen hochgestickt, die punktirten Felder der Flügel und des Körpers mit dem Stepp-, die mit Querstrichen bezeichneten mit dem Leiterstich ausgefüllt und das Uebrige gespalten und hochgestickt. — Nr. 6. Plein. Die mit Kreuz bezeichneten Theile werden im Spitzenstiche gearbeitet, der Stiel hochgestickt. — Nr. 7. Ecke eines Sacktuches. Die äußere Bordüre auf, die innere aber über den Saum des Sacktuches gesetzt, ist die Einfassung in Feston- und russischem Stich mit schwarzer Seide oder färbiger Wolle zu arbeiten. — Nr. 8. Einsatz. Die Blättchen hochgestickt, die Perlen und Palmen durchbrochen cordonirt. — Nr. 9. Streifen in englischer Stickerei. — Nr. 10. Vignette, durchbrochen, gespalten und hoch zu sticken. — Nr. 11. Der Name Sabine. — Nr. 12. Bordüre zu verschiedenen Zwecken, in Seide oder Wolle auszuführen. — Nr. 13 u. 14. Kragen und Manschette, auf doppeltem Stoff mittelst des weitläufigen Festonstichs schwarz oder farbig mit Seide auszuführen. — Nr. 15. S mit Eckverzierung. Der Zweig wird gespalten hochgestickt, der Buchstabe am Rande cordonirt, innen gesteppt und das Blümchen gespalten und hochgestickt. — Nr. 16. Vignette mit E. Die doppelten Randlinien des Bandes werden breit, seine Perlen durchbrochen cordonirt, der gezackte Rand des Schildes hochgestickt, der dem äußeren Bogenrand sich anschließende Rahmen am Rande cordonirt und mit Leiterstich gefüllt, die Verzierungen auf dem Schilde gespalten und hochgestickt und der Buchstabe gespalten hochgestickt. — Nr. 17. Einsatz Blumen und Blättchen werden gespalten hochgestickt, die Perlen durchbrochen, die glatten Linien cordonirt. — Nr 18. Kragen in Hoch- und englischer Stickerei. — Nr. 19. Streifen zu verschiedenen Zwecken. — Nr. 20 u. 21. Bordüren, letztere mit Wolle im russischen und Knötchenstich auszuführen. — Nr. 22. Breite Bordüre zu Unterröcken, Bettzeug rc. Eicheln und Einfassung der Blätter werden, wie an einem Theil des Dessins dargestellt, hochgestickt, erstere theilweise mit dem Leiterstich ausgefüllt, die Rippen der Blätter und die feinen Stiele schmal, der Hauptstiel breit und die Ringe an demselben durchbrochen cordonirt. — Nr. 23. Vignette mit M. M wird gespalten, die Vignette durchbrochen, gespalten und hochgestickt. — Nr. 24. Einfassung zu Taschentüchern, Kinderschürzen, Jäckchen, Schreibunterlagen rc., ein- oder mehrfarbig im russischen Knötchenstich (statt des letzteren mit Perlen) auszuführen.

Therese Kratochwill.

Supplement Nr. 7. Ein Tableau mit Jagd-Uniformen, Salon- und Sommer-Toiletten, Herren-Moden nach Originalien von der Moden-Akademie herausgegeben.

Supplement Nr. 8. Mustertafel zum Tableau und anderen modernen Stücken, nebst neuer Uniformirung für Freiwilligen-Chöre.

*) Dieser sehr geschmackvolle Anzug besteht aus einem Rocke von weißem Piqué, unten ist derselbe mit abgestumpften Ecken versehen, blau eingefaßt und ein blau, 8 Cent. breiter Jaconet-Volants untergelegt.

Berichtigung.

In der am 20. v. M. beigegebenen Beilage soll es auf der zweiten Seite, ersten Spalte, eilfte Zeile von unten statt des störenden Wortes „popalärer" heißen „pecuniärer".

Hiezu eine Beilage.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



1866. Nº 824.

Elegance.

Bureau du Journal

Schwertgasse Nº 3.



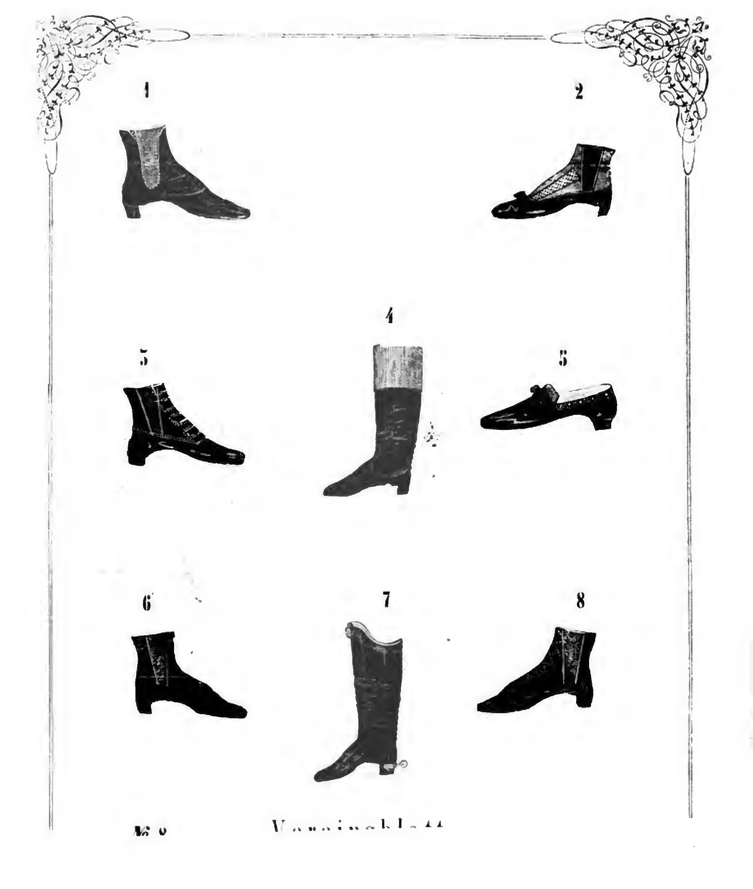
ORIGINAL MODE

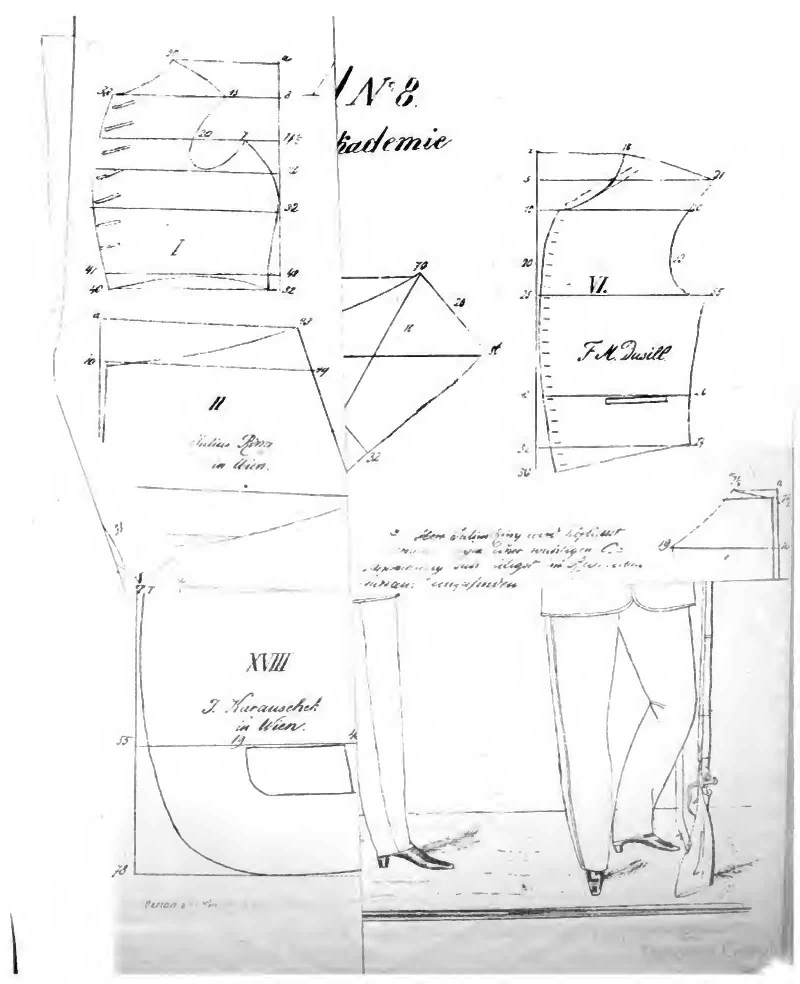
Galanthom

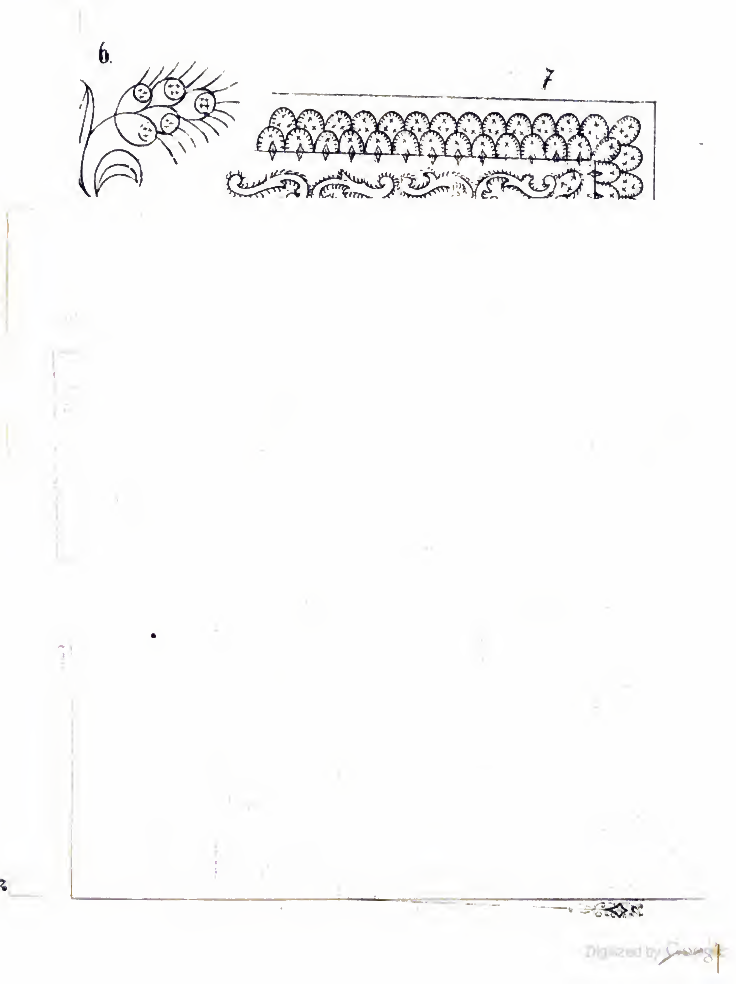
herausgegeben von der Wi

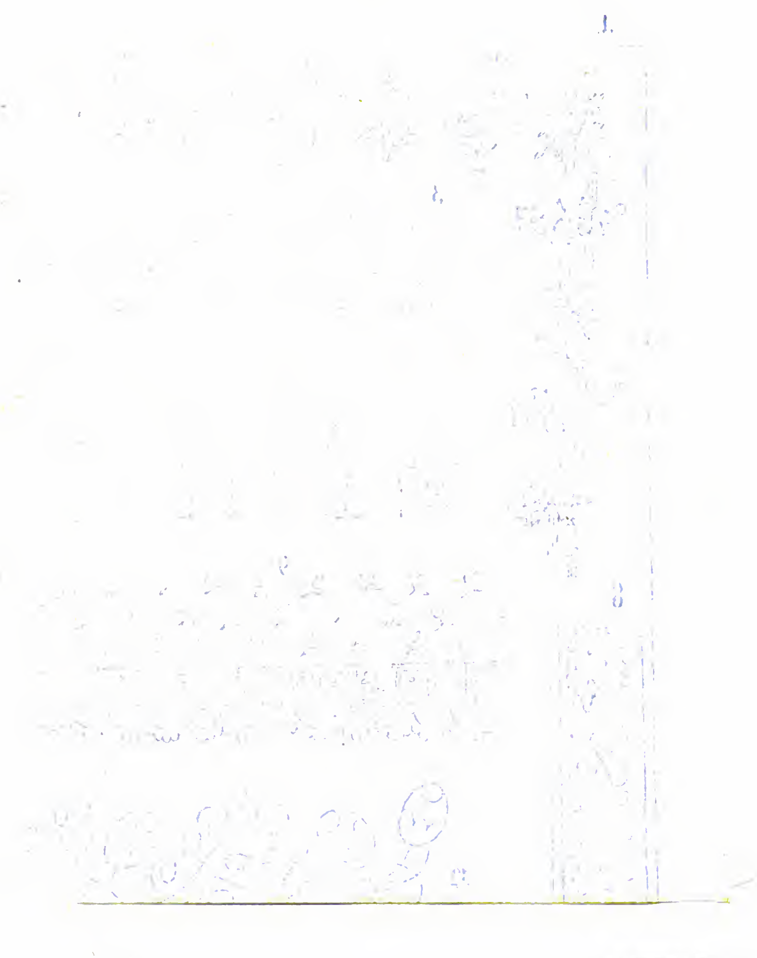


DDE BILD Nº 8.
thomme
r Wiener - Moden-Academie


1
2
4
5
3
6
7
8


Nº 8.
kademie
I
II
Julius Ryna
in Wien.
VI.
F. M. Dusill
XVIII
J. Karauschek
in Wien.


6.
7



Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 64 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr.; mit Postverf. pr. Quartal 3 fl. 88 kr. Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postverf. pr. Quartal 4 fl. 20 kr. Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postverf. pr. Quartal 3 fl. 25 kr. Vierte Ausgabe (12 große Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semester mit Versend. 3 fl. 10 kr. (Herrenmoden.) Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt, mon. 1mal. jährl. 5 fl. Sechste Ausgabe, Modebild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, pr. Semester 3 fl. 10 kr., mit Versendung 3 fl. 66 kr.

Das Journal erscheint jeden 1., 10 und 20.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren &c.
3. Mantelets &c. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stickmuster.
7. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.

Redaction: Stadt, Schwertgasse 3. — Expedition: Strauchgasse 1.

XXV. Jahrgang. — № 30. — 10. August 1866.

Viermonatliche Pränumeration der „Wiener Eleganten,“ vom 1. September bis Ende December 1866.

Salon- (oder erste) Ausgabe mit sechs industriellen Beilagen, für Wien 7 fl., mit Postversendung 7 fl. 84 kr. ö. W.
Zweite Ausgabe mit drei industriellen Beilagen, für Wien 4 fl. 90 kr., mit Postversendung 5 fl. 73 kr.
Dritte Ausgabe mit einer industriellen Beilage, für Wien 3 fl. 50 kr., mit Postversendung 4 fl. 33 kr.
Auf die **vierte Ausgabe** (Herren-Moden) werden nur halbjährige Pränumerationen angenommen u. zw. mit 3 fl. 10 kr.
Briefe werden franco erbeten.

Verlag der „Wiener Eleganten“,
in Wien, Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von S. R—l.

(Fortsetzung.)

Charles Aubrey, ihr Sohn und Erbe des Gutes Yatton, ist in seinem vierunddreißigsten Jahre; schon ist er ein merkwürdiger Mann und man findet die edlen Gefühle, die seltenen Tugenden, die seinen Vater auszeichneten und wovon seine Mutter ihm täglich lebendige Beispiele gibt, in ihm wieder. Charles Aubrey heiratete vor sechs Jahren die einzige Tochter eines während des spanischen Krieges gefallenen Obristen, welcher seinem doppelt verwaisten Kinde durchaus kein Vermögen hinterließ. Als sie in die Familie ihres Gatten trat, ward sie von derselben im wahren Sinne des Wortes angebetet, denn ihren Verstand und ihre seltene Schönheit abgerechnet, besitzt sie, gleich ihrer Schwiegermutter, die seltensten Tugenden. Sie hat zwei Kinder, einen Knaben von vier Jahren und ein Mädchen, das noch nicht sein drittes Jahr erreicht hat. Diese kleinen Wesen ziehen alle Gedanken, alle Sorgfalt, alle Zärtlichkeit ihrer Mutter und der Miß Katharina Aubrey, einem der bewunderungswürdigsten Geschöpfe, die man nur denken kann, auf sich. Eben so geeignet, in der großen Welt zu glänzen, als stille Freuden im häuslichen Kreise zu schaffen, ist Katharina nie glücklicher, als wenn sie in Yatton ist, woselbst sie erzogen wurde und das ihr so viele angenehme Erinnerungen zurückruft. Trotz der Festigkeit und der Entschiedenheit ihres Charakters besitzt Katharina eine natürliche Heiterkeit, eine Leutseligkeit, eine immer gleiche Laune, was sie Allen, die sich ihr nähern, werth und lieb macht. Demnach theilt sie

mit ihrer Mutter die Liebe und die Verehrung aller Bewohner der Grafschaft und es war eine allgemeine Freude, als man die bevorstehende Ankunft der Familie in Hatton erfuhr.

An einem schönen Wintermorgen, drei Tage vor dem Christfeste, gab Herr Aubrey die Weisung zur Abreise, und gegen Mittag hielt der mit vier Postpferden bespannte geräumige Reisewagen vor dem Säulengange des Hauses. Herr Aubrey, dessen Frau und Schwester, seine beiden Kinder und eine Bonne nahmen Platz im Innern; zwei Kammermädchen und zwei Diener stiegen die einen vorne, die andern rückwärts des Wagens auf; die beiden Postillons knallten lärmend mit ihren Peitschen und die Pferde gingen in Galopp davon.

Als sie beim zweiten Relais ankamen, sah Herr Aubrey eine ebenfalls mit vier Pferden bespannte Postchaise vor dem Posthause halten. Dieser Wagen enthielt Lord und Lady de la Zouch und deren Sohn, den jungen Delamere. Diese beiden Herren haben kaum die Familie Aubrey bemerkt, als sie von ihrem Wagen stiegen, um die Hand des Letzteren zu drücken und der Mistreß und der Miß Aubrey ihre Achtung zu bezeigen. Nach einem wechselseitigen Versprechen, sich während ihres Aufenthaltes auf dem Lande öfter zu besuchen, stieg Lord de la Zouch in seine Postchaise und war genöthigt, seinen Sohn, welcher durch die Gegenwart der Miß Aubrey wie festgenagelt auf den Platz stand, mehrere Mal zu rufen. Endlich, nachdem er sich zum letzten Mal anheischig machte, seine Landnachbarn öfter zu besuchen, eine Zusicherung, die er seinerseits zu erfüllen entschlossen war, verfügte sich Delamere zu seinem Vater und die beiden Postchaisen gingen zu gleicher Zeit ab.

Es war acht Uhr Abends, als die schon lange spähend gewordenen Blicke Aubrey's das Gehölz von Hatton erblickten und sein Herz schlug laut auf. In diesem Momente beleuchtete der Mond lebhaft die Landschaft, welche sich auf das malerischste abzeichnete. Eine halbe Meile vom Dorfe erkannte Aubrey in einem sich dem Wagen nähernden Reiter den ehrwürdigen Vicar von Hatton, den Doctor Tatham, welcher trotz seines hohen Alters entschlossen rittlings seinen Klepper bestieg, um der Familie entgegen zu kommen. Herr Aubrey weckte seine Gattin und seine Schwester, welche seit einer guten Stunde schliefen, um ihnen den Prediger zu zeigen.

„Es freuet mich ungemein, Sie zu sehen, lieber Doctor," rief Aubrey, eines der Wagenfenster herablassend und dem Doctor eine freundschaftliche Geberde machend.

„Daß Gott Ihnen seinen vollen Segen verleihen möge!" antwortete der Greis. „Ist alles wohlauf?"

„Ja, danke, danke! Und meine Mutter?"

„Sie befindet sich erwünscht, die gute, fromme Dame."

Nach einigen Minuten fuhr der Wagen in das Dorf und ungeachtet der späten Stunde befand sich der größte Theil der von der Ankunft des Squire's und seiner Familie unterrichteten Einwohner an der Schwelle seiner Hausthüren, um sie zu sehen und zu begrüßen. Als die Reisenden bei der alten Kirche vorüberkamen, hörten sie mit lebhafter Rührung die Thurmglocken, welche, um ihre Ankunft zu feiern, gar munter ertönten.

„Meine vielgeliebte Agnes," rief Aubrey, seine Gattin umfassend; „meine theure Katharina... wir sind da. In einigen Augenblicken werden wir in den Armen unserer Mutter sein!"

In der That wurden die Pferde durch die Allee des Parks in Galopp gesetzt, und schon konnte Aubrey durch die Bäume die schimmernde Helle der Schloßfenster wahrnehmen. Als die Reisenden aus dem Wagen stiegen, wurden sie von einer Menge Diener, deren Physiognomien Freude und die ehrerbietigste Zuneigung offenbarten, empfangen.

Aubrey stürzte sich in den, von dem doppelten Lichte der Wachskerzen und des knisternden Kamin-Feuers lebhaft beleuchteten untern Saal. Mistreß Aubrey, welche in einem großen Armsessel an einer der Kaminecken saß, stand hastig auf, als sie ihren Sohn eintreten sah, und nahm ihn in ihre Arme mit laut athmender Brust und sanften Thränen in den Augen.

„Daß Gott Sie segnen möge, Madame!" rief Aubrey mit bewegter Stimme, als er die Umarmungen seiner Mutter empfing.

Eine Weile darauf kam die Reihe an ihre Tochter, an ihre Schwiegertochter, an ihre Enkel, die man ins Bett zu legen nicht säumte, denn sie waren ganz vom Schlafe ergriffen. Die Mutter Aubrey's war es selbst, welche ihre geliebten Gäste in den alten Speisesaal führte, woselbst so viele köstliche Stunden ihres Lebens verflossen waren. Es war ein weitläufiger Saal mit einem sehr hohen Plafonde, dessen Wände, so wie jene des Vorhauses, mit Feldern von Eichenholz bedeckt waren, in welchen man eine große Anzahl kostbarer Gemälde bemerkte. Mehrere eichene, meisterhaft geschnitzte Schränke enthielten Tafelgeschirr, Kristallgläser und Silberzeug. In einer der Ecken des geräumigen Kamins befand sich ein großer Armsessel, in der andern ein kleiner Sessel mit von Katharinens Hand gearbeiteter Tapisserie, auf welchem diese sehr oft Platz nahm, wenn ihre Mutter in dem Armsessel ruhete.

„Theuers kleines Möbel!" rief Katharina, sich auf den Sessel niederlassend, welche Erinnerungen bringst du mir zurück!... „O, theuere Mutter, wie glücklich würde ich sein, wenn ich nie mehr Hatton zu verlassen brauchte!"

„Hatton ist wohl traurig, liebes Kind," antwortete ihre Mutter, „wenn Niemand von Euch sich daselbst befindet... Da will es mir scheinen, daß ich noch ein Mal so rasch altere."

„Ich werde es nicht mehr zugeben, daß Sie hier allein bleiben sollen, liebe Mama," erwiderte lebhaft Katharina; „ich werde Sie nicht mehr verlassen. Ich bin schon des Lebens in London überdrüssig."

Man begab sich zu Tische und jeder der Gäste fühlte bei dem Anblick der köstlichen gerösteten Schinken, der gesetzten Eier, der unter ihrer braunen Hülle platzenden Kartoffeln, des eingesalzenen fetten Geflügels, des herrlichen Hausbrotes und des wie Milch so milden und wie Ambra so klaren Ales, seine Eßlust doppelt angeregt. Die Tafel war durch zwei große Armleuchter mit mehreren Zweigen von massivem Silber verschwenderisch beleuchtet. Dieses Licht im Vereine mit der Flamme des Kamins beleuchtete den ganzen Saal und gestattete den Gästen, auch die kleinsten Einzelnheiten dieses antiken Saales zu sehen, woselbst sich seit ihrer Kindheit nichts verändert hatte.

Nach einem, durch die angenehme Unterhaltung sehr verlängerten Male gab die alte Dame Aubrey, als sie die auf dem Gesichte eines jeden Gastes sich geoffenbarte Ermüdung wahrnahm, das Zeichen zum Aufbruche, und man verließ den Saal, um sich in seine Gemächer zu begeben.

Am folgenden Morgen fand sich die ganze Familie an demselben Orte ein, und Herr Aubrey, seinem Gebrauche während seines Aufenthaltes auf dem Schlosse gemäß, las mit lauter Stimme die Gebete in Gegenwart der Hausdienerschaft ab. Als das Frühstück vorüber war, stieg er zu Pferde, um seine Ackersleute zu besuchen und sie über ihre gegenwärtigen Bedürfnisse und die Lage ihrer Familien zu befragen; den Einen eine Verminderung ihres Pachtes zusagend, den Andern über das Gedeihen ihrer Höfe und ihrer Geschäfte glückwünschend. Als dies vollbracht war, gab er die Weisung, zwei Ochsen dem Metzger des Dorfes zu senden, damit deren Fleisch am Christtage unter die armen Bauern vertheilt werde; dann gegen zwei Uhr kehrte er in die Wohnung zurück, woselbst er, mit seiner Familie den „Lunch*)" theilend, den guten Doctor Tatham fand, welcher den Vormittag mit der Ueberarbeitung einer alten Weihnachtspredigt zugebracht hatte.

Es war nahe an dreißig Jahren, daß der Greis die Predigerstelle in Hatton bekleidete, welche Pfründe ihm der selige Herr Aubrey, der sein bester Schulkamerad war, verliehen hatte. Er war der liebenswürdigste Typus eines Landpredigers. Von einem gleichmäßigen, stets heiteren Charakter, empfahl sich noch Doctor Tatham durch die Einfachheit seiner Manieren und die Trefflichkeit seines Herzens. Seit fünfzehn Jahren war er Wittwer, ohne je Kinder gehabt zu haben und er widmete sich ganz seinen Pfarrgenossen. Ich glaube ihn noch zu sehen, wie er mit belebtem Gesichte, lächelnder Miene mit seinem hageren Körperchen, seinem schwarzen Gewande, seinen bis an die Knie reichenden Kamaschen und seinem breitkränderigen Hute, von dem ganz weiße Haare hervorhingen, durch das Dorf trippelte. Er hatte in dem Pfarrhause blos eine alte Frau und ihren Mann bei sich, wovon die Eine sich mit der Haushaltung, der Andere mit dem Garten beschäftigte, woselbst der Doctor oft ganze Stunden lang mit dem Spaten oder der Schaufel arbeitete. Im Winter stand er um fünf, im Sommer um vier Uhr auf und arbeitete, wenn er keinen Dienst in der Kirche hatte, bis zum Frühstück. Obwohl seine Einkünfte nicht sehr beträchtlich waren, so waren sie doch hinreichend, um alle seine Bedürfnisse zu bestreiten, und gestatteten ihm selbst etwelche mildthätige Handlungen zu begehen. Während der ganzen Zeit, die Herr Aubrey in London verbringt, ist der Doctor der Vermittler und Rathgeber der von der Mutter des Squire's auszuübenden Handlungen der Wohlthätigkeit. Alljährlich, am Christtage, erhielt er von dieser sechs Dutzend Flaschen vortrefflichen Portoweins; aber kaum, daß er den zehnten Theil davon trank; den ganzen Rest vertheilte er unter die Kranken. Der gute Doctor war der erste Lehrer des Herrn Aubrey und er war es, der ihm die Elementar-Begriffe des Griechischen und Lateinischen beibrachte, und oft nannte ihn Herr Aubrey seinen lieben Professor.

Am frühen Morgen des heiligen Christtages ließen sich die Glöcklein der Kirche zu Hatton, so gut sie es konnten, vernehmen; es war ziemlich kalt und die Bäume waren mit Reif bedeckt; aber eine erquickende Sonne drang bald durch die neblichte Atmosphäre. Die drei Damen fuhren in die Kirche, während Herr Aubrey, sein Söhnchen an der Hand führend und von der Dienerschaft des Hauses gefolgt, den Weg zu Fuß durch die Allee des Parkes dahin machte. Fast alle Einwohner des Dorfes waren auf dem kleinen Kirchenplatze versammelt, um die Familie des Squires, die sie mit der tiefsten Ehrerbietung und den liebevollsten Ergebenheitsbezeigungen begrüßten, ankommen zu sehen. Die alte Dame Aubrey schien sich besser als gewöhnlich zu befinden, während ihre Tochter und ihre Schwiegertochter, beide vor Freude strahlend, durch ihre Grazie und ihre ungemeine Schönheit die enthusiastische Bewunderung der Dorfbewohner erregten.

Sobald die Familie Aubrey auf ihrer Bank Platz genommen hatte, begann der ehrwürdige, in ein blendend weißes Chorhemd gekleidete Prediger die Gebete mit klarer und deutlicher Stimme zu lesen, dann hielt er eine kurze und

*) Imbiß, Zwischenmahl.

rührende Predigt, die einen lebhaften Eindruck auf die Anwesenden hervorbrachte. Nach dem Gottesdienste und nachdem die Familie des Squire die Kirche verlassen hatte, stellte sich die ganze Versammlung in zwei Reihen vor den Wagen der alten Dame Aubrey auf, um zum zweiten Male die Wohlthäterin Yattons zu begrüßen.

Achtes Capitel.

Gegen fünf Uhr Nachmittags war die ganze Familie Aubrey so wie der Doctor Tatham an der mit altem Silbergeräthe und mit den delicatesten Speisen bedeckten Tafel zum Diner versammelt. Die gute Wittwe in einem Rocke von schwarzem Sammet gekleidet, führte beim Mahle mit einer wohlwollenden Würde, deren Anblick Vergnügen gewährte, den Vorsitz. Katharina Aubrey, in einem elegant mit Blonden verzierten Atlaskleide, einer Toilette, die bewunderungswürdig mit ihrer herrlichen Carnation übereinstimmte, war noch schöner als gewöhnlich. O, wie glücklich wäre Delamere gewesen, wenn er sie in diesem Augenblick hätte sehen können! Die reifere Schönheit von Katharinens Schwägerin schien ebenfalls einen ungewöhnlichen Glanz angenommen zu haben. Mistreß Aubrey war an diesem Tage in eine Robe von grünem Sammet gekleidet, dessen Leibchen durch eine Reihe Diamanten-Agraffe geschlossen war. Ihre üppigen schwarzen Haare, die in langen Flechten auf ihre weißen Schultern fielen, hatten durchaus keine Verzierung; aber, so wie Katharina oft sagte, war ihre natürliche Schönheit ihr kostbarster Schmuck.

Um die Tafel sah man einige alte Diener des Hauses sich bewegen, welche an diesem feierlichen Tage die Thätigkeit ihrer Jugend erlangt zu haben schienen; aber keiner von ihnen zeigte sich so rührig wie der alte weißköpfige Kellermeister, dessen sprudelnde Lebhaftigkeit, dem trefflichen Champagner ähnlich, den er in der Runde einschenkte, alle Gäste in Verwunderung setzte. Dieses heitere Weihnachts-Diner verjüngte ihn, indem es ihm eine Menge Erinnerungen an das Schloß Yatton brachte, wo sein Vater vor ihm dieselben Dienste verrichtete. Und gleichsam als wäre ein neuer Zuwachs zur Fröhlichkeit des Festes nöthig gewesen, sah man plötzlich sich die Thürflügel öffnen, um einen allerliebsten Knaben, mit gelockten Haaren, blühendem Gesichte einzulassen, welcher sich in die Arme der Dame Aubrey warf. Vor Freude weinend bedeckte die treffliche Frau ihren Enkel, den Stolz und die Hoffnung ihres Hauses, mit Küssen.

„Und wo ist denn deine Schwester, meine liebe kleine Agnes?“ fragte die Großmutter.

„Man hat sie ins Bett gelegt,“ antwortete das Kind, „liebe Mama, denn sie ist eingeschlafen während man sie ankleidete;“ dann ein goldenes Becherchen, in das der Kellermeister einige Tropfen Champagner gegossen hatte, in die Hand nehmend, hob es das Kind über sein Köpfchen empor und rief: „Auf die Gesundheit Großmamas und auf unsere Vereinigung am künftigen Christtage!“

Bei diesem Toaste hätte ein aufmerksamer Beobachter einen leichten Farbenwechsel auf dem Gesichte Aubrey's bemerkt; man hätte glauben können, daß sich in diesem Augenblicke eine düstere Vorempfindung seiner Gedanken bemächtigte. Aber dieser Eindruck war nur vorübergehend und Herr Aubrey nahm bald seine Fröhlichkeit und seine gute Laune wieder an. Welchen Grund sollte er auch zur Beunruhigung gehabt haben? Welcher Mensch empfand je solch' eine vollständige Glückseligkeit, deren er sich in diesem Augenblicke erfreute?

Als die Damen sich zurückgezogen hatten, setzten sich der Doctor und Aubrey vor den Kamin, um bei einigen Gläsern hundertjährigen Weines von Politik zu plaudern; aber da sie Einer wie der Andere eingefleischte Tories waren, war die Unterredung durch keinen erheblichen Streit gestört; bald wurde sie selbst so farblos, daß der Doctor und Aubrey aufstanden, um sich zu den Damen in dem Empfangssaal zu begeben.

In dem Moment als sie eintraten spielte Katharina auf dem Orgelkasten ein Kirchenmusikstück, dessen ergreifende Accorde in den großen und wohltönenden Saal einen glänzenden Effect hervorbrachten. Es war ein Oratorium von Händel, und Katharina führte es mit unbeschreiblichem Ausdrucke aus. An diesem Abend versah der Doctor die Functionen eines Schloßcaplans und las die Abendgebete in Gegenwart der ganzen Dienerschaft vor; dann wurde er in der herrschaftlichen Equipage in sein Pfarrhaus zurückgeführt.

Am folgenden Tage, Morgens, schlug Aubrey, als er sah, daß das Wetter schön war, seiner Schwester einen Spazierritt in die Umgebung Yattons vor. Katharina stimmte mit Vergnügen bei und legte ihren Amazonen-Anzug an, der ihr zum Entzücken stand. Sie ritt mit einer ungewöhnlichen Eleganz und Leichtigkeit.

Kaum waren sie durch das Parkgitter gekommen, um ihren Weg durch das Dorf zu nehmen, als sie zwei Reiter sich ihnen nähern sahen.

„O, welche köstliche Figuren!“ rief Katharina, „siehe einmal Charles, wie sonderbar diese beiden Menschen auf den Pferden sitzen! Sollte man nicht glauben, daß es irrende und unerfahrene Ritter wären?“

„In der That,“ antwortete Aubrey, „haben sie eine seltsame Miene und noch eine seltsamere Weise, ihre Thiere zu leiten... es sind Dandy's der unteren Stufe... Aber was könnte sie hieherführen?“

Einer der Reiter war in einem Paletot von himmelblauem Tuche gekleidet und man sah aus einer an der Brust angebrachten Tasche die Enden eines Sacktuches hervorgehen. Ein Hut mit fast unmerklichen Rändern war dummstolz seitwärts auf den Kopf gesetzt und ließ ein buschiges Haar von seltsamer Farbe sehen. Sein Hemdekragen war zurückgeschlagen und hob einen Schnurr- und Knebelbart von derselben Farbe auffallend hervor, ohne des Bartes zu gedenken, der sich unter dem Kinne ausbreitete. Der andere Reiter machte sich ebenfalls durch seine gesuchte Toilette bemerkbar. Er trug einen grünen Oberrock, ein Gilet von karmesinrothem Sammet und lichtgraue Pantalons. Man wird ohne Zweifel an diesem Aufzug Herrn Titmouse und seinen neuen Freund Herrn Snap erkannt haben. Zur großen Verwunderung des Herrn Aubrey und seiner Schwester ritten diese beiden Personen auf sie zu, in der augenscheinlichen Absicht sie anzusprechen.

„Um Vergebung, mein Herr, seien Sie so gütig...“ begann Titmouse, die verzweifelndsten Anstrengungen machend, um sein Pferd anzuhalten und es zum Stehen zu bringen; „gibt es nicht irgend einen Ort in der Umgebung, eine Stelle, um...“

In diesem Moment fing das Pferd, dessen Weichen immerwährend durch die Sporen des ungeschickten Reiters gereizt wurden, sich zu bäumen an, und machte Seitensprünge, wodurch Titmouse genöthigt wurde, sich an den Sattelknopf zu klammern. Dessenungeachtet, um der jungen und schönen Dame, der er begegnete, einen Beweis seiner Kaltblütigkeit zu geben, überhäufte er sein Thier mit schauderhaften Flüchen; aber ohne davon im Geringsten getroffen zu werden, setzte sich das Pferd in Galopp und warf seinen Reiter in einen mit Koth gefüllten Graben. Herr Aubrey und sein Groom stiegen sofort ab, der Erstere, um das Pferd, das kurz nach seiner That stehen blieb, am Zaume zu fassen; der Andere, um Titmouse aus dem Graben zu helfen. Dieser Letztere, der wohl mehr Furcht hatte, als ihm Leids geschah, war schauderhaft blaß und zitterte an allen Gliedern. Nicht ohne Mühe gelang es dem Groom, ihn mit halberstickten Lachen neuerdings auf das Pferd zu bringen.

„Ich hoffe, mein Herr,“ sagte Aubrey artig zu ihm, „daß Sie nicht verletzt sind.“

„Nein... danke...“ antwortete stammelnd Titmouse, ganz verwirrt über den jämmerlichen Zustand seines Anzugs.

„Haben Sie nicht eine Auskunft von mir verlangt?“ fragte Aubrey.

„Ja, mein Herr,“ erwiederte Snap! „haben Sie die die Gefälligkeit, uns zu sagen, ob wir in der Nähe Yattons sind.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Schriften eines einsamen Denkers.

Ein Augenblick kann Alles umgestalten.

Ihr kühnen Mädchen, die ihr die Freuden liebt und mit der Liebe ein gefährliches Spiel treibt, die ihr euch rühmet, ein Herz zu besitzen, das niemals schlägt, und euere Gefühllosigkeit mit dem stolzen Lächeln des Triumphes anpreist, eines Tages überwältigt euch die wahre Liebe — und an diesem Tage seid ihr besiegt.

Was das Weib kann und nicht kann.

Ein braves Weib kann niemals stark genug sein, um die Regungen ihres Schmerzes zu besiegen, ihr Herz zu bezwingen, aber sie ist immer stark genug, um Herrin ihres Verstandes zu bleiben.

Eitle Mühe.

Glaube ist ein blühend Leben,
Leben ist ein freies Denken;
Thöricht, wer des Denkens Freiheit
Und des Glaubens will beschränken.

Der räthselhafte Mensch sucht meist in der Ferne vergeblich, was ihm zunächst gelegen.

Wie seltsam ist doch der Mensch geartet! Wie unbegreiflich weit hat er sich entfernt von dem nährenden Borne des wahren Lebens, des unversiegbaren, ewigen Glückes, das doch Allen beschieden war, allen gegeben ist, und das so offen liegt vor Jedermanns Augen. Warum sehen und erkennen es nur so Wenige? warum stolpern Millionen wild stürmend darüber hin, und verrennen sich in das Chaos, in dem sie verschmachten, weil die Leidenschaft, der gemeine Dünkel sie abfallen läßt von der lichten Milchstraße des Gedankens, die am Zenith unseres Seelenhimmels schimmert. Nichts wäre doch leichter, als glücklich sein, glücklich werden und glücklich machen; denn — Glück ist ja nichts anderes, als die harmonische Entfaltung aller in uns ruhenden edlen Kräfte, welche das Gemeine, das Thierische niederhält und bezähmt. Das Glück regierte die Welt, wenn nur die Menschen es wollten. Aber, freilich, der Mensch ist schwach, und gerade die Begabtesten wühlen wie Maulwürfe am unablässigsten in dem Boden, auf dem das krystallene Sacramenthäuschen ihres Glückes sich erhebt.

Rudolf P. A. Labrès.

Die einheimischen Giftpflanzen*).

Von Joh. Poisl.

I.

Die Naturwissenschaft ist unstreitig eines der besten Bildungsmittel und kein Mensch, wessen Standes er auch sei, sollte versäumen, seine Kenntnisse in dieser Hinsicht zu erweitern; besonders aber soll er eifrig bemüht sein, sich die Kenntnisse jener Gegenstände anzueig-

*) Alle von dem Verfasser besprochenen Giftpflanzen sind bei Hartinger in naturgetreuem Farbendruck zu haben.

nen, welche ihm entweder Nutzen oder Schaden zufügen können. Wenn der Mensch irgend einen Nutzen ersieht, so ist er wohl leicht bemüht sich diesen zu verschaffen; gar oft geschieht es aber, daß er aus Unkenntniß sich denselben zu verschaffen nicht im Stande ist. Häufiger geschieht es aber, daß er eben aus Unkenntniß zu Schaden kommt, wenn er es auch mit dem besten Willen vermeiden wollte. Wir eröffnen daher in diesem Journale eine neue Rubrik der Literatur, nämlich die der Naturwissenschaft, indem wir vorerst auf alle schändlichen Pflanzen, welche häufig in unseren Gärten gezogen werden, häufig aber auch wild wachsen, aufmerksam machen, dieselben nach Thunlichkeit beschreiben und hoffen den geehrten Lesern hiermit einen Dienst zu erweisen.

Nicht selten treffen wir am schattigen Saume unserer Wälder, besonders aber in der Nähe von Berggegenden auf eine 2 bis 3 Fuß hohe Pflanze, einen Strauch mit graubraunen Aesten, welcher schon im Monate März oder anfangs April, noch bevor die Blätter hervorgebrochen sind, blüht. Die Blüten haben eine einfache Blütendecke, sind kelchförmig viertheilig, auswendig weichhaarig und haben die Farbe von Pfirsichblüten; sie haben einen angenehmen aber betäubenden Geruch und sitzen gewöhnlich zu Dreien an dem blätterlosen Stängel, der wohl während der Blütezeit am obersten Ende Blätter zu treiben beginnt. Diese Pflanze ist der gemeine Seidelbast, auch Kellerhals (Daphne Mezereum) oder wilder Pfefferstrauch genannt. Wenn diese Pflanze verblüht hat, entwickeln sich die großen lanzettförmigen glatten Blätter an der Spitze der Aeste.

Die frischen und jungen Blätter stehen ziemlich aufrecht, die ausgewachsenen hängen nach abwärts. Aus den Blüten entwickeln sich die Früchte, welche kleinen lichtrothen Kreschen ähnlich sind und länglich runde Kerne, ähnlich wie die Kirschen, enthalten.

Alle Theile dieses niedlichen Strauches, mit Ausnahme der wohlriechenden Blüten, riechen gerieben sehr unangenehm, sie schmecken anfangs wenig, später aber sehr heftig brennend, ziehen auf der Haut Blasen und wirken innerlich sehr scharf giftig. Die Rinde des Stammes und der älteren Aestchen ist unter dem Namen Seidelbast, Bergpfeffer, Pfefferbaum, deutsche Pfefferrinde (Cort ex Mizerei) bekannt. Man sammelt sie im Frühjahre, windet sie in kleine ringförmige Bündel und trocknet sie. Frisch ist sie grünlich- oder röthlichbraun, getrocknet ist sie außen bräunlicher oder grünlich-gelb glänzend, mit dunklen Streifen und Punkten und auf der innern Seite mit einem gelblichweißen, sehr faserigen Baste versehen. Der Geruch dieser Rinde ist fast unbemerkbar, der Geschmack sehr scharf, brennend und anhaltend. Feuchtet man sie an und und legt sie auf die Haut, so bewirkt sie Entzündung und zieht Blasen. Innerlich wirkt die Seidelbastrinde scharf reizend, erhöht die Absonderungsthätigkeit einzelner Organe, weshalb sie auch wegen ihrer Schärfe zu Fontonellen verwendet wird. Fontonellen sind absichtlich verursachte kleine Wunden, welche entweder an den fleischigen Theilen des Oberarmes oder an den Waden angelegt werden, um durch sie den Krankheitsstoff empfindlicherer Organe abzuleiten.

Verwandtschaften des Seidelbastes finden sich auch in andern Theilen Europas. Der nächste Verwandte ist der Alpenseidelbast auf den Alpen der Schweiz, Oesterreichs und Italiens.

Der rosmarinartige Seidelbast, auch wohlriechender Seidelbast oder Steinröschen genannt, ist dem gewöhnlichen Rosmarin sehr ähnlich und wird seines Wohlgeruches und der schönen rothen Blüte wegen in Gärten und Töpfen als Zierpflanze gezogen. Die Zweige sind lang, niedrig, unten nackt; die Blätter gleichen Rosmarinblättern und sind sehr scharf und giftig; die Blumen sind rosenroth, auswendig fein flaumhaarig, wohlriechend und schön. Fernere Abarten sind:

Der Hügelseidelbast, der in Italien auf Hügeln wächst.

Der rispenblütige Seidelbast in Südeuropa, von welchem die Rinde wie bei uns vom gemeinen Seidelbast gebraucht wird.

Der lorbeerblättrige Seidelbast, Zieland, Zwindlbast, auch Lorbeerkraut genannt, kommt in Frankreich, England und in der Schweiz vor und hat immergrüne glatte Blätter.

Die Daphne- oder Seidelbastarten vertragen keine Nässe, weßhalb für guten Abzug der Feuchtigkeit gesorgt werden muß, wenn man sie in Töpfen zieht; im Sommer senkt man sie sammt dem Geschirre an einem gegen allzugroße Sonnenhitze geschützten Platze in ein Sand- oder Kiesbeet oder stellt sie an einen nur halbschattigen Platz, wo man sie vor anhaltenden Regen schützen muß. Zu starkes Austrocknen der Erde macht die Blätter runzlich oder welk und bringt den Pflanzen häufig den Tod.

Wiener Tagsgespräche.

Auferstehung des Feuilletons. — Fräulein Bose und ihre Füßchen. — Das Burgtheater. — Ein neuer Wagehals für das Josefstädter-Theater. — Die Ohnmacht des Harmonietheaters. — Das Theaterjahr 1866.

Die bessere Zeit der Feuilletonisten ist nach einer Unterbrechung von zwei verhängnißvollen Monaten wieder herangekommen, die Zeitungsleser wenden ihr Augenwerk dem nichtpolitischen Theil der Journale endlich wieder zu, und erfreuen sich an den längstvermißten humoristischen Mittheilungen, deren neugeborenes Erscheinen mit großem Antheile begrüßt wurde. Bei dem Wiedererwachen des Witzes und der launigen Wochenberichte kommen wohl auch humoristische Indiscretionen vor, aber nach allen jenen politischen Ausfällen, die wir in letzterer Zeit von der auswärtigen Presse zu ertragen hatten, lacht man diese inländischen Nadelstiche hinweg und dankt dem Geschicke überhaupt wieder einmal lachen zu können. — Es sind Gottlob nicht mehr die bewaffneten Hände, die unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, momentan sind es ein paar Füßchen, nicht viel größer als ein Gedankenstrich, Fräulein Bose, einer Tänzerin am Theater a. d. Wien, angehörend, die das vollste Interesse des Hirschluh-Publicums erwecken. So ein kleiner Fuß kann selbst den größten Kopf verrückt machen; man muß es nur sehen dieses Taschenbuch-Füßchen, eingebunden in fleischfarbener Seide, wie trefflich es von der anmuthigen Besitzerin gehandhabt wird, und man wird das Entzücken der Balletfreunde begreifen. Zudem besitzt die Gestalt des lieblichen Fräuleins etwas ätherisches, und die ganze Tanzweise kann eine lustig schwebende genannt werden. Die Unterstützung, welche Frln. Bose durch ihre Umgebung findet von fremden und einheimischen Tänzerinnen, ist eine sehr befriedigende und wir möchten behaupten, nur das ausgezeichnete Ballet bietet die lange Anziehungskraft des faden Hirschluh-Märchens. — Noch wenig Tage und auch das Portal des Burgtheaters thut sich wieder auf; schwindet an dieser ersten Bühne Deutschlands auch die alte Garde immer mehr und mehr, so müssen wir es Herrn Director Laube danken, daß er schon frühzeitig für eine jüngere, nachwachsende Sorge trug und jede eintretende Lücke, wenn gleich noch nicht so vollkommen, doch erträglich ausgefüllt werden kann. Bei der Hinfälligkeit der Menschen ist die Vorsicht des schnellen Ersatzes eines erledigten Postens eine Hauptsache, und diese Vorsicht übte Laube seit Jahren, wenn auch nicht ohne Kampf und Anfeindung. — Für die Wiedereröffnung des Theaters in der Josefstadt hat sich ebenfalls



wieder ein kühner Ritter gefunden, der es mit dem Beginne der Herbstmonate wagen will, dieses unglückliche Schlachtfeld Thaliens mit neuen Truppen zu überziehen. Herr Director Gundi ist als ein guter Führer in der Theaterwelt bekannt, sein Motto ist: „Wer wagt gewinnt!“ Wir wollen durch leise Zweifel den Muth des neuen Unternehmers nicht einschüchtern und fügen unsere besten Wünsche für die gewagte Speculation zu deren glücklichem Gelingen aufrichtig bei. — Ob das Harmonie-Theater bis zur Herbst-Saison aus seiner todesähnlichen Ohnmacht wieder erwacht, darüber schweigt die Tagsgeschichte vorläufig noch. Bei dieser Anstalt waren es von vornherein zu viele Köche, welche die dramatische Suppe erst versalzten und dann ganz ungenießbar machten. Diese Ursache allein war schon genügend, den Kredit dieses jungen Institutes schnell zu untergraben, ohne daß es erst nöthig gewesen wäre, auf den ganz ungeeigneten Platz hinzuweisen, der von allen Verkehrsrichtungen abgeschnitten, den Besuch des Harmonie-Theaters verwaist ließ. Möglich, daß eine außerordentliche Anziehungskraft, noch nicht Dagewesenes, den verlassenen Tempel Thaliens wieder zu Ehren bringt, es dürfte aber eine schwere Aufgabe sein, die zu lösen jedenfalls andere Leiter bedarf als jene waren, die in erster Linie so planlos fochten. — Die dramatischen Künstler werden überhaupt dem Jahre 1866 keine gute Nachrede halten, an sehr vielen deutschen Bühnen des In- und Auslandes hieß es: „Zerstreut Euch ihr Lämmer.“ Die Weiden lieferten kein Futter mehr, der Hirt selbst nagte am Hungertuche und die armen Schafe wurden preisgegeben. Man möge diesem Vergleich keine üble Deutung geben, aber so wenig ein Schaf eine Waffe hat sich zu vertheidigen, eben so wenig steht den armen Schauspielern eine Waffe zu Gebot gegen gewissenlose Directoren, die nur ihre eigene Person im Auge haben, ohne die geringste Rücksicht für das Wohl ihres Personals zu üben. Ob es in dieser Beziehung bei dem großen Umschwung der jetzigen Zeitverhältnisse auch für die Kinder Thaliens besser wird, müssen wir abwarten. L. F—n.

Feuilleton.

(Königliches Geschenk.) Der Journalist Herr Ullmeyer hat Sr. Majestät dem Könige von Sachsen das von ihm verfaßte humoristische Werk: „Der Wiener Juxbruder“ ehrfurchtsvoll überreicht und dafür ein namhaftes Geldgeschenk erhalten.

(Die Donau Dampfschifffahrt-Gesellschaft) hat nach Eintretung des Waffenstillstandes die Fahrten zwischen Wien-Pest und Wien-Linz wieder eröffnet; das erste Schiff ging Samstag den 4. d. M. nach Linz ab; auch sind die Fahrpreise unverändert geblieben. U.

(Die Nordbahn-Direction) wird durch die unermüdete Thätigkeit des Herrn General-Inspectors und Betriebsdirectors Herrn Ritter v. Eichler schon nächstens den Verkehr zwischen Wien und Brünn eröffnen; Herr v. Eichler ist überall persönlich zugegen und unter seiner Leitung geht alles rasch vorwärts. U.

Theater- und Kunst-Nachrichten.

Kürzlich wurde der schwer erkrankte Hofschauspieler Herr Beckmann mittelst eines Lastzuges, in dessen einem Waggone ein Krankenbett aufgestellt war, von Gmunden nach Wien gebracht. — Director Laube ist von Gmunden nach Carlsbad gereist. — In dem Zustande des Hofschauspielers Herrn Fricke, welcher wahnsinnig geworden ist eine merkliche Besserung eingetreten. — Die Feindseligkeiten zwischen den beiden Theaterdirectoren Treumann und Strampfer sind bereits so weit entschieden, daß die Direction des Carltheaters definitiv in die Hände des Herrn Strampfer übergeht; die bisherigen Mitglieder haben es, anstatt brotlos zu werden, vorgezogen, auch unter der neuen Direction ins Engagement zu treten, mit Ausnahme des Frln. Gallmeyer, die einem schmeichelhaften Antrage nach Petersburg Folge leisten wird. — Das Harmonie-Theater wird Ende September mit einer theilweise neuen Gesellschaft eröffnet werden. — Im Linzer Stadt-Theater haben bereits die Proben zu Suppé's Operette, „Leichte Cavallerie“ begonnen. Fr. U.

Modebild Nr. 9.

Vereinsblatt mit 7 Figuren, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Die Geschäftsleitung.

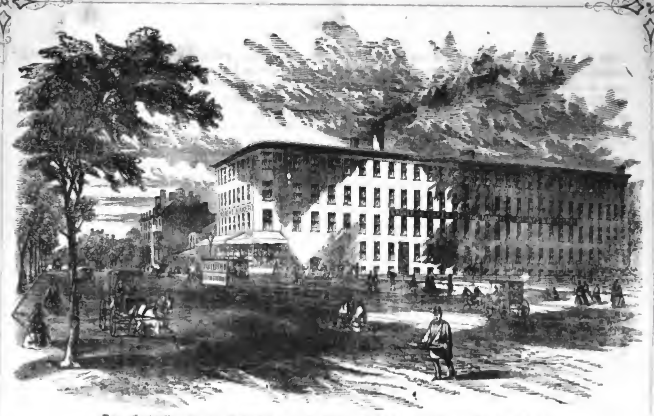
Erklärung der am 1. d. M. beigegebenen Beilage Nr. 4: a) Rays, $^{5}/_{4}$ Ellen breit, die Elle 75 kr. b) Gedruckter Mohair, $^{5}/_{4}$ Ellen breit, die Elle 80 kr. c) Woll-Foulard, $^{5}/_{4}$ Ellen breit, die Elle 85 kr. d) Arabella, $^{3}/_{4}$ Ellen breit, die Elle 60 kr. e) Alpacca, $^{5}/_{4}$ Ellen breit, die Elle 1 fl. 25 kr. f) Waschbörtel, die Elle 9 kr. g) Perl-Crepinen, die Elle 50 kr. — Das Comptoir der „Wiener Eleganten“ übernimmt bereitwilligst die Bestellungen.

Correspondenz der Redaction.

Frln. M. H. in Wien. Vortrefflich.
Hrn. L. F. in Prag. Wir danken für die Zusendung.
Hrn. K. P. in Wien. Nächstens
Hrn. B. L in Jungbunzlau. Sehr traurig, wenn dieser Gast bei Einem einkehrt.
Hrn. F. K. in Versetz Wir nehmen Antheil.
Hrn. J. Z. in Wien. Nach Ihrem Wunsche ausgebessert.
Hrn. R. N. in Linz. Für unser Blatt nicht verwendbar.
Hrn C. W. in Fünfkirchen. Wir werden Notiz von Ihrem Antrage nehmen.
Hrn. C. M. in Wien. Wollen Sie sich gefälligst Ihre Zeugnisse abholen.
Hrn. J. L in Krems. In einer der folgenden Nummern.
Hrn. K M. in Pest. Die B. an Ort und Stelle besorgt.
Frln. J. N. in Marburg. Können nicht dienen.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. A J. in Pozeg. Auf Ihre Reclamation erwiedern wir, daß uns kein Abonnementsbetrag zugekommen ist, und ersuchen um die Karte.
Hrn J. H. in Preßburg. Verschnürungen, zwei bis drei Bögen, kosten 1 fl. 50 kr.
Hrn. F. K. in Kratzau. Das verlangte Exemplar ist an Sie abgegangen.
Madame G. in Szegedin. Wir bitten künftig bei dieser Art von Bestellungen das Muster beizulegen.
Hrn W. M. in Leitmeritz. Der Betrag von 12 fl. 60 kr. ist uns zugekommen und das Verlangte an Sie abgegangen.
Hrn. G. D. in Jaromeritz. Der Nachtrag von 1 fl. 20 kr. ist uns zugekommen und Ihr Abonnement bis Ende December eingetragen
Frln. Emma v. K in Gratz Wir ersuchen Sie um genauere Angabe Ihrer Taillenlänge und Brustweite, wo wir nicht säumen werden, das Gewünschte zu bestellen.



Das Etablissement der Nähmaschinen-Fabrik von Grover & Baker in New-York.

Preis - Reduktion

der anerkannt besten

Näh-Maschinen von Louis Bollmann.

Um auch den minder Bemittelten die Anschaffung einer guten, verläßlichen Nähmaschine zu ermöglichen, bin ich von Seite des Fabriks-Inhabers ermächtigt, die Preise zu ermäßigen. Ich liefere nun

für nur fl. 130

ö. W. eine 10½ Zoll Armlänge große Schützenmaschine mit neuesten Verbesserungen für Schuhmacher, Schneider und Montursarbeiten sammt Spulmaschinen;

für nur fl. 100

ö. W. eine doppelfädige Schlußstichmaschine mit allen möglichen Hilfs-Apparaten für Weißwäsche u. den Familienbedarf; versehen mit Ketten-Zierstich-Apparat um fl. 10 höher.

Die Vorzüglichkeit dieser Maschinen hat bereits allseitig Anerkennung gefunden und liefern die reichen Absatzquellen im In- und Auslande die sprechendsten Belege hiefür.

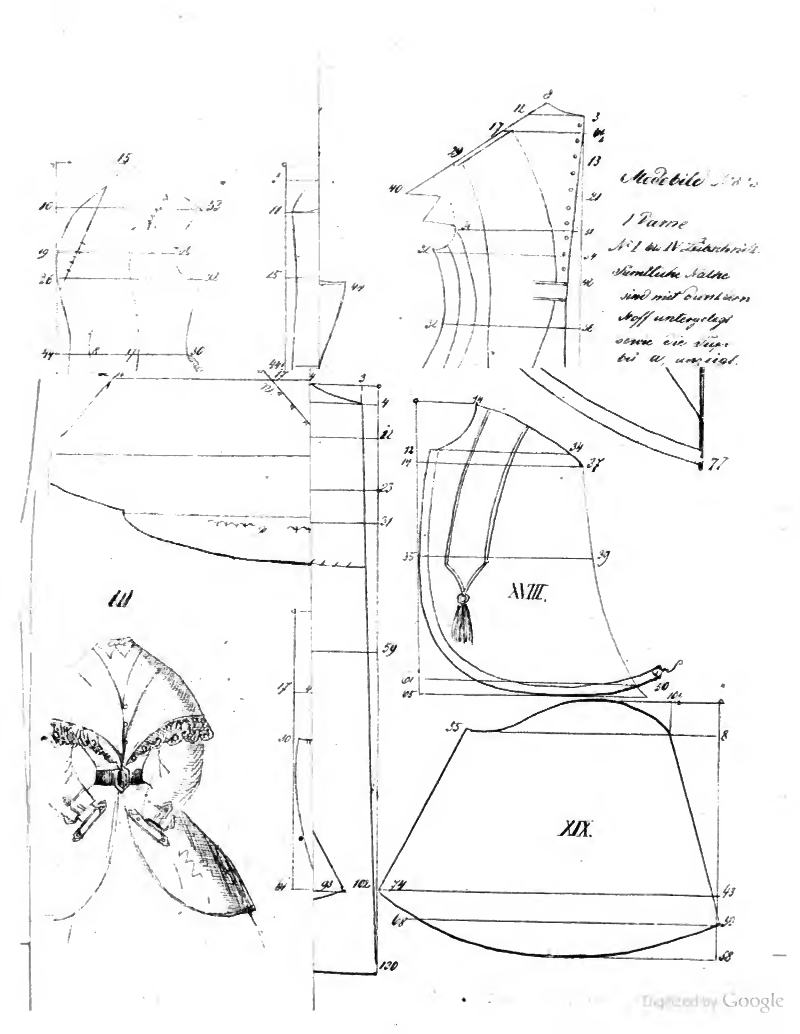
Außerdem werden erleichternde Zahlungsbedingnisse und vollkommenste Garantie geboten.

In ähnlichem Verhältnisse sind Preisermäßigungen in

echten amerikanischen Doppelkettenstich-Maschinen von **Grover & Backer,**
" " " " **Williams,**
" " Schützen-Maschinen, System **Singer,** u. a. m.

Haupt-Agentur in Wien: **M. Bollmann.**
Stadt, Rothenthurmstraße 31.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.


Modebild
1 Dame
Sämtliche Nähte
sind mit buntem
Stoff untergelegt
XVIII.
XIX.
III.

Die Wiener Elegante.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 5 fl. 25 kr.; mit Postverf. pr. Quartal 5 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postverf. pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 34 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postverf. pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semester mit Versend. 3 fl. 10 kr. (Herrenmoden.)
Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt. mon. 1mal, jährl. 3 fl.
Sechste Ausgabe, Modebild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, pr. Semester 3 fl. 16 kr., mit Versendung 3 fl. 66 kr.

Zeitung
für
Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode
von
Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.
Redaction: Stadt, Schwertgasse 3. — Expedition: Strauchgasse 1.

Das Journal erscheint jeden 1., 10 und 20.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren 2c.
3. Mantelets 2c. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stickmuster.
7. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXV. Jahrgang. — №. 31 u. 32. — 20. August 1866.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von E. R—l.

(Fortsetzung.)

„Sie sind schon da, mein Herr; das Dorf, durch welches Sie zogen, ist eben Yatton."

Dies gesagt, gaben Aubrey und seine Schwester ihren Pferden die Sporen und verloren bald Titmouse und seinen Gesellschafter aus dem Gesichte.

„O, welch ein allerliebstes Mädchen!" rief Titmouse in einem Anlaufe der Bewunderung, der ihn sein Mißgeschick fast vergessen ließ.

„Anbetungswürdig," versetzte Snap, „anbetungswürdig, bei meiner Ehre!"

„Ich bin gewiß, ihr schon einmal begegnet zu haben ... aber ich weiß nicht wo. Welch' ein Unglück, vor solchen schönen Augen vom Pferde gestürzt zu sein!"

Und sein Gedächtniß befragend, erinnerte er sich, Miß Aubrey in dem Magazin Tag-Rags, woselbst sie einst mit ihrer Schwägerin Einkäufe machte, gesehen zu haben. Aber aus Eitelkeit enthielt sich Titmouse, Herrn Snap zu sagen, bei welcher Gelegenheit er der schönen Unbekannten begegnet hatte. Er war es, welcher diesen Damen die ihnen nöthigen Gegenstände verkaufte und er ermangelte nach seiner Gewohnheit nicht, den anmuthigen Gruß, mit welchem sie seinen Diensteifer belohnten, mit einer unverschämten Selbstgefälligkeit auszulegen. Als er ihnen einige Tage darauf in Hyde-Park begegnete, grüßte er sie so, als wären es Personen seiner Bekanntschaft gewesen. Diese Damen haben wahrscheinlich seinen Gruß erwiedert, ein Vorfall, der auf seinen beschränkten Verstand einen lebhaften Eindruck hervorbrachte.

Man wird sich also über die besondere Aufregung, welche er bei diesem neuen Zusammentreffen mit Miß Aubrey empfand, nicht wundern... Aber kehren wir zu ihr und ihrem Bruder zurück. Als sie eine oder zwei Meilen durch die Landschaft gemacht hatten, kamen sie in eine herrliche Ulmenallee, wo sie einen Mann, Namens Waters, einer Art Intendant der Besitzung Yatton, begegneten, der in diesem Augenblick beschäftigt war, einigen ihn begleiteten Arbeitern die zu fällenden Bäume anzuzeigen. Als Katharina von dieser bevorstehenden Exekution hörte, bat sie um Gnade für die alten Ulmen, unter denen sie so oft spazierte.

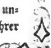
„Aber siehe, Katharina, wie alt sie sind," erwiederte Aubrey; „es blieb ihnen nicht der geringste Saft."

„Hatten Sie noch Blätter dieses Jahr?" fragte Katharina, sich an Waters wendend.

„Nicht ein einziges, Miß."

„Und wie traurig ist ihr Anblick inmitten der benachbarten jungen Bäume," nahm Aubrey das Wort; „das gibt wahrlich einen unangenehmen Abstand."

„Charles", sagte Katharina leise und mit thränenden Augen, „erinnert dich dieses Schauspiel nicht etwas an unsere gute alte Mutter, mit ihrem Silberhaare, inmitten ihrer





Kinder und Enkel? Und nimmt sie nicht dessenungeachtet ihren Platz in unserer Mitte ein?"

„Theuerste Katharina, versetzte Aubrey gerührt und die Hand seiner Schwester drückend, „danke für diese guten Worte." Dann sich Waters nähernd, sagte er zu ihm: „Nach Ueberlegung, lassen Sie diese alten Bäume stehen... Ah! was macht Zelten da?" setzte er hinzu, als er einen seiner ältesten Pächter, ganz von Alter gebeugt, sich nähern sah.

„Ich weiß es nicht, mein Herr," antwortete Waters, welcher dem Greise entgegen ging.

„Haben Sie mir was zu sagen?" fragte er ihn, ihm freundlich auf die Schulter klopfend.

„Nichts Sonderliches," erwiederte der Greis, welcher den Hut abzog und eine tiefe Verbeugung vor Aubrey und seiner Schwester machte.

„Setzen Sie Ihren Hut auf, mein alter Freund," sagte Aubrey in liebreichem Tone.

„Ich kam blos, um Ihnen diese Schrift zu übergeben," sagte Zelter, sich an Waters wendend; „man hat sie mir vor ungefähr einer Stunde zugestellt: es brachte auf mich die Wirkung einer gerichtlichen Vorladung hervor, und es war ein gut gekleideter junger Herr, der mir sie übergab. Er fragte um meinen Namen, dann las er mir die Schrift vor; ich habe aber nichts davon verstanden."

„Was enthält die Schrift?" fragte Aubrey.

„Immer dieselbe Geschichte, mein Herr," sagte Waters, das Papier Herrn Aubrey reichend; „in Betreff jenes Stückes wüsten Landes... Sie wissen..."

„Das ist gut," sagte gleichgiltig Herr Aubrey, nachdem er die Schrift durchgelesen und sie Waters zurückgegeben hatte. „Schicken Sie das meinem Sachwalter, Herrn Parkinson." Dann sich an den Greis wendend, fragte er ihn: „Wie befindet sich Ihre Frau, Zelter?"

„Wohl leidend, mein lieber gnädiger Herr; das arme Weib schreit Tag und Nacht wegen dem Rheumatismus; indessen wurde ihr durch das Mittel, das ihr unsere gute Dame sandte, etwas leichter."

„In diesem Falle werden wir noch schicken, und ich werde dem Arzte bitten, daß er sie besuche," sagte Katharina. „Sie soll nur ruhig sein, wir werden schon für sie sorgen."

„Jetzt, liebe Schwester" sagte Aubrey, „ist es Zeit, in's Schloß zurückzukehren. Wer mich liebt, der folge mir!" setzte er hinzu, in Galopp davon sprengend.

Katharina that dasselbe und überholte bald Aubrey, als wollte sie ihn im Rennen herausfordern.

Während die Familie Aubrey sich den Annehmlichkeiten eines häuslichen Lebens mit voller Sicherheit hingab, gestaltete sich über ihnen eine drohende Wolke. Das gerichtliche Actenstück, das Waters auf die Weisung des Herrn Aubrey an Herrn Parkinson sandte, gelangte nach mehrtägiger Verspätung an einen der ausgezeichnetesten Rechtsgelehrten Londons, welcher das volle Vertrauen Aubrey's besaß. Nun rührte dieses Actenstück, das Aubrey nur einer geringen Beachtung werth hielt, von den Herren Quink, Gammon und Snap her, welche im Namen des Herrn Tittlebat Titmouse handelten; aber es enthielt durchaus keine Forderung in Beziehung des Gutes Yatton. Demnach legte ihm Herr Reunington durchaus keine Wichtigkeit bei; da er indessen in Saffron-hill, d. h. in dem von den Herren Quink, Gammon und Snap bewohnten Viertel einige Gänge zu machen hatte, begab er sich in ihr Amt. Aber anstatt, wie er sich vorgenommen hatte, in einigen Minuten sie wieder zu verlassen, blieb er beinahe zwei Stunden bei diesen Herrn und als er aus dem Amte ging, schienen sein Gesicht und seine Bewegungen anzukünden, daß er die Beute einer heftigen Aufregung war. Zwei Stunden nach diesem Besuche stieg Reunington in eine Postchaise und reiste eilends nach Yatton.

Obwohl Aubrey, als er sich entschloß, die Weihnachtsferien auf dem Lande zuzubringen, sich zugleich vorgenommen hatte, daselbst einige politische Arbeiten für die Wiedereröffnung des Parlaments vorzubereiten, so widersetzten sich seine Frau und seine Schwester mit allen ihren Kräften der Ausführung dieses Vorhabens. Sie wollten im Gegentheil, daß er sich immerwährend unterhalte und zerstreue, denn sie bemerkten, daß in Folge der während der Session sich ausgesetzten emsigen Beschäftigung seine Gesundheit leicht angegriffen war. Demnach brachten sie seit ihrer Ankunft in Yatton den größten Theil ihrer Zeit mit Besuchen bei ihren Landnachbarn zu, und er mochte wollen oder nicht, sah sich Aubrey genöthiget, sie zu begleiten. Was die Morgenstunde betrifft, so wurden sie dazu verwendet, die Pächter zu empfangen, welche kamen, um ihre Rechnungen abzulegen oder um die Verringerung ihres Zinses zu bitten. Kurz, Herr Aubrey hatte keinen Augenblick für seine Lieblingsstudien übrig.

Eines Morgens, als sich Herr Aubrey in ein benachbartes Dorf begab, um daselbst einige Geschäfte abzumachen, verlor sein Pferd einige Schritte vor einem auf dem Wege gelegenen Wirthshause ein Hufeisen. Er stieg ab und trat in das Wirthshaus, dessen Wirthin ihm bekannt war, um daselbst zu warten, bis Sam, der ihn begleitende Groom, das Pferd wieder beschlagen ließ. An der Thürschwelle stand Titmouse, eine Cigarre im Munde.

„Ei!... siehe da, sind Sie es!" rief er, als er Aubrey bemerkte; „es freuet mich sehr, Sie zu sehen!... Sie werden mit mir ein Glas Grog nehmen, ganz ohne Umstände.

„Ich bedauere, es nicht annehmen zu können," antwortete trocken Herr Aubrey und ging in das Haus.

„Sie sind etwas stolz!" sagte Titmouse mit geringschätzender Miene; dann verließ er seinen Platz und ging vor dem Wirthshause immer rauchend auf und ab.

„Wer ist denn dieser Herr?" fragte Aubrey die Wirthin.

„O, nichts Besonderes, gnädiger Herr," antwortete die Wirthin; er wohnt hier seit zwei Tagen mit einem seiner Freunde, und vom Morgen bis zum Abend thun sie nichts wie rauchen und trinken. Sie beleidigen alle Weiber... Ich wäre daher froh, wenn ich ihrer los sein würde, ich versichere es Ihnen."

Während Aubrey mit einigen in dem Wirthshause sich befundenen Pächtern plauderte, brachte Sam das Pferd und hielt vor der Thüre.

„Das sind schlecht gehaltene Pferde," sagte Titmouse, der sich näherte und mit einer Kennermiene das Pferd des Herrn Aubrey und dessen Grooms zu prüfen schien.

Als Sam diese laut ausgesprochenen und dem Anscheine nach an ihn gerichteten Worte vernahm, wandte er sich rasch um, und sah Titmouse mit zürnender Miene an.

„Wie nennt sich Ihr Herr, mein Junge?" fragte ihn der Letztere.

Sam maß neuerdings Titmouse vom Kopf bis zu den Füßen, aber ohne ein Wort zu sagen.

„Haben sie nicht gehört?" nahm Titmouse im gebieterischen Tone wieder das Wort; „ich frage, was Ihr Herr ist?"

„Mein Herr ist ein Gentleman," antwortete Sam, und setzte ohne sich zu besinnen hinzu: „Und was ist der Ihrige?"

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesendet.)

Samstag den 11. August hielt der neugewählte isr. Prediger Herr Doctor Güdemann, bis jetzt Rabbiner und Prediger zu Magdeburg, im Leopoldstädter Tempel seine Antrittsrede. Er sprach über 5. B. M. 14. 1. und 2. des Wochenabschnittes, daß nur durch ein harmonisches, einheitliches Zusammenwirken Aller wie des Einzelnen die Heiligkeit im Volke errungen, das Gottesbewußtsein erstarkt und erkräftiget, und nur eine solche Gemeinschaft der Gläubigen befähigt wird, den Beruf als Träger und Verbreiter des reinen und wahren Gottesglaubens unter den Menschen zu erfüllen. — Ueber den Erfolg, den diese erste Rede des neuen Predigers bei dem überaus zahlreichen und höchstgespannten Auditorium erzielt, jetzt schon mit Bestimmtheit sprechen zu wollen, wäre verfrüht, zumal die Urtheile hierüber sehr differiren. — Während die Einen nämlich bei dem neuen Redner jenen raschsprudelnden Gedankenflug, jene zündenden und begeisternden Pointe vermissen, an die man sich bei den Predigten des berühmten Doctor Jellinek gewöhnt hat, meinen wieder die Andern, gerade der minder rasch beschwingten, hingegen bedächtigen, leichtfaßlichen, nicht blos für die Gelehrtenwelt, sondern vielmehr für das Verständniß des Gesammtauditoriums berechneten Vortragsweise und Diction Gerechtigkeit wiederfahren und als dem eigentlichen Zweck der Predigt hinstellen zu müssen. — Dem sei wie es wolle, so viel ist gewiß, daß die Wiener isr. Cultusgemeinde, deren weisen und intellectuellen Vertretern bei der Wahl ihres geistigen Oberhauptes nie der richtige Tact fehlt, bei dieser neuen Acquisition nur Glück zu wünschen ist; denn abgesehen davon, daß es diesem jungen und strebsamen Geistlichen bei seiner bewährten und manifestirten Bescheidenheit durch das Vorbild seines älteren Herrn Collegen bei fortgesetzter Thätigkeit gelingen dürfte, den Anforderungen Aller zu entsprechen, ist Herrn Doctor Güdemann ein Ruf theologischer Gelehrsamkeit und namentlich der eines erhabenen edlen Charakters vorangegangen, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigen, er werde im Vereine seines ältern Herrn Collegen eine wahre Zierde der Gemeinde werden und in deren Mitte nur Segen und Heil verbreiten.

Wiener Tagsgespräche.

Ein Trostwort zu den Verlust-Eingaben. — Die Wiederkehr des Friedens und seine Folgen. — Die Finanzmänner und Rechenmaschinen. — Die Aerzte. — Die Rückkehr des Frohsinns

Leider existirt schon viele Wochen in den Tags-Journalen eine stehende Rubrik, welche die betrübende Aufschrift führt: „Fortsetzung der Verlust-Eingaben." Es liegt ein trauriger Trost darin, daß auch die siegende Partei ihre Zeitungsspalten mit ähnlichen Berichts-Listen zu füllen genöthigt ist und selbst die Errungenschaft auf den Grundpfeilern von Blut und Eisen ruht. Die weise Natur hat indessen die Menschen schon so geartet, daß sie sich, je älter sie werden, je mehr an Verluste gewöhnen. Nachdem der Mensch seine beste Habe, seine Jugend verloren, kömmt auch die Zeit, wo er seine Eltern, seine Geschwister und Verwandten zu beweinen hat, wo seine Seh- und Hörkraft, seine Gesundheit immer schwächer und schwächer wird, sein Geist weniger productiv, seine Macht sich immer geringer gestaltet, bis er endlich resignirt seiner Erlösung von allen den Uebeln entgegensieht und den Tod als Freund begrüßt. Mit ein wenig gesunder Philosophie müßte man eigentlich jeden mannhaften Krieger beneiden, der von einer Kugel mächtig getroffen, augenblicklich getödtet wird und auf diese Weise allen den kleinlichen Miseren entgeht, die bis zum Ende unserer Tage die unablässlichen Verfolger der Menschen sind. Das ist auch der einzige Trost, den wir bei Lesung der Verlust-Listen den trauernden Hinterbliebenen zurufen können. — Um uns herum wird der abgeschlossene Friede immer sichtbarer. Die neu errichtete autonome Stadtwache ist wieder abgezogen, bevor sie nur einmal aufgezogen, mit ihr wurden 35.000 Gulden auf Nimmerwiedersehen entlassen. Die Väter der Stadt haben es jedenfalls gut gemeint und verdienen den Dank ihrer Mitbürger. Ein herabgekommener Gewerbsmann glaubte die Wiederauflösung der Stadtwache sei aus dem wichtigen Grund erfolgt, weil eigentlich bei den Wiener Bürgern nichts mehr zu überwachen sei. So schwarz sehen wir nicht, der fortwährende Druck der Banknoten lindert auch ununterbrochen den Druck der Geldnoth. — Es ist gewiß kein Uebel, wenn die Finanzmänner alle Einkommensquellen im Lande kennen. In einer reichen Wirthschaft zählt man gar nie die Erbsen, man zählt aber die Kühe, und nur darin liegt das Uebel, daß man verlangt, sie sollen alle gemolken werden. Der gute Hausherr gibt nicht mehr aus als er einnimmt, denkt wohl auch an den Nothpfennig noch, wie unsere ehrlichen Alten, und Abgaben sollten wie Dünste sein, welche die Sonne emporzieht, um sie als befruchtenden Regen wieder herabzusenden. Aber in unserer schweren Zeit der Noth geht das, was nach oben gegangen, nicht mehr herunter, die Summen, so groß sie auch sein mögen, zertheilen sich in tausend kleine Theilchen und kein menschlich Auge erblickt sie mehr. Finanzkünstler sind eben seltener wie andere große Talente, mit Rechenmaschinen allein läßt sich nicht gut fortkommen, der viele Gebrauch verdirbt ihren Mechanismus. — Während alle Welt über schlechte Zeiten

klagt, ist für die Aerzte wieder eine bessere Periode in Aussicht. Jene Zeit, wo das Alter die einzige Krankheit war, ist längst vorüber. Im Verlaufe der vielen Decenien wurden die Menschen von allerlei Krankheits-Uebeln heimgesucht und den Aerzten Aufgaben gestellt, an deren Lösung sie noch immer vergebens arbeiten. Der leidige Moment der Wiederkehr einer verheerenden Seuche steht bereits inmitten unserer Bevölkerung, und was erfanden die Herrn Doctoren seit dem ersten Auftreten dieser Seuche als Gegenmittel?! Vielleicht auch einen Plan, der verschwiegen werden muß, möge er sich nur bei seiner Entwicklung als kein fehlgeschlagener zeigen. — Hoffentlich bringt die Herbstsaison den alten Frohsinn der leichtblütigen Wiener wieder in gehörigen Gang. Lachende Physiognomien, heitere Stirnen wollen wir in Massen wieder begegnen, der Becher der Fröhlichkeit soll wieder kreisen, Schiller's schönstes Lied: „An die Freude" wieder ertönen, nur in solcher Stimmung sind wir gewöhnt, uns den echten Wiener zu denken. Schon Demokrit sagte: „Ein Leben ohne Freuden ist eine weite Reise ohne Gasthaus." Wer kann sich die Wiener ohne Gasthaus denken? Der Frohsinnige bekommt weit später die physischen und moralischen Falten des Alters, wovon selbst der stoische Seneca überzeugt war, da er den lachenden Demokrit für klüger erklärte, als den stets weinenden Heraklit. L. F—n.

Feuilleton.

(Amalie Kraft †.) Fräulein Amalie Kraft, welche am 13. d. M. in Pötzleinsdorf ihrem Leiden erlegen, war in Dresden 1840 geboren und die Tochter eines Theateragenten. In ihren Jugendjahren entzückte sie ihre Lehrer durch ihr poetisches Wesen und die tiefempfundenen Gedichte des schönen blonden Mädchens machten viel Aufsehen. Die renommirte Gesangslehrerin in Hamburg, Frau Grandjean, erbot sich, die schöne, sympathetische Stimme des Fräuleins auszubilden und, nach hartem Widerstreben der Mutter, bildete sie sich für das Theater. Ihr erstes Auftreten fiel in das Jahr 1855, wo sie in Hamburg als „Martha" debütirte. Bereits 1857 erhielt sie einen Ruf nach Celle, wo sie die „Susanna" in Figaro's Hochzeit, die „Regimentstochter," die „Irene" in Belisar unter großem Beifall sang. Im Jahre 1858 erhielt sie ein Engagement als erste Soubrette am Wilhelmstädter Theater in Berlin. 1859 ging sie zur Hofbühne nach Kassel und gefiel dort ausnehmend. 1861 gastirte sie in Hamburg mit so durchgreifendem Erfolge, daß Herr Maurice mit ihr ein glänzendes Engagement abschloß. Hier war sie in Operette, Lustspiel und Posse beschäftigt. Ihre glänzendsten Rollen sind sämmtliche Hauptpartien in Offenbachs Operetten. Im Jahre 1864 gastirte sie mit so ungeheurem Erfolge im Carltheater zu Wien, daß sie sofort engagirt und — eine wahre „Zug-Kraft" dieses Theaters wurde.

Theater-Revue.

(Theater in der Josefstadt.) Paul Hoffmann eröffnete Samstag den 11. d. M. einen Cyclus seiner, seit Jahren bekannten astronomisch-geologischen Vorstellungen, und führt derselbe am Schlusse die mit dem Drumond'schen Lichte beleuchteten photographischen Bilder vor, welche ihm durch ihre überraschende Reinheit und plastischen Darstellungen den ungetheiltesten Beifall des allabendlich zahlreich anwesenden Publicums verschaffen. H—ch.

(Thalia-Theater) „Das Kreuz in der Klamm," Charakterbild von Friedrich Kaiser. Der Verfasser wußte schablonenartig einige ernste und heitere Lieder, complicirte Liebesgeschichtchen, patriotischen Phrasenkram und Schlachtenlärm geschickt durcheinander zu arbeiten und aus diesen Ingredienzen ein Schauspiel zu fertigen, das seiner accreditirten Feder würdig ist. Um die Darstellung machten sich blos, Frln. Stengl und Herr Emmerling verdient, alle übrigen konnten sich kaum über dem Niveau der Mittelmäßigkeit erhalten, und man würde, einen strengeren Maßstab anlegend, streng zu Gerichte sitzen. Scenerie und Ausstattungsweise ließen viel zu wünschen übrig. Das Claquethum, mit welchem Referenten in diesen Räumen unwillkürlich Bekanntschaft machen sollen, kam seiner Pflicht bis zum Ueberdruße nach. H—ch.

(Fürst's Singspielhalle.) Die sehr productive Direction brachte kürzlich wieder vier Novitäten aufs Repertoir, welche sämmtlich Gelegenheitsarbeiten sind, und trotz der flüchtigen Ausführung ihren Zweck erreichten und ein dankbares Publicum fanden. In dem ersten: „Die Sachsen in Wien," that der Verfasser durch überschwengliches Lobhudeln den Sachsen gegenüber des Guten gar zu viel, und stellte ihr Verdienst in einfacher Kaffeelust blos. Besser von zu Hause ausgerüstet war das folgende: „Die Furchtsamen," in welchem der Lachlust vollends Rechnung getragen und manch gute Situationswitze und drollige Episoden sich bemerkbar machten. Blank's: „Der Schuß im Keller" ist die gelungendste Arbeit und zu dem meisten Erfolge des Abends berechtigt. Den Schluß bildete: „Oesterreich auf dem Meere," ein verunglücktes Machwerk, das mehr abstieß als anzog. Gespielt wurde im Ganzen vorzüglich und sind besonders die Damen Renner und Kirchhofer und die Herren Fürst, Jungwirth und Kräuser zu erwähnen. H—ch.

Modebild Nr. 823.

Wiener Moden.

Visiten- und Stadt-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Das Haar zurück gekämmt, mit Perlen und Spangen verziert. Zwickelkleid von weiß und blau gestreiftem Lüstre. Die Jüpe mit Band und Cocarden geputzt. Das Leibchen ganz glatt, die halbweiten Aermel zieren fächerartige Epauletten und Aufschläge. Ungarische Cravate. Glacé-Handschuhe.

2. Dame. Weißer Taffethut, mit Band und Blumen verziert. Oberrock von grauem Noblesse. Die Jüpe an der Seite mit Volants geputzt. Die zwickelartigen Nähte mit Leisten und Rosetten geziert. Das Leibchen figaroartig, mit einer herabgehenden Tasche. Die mäßig weiten Aermel mit Epauletten versehen. Schwedische Handschuhe.

Fanni Kratochwill.

Hiezu eine Beilage.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



1866 — Nº 825

Elegance.

Bureau du Journal

Schwertgasse Nº 3

n sehr verkleinert. Und nehmen wir
ebung von den Völkern, deren Reli-
gemisch halten, deren Sitten und mores
... und ob wir wohl deren Sprache nicht ver-
können, wollen wir uns dennoch nach ihrer Weise
Zu hintennach aus uns Deutschen werden?"

(...dung der Kutschen.) Daß es schon in den
...echte Pracht- und Lustwagen gegeben habe, wissen
...t und lesen es in griechischen und römischen Werken;
...iese antiken Fuhrwerke und Gespanne einen anderen
...ismus, als unsere eigentliche mit Leder überdeckte
...e Kutsche. Diese ist nach zuverlässigen Quellen in
Dorfe Kotse, jetzt Kitse, erfunden und auch danach
... Man schreibt diese Erfindung sogar dem König
...zu. Doch bediente man sich dieses Fuhrwerkes, das
...änder verbreitete, anfangs nicht zu Lustfahrten und
...n Faullenzer und Kutschenfahrer wurde für gleich-
...und ein rechtschaffener Ritter achtete es für schimpflich,
...t zu Pferde zu erscheinen. Der Reiche und Adelige
eine Kutsche, wenn er schon altersschwach, gebrechlich
...und das Reiten nicht mehr vertragen konnte. So
...er Carl V., daß er bei seinen Anfällen von Podagra
...en Kutschirwagen spazieren zu fahren und darin
...t habe.

...ten der Damentoilette) hat man eine neue
...änken erfunden, welche sich großen Beifall erworben
...e nützlich, weil sie wenig Raum einnehmen, überall

Frln. H. v. B. in Teplitz. Warum so schweigsam?

Hrn. Dr. J. R in St. Pölten. Ihrer Bitte werden wir dem-nächst gedenken.

Frln. F. M. in Wien. Wir stehen jederzeit zu Diensten.

Hrn. R. K. in Wien. Es mangelt uns der Raum.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. C. K. in Marburg. Der Betrag von 3 fl. 10 kr. ist uns laut Nachnahme gehörig zugekommen.

Hrn. J. G. in Kronstadt. Wir ersuchen Sie um Einsendung des Abonnementsbetrages für das dritte Quartal.

Hrn. F. J. in Waraschin. Den Ueberschuß des Abonnements-betrages haben wir Ihnen gutgeschrieben.

Hrn. K. M. in Essek. Die vierteljährige Pränumeration kostet 3 fl. 25 kr., wir haben daher bei Ihnen 15 kr. notirt.

Mad. S. W. in Pozega. Der Text der „Wiener Eleganten" ohne alle Beilagen und Modebildern kostet per Monat 60 kr.

Frln. L. M. in Linz. Die Mode schreibt den Damenbeinkleidern keine besondere Länge vor, doch dürfen sie nie bis zum Knöchel reichen, wären sie am Rande auch noch so zierlich garnirt.

Hrn. J. H. in Laibach. Die Muster haben wir Ihrem Journale beigelegt.

Hrn. K. R. in Trebitsch. Für den Mehrbetrag bei Ihrer Prä-numeration erhalten Sie Schnitte in Naturgröße.

Hrn. G. Sch. in Wilhelmsburg. Sie erhalten dieser Tage das Gewünschte.

Hrn. P. H. in Passau. Ganz nach Ihrem Wunsche eingeleitet.

...ermonatliche Pränumeration der „Wiener Eleganten,"

vom 1. September bis Ende December 1866.

...te) Ausgabe mit sechs industriellen Beilagen, für Wien 7 fl., mit Postversendung 7 fl. 84 kr. ö. W.
...e mit drei industriellen Beilagen, für Wien 4 fl. 90 kr., mit Postversendung 5 fl. 73 kr.
... mit einer industriellen Beilage, für Wien 3 fl. 50 kr., mit Postversendung 4 fl. 33 kr.
...usgabe (Herren-Moden) werden nur halbjährige Pränumerationen angenommen u. zw. mit 3 fl. 10 kr.
...rden franco erbeten.

Verlag der „Wiener Eleganten",
in Wien, Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien.





Verei...

Beilage der Zeitschrif...

zur Nr. 31 u.



„Schriften eine...
wohl auch schon
Schicksal hat ein
Aepfel, um die
die auch immer
freiwillig aus U...
Aepfel sind sauer
der Apfel des
Hippomenes bei
ließ. Das Frä...

s einsamen Denkers" durchsehen, haben sie manchen sauern Bissen bekommen. Das en ungeheuer großen Fruchtboden voll saurer Menschen damit unaufhörlich zu regaliren, drein beißen, theils weil sie müssen, theils bereilung, Unverstand oder Neugier. Grüne ·, noch saurer oft die goldenen, wie z. B. Paris, oder jene Aepfel, die der schlaue m Wettlauf mit der schönen Atalante fallen ulein konnte dem Glanze des Goldes nicht weilte sich durch das Aufheben der goldenen de, ungeachtet ihrer Schnelligkeit im Laufen f gleiche Weise ward schon manches Genie, Geist, manche schöne Tugend in ihren Sie- Ziele unterbrochen, weil der Eigennutz oder sich ihnen in den Weg gestellt.

Rudolf P. A. Labres.

Allerlei.

t zur Anfertigung einer guten Wagen- schmilzt je 1 Ctr. rothes amerikanisches Harz und in einem geräumigen offenen Kessel über gelindem nter beständigem Umrühren nach und nach 63 Pfd. von 1136 spec. Gewicht, die man pro Centner für zr.) von den Seifenfabrikanten haben kann, hiezu, asse nicht mehr steigt, noch 1 Ctr. Leinöl. Dann unde lang, gießt durch ein Baumwolltuch in ein läßt erkalten. Eine schöne dunkelgelbe, nicht körnige

urbart.) Unter der Regierung Ludwigs des XIII. nurbärte den höchsten Grad der Gunst auf Kosten n Bärte. In jenen, noch nicht vom Witz vergif- Galanterie wurden sie die Lieblingsbeschäftigung aller höner, schwarzer, zierlich gedrehter Schnurbart war npfehlung in der Gunst des schönen Geschlechtes. Regierung Ludwigs XIV. waren sie in der Mode, ammt allen großen Männern seiner Zeit setzte einen n Schnurbart zu tragen. Natürlich wurden sie die nr, Condé, Colbert, Corneille, Molière u. s. w. Es einen bevorzugten Verehrer nichts Ungewöhnliches, von seiner Dame gedreht, gekämmt und geputzt shalb trug ein Modeherrchen immer dafür Sorge, nothwendigen Artikeln, besonders Bartwichse, ver- s war höchst schmeichelhaft für eine Dame, wenn ar, die Schönheit des Schnurbarts ihres Anbeters rer dadurch ein gewisses lebhaftes Aussehen erhielt, manche behaupteten, sogar zur Liebe angeregt wurde. digkeit der Franzosen verursachte mehrere Verände- Form als Namen; es gab spanische, türkische, chnurbärte; diese wurden zuletzt getragen und ihre ir das herannahende Verschwinden aller übrigen.

rakteristik der Mode im 16. Jahrhun- n über die Wandelbarkeit der Mode und der Spott Nachäffung alles Ausländischen ertönte schon in frü- er Kanzel herab donnerten Strafpredigten, aus den Erlässe, fliegende Blätter erschienen in großer Menge, nseres Volkes gegen das Ausland und die überhand t der Zeit einzuschränken. Eine der besten Predigten ng, von Dr. Lucian Osiander 1546 herausge- zenden interessanten Passus: „Und da man in gemein der Weib- und Mannspersonen reden soll, ist dieses hochsträflich, daß wunderselten zehn Jahre lang einer- ier in Kleidung behalten, sondern sobald wir etwas Italien, Frankreich oder Niederland kam, so sind ie Affen und vermeinen wir müssens alsobald in hen lassen. Dieses ist eine große Leichtfertigkeit, die

stehen können und doch jedem Zimmer zur Zierde gereichen, während man viel hinein hängen kann. Sie haben die Gestalt einer dicken runden Säule und werden aus Mahagony, Kastanienholz oder Nußbaum gefertigt; in der Thüre, welche nicht in der gewöhnlichen Weise nach außen zu öffnen ist, sondern sich nach inwendig zurückschieben läßt, ist ein großer Spiegel angebracht, um die Bequemlichkeit des Möbels noch zu vermehren, welches nirgends im Wege ist, da es keine Ecken besitzt.

Collectiv-Anzeiger *).

(Für intelligente junge Leute.) Für ein industrielles Unternehmen werden solide junge Leute gesucht. — Bei entsprechender unausgesetzter Thätigkeit ist gegen gute Provision der Verdienst sehr lucrativ und constant.

Ein tüchtiger Manipulant für eine Zündwaarenfabrik wird gesucht.

Ein geschickter Zuschneider im Herrenfache wünscht baldigst placirt zu werden; selber kann auch als tüchtiger Verkäufer anempfohlen werden.

Von der Verlassenschaft des Herrn Howorka, Lehrer der Kleidermacherkunst, sind 2 schwarz lackirte Zeichentafeln, Lineale, lithografirte Tafeln, nebst mehreren anderen derlei Artikeln billig zu verkaufen.

Eine wenig gebrauchte Wehler- und Wilson-Nähmaschine ist mit sämmtlichem Zugehör im besten Bestande billig zu verkaufen.

Ein Herrenkleidermacher in einer bedeutenden Provinzstadt Ungarns wünscht ein Lager von fertigen Herrenkleidern in Commission zu nehmen; da selber schon seit vielen Jahren als reeller Geschäftsmann hinlänglich bekannt, und selbst unbewegliches Vermögen als Garantie besitzt, sieht er diesbezüglichen Anträgen baldigst unter A. F. 16 entgegen.

Buchhalter und Correspondenten in der italienischen, französischen und englischen Sprache für Fabriken und Handlungshäuser werden bestens empfohlen.

In der Höhe von circa 800 – 1000 fl. wünscht ein Herrenkleidermacher, gegen vollkommene Sicherstellung, ein Lager fertiger Herrenkleider in Commission zu nehmen. Nähere Anträge unter S. F. 25.

Für Amerika soll ein gut assortirtes Album von originellen Masken zusammengestellt werden. Diejenigen, die in der Lage sind, derartige Costumebilder zu liefern, werden aufgefordert, Probeblätter in der Expedition dieser Zeitschrift vorzulegen. 104

Den Herren Kaufleuten, sowie für Haushaltungen werden die in kürzester Zeit in Deutschland, Belgien, Frankreich, England und Italien Verbreitung gefundenen **Eisflaschen (Alkarazzas)** bei der jetzigen Sommersaison zur gefälligen Beachtung empfohlen. Preis-Courante werden auf Verlangen eingesendet. Wiederverkäufer erhalten Rabat.

Die Hauptniederlage der k. k. priv. ersten österr. Eisflaschen- (Alkarazzas) Fabrik befindet sich Stadt, Strauchgasse, Montenuovo-Palais Nr. 1.

*) Auskünfte werden in der Expedition dieses Blattes, Stadt, Strauchgasse Nr. 1, ertheilt.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. J. B. in Wien. Die Aufsätze richtig erhalten.

Hrn. A. D. in Wien. Uns fehlen alle weiteren Nachrichten.

Hrn. Ph. M. in Triest. Nicht genau genug.

Hrn. F. J. in Wien. Die Skizze erhalten.

Frln. F. M. in Pest. Wir werden gewiß Wort halten.

Hrn. K. M. in Brünn. Sie dürften Ihren Wunsch nicht sobald erfüllt sehen, da bedeutende Hindernisse im Wege stehen.

Frln. R. V. in Marburg. Bei Lesung Ihres werthen Schreibens, dessen Vertrauen uns sehr erfreut hat, mußten wir unwillkürlich an Göthes Ausspruch denken: „Wo so ein Köpfchen keinen Ausweg sieht, stellt es sich gleich das Ende vor".

Hrn. A. S. in Teschen. Sie scheinen uns ganz vergessen zu haben.

Frln. M. v. J. in München. Sollen wir die 3 Bücher dem Herrn ausfolgen?

Die Wiener Elegante.

Zeitung für **Kunst, Literatur und Industrie.**

Haupt-Organ der Mode von **Wien und Paris.**

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 Beil. jährlich) pr. Quartal [illegible] fl. [illegible] kr.; mit Postversendung pr. Quartal [illegible] fl. [illegible] kr. Zweite Ausgabe (48 Modebilder u. 42 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. [illegible] kr.; mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. [illegible] kr. Dritte Ausgabe (24 Modebilder u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. [illegible] kr.; mit Postversendung pr. Quartal [illegible] fl. 75 kr. Vierte Ausgabe (12 große Modebilder u. 12 Beil. jährl.) pr. Semester mit Versend. [illegible] fl. [illegible] kr. (Herrenmoden). Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt [illegible] jährl. [illegible] fl. Sechste Ausgabe [illegible] sammt Text und Tabelle, [illegible] den 1. und 20. erscheinend, pr. Semester [illegible] fl. [illegible] kr., mit Versendung 2 fl. [illegible] kr.

Das Journal erscheint jeden 1., 10. und 20.

Die Inhalts-Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der [illegible] und [illegible] Ausgabe, di ihnen [illegible] kommende Zahl wählen können, sind folgende:

1. Technische Tabellen [illegible] Toiletten.
2. Stickerei, Häkelarbeiten etc.
3. [illegible] etc. in Naturgröße.
4. [illegible] Stoffe und Aufputz in natura.
5. [illegible] oder Wagen.
6. [illegible]
7. [illegible] Herren-Moden.
8. [illegible]-Tafeln für Herren-Toiletten.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: [illegible]

Redaction: Stadt, [illegible] Expedition: [illegible]

XXV. Jahrgang. — № 33. — 1. September 1866.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von S. M—l.

(Fortsetzung.)

„Unverschämter Knecht! . . . Lump!" rief Titmouse entrüstet.

Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als Sam abstieg, sein und seines Herrn Pferd an das Fenstergitter band und sich hierauf Titmouse nähernd, diesem mit geballter Faust den Hut vom Kopfe schlug, so daß er weit weg rollte. Da Titmouse Miene machte, den Schimpf zu erwiedern, nahm Sam rasch die Stellung eines geübten Boxers an.

„Kommen Sie doch her, wenn Sie Lust haben, Sie Gassenjunge!" rief Sam, der, sich in seiner Ehre und in jener der seiner Wartung anvertrauten Pferde doppelt gekränkt fühlend, vor Begierde brannte, mit Titmouse handgemein zu werden. „Wohlan!... Jetzt haben Sie Furcht," fügte er hinzu, dem Letzteren die Faust unter die Nase setzend; „Sie haben Furcht, den trotz Ihrer Dandy-Maskerade, sind Sie doch nur ein erbärmlicher „Pickpocket!"... Das ist leicht zu merken."

Zum Glück für Titmouse, dessen Blässe mehr Schrecken als Zorn verrieth, kam in dem Augenblick, wo sein Groom die Initiative zum Kampfe ergriff, Aubrey aus dem Wirthshause. Bei dem Anblick seines Herrn verließ Sam rasch seine akademische Stellung und band die Pferde los.

„Sie wissen, daß ich kein Freund von Händeln bin, Sam," sagte Herr Aubrey zu ihm; „sehen Sie, daß Ihnen so was nicht wieder passirt."

Sam begnügte sich ehrerbietig seine Schildkappe zu ziehen und stieg zu Pferde, um Aubrey zu folgen, der im Galopp davon ritt; aber bevor der hitzige und reizbare Groom sein Pferd anspornte, sagte er zu Titmouse, ihm mit seiner Peitsche drohend:

„Es ist gut!... ich werde Sie schon wieder finden. . . . Ich sage Ihnen für jetzt nur das!"

Da dieser Auftritt ohne Zeugen stattfand, kümmerte sich Titmouse gar nicht um die ihm gewordene Beleidigung. Er trat stattlich und ruhig in die Herberge.

„Wie heißt das Individuum, das soeben fortritt?" fragte er die Wirthin.

„Sie selbst sind ein Individuum," antwortete diese strenge; wissen Sie, daß dieses Individuum der ehrenwerthe Squire von Yatton ist!... Nun, haben Sie jetzt genug?" setzte sie in schlauem Tone hinzu.

Von dieser Antwort ganz außer Fassung gebracht, kehrte Titmouse der Frau den Rücken zu und bemächtigte sich eines Journals, das er, um seine Verwirrung zu verbergen, zu lesen schien; dann in Betracht, daß der Groom des Herrn Aubrey zurückkehren könnte, um seine Drohung auszuführen, verlangte er seine Rechnung und entschloß sich, augenblicklich sein Hauptquartier in das Innere des Dorfes zu verlegen, um so mehr, da Herr Snap mit dem Abendwagen nach London reisen mußte, und er sich demnach allein befinden würde.

Am folgenden Tage, am Vorabende des Neujahrfestes, reiste Aubrey mit seiner Gattin und seiner Schwester nach dem Schlosse Fotheringham, eines fürstlichen, in der Nachbarschaft Hattons gelegenen Wohnsitzes, dem Lord de la Zouch angehörend. Eine zahlreiche Gesellschaft war hier versammelt, um einige Tage daselbst zuzubringen. Mistreß Aubrey und Katharina wurden von Lord und Lady de la Zouch auf das Liebreichste empfangen; aber als der junge Delamere seinerseits den Damen seine Huldigungen darbrachte, begannen seine Verwirrung und seine Aufregung sich auch Katharina mitzutheilen, deren herrliches Gesicht von der strahlenden Röthe der Rose rasch in die zarte Blässe der Lilie überging. Sie schlug ihre seidenen Augenbrauen nieder, denn sie vermochten das in den Blicken des jungen Menschen lodernde Feuer nicht zu ertragen. Delamere bot ihr den Arm, um sie in den Speisesaal zu führen, setzte sich neben sie und verschwendete während der ganzen Dauer des Mahles so viel auffallende Aufmerksamkeiten gegen sie, daß das arme Kind nicht wußte, wie es seine Bewegung verstellen sollte. Sie war sich bewußt gegen die von ihrem Gesellschafter aus der Kindheit kundgegebenen zarten Empfindungen nicht unempfänglich zu sein.

Seit zwei Jahren, d. h. seit seinem Abgang von der Oxforder Universität, bereiste Delamere Europa, und da er bei seiner Rückkehr in dem Mädchen, das er als fast ein Kind verlassen hatte, ein Modell der Anmuth und Schönheit fand, da Katharina ihrerseits Delamere in der Gestalt eines Cavaliers voll Eleganz und Vornehmheit wieder sah, so schlugen ihre Herzen, zu gleicher Zeit gleichen Eindrücken folgend, in Uebereinstimmung und blieben vertheidigungslos.

Lord und Lady de la Zouch vergötterten ihren Sohn und sie fühlten sich um so mehr geneigt, seine entstehende Neigung zu begünstigen, da sie seit lange für die Familie Aubrey nur Gefühle hoher Achtung und Freundschaft hegten. Ueberdies empfahl sich Katharina, unabhängig von ihrer ausnehmenden Schönheit, durch Eigenschaften und Tugenden, die sie Allen, welche sie kannten, lieb und werth machten. Ein Zug unter Tausenden wird genügen, um sich einen Begriff von ihrer rührenden Herzensgüte zu machen.

In dem Dorfe Hatton befand sich ein sechzehn- bis siebzehnjähriges Mädchen, Namens Phöbe Williams, ein sanftes, allerliebstes Kind, welches seit mehreren Jahren in dem Schlosse Hatton zu Leinenwäsch-Arbeiten verwendet wurde; aber von einer Entkräftung befallen, war sie genöthigt, einige Tage vor der Ankunft der Familie Aubrey zu ihren Eltern zurückzukehren. Alles im Schlosse fühlte große Theilnahme für das junge Mädchen, und Miß Aubrey mehr als jeder Andere; da sie demnach erfuhr, daß die arme Kranke mehr als gewöhnlich leide, säumte sie keinen Augenblick, sie zu besuchen, obwohl es schon fast Nacht war. Sie begab sich auf den Weg, ohne Jemand was zu sagen und blos von einem Kammermädchen, das einige Vorräthe trug, begleitet. In dem Augenblick, als sie das Schloß verließen, fiel der Schnee in dicken Flocken, aber Katharina bestand dessenungeachtet darauf, ihr wohlthätiges Werk auszuführen, indem sie dachte, daß sie das arme Mädchen zum letzten Male sehen könnte. Sie ließ ihren Schleier herab, um ihr zartes Gesicht vor dem Schnee zu schützen, hüllte sich enger in ihren Shawl und, ihre Schritte beschleunigend, kam sie bald in die von Phöbe und ihren Eltern bewohnte Hütte. Man kann sich die Ueberraschung dieser Letzteren vorstellen, als sie Miß Aubrey zu dieser Stunde und bei solcher üblen Witterung eintreten sahen. Einem Schatten gleich saß die arme Phöbe am Herde, in einem Armsessel, auf den man ein Kopfkissen gab, um ihr schwaches Haupt zu stützen.

Die Lippen der Kranken färbten sich leicht und aus ihren Augen leuchtete ein Strahl dankbarer Freude, als Katharina, ihren mit Schnee bedeckten Hut und Shawl ablegend, sich auf einem Fußschemel an der Seite des Armsessels niederließ. Katharina nahm die Hände Phöbe's in die ihrigen und richtete liebreiche und rührende Worte an sie. Wer sie gesehen und gehört hätte, würde geglaubt haben, ein tröstender Engel sei vom Himmel gekommen, um die letzten Augenblicke einer Sterbenden zu mildern. Dicke Thränen der Rührung rollten aus den Augen des Vaters und der Mutter.

„O, wie gut sind Sie, theuere Miß Aubrey, daß Sie in dieser kalten und finstern Nacht gekommen sind!" sagte Phöbe mit schwacher keuchender Stimme.

„Ich habe vernommen, daß Sie sich übler befinden, meine arme Phöbe," antwortete Katharina „und da bin ich mit Margarethe gekommen, um Ihnen Eingesottenes und etwas Gelée zu bringen. Hat Ihnen das geschmeckt, was Ihnen meine Mutter geschickt hat?"

„Ja... sehr gut... nur konnte ich sehr wenig nehmen, so leide ich an der Kehle."

Bei diesen Worten wechselten Phöbe's Vater und Mutter einen herzzerreißenden Blick, denn der Doctor hat ihnen an diesem Tage gestanden, daß dieses letztere Symptom ein nahes Ende verkünde.

„Welchen Kummer verursachen Sie mir, indem Sie mir das sagen," versetzte Miß Aubrey; „aber vielleicht sind Ihnen andere Sachen lieber... Sagen Sie es nur und ich bringe Ihnen morgen Alles, was Sie wollen."

„Ich danke... meine gute Miß Aubrey... ich fühle wohl, daß ich gar nichts mehr werde nehmen können..."

„So lange Leben in uns ist," sagte Katharina mit peinlichem Zögern, „ist noch Hoffnung vorhanden."

Phöbe schüttelte mit einem klagenden Ausdruck den Kopf.

„Theuere Miß Aubrey," flüsterte sie, sanft lächelnd, „ich bin Ihnen sehr dankbar..., aber es wird spät... und Sie sind zu Fuße gekommen... ich bitte Sie, bleiben Sie nicht länger... mein Vater wird Sie begleiten."

„Es ist nicht nöthig, Phöbe . . . ich habe nichts zu fürchten... Aber sagen Sie mir," fuhr sie mit bewegter Stimme fort, „haben Sie den guten Doctor Tatham gesehen?"

„Ja, Miß... und Dank dem Beistande Gottes bin ich vorbereitet... nur seufze ich, wenn ich an meine Mutter und an meinen Vater denke... Sie werden sich so vereinsamt finden, wenn Sie mich nicht mehr sehen werden!"

Unfähig, ihre Rührung zu bemeistern, brach die Mutter Phöbe's in herzzerreißendes Schluchzen aus... der unglückliche Vater rang krampfhaft die Hände.

„Ich sehe," sagte Katharina nach einer Weile, „daß Sie das Buch, das Ihnen meine Mutter während Ihres Aufenthaltes auf dem Schlosse gegeben hat, gelesen haben."

In der That hatte Katharina ein Gebetbuch auf dem Schooße des Mädchens bemerkt.

„Ich habe wenigstens versucht es zu lesen," antwortete Phöbe, „aber mein Gesicht ist so schwach geworden, daß ich nur mit Mühe die Buchstaben zu unterscheiden vermag."

Das ist die Wirkung einer vorübergehenden Schwäche," sagte Katharina mit einer schlecht verstellten Bewegung.

„Darf ich Sie bitten, meine gute Miß Aubrey," nahm Phöbe mit halberloschener Stimme das Wort, „mir den Psalm gütigst vorzulesen, den ich, gerade als Sie kamen, zu buchstabiren versuchte... Ich würde mich sehr glücklich fühlen, ihn von Ihnen vortragen zu hören."

Katharina nahm mit zitternder Hand das beim sechsten Psalm geöffnete Buch. Es war für sie eine schmerzliche Prüfung. Aber wie konnte sie das Verlangen einer Sterbenden abschlagen? Sie begann also, aber mit einer undeutlichen Stimme und mit häufigen Absätzen, denn die Thränen verschleierten ihre Augen. Indessen gelang es ihr bis zum siebenten Vers zu lesen, wovon hier der Text:

„Ich bin so müde von Seufzen, ich schwemme mein Bette die ganze Nacht und netze mit meinen Thränen mein Lager. Meine Gestalt ist verfallen vor Leiden . . ."

Als Katharina diese letzteren Worte ausgesprochen hatte, stockte plötzlich ihre Stimme.

„O! ich kann nicht weiter, Phöbe," sagte Miß Aubrey, die das Gesicht in ihr Taschentuch verbarg und durch eine Weile schwieg.

Alle vergoßen heiße Thränen, mit Ausnahme Phöbe's, die sich stark und fromm ergeben zeigte.

Dann, nachdem Sie das Mädchen geküßt hatte, nahm sie ihren Shawl und ihren Hut und gab der Mutter Phöbes ein Zeichen, sich zu nähern. Die alte Frau folgte Katharina bis ans andere Ende des Zimmers und diese händigte ihr schweigend einige Goldstücke ein. Als dieses geschehen war, verließ sie mit ihrem Kammermädchen die Hütte, nachdem sie sich entschieden der Begleitung Williams widersetzt hatte, obwohl die Dunkelheit der Nacht noch dichter geworden war. Sie gingen raschen Schrittes, indem sie von Phöbe sprachen; aber in dem Augenblick, als sie sich dem Ende des Dorfes näherten sagte einige Schritte vom Parkgitter eine dreiste Stimme:

„Wo gehen Sie hin, meine schönen Kinder?"

Erschreckt von dieser gemeinen Anrede und wie vom Blitze getroffen, wankte Miß Aubrey; ihr Herz pochte gewaltig. Aber als die erste Bewegung vorüber war, machte sie sich wieder auf den Weg, Margaretha empfehlend, sich an ihrer Seite zu halten und sich nicht zu fürchten.

„Nehmen Sie meinen Arm, meine Kleinen," fuhr der ihnen folgende Unbekannte fort. „Nun, nehmen Sie doch meinen Arm."

„Wer sind Sie, mein Herr?" rief endlich Katharina in stolzem Tone und der unverschämten Person rasch die Seite zukehrend.

„Wer ich bin?" erwiederte der Letztere lachend; „ich bin ein Anbeter des schönen Geschlechtes."

„Unverschämter!... Wie wagen Sie es, vertheidigungslose Frauen zu beleidigen!... Ich bin Miß Aubrey von Yatton," setzte sie mit einer Achtung gebietenden Würde hinzu.

„Miß Aubrey!... Miß... Au...," stammelte Titmouse, denn er war es, der Elende, der diese feige Handlung beging. Aber bei den letzten von Katharina ausgesprochenen Worten fühlte er sich von Staunen und Schrecken ergriffen. Plötzlich fing Margaretha, das Kammermädchen, aus allen Kräften zu schreien an:

„Zu Hilfe! Zu Hilfe;"

Auf diesen Ruf machte Titmouse von seinen Beinen Gebrauch und er lief mit der Schnelligkeit eines von einer bellenden Meute verfolgten Hasen davon.

„Wer ruft?" sagte in diesem Augenblick ein aus einem benachbarten Hause hastig tretender Dorfbewohner.

Wer beschreibt das Erstaunen und den Aerger des wackern Mannes, als er Miß Aubrey erkannte und von ihr das Vorgefallene vernommen hatte. Sofort eilte er in sein Haus, nahm ein Gewehr, kam gleich wieder zu Miß Aubrey zurück und begleitete sie bis ans Schloßthor.

Trotz der Aufregung, in welcher Katharina sich noch befand, als sie in dem Schlosse ankam, sprach sie doch mit Niemanden von diesem Verfall, aus Furcht ihre Familie zu beunruhigen; aber sie konnte sich den sanften Vorwürfen ihrer Mutter und ihres Bruders, daß sie so spät und bei so übler Witterung ausgegangen, nicht entziehen. Was Titmouse anbelangt, so kehrte er verzweiflungsvoll in sein Gasthaus zurück, denn er empfand für die liebenswürdige Katharina, seitdem er sie in Yatton wieder gesehen hatte, eine unsinnige Liebe, und er fürchtete, bei dieser beklagenswerthen Begegnung von ihr erkannt worden zu sein. O, wie hätte er sich gehütet sich so schmachvoll zu benehmen, wenn er die Gegenwart Miß Aubreys hätte ahnen können!... Seine Leidenschaft für sie entwickelte sich mit einer so reißenden Intensität, daß, als er nicht wußte, wie er ihr Einhalt thun könne, er sie Snap, seinem vertrauten Rathgeber, gestand. Unglücklicher Weise nöthigten diesen seine Berufsgeschäfte nach London zurückzukehren, und er mußte sich, obwohl sehr ungerne, von Titmouse trennen, so daß dieser Letztere seinen eigenen Eingebungen überlassen war, um mit Zartheit und Gewandtheit den Erfolg eines ziemlich verwegenen Schrittes vorzubereiten. In der That war Titmouse entschlossen, in der Eigenschaft eines zukünftigen Besitzers von Yatton die Hand der Miß Aubrey zu verlangen.

Neuntes Capitel.

Eines Abends beschäftigte sich Katharina und ihr Bruder mit Schachspielen und hatten Mistreß Aubrey die Jüngere und Doctor Tatham als Zuschauer, welche beide die Parthie mit anhaltender Aufmerksamkeit verfolgten, während die gute Witwe, an dem Kamin vor einem runden Tische sitzend, einen vor zwei Tagen angefangenen Brief beendigte.

Herr Aubrey war ein ausgezeichneter Schachspieler und schien mit seiner Schwester wie die Katze mit der Maus zu spielen. Vergebens verlieh Katharina mit ihrer weißen Hand den Steinen die studirtesten Stellungen, bei jedem Zuge setzte sie das Heil ihrer Armee auf's Spiel. „Gib Acht, Katharina!" sagte jeden Augenblick mit siegreichem Lächeln Aubrey, während der Doctor Tatham, obwohl er nicht viel stärker als das Mädchen war, zu ihr sagte: „An Ihrer Stelle, Miß Aubrey, würde ich anders ziehen."

„Nun bleibt mir kein Ausweg mehr übrig!" rief plötzlich Katharina, graziös ihre beiden Arme erhebend.

In diesen Augenblick hörten sie das Rollen eines in Galop in den Hof fahrenden Wagens.

„Wer kann das sein?" rief Mistreß Aubrey die Jüngere, zu einem der Salonfenster gehend.

„Wir werden es sogleich wissen," antwortete Aubrey. „Nun Katharina, an Dir ist der Zug... spute dich, wenn Du die Parthie beenden willst."

Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als ein Diener kam, um zu melden, daß Herr Parkinson und noch ein anderer Herr angekommen wären, und in der Bibliothek warteten, um sich wegen einer dringenden Angelegenheit zu besprechen.

„Schach und Matt!" rief freudig Katharina, welche plötzlich einen unvorhergesehenen Zug ausführte.

„Ich bekenne mich als überwunden," versetzte Aubrey aufstehend; „unfehlbar verloren! Nun, Doctor, jetzt ist die Reihe an Ihnen; versuchen Sie es mich zu rächen, während ich sehen werde, was diese Herren wollen. In der That weiß ich nicht, was dieser Besuch bedeuten soll."

Nachdem er dies gesagt hatte, verließ er den Salon und begab sich in die Bibliothek, woselbst er Herrn Parkinson und eine andere Person fand, deren Gesicht ihm völlig unbekannt war. Es war ein Mann reifen Alters, groß und hager, dessen ruhige und verständige Physiognomie eine ungewöhnliche Geistesbegabung offenbarte.

„Herr Runnington, mein Londoner Correspondent," sagte Parkinson, den Fremden Herrn Aubrey vorstellend.

„Wollen Sie sich niederlassen, meine Herren," versetzte der Letztere, in dem Tone und der leutseligen Manier, die ihn so auszeichneten. „Welche ernste Miene, Herr Parkinson," setzte er mit Verwunderung hinzu; „was kann sich zugetragen haben?"

„Herr Runnington ist vor zwei Stunden aus London angekommen, mein Herr, um eine Sie angehende Angelegenheit von der höchsten Wichtigkeit mitzutheilen," antwortete Parkinson.

„Eine wichtige Angelegenheit!... Ich errathe nicht", sagte Aubrey mit einer gewissen Beängstigung.

„Sie erinnern sich, mein Herr," nahm Parkinson wieder das Wort, „Sie erinnern sich, daß Sie mir neulich ein gerichtliches Actenstück überschickt haben, das einem Ihrer Pächter, Namens Zolter, eingehändigt wurde?"

„Vollkommen," antwortete Aubrey.

„Gut, dieses Actenstück steht mit der Reise des Herrn Runnington in Verbindung," sagte Parkinson.

„In diesem Falle," sagte Aubrey, der beruhigt zu sein schien, „versichere ich Sie, meine Herren, daß Sie die Erheblichkeit dieser Angelegenheit seltsam übertreiben..."

„Erlauben Sie, mein Herr, daß ich Ihre Meinung nicht theile," sagte lebhaft Herr Runnington, aus seiner Tasche eine Schrift ziehend, die er entfaltete. „Dieses Actenstück ist wirklich eine gegen Sie gerichtete Besitzentziehungsklage, mein Herr, obwohl der Kläger auf indirectem Wege eingeschritten ist."

„Sie erinnern sich, Herr Aubrey," nahm Herr Parkinson mit einer nicht zu unterdrücken vermögenden Aufregung wieder das Wort, „Sie erinnern sich der Unterredung, die wir zur Zeit, als ich Ihren Ehevertrag verbereitete, mit einander hatten?"

Herr Aubrey bebte; sein Gesicht bedeckte sich mit einer fürchterlichen Blässe; indessen machte er eine bejahende Geberde.

„Gut," fuhr Parkinson fort, „die in der von mir erwähnten Zeit besprochenen Fragen haben einen entsetzlichen Ernst angenommen und diese Besitzentziehungsklage hat uns Ihretwegen sehr lebhafte Besorgnisse verursacht. Das ist nicht nur meine Meinung, sondern auch jene des Herrn Runnington, welcher die Agenten der Gegenpartei besucht hatte."

„In der That," sagte der Letztere in ernstem, nachdrücklichem Tone, „ich war bei den Herrn Quink, Gammon und Snap, Solicitators, die in London als Rechtsgelehrte sehr, wenn auch nicht sehr vertheilhaft bekannt sind. Nach einer stundenlangen Unterredung mit diesen Herren blieb mir nicht der leiseste Zweifel über die Rechtmäßigkeit der ihnen anvertrauten Angelegenheit. Mit einem Wort..."

Herr Runnington machte eine Pause, als wenn er nicht den Muth gehabt hätte, seine peinliche Sendung zu vollenden.

„Fahren Sie fort, mein Herr, ich bitte Sie," sagte Aubrey mit dumpfer Stimme.

„Ich hörte die Festigkeit Ihres Charakters rühmen, mein Herr," nahm Runnington wieder das Wort; „aber zu meinem großen Leidwesen fühle ich mich gezwungen, sie auf die Probe zu stellen... Um sogleich zur Sache zu kommen, haben mir diese Herrn erklärt, daß sie die unverzügliche Zurückgabe des ganzen Gutes Yatton und die Zurückzahlung der, ihnen zufolge, unrechtmäßig bezogenen Einkünfte, Alles im Namen ihres Clienten, eines Herrn Tittlebat Titmouse, den sie als den legitimen Erben des Eigenthumes ansehen, dessen Nutznießung Sie gegenwärtig besitzen."

Durch diese schreckliche Enthüllung niedergedonnert, hatte Aubrey nicht die Kraft, ein einziges Wort auszusprechen, und durch eine Weile herrschte in der Bibliothek die tiefste Stille. Herr Runnington war, trotz der langen Ausübung eines Gewerbes, das ihn häufig in Berührung mit großen Unglücksfällen brachte, im Besitze eines auserlesenen Zartgefühles; demnach war er tief bewegt, als er die ruhige Trostlosigkeit Aubreys bemerkte.

„Mein Herr," sagte er endlich, die fragenden Blicke, welche der Letztere auf ihn richtete, beobachtend; „ich erachtete es für meine Pflicht, in aller Eile nach Yatton zu kommen, denn die Herren Quink, Gammon und Snap sind gefährliche Menschen, mit welchen man rasch und mit der größtmöglichen Vorsicht verfahren muß."

„Haben Sie Ihnen einige Mittheilungen in Bezug der Beschaffenheit der Ansprüche ihres Clienten gemacht?"

„Sie beschränkten sich darauf, mir zu sagen, daß bevor sie den Proceß begannen, sie die vorzüglichsten Rechtsgelehrten des Königreichs consultirten, und daß diese ihnen vollkommen beistimmten."

„Und haben Sie, mein Herr, einige Nachweisungen über die Person des Klägers?" fragte Aubrey.

„Ja, mein Herr; aber es geht aus meinen Erkundigungen blos hervor, daß er von jenen Herren in einer sehr untergeordneten und mißlichen Stellung entdeckt wurde. Ich wollte ebenfalls herausbringen, auf welche Weise es Ihnen gelang, die ungeheueren Proceßkosten zu bestreiten; aber statt aller Antwort, beschränkten sich diese Herren darauf, sich einander lächelnd anzusehen."

„Welche Absicht könnten sie haben, wenn sie sich stellten, als wollten sie nur einen unbedeutenden Theil des Besitzthums reclamiren?" fragte Aubrey.

„Das weiß ich nicht; aber diese Thatsache ist ohne Erheblichkeit, in Betracht, wenn es ihnen gelänge, die Giltigkeit der Ansprüche, auf welche sie die Rückforderung dieses Theiles gründen, zu beweisen, sie diese giltigen Ansprüche berechtigen würden, ohne viele Umschweife den Rest des Gutes zurückzufordern."

„Vorausgesetzt, daß sie mit ihrem Vorhaben durchdringen würden," sagte Aubrey, „wie wäre es dann mit ihren Ansprüchen auf die jährlichen zehntausend Pfund Sterling bestellt, die ich genieße?"

(Fortsetzung folgt.)

Erfahrungen aus dem Leben für das Leben.

Von Rudolf V. A. Labres.

„Die Traurigkeit, der Lebensüberdruß, die Sehnsucht, die Verzweiflung sind keine anhaltenden Schmerzen, welche tief Wurzel schlagen, und die Erfahrung straft jene Bitterkeit stets Lügen, welche uns unsere Leiden als ewig betrachten läßt," sagt Rousseau. Diese Behauptung hört jedoch auf wahr zu sein den Unbesonnenen gegenüber, welche sich den ersten Eindrücken des Schmerzens entweder durch Flucht oder irgend eine Zerstreuung entziehen wollen. Jedes moralische Leiden ist eine Art Krankheit, für die es kein anderes Heilmittel gibt als die Zeit; es nutzt sich ab und erlischt, wie Alles, was gewaltsam ist. Facht man es aber durch extreme Mittel an, anstatt es still sich verzehren zu lassen, so hindert man die Wirkung der Natur; man entzieht sich die Wohlthat des relativen Vergessens, welche jenen zu Theil wird, die ruhig zu ertragen wissen, und man verwandelt es in ein chronisches Uebel, in eine stehende Krankheit, die nicht minder verheerend wirkt und deren heilsame Kraft man verhindert. Dann gesellt sich noch die Fantasie zu dem leidenden Gemüthe und da dieses beschränkt, wäh-

rend jene unendlich ist, so gibt es kein Mittel mehr, die Heftigkeit der Eindrücke, denen der Mensch bei dem Walten der entfesselten Einbildungskraft ausgesetzt ist, zu berechnen.

Mädchen, die von vielen Leuten noch als Kinder behandelt werden, sind besonders empfänglich und dankbar dafür, wenn ihnen Huldigungen zukommen, welche die ältern Schwestern gern ausschließlich für sich in Anspruch nehmen möchten.

Der Streitende erhält das Recht, der Nachgiebige die Eintracht.

Auch der hellste Verstand kann leicht irren; eine Wahrheit, die jeder unbedingt zugibt, wenn er dabei an — seinen Nebenmenschen denkt.

Viele Menschen handeln verständig, noch mehrere klug, aber sehr wenige großmüthig.

Leute mit engen Seelen gleichen den enghalsigen Flaschen mit moussirenden Weinen; je weniger in ihnen ist, desto mehr Getöse machen sie, wenn dieses Wenige herausplatzt.

Unsere Schwächen bringen uns oft mehr Nachtheil als unsere Fehler.

Weibliche Eifersucht, und beleidigte Eitelkeit weiß von keiner Schonung.

Es gibt Menschen von edlem Herzen und unbescholtener Rechtschaffenheit, die jedoch vom Schicksale auserkoren zu sein scheinen, gegen ihren Willen in den Abgrund des Verbrechens und Verderbens zu stürzen.

Zarte Naturen pflegen in Fällen, wo gewöhnlich starre Charaktere zu verzagen pflegen, eine überraschende Kraft zum Dulden im hohen Grade zu entfalten.

Die Leidenschaft erhebt sich nicht selten wie ein entfesselter Sclave, der seine Ketten brach, gegen die tyrannischen Gebote des nüchternen Verstandes.

Die Menschen, namentlich die Frauen, lieben es, zu glauben, was sie sehnsüchtig wünschen.

Wiener Tagsgespräche.

Eine bescheidene Blondine — Ein Spion von Nikolsburg. — Die geschriebenen Feinde — Die Heimkehr des Friedens. — Die Politik im Winkel — Das Harmonie-Theater.

Eine schöne Blondine wird gesucht! Der redliche Finder hat zwar von der Behörde keine Belohnung zu hoffen, denn es ist die k. k. Postdirection, welche wegen mangelhafter Adresse unbestellbarer Briefe unter andern auch eine bekannt gibt: „An die schöne Blondine, im Hause Nr. 5 der Beethoven-Gasse." Es mag wohl nur übertriebene Bescheidenheit sein, daß die in Rede stehende Blondine, da nun die Adresse veröffentlicht wurde, sich demungeachtet noch nicht zu dem Empfange des bis jetzt herrenlosen Briefes meldete. Oder sollte das bezeichnete Haus so glücklich sein, mehrere schöne Blondinen gleichzeitig zu beherbergen? Wir sind nicht mehr jung genug, um uns von dieser Möglichkeit zu überzeugen und überlassen diese interessante Nachforschung jungen Postbeamten, die mit der Erfüllung ihrer Pflicht gleichzeitig das Vergnügen des Auffindens verbinden könnten. — Eine andere nicht bestellbare Adresse lautet: „Richard Welschmüller, Spion im Lager von Nikolsburg." Dieser Brief ist wohl noch schwieriger an Mann zu bringen, da unsere Sicherheitsbehörden während der jüngsten Kriegsperiode bekanntlich nicht glücklich in der Auffindung solcher Individuen waren. Nach den Journalen wurden 138 des Spionirens Verdächtige in Wien eingezogen, aber wegen Mangel an Beweis alle wieder frei gegeben. Sollte Herr Welschmüller wirklich ein Spion sein, so wird er sich wohl hüten den Brief abzuholen, der sein Verräther werden könnte. — Briefe waren von jeher des Menschen ärgste Feinde, nicht jene, die man empfängt, sondern jene, die man selbst schreibt. Welche Nachtheile haben unüberlegte Correspondenzen den schreibelustigen Herren und Damen schon zugezogen, wie oft störten schon einige, in unrechte Hände gerathenen Zeilen das Lebensglück einer ganzen Familie? Wie folgenschwer ist oft eine unbeachte schriftliche Aeußerung für die ganze Existenz eines Menschenlebens? Nun erst Liebesbriefe! Diese Sammlungen voreiliger heiliger Schwüre, Versicherungen bis in die Ewigkeit reichender Treue, diese Selbsttäuschungen des eigenen Herzens, sie sind in den meisten Fällen ein Buch der Reue, aber leider der zu späten. — Das verhängnißvolle Wort: „Zu spät!" spielt in der Geschichte überhaupt eine große Rolle und unser gutes Vaterland „Oesterreich" hat viele Capitel davon aufzuweisen. Wir wollen jetzt, in der Zeit des sich überall neu gestalteten Friedens, uns desselben ebenfalls erfreuen und all' die Momente des „Zuspätkommens" unberührt lassen, die uns durch einen trüben Rückblick die Aussicht auf eine neue bessere Zukunft verderben könnten. „Friede," dieses göttliche Wort schallt nun wieder von der Hütte bis zum Palast. Wie man nach einer überstandenen Krankheit die Gesundheit wieder um so höher schätzt, so ist es nach dem Kriege der Friede, der uns als das schönste Gut der Menschheit, der willkommenste Bote ist, dem jedes fühlende Herz warm entgegenschlägt. Möge der so theuer erkaufte lange, lange dauern, zum Wohle des Vaterlandes und der Menschheit im allgemeinen. — Die Vergnügungszüge, nach verschiedenen Richtungen, haben ihre Speculationen wieder aufgenommen, es kömmt neues Leben in die bis jetzt theilweise gehemmten Bahnfahrten, das Publicum freut sich wieder dieser Gelegenheiten zu etwas weitern Ausflügen und benützt in Masse die Erholungsfahrten. Die Politik wurde bereits hinter den Ofen gestellt, man jagt nicht mehr nach Journalen und der bekannte Großmogul der Extrablätter kann auf seinen papierenen Lorbeeren ruhen und die falschen Gerüchte selbst verdauen, die nun nicht mehr anzubringen sind. Es ist schade, daß so viel scharfer Erfindungsgeist plötzlich kein Feld mehr hat sich breit zu machen, aber der liebe Friede bedingt auch die Beseitigung dieser abnormen Literatur. — Harmonie ist jetzt das allgemeine Losungswort, und bezieht sich nur noch nicht auf das in Brüche gegangene Harmonie-Theater. Der Kampf, dieses unlebungsfähige Institut mit neuer Lebenskraft auszustatten, währt noch immer fort und der heilende Arzt wurde bis zur Stunde noch nicht gefunden. Eine Anzahl Consilien, die in dieser Angelegenheit schon abgehalten wurden, führten kein günstiges Resultat herbei und rathlos stehen die Interessenten besagten Theaters um die leeren Räume, ein Opfer suchend, welches sich den Directionstitel aufbürden läßt. Man sagt, Frau Baronin Pasqualati selbst übernehme als Concession-Inhaberin die Führung. Glück auf! der unternehmenden Dame. L. F—n.

Feuilleton.

(Die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft) zeigt hiermit an, daß sie in Folge der überhäuften Frachten, welche

größtentheils von unten herauf gebracht werden, die Lagerzinsfrist von vier auf zwei Tage vermindert hat. Der Verkehr sowohl für Personen als Frachten nimmt bedeutend zu, und ist die Personenfahrt zwischen Linz und Wien in Folge des verminderten Fahrpreises eine sehr frequente. U.

(**Neue Welt.**) Sonntag den 26. v. M. fand in der neuen Welt in Hietzing ein militärisches Ausstattungsfest, „Lagerleben" betitelt, statt, welches geschmackvoll und splendid ausgestattet und von einem äußerst zahlreichen Publicum besucht war. Gegen 8 Uhr wurde vom Kapellmeister Ziehrer im Verein mit 2 Militär-Kapellen ein militärisches Tonstück aufgeführt, welches vielen Beifall fand und unter Kanonendonner und bengalischer Beleuchtung der ganzen Räume endigte. Se. Majestät der König von Sachsen beehrte das Fest mit seiner Gegenwart.

Theater- und Kunst-Nachrichten.

Die Directionsfrage des Carl-Theaters ist nun endlich entschieden; Herr Carl Treumann tritt mit 1. September vom dramatischen Schauplatze ab. Herr Strampfer verbleibt als Pächter und Herr Ascher, welcher bereits im Besitze einer Concession ist, wird Director. — Herr Gernitz hat mit dem Director des Pester deutschen Theaters Herrn Landvogt ein auf Engagement abzielendes vortheilhaftes Gastspiel abgeschlossen. — Frau Friedrich-Materna, welche das Carl-Theater zu verlassen gedenkt, will sich der Oper widmen. — Die letzten Worte der verstorbenen Schauspielerin Frln. Kraft waren folgende: „Ach könnte ich meinem lieben Director Carl Treumann meine Dankbarkeit beweisen!" — Frln. Geistinger hat bereits wieder auf zwei Jahre den Contract mit dem Theater a. d. Wien unterzeichnet. — Dem Vernehmen nach steht Herr Director Gundi abermals wegen des Theaters in der Josefstadt mit den Erben in Unterhandlung. — Im städtischen Theater zu Linz haben die Proben zu Meyerbeer's Oper „Die Africanerin" begonnen, Herr Director Gallmeyer läßt das Schiff in Wien anfertigen. — Herr Hofzinser, der bekannte Professor der Magie, wird nächstens in Linz zum Besten der verwundeten österr. Krieger mehrere Stunden der Täuschung veranstalten. F. U—r.

Theater-Revue.

(**Carl-Theater.**) Eine gemischte Zusammenstellung von Scenen aus den beliebtesten Stücken des Bühnen-Repertoirs, den Titel: „Theateralischer Ausverkauf" führend, gab den hervorragendsten Mitgliedern dieser Anstalt Gelegenheit, sich einem zahlreichen Publicum in ihren besten Rollen vorzuführen. Alle Mitwirkenden wurden mehr oder weniger durch Beifall ausgezeichnet, des größten Antheils hatten sich jedoch Frln. Gallmeyer und Herr Matras zu erfreuen. Im letzten Bilde war es Herr Ascher, der als Dr. Peschke die Lacher auf seine Seite bekam und durch Anspielungen seiner zu hoffenden Directions-Erwerbung viele heitere Momente hervorrief. Der wohlthätige Zweck entschuldigte viele langweilige Scenen. F.

(**Theater in der Josefstadt.**) Paul Hoffmann setzt seine wissenschaftlichen Vorlesungen mit den Nordpol-Expeditionen von 1845 bis 1855 fort, die das Schicksal Franklins und dessen 138 Gefährten und die zur Aufsuchung derselben mehrmaligen arktischen Reisen zum Gegenstande haben. Die den Vortrag begleitenden Drumondisch beleuchteten Bilder werden mit äußerst Interesse erregender Naturtreue veranschaulicht und ist der Zuspruch auch der jenes Gebiet behandelnden Vorlesungen ein stets zahlreicher. Kürzlich eröffnete Herr Hoffmann seinen 3. Cyclus, „Die Werke der Allmacht". H—ch.

(**Fürst's Singspielhalle**) fährt ununterbrochen fort, Neues zu bringen und darin eine besondere Rührigkeit an den Tag zu legen. In den jüngsten Tagen waren es wieder vier Novitäten, die sich einer sehr beifälligen Aufnahme zu erfreuen hatten. Beyer's „Der Großvater," ernster Natur, ist ein die moderne Zeit behandelndes und durch und durch gut durchdachtes Stückchen, das durch die treffliche Darstellung des Herrn Jungwirth in der Titelrolle an Tragweite gewann und vom Publicum mit dem rauschendsten Beifalle aufgenommen wurde. Diesem folgten zwei Possen: „Eine böhmische Familie" und „In der Waldherberge," die zwar ganz harmlosen Inhaltes sind, doch aber mit drolligen Späßen gewürzt, viel Stoff zum Lachen gaben. Den Schluß machten Blank's „Die deutschen Brüder," das beste unter den heiteren Stückchen, verdankt seine Existenz der politischen Gegenwart und mußten sich treffende und zündende Schlagworte in steter Abwechslung die Hände reichen. Herr Kreuser als böhmischer Schneiderjunge darf darin nicht unerwähnt bleiben. Alle Mitwirkenden, mit Herrn Fürst an der Spitze, bemühten sich, ihre Aufgaben mit vielem Fleiß und Humor zu lösen. H—ch.

Mode-Bericht.

(**Paris.**) Dunkle Farben scheinen sich in diesem Jahre großer Gunst zu erfreuen, denn schwarze Kleider bemerkt man in großer Anzahl in den Badeorten und anderen Tummelplätzen der großen Welt; haben doch leider gar Viele Ursache, sich in Schwarz zu kleiden, aber ebenso thun es Andere auch nur, weil es die Mode so vorschreibt. Diese Letzteren tragen schwarze Grosgrainröcke mit bunten Taffetbändern, die mit schwarzer Guipure und weißer Blonde besetzt sind und in großen Rosetten endigen, über buntseidenen Unterröcken aufgenommen; die schwarzen Röcke, welche von Anfang an gar nicht zum Herunterlassen bestimmt wurden, sind unten rings herum mit schmaler schwarzer Guipure und weißer Blonde umgeben, zwischen welchen zwei Spitzen ein schmaler Taffetstreifen von der Farbe des Unterrocks hinläuft. Letzterer Streifen ist noch überdies mit kleinen Porzellanknöpfen benäht, die so glasirt sind, daß sie ganz wie Perlmutterknöpfe aussehen.

Zu den modernsten Verzierungen für Kleider gehören auch schwarze Taffetstreifen mit Strohstickerei, welche man rings um den Unterrock setzt und zum Aufraffen des Kleiderrockes verwendet; ebenso dienen sie als Gürtel und Ausputz der Taille und des Paletots. Eine andere ebenso beliebte Art des Ausputzes sind die Zacken, welche man indessen jetzt in ganz anderer Weise herstellt, als dies bisher geschah. Anstatt die Röcke, Paletots, Peplos u. s. w. selbst zackig auszuschneiden, schneidet man sie unten ganz gerade und bildet die Zacken durch schmale Taffetstreifen, welche vermittelst einer Nähmaschine mit weißer oder schwarzer cordonirter Seide auf den Stoff aufgenäht werden.

Eine ganz neue Art von Toilette, welche man in den Badeorten sieht und die sich wohl für den Herbst auch in der Stadt einbürgern dürfte, besteht aus einem ganz rund geschnittenen Sackpaletot, der so lang ist, daß er einen zwei-

ten Rock vorstellen kann, nebst einem Unterrock von dem nämlichen Stoffe. Wir sahen einen solchen Anzug aus silbergrauem Mohair; der erste Rock oder Unterrock hatte rings herum einen breiten gehäkelten Volant aus demselben Stoffe; darüber fiel der lange Sackpaletot, der ohne jede andere Verzierung war, als eine schmale russische Stickerei aus schwarzer oder weißer Seide und große Perlmutterknöpfe.

Dieselbe Art der Toilette bemerkten wir auch in etwas eleganterem Styl aus weißer Crêpeline; der Rock hatte ebenfalls einen breiten Volant, der mit einer lila Taffetruche umgeben war; dieselbe wiederholte sich auf dem langen Sackpaletot, der noch überdies mit lila Bandschleifen vorn herunter und an den Aermeln verziert war.

Paris, am 30. August 1866. M. v. Z—h.

Modebild Nr. 826.

Hochsommer-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Strohhut mit blauem Band geputzt, vorne aufstehende Feder. Das Haar in Locken. Zwickeloberrock von weißem Piqué. Die Jüpe bei jeder Naht dressirt, läßt das Unterkleid, welches mit blauen Bändern besetzt ist, hervortreten. Das Leibchen ganz glatt, die Aermel eng, beide mit Bändern geputzt. Sonnenschirm mit Fransen verziert; Glacé-Handschuhe; Stiefelchen.

2. Dame. Weißer Basthut mit Blumen geputzt, lila Bindband. Rock und Paletot von Lüstre, ersterer mit Spitzen und Bändern geputzt. Der Paletotaufputz besteht aus Mignongnimpen, Kautschukketten, Bändern und Quasten. Schwedische Handschuhe; Schuhe.

Fanni Kratochwill.

Mode-Notiz.

Kürzlich erhielt Herr Salomon Bing, einer unserer geschicktesten Blumenfabrikanten, Stadt, Fischhof Nr. 3, Muster von Sammtringen aus Paris, welche sowohl Schönheit als Zweckmäßigkeit vereinen und gewiß auf Kleidern, Paletots und Mantillen allgemeine Anwendung finden werden.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. Technische Tabelle für Damen-Toiletten zu dem Modebilde Nr. 826 vom 1. und Vereinsblatt Nr. 10 vom 10. September 1866.

Supplement Nr. 2. Neueste Damenfrisuren und Cravatten nach Wiener-Originalien (die Erklärung derselben ist bereits in der vorigen Nummer gegeben).

Supplement Nr. 3. Patrone zu einem Zwickloberrock in Naturgröße. Obere Weite 46, Schluß 27, Taillenlänge 17 Centimeter: bei » das Futter eingenäht, bei b Falten gelegt.

Supplement Nr. 4. Neueste Stoffe und Aufputze. Die Erklärung folgt in der nächsten Nummer, da uns noch keine Facturen zugekommen sind.

Supplement Nr. 5. Englischer Brugham neuester Façon.

Supplement Nr. 6. Stickmuster und Verschnürungen, und zwar: Nr. 1 und 2. Kragen und Manschette mit Poststich und schwarzer Seide auszuführen. — Nr. 3 und 4. Einsätze in Hoch- und englischer Stickerei. — Nr 5. Soutage-Verschnürung. — Nr. 6. Buchstaben in Hochstickerei. — Nr. 7. Schmetterling in Minuitstickerei. — Nr. 8 und 9. Buchstaben M und K. — Nr. 10. Streifen in Schlingerei — Nr. 11. A und R. — Nr. 12. Streifen in Hochstickerei. — Nr. 13. Fantasie-Stickerei. — Nr. 14. R und N verschlungen. — Nr. 15. Der Name Minna in die Ecke eines Sacktuches. — Nr 16. Streifen in Hochstickerei. — Nr. 17. Bouquet in farbiger Seide auszuführen. — Nr 18. Der Name Jeanette. — Nr. 19. Der Buchstabe W. — Nr. 20. Fantasie-Stickerei. — Nr. 21. M und S verschlungen. — Nr. 22. Ecke als Verschnürung mit Perlen und Soutage auszuführen. — Nr. 23. Aplication. — Nr. 24 M und E. — Nr. 25. Einsatz zu verschiedenen Zwecken in englischer Stickerei, Seide und Soutage auszuführen. — Nr. 26—29. Buchstaben in Hochstickerei. — Nr. 30, 31 und 32 Streifen in Seide auszuführen. Leopoldine Quandest.

Supplement Nr. 7. Herrenmodenbild mit Herbst-Toiletten x. nach neuesten Originalien aus den vorzüglichsten Wiener-Ateliers. Neue Formen für Hüte, Cravatten u. s. w.

Supplement Nr. 8. Neueste Formen für Beschuhungen nebst Patronen.

Hiezu eine Beilage.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

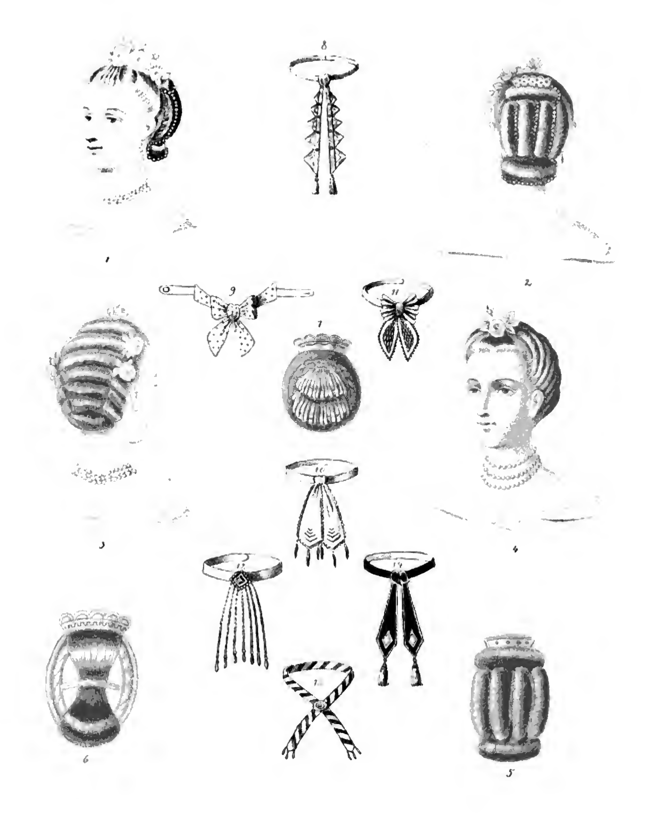


1866 **Elegance.** № 826.

Bureau du Journal.

Schwertgasse № 3.

Ferd. Bauer imer.





№ 9

Druck v. G. Haller, Wien

von der Wiener -

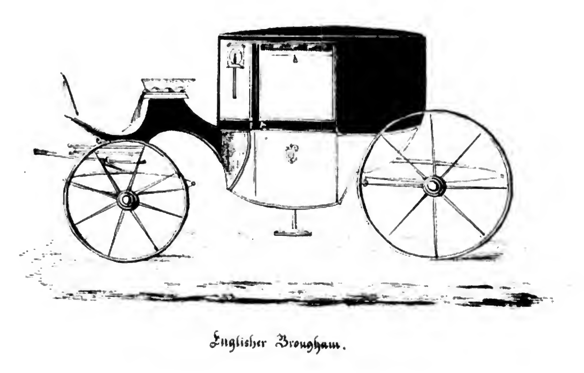


blatt,

tionen.

femie herausgegeben.

Herbstsaison 1866.

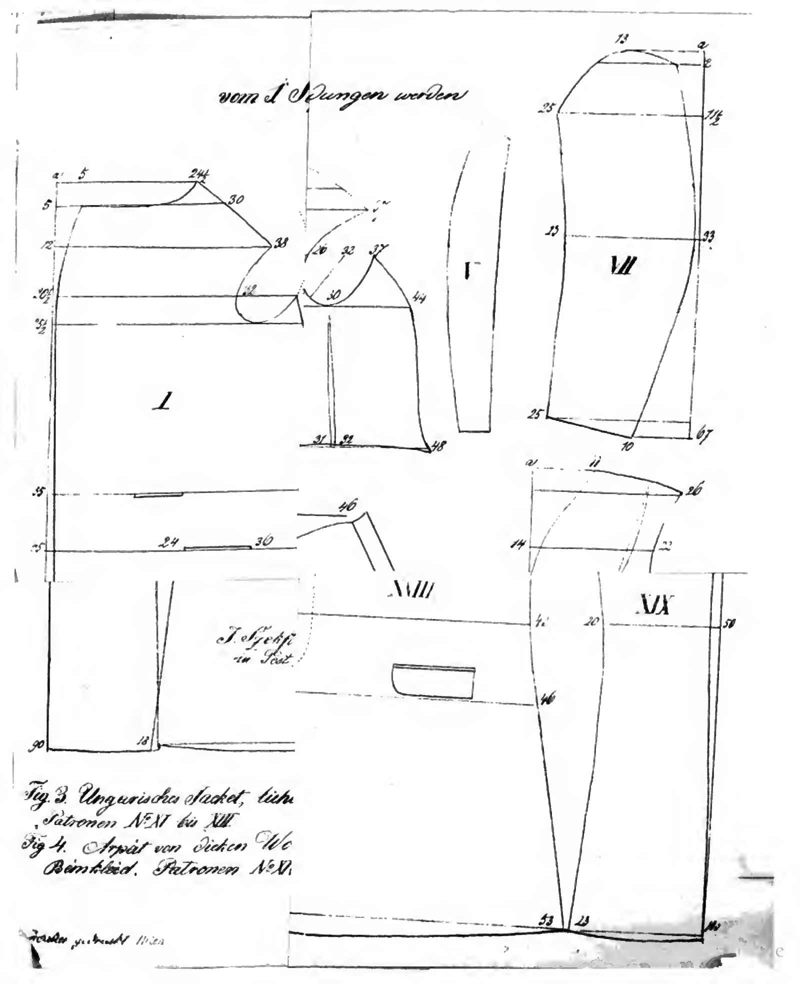


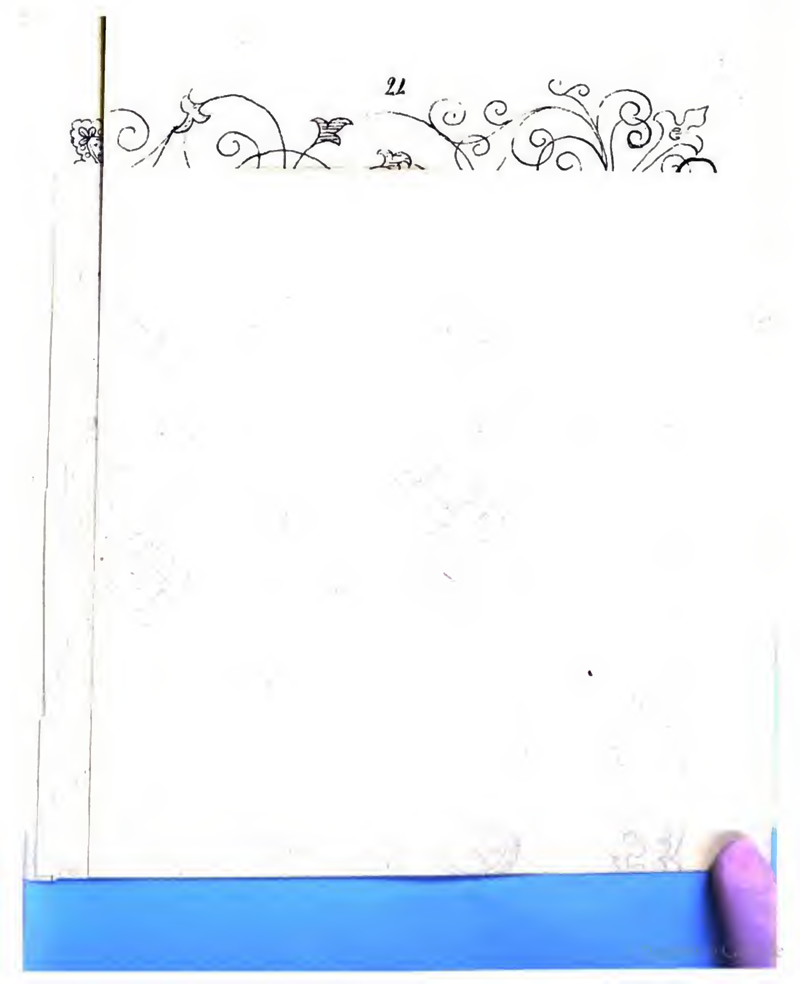
Englisher Brougham.


1 September 1866
ORIGINAL MO
Galanth
herausgegeben von der V



DE BILD №29.
Homme
Wiener Moden Academie.


vom J. Jungen werden
I
V
VII
XVIII
XIX
J. Szekfi
in Pest
Fig. 3. Ungarisches Jacket, lich
Patronen No. XI bis XIII
Fig. 4. Arpát von dicken Wo
Beinkleid. Patronen No. XI





Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 84 ... jährlich) pr. Quartal 5 fl. 25 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 5 fl. 88 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 3 fl. 68 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semester mit Versend. 3 fl. 10 kr. (Herrenmoden.)
Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt, mon. 1mal, jährl. 5 fl.
Sechste Ausgabe, Modebild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, pr. Semester 3 fl. 16 kr., mit Versendung 3 fl. 66 kr.

Das Journal erscheint jeden 1., 10 und 20.

Die industr. Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffüren 2c.
3. Mantelets 2c. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stickmuster.
7. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Herausgeber u. verantwortlicher Redakteur: F. Kratochwill.
Redaction: Stadt, Schwertgasse 3. — Expedition: Strauchgasse 1.

XXV. Jahrgang. — № 34. — 10. September 1866.

Pränumeration auf das vierte Quartal „Der Wiener Eleganten"
(Haupt-Organ der Mode)
vom 1. October bis Ende December 1866.

Die Pränumerations-Preise der in sechs Ausgaben erscheinenden Mode-Zeitung sind folgende:

Erste (oder **Salon**-) **Ausgabe** mit sechs industriellen Beilagen, monatlich 4 Nummern, für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 88 kr.

Zweite Ausgabe mit drei industriellen Beilagen für Wien 3 fl. 68 kr., mit Postversendung 4 fl. 30 kr.

Dritte Ausgabe mit einer Beilage für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr.

Vierte Ausgabe, Herren-Moden, Vereinsblatt (monatlich einmal erscheinend), bestehend in einem großen Tableau, Mustertafel und ganzen Bogen Text, wird nur halbjährig pränumerirt für Wien und Auswärtige mit 3 fl. 10 kr.

Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt, am 10. jeden Monats erscheinend, von der Moden-Akademie herausgegeben, bestehend in Journalen für Hutmacher, Friseure, Cravatenmacher, Schuhmacher, Wagen-Fabrikanten, Sattler, Tischler und Tapezirer 2c., oder ein großes Tableau mit 5—6 Damen und Tabelle, halbjährig 2 fl. 50 kr.

Sechste Ausgabe, Damen-Modenbild sammt Text und technischer Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, halbjährig für Wien 3 fl. 16 kr., mit Postversendung 3 fl. 66 kr.

Im Wege des Buchhandels bei den Herren Prandel und Ewald in Wien, verlängerte Weihburggasse Nr. 23.

Für Pest und Ofen werden Pränumerationen bei Herrn J. Schweitzer, Waitznergasse Nr. 12, für Olmütz bei F. M. Dussik, Oberring, für Prag bei Herrn J. Salat, Klein-Seite Nr. 307 1/4, angenommen.

Administration und Haupt-Verlag der „Wiener Eleganten"
in Wien, Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Expedition und Inseraten-Aufnahme,
Stadt, Strauchgasse Nr. 1, im Montenuovo'schen Hause.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Wareen, von S. R—l.

(Fortsetzung.)

„Diese Frage wäre noch zu untersuchen... Aber wir haben uns vor Allem mit dem ersten Kampfe zu beschäftigen."

„Es sei dem wie immer, Herr Rennington, so bitte ich Sie, mir nichts zu verheimlichen," nahm Herr Aubrey wieder das Wort. „Nun, im unglücklichsten Falle, wie hoch

würde sich die Summe der Einkünfte belaufen, die ich zu ersetzen hätte?"

„Ich habe schon darüber nachgedacht, mein Herr, und ich glaube, daß die Rückzahlung im Ganzen die Einkünfte der letzten sechs Jahre . . ."

„Sechzigtausend Pfund Sterling!" rief Aubrey im verzweiflungsvollen Ausdrucke. „Großer Gott!... Das wäre ja schrecklich!... Wenn mir Yatton entrissen würde, so bliebe mir nichts mehr... und ich hätte sechzigtausend Pfund Sterling zu bezahlen! . . ."

Die Stirne in kaltem Schweiß gebadet, erhob sich Herr Aubrey aus seinem Fauteuil und in der Furcht, in diesem Zustande der Aufregung von einem Diener oder einem Mitgliede seiner Familie überrascht zu werden, verriegelte er die Bibliothekthüre, dann setzte er sich wieder.

„Wollen Sie, mein Herr," sagte Rennington mit dem Ausdrucke der ehrerbietigsten Theilnahme, „daß wir das Weitere unserer Unterredung auf morgen verlegen? Es ist zu viel Schmerz für einen einzigen Tag."

„Aber die Nacht folgt auf den Tag," versetzte Herr Aubrey mit einer Stimme, deren schneidender Eindruck seine beiden Besucher erschütterte. „Ich habe düstere Ahnungen über den Ausgang dieser Angelegenheit," fuhr er fort; „ich hätte die von Herrn Parkinson mir zur Zeit meiner Heirat angedeuteten verschiedenen Punkte nicht vernachlässigen sollen. Es scheint mir, daß ich seit dieser mir sträflich die Nutznießung eines Gutes angeeignet habe, das vielleicht nicht mir gehört... Aber ich schwöre Ihnen, daß ich nie die Erheblichkeit des fraglichen Gegenstandes eingesehen habe. ... Und doch wäre es möglich, daß wir, meine Familie und ich, Eindringlinge in diesem Schlosse wären!" setzte er bebend hinzu.

„Das Herr Aubrey, wäre noch zu beweisen!" sagte Parkinson lebhaft. „Fürwahr . . . Sie übertreiben die Lage der Dinge, man sollte, wenn man Sie anhört, glauben, der Proceß wäre schon verloren."

„Erinnern Sie sich, Herr Aubrey," sagte Rennington, „daß der Besitz ein großes Gewicht in den Augen des Gesetzes hat. An Ihrem Gegner ist es, Sie in der von Ihnen gegenwärtig eingenommenen furchtbaren Stellung anzugreifen. Es ist nicht genug, wenn er die Ungiltigkeit Ihres Rechtes beweist, er muß auch die Giltigkeit des seinigen beweisen..."

„O! Gott verhüte es, daß man zu meinen Gunsten irgend einen zweideutigen Rechtskniff anwende!" unterbrach Aubrey mit einem Seelenadel, von welchem sich Parkinson und Runnington tief ergriffen zeigten. „Ich setze voraus," fuhr er fort, „daß diese Angelegenheit bald zur Oeffentlichkeit kommen wird."

„Ihre Stellung in der Welt und in dieser Grafschaft, die Seltsamkeit des Processes, die großen Interessen, die dabei in Frage gestellt sind... Alles zusammengenommen muß in der That große Sensation hervorbringen," antwortete Herr Runnington.

„Und wie soll ich diese schreckliche Neuigkeit meiner Familie mittheilen?" rief Aubrey schaudernd. „Aber endlich setze ich voraus, daß man unverzüglich einige Maßregeln treffen könnte?" setzte er hinzu, seine Bewegung zu bemeistern sich bemühend.

„Ohne allen Zweifel," antwortete Runnington. „Wir, Herr Parkinson und ich, werden damit beginnen, Ihre Eigenthumsrechte mit der äußersten Aufmerksamkeit zu prüfen . . . Dann werden wir sehen."

Herr Aubrey läutete und ließ Erfrischungen bringen. Er trank selbst einige Gläser Wein, um sich, bevor er zu seiner Familie zurückkehrte, etwas zu kräftigen. Endlich gingen diese Herren, nachdem sie von Herrn Aubrey das Versprechen abgenommen hatten, am folgenden Tage sich zeitlich nach Grilston zu begeben und die nöthigen Actenstücke mitzubringen, um sie mit ihnen zu untersuchen. Obwohl er ruhiger war, als er in den Salon zurückkehrte, konnte es ihm doch nicht gelingen, seine innere Bewegung ganz zu verbergen. Auf die an ihn mit Besorgniß gerichteten Fragen, antwortete er erröthend, daß er einige politische Neuigkeiten erhalten habe, die vielleicht seine schleunige Abreise nach London erfordern könnten.

„Nun, Doctor, hatte ich Recht, als ich Sie versicherte, es handle sich von Politik?" sagte Mistreß Aubrey, welche sich an ihren Gatten wendend hinzusetzte: „O, wie hasse ich die Politik, lieber Charles, und wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn Du ihr entsagen und Dich ganz dem Familienleben widmen würdest!"

Aubrey bebte unwillkürlich. Diese Nacht erfreute er sich keinen Augenblick des Schlafes; die düstersten Ahnungen stiegen in seinen Gedanken auf. Er sah sich zu Grunde gerichtet, ohne Schutz, ohne Hilfsquellen, mit einer angebeteten Familie, die nach einem Leben voll Luxus und Ueberfluß, sich plötzlich ins Elend gestürzt sehen wird. Trotz des ihn verzehrenden hitzigen Fiebers stand Aubrey sehr zeitlich auf und ließ einspannen, um sich nach Grilston zu Herrn Parkinson zu begeben; aber er fand sich so abgespannt, daß es ihm unmöglich war, mit dem Letzteren und Herrn Runnington zu arbeiten, welchem er die Besorgung aller unverzüglich zu London vorzunehmenden Schritte anvertraute. Sie kamen blos darin überein, daß Herr Runnington gleich nach seiner Ankunft die ausgezeichnetsten Gesetzkundigen zur Berathung versammeln möge, um einen Verhaltungsplan bei dem zu beginnenden Proceß festzustellen. Es wurde eben-

falls beschlossen, daß Herr Runnington zwei oder drei berühmte Advokaten zu Hilfe nehmen solle.

Ein wenig durch die Ermuthigung und den aufrichtigen Eifer Runnigtons beruhigt, machte sich Aubrey auf den Weg nach Yatton. Als er in dem Dorfe ankam, begegnete er dem Doctor Tatham, welcher aus der Hütte kam, in die ihn die arme Phöbe Williams beschieden, denn sie fühlte die Annäherung des Todes. Herr Aubrey stieg aus und sandte seinen Wagen ins Schloß, nachdem er seinem Diener aufgetragen hatte, der Familie zu sagen, daß er bald zurückkehren werde.

„Ein Unglück hat Sie betroffen, lieber Freund, ich bin überzeugt!" rief der Doctor, den Arm des Herrn Aubrey ergreifend. „O, ich konnte mich gestern Abends nicht täuschen, als ich. wie Sie zu uns kamen, Ihr Gesicht beobachtete. Natürlich theilte ich meine Befürchtungen den Damen nicht mit; aber jetzt, da wir allein sind, sagen Sie mir die Wahrheit, ich beschwöre Sie."

„Sie haben richtig gerathen, mein lieber Doctor," antwortete Aubrey, gerührt von der liebreichen Sprache seines alten Freundes. „Ich will Ihnen Alles sagen; aber wenn es Ihnen gefällig ist, gehen wir in das Pfarrhaus, denn ich kann Sie nicht so in dem Schnee stehen sehen.

Als Aubrey das, was sich Tags vorher und während dieses Morgens zwischen Parkinson, Runnington und ihm zugetragen, erzählt hatte, ergriff Doctor Tatham, die Augen in Thränen gebadet, seine beiden Hände und richtete rührende Worte an ihn; dann, nachdem er lange das Schicksal der Familie Aubrey bemitleidet hatte, goß er den Balsam religiöser Tröstungen auf die blutende Wunde des Hauptes dieser Familie. Neu belebt durch diese Ermahnungen, verließ Aubrey das Pfarrhaus und schlug den Weg zum Schlosse ein.

Wenn sein Charakter überhaupt heiterer Natur gewesen wäre, so würde der in dem gegenwärtigen Zustande seiner Gemüthsstimmung sich ausgesprochene Abstand seine Familie gewiß beunruhigt haben; aber vermittelst seiner Willenskraft gelang es Herrn Aubrey, die inneren Stürme seines Harmes in sich selbst zu verschließen, so daß sein Gesicht, wenngleich schwermüthiger denn je, dennoch das verhängnißvolle, ihn innerlich marternde Geheimniß nicht verrieth.

Ungefähr eine Woche nach der Zusammenkunft mit den Herren Parkinson und Runnington machte sich eine ungewöhnliche Bewegung im Schlosse bemerkbar. Es war der Geburtstag des kleinen Squires Charles Aubrey, welcher in sein fünftes Jahr trat, und seine Tante Katharine wollte den Freudentag durch ein Kinderfest feiern. Seit dem Beginne der Woche schickte sie Einladungen in alle benachbarten Schlösser und eine muntere Truppe kleiner Mädchen und Knaben, begleitet von ihren Hofmeisterinnen, langten in Yatton an, um daselbst die Nacht und den folgenden Tag zuzubringen. — Zur Speisestunde waren alle diese anmuthigen kleinen Gäste an einem mit Blumen verzierten und mit den leckersten dem Geschmacke der Geladenen angemessenen Speisen bedeckten Tisch versammelt, wo hinter jedem sich ein Lakei in großer Livree befand. Sir Harry Oldfield, ein Kind von sechs Jahren, Erbe eines unendlichen Vermögen, schlug, eine feierliche Miene annehmend, die Gesundheit seines kleinen Kameraden Charles Aubrey vor, und trug bei dieser Gelegenheit eine aus einigen Sätzen bestehende Rede vor, welche ihm Katharina auswendig gelehrt hatte. Der kleine Squire beantwortete diesen schmeichelhaften Toast auf eine nicht minder beredsame Weise und alle Gäste leerten ihre Becher und zollten Beifall mit einer lärmenden Einmüthigkeit. Als pflichtschuldiger Zeuge dieses für den übrigen Theil der Familie so anziehenden, für ihn aber so peinlichen Schauspiels, hatte Aubrey Mühe, die seines Gemüthes sich bemächtigenden Beängstigungen zu unterdrücken.

Als das Mahl zu Ende war, begab sich die ganze Gesellschaft in den Salon und überließ sich bis zu dem Augenblick, wo man den Thee servirte, den muntersten Belustigungen; dann setzte sich Katharina ans Klavier und gab das Signal zum Balle; hierauf erreichte das Fest seinen Gipfel. Blos die Knaben, welche ihren ausgelassenen Phantasien freien Lauf ließen, hüpften und sprangen auf eine Weise, daß sie eine unerhörte Unordnung in die Quadrillen brachten, trotz der lebhaften Vorstellungen der jungen Tänzerinnen, deren Rückhalt und Bescheidenheit wahrhaft komisch anzusehen war. Um die Ordnung herzustellen, ließ sich Miß Aubrey am Piano durch eine der Hofmeisterinnen ersetzen und es gelang ihr endlich mittelst Liebkosungen und sanften Schmeichelworten, eine ernste Quadrille herzustellen, bestehend aus ihrem Neffen Charles, der die Hand der Lady Anna Cherville, der ältesten Tochter des Grafen Oldacre, einer blonden Schönheit, kaum fünf Frühlinge zählend, reichte, und dem Sir Harry Oldfield mit der Lady Karoline Caversham, einem kleinen Schelm mit blauen Augen und rabenschwarzem Haare. Es gibt nichts Unterhaltenderes als die neckischen Coquetterien, welchen sich Lady Anna Cherville rücksichtlich Charles Aubrey's überließ, dem sie das Versprechen abnöthigen wollte, mit Niemand Anderen als mit ihr allein zu tanzen.

„Nein, ich werde mit allen tanzen!" rief ihr Ritter etwas ungalant.

Und in der That, als er die neue Quadrille hörte, forderte er eine andere Tänzerin auf, und als er sich dazu stellte, sah er Lady Anna mit schadenfrohem Gesichte an. Trostlos eine Nebenbuhlerin zu sehen, eilte Lady Anna zu Mistreß Aubrey, und ihr Gesicht in den Schooß dieser Dame ver-

bergend, fing sie zu schluchzen an, Charles der Böswilligkeit anklagend.

Mistreß Aubrey rief ihren Sohn, warf ihm seinen Mangel an Artigkeit vor und endigte damit, das junge Paar, das sie lachend küßte, auszusöhnen; dann reichte der kleine Squire der Lady Anna seinen Arm, führte sie zu einem mit Zuckerwerk beladenen Tisch und suchte für sie einen Vorrath von Leckerbissen aus.

Während diese letztere Scene im Salon verging, bemerkte Herr Aubrey einen Diener, welcher seiner Weisung gemäß die Thüre nur halb öffnete, falls sich ein fremder Besucher vorstellen sollte. Sofort ging er, ohne die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, hinaus und begab sich in die Bibliothek, woselbst ihn ein Schreiber des Herrn Parkinson erwartete. Nachdem sich der Schreiber seiner mündlichen, unerheblichen Botschaft entledigt hatte, übergab er Herrn Aubrey einen Brief und ging darauf gleich fort.

Dieser Brief, den Aubrey mit fieberischer Ungeduld erbrach, enthielt Folgendes:

„Theuester Herr!"

„Ich empfing soeben und übersende Ihnen eine Ab„schrift von jedem des von Herrn Runnington gewählten „Rechtsgelehrten abgegebenen Gutachtens. Diese drei Gut„achten stimmen in einem Punkte wesentlich überein, nämlich „daß die Nachkommen des Geoffrey Dreddington nur in „dem Falle der Erlöschung der Erben Steffen Dredding„tons ein Recht auf die Verlassenschaft haben. Folglich „wenn es unsern Gegnern gelingen sollte, einen Erben „des Letzteren zu entdecken, so wäre ich über den Aus„gang des Processes sehr besorgt. Ich stelle die thätigsten „Nachforschungen an, um in dieser Beziehung Aufklärung „zu erhalten.

„Ihr ergebenster Diener
„J. Parkinson."

Aubrey las hierauf die dem Briefe beigeschlossenen Consultationen; aber kaum daß er einige Zeilen durchgegangen war, als man ihn von Seite der Mistreß Aubrey holen ließ. Bevor er in den Salon hinabstieg, begab er sich in sein Schlafzimmer, in der Absicht, sich seine Stirne und seine brennenden Augen mit kaltem Wasser zu erfrischen; aber plötzlich stieg ihm das Blut rasch in den Kopf und verursachte ihm einen solchen Schwindel, daß er genöthigt war, sich auf einen Divan niederzulegen und abzuwarten, bis die Unbehaglichkeit vorüber war. Besorgt über die längere Abwesenheit ihres Gatten, suchte ihn Mistreß Aubrey vorerst in der Bibliothek und da sie ihn dort nicht fand, eilte sie in das Schlafzimmer, woselbst sie ihn auf dem Divan liegend, die beiden Hände gegen das Gesicht gestützt, überraschte.

„O, Charles! geliebter Charles!" rief sie, sich gegen ihren Gatten stürzend und ihn umarmend, „was ist Dir? was ist vorgefallen?"

Bestürzt von der plötzlichen Ankunft seiner Frau, schwieg Herr Aubrey.

„Ich bitte Dich, antworte mir, Charles!" fuhr Mistreß Aubrey außer sich fort... „Wenn Du mich lieb hast, so sage mir, was ist geschehen!"

„Nichts, durchaus nichts, meine Liebe," antwortete Aubrey.

Aber der Ausdruck seines Gesichtes strafte seine Worte Lügen.

„Bin ich nicht Dein geliebtes Weib, Charles?" nahm Mistreß Aubrey mit einer schmerzlichen Bewegung das Wort. „O, ich beschwöre Dich, sage mir Alles, wenn Du mich nicht bis zum Wahnsinn bringen willst! ... Ich weiß, daß sich ein Unglück ereignet hat ... ein furchtbares Unglück, aber sprich ... sprich."

Aubrey nahm seine Gattin in die Arme, drückte sie ans Herz und bedeckte ihre Stirne mit Küssen, aber ohne ein einziges Wort auszusprechen.

„O, ums Himmelswillen, laß mich Deinen Kummer theilen!" sagte sie in flehendem Tone; „hast Du kein Vertrauen mehr zu mir? Hat mich denn der Himmel nicht gesandt, um Dich in deiner Beklemmung und Herzensbangigkeit zu trösten.

„Ich liebe dich, Agnes, aus dem Grunde meines Herzens," antwortete endlich Aubrey, seine Gattin leidenschaftlich umarmend; „aber im Namen des Himmels frage nicht weiter!"

„Ich besitze keine Kraft mehr länger zu warten, Charles, laß mich nicht in solch' einer fürchterlichen Ungewißheit... Das Unglück muß schauderhaft sein, da Du es nicht wagest, es mir zu offenbaren... O, ich verlasse Dich nicht, bevor ich nicht alles erfahren habe."

„Nun gut, ich verspreche Dir, Alles zu sagen, meine Theuere... aber nur nicht jetzt... später..."

„Handelt es sich um ein Duell?" rief sie erbleichend und den Arm ihres Gemahls mit zitternder Hand ergreifend.

„Nein, Agnes, ich schwöre es Dir bei meiner Ehre!... Es handelt sich... es handelt sich... um den Verlust unseres Vermögens..." sprach Aubrey mit dumpfer Stimme.

„Danke, lieber Gott; danke, da nur ein Geldverlust zu beklagen ist."

„Indessen bleibt mir noch ein Strahl der Hoffnung," nahm Aubrey wieder das Wort, sich Gewalt anthuend, um wieder etwas Ruhe zu gewinnen.

„Das uns betreffene Unglück ist wohl schwer, Charles, aber es ist vielleicht nicht unersetzlich."

„Nein, geliebtes Weib, es ist nicht unersetzlich; und ich danke dir herzlich für diese guten und stärkenden Worte. Wir sind Beide jung und rüstig ... und wir werden uns ohne Vermögen zu begehen wissen ... Als Reichthum werden wir unsere Kinder haben, unsere theuern Engelchen, die uns Gott zu unserer Freude, zu unserm Glück auf dieser Welt gegeben."

„So lange wir, Charles, mein angebeteter Gatte, vereint, so lange unsere Kinder bei uns bleiben werden, werde ich mich nie beklagen!" rief Mistreß Aubrey.

„Beruhige Dich, mein Herz, beruhige Dich!" sagte er, die Hand des armen Weibes ergreifend; „o, welche Vorwürfe mache ich mir, es Dir gesagt zu haben!"

„Nein, Charles, wirf Dir dies Geständniß nicht vor," sagte Mistreß Aubrey, welche, als sie plötzlich die Stimme ihres Sohnes und dessen schallendes Gelächter hörte, die Hand ihres Gatten ergriff und sie krampfhaft drückte; dann sank sie kalt und empfindungslos auf den Divan nieder. Die lärmende Heiterkeit des Kindes in einem solchen Momente traf mit unsäglichem Schmerze das Herz der unglücklichen Mutter. Aubrey läutete lebhaft, und als das Kammermädchen kam, half er ihr Mistreß Aubrey auf ihr Bett bringen. Als sie wieder zum Bewußtsein kam, verabschiedete sie das Kammermädchen und sprach lange mit ihrem Gatten, wobei sie sich bemühte, ruhig zu scheinen. Aber vergebens versuchten sie durch entsagende Worte und einem Lächeln voll Zärtlichkeit sich einander zu trösten ... ihre Herzen weinten unter peinlichem Lächeln.

„Sage heute Abend Katharina nichts davon," murmelte Mistreß Aubrey; „es wird morgen noch Zeit sein, ihr die traurige Nachricht zu enthüllen. Laß noch unserer lieben Schwester einige Stunden der Ruhe und des Glückes."

„Im Gegentheil, liebe Agnes, würde es nicht wohlgethan sein, wenn ich zögerte ihr unser Unglück anzuzeigen; denn bereits schöpfen unsere Leute Argwohn, und ich wünsche nicht, daß Katharina auf eine unbescheidene Mittheilung zu unvorhergesehen getroffen werde; eine solche gewaltsame Erschütterung könnte für sie gefährliche Folgen haben. Ich werde sie selbst darüber vorbereiten und ihr sogar Alles mittheilen ... Aber beunruhige Dich nicht darüber. Katharina besitzt ein starkes Gemüth, das ihr die ersten Herzensbeängstigungen über diese Entdeckung wird ertragen helfen. Unsere Unterredung wird kurz sein, und ich werde mich beeilen, zu Dir wieder zurückzukehren."

Mit gebrochenem Herzen begab sich Aubrey in die Bibliothek und ließ Miß Aubrey zu sich bitten. Der weitläufige Saal war nur durch das Kaminfeuer erleuchtet, aber Aubrey verlangte kein Licht, indem er sich dachte, daß in diesem Halbdunkel seine Schwester nicht die Aufregung seiner Züge und den herben Schmerz seines Blickes wird bemerken können. Als er den leichten Schritt Katharinens vernahm, bebte er vor Schrecken, denn zum zweiten Male an diesem Abend sollte er Unruhe und Trostlosigkeit in ein Gemüth schleudern, das bis jetzt nicht gegen die Wechselfälle des Lebens zu kämpfen hatte. Katharina trat mit einem Lächeln auf den Lippen und Freude in den Augen ein. Ihr beseeltes Gesicht, ihre in einer allerliebsten Unordnung aufgelösten Haare zeugten von der Freude und den Spielen, welchen sie sich während des kaum beendigten Festes überlassen hatte.

„O, die reizenden kleinen Amoretten!" begann sie lachend; „wie haben sie sich vergnügt! Welche Freude! welcher Lärm! Welche Ausbrüche! Du hast uns so zeitlich verlassen, Charles ... Aber welche sonderbare Niedergeschlagenheit bemerkte ich an Dir? Und noch jetzt? ... Es scheint mir ..."

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Tagsgespräche.

Eine Septemberfrucht. — Hoffnungen. — Friedenspräliminarien — Carl Treumann. — Das Hof-Operntheater. — Rücksichtslosigkeit störrischer Mitglieder. — Eine mögliche Hilfe.

Der erste September, der beginnende Herbstmonat, der die Sonnenblume und Aster zur Reife bringt, beachte uns im heurigen Jahre auch einen neuen Theater-Director, der jedoch weder nach Astern noch nach Sonnenblumen strebt, sondern sich den vollen Lorbeer zu erringen sucht. Herr Ascher ist momentan der Mann des Tages, der Generalissimus einer alten, längst bewährten dramatischen Armee, die nun unter seiner Leitung das Ehrenfeld der Kunst behaupten soll, das seine Komödien-Helden und Heldinnen schon unter Carl Treumann's Regiment inne hatten. Wir zweifeln auch nicht daran, daß der gute Wille, die anerkannte Bildung und das eigene vorzügliche Schauspielertalent Ascher's die Gesellschaft seiner Bühne auf jener Höhe erhalten wird, die sie schon seit Jahren behauptete, und hegen noch die Hoffnung, daß das verwaiste deutsche Lustspiel einer neuen Wiege und sorgsamen Pflege sich bei der jungen Direction zu erfreuen haben dürfte. Der Friedensvertrag zwischen den beiden concurrirenden Directoren an der Wien und an der Donau ging, ohne höhere Bevollmächtigte, zur beiderseitigen Zufriedenheit von statten, und es wird künftig nicht mehr heißen: „Schlagst Du meinen Juden, schlage ich deinen Juden," sondern nur Liebe und Eintracht zur Form eines jeden Ausgleiches gewählt werden. Die Kriegsgefangenen, Frln. Geistinger und Herr Knaack wurden bereits gegenseitig ausgetauscht, auch verschiedene Opern von drüben herüber, von herüben hinüber zum Aufführungsrecht überlassen, Offenbach, mit seinen musikalischen Werken, als Alliirter beider Mächte anerkannt. Ferner verpflichtete sich der junge Regent der Donaubühne, behufs der Deckung der Strampfer'schen Kriegskosten 8000 Gulden als Entschädigung zu bezahlen und keinen Angehörigen seiner Bühne wegen des schwankenden Benehmens während des Streites irgend eine Gehässigkeit nachzutragen. — Die leise Hoffnung, daß der ehemalige Director Treumann, vielleicht als Gast, seine innegehabte Bühne wieder einmal betreten wird, deutete Herr Ascher an. Wir wünschen

die Erfüllung um so mehr, um uns selbst zu überzeugen, daß sich der so beliebte Künstler nicht, wie die böse Welt sagt, ganz von aller Beschaulichkeit des Irdischen abgewendet. — Da wir das Thema des Theaters einmal ergriffen, wollen wir es heute auch festhalten, es gehört nun nach längerer Beseitigung wieder zum Tagsgespräche, und mit der vorrückenden Saison wächst auch täglich das Interesse daran. — Die Klagen der Wiener Theaterfreunde beziehen sich zumeist auf die Hof-Opernbühne. Wir wären ungerecht, unter den gegenwärtigen Verhältnissen die artistische Direction anzuklagen, ihre Stellung ist momentan keine beneidenswerthe, die Ersparungsbefehle trafen auch dieses Institut in großer Dimension und banden der Finanzverwaltung der Opernbühne die Hände. Um so bereitwilliger sollten alle Mitglieder dieser Kunstanstalt sein, nach Kräften das Repertoir stets aufrecht zu erhalten und durch keine Launen und fingirten Krankheiten die angekündigten Vorstellungen unmöglich zu machen. Wir wollen keine Namen dieser störrischen Söhne und Töchter Thaliens nennen, die auf ihren Gastrollen sich ununterbrochen einer festen, dauerhaften Gesundheit zu erfreuen haben und sich in der Heimat immer erst wieder neu acclimatisiren müssen, bevor sie ihrer sehr theuer bezahlten Pflicht nachkommen. Mit dieser Nonchalance gegen ihre Vorgesetzten tritt gleichzeitig eine Nichtachtung gegen das Publicum hervor, die strengere Theaterbesucher, als es die Wiener sind, sehr häufig für die Darsteller empfindlich richten würden. Unter solchem eigenmächtigen Vorgehen rücksichtsloser Künstler leidet natürlich der ganze Körper; wenn sich die ersteren Kräfte jeder Ordnung und jeder Pflicht entziehen, so wird auch der Fleiß und der gute Wille der weniger hervorragenden Mitglieder gehemmt. Wo sollen wir hier den Mann der Hilfe suchen? Kein Director der Welt kann widerspänstige Sänger und Sängerinnen zum Singen zwingen, wenn sie vorgeben, ihre Kehle sei angegriffen; das einzige Mittel bliebe immer die Bestimmung sehr bescheidener Gagen und sehr erhöhter Spielhonorare. 30 bis 50 Gulden für den Abend verliert kein ausübendes Mitglied gerne, man zahle für jede Leistung honorisch, garantiere die Anzahl der Spielhonorare, und die Gesundheit der störrischen Kranken wird sich an jedem Spielabend schnell wieder einstellen. L. F—n.

Die einheimischen Giftpflanzen*).

Von Joh Poiel.

II.

In Nr. 30 dieser Zeitschrift eröffneten wir eine neue Rubrik der Literatur, nämlich die der Naturwissenschaften, und wählten uns als Stoff zur Besprechung die einheimischen Giftpflanzen. Den Anfang bildete der Seidelbast mit seinen Verwandtschaften. Heute kommen wir zu einer anderen Gattung giftiger Gewächse, von der die Verwandtschaften unseren geehrten Lesern besser bekannt sein dürften, als die eigentliche Pflanze, von der eben gesprochen werden soll, obwohl sich vielleicht schon mancher Mühe gab, sie selbst und ihre Wirkungen kennen zu lernen. Es ist dies der stinkende Wachholder, Sadebaum, Sevenbaum, Juniperus Sabina, welcher in Süddeutschland, der Schweiz, Südeuropa, Sibirien auf Gebirgen an schattigen Stellen wächst und 8 bis 15 Fuß hoch wird. Hinsichtlich der Stellung und Form der Blätter, der schwarzbläulichen Früchte und des ganzen pyramidenähnlichen Wuchses ist er dem bei uns in Töpfen und auch in Gärten gepflanzten virginischen Wachholder, rothen Cider, welche wir besonders in angelegten Rothgärten bei Caffee- und Gasthäusern in unserer Stadt antreffen, sehr ähnlich, nur unterscheidet er sich durch seinen durchdringend harzig-gewürzhaften, terpentinartigen Geruch und einen sehr bittern unangenehmen Geschmack. Die beblätterten Zweige enthalten vorzüglich viel ätherisches Oel (Oleum Sabinae), Sadebaumöl, welches durch Destillation gewonnen wird, einen durchdringenden Geruch und einen kampherartigen, schwach bitterlichen Geschmack hat. Es wird in der Medizin häufig angewendet, da es balsamisch erregend und scharfreizend, den Stoffwechsel in den vegetativen Organen erhöhend wirkt. Der Sadebaum wird zu den scharfen Giftgewächsen gezählt. Seine sehr bekannten Verwandtschaften sind: a) der gemeine Wachholderstrauch, der zum Räuchern sehr viel verwendet wird; b) der spanische Wachholder, Cederwachholder, der aber bei uns nicht vorkommt, und c) der schon bekannte und bei uns sehr häufig vorkommende virginische Wachholder, rothe Cider.

*) Alle von dem Verfasser besprochenen Giftpflanzen sind bei Hartinger in Wien in naturgetreuem Farbendruck zu haben.

(**Bücherschau**). In der Cholerazeit. Unter diesem Titel ist vor Kurzem eine Brochüre von Dr. Karl Kirschneck erschienen. Jetzt, wo die Brechruhr — wenn sie auch bisher keinen epidemischen Charakter annahm — in unserer Residenz in einzelnen Fällen leider bereits aufgetreten ist, kann man einem derartigen Werke unmöglich die verdiente Aufmerksamkeit versagen. Wir zollen daher jedem uns zugekommenen diesbezüglichen Werke die gebührende Beachtung, unter welchen wir die eben berührte Brochure unseren verehrten Lesern mit gutem Gewissen empfehlen können, nicht nur weil sie den Einzelnen sowohl wie den Familien über ein gesundheitsgemäßes Verhalten während der Cholera-Epidemie recht beachtenswerthe Fingerzüge gibt, sondern weil sie in Folge ihres geringen Preises für Jedermann leicht anzuschaffen ist. Diese Brochure enthält in Groß-Octav 24 Druckseiten, ist nett ausgestattet und zu haben im Verlage von R. v. Waldheim, Schulerstraße Nr. 13 in Wien, um den geringen Preis von nur 10 kr. Oe. W. A. v. G.

Feuilleton.

(**Allerhöchste Auszeichnung.**) Der verdienstvolle Betriebsleiter der Kaiser Ferdinands-Nordbahn, Regierungsrath Ritter v. Eichler, hat von Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland den St. Annenorden erhalten; auch dem tüchtigen General-Secretär Herrn v. Fellmann wurde ein k. Verdienstkreuz verliehen. U

(**Dreifacher Hoftitel.**) Der k. brasilianische und mexikanische Hof-Clavierfabrikant Herr Ludwig Bösendorfer, hat auch das Diplom als k. k. Hof-Claviermacher erhalten. U

(**Friedrich Beckmann**), k. k. Hofschauspieler, ist am 7. d. M. in Wien nach sehr schmerzvoller Krankheit gestorben; derselbe war 1803 zu Breslau geboren, und kam als Statist an das dortige Theater, 1824 an das Königstädter Theater nach Berlin, welches seinen Ruf begünstigte; 1841 trat er zum ersten Male in Wien als Gast im Theater an der Wien auf, wo er durch seine norddeutsche Komik Sensation erregte, 1845 wurde er für diese Bühne und 1846 für das Hofburg-Theater engagirt, wo er ununterbrochen als einziger deutscher Komiker wirkte, der in gleicher Weise in ganz Deutschland die unbestrittenste Anerkennung genoß. H—ch.

Theater- und Kunst-Nachrichten.

Das Carl-Theater macht unter seiner neuen Direction sehr gute Geschäfte; schon nächstens kommen die „Wiener Geschichten“ mit

Frln Gallmeyer zur Aufführung, und eine Anzahl neuer Operetten und Lustspiele sind in Vorbereitung. — Herr Czernitz und Frau Friedrich Materna haben sich zu einem Gastspiele nach Pest begeben, ersterer ist bereits in der Posse „Das Madl aus der Vorstadt" mit günstigem Erfolge aufgetreten; während Frau Friedrich in den beliebten Operetten: „Die schönen Weiber von Georgien," „Die Schwätzerin von Saragossa" und „Fortunio's Liebeslied" debütiren wird. — Im Thalia-Theater kommt nächstens zum Besten des alten Volksdichters und Schauspielers Julius Hopp ein von ihm verfaßtes Stück: „Der Friede oder die Rückkehr der Wiener Freiwilligen" zur Aufführung. — Das Harmonie-Theater wird am 15. October unter persönlicher Leitung der Frau Baronin Pasqualati eröffnet werden, dieselbe hat nebst dem tüchtigen Kapellmeister Herrn Brandl auch eine ganz gute Gesellschaft engagirt.

Theater-Revue.

(**Hofopern-Theater.**) Die Herren Zottmayr, Nachbauer und Prott sind in jüngster Zeit concurrirende Tenore an der Opernbühne, jeder Einzelne dieser Gäste hat seine Vorzüge und seine Fehler und noch ist es nicht entschieden, wer von diesen Sängern die Engagementspalme erobert. Das Publicum selbst schwankt noch in der Wahl der Begünstigung, während es für die Direction noch schwieriger ist, sich schon bestimmt auszusprechen, da das Talent der Gäste so ziemlich die gleiche Wage hält. Wir werden seiner Zeit die neue Errungenschaft unserer Oper kundgeben.

(**Theater an der Wien.**) „Die schöne Helena" führte uns nach einer langen Hirschkuh-Periode die beiden Lieblinge dieser Bühne wieder vor. Frln. Geistinger und Herr Swoboda erschienen nach ihrer Urlaubszeit in ihren beiden trefflichen Rollen und fanden ein überfülltes Haus mit freudiger Erregung zum Empfange bereit. Blumen und Kränze flogen der schönen Helena in Hülle und Fülle entgegen, ein Verhängniß, über welches sich die Tochter Leda's nicht beklagte. Auch der holde Schäfer, Herr Swobada, wurde stürmisch begrüßt und die ganze Darstellung machte den Eindruck einer glänzenden Novität.

(**Carl-Theater.**) Das Repertoir dieser Bühne hat durch die Wiedergewinnung des Herrn Knaack seine frühere Ausdehnung wieder erlangt. Der beliebte Schauspieler, der in einigen seiner bekanntesten Rollen, nach kurzer Trennung, sich dem jenseitigen Publicum als neu engagirtes Mitglied präsentirte, wurde mit inniger Theilnahme von den Inselbewohnern begrüßt und mit lautem Beifall aufgenommen. Die künstlerische Leistungsfähigkeit des Herrn Knaack hat an Aschers Institut ein weit größeres Feld, als es bei Director Strampfer der Fall war, jeder Boden ist nicht für jede Frucht und namentlich da, wo Gesang gepflegt wird, dürfte der sonst so wackere Komiker Knaack am wenigsten gedeihen.

(**Thalia-Theater.**) Wenn wir eine alte Posse Hopp's erwähnen, so ist es wohl nicht mehr des allbekannten Stückes wegen, welcher Wiener kennt nicht „Hutmacher und Strumpfwirker"? sondern eines trefflichen Gastes halber, der jedoch ebenfalls den Wienern nicht mehr unbekannt, vom Carl-Theater der unter Brauer und Lehmann, im guten Andenken steht. Herr Frank, letzterer Zeit am Münchner Actien-Volkstheater engagirt, gab als Gast die Rolle des Hutmachers und riß durch seinen natürlichen Humor, seine gemüthliche, an Vater Scholz erinnernde Erscheinung, und seine höchst angenehme Gesangsweise das zahlreich versammelte Publicum zum lauten und stürmischen Beifall hin. Es wäre zu wünschen, daß eine solche wirklich komische Kraft an einer größern Bühne Wiens Verwendung fände, namentlich da die Beliebtheit Frank's sich überall bewährte, wo er immer Gelegenheit hatte sein Talent vorzuführen. Eine ebenbürtige Mitwirkung fand Herr Frank durch Herrn Schönau's Darstellung des Strumpfwirkers, welcher die Ehre des Abends mit dem Gast theilte.

F.

Modebild Nr. 10.

Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Herbst-Saison.

1. Dame. Das Haar zurückgekämmt, rückwärts fünf Rollen mit Blumen frisirt. Graues Ripskleid in Zwickl mit Spitzen und Band geputzt.

2. Dame. Napoleonhütchen von lichtem Filz mit Sammt verziert. Herbstjäckchen mit Revers und rückwärts mit Schößchen versehen.

3. Dame. Lila Ripsunterkleid. Oberkleid von lila Atlas mit Bandeaux geputzt, welche Doppelpaletots bilden. Weißes Veneitenhütchen lila geputzt.

4. Dame. Das Haar à la Groizet. Drappfarbenen Rock, schwarzes Sammtjäckchen, die Schöße aufgeschlitzt, mit Fransen und Ketten geputzt.

5. Dame. Rosa Hut mit Rosen geputzt. Kleid von grünem Seidenstoff, vorne dressirt, mit Sammtbandeaux, auf welchen Stahlknöpfe angebracht sind, verziert. Den Unterrock von gleicher Farbe des Kleides zieren drei Reihen in Ecken aufgenähte Bänder.

Kind auf der rechten Seite eine Jacke mit Weste, auf der linken ein Kleidchen mit Mignonknöpfen und Rüchen geziert, mit Schoppen und Rüchen versehenes Jäckchen.

Die Geschäftsleitung.

Erklärung der am 1. d. M. beigegebenen Beilage Nr. 4: h) Jupons, 5/4 Ellen breit, die Elle 1 fl. 25 kr. i) Lindsay Woolsay, 5/4 Ellen breit, die Elle 1 fl. 20 kr. k) Nelus co meie, 5/4 Ellen breit, die Elle 1 fl. l) Satein, 5/4 Ellen breit, die Elle 85 kr. m) Jupons, 5/4 Ellen breit, die Elle 1 fl. 25 kr. n) u. o) Neueste Posamenterie-Aufputze, die Elle 8 kr. — Das Comptoir der „Wiener Eleganten" übernimmt bereitwilligst die Bestellungen.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. J. Schuflert in Martinsberg. Die gewünschte Adresse lautet: Sr. Sr., Mariahilferstraße Nr. 46, 2. Stiege, 3. Stock.

Hrn. A. v. G. in Wien. Den Aufsatz richtig erhalten.

Frln. M. J. in Grotzwald. Angenommen.

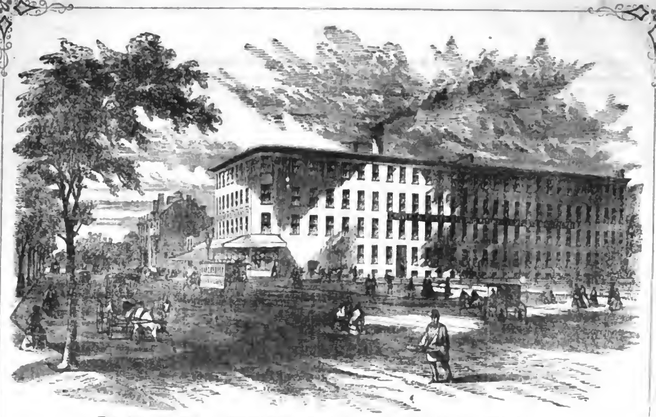
Correspondenz der Expedition.

Hrn. J. N. Sch. in Pest. Besorgt.

Hrn. M. G. in Salsburg. Den Betrag richtig erhalten.

Hrn. F. N. in ? Wir ersuchen Sie, uns Ihren jetzigen Aufenthaltsort anzugeben.

Frln. F. G. in Agram. Abgesendet.



Das Etablissement der Nähmaschinen-Fabrik von Grover & Backer in New-York.

Preis-Reduktion

der anerkannt besten

Näh-Maschinen von Louis Bollmann.



Um auch den minder Bemittelten die Anschaffung einer guten, verläßlichen Nähmaschine zu ermöglichen, bin ich von Seite des Fabriks-Inhabers ermächtigt, die Preise zu ermäßigen. Ich liefere nun

für nur fl. 130

z. B. eine 10½ Zoll Armlänge große Schützenmaschine mit neuesten Verbesserungen für Schuhmacher, Schneider und Montursarbeiten sammt Spulmaschinen:

für nur fl. 100

z. B. eine doppelfadige Schlußstichmaschine mit allen möglichen Hilfs-Apparaten für Weißwäsche u. den Familienbedarf; versehen mit Ketten-Zierstich-Apparat um fl. 10 höher.

Die Vorzüglichkeit dieser Maschinen hat bereits allseitig Anerkennung gefunden und liefern die reichen Absatzquellen im In- und Auslande die sprechendsten Belege hiefür.

Außerdem werden erleichternde Zahlungsbedingnisse und vollkommenste Garantie geboten.

In ähnlichem Verhältnisse sind Preisermäßigungen in

echten amerikanischen Doppelkettenstich-Maschinen von **Grover & Backer**,
" " " " **Williams**,
" " Schützen-Maschinen, System **Singer**, u. a. m.

Haupt-Agentur in Wien: M. Bollmann,
Stadt, Rothenthurmstraße 31.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



1866

Vereinsbla

von der Wiener Moden Akademie

Wien, Druck v. G. Haller

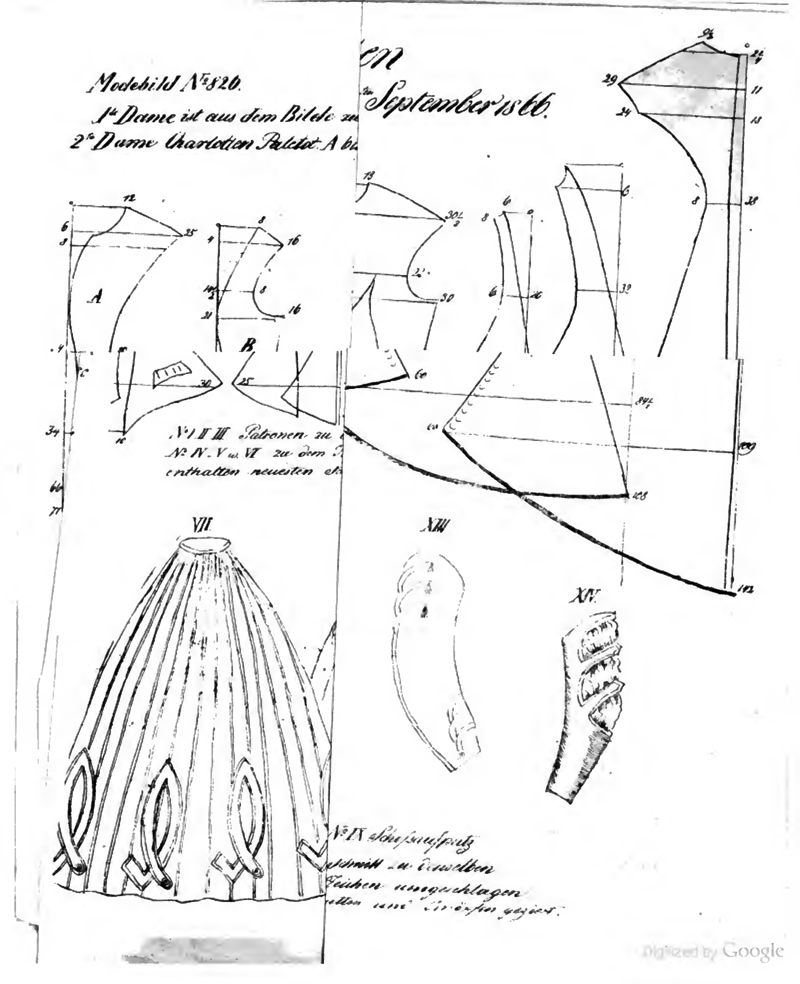


N.º 10

blatt,

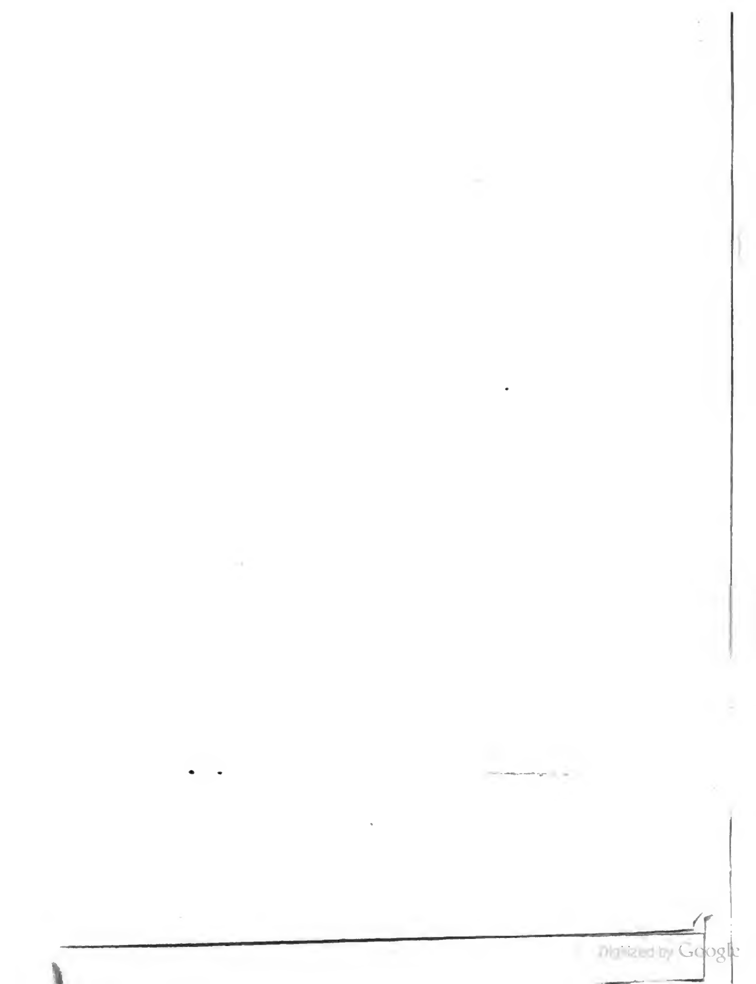
ademie herausgegeben

Verlag v. F. Kratochwill, Wien, Stadt, Schwertgasse 3


Modebild No. 820.
1te Dame ist aus dem Bilde zu
2te Dame Charlotten Paletot. A bi
September 1866.
A
B
No. I II III Patronen zu
No. IV. V u. VI zu dem
enthalten neuesten
VII.
XIII
XIV.
No. IX Schleppenputz
Reihen umgeschlagen
Digitized by Google

Monatlich ein Bogen Text mit Abbildungen
von Schuhwaaren etz. etz.

7 8



Die Wiener Elegante.

Zeitung für Kunst, Literatur und Industrie.

Haupt-Organ der Mode von Wien und Paris.

Herausgeber u. verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill.

Redaction: Stadt, Schwertgasse 3. — Expedition: Strauchgasse 1.

Abonnements-Preise:
Erste Ausgabe (48 Modebilder u. 64 Beil. jährlich) pr. Quartal 1 fl. 25 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 3 fl. 56 kr.
Zweite Ausgabe (48 Modebild. u. 48 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 4 fl. 30 kr.
Dritte Ausgabe (48 Modebild. u. 24 Beil. jährl.) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postvers. pr. Quartal 3 fl. 25 kr.
Vierte Ausgabe (12 große Modebild. u. 12 Beil. jährl.) pr. Semester mit Versend. 3 fl. 50 kr. (Herrenmoden.)
Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt, mon. 1mal. jährl. 5 fl.
Sechste Ausgabe. Modebild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, pr. Semester 3 fl. 14 kr., mit Versendung 3 fl. [illegible] kr.

Das Journal erscheint jeden 1., 10 und 20.
Gleichzeitig Beilagen, welche am 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende:
1. Schnitt-Tabellen für Damen-Toiletten.
2. Häubchen, Coiffuren etc.
3. Mantelets etc. in Naturgröße.
4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.
5. Möbel oder Wagen.
6. Stickmuster.
7. Wiener-Herren-Moden.
8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

XXV. Jahrgang. — № 35 u. 36. — 20. September 1866.

Die „Wiener Elegante" und ihre sofortige Neugestaltung.

Das Zündnadelgewehr hat in Europa so gewaltige Reformen hervorgerufen, daß sich den Anforderungen der Neuzeit kein Auge oder Ohr verschließen kann. Und insbesondere ist es gerade die Aufgabe der Journalistik, den Bedürfnissen der Tagesforderung Rechnung zu tragen.

Auch wir wollen — natürlich nur auf unserem Gebiete — reformiren, auch wir wollen den gesteigerten Anforderungen der Zeit gerecht werden und somit liefern wir (bei aller Treue an dem seit 25 Jahren festgestellten Universal-Programm) Ihnen, hochverehrte Leserinnen und Leser,

vom nächsten Blatte an schon, am 1. October,

die „Wiener Elegante" als ein immer

frischer erblühenderes, reichhaltigeres, pikanteres und amüsanteres Blatt.

Wir wollen in Wahrheit der Neuzeit entsprechen und das

Haupt-Organ für Mode, Kunst, Industrie, Saison-Bedürfnisse und gesellschaftliches Leben

sein; also in jeder Jahreszeit, nach jeder Richtung hin — gentelmen like.

Zu diesem Zwecke haben wir bereits mit den **namhaftesten und elegantesten Schriftstellern des In- und Auslandes** Verbindungen angeknüpft und haben uns diese in freundschaftlichster Weise ihre geistigen Elaborate zur Verfügung gestellt. Schon die nächsten Nummern werden unterhaltende Aufsätze, Gedichte, aperçus, Saillies u. s. w. von den renommirtesten Federn bringen.

Wir erbitten uns dagegen, in Anbetracht der erhöhten Opfer, die wir bringen müssen, die **Fortdauer Ihres Wohlwollens, die Empfehlung an Ihre Freunde, die Erhaltung Ihrer Gunst,** welche wir stets mehr und mehr zu verdienen sicher bestrebt sein werden.

Vorläufig mögen diese Andeutungen unseren entschlossenen Willen, unsere verehrten Abonnenten nach jeder Richtung hin zufrieden zu stellen, kundgeben; wie uns dies aber in der That gelingen wird, sollen die allernächsten Tage lehren. Mögen dann Sie, hochverehrte Leserinnen und Leser, uns durch milde Zurechtweisung auf die Ihnen angenehme Bahn lenken.

Die Administration.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von S. R—l.

(Fortsetzung.)

„Ich bin nicht niedergeschlagener als gewöhnlich," unterbrach Aubrey; „Du, Katharina, du bist munterer; und darum, liebe Schwester, zauderte ich, Dir eine Nachricht mitzutheilen, die ich Dir jetzt sagen will. Ich habe Briefe erhalten, deren Inhalt Du wissen mußt.

Katharina erröthete und ihr Herz pochte hoch auf. Ach! braucht es auch erst gesagt zu werden? Die Erinnerung an die Familie de la Zouch kam ihr unversehens in die Gedanken. Ach! wie weit war sie von der Wahrheit entfernt!

„Katharina," nahm Aubrey in ernstem Tone wieder das Wort, „hast Du Muth genug, um eine schlimme Nachricht anzuhören?"

Katharina wechselte die Farbe und, ihren Sessel an jenen ihres Bruders näher rückend, sagte sie mit bewegter Stimme:

„Laß mich nicht im Zweifel, lieber Charles; nichts ist schrecklicher... Hören wir... was ist geschehen?... Himmel!" rief sie, in der größten Aufregung aufstehend; „wo ist die Mutter? . . . Wo sind sie alle?"

„Alles befindet sich wohl, Katharina, und unsere Mutter schläft gewiß in diesem Augenblick sehr ruhig, denn sie hat sich schon vor zwei Stunden in ihre Gemächer zurückgezogen."

„Und Agnes! . . . Hast Du ihr was gesagt, das sie beunruhigen könnte?"

„Ja... sie weiß Alles... aber sie befindet sich wohl ... Jetzt, liebe Schwester, da ich Deine ganze Geistesstärke kenne, will ich Dir das große über unserm Haupte schwebende Unglück mittheilen"... Dann Katharinens Hände liebevoll drückend, setzte er hinzu: „Ertrage es mit Kraft, und theile Deinen Muth denjenigen mit, denen er mangeln könnte."

„So sage mir doch Alles, ohne länger zu warten, lieber Charles, Du wirst sehen, daß ich mich Deiner würdig zeigen werde."

„Wenn wir auf die bescheidenste Stellung der Welt herabkommen würden, Katharina, würdest Du es ertragen können?"

„Ja, Bruder," erwiederte Miß Aubrey, „denn ich weiß, daß unsere Armuth nicht aufhören würde ehrenhaft zu sein."

„Ja, ja, Katharina, die Aubrey's können Alles in dieser Welt verlieren, nur die Ehre und ihre gegenseitige Liebe nicht."

„Nun, Charles, keine Zögerung mehr... sprich!"

„So höre denn, liebe Schwester, daß ein Fremder die Gesammtheit der von uns bis jetzt in Besitz gewesenen Güter als rechtmäßig ihm gehörend in Anspruch nimmt."

Miß Aubrey bebte und hob die Hände gegen den Himmel empor.

„Aber ist diese Forderung wirklich gegründet?" fragte sie mit lebhafter Besorgniß.

„Das ist noch zu beweisen," antwortete Aubrey und setzte hinzu; „indessen kann ich es ich Dir nicht verhehlen, daß ich ernstliche Besorgnisse hege."

„Meinst Du, daß dieser theuere Aufenthaltsort Yatton aufhören könnte uns zu gehören?"

„Ach, ja! Katharina, Du hast mich verstanden."

„O, mein Gott! mein Gott!" rief Miß Aubrey, sich mit einer verzweiflungsvollen Geberde das Gesicht mit den Händen bedeckend; „was soll dann aus unserer Mutter werden?" setzte sie mit bebender Stimme hinzu.

„Der Allmächtige wird sie in ihrem Alter nicht verlassen. Er wird keines von uns verlassen, wenn wir nur Vertrauen zu seiner Güte haben werden," antwortete Aubrey.

„Wir werden also Yatton verlassen müssen?" flüsterte Katharina nach einer Pause.

„Ach! ja, Katharina . . . wenn meine Befürchtungen anders gegründet sind. Aber wir werden fortfahren, gemeinschaftlich zu leben."

Katharina warf sich an den Hals ihres Bruders und weinte bitterlich.

„Fasse Dich, liebe Katharina, fasse Dich, im Namen unserer Mutter!" sprach Aubrey, da er die steigende Aufregung seiner Schwester wahrnahm.

Das arme Kind setzte ihr Taschentuch auf die Lippen, um das ihrer Brust entfahrende Schluchzen zu unterdrücken.

„Ich fühle mich jetzt wohler, Charles," sagte sie nach einer Weile. „Sprich ohne Besorgniß."

„Es scheint," nahm Aubrey das Wort mit aller Ruhe, die zu gewinnen es ihm gelang; „es scheint, daß der Zweig, den wir angehören, zu frühzeitig geerbt hätte; daß ein directer Erbe vorhanden sei, dessen Interessen unter den Händen mächtiger Leute wären. Kurz, selbst meine Sachwalter, welche die ausgezeichnetsten Rechtsgelehrten consultirten, verzweifeln an unserer Sache."

„Aber unsere Mutter!... was wird ihr bleiben?" stammelte Miß Aubrey. „Ach, wenn ich an sie denke, da will mir das Herz im Leibe brechen."

„Der Himmel wird uns Kraft verleihen, liebe Katharina," erwiederte Aubrey. „Bedenke nur, meine einzige, theuere Schwester, daß es an Dir ist, mich in dieser schweren Prüfung aufrecht zu erhalten, so wie ich Dich aufrecht erhalten werde..."

„Ja, Charles!“ rief Katharina, ihre ganze Energie zusammennehmend, „ich werde deine Stütze sein, ich schwöre es!“

„O, meine edle Schwester!“ rief Aubrey, Katharina an seine Brust drückend.

Nachdem sie sich von dieser geschwisterlichen Umarmung losgemacht hatten, fühlten sie sich Beide gestärkter und ruhiger. Der Schlag war heftig aber von kurzer Dauer und Katharina fand die volle Stärke ihres Geistes wieder. Nach einer langen, oft von Thränen, die sie nicht zurückzuhalten vermochte, unterbrochenen Unterredung, kamen sie überein, am folgenden Morgen ihren alten Freund, den Doctor Tatham, rufen zu lassen, um ihn zu bitten, daß er ihre Mutter mit der größten Schonung von dem sie bedrohenden Unglück unterrichten möge. Es war ihnen in der That unmöglich, es ihr länger zu verheimlichen, und es war besser ihr diese peinliche Eröffnung durch einen Freund machen zu lassen, als daß sie durch die Hausleute, deren Ungeschicklichkeit für die arme alte Dame, besonders bei ihrem Gesundheitszustande, die gefährlichsten Folgen hätte haben können, die Trauerkunde hätte erfahren sollen. Endlich, nachdem sie zusammen gebetet hatten, trennten sich Bruder und Schwester, einen ermuthigenden rührenden Blick wechselnd; aber Beide wußten wohl, daß ihre Gedanken vereinigt bleiben werden und daß ihr Herz an einer und derselben Wunde blutete.

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Tagsgespräche.

Wiederkehrende Menschen-Geißel. — Gottesvertrauen und Schutzmittel. — Gegenwärtige Zustände. — Die Ritter von der Börse. — Die Landbewohner und ihre Heimkehr. — Die Sachsen in Oesterreich.

Es ist traurig, daß sich die Hauptconversation in jüngster Zeit wieder einer Menschen-Geißel zuwendet, die alle Plenarversammlungen der Aerzte nicht von uns abzuwenden im Stande ist. Die Cholera-Rapporte der letzten Tage haben leider an Ausdehnung gewonnen und das gefürchtete Uebel bricht alle Schutzwände durch und lacht jeder Vorsicht Hohn. Für alle jene gläubigen Seelen, die wie der Orientale glauben, daß die Vorsehung über Leben und Tod eines einzelnen Menschen die Bestimmung trifft, mag dieses religiöse Vertrauen schon ein Schutz sein, da es die Furcht hemmt und die Gefahr nicht größer erscheinen läßt, als eben bei andern Krankheiten. Dessenungeachtet finden wir uns verpflichtet, auf die empfohlenen Schutzmittel gegen diese epidemische Krankheit hinzuweisen und besonders die von Herrn Dr. Kraus angerathene wollene oder flanellene Leibbinden nicht außer Acht zu lassen. Es ist wenigstens erwiesen, daß die gleichmäßige Warmhaltung des Unterleibes der Zulassung der Cholera jedenfalls mehr oder minder Schranken setzt. — Dieser Herbst mit seinen Kriegsnachwehen bietet überhaupt wenig Stoff zur heitern Literatur und die armen Journalisten müssen förmliche Entdeckungsreisen machen, um ein munteres Thema für das Feuilleton aufzufinden. Dazu kam noch die Grablegung unseres ersten Komikers, des allgemein betrauerten Beckmanns; wer soll da lustig schreiben, wenn man so Betrübendes liest? Oder sind unsere gewerblichen Zustände so rosig, um fröhlichen Herzens zu sein? Oder lassen unsere Finanzverhältnisse ein heiteres Angesicht zu? Oder unsere Stellung nach Außen? Wohin man den Blick wendet, überall Trübsal und Sorge. Aber zum Glücke ist die Welt rund und muß sich drehen. Warten wir die Lichtseite ruhig ab, sie kehrt s. Z. gewiß wieder, und ist es nur ein Hoffnungslächeln, welches uns vorläufig gegönnt ist, wollen wir wenigstens die politisch gute Miene zum bösen Spiele machen. Ein bischen Philosoph soll der Mensch immer sein, wenn er leidlich durch all' das Ungemach seines Lebenslaufes kommen will, und wer möchte das nicht? Am wackersten hielt sich während der Zeit unserer schweren Noth die Wiener Börse; die ganze auswärtige Handelswelt vermuthete nach all' dem Ungemach, das Oesterreich traf, ein rapides Sinken aller Creditpapiere und ein kolossales Steigen von Gold und Silber, aber die Course der Effecten wie des Geldes blieben, selbst nach der Affaire bei Königgrätz, auf ihrem frühern Standpunkt, und jene fremdländischen Geschäftsleute, die auf unser Unglück speculiren wollten, waren verblüfft über die geschlossene Phalanx der Wiener Börsenhelden. Wenn man die Börsianer betrachtet, sehen sie gar nicht so ritterlich aus, ihr ganzes Wesen zeigt wenig Heldenthum und Zündnadelgelüste, aber auf ihrem Felde sind sie gute Strategiker und vertheidigen jedes Procentchen mit Muth und betäubendem Geschrei. Während sich diese edlen Vorkämpfer des Wiener Geldmarktes im Schweiße ihres Angesichtes badeten, eilten hunderte von Familien den Gesundheitsbädern in der Nähe Wiens zu und suchten in der Entfernung von verdrießlichen Geschäften, bei wohlthuender Luftveränderung und stärkender Bewegung nebenbei auch das heilende Wasser auf. Wir sagen „nebenbei“, da es thatsächlich in fast allen Bädern nicht das Wasser ist, welches die Besucher, entschiedene Kranke ausgenommen, in bessern Humor versetzt, sondern eine andere Lebensweise, gesellige Vergnügungen in der schönen Natur, muntere Umgebung heiterer Badegäste u. s. w. Die Erholung der Männer besteht nicht selten darin, daß sie ihre Frauen zu Hause ließen, während oft den Frauen der Besuch eines Bades ohne Gatten recht sichtlich gut anschlägt. Noch wenige Wochen, und das Einrücken der Landparteien beginnt in Massen, die schon sehr kurzgewordenen Abende bieten den Städtern keinen Ersatz mehr für die Residenzvergnügungen und man eilt wieder in's Hauptquartier. Zur geselligen Unterhaltung der weiblichen Badegäste bei Wien trugen in der heurigen Saison die anwesenden Sachsen viel bei. Die Art und Weise dieser gemüthlichen Freunde Oesterreichs that sich auch im Umgange mit Frauen auf das vortheilhafteste kund, und diese Herren waren gefährliche Rivalen unserer Lion's. Die so artigen Gäste fanden nicht, „daß nur in Sachsen die schönen Mädchen wachsen“, sie wußten sie auch bei uns aufzufinden. Die besten Wünsche der dankbaren Wienerinnen folgen den Braven, wenn sie einst nach ihrer Heimat ziehen.

L. F—n.

(Eingesendet.)

Eine Mittheilung, die gewiß im Kreise Ihrer geschätzten Leser Interesse erregen dürfte, ist das Engagement der hübschen, talentvollen, jugendlichen Liebhaberin Lina Hofer aus Wien an das herzogl. Sachsenmeiningsche Hoftheater. Schnell hatte die junge Künstlerin bei ihrem Engagement in Reichenberg durch ihr graziöses, munteres Spiel alle Herzen erworben, und viele Glückwünsche folgten ihr zum Antritt ihres neuen Wirkungskreises. Doch soll dieselbe, wie man hört, dieser neuen Sphäre nicht lange ihre Thätigkeit zuwenden und das Meiningen'sche Hoftheater sich nur bis zum Ablauf des Contractes dieser glücklichen Acquisition zu erfreuen haben, da Fräulein Hofer

dann einem ehrenvollen Rufe an die New-Yorker Bühne Folge leisten will. Sollten wir dann zu unserem Bedauern diese Künstlerin wirklich von uns scheiden sehen, so rufen wir ihr heute schon die Worte zu: „Vergiß in Deinem Glücke der alten Freunde nicht!"

Der langjährige Freund und College Beckmann's, Herr Julius Findeisen, hat es versucht, den Lebenslauf Beckmann's in einer Broschüre zu schildern, und ist diese allen Freunden und Verehrern des dahingeschiedenen Künstlers auf das beste zu empfehlen. — Die Broschüre, welcher ein Porträt Beckmann's (Adam im „Winkelschreiber") beigegeben ist, kostet blos 30 kr., und ist bei R. Waldheim erschienen.

Feuilleton.

(**Sattler's Cosmorama**), welches sich derzeit in Linz in einer zu diesem Zwecke erbauten Schaubude befindet, kommt nächstens wieder nach Wien. Herr Sattler hat durchaus neue, höchst interessante Bilder, welche derselbe bei seiner Reise in der Schweiz aufgenommen hat und hier ausstellen wird. U.

(**Neue Musikalien.**) Die im Verlage der Musikalienhandlung Franz Glöggl hier erscheinende Sammlung von Tänzen und Märschen für das Piano-Forte, ist soeben durch zwei neue Piecen bereichert worden. Es sind dieß Märsche nach Motiven von Suppé's „Flotte Bursche" und „Zehn Mädchen und kein Mann," welche, leicht arrangiert und hübsch ausgestattet, nicht mindern Beifall finden werden, als alle frühern in dieser Sammlung bereits erschienenen Piecen.

Theater- und Kunst-Nachrichten.

Das Vermächtniß, welches der k. k. Hofschauspieler Beckmann hinterläßt, übersteigt mit Einrechnung der Schmucksachen eine Summe von 100.000 fl. — Herr Czizulka, Kapellmeister des k. k. Prinz Hohenlohe'schen Infanterie-Regiments, hat der Direction des Carl-Theaters eine komische Operette „Der Dorfschneider," Text von Moser, überreicht. — Das Harmonie-Theater wird einer gänzlichen Renovirung unterzogen; der Zuschauerraum wird um 4 Logen und eine Gallerie vermehrt. — Die neue Fürst'sche Singspielhalle in Rudolfsheim (Schwender-Theater) wird schon am 15. October mit einem Singspiele: „Die schönen Rudolfsheimerinnen" von Kleiber eröffnet werden. — Herr Carl Swoboda ist im Münchner Actien-Theater in Bittner's „Die Milch der Eselin" mit günstigem Erfolge aufgetreten. — Frln. Ullmeyer, Localsängerin in Linz, gibt zu ihrem Benefice den „Schustermichel" von Findeisen. U.

Theater-Revue.

(**Burg-Theater.**) Das bedauerliche Ableben Beckmanns brachte eine neue sehr fühlbare Störung in das Repertoir der Hofbühne. Herr Schöne ist vorläufig dazu berufen, als Ersatzmann Beckmann'scher Rollen einzutreten und entledigte sich bereits dieser schwierigen Aufgabe in einer kleinen Juden-Charge, die noch keine Gelegenheit gab einen Beurtheilungs-Maßstab anzulegen. In den nächsten Tagen werden wir Herrn Schöne als Marechal im „Pelikan" zu sehen bekommen, und dann erst mit Bestimmtheit sagen können, ob der junge Mann befähigt ist, die Rollen-Erbschaft des alten bewährten Komikers anzutreten.

(**Theater an der Wien.**) Die beiden Spiel-Opern „Die Schäfer" und „Die Reise nach China" kamen, neu einstudirt, wieder auf das Repertoir, haben jedoch neben der schönen Helena keine Anziehungskraft bewiesen. Der Geschmack des Publicums scheint für einfache, aber dennoch reizende melodiöse Musik verdorben zu sein. Bazin bewährt sich in seiner „Reise nach China" als ein sehr schätzenswerther, geschmackvoller Componist, trotzdem macht die anmuthige Oper, deren Text auch ein vorzüglicher ist, keine Häuser. Sollte die Ursache darin liegen, daß die Damen im modernen Costüm erscheinen, und dem verwöhnten Auge des modernen Publicums ein sinnlicher Genuß fehlt? Das wäre wohl zu bedauern. — Die Schäfer, eines der bessern Werke Offenbach's, fordern ein poetisches Publicum, welches das Verständniß für die Idylle mitbringt. Solch' einen Stoff findet man jedoch in der Jetztzeit zu langweilig, so trefflich namentlich der erste Act gearbeitet ist, man wendet sich nur dem letzten Acte zu, wobei es wieder etwas trivialer hergeht und das Tricotthum vorherrscht. Es ist hohe Zeit, wieder auf eine bessere Geschmacksrichtung hinzuarbeiten, ehe wir es verlernen, das Edlere vom Gemeinen zu unterscheiden. F.

Modebild Nr. 827.

Promenade-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Hut Benoiton von Tüll und Stoff graziös gemengt, Kinnbänder blau; Blumen und Rosen von Außen und Innen von derselben Farbe. Zwickelkleid von Mozambique, die Nähte der Jüpe mit Sammtbändchen besetzt, aus Sammtbändchen ein staffelartiger Aufputz. Das Leibchen glatt. Die Aermel halbeng. Prinzessen-Paletot von englischem Flanell, vorne und an den Seitentheilen mit Seidenbandeaux verziert, über welche Patten und Knöpfe angebracht sind. Die Aermel und Seitentaschen sind mit dem schon besprochenen Aufputz harmonirend. Schwedische Handschuhe, wattirte Stiefletten mit hohen Absätzen und zum Umschlagen als Hausschuhe.

2. Dame. Musketirhütchen von Filz, mit Sammt eingefaßt und mit Federn verziert. Redinget von Lüstre, zwickelartig. Der Aufputz der Jüpe besteht aus winkelartigem Bandaufputz, nach unten zurückgeschlagen, mit Knöpfen befestigt. Größere Glasknöpfe zieren die vordere Naht, an beiden Seiten lange Schleifen. Den Besatz des Leibchens bildet eine griechische Jacke, welche rückwärts bis zur Taille spitzig ausläuft und durch eine lange Bandschleife endet. Glacé-Handschuhe; Stiefelchen.

Beide Toiletten sind aus dem Modellen-Etablissement, Stadt, Schwertgasse 3.

Fanni Kratochwill.

Hiezu eine Beilage.

Eigenthümer: F. Kratochwill. — Für den literarischen Theil: S. Rosenthal. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



1866 **Elegance.** N°827

Bureau du Journal.

Schwertgasse N°3

Imp. Kadler Vienne

...n und bringen es in die Oeffent-
...e, daß es bei Maßgebenden geneig-
... kräftige Stütze finde.

als Vorbereitung für das Gewerbe, Industrie und den Handel.

Von Joh. Poisl.

...orhergehenden Aufsatze: „Einige Worte über Unterricht in Hinsicht auf das Gewerbe",

Correspondenz der Redaction.

Hrn. Wiskoczill in Graz. Nachdem ihre Prüfung bei der Moden-Akademie zur größten Zufriedenheit ausgefallen ist, sind Sie als Mitglied aufgenommen worden.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. P. Simoner in Marburg. Den Pränumerationsbetrag von 3 fl. 10 kr. richtig erhalten, und Sie als Abonnent bis Ende Februar 1867 eingetragen.

...neration auf das vierte Quartal „Der Wiener Eleganten"

(Haupt-Organ der Mode)

vom 1. October bis Ende December 1866.

Pränumerations-Preise der in sechs Ausgaben erscheinenden Mode-Zeitung sind folgende:

...oder Salon-) **Ausgabe** mit sechs industriellen Beilagen, monatlich 4 Nummern, für Wien 5 fl. 25 kr., mit 5 fl. 88 kr.

Ausgabe mit drei industriellen Beilagen für Wien 3 fl. 68 kr., mit Postversendung 4 fl. 30 kr.

Ausgabe mit einer Beilage für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr.

Ausgabe, Herren-Moden, Vereinsblatt (monatlich einmal erscheinend), bestehend in einem großen Tableau, ... ganzen Bogen Text, wird nur halbjährig pränumerirt für Wien und Auswärtige mit 3 fl. 10 kr.

Ausgabe, Vereinsblatt, am 10. jeden Monats erscheinend, von der Moden-Akademie herausgegeben, bestehend ...r Hutmacher, Friseure, Cravatenmacher, Schuhmacher, Wagen-Fabrikanten, Sattler, Tischler und Tapezirer &c., Tableau mit 5—6 Damen und Tabelle, halbjährig 2 fl. 50 kr.

Ausgabe, Damen-Modenbild sammt Text und technischer Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, halbjährig 16 kr., mit Postversendung 3 fl. 66 kr.

...ege des Buchhandels bei den Herren Prandel und Ewald in Wien, verlängerte Weihburggasse Nr. 23. ...st und Ofen werden Pränumerationen bei Herrn J. Schweitzer, Weitznergasse Nr. 12, für Olmütz bei ...l, Obetring, für Prag bei Herrn J. Salat, Klein-Seite Nr. 307 1/3, angenommen.

Administration und Haupt-Verlag der „Wiener Eleganten"
in Wien, Stadt, Schweitgasse Nr. 3.

Expedition und Inseraten-Aufnahme,
Stadt, Strauchgasse Nr. 1, im Montenuovo'schen Hause.

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien.



dung machen, kommt es vor, daß sie selbst
verdienstvollen Lehrer ihrer eigenen Kinder
handeln. Unsere Schulen sind oft wie durch
Vaterhause abgeschlossen, was nur einen Nach-
ziehung ausübt. Zum Schlusse will ich mir
, Einiges über Schulbildung zu erwähnen.
:e Elementarschulen, d. h. die ersten vier
iptschule durchgemacht haben, so stehen sie
Wege der Entscheidung für ihren künftigen
e früher angedeuteten Erziehungswinke wäre
igung der Grund gelegt, sich in alle Ver-
:ns schicken zu können, der Knabe wäre nun
> ein Studium für seinen künftigen Beruf
jenigen, der sich den humanistischen Studien,
de, der Hochschule zuwenden will, steht das
i, der sich dem technischen Studien zuwenden
ile und das Polytechnikum zu Gebote; der
nptoir bestimmen will, dem steht der Weg
e und die Handelsakademie offen. Welche
i der benutzen, der sich dem Kaufmannstande
n Gewerbe zuzuwenden gedenkt? Für den
hschule, obwohl die Mehrzahl der Knaben
lagen müssen. Diese sind jetzt auf die fürs
zu wenig bietende Unter-Realschule an-
gland, Frankreich und Deutschland hat man
n gedacht, dem für den Handel bestimmten
aktische Bildung zu geben; nur in Oester-
i so vielen Beziehungen mit diesen Staaten
ndungen steht, war das noch nicht der Fall
r den jetzigen Verhältnissen weder von Seite
der Commune wenig Hoffnung vorhanden,
ile entstehen zu sehen, so wünschenswerth
resse der im Aufschwung begriffenen Indu-
andels erscheint.

: Kaufleute und Fabrikanten ist heutzutage
i Erziehung und gewöhnlichen Schulbildung
sie in Wort und Schrift der französi-
und italienischen Sprache, sowie der deut-
n mächtig seien; kaufmännisches Rechnen,
andelswissenschaft, Zoll- und Wechselkunde,
es Gesetz und Recht sind ihnen nebst einer
Bildung nothwendig. Um die Sprachen zu
die Kinder frühzeitig anfangen, und schon
ule muß eine derartige Bildung angestrebt
ese muß einen guten Theil auf sich nehmen
aktische Leben vorbildende Richtung einschla-
üßte auch eine derartige Schule mit einer
prechenden Hauptschule vereinigt sein.

en, die im Auslande entstanden, sind durch
Leben gerufen worden und gedeihen vor-
ssociation wäre man auch bei uns im Stande,
e solche Schulen zu gründen, an Geld und
hlt es Gott sei Dank noch nicht.

nswesen hat auch hier schon eine hohe Stufe
chon sehr viel Gutes und Nützliches zu Tage
n sich Männer von Geld und Intelligenz
mn ein derartiges Project früher verwirklicht
n vermuthet. Schon vor zwei Jahren hat
Dr. Klun derartige Schulen in mehreren
ttern besprechen, was schon damals viel An-
artige Schulen beständen also schon längst,
nehmer nicht durch unvorhergesehene Fälle
... wäre verhindert worden. Wir fassen

habe ich mir zu bemerken erlaubt, daß eine praktische für das Leben vorbereitende Schule wünschenswerth wäre; daß eine Schule entstehen möge, die ihre Schüler mit hinreichenden Sprachkenntnissen und mit den nöthigen vorbereitenden Kenntnissen aus der Handelswissenschaft und dem Geschäftsleben genügend auszurüsten im Stande wäre.

Wie wünschenswerth, ja wie nothwendig einem angehenden Geschäftsmanne die angeregten Kenntnisse in der Jetztzeit sind, wird jeder Gewerbetreibende, der nicht mit seinem Geschäfte auf die Scholle Erde, auf welcher er steht, angewiesen ist, aus seiner Praxis kennen. Handel und Industrie müssen stets gleichen Schritt halten, mit dem Aufblühen der Industrie muß auch der Handel sich heben und sich über alle Theile nicht nur des In-, sondern auch des wenigstens benachbarten Auslandes verbreiten. Die Handelsverträge mit Frankreich und England machen eine solche Verbreitung möglich, d. h. wenn unsere Erzeugnisse denen der beiden genannten Länder in Hinsicht auf Billigkeit und Qualität wenigstens nicht nachstehen, weßhalb es wünschenswerth erscheint, daß der in ein höheres Gewerbe eintretende Jüngling aus der Schule mehr fürs Leben mitbringe, als es bisher der Fall war. Es ist die Aufgabe der Schule, für das Leben vorzubilden; es ist Pflicht der Schule, daß sie ihren Schülern einen Wegweiser ins Leben mitgebe und sie mit praktischem, reellem Wissen ausrüste.

Man verlangt heutzutage von einem in ein höheres Gewerbe eintretenden Jüngling, daß er in der französischen, englischen und italienischen Sprache correspondiren könne; ferner soll er mit jenen Pflanzen und Mineralien, welche im Geschäftsleben Anwendung finden, nebst ihrer Verwendbarkeit vollkommen bekannt sein; er soll alle Giftpflanzen und ihre Wirkungen, alle Metalle, sowie alle Holzarten und Farbstoffe kennen; desgleichen alle Erzeugnisse unserer Fabriken nebst allen Rohstoffen, welche hiezu verarbeitet werden; ferner muß er im Stande sein, beim Eintritt ins Gewerbe die Geschäftsbücher sogleich zu führen und die Correspondenz in der deutschen und in den genannten fremden Sprachen besorgen zu können; er soll in den Geschäftsaufsätzen, sowie in der Verfassung von Urkunden vollkommen bewandert sein und auch die nöthigen Verordnungen aus dem bürgerlichen Gesetzbuche wissen, damit er weiß, welche Rechte, aber auch welche Pflichten ihm in der Stellung als Bürger und zu seinen Mitmenschen zustehen. Ferner sei er im Stande, alle Geschäftsrechnungen sogleich und auf die kürzeste Weise zu lösen; er muß ferner mit allen ausländischen Münzen, sowie mit deren Umrechnung in unsere Landesmünzen vertraut sein. Es ist nöthig, daß er mit der Zoll- und Wechselkunde und vorzüglich mit den Zollverträgen jener Länder bekannt ist, welche mit Oesterreich in industrieller Hinsicht in Verbindung stehen. Aus der Geographie und Geschichte ist ihm im Allgemeinen die Kenntniß aller Länder, deren Sitten und Gebräuche nothwendig, insbesondere aber muß er eine Anschauung jener Länder gewinnen, welche uns Rohstoffe liefern; er soll alle Bedürfnisse und Erzeugnisse derjenigen Länder kennen, welche zur Förderung unserer Industrie thunlich sind. Die Chemie darf nicht außer Acht gelassen werden, jedoch darf nur das zur Verhandlung kommen, was für das Gewerbe einen Werth hat, und muß auf eine anschauliche, sowie praktische Weise geboten werden. Das gewerbliche wie Manufaktur-Zeichnen soll ein Hauptfactor seiner Vorbildung sein.

(Schluß folgt.)

Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ

für

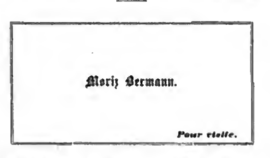
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: F. Kratochwill. | Bureau: Schwertgasse 3. | Redacteur des literarischen Theiles: Moriz Bermann.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

XXV. Jahrgang. | № 37. | Wien, 1. October 1866.

Ein neuer Ankömmling!



Verzeihen Sie, hochverehrte Leserinnen und Leser, daß ich, ohne früher vorgestellt worden zu sein, Ihre Salons betrete. Ich möchte gerne auf die Dauer ein von Ihnen freundlich empfangener Gast sein, und da dachte ich mir, in einer Conversation ließe sich besser entwickeln, was uns einander näher bringen soll.

Ich bin nicht so jung, um Thorheiten zu begehen, nicht so alt, um die Anderer nicht zu entschuldigen. Ich verdanke meiner, speziell dem theuren Vaterlande gewidmeten Feder jene Anerkennung, die, selbst in kleiner Dosis ertheilt, den Schriftsteller kräftigt, erhebt und begeistert. Mein Streben von jeher war: unterhaltend zu nützen, und dieses Banner wird stets vor meinen Augen schweben.

Ich bin Lebemann, nehme gerne an allem Erlaubten Theil, plaudere gerne über Alles ohne Ausnahme, lerne dadurch und theile Anderen mit. Der gegenseitige Ideen-Austausch bringt den gegenseitigen Geist zur Reife. Ich wünsche, daß mein Leser mich, daß ich ihn ergänze.

Und in welchem Organe kann dies besser geschehen, als in der belletristischen Zeitschrift: „Die Wiener Elegante".

Worin besteht denn eigentlich die Eleganz? Weder im Reichthum der Toilette, noch in der Seltenheit der Stoffe, noch in dem mehr oder weniger auffallenden Zuschnitte der Kleider, sondern nur in der Wirkung, welche die Vereinigung dieser Dinge mit dem Gesichtsausdruck und den Verhältnissen des Körpers hervorbringt. Es bedarf so wenig, um elegant zu sein, so wenig aber auch, um es nicht zu sein. Diesen Grundsatz sollen nun Redacteure und Mitarbeiter des vorliegenden Journales einhalten, auf daß man nicht von ihnen sage: es seien „Gentlemens mit dreimal Ohne" — without wit, without money and without manners.

Wir wollen mit Ihnen, hochverehrte Leserinnen und Leser, über Alles plaudern, was Sie zu interessiren vermag, was die Saison und Fashion erfordert, sei es in Haushalt, Industrie, Comfort, Mode, Kunst, Theater, Musik, Sport oder irgend einem Bedürfnisse des gesellschaftlichen Lebens. Daher soll nicht minder ein großes Augenmerk auf die Damen-Vereine gerichtet sein. Wir werden also auch das Herz der Frauen zu berücksichtigen wissen. Gleicht es doch wahrhaft einer Kirche, mit dem Altar zur Anbetung in der Mitte. (An den Seiten gibt es freilich noch kleine Kapellen — für allerhand Heilige.)

Und so wollen wir tiefen Ernst mit leichtem Scherze paaren; tanzen doch Kinder am liebsten unter Blumen auf Gräbern; scherzt das reife Alter nicht selten, am Grabe seiner Hoffnungen sitzend.

Eines wird uns aber immerdar leiten — die höchste Achtung für die Würde der Frauen. Denn:

Dans son enfance la femme intéresse,
On doit l'aimer dans son printems,
La soutenir dans sa vieillesse,
La respecter dans tous les tems.

Was unsere Industriellen anbelangt, so mögen diese versichert sein, daß unsere Beilage, das „Vereins-Blatt", die Interessen des Einzelnen wie des Gesammten strenge wahren und in Acht nehmen wird.

Wollen Sie nun, hochverehrte Leserinnen und Leser, selbst schaffend an den Blumenbeeten unsers neuen Gartens mitwirken, so antworten Sie gütigst dem Besuche, den ich als neuer Ankömmling und Redacteur des literarischen Theils Ihnen abzustatten mir heute zum ersten Male erlaubte, durch Mittheilungen aller Art, welche Sie zur Aufnahme für passend und erwünscht erachten. Dann wird unsere Zeitschrift wahrhaft harmonisch elegant sein und ich werde nicht nöthig haben, über kurz oder lang abermals eine Visitenkarte auszusenden, dann aber mit der für mich trostlosen Randbemerkung:

Pour prendre congé.

Moriz Bermann.

Die drei Ringe.

Von M. Jokai.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts war die Handelsfirma der Familie Rehring eine der berühmtesten in Calcutta.

Wilhelm Rehring besaß außer seinem enormen Reichthume noch drei Söhne: Leon, Amadé und Eduard.

Eines Tages kehrte in des Kaufherrn prachtvolles Landhaus ein kranker Bonze ein, den die Familie auf das herzlichste bewirthete. Als er, wiedergenesen, dieselbe verlassen wollte, übergab er zuvor noch drei Ringe dem Vater.

„Empfange," sprach er, „als Talisman diese drei Ringe und vertheile sie unter deine Söhne. Der eine ist zum Verwahren, der andere zum Verkaufen und der dritte zum Verwerfen."

Die Ringe waren aus dünn geschlagenen Goldplättchen in Cirkelform gedreht, kein Zeichen jedoch und keine Schrift befand sich auf ihnen.

Rehring ersuchte nun den Bonzen, daß er ihm den Sinn und die Bedeutung der Talismane etwas deutlicher erkläre, worauf dieser hinzufügte:

„Wenn Du es suchend erwirbst, ist es Dein Tod; wenn Du es theuer erkaufst, ist es Deine Verdammniß; wenn Du unvermuthet darauf kommst, ist's Dein Leben, Dein Heil."

Aus diesen Worten konnte aber der Kaufmann nicht viel klüger werden, als er schon war.

Er überreichte indeß die Ringe seinen Söhnen. Leon erhielt den ersten, Amadé den zweiten und Eduard den dritten.

Kurze Zeit darauf wollte der Vater, daß sich Leon verheirate. Leon's Eltern hatten ihm schon vor langer Zeit eine Braut ausgesucht, die Tochter eines hochgestellten Beamten, der ein Neffe von einem der Directoren der ostindischen Compagnie war; sie stammte aus adeligem Geschlechte, war sehr reich und ihre Hand für Leon ein wahres Wunderglück.

Leon widersetzte sich auch dem elterlichen Willen nicht im mindesten, sie konnten ja für ihn nicht besser wählen; als vernünftiger Mensch und gehorsamer Sohn überreichte er daher den talismanartigen Ring der bewunderten feingebildeten Lady und nahm sie zum Aerger und Verdruß von ganz Calcutta zur Frau.

Die Neuvermählten lebten indeß nicht länger als einen Monat zusammen; die Herrin hatte Laune, der Mann war eigensinnig; sie zankten sich alle Tage; es fehlte ihnen der sanfte Genius, der die streitenden Gatten miteinander versöhnt, „es war keine Liebe in ihren Herzen."

In der sechsten Woche, die man gewöhnlich noch zu den Honigwochen rechnet, verließ die Frau ihren Mann, kehrte heim zu ihren Verwandten und reiste mit ihnen nach England; die beiden Gatten trennten sich gänzlich, und damit sie für immer von einander befreit wurden, leiteten sie einen Scheidungsproceß ein, weshalb auch Leon dreimal die lange Reise über's Meer von Calcutta nach London machen mußte. Als endlich der Proceß zu Ende geführt wurde, war Leon an Leib und Seele vollständig gebrochen, sein Gemüth ausgebrannt, zur Asche verkohlt, erkaltet. Diese Ehe hatte sein ganzes Leben vernichtet.

Seine Eltern hatten sich darüber viele Vorwürfe gemacht, weil sie es waren, die diese Ehe gestiftet; bei ihrem zweiten Sohne wollten sie ihren Fehler wieder gut machen und überließen es daher ihm selbst, sich nach Herzenslust eine Braut zu suchen; sie wollten sich nicht mehr daran kehren, wenn sie auch von einer noch so armen Familie, aus noch so dunklen, niederen Regionen herstammte.

Amadé besaß einen guten Geschmack und machte große Prätensionen; seine Ansprüche waren schwer zu befriedigen, denn diejenige, die er mit seinem Ringe zu beglücken gedachte, sollte schön, gut, vernünftig, gebildet und anmuthig sein. Ihr Haar durfte weder blond noch schwarz und eben nur hell kastanienbraun sein; ihre Augen hingegen sollten schwarz und schmachtend, ihr Gesicht weder rund noch länglich, aber fein und beseelt — ihre Bewegungen reizend, ihr Gang schwebend, ihr Gemüth endlich schmiegsam und gefühlvoll sein. Sie mußte ihrem Manne treu ergeben und bis zum Fanatismus in ihm verliebt, vor allem aber unschuldig bis zur Unwissenheit — und in ihrer Liebe eben so unerschöpflich als ewig neu sein.

Amadé hatte ganz Europa bereist, ohne daß er auf eine solche Frau kam, welche das Ideal so vieler Ansprüche in sich vereinte; endlich hatte er doch Eine gefunden. Er traf sie in Paris an. Ihre Schönheit, ihre Reize entsprachen vollkommen seinem Phantasiegebilde, denn sie war eben so leidenschaftlich und sanft, eben so unschuldig und verliebt, wie er es verlangte. Ein volles Jahr hindurch folgte er einem jeden ihrer Schritte, um sich wo möglich bis in die kleinsten Details über sie zu unterrichten. Er hatte nur befriedigende Lobeserhebungen über sie erfahren. Das Mädchen war im Kloster erzogen, dessen Eltern weder reich noch vornehm waren, aber strenge redliche Leute, die selbst ein sehr großes Stück auf die Tugend ihrer Tochter hielten.

Amadé war nun fest überzeugt, daß er seinen Talismanring gehörigen Orts angebracht habe; er heiratete die Tochter und nahm sie mit nach Indien.

Dort verlebte er ganz berauscht von seinem Glücke zwei volle Monate mit ihr; im dritten Monate ging die Frau mit einem Schiffscapitän durch, der nach Amerika segelte.

Amadé jagte sich in seinem Grame eine Kugel durch den Kopf.

Nur der Ring Eduards war noch übrig.

Eduard war ein Sanguiniker von frohem, heiterem Sinne, der die Freude überall aufzusuchen und dem Grame zu jeder Zeit auszuweichen verstand.

Er hatte aus den traurigen Beispielen seiner Brüder gelernt, daß das weibliche Herz ein gefährlicher Artikel sei, bei dessen Wahl man nicht genug Vorsicht gebrauchen könne.

Eduard besaß ein kleines Jägerhäuschen, unter dessen Dache sich ein wanderndes Schwalbenpaar ihr Nest erbaut hatte. Jeden Frühling verließen sie das Nest und jeden Herbst kehrten sie dahin zurück; sie waren so zahm: des Morgens wie des Abends zwitscherten sie oft stundenlang unter Eduards Fenster; sie scheuten sich nicht im Geringsten vor ihm, flogen durch das offen gelassene Fenster zu ihm hinein und wenn er schlief, ließen sie sich jedesmal auf sein kleines Ruhebett nieder und verscheuchten durch ihr Herumflattern die lästigen Fliegen und Mücken aus seiner Nähe; und wenn sie vollends ihre Jungen ausgebrütet, führten sie dieselben, bevor sie noch flügge geworden, sogleich bei Eduard vor, sie der Reihe nach auf die Fensterstöcke setzend. So nahmen sie Abschied von ihm und traten ihre Wanderung nach Europa an.

So oft auch Eduard eine von den Schwalben fing, war's immer das Weibchen, das er erhaschte; das Männchen ließ sich niemals fangen, das Weibchen hingegen blieb so ruhig auf Eduards flacher Hand sitzen, daß man ihm fast zurufen mußte: so fliege doch fort von hier. Es wußte zu gut, daß der Mutterschwalbe Niemand was zu Leide thut.

Als sie im nächsten Frühjahr wieder ihre Reise antraten, ergriff Eduard die Mutterschwalbe und hing ihr seinen Ring um den Hals, in welchen er zuvor mit der Spitze eines Messers die Worte: „Calcutta, Eduard Nehring", einzeichnete; der Ring hinderte die Schwalbe nicht im Fluge!

Die kleinen Wandervögel verschwanden in der blauen Ferne, sie nahmen Eduards Ring mit sich fort: wer könnte wohl sagen wohin?

Zur Herbstzeit kehrten sie wieder zurück. Die kleine Mutterschwalbe konnte es kaum erwarten, daß Eduard seine Fenster öffnete, so sehr beeilte sie sich ihm entgegen zu fliegen, sich auf seinen auf dem Tische stehenden Leuchter niederzulassen und ihm die Botschaft aus einer fernen, fremden Welt zu überbringen.

Eduard war frappirt, als er wahrnahm, daß der Ring am Halse des Vogels umgetauscht und statt seiner ein dünner Reifring daran befestigt sei; die kleine gehorsame Botin ließ ihn geduldig von ihrem Halse herabnehmen, und flog hierauf auf Eduards Fauteuille, als wenn auch sie sehen wollte, was darin geschrieben stehe:

„Szegedin. Emma B..ry."

Die kleine Schwalbe begann nun zu pfeifen und zu schwatzen — und konnte kaum mit ihrem Geplauder fertig werden; gewiß erzählte sie Eduard, was das für ein prächtiges Land sei, aus welchem sie den Ring gebracht; wer das Mädchen sei, wie schön, wie sanft, wie gut sie wäre, die ihr den Ring vertraute und wie sie das Nest der kleinen Schwalben vor den übermüthigen Knaben schützte, wie schön sie endlich aussah, wenn ihr Blick auf ihnen ruhte! Die kleinen Vögelchen verstehen ja so gut aus dem Auge der Menschen zu errathen, wer von ihnen ein gutes Herz habe, wer sanft sei, wer zu lieben wisse.

Eduard hatte der Schwalbe so lange zugehört als diese nur Lust hatte zu erzählen.

. . . .

Zu jener Zeit lebte in Szegedin Thomas B..ry, der außer einem bescheidenen Grundbesitz noch sieben Söhne und eine Tochter sein Eigenthum nannte. Wahrlich! ein großer Segen Gottes, besonders was Söhne betrifft, denn diese bestehen zuletzt durch sich selbst und wissen sich in jeder Lage eines sturmbewegten Lebens zu behaupten; Töchter hingegen wachsen nur zur Sorge und Kummer heran und um ein armes Mädchen rennen die Freier die Thüre nicht ein.

Emma (wozu dient auch einem armen Kinde solch' ein vornehmer Name?) war ein feingebildetes Mädchen, ein herrliches Geschöpf; ein gewöhnlicher armer Teufel hätte sich schon darum nicht getraut, um sie anzuhalten, weil er besorgen mußte, er würde sich ihr gegenüber gar nicht zu benehmen wissen. — —

Eines schönen Morgens hielt eine mit 5 Pferden bespannte Kalesche vor dem Hause des Thomas B..ry an; ein olivenfarbiger Kutscher saß am Bock, ein Mohr stand rückwärts als Bedienter, — und aus dem Wagen stieg ein in Sammt und Seide vollkommen gekleideter Herr, mit einem dreieckigen Hut in der Hand und einem Degen an der Seite und schritt schnurstraks in das Vorhaus. Nicht einmal der Hofhund getraute sich ihn anzubellen.

Dort, vor den erstaunten Bewohnern des Hauses, erzählte er nun in einem liebenswürdigen schlechten Ungarisch, vermengt mit deutschen, lateinischen und englischen Wörtern, daß er Eduard Nehring sei, eines reichen Kaufherrn Sohn aus Calcutta, — und daß er vor vielen Monaten einen Brautring auf eine wunderbare Weise aus seiner Heimat hierher geschickt habe. Sein Brautring müsse an Ort und Stelle gelangt sein, denn er habe von dort her auf dieselbe Art einen andern Ring erhalten. Die Verlobung sei demnach in aller Wirklichkeit vollzogen worden, und er wäre jetzt gekommen, seine Braut heimzuführen.

Er führte sie auch heim, woran gewiß Niemand zweifeln wird.

Eduard aber wurde so glücklich, wie es nur ein Sterblicher hienieden sein kann.

Nun wissen wir aber auch, was diese Worte sagen wollen: „wenn Du es suchend erwirbst ist es Dein Tod, — wenn Du es theuer erkaufst, ist es Deine Verdammniß, — wenn Du unvermuthet darauf kommst, ist's Dein Leben, Dein Heil."

Ich habe diese Erzählung in Szegedin gehört, wo sich noch Viele auf diese Begebenheit erinnern. Si non è vero, è ben trovato — mögen die Leser ausrufen!

Drei Steine und drei Berge!

Der römisch-deutsche Kaiser, der zweite Ferdinand,
Berieth mit seinen Großen die Noth von Volk und Land,
Verzagtheit und Besorgniß drückt Alle ringsumher,
Es war die Rathsversammlung von gutem Rathe leer.

Lang waren die Gesichter, die Herzen arg verstimmt,
Nur in dem Aug' des Kaisers ein Funke Mannheit glimmt.
Wie möget Ihr doch bangen um mich und meinen Thron?
Um Euch vielleicht am meisten und — Eurer Thaten Lohn?

Beruhigt Euch, Ihr Herren, ich thu' Euch freudig kund:
Ich habe noch drei Steine, die halten festen Grund —
Ich habe noch drei Berge mit edlem Erzesschacht,
Die rücket von der Stelle nicht leicht des Drangsals Macht.

Der Eggenberg, der Questenberg, der Werdenberg,
Ist mancher Felsenriese wohl gegen sie ein Zwerg.
Der Wallenstein, der Dietrichstein, der Liechtenstein,
Es mögen wohl die Besten der Edelsteine sein!
Beschämt sah die Versammlung, ermannte sich sofort,
Drei Steine und drei Berge, das ward ihr Losungswort!

Ludwig Foglar.

Wiener Tagsgespräche.

Siegesfeier und Rachegeschrei. — Diplomatisches Raisonnement. — Rothschild's-Weinkeller. — Die Nation der Sachsen. — Die Pariser Weltausstellung. — Die Zündnadelgewehre der Industrie.

Inmitten der Jubeltage in Berlin schwieg, trotz der Versöhnung, welche dieses Friedensfest unter allen Schichten hervorrief, doch die Stimme der Rache nicht. Das Opfer, welches allgemein für Preußens Rache nachträglich noch bestimmt sein soll, sei das Haus Rothschild in Frankfurt, mit dessen Entgegenkommen man während der Besetzung der freien Reichsstadt sehr unzufrieden war. Nun erheben sich doch einige diplomatische Stimmen gegen das strenge Vorgehen einer so weltberühmten Firma und das Raisonnement dürfte wie folgt lauten: — „Wir Christen brauchen die Juden nicht, wir brauchen nur ihr Geld. Aber da in dieser schlechten Zeitlichkeit das Geld doch eine gute Sache ist, so brauchen wir die Person um der Sache Willen. Wir drücken christlich ein Auge zu über das böse Judenthum und borgen von ihm die gute Sache. Nicht nur alle christlichen Potentaten, selbst der Himmelsschlüssel klopfte schon bei des Juden goldenen Schlössern an, und bohet und versucht, ob er wohl passen möchte. Und siehe! er paßt." — Nach solchen wohlweislichen Betrachtungen dürften die Personen des angesehenen Hauses gegen aller Thätlichkeit gesichert sein und nur der Credit von Seite Preußens in Zukunft noch mehr in Anspruch genommen werden. Nebenbei sei auch bemerkt, daß ein Besuch des Rothschild'schen Wein-Kellers von nachhaltiger Wirkung sein würde. Was die Sonne vor langen, langen Jahren gekocht hatte auf fernen weinfröhlichen Hügeln, ruht still und heilig dort in den gediegenen Stückfässern. Da lagern die schweren dunklen Ungarweine, die goldenen Perlen des Rheingaus, die flammenden Italiener und der ölige, dunkelfarbige Ausbruch des glühenden Hispaniens friedlich nebeneinander, ein Bild der traulichsten Harmonie, trotz der verschiedenen Nationalitäten. — Als einzelne Nation ist es in unserer erregten Zeit schwer, sich beliebt zu machen und doch gelang es den wackern Sachsen, sich in allen Kreisen, in denen sie sich während ihres Aufenthaltes in Oesterreich bewegten, die höchste Achtung, Liebe und Freundschaft zu erringen. Solche Sympathien haben ihre guten Gründe, wir wollen sie nicht erst erörtern, und wünschen nur allen Officieren und Soldaten, anderer deutschen Heere, sich gleiche Anhänglichkeit unter der Bevölkerung zu erwerben. Wir möchten alle Fässer des vorerwähnten Kellers leeren, um den biedern Sachsen wohlgemeinte Abschieds-Toaste nachzurufen, sie haben sich fest in unsere Herzen eingenistet und wir zweifeln nicht, daß selbst noch künftige Generationen des Aufenthaltes der lieben Gäste gedenken werden und müssen. — Da das Reich der Wehrkraft für einige Zeit zur Ruhe befehligt wurde, kömmt wieder die Nährkraft mehr in's Vordertreffen und Handel und Gewerbe erwachen aus ihrer unfreiwilligen Ohnmacht. Ein Feld des Kampfes bietet für alle Industrie-Beflissenen die nächste Pariser Weltausstellung, deren Beginn schon für den 1. April 1867 angesetzt ist. Da wir sehr schweres Mißgeschick auf dem Felde der Waffen erlitten, so bietet sich hier für Oesterreichs Industrie ein anderes Terrain, welches verständig und mit Energie benützt zu glücklichen und ehrenvollen Resultaten führen kann. Die Ehre des Vaterlandes bedarf eines Aufschwunges, die Gelegenheit dazu ist geboten, die verschiedenen Gewerbe können mit jenen der anderen Staaten concurriren, das Siegesfeld ist für jedes geöffnet, es heißt nur muthig den Kampf aufnehmen und wir sind fest überzeugt in dem Pariser Ausstellungs-Pallast besser Fuß zu fassen als bei Königgrätz. — Die Zeit, welche ein Dummer verträumt, um seinen Ruin zu vollenden, ist gerade diejenige, die ein Geschickter, ein Kluger für die Heranbildung seines Glückes zu benutzen nicht versäumt. Selbst im Falle des Mißlingens ist es der größte Fehler, auf den Ruinen seines Glückes sitzen zu bleiben, ohne einen neuen Aufbau anzustreben. Gott hilft nur denen, die sich selbst helfen; die Zeiten sind vorüber, in denen das Manna vom Himmel fiel. In unserer Epoche heißt es rührig sein, alle Mittel anzuwenden, gehabte Verluste durch Thätigkeit und Speculation wieder zu ersetzen; Intelligenz und Geist sind die Zündnadelgewehre der Industrie und des Handels; mögen diese starke Waffen ihre Anwendung finden zur Wiederauflebung Oesterreichs.

L. F—n.

Theater-Revue.

(**Hofburg-Theater.**) „Revanche," Lustspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer. Die talentvolle Verfasserin bewies neuerdings ihr großes Geschick, kleine Hofintriguen dramatisch zu bearbeiten und ihnen den Werth eines Lustspiels zu verleihen. Das Publicum schien, einige wenige Zischer ausgenommen, die Novität gut aufzunehmen und applaudirte am Schlusse des Stückes. Herr Förster dankte im Namen der Verfasserin, ohne sich von jenen wenigen Unzufriedenen beirren zu lassen, die statt mit den Händen mit der Zunge arbeiteten. — Darauf folgte ein nach dem Französischen bearbeites Lustspiel: „Wenn man allein ausgeht," welches schon früher während einer Akademie dargestellt wurde, und dort wie hier gefiel. Der Humor des Herrn Schöne trägt wohl den Löwenantheil an der freundlichen Aufnahme der zweiten Novität.

(**Theater an der Wien.**) „Blaubart," komische Oper, Musik von Offenbach. Der anerkannte Componist machte sich bei dieser seiner neuesten Schöpfung den Spaß, sich selbst zu bestehlen, und nur wenig Anklänge bieten noch nicht gehörte Noten. Die ganze Zusammenstellung der Partitur ist ein musikalisches Quodlibet, ohne Anhaltspunkt eines bestimmten Gedankens, oder einem festgehaltenen Charakter. Daß dessenungeachtet manche Nummern wohlgefällig unter dem Notenwust hervorleuchten, ist bei Offenbachs Talent vorauszusetzen. Herr Julius Hopp, der das französische Textbuch verdeutschte, gab sich sichtliche Mühe die schauerliche Blaubartgeschichte so

lustig als möglich zu paradiren, was auch stellenweise sehr gut gelang. Die Träger der musikalischen Posse sind vorzugsweise Frln. Geistinger und Herr Swoboda; beide beliebte Persönlichkeiten hatten sich im Laufe der langen Darstellung vieler Auszeichnungen zu erfreuen. Die Ausstattung ist eine höchst brillante und macht dem Bühnenleiter dieser Anstalt alle Ehre. Ob der Blaubart auch ein Graubart des Repertoirs wird, läßt sich nach der ersten Darstellung noch nicht bestimmen; wir zweifeln indessen nicht, nach Beseitigung einiger Dialogslängen, auch diese Offenbach'sche Novität zu den Treffern dieser Bühne zählen zu können. F.

n. (**Carl-Theater.**) Das treffliche Proverbe Anton Langer's „Ein feiner Diplomat," welches zu den besten Lustspielen der Neuzeit gehört, hat von mancher Seite den Tadel gefunden, daß die Figur des Bedienten zu possenhaft angelegt sei. Wir hingegen finden die Absicht Langer's, ein volksthümliches Lustspiel zu schreiben, vollkommen gerechtfertigt. Laßt der Burg, was der Burg ist, und seid froh, wenn ein echter Volksdichter, wie Langer es ist, das feine Element mit dem körnigen des Volkslebens so trefflich zu amalgamiren versteht. Die Aufführung von Seite der Damen Kronau und Fontelive, der Herren Ascher und Matras war wie es von solchen emminenten Darstellern nicht anders zu erwarten ist. — Durantin's neues Pariser Sittenbild: „Heloise Paranquet" ist voll scenischer Effecte und immerhin interessant angesehen zu werden. Auch hier war es das Spiel der Damen Kronau und Fontelive, der Herren Ascher, Knaack, Tewele und Fischer, welches den Erfolg brachte. Am Schlusse wurden sämmtliche Mitwirkende mehrmals gerufen. — Bei dieser Gelegenheit debütirte ein neuer Tenorist, Herr Adolphi, welcher eine sehr schätzenswerthe Acquisition genannt werden muß.

b. (Conradi's Eleventheater.) Wir erfüllen eine angenehme Pflicht, wenn wir unser Lesepublicum auf ein Institut des würdigen dramatischen Lehrers Julius Conradi aufmerksam machen und zwar auf dessen concessionirte Theaterschule, welche sich in der Josefstadt, Laudongasse Nr. 17, im 1. Stocke (wo früher das Privattheater des Herrn Baron Pasqualati), befindet. Daselbst werden Damen und Herren zur gründlichsten Ausbildung in allen Fächern der dramatischen Kunst übernommen. Die Schule steht mit einem sehr eleganten, **geräumigen** und mit Gas beleuchteten **Eleventheater** in Verbindung, woselbst Gesammtübungen und **regelmäßige Vorstellungen** stattfinden. Die Eröffnung der Theaterschule findet am Freitag den 12. October statt und werden Besprechungen wie Voemerkungen täglich angenommen. Conradi, selbst als denkender Künstler aller Orten bekannt, hat bereits vortreffliche Schüler in die Welt gesendet; wir erinnern z. B. nur an das talentvolle Fräulein Ostmark.

Geschäftszeitung*).

(Die Ausschuß-Sitzung der Wiener Moden-Akademie) fand am 20. September d. J. Abends $7\frac{1}{2}$ Uhr im Locale der Gartenbaugesellschaft statt und waren dabei die Herren K. Kratochwill, Jacob Brom, F. Lowetinsky, Carl Saphier, Johann Poisl und Moriz Bermann erschienen.

Hr. Kratochwill stellte zuerst den Versammelten in der Person des Herrn Bermann den neuen literarischen Leiter des Journals: „Die Wiener Elegante" sammt Beilage: „Vereinsblatt" vor.

Hr. Bermann erklärte, er habe diese ehrenvolle Mission mit Freude übernommen und hoffe, durch Thätigkeit und Eifer nicht nur für das Journal, sondern auch für das schöne Institut der „Moden-Akademie" Ersprießliches zu wirken. Er biete zu diesem Behufe seine unentgeltlichen Dienste als Schriftführer an. Da ferner dieses Institut, bei energischer Inangriffnahme, unzweifelhaft auf das wirksamste das Gewerbewesen zu heben im Stande sei, wäre es doppelt erwünscht gewesen, bei der heutigen Berathung mehr Theilnehmer zu sehen. Er beantragt schließlich, daß die oben verzeichneten Anwesenden als „Gründer einer neuen Aera" in diesem Vereine sich für beschlußfähig erklären, was angenommen wird.

Es verliest darauf Hr. Bermann ein Exposé, welches eine energische Regeneration des Institutes befürwortet, und welches, nach einigen Aenderungen, welche die anwesenden Gründer beantragen, angenommen wird. (Wir werden dasselbe ausführlich im nächsten Vereinsblatte vom 20. October bringen.)

Besondere Anerkennung finden die drei Anträge: a) auf Abhaltung eines „Mode-Congresses" in Wien, bei Gelegenheit der Industrieausstellung 1868; b) auf Errichtung einer speciellen Damensection; c) definitive Bestimmung der „Wiener Eleganten" und ihrer Beilage „Vereinsblatt" als officielles Organ der „Wiener Moden-Akademie." Diese drei Punkte werden von den Herren Kratochwill, Saphier, Poisl und Bermann erschöpfend beleuchtet, auch einstimmig der Beschluß gefaßt, für Montag den 8. October d. J. eine Vorbesprechung (für eine Anfangs November d. J. stattzufindende Plenarversammlung der Mitglieder) im „Zeisig" am Burgglacis auszuschreiben, um die Hebung des Institutes zu erzielen.

Nachdem man sich gegenseitig der thatkräftigsten Bemühung versicherte, schied die Versammlung in freundschaftlichster Weise. Schluß der Sitzung $9\frac{3}{4}$ Uhr.

Die zweite Sitzung der Direction der „Wiener Moden-Akademie" fand Mittwoch den 26. v. M. beim „Vogel Greif" am Judenplatze statt. Anwesend waren außer den bereits oben genannten Herren noch die Sections-Vorstände Herren Trulay und Freyberger, sowie mehrere Gäste. Es wurde die Abhaltung einer Vorbesprechung im „Zeisig" am Burgglacis für Montag den 8. d. M. bestimmt beschlossen. Sectionsvorstand Trulay entwickelte in längerer gehaltvoller Rede die Nothwendigkeit eines Emporschwingens des Vereines und sein Antrag auf eine „permanente Kunstgewerbe-Ausstellung," welche in einem Salon Wiens allen Modebedürftigen zur Ansicht offen stehen sollte, fand lebhafteste Anerkennung. Nicht minder Herrn Brom's Antrag, ein Gesuch an die Genossenschaft der bürg. Kleidermacher zu richten, ob selbe nicht im Interesse des Gewerbewesens eine Räumlichkeit im Innungsgebäude behufs Installirung eines „Lehrsaals der Moden-Akademie" zu überlassen geneigt wären.

Einladung zu einer Vorbesprechung

für die

Mitglieder der „Wiener Moden-Akademie", für Montag den 8. October d. J. Abends 7 Uhr, beim „Zeisig" am Burgglacis.

Daselbst werden wichtige, die Interessen des Vereines ins Auge fassende Fragen debattirt werden, weßhalb nicht nur die Mitglieder allein, sondern auch jene Industrielle und Gewerbsmänner, die dieses Institut erst kennen lernen wollen, höflichst dazu eingeladen sind. Besonders geht das Ersuchen an sämmtliche Herren Sections-Vorstände, sie möchten mit ihren Herren Sections-Mitgliedern zahlreichst erscheinen.

Die Gesammtleitung.

Mode-Bericht.

(**Wien.**) Die vorzüglichsten Kaufleute und Confectionäre rücken allmälig von ihrer Geschäftsreise aus Paris

*) Unter dieser Rubrik werden wir in der „Wiener Eleganten" stets das zunächst wichtigste über die Begebenheiten in der „Wiener Moden-Akademie bringen.

in Wien ein, und bringen uns verschiedene Obergewänder zur Schau, um sie theilweise nachzumachen, verschiedenartig zu verändern und denselben ein reizenderes Aussehen zu geben; darunter sind: Beduinen*), halbweiter Paletot von Wollenstoff, Velour mit Amor-Fransen verziert u. s. w. Die Wiener Moden-Akademie, welche die Aufgabe hat (obwohl Paris in der Mode den Ton abgibt), nicht Alles, was von der Seine herkommt, ganz genau zu copiren, sondern nach dem Geschmacke und den verschiedenen Nationalitäten unserer Damen zu constatiren, hat in den letzt abgehaltenen Sitzungen ganz gediegene Exemplare von Obergewändern aufgestellt u. z.: Beduinen, die sehr künstliche Faltenlegung am Rücken haben und schon in mehreren der vorzüglichsten Handlungen ausgestellt sind. Mit den halbweiten Paletots ist die Wiener Moden-Akademie nicht ganz einverstanden; bei diesen wurde bestimmt, dieselben mit Pelerinen-Mänteln vorstellend zu verfertigen, was für eine Dame besonders in den Provinzen, die sich zugleich mit drei Gattungen Anzügen, als: Mantel, Paletot und Mantelet bekleiden kann, von großer Wichtigkeit ist**). Um diese graziös und passend herzustellen, rathen wir jeden Confectionär, jeder der betreffenden Damen von einem geschickten Schneider Maßnehmen zu lassen, damit die Taille in gehöriger Lage sich befindet. Besonders ist die Achselstellung zu beachten, damit der Capüchen nicht vielleicht als Unform, sondern derselbe als Zierde erscheine; ferner daß die Achselnaht nicht etwa zurück oder vorwärts gestellt wird, was bei einem Anzuge die Hauptsache ist. Wir bedauern sehr, daß es mit dem Verkauf der Anzüge so weit gekommen ist, indem der Kaufmann, möge er noch so geschickt sein, nicht beurtheilen kann, was die Dame passend kleidet, weil es nicht sein Fach ist, und dieselbe dann erst in ihrer Gesellschaft von anderen Damen kritisirt wird; darum sucht man Gewänder, wie die schon besprochenen Beduinen lange in der Mode zu erhalten, weil sie jeden Körper ganz bedecken und keiner Kunst mit Bezug auf den Körperbau unterliegen. Wir besitzen hier Confectionäre, welche die Meister sammt den Gehilfen in ihren Häusern halten, sie jede Minute zur Hand zu haben. Wir haben auch Confectionäre (Kleinhändler), welche nach drei Gattungen Mustern ihre Toilettenstücke zuschneiden, abgeschmackte und veraltete Verzierungen und Aufputze darauf nähen lassen, und sie dann um Spottpreise verkaufen, dieses Spiel zwei bis drei Jahre treiben, dann ihre Gewölbe sperren und diejenigen, welche mit ihnen zu thun hatten, sehr verkürzen. Es ist nicht unsere Sache, hier in einem Modeberichte gegen die Gewerbefreiheit aufzutreten, aber es wäre an der Zeit, dieselbe zu regeln, damit demjenigen, welcher um einen solchen Preis für den Händler arbeiten muß und von seinem Verdienst kaum seinen Hunger stillen kann, seine Lage verbessert werde, daß er seine Familie gehörig ernähren, dem Staate die auf ihn fallende Steuer gehörig bezahlen könnte; was im Allgemeinen sich als nothwendig darstellt. Um unsere geehrten Leserinnen auch mit den Herbstkleidern bekannt zu machen, haben wir zu beachten, daß die Zwickelkleider immer en vogue sind. Die Aufputze werden mehr an den Kanten der Jüpen angebraucht. Die Leibchen sind ein wenig länger in den Taillen, die Aermel etwas weiter als die früheren, sowohl Leibchen als die Aermel mit wenig Aufputz. Die Hüte Benoin erhalten sich, doch werden auch verschiedene Filzhüte in ungarischer und Musketierform gerne getragen. Matrosenhüte von Glanzleder mit flatternden buntfarbigen Bändern fangen an beliebt zu werden. Was die Coiffüren betrifft, wurden dieselben in der letzten Nummer ausführlich besprochen und sind im heutigen Tableaux ersichtlich.

Die Cravatten und die Fußbekleidung haben bis jetzt keine Veränderung erlitten. M. D. W.

*) Diese bereits sieben Jahre in der Mode stehenden Obergewänder haben rückwärts kleine Veränderungen und dürften bald ganz von der Modebühne verschwinden.

**) Wird im nächsten Vereinsblatte veröffentlicht werden.

Modebild Nr. 828.

Wiener Moden.

Theater- und Visiten-Toiletten.

(Nach Originalen.)

1. Dame. Das Haar vorne in Locken, rückwärts in Chignon mit Goldlesiren durchgewunden. Das Kleid von Brillantin. Die Jüpe hat unten drei Schoppen, ober welchen ein Volant angebracht ist, ober diesen ziehen sich zu beiden Seiten Bandeaux, mit Cocarden geziert. Das kurze Leibchen vorne zum Knöpfen gerichtet mittelst eines Ledergürtels geschlossen. Hohe Chemisette. Marquisenjacke von englischem Flanell, roth ausgeputzt. Glac - Handschuhe; Schuhe.

2. Dame. Benoinhut mit Knospen und Spitzen geputzt. Zwickeloberrock von Peupeline, die Jüpe sammt Leibchen ist mit Sammtlanzen geputzt; an der Jüpe sind unter derselben pyramidenartige Falten angebracht. Schwedische Handschuhe; Stiefelchen mit hohen Absätzen.

Fanni Kratochwill.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. Technische Tabelle für Damen-Toiletten zu dem Modebilde Nr. 828 und dem Vereins-Blatte Nr. 11; verkleinerte Patronen.

Supplement Nr. 2. Neueste Pariser und Wiener Frisuren, Cravaten und Halsschleifen.

Supplement Nr. 3. Rückwärtiger Spiegel einer Beduine in Naturgröße. Der Umfang der Beduine ist drei Viertel Rund; die Länge rückwärts 123, Seite 94, vorne 73 Centimeter.

Supplement Nr. 4. Neueste Herbststoffe und Aufputze Die Erklärung folgt in der nächsten Nummer, da uns noch keine Facturen zugekommen sind.

Supplement Nr. 5. Wegen nicht erfolgter Abstimmung wird der Wagen in der nächsten Nummer nachfolgen.

Supplement Nr. 6. Stickmuster und Verschnürungen, und zwar: Nr. 1. Festonstreifen hochgestickt, die Ringe durchgebrochen. — Nr. 2. Streifen in Hochstickerei. — Nr. 3. Schnitt und Stickerei-Dessin zu einem Kragen, und Nr 4 der dazu gehörigen Manchette. — Nr. 5. Vignette mit den Buchstaben E. und B., hochgestickt und cordonirt. — Nr. 6. Buchstabe L. mit Verzierung, cordonirt, gespalten und hochgestickt. Nr 7. M. und W. in englischer Stickerei. — Nr. 8 und 9. P. und C. in Hochstickerei. — Nr. 10. Vordertheil und Rücken einer Unterchemisette für Kinder, cordonirt und hochgestickt. — Nr. 11. A. und W. in Blumen-

ſtickerei. — Nr. 12 und 13. Kragen und Manchette im ruſſiſchen Stich, mit ſchwarzer Seide ausgeführt. — Nr. 14. Sträußchen in Hochſtickerei. — Nr. 15. G. und C. in engliſcher Stickerei. — Nr. 16. S. und T hochgeſtickt, die Perlen durchbrochen zu arbeiten. — Nr. 17. Schmale Bordüre zu Blouſen, Jäckchen ꝛc.; zu den ſchrägen Carreaux wird ſchmale, weiß und färbige Soutaſche aufgenäht, die doppelte Kreuzfigur in den einen Carreaux und die äußerſte gezackte Linie ſchwarz oder färbig im ruſſiſchen Stich, die Perlen in den andern Carreaux durch Knötchen oder Perlen hergeſtellt. — Nr. 18. Feſtonſtreifen, wird geſpalten hochgeſtickt, die Perlen durchgebrochen, die Zacken feſtonirt. — Nr. 19. B. und E. mit Verzierung, cordonirt geſpalten und hochgeſtickt. — Nr. 20. Einfaſſung zu Taſchentüchern ꝛc., in einer beliebigen Farbe mit Seide oder Stickbaumwolle auszuführen. Die Zacken im Roſenſtich feſtonirt und die Aeſtchen ſammt der Bordüre im ruſſiſchen Stich gearbeitet. — Nr. 21. D. und E. verſchlungen — Nr. 22, 23 u. 24. L., G. u. C. hochgeſtickt. — Nr. 25. Zwiſchenſatz, die Beeren werden als ſchattirte Löcher geſtickt; die doppelten Randlinien werden ſchmal cordonirt und mit den Leiterſtich ausgeführt. — Nr. 26. M. geſpalten und hochgeſtickt. — Nr. 27. Taſchentuch-Einfaſſung, ein Theil wird hochgeſtickt, die Hälfte cordonirt und geſteppt. — Nr 28. Zwiſchenſatz mit farbigem Band zum Durchziehen. — Nr. 29. L., J., G. u. D verſchlungen und hochgeſtickt. — Nr. 30. Einfaſſung zu Schleiern, auf Tüll, mit verſchiedenen Farben in Kettenſtich auszuführen. — Nr. 31. Vignette mit A. F. K. Die Korallenzweige und Beeren hochgeſtickt; das Uebrige cordonirt. Leopoldine Quandeſt.

Supplement Nr. 7. Großes Tableau mit Herrenmoden, von der Moden-Akademie herausgegeben unter Direction des Herrn F. Lewetinsky.

Supplement Nr. 8. Muſtertafel zu dem Tableau, von den Mitgliedern des Wiener Moden-Vereines zuſammengeſtellt.

Supplement Nr. 9. Damen- und Herren-Beſchuhungen neueſter Art.

Correſpondenz der Redaction.

Frau Gräfin L. in G. Wir haben nie die Ordnungsliebe Jener bewundert, welche erklären daß unbenutzbare Manuſcripte in den Papierkorb wandern. Bei uns herrſcht die Artigkeit, alle eingeſendeten Elaborate die wir nicht verwenden können, zur Dispoſition der Verfaſſer aufzuheben. Seien Sie daher unbeſorgt, meine Gnädige.

Mehrere Induſtrielle. Ein Beitritt der verſchiedenen Luxus- und Mode-Branchen zur „Wiener Moden-Akademie" wäre allſeitig von Vortheil. Leſen Sie fleißig das „Vereinsblatt," Beilage zur „Wiener Eleganten," und Sie werden ein tüchtiges Feld für Ihre Wirkſamkeit darin finden. Viribus unitis muß es lauten.

Hrn. Rudolf B. Labres hier. Ihre werthvollen Beiträge haben wir mit großem Vergnügen empfangen und freuen uns eine ſo bewährte und tüchtige literariſche Kraft uns ferner erhalten zu ſehen. Einer Ihrer prägnanten Artikel folgt nächſtens.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Engliſchen des Warren, von S. R—l.

(Fortſetzung.)

Zehntes Capitel.

Sollte man es glauben? Titmouſe und Tag-Rag, trotz dem, was zwiſchen ihnen vorgefallen, ſehnten ſich aus, Dank der ſchlauen und triumphirenden Politik des Herrn Gammon, welcher, auf die Eitelkeit, den Egoismus, den Ehrgeiz und vorzüglich die pecuniären Hilfsmittel Tag-Rags rechnend, ſich in Uebereinſtimmung mit Herrn Quink entſchloß, aus ihm ein nützliches Inſtrument für ihre ausgedehnte Unternehmung zu machen. Im dem Falle zum Beiſpiel, wo ſie ſich hinſichtlich der Proceßkoſten in Verlegenheit befinden ſollten, würde Tag-Rag es abſchlagen können, ſeinem künftigen Schwiegerſohn, der dazu auserkoren iſt, ein Vermögen von zehntauſend Guineen Renten zu beſitzen, ſtarke Vorſchüſſe zu machen?

Indeſſen ſcheuten dieſe Herren mit Recht die bloßſtellenden Unbeſonnenheiten und die Ungelehrigkeit ihres Clienten; ſie mußten daher jede Vorſicht zur Vermeidung dieſer großen Gefahr gebrauchen. Seit einiger Zeit bewohnte Titmouſe ein anſtändigeres Logis und jeden Abend ging er ins Theater oder in irgend eine Taverne, meiſt in Geſellſchaft ſeines neuen Freundes Snap, der ſich ein Vergnügen daraus machte, ihn in Unterhaltungen und Zerſtreuungen aller Art einzuweihen. Snap lieh ihm ſogar Geld, gegen Wechſel, wohl verſtanden; aber Titmouſe nahm es damit nicht ſo genau. Man wird es daher begreiflich finden, daß ſich bald eine enge Freundſchaft zwiſchen dieſen beiden Herren entſpann, eine Innigkeit, die Snap geſtattete ſeine beiden Geſellſchafter auszuſtechen. Aber dieſer Vortheil konnte nur momentan ſein und mußte an der überlegenen Gewandtheit der Herren Quink und Gammon, an dem Tage, wo dieſe Herren ſchwuren, eine ſo zarte Verbindung zu brechen, gänzlich ſcheitern. Ueberdies beſuchte Gammon ſehr oft Titmouſe und überhäufte ihn mit aus ſeiner Erfahrung geſchöpften Rathſchlägen. Er bewog ihn ſogar, Lectionen zu nehmen, da er es gerne geſehen hätte, daß er ſich wenigſtens die Elementarbegriffe der Kenntniſſe aneigne, ohne welche man in einer gewiſſen Klaſſe der Geſellſchaft nicht beſtehen könne. Gammon, als Weltmann und Gelehrter, erröthete ſchon bei dem Gedanken, einen ſo gründlichen Ignoranten wie Titmouſe in die Welt einzuführen.

Was Quink anbelangt, ſo gefiel er ſich immer mehr in dem verführeriſchen Vorhaben einer Verbindung zwiſchen Titmouſe und ſeiner Tochter. Er ſah daher die Ausſöhnung des Letzteren mit Tag-Rag mit nicht ſehr günſtigem Auge an; er würde ſich auch mit allen Kräften ihr widerſetzt haben, wenn es ihm nicht Gammon durch Vorſtellungen hinſichtlich

des Geldes ausgeredet haben würde, welche Vorstellungen zuletzt den Sieg über die eheliche Concurrenz davon getragen hatten. Quink, entschloß sich blos Tag-Rag alle Vortheile abzugewinnen, und ihn bei jeder sich bietenden Gelegenheit fern zu halten. Als er demnach erfuhr, daß Titmouse, nachdem er die verächtlichen Entschuldigungen Tag-Rags angenommen, versprochen hatte, am künftigen Sonntag nach Satin-Lodge zu kommen, leitete er es so gut ein, daß Titmouse die Einladung unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit absagte, in der einzigen Absicht, um an diesem Tage bei Herrn Quink, der ihn seiner Tochter vorstellen wollte, zu speisen.

An dem erwähnten Tage brachte Titmouse mehrere Stunden an seiner Toilette zu, in der Hoffnung, bei Herrn Quink Aufsehen zu erregen. Seit dem Diner bei Tag-Rag hatte er seine Garderobe und seine kleine Schmucksammlung beträchtlich vermehrt. Bei dieser feierlichen Gelegenheit alle Segel aufziehend, kleidete er sich in ein Gilet von scharlachrothem Sammt, mit einem Futter von blauem Atlas und in einen kastanienbraunen Frack, auf dessen Brustumschlag sich rechtwinkelicht der doppelte und kühne Jabot eines starkgesteiften Hemdes entwickelte, schwarze Pantalons hoben scharf die Rundung seiner abgemagerten Beine hervor und seine mit Seidenstrümpfen bekleideten Füße waren in kleine gefirnißte Tanzschuhe gezwängt. Seine Haare, deren Spitzen sich noch immer auffallend purpurroth zeigten, waren mit merkwürdigen Wallungen frisirt. Er nahm sich seinen Schnurrbart ab, aber als Ersatz verlängerten sich die sein Kinn zierenden Bartbüschel in drohenden Spitzen über seinem falschen Kragen; auf seinem Gilet glänzte eine neue Uhrkette und es breitete sich darauf ein Phantasieband aus, an welchem eine Lorgnette hing, von der er unaufhörlich Gebrauch machte. Manchmal steckte er sie bleibend in einen Augenwinkel, was ihn nöthigte, eine entsetzliche Frazze zu schneiden. Der einzige Theil seiner Person, der ihn nicht vollständig befriedigte, waren seine Haare, deren Farbe immer noch zweifelhaft blieb; nichts destoweniger tröstete er sich wegen dieser Einzelnheit, wenn er die Eleganz und die Feinheit seiner in einen ihm soeben von einem modernen Schneider gebrachten merkwürdig wattirten Frack gepreßten Taille im Spiegel betrachtete. Als seine mühsame Toilette endlich vollendet war, legte Titmouse seine Handschuhe an und setzte seinen Hut auf, dann nachläßig auf den linken Arm seinen Abendmantel werfend, verließ er das Haus und stieg in einen auf ihn wartenden Fiaker.

Als der Diener seinen Namen in den Salon des Herrn Quink lärmend hineinrief, fühlte Titmouse sich lebhaft aufgeregt, aber er verlor gänzlich alle Fassung, als er sich als Zielscheibe der zahlreichen, über seine wunderliche Erscheinung erstaunten Gesellschaft sah. Glücklicherweise eilte ihm Quink entgegen, um ihm die Hand zu drücken und ihn seiner Tochter sowie allen Gästen vorzustellen.

(Fortsetzung folgt.)

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe (48 Modebilder und 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 5 fl. 25 kr.; mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 88 kr. — Zweite Ausgabe (48 Modebilder und 48 Beilagen jährlich) pr. Quartal 3 fl. 63 kr.; mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr. — Dritte Ausgabe (48 Modebilder und 24 Beilagen jährlich) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr. — Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend 3 fl. 10 kr. (Herrenmoden.) — Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt, monatlich 1mal, jährlich 5 fl. — Sechste Ausgabe, Modebild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, pr. Semester 3 fl. 16 kr., mit Versendung 3 fl. 66 kr. — Das Journal erscheint jeden 1., 10 und 20. — Die industriellen Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende: 1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten. — 2. Häubchen, Coiffüren ic. — 3. Mantelets ic. in Naturgröße. — 4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura. — 5. Model over Wagen. — 6. Stickmuster. — 7. Wiener-Herren-Moden. 8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



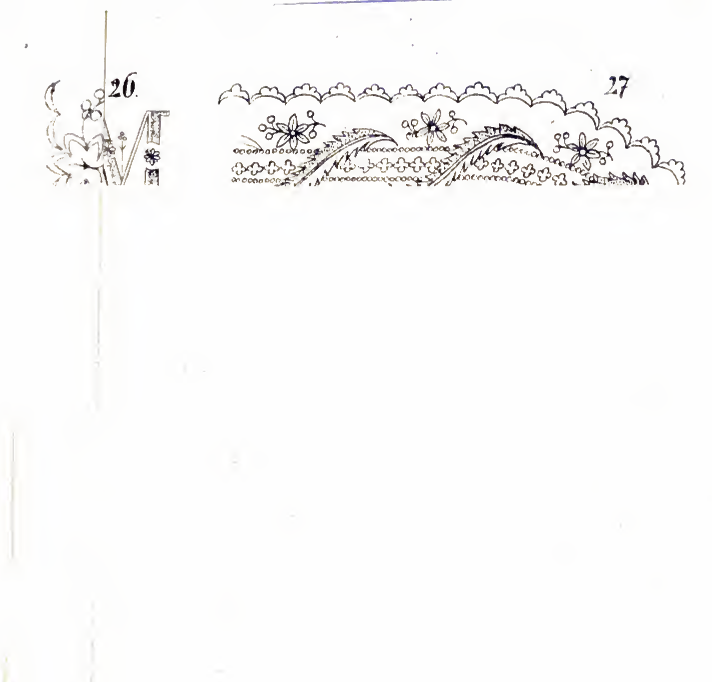
ORIGINAL

herausgegeben

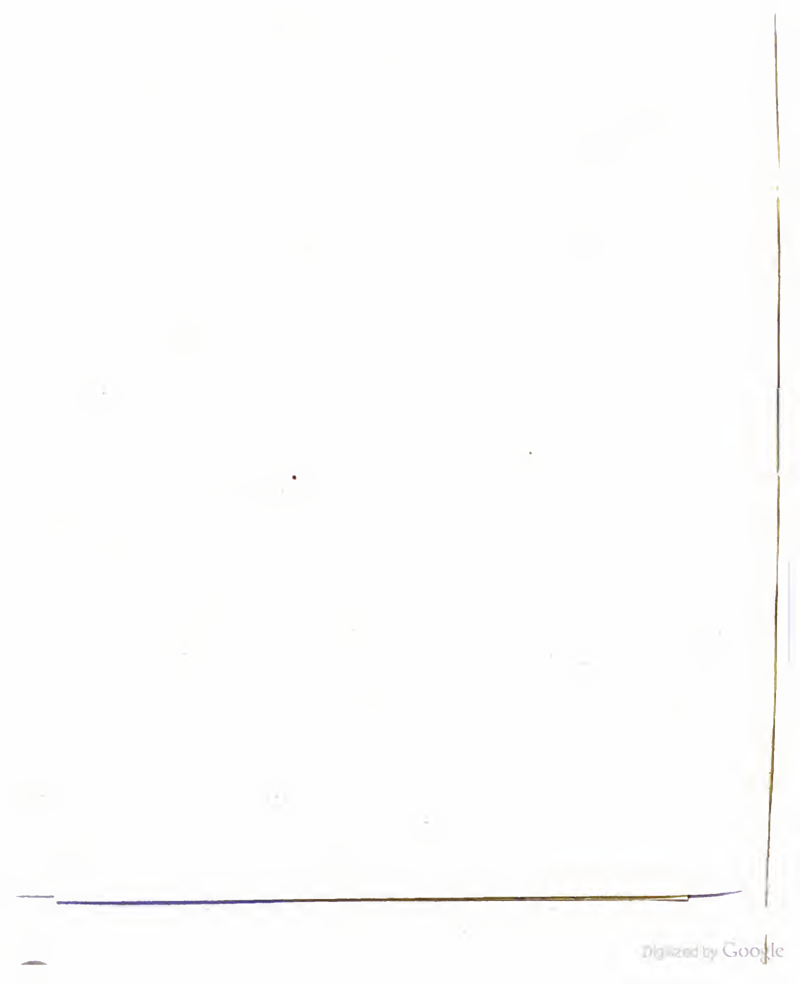


DDE - BILD, No 10.
thomme
r Wiener - Mode - Academie

Preis ... unpolirt 2 fl. 30 x
Colorirt 3 fl. 10 x



26.
27



Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: F. Kratochwill.

Bureau: Schwertgasse 3.

Redacteur des literarischen Theiles: Moriz Bermann.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

XXV. Jahrgang. № 38. Wien, 10. October 1866.

Eine Morgenpromenade im alten Wien.

Von Friedrich Fürst Schwarzenberg.

Es war ein schöner, sonnebeglänzter Wintermorgen. Ich wandelte wohlgemuth um die Bastei. Ich hatte gestern Abend noch in des ehrlichen Pater Fuhrmann: „Alt und Neu Wien“ gelesen, welches nunmehr, sowohl das alte als das neue, ad praeterita gehört. Ich dachte, wie bald das jetzige auch ein altes werden wird, wie bald unsere Nachkommen in den selten gewordenen Editionen unserer heutigen Journalephemeren mühsam ein mattes Bild der sich so farbenreich vor mir entfaltenden und bewegenden Gegenwart suchen werden. Ich stand auf der Löwelbastei. Meine Phantasie malte mir diese Stelle an dem Tage des Sturmes auf das vorliegende Ravelin aus (beiläufig zwischen dem Burg- und Franzensthor gelegen, ich selbst erinnere mich, noch als Kind vor der Franzoseninvasion oft an demselben vorüberspaziert zu sein); ich sah im Geiste die unter dem Zurufe ihrer Sandjaks und Beys entschlossen heranstürmenden Janitscharen, die wehenden Roßschweife, die blitzenden Säbel; dort in der Ferne; wo jetzt die kaiserlichen Stallungen stehen, dünkte mir die Sänfte des Veziers Kara Mustapha getragen zu werden. Den Todesstoß zubrüllend schleuderten aus den türkischen Laufgräben und Batterien zahllose Feuerschlünde und riesige Steinmörser ihren Eisen- und Steingehalt auf die beängstigte Stadt, donnernd erwiderte von dessen Wällen das schwere Geschütz der Christen die ungestüme Mahnung zur Uebergabe. Vor mir entwickelten sich die Reihen des Regimentes Starhemberg, bei den Augustinern schaarten sich Reihen der Compagnien der Studenten, die Patres der Gesellschaft Jesu und ihre sämmtlichen Professoren an der Spitze; auf der Löwelbastei sammelten sich in dichten Haufen die tapfern Bürgerfähnlein, ernst, besonnen, unerschrocken, wie es dem Geiste ächten deutschen Bürgerthumes zusteht, während Dupigny's Reiterschwadronen in ihren schwarzen Kürassen und eisernen Pickelhauben auf der Freiung still und geschlossen, sich zum Ausfalle durch das Schottenthor bereit hielten.

Tausende eilten hier von beiden Seiten in den Tod, jeder Gefahr kühn trotzend! Es ist doch eine schöne Sache um den Muth, die Kraft, das Selbstvertrauen, dachte ich mir: aber wie verschiedenartige Nuancen und Abstufungen nehmen diese Eigenschaften an, und wie verschiedenen relativen Werth geben sie den, aus verschiedenen Motiven entspringenden Thaten und Handlungen! Verdient der kühne Janitschar, der siegestrunken die Wälle hinanklimmt, Achtung, so müssen wir den tapfern Bürger, der ernst und besonnen oben steht und sein Weib und Kind vertheidigt, noch mehr bewundern. Es gibt eine Gattung Muth, welche aus Uebermaß thierischer Kraft entsteht, diese hat mancher Mensch mit dem Löwen, dem Eber, dem Auerochsen gemein, aber Siechthum, Hunger, Elend lähmen diese Kraft; es gibt eine andere, welche das Gefühl der Ehre, der Ehrgeiz, das Bedürfniß nach Bewunderung, Lob und Preis, erzeugt, aber die nimmt sehr ab, wenn die Gelegenheit nicht da ist, öffentlich und im Glanze sich zu zeigen; allein, oder bei Nacht und Nebel ungesehen und unerkannt, schwindet dieser Hebel. Liebe, Rache und andere Leidenschaften sind ebenfalls mächtige Triebfedern, aber man hat nicht immer über deren Paroxismen zu gebieten. Nur wo warmes, inneres Pflichtgefühl den Mann beseelt, da ist er in allen Gelegenheiten, bei jeder Gefahr sicher, nicht zu erlahmen. Am besten und wirksamsten sind freilich die Fälle, wo alle diese Species vereint eintreten, und nebst physischer Exaltion auch psychische Begeisterung hervorbringen.

In meiner Erinnerung gingen dann stufenweise jene Bilder vorüber, welche in meinem Lebenslaufe mir verschiedene Beispiele seltener Kühnheit, verwegener Entschlossenheit, standhafter Ausdauer darstellten. Ich dachte an den Oberst Bontemps Dubarry, der in Afrika, als die Beduinen einen verwundeten Chasseur von seinem Regimente, der zurückgeblieben war, umrungen hatten, und eben Anstalt machten, ihm den Kopf abzuschneiden, umkehrte, seinem Oberstlieutenant zurief: „Commandant, conduisez la colonne,“ der Ordonnanz seine Pfeife zu halten gab, allein zurücksprengte, zwei Beduinen niedersäbelte, die andern aus einandersprengte und den verwundeten Chasseur glücklich zurückführte. — Ich erinnerte mich an den Wallonmajor M., der beim Exercieren einen Officier maladroit gescholten hatte, und demselben die verlangte Genugthuung nicht verweigern

zu können glaubte. Als sie jeder mit zwei Pistolen sich gegenüber standen, rief M.: „Allons, Monsieur, tirez le premier,“ — der Gegner schoß und fehlte. „Tirez encore une fois, mais ne manquez pas, car le diable m'emporte, après ce sera mon tour“. — Der Gegner schoß um so übereilter und fehlte zum zweiten Male. — Kaltblütig ging M. auf ihn los, und indem er seine beiden Pistolen in die Luft schoß, sagte er: „Monsieur, j'en suis bien faché, mais maintenant je suis forcé de vous repéter, que vous êtes un maladroit!“ — Ich dachte an mehrere Züge heldenmüthiger Verwegenheit, denen ich beigewohnt hatte; an einen Grenadier des 21. Regiments, der die Wette gemacht hatte, der Erste auf den Schanzen von Staouli zu sein; er erstieg auch das Parapet, aber ein Schuß streckte ihn nieder, er rollt in den Graben, da — mit der letzten Anstrengung kriecht er wieder hinauf und mit dem Rufe: „Vive le roi, j'ai gagné!“ verscheidet er. — Ich dachte an den tapfern Hauptmann Pablo Aliot, der in einer finstern Winternacht auf klafterhohen Felsenwänden an schwankenden Leitern hinanklimmend, mit einer Handvoll braver Arragonier, nachdem sie vorher das Abendmahl genommen, am 26. Jänner 1838 das feste Merella überrumpelte und erstieg.

In meiner Fantasie stiegen die zerborstenen Mauern von Saragossa und die blutgetränkten Wälle von Malborghetto empor. Ich dachte an den kühnen Helgeländer Lootsen Klaus, den ich, allein im schwankenden Kahn, durch thurmhohe Wellen rudern gesehen, um einem verunglückten Amerikaner Hilfe zu bringen, — an die verwegenen Schleichhändler an den Küsten der Bretagne und Normandie, welche im unscheinbaren Fischernachen trotz Sturm und Kreuzer dennoch den Kanal durchschiffen, — an die kühnen Jäger, welche an klaffenden Abgründen, mit dem eigenen Blute die Fersen an den nackten Felsenwänden anklebend, der Gemse nachsteigen oder in dunkler Wildniß ein tête à tête mit der Bärin erwarten, — ich dachte eben über die verschiedenen Abstufungen, Formen und Wirkungen der Gefahr nach, über das höhere oder mindere Verdienst, ihr zu trotzen, und folglich über die größere oder geringere Anerkennung, welche denen gebührt, die sie kühn in die Augen fassen und sich durch ihr Begegnen nicht von ihrem Wege abschrecken lassen.

Unter diesen Betrachtungen war ich bis zum Burgthor gekommen, bis zu

„der Wache, die ihr Schilderhaus
Hat aufgerichtet an der Kaiserburg.“

Ein riesiger kräftiger Grenadier wandelte ernst auf und ab. Vor mir schritt ein Invalide mit der silbernen Medaille. Ich dachte, den Grenadier ansehend: auch du wirst das werden, was dieser ist, auch von dir wird einst die jugendliche Nachwelt vorübereilen in glänzenden Karossen, ja noch schneller, auf Eil- und Dampfwagen, vielleicht Luftfiackern, vorüberrauschen im seidenen Schleppkleid und wasser- oder auch feuerfesten Paletot und dich angucken, unter hängenden Oreilles de Chien, mit Lorgnetten und portativen Fernröhren, unbekümmert um die Zeit, wo du deine breite Brust der Kugel, deinen Leib dem Sturm und Unwetter preisgabst, um den Genießenden zu schützen und zu wahren; dann bleibt dir wie ihm (dem ergrauten Invaliden) und uns Allen

— „von dem Glanz und Schimmer
Nichts als die Müh' und die Schmerzen
Und das, wofür wir uns halten in unserem Herzen.“

Ich redete den Invaliden an, und begleitete ihn ein Stückchen Weg gegen Mariahilf. Ja, der war gestanden

„auf dem letzten fernen Posten
der an den Dünen branden hört den Belt.“—

Er war Soldat in dem böhmischen Regimente Froon gewesen, und seine grauen Augenwimpern hatten wohl nicht gezuckt, als er in der festen Phalanx auf dem Marchfelde bei der Aspernschlacht stand und auf die anprallenden französischen Eisenritter zielte! Als wir uns trennten, erzählte er mir, er ginge jetzt einen alten Kameraden in Hütteldorf zu besuchen, genügsam theilte er ihm sein Päckchen Commißtabak mit. — Nachdenkend über Kraft, Muth, Tapferkeit zog ich den Hut ab — und wandelte weiter.

Als ich nach meiner Morgenpromenade mit dem besten Appetit zum Frühstück nach Hause kam, fand ich den liebenswürdigen polnischen Fürsten L. Er erzählte mir bei dieser Gelegenheit eine Anekdote aus seinem Vaterlande.

Graf M., einer der Tapfersten unter den tapfern Kriegern der polnischen Republik, war eben so berühmt durch seine verwegene Kühnheit in den Kämpfen mit Russen und Tartaren, als durch seinen aufbrausenden Jähzorn. Mehrere blutige Zweikämpfe, zuletzt aber ein trauriger Fall, wo er, obzwar gereizt, einem Untergebenen den Kopf gespalten hatte, machten ihm die Waffen für immer ab- und als Buße das Gewand des barmherzigen Bruders anlegen, und nachdem er sein sämmtliches Vermögen milden Stiftungen vermacht hatte, zog er in bescheidener Demuth für sein Spital bettelnd umher.

In dem glänzenden Saale im Hôtel de... zu Kiew während der Contractzeit wurde geschmaust, getanzt und hohes Spiel gespielt, und an einem der mit Gold überfüllten Tische sitzt der junge Graf P., ein leidenschaftlicher, verwegener Spieler. Ihm nähert sich der barmherzige Bettelmönch und bittet um milde Gabe: „für seine Kranken.“ Der Graf, übelgelaunt und in der Erwartung eines großen Coups, schenkt ihm keine Aufmerksamkeit, endlich zupft der Mönch ihn am Aermel, leise seine Bitte wiederholend, erhält aber von dem heftigen, durch das Spiel ohnehin aufgereizten und erregten Grafen zur Antwort eine Maulschelle! Da blitzen die Augen des Mönches im dunklen Feuer, es zucken die Muskeln seines gebräunten Antlitzes, aber schnell gefaßt, erwiderte er demüthig: „Das war für mich, Herr Graf, jetzt bitte ich auch um etwas für meine armen Kranken.“ Tief gerührt und beschämt entschuldigt der Graf sich mit thränenden Augen, und ein Geschenk von 10.000 Dukaten, welches er dem Spital verehrte, bewies, wie sehr er seine Ungebühr bereute und zu versöhnen suchte.

Ein Strahl der Heiligenkrone muß damals das Heldenantlitz verklärt haben, als er den schwersten Sieg, den Sieg über sich selbst erkämpfte, und sanft und demüthig keine andern Worte aussprach, als: „für meine armen Kranken.“

Erfahrungen aus dem Leben für das Leben.

Von Rudolf V. K. Labrès.

Die Liebe ist ein wunderbarer Zug zweier Herzen zu einander, für die eine Erklärung nicht allein in den inneren und äußeren Vorzügen liegt. Zahllose Personen verschiedenen Geschlechtes, die durch Schönheit und Tugend hervorragen, sehen sich täglich, ohne sich zu

lieben, und viele Herzen hängen glühend an einem anderen, wenn sie sich auch stündlich sagen mußten, daß dieses viele Fehler und zahllose Launen hat.

Im ganzen Umkreis der Natur und des Geschaffenen gibt es kein Geschöpf, das ganz seine Nachkommenschaft vergessen kann, als der Mensch allein. Selbst die Schlange, dieses falsche Thier, das die Natur mit tödtlichem Gifte erfüllt, die Hyäne, welche den Friedhof um seine Leichen bestiehlt, das verabscheute Gewürm, das Grausen und Ekel erregende Raubthier sorgt für seine Jungen: nur der Mensch kann seine Kinder quälen, sie hungern lassen, ja sogar tödten.

Niemand ist dümmer und leichter zum Narren zu halten, als ein Verliebter.

Mit Talent macht man sich zuweilen auch ein Vermögen, aber mit dem größten Reichthume kann man sich nicht das unbedeutendste Talent erkaufen — ein armseliger Trost für Talente, und eine noch ganz erträgliche Mahnung für Reiche. —

Das Originelle verfehlt auf begabte Menschen selten seine Wirkung. Die Alltagswelt belächelt es oder feindet es an.

Wahre Liebe kennt keine Proben und bedarf ihrer nicht; sie wurzelt im Herzen, und das Herz, welches liebt, ist ein Born des Vertrauens. Proben geben Anlaß zum Mißtrauen, und dieses gehört dem kalt abwiegenden Verstande zu.

Tugenden, die etwas eintragen, finden immer Leute, die sie üben, darum gibt es auch so viele fromme, in gewissen Kreisen.

Menschen, welche einerlei Schicksale haben, finden sich so sehr für einander gestimmt, daß sie sich leicht ihr gegenseitiges Vertrauen schenken, und so auch umgekehrt.

August Silberstein.

Für das Frauenalbum.

I.

Ein edles Frauenbildniß.

Wer ein edles Frauenbildniß
Trägt im Herzen, treu und rein,
Der wird selbst in wüster Wildniß
Ein geweihter Tempel sein!

Denn er wahrt das heilig Hohe,
Das ihm holde Sitte lehrt,
In der Leidenschaften Lohe
Mahnt es ihm, o bleibe werth!

Geisterchor und Orgeltöne,
Haben solche Macht wohl nicht,
Als wenn leis' die eine schöne,
Traute Stimm' im Busen spricht!

Und ein ewig' Opferflammen
Strebet zu der Gottgestalt,
Hoffen, Glauben, Lieb' zusammen,
Huldigen der Allgewalt.

Ja, es lebt in süßer Wildniß,
Selig selbst in herber Pein,
Wer ein edles Frauenbildniß
Trägt im Herzen treu und rein!

Wiener Tagsgespräche.

Die verfolgte Unschuld, Fräulein Weinberger — Kundschafter in der Friedens-epoche. — Ein neuer Mezeray. — Verschiedenheit der Rechtsbegriffe. — Ein humoristischer Heirats-Antrag

So ernst die Zeit, so nichtig sind oft die Dinge, mit denen man sich in ernster Zeit abgibt. Welch ein Feldgeschrei wurde in unserer gegenwärtigen traurigen Friedensperiode gegen das Auftreten Fräulein Weinbergers erhoben; die Debütantin sollte sich erst reinigen von dem Vorwurf, ihren österreichischen Patriotismus in Preußen außer Acht gelassen und einige Zündnadel-Couplets gegen ihre Landsleute abgeschossen zu haben. Die verdächtige Dame wußte indessen Beweise zu liefern, daß, in Beziehung des Patriotismus, ihre Unschuld in Preußen nicht gelitten und daß es nur Denunciation sei, oder vielleicht Künstlerneid, in Rede stehendes Verbrechen ihr zur Last zu legen. Leider haben unsere Kundschafter während der Kriegsepoche wenig dem Staate nützliches erkundschaftet und nun bringen die ehrenwerthen Männer noch nach dieser Epoche Anzeigen zu den betreffenden Behörden, die eben so grundlos sind wie die meisten ihrer frühern Angaben. Welch' Grausamkeit, in den Tagen der allgemeinen Versöhnung noch nachträglich eine hübsche Schauspielerin, eine einstige beliebte Vaudevillesängerin und jetzige angehende Hoftheater-Künstlerin mit solchen Spionagen zu verfolgen. Haben denn die Herren Kundschafter gar keine Augen in den Köpfen, keine Herzen im Leibe, um bei schönen Damen, selbst wenn sie gefehlt hätten, Gnade für Recht ergehen zu lassen? Wir gratuliren dem Fräulein, dem es gelungen, sich so rein zu waschen von aller Verdächtigung seiner Feinde und werden nicht ermangeln, die Schritte der documentirten Unschuld auf der k. k. Hofbühne genau zu registriren, unsere Leserinnen sollen überzeugt werden, daß wir uns der verfolgten Unschuld stets warm annehmen. — Weniger Nachsicht, wenigstens mit der Unschuld der Journalisten, scheint der Herr Bürgermeister Rottenbiller in Pest zu haben, welcher, namentlich die deutsche Tagsliteratur, mit Injurien aller Art bewirft, weil die Tagsblätter behaupteten, der Bürgermeister thue nicht seine Schuldigkeit, indem er die nöthigen Vorkehrungen gegen die Cholera vernachlässige. Man erzählt sich von Mezeray, einem der größten Geschichtschreiber Frankreichs, er habe stets ein Goldstück aufbewahrt, einzig und allein darum, um sich, falls er einmal das Glück erleben sollte, einen Recensenten zum Galgen verurtheilt zu sehen, für dieses Geld ein Fenster auf dem Greve-Platz zu miethen. Herr Rottenbiller soll nun ein Pester-Mezeray geworden sein, er zürnt mit ungezügelter Wuth allen Journalisten und würde wahrscheinlich auch die Ausgabe eines Goldstückes nicht scheuen, um die Anschauung der Galgen-Scene zu genießen. Uebrigens wurde dem Herrn Bürgermeister bereits ein k. Commissär zur Seite gesetzt, in Folge dessen der Journalistenfeind um seine Entlassung bat. Viele Pester Literaturen wünschten schon mit Wallenstein sagen zu können: „Und Roß und Reiter sah ich niemals wieder.“ — Uebrigens sind die Rechtsbegriffe verschieden und so lange Gesetze von Menschen gemacht werden, stets in ihrer Auslegung zu bemängeln. Wir hörten erst dieser Tage einen pensionirten greisen General von einem seiner frühern Collegen sprechen; der gute Herr äußerte unter anderm: Er ist ein Braver, welcher 15 Schlachten mitmachte, zwölf Wunden erhalten hat und wenigstens ein Bein und einen Arm weniger haben sollte; er hätte das wahrlich mit Recht.“ — Der alte Militärsmann ärgerte sich, daß im jüngsten Feldzuge ein blutjunges Bürschchen, während eines kleinen Gefechtes, schon erreichte, was sein Zeitgenosse

in 15 Schlachten nicht errang, er hielt diese Bevorzugung des Kriegsgeschickes für ein gesetzliches Unrecht — Ein ergötzlicher Heirats-Antrag schließe unser heutiges Tagesgespräch. Ein schon alter Herr trug einem noch jungen Mädchen sein Herz und seine Hand an.

„Ach warum nicht gar" — antwortete die Kleine — „Sie haben meine Mutter aus der Taufe gehoben."

„Eben damals versprach ich Deiner Mutter, als sie so jämmerlich schrie, daß ich einst ihre Tochter heiraten wollte."

„Und was sagte meine Mutter?"

„Sie sagte nichts, sie hörte aber auf zu schreien, woraus Du schließen magst, daß sie ihre Einwilligung ertheilte." L. F—n.

Theater-Revue.

(**Burg-Theater.**) Die Neubesetzung der Rolle König „Lear's", die als Erbschaft des verstorbenen Anschütz auf Herrn Wagner überging, wurde wie eine Novität behandelt und interessirte das Publicum im hohen Grade. Der neu geschaffene Lear entledigte sich seiner Aufgabe, besonders in den ersten Acten, ganz überraschend gut und hatte sich großen Beifalls zu erfreuen, die Bemächtigung der ganzen riesigen Rolle wird sich im Verlaufe weiterer Vorstellungen wohl vollständig ausbilden, welche Erfüllung wir von der Genialität Herrn Wagners sicher erwarten können. Herr Lewinsky war in der Rolle des „Narren" ausgezeichnet und hatte sich mit dem Königsdarsteller den Löwenantheil des Abends rechtmäßig errungen. F.

n. (**Carl-Theater.**) Außer ein Paar neuer Lustspiele, welche durch das vorzügliche Spiel der Damen Fontelive und Kronau, so wie der Herren Ascher und Knaack Beifall fanden, kam hier Starck's einactige Operette „Löwen im Dorfe" in sehr schöner Ausstattung zur Aufführung, und hat selbe einige recht gelungene Einzelnheiten aufzuweisen. Frau Grabecker war als Schornsteinfeger recht possierlich und glänzte durch den Vortrag des „Sweeps-Lied". Eine Reprise des alten Gottsleben'schen Schwankes: „Nur solid" errang durch das köstliche Zusammenspiel der Frau Brauneder-Schäfer, der Herren Grois, Czernits, Matras und Knaack neues Interesse und gefiel wie sonst.

w. (**Theater in der Josefstadt.**) Der berühmte, unübertreffliche Tausendkünstler (der große Neffe seines großen Oheims Bosco), genannt St. Roman, hat es für gut befunden, sich auf seiner Reise von Ostindien über Holland (wohin, besagen die Anschlagzettel nicht) in dem verwaisten Josefstädter-Theater auf einige Wochen nur, wie er selbst sagt, niederzulassen, um daselbst Proben seiner neuerfundenen „Wunder-Magie abzulegen. Herr St. Roman brachte manches Hübsche, viel Altes, wenig Neuerfundenes, ja wir stellen sein Nachahmungstalent höher als seine Erfindungsgabe, denn er repräsentirt in seiner Person vier Genre's, Bosco, Hermann, Robin und Kratky-Baschik, ja selbst den bekannten Gesichterschneider Schutz hat: „Wie er sich räuspert und wie er spuckt, St. Roman glücklich abgeguckt —." Sein Vortrag unterscheidet sich von manchem seiner Vorgänger dadurch vortheilhaft, daß St. Roman ein gutes fließendes Deutsch spricht, nur würden wir ihm rathen, die ewige Phrase, daß er ohne alle Apparate arbeite, wegzulassen, denn Alles, was wir sahen, vom Anfang bis zum Ende, geschah mit Hilfe von Gläsern, Bechern, Cassetten u. s. w. Das Publicum zeichnete manche seiner Leistungen, darunter wahrhaft reizende mit Kanarienvögeln, Tauben u. s. w., mit reichlichem Beifalle aus, doch sowohl aus dem nicht sehr gefüllten Hause, als aus der Sehnsucht, mit welcher allseits das Ende der etwas zu langen Vorstellung erwartet wurde, können wir entnehmen, daß für Wien die Zeit der Zauberer vorbei ist, es käme denn Einer, dem die Macht gegeben wäre, durch einen geschickten Coup de main die herrschende Epidemie, die allgemeine Geld-Calamität und noch manches Andere verschwinden zu machen; der Mann hätte allerdings eine große Zukunft. Zum Schlusse nur noch die Bemerkung, daß wir Wiener die Klänge einer Spieluhr sehr wohl von denen einer winddurchrauschten „Aeolsharfe" zu unterscheiden wissen.

Musik und Kunst.

(**Concert-Saison.**) Unsere musikalischen Institute beginnen sich allmälig zur bevorstehenden Concert-Saison zu rüsten; obenan dürften auch diesmal die Gesellschafts-Concerte, die philharmonischen Concerte und Hellmesberger's Quartett-Unternehmung stehen. Das Programm der Gesellschafts-Concerte (welche unter Leitung des Herrn Hofkapellmeisters Herbeck verbleiben) enthält unter Anderem folgende Stücke: Ouverture über das „Rheinweinlied" von Schumann (neu), zum „Berggeist" von Spohr und zu „Abu Hassan" von C. M. Weber; Beethoven's A-dur-Symphonie und Phantasie mit Klavier und Chor, Schubert's H-moll-Symphonie, Mendelssohn's vollständige Musik zu „Athalia" und Finale aus „Lorelei"; Gade's Cantate „Die Kreuzfahrer", Berlioz' „Faust" (vollständig) und Sebastian Bach's große H-moll-Messe. Die drei letztgenannten Werke von Gade, Berlioz und Bach sind für Wien neu. Von Virtuosen werden Joachim und Fräulein Kolar in den Gesellschafts-Concerten mitwirken. Die philharmonischen Concerte (erster Cyklus) werden unter Herrn Dessoff's Leitung am 11. und 25. November, 9. und 26. December im Hofoperntheater stattfinden. Unter andern Neuigkeiten werden wir daselbst Suiten von Lachner und J. Raff, Symphonien von F. Hiller und Bargiel zu hören bekommen. Von älteren Orchesterwerken bringen die philharmonischen Concerte: Beethoven's sechste, achte und neunte Symphonie; Schumann's zweite Symphonie und „Ouverture, Scherzo und Finale"; Mendelssohn's A-dur-Symphonie; Beethoven's vollständige Musik zu „Egmont"; endlich mehrere noch nicht näher bestimmte Ouverturen und Gesangstücke. Hellmesberger beginnt seine Quartett-Soireen am 18. November; wahrscheinlich dürften von den acht Productionen vier an Sonntag-Nachmittagen (5 Uhr), die anderen vier an Donnerstag-Abenden (7 Uhr) stattfinden. Das Programm ist nicht bekannt; die Klavier-Virtuosinnen Mary Krebs und Auguste Kolar sind zur Mitwirkung engagirt. — Im December veranstaltet Hofkapellmeister Herbeck ein eigenes großes Concert, in welchem er seine neuesten Chor- und Orchester-Compositionen vorführen wird. Schließlich können wir mittheilen, daß für das große Männergesang-Concert, welches am 25. October in der k. k. Winter-Reitschule unter Herbeck's Leitung stattfindet, sich bis heute bereits über 1400 Sänger zur Mitwirkung gemeldet haben!

(**Oesterreichischer Kunstverein.**) Der österreichische Kunstverein bringt in seiner October-Ausstellung die zweite Abtheilung der Arthaber'schen Galerie, darunter die vorzüglichsten Gemälde der ganzen Collection, zur öffentlichen Anschauung. Die für die heurige Verlosung des österreichischen Kunstvereines bestimmten Kunstwerke werden im Monate November ausgestellt. Die Gewinnstverlosung selbst erfolgt am letzten November.

Soirée-Berichte.

(**Bei Frau Fürstin Paar.**) Den Reigen der Herbst-Soiréen eröffnete am 2. d. M. Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin Paar. Die glänzenden Salons des Palais waren hell erleuchtet, und eine große Menschenmenge harrte am Portale der Auffahrt der geladenen hohen und höchsten Herrschaften, welche über eine Stunde währte. Man bemerkte Se. Maj. den König von Hannover und dessen Sohn, den Kronprinzen Georg, die Prinzessin von Hannover, den Prinzen v. Teck sammt Gemalin, die Herzogin von Cambridge, Se. kais. Hoh. Erzherzog Wilhelm, Ihre Excellenzen den französischen Gesandten Herzog v. Gramont und Familie, den

hannoverschen Gesandten Baron Knesebeck, den russischen Gesandten Grafen Stackelberg, den mexikanischen Gesandten Baron Barandiaran, den FZM. Grafen Felix Wimpffen, den Baron Löwenthal, die Spitzen der hiesigen Aristokratie, zahlreiche hohe Militäes ꝛc. Die Damen entwickelten große Toilettenpracht und waren lichte Farben vorherrschend. Die Soirée währte bis nach 1 Uhr nach Mitternacht.

Vom Büchertische.

a. (Der Oesterreichische Volks- und Wirthschaftskalender für das Jahr 1867), welcher uns vor Augen liegt und welchen der verdienstvolle Verein zur Verbreitung von Druckschriften für Volksbildung herausgibt, feiert bereits seinen sechszehnten Jahrgang und liefert dies den besten Beweis für seine Trefflichkeit. Gleich zum Anfange begegnen wir einer hochinteressanten Schilderung: „Feldmarschall Fürst Karl Schwarzenberg und der russische Feldzug Anno 1812,“ von Josef Freiherr von Helfert, eine der geistvollsten Capacitäten unseres Landes. Derselben folgen Erzählungen von Dr. Landsteiner und Heinrich Hueber, wie praktische Aufsätze von Dr. Bauer und Baron Hohenbruck, welche das Interesse der Leser in Anspruch nehmen. Eine „Oesterreichische Ehrenhalle“ der für das Vaterland zu früh verstorbenen, in allen Fächern thätigen Männer des Jahres 1865 müssen wir als höchst werthvolle Beigabe betrachten. Fügen wir noch hinzu, daß alle nothwendigen Dinge, die Wegweiser für alle Geschäftszweige ꝛc. darin nicht fehlen, daß überdies schöne illustrirte Beigaben, unter ihnen vorzüglich das Denkmal des Feldmarschalls für den Schwarzenbergplatz, den Kalender zieren, so brauchen wir nichts weiter hinzuzufügen, als daß unsere Leser sich an dem Absatze dieses würdig gehaltenen Büchleins zahlreichst betheiligen mögen.

Vereins-Zeitung.

a. (Die Vorbesprechung der Mitglieder der „Wiener Moden-Akademie“) für den 8. d. M. wurde verschoben, da am selben Tage eine Zusammenkunft der Genossenschaft der Kleidermacher anberaumt war. Das Weitere wird in unserem nächsten Vereinsblatte bekannt gegeben werden.

st. (Die alljährliche General-Versammlung der „Naßwalder“) wurde Samstag den 6 d M. Abends beim „Zeisig“ abgehalten. Es hatten sich trotz der ungünstigen Zeitverhältnisse mehr als hundert Mitglieder eingefunden. Der Rechenschaftsbericht wies eine Einnahme von mehr als 2000 fl. nach, welcher die Ausgaben fast ganz gleich kamen. Unter letzteren sind bemerkenswerth: 200 fl. als Weihnachtsspende für die armen Kinder im Naßwalde, neben reichlichen Gaben an Effecten; je 150 fl. an ein katholisches und ein protestantisches Brautpaar (Wien und Naßwald) und eine fast gleiche Summe zur Ausrüstung des Wiener Freiwilligen-Corps. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurde Professor Durst als solcher, und wurden die früheren Ausschüsse fast sämmtlich wieder gewählt.

Schul-Zeitung.

a. (Eine gediegene Hauptschule.) Der bisher bestandenen Privathauptschule des Herrn Johann Voisl (unseres geschätzten Mitarbeiters), am Neubau, Neustiftgasse Nr. 18, wurde ihrer ersprießlichen Leistungen wegen das Recht der Oeffentlichkeit verliehen; sie steht daher im Range aller Staats- und Communal-Hauptschulen und hält, so wie diese, öffentliche Prüfungen ab und stellt staatsgiltige Zeugnisse aus. Die von den Schülern dieser Schule aller Klassen eigens für die Pariser-Weltausstellung verfertigten Zeichnungen und Schriften liegen im Schul-Locale zur allgemeinen Besichtigung vor.

Bahn-Zeitung.

(Südbahn.) Die Herbstfahrordnung der Südbahn vom 1. October enthält folgende Aenderungen des gegenwärtigen Kurses: Die Züge um 3 Uhr Nachm., 4 Uhr 35 M., 6 Uhr 30 M. und 9 Uhr von Wien nach Vöslau entfallen ganz, ebenso die Vöslauerzüge um 9 Uhr 20 M. Vorm. und 2 Uhr 45 M. Nachm., 7 Uhr 30 M., 8 Uhr 56 M. und um 9 Uhr 30 M. Der Wiener Zug um 7 Uhr Früh geht nicht mehr bis Payerbach, sondern blos bis Neustadt, desgleichen wird der Abendzug um 6 Uhr nicht mehr von Payerbach, sondern von Neustadt nach Wien abgehen.

Charade.

Von Julie Gräfin Oldofredi-Hager.

Weil gottentstammt das Erste ist,
Läßt sich's durch Nichts erschleichen,
Das Köstlichste es in sich schließt,
Rings muß ihm And'res weichen!

Weil arm das Zweite nie sein kann
An wünschbar ird'schen Dingen
Nennt glücklich es d'rum Jedermann,
Meint: Nichts könn' da mißlingen!

Doch die — so man durch's Ganze nennt,
Sind dennoch meist bescheiden,
Obwohl beim ersten Blick man kennt —
Wie sehr sie zu beneiden.

☞ Die Namen der Auflöser werden in unserm Blatte mitgetheilt.

Mode-Bericht.

(**Wien.**) Die seit mehreren Wochen andauernde warme Witterung scheint uns noch länger begünstigen zu wollen, und nach den überstandenen kriegerischen Verhältnissen genießen wir die große Wohlthat des Friedens. Die Gewerbe und industriellen Unternehmungen fangen, an sich zu rühren, und jeder, der daran Theil zu nehmen hat, sieht der hoffnungsvollen Zeit mit Freude entgegen, wo endlich seine Lage verbessert und wieder auf den frühern Standpunkt gebracht wird. —

Nach einer langen Pause versammelten sich wieder industrielle Männer, hielten Berathungen und Besprechungen und jeder, im Selbstgefühle seiner fleißigen Thätigkeit hegt die Hoffnung, Nützliches zu vollbringen.

Auch die „Wiener Moden-Akademie“ hat bei der hohen Behörde Schritte gethan, um ihre Functionen zu erweitern, und das Institut auf einen möglichst hohen Standpunkt zu bringen.

Die Zeitverhältnisse haben selbst unser Journal, welches seit 25 Jahren besteht, bedeutend erschüttert, aber durch das Zusammenwirken tüchtiger Kräfte sowohl in materieller wie auch in geistiger Hinsicht einem Journale ersten Ranges näher gerückt, und wir können unsere geehrten Leserinnen und Leser versichern, daß das kommende Jahr der „Eleganten“ wieder ihre Abnehmer nach Tausenden zählen wird. Um aber dieselben auf die jetzige Mode im allgemeinen aufmerksam zu machen, fügen wir hinzu, daß wir wieder Verbindungen mit den ersten Pariser Häusern (welche eine Zeit lang unterblieben sind) angeknüpft haben, die Modelle sowie früher beziehen, und verweisen wir die geehrten Leser und Leserinnen am Schlusse des Blattes auf den beigegebenen Preiscourant, wo immer das Vorzüglichste und Brauchbarste den Abnehmern geboten wird.

Die heutige Mode, besonders in den Obergewändern, ist so mannigfaltig, daß eine jede Mode-Dame nach ih-

rem eigenen Geschmacke jene wählt, welche sie am besten kleidet, zu welchem Zwecke die Geschicklichkeit des Kleiderkünstlers viel beiträgt.

Wir sehen Paletots mit und ohne Krägen, mit und ohne Capüchon, jackenartige Reverende, Manteletten, Beduinen ꝛc. Die Kleider werden meistens mit Sammetbändern oder reichen Arabesken von Posamenteriearbeit oder Guimpen geputzt.

In den Hüten ist keine wesentliche Veränderung eingetreten.

Auch für Kinder gibt es jetzt eine bedeutend größere Auswahl an Kleidern und Obergewändern, die man in reizender Weise variiren kann, indem man einem Paletot oder Jäckchen einen niedlichem Capüchon oder 3 bis 4 etagenförmige Krägen auf dasselbe anbringen läßt. Für größere Mädchen werden anliegende Casaquen, mittelst Gürtel geschlossen, am meisten gesucht. Die Aufputze der Kinderkleider sind meistens ausgezackte Volants oder runde und gezackte Bögen, mit bunten Farben eingefaßt. Die Hüte der Kinder gleichen den ungarischen Damenhüten. M. v. W.

Die neue Uniformirung

der k. k. Armee, welche nach der Sanctionirung durch Se. Majestät den Kaiser sogleich in Angriff genommen wird, soll auch von unserer Seite aus alsbald den geehrten Abnehmern unseres Blattes zugänglich gemacht werden. Wir bringen in allernächster Zeit sowohl ganze Figurenabbildungen, als auch die getreuesten Schnitt-Tabellen. Ueberhaupt werden wir stets bemüht sein, das militärische Feld, die Adjustirung der k. k. Armee, getreu in jeder Neuerung zu bringen.

Modebild Nr. 11.

Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Die Geschäftsleitung.

Erklärung der am ersten d. M. beigegebenen Beilage Nr. 4. p) Orleans, $^{6}/_{4}$ Ellen breit, die Elle 70 kr. q) Linsey Woolsey, $^{6}/_{4}$ Ellen breit, die Elle 1 fl. 30 kr. r) Puppelin, $^{6}/_{4}$ Ellen breit, die Elle 1 fl. 30 kr. s) Velour imprimé, $^{6}/_{4}$ Ellen breit, die Elle 2 fl. t) Puppelin, $^{6}/_{4}$ Ellen breit, die Elle 1 fl. 30 kr. u) Crepins, das Stück 1 fl. v) Rosetten-Guimpen die Elle 20 kr. — Das Comptoir der „Wiener Eleganten" übernimmt die Bestellungen.

Correspondenz der Redaction.

*Frau von Bg. in M. Obwohl wir kein Bureau pour gouvernantes haben, können wir Ihnen doch eine norddeutsche Erzieherin von ausgezeichnetsten Eigenschaften senden. Befehlen Sie über Ort und Zeit.

An den begeisterten Industriellen. Es gibt Schwachheiten, die Einem soviel Ehre machen, daß man sie nicht einmal gestehen kann, ohne sich den Vorwurf der Eitelkeit zuzuziehen. Uebrigens machen wir Sie auch auf die Regeneration unserer Beilage „Vereinsblatt" aufmerksam.

Frln. D. von M. Angenommen.

An unsere literarischen Freunde. Strömt herbei Alle Ihr, die Ihr „beladen" seid, und werft aus Eurem Schatzkästlein in unsere Chatoulle.

Hrn. Prof. Becanek in Wien? Es liegt ein Schreiben für Sie in unserem Redactionsbureau.

Hrn. N. P. in Neusatz. Das Sprichwort, welches Sie uns in Ihren Geehrten mittheilen, hat sich schon bei manchem bewährt.

Hrn. Dr. G. in Nürnberg. Bis jetzt noch keine Aussicht auf Zahlung des Herrn K. hier.

Hrn. F. S. in Kralowitz. Die Zeichnung mit den fünf Damen ist uns zugekommen und wird vermuthlich wegen ihrer Originalität in nächster Sitzung Beifall finden.

Hrn. W. Landmann in B. Ihr sehr gelungenes Tafel hat uns sehr erfreut wegen seiner Zusammenstellung und Einfachheit.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. F. F. in Adlerkosteletz. Das Abonnement ist uns zugekommen. Die zwei fehlenden Blätter vom 10. und 20. April haben wir an Sie abgesendet; jedoch müssen wir bemerken, daß uns damals keine Reclamation zugekommen ist.

Hrn. S. B. in Szatmar. Geehrtes sammt 3 fl. 10 kr. erhaltend, haben wir uns bei Ihnen 15 kr. gutgeschrieben.

Hrn. J. W. in Wr. Neustadt. Herr J. B. wird Ihnen selbst antworten.

Hrn. A. J. in Eisgrub. Wir bestätigen den Empfang des halbjährigen Betrages.

Damen- und Herren-Toiletten-Muster
für die kommende Herbst- und Winter-Saison.

In unserem Modellen-Etablissement sind die neuesten Muster für Obergewänder aus den Mode-Salons Tillman und Alexandrine in Paris angekommen, so wie von den vorzüglichsten hiesigen Mode-Etablissements die zweckmäßigsten Stücke eingesendet wurden. Es werden dieselben laut Preis-Courant an die P. T. Abonnenten abgegeben, und zwar:

Für Damen-Toilette:

	fl. kr.
Eine Beduine in verschiedener Form	1.40
Verschiedene Gattungen Damen-Paletots das Stück	1.30
Eine Mantille	1.20
Casaque mit Pelerine	1.20
„ ohne „	1.—
Eine Jacke	.70
Leibschnitt sammt Decolletirung	—.70
Aermel	—.35
Schooßaufputz	—.30

Dessins zum Verschnüren, Arabesken-Formen zu Draperien-Aermeln u. s. w. von 40—80 kr.

Für Herren-Toilette:

	fl. kr.
Ein Mantel neuester Façon	1.20
Salonrock und Frack	1.—
Neuester Schlußüberzieher	1.—
Neueste Röcke mit Schluß	1.—
Eine Uniform jeder Branche	1.—
Militär-Ueberzieher	1.20
Jacquet oder Bonjour	1.—
Geistlicher Habit oder ein amtliches Kleid	1.50
Beinkleider jeder Art	—.80
Gilet	—.50
Kamaschen u. dgl.	—.30
Reductionsschema	.40
dto. cachirt	1.—
Maßbücheln zu	1.—

Englische Centimetermaße, die Gattung von 40—60 kr.

Das erste Modellen-Etablissement und Lehranstalt für höhere Bekleidungskunst für Damen- und Herrengarderobe
in Wien, Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von E. R—l.

(Fortsetzung.)

Miß Quink war ein wohlbeleibtes Fräulein von vier- bis fünfundzwanzig Jahren; ihre fad-blonden Haare fielen in dichten Locken auf ihre Schultern hinab, wodurch sie jenen Wachspuppen glich, welche man in den Auslagekästen der Spielzeughandlungen gewahrt. Sie hatte eine merkwürdig frische Hautfarbe, kleine Augen und ein rundes, fleischiges Gesicht. An der schmachtenden Weise, mit welcher Miß Quink den Kopf bewegte, an dem hinfälligen Ton der Stimme war es leicht zu errathen, daß sie eine junge, sehr empfindsame Person war. Sie war an diesem Tage ganz weiß gekleidet und trug eine ungeheuere goldene Kette; ihre quabbeligen Arme waren halb mit weißen Handschuhen bedeckt. Als Herr Quink ihr Titmouse vorstellte, begnügte sie sich mit einer leichten Verbeugung, dann verbarg sie rasch ihr Gesicht hinter ein in der Hand gehaltenes Album, um nicht dem angekleideten Affen, den sie zum ersten Male sah, ins Gesicht zu lachen. Titmouse wurde dann dem Herrn Aldermann Addlehead, einem einfältigen Männchen, dann Mißstreß Aldermann Addlehead, Herrn Bluster, einem Advocaten, einer großen dürren Personage von ungefähr fünfzig Jahren, der mit den bedenklichen Angelegenheiten des Amtes Quink und Comp. beauftragt war, ebenfalls vorgestellt. Eine ganz besondere Vorstellung fand statt zu Gunsten der Mistreß Alias, der Schwester Quinks, einer sehr starken Frau von mittleren Jahren, mit doppelten Ansprüchen, den einen auf Geist, der andere auf Schönheit. Was die anderen Gäste anbelangt, so wäre es überflüssig, sie einer besonderen Erwähnung zu würdigen. Kurz, das einzige, durch seine Sprache und sein Benehmen wahrhaft ausgezeichnete Individuum in der Gesellschaft war Herr Gammon, welcher, als er die Verlegenheit Titmouses bemerkte, ihn liebreich an den Arm nahm und ihn vor ein großes Gemälde führte, vorstellend einen Gehenkten, dessen Kopf und ein Theil des Gesichtes mit einer weißen baumwollenen Mütze bedeckt war. Die Hände dieser Person waren hinter den Rücken gebunden und die heftige Bewegung seiner Beine schienen ihren letzten Todeskampf anzukünden. Es war von einer abscheulichen Wirklichkeit.

„Wie finden Sie dieses Bild?" fragte Gammon, als er den auf dem Gesicht Titmouses sich malenden Schauder sah.

„Glänzend!" antwortete dieser fröstelnd.

„Es ist von einem berühmten Künstler gemalt, dessen Bruder durch Herrn Quink beinahe vom Galgen gerettet worden wäre."

„Das ist wahr!" rief Quink, der die letzten Worte Gammons gehört hatte; „ich hätte ihn gerettet!... Welche Aehnlichkeit!" setzte er hinzu, das Bild mit einer Art Begeisterung betrachtend.

„O, ja!... es ist sehr ähnlich," erwiderte Titmouse, dessen Unbehaglichkeit sich steigerte.

„Nun," nahm wieder Quink das Wort, sich des Arms seines lieben Clienten bemächtigend, „werde ich Ihnen noch viel Interessanteres zeigen. Es ist eine Haarlocke, die mir der arme Teufel, bevor er seinen letzten Seufzer aushauchte, selbst gegeben. Meine Tochter wird sie Ihnen zeigen."

„Dora," sagte er, sich an die junge Person wendend, zeige doch meinem Freunde Titmouse die Broche mit der Haarlocke des unglücklichen Gilderoy."

„O, es ist schauerlich anzusehen, lieber Papa," antwortete Miß Quink, und löste dabei den fraglichen Gegenstand von ihrem Busen ab, der dann aus den Händen Titmouse's in die mehrerer anderer Personen ging, während ihnen Quink die letzten Stunden des Hingeschiedenen erzählte."

„Er war bewunderungswürdig schön, nicht wahr, Papa?" sagte Miß Quink mit einer schwärmerischen Miene und einen Seufzer ausstoßend.

„Nicht übel, nicht übel!" antwortete Quink; aber das hinderte nicht, daß er mit einer abscheulichen Verzerrung endigte."

„O, Papa!" rief Miß Quink mit klagender Stimme und das Taschentuch an die Augen führend.

„Du bist zu gefühlvoll," meine Liebe! murmelte Mistreß Alias, die Hand ihrer Nichte drückend, die bereits ihre gewöhnliche Ruhe wieder erlangt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe (48 Modebilder und 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 5 fl. 25 kr.; mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 88 kr. — Zweite Ausgabe (48 Modebilder und 48 Beilagen jährlich) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr. — Dritte Ausgabe (48 Modebilder und 24 Beilagen jährlich) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 95 kr. — Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versendung 3 fl. 10 kr. (Herrenmoden.) — Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt, monatlich 1mal, jährlich 5 fl. — Sechste Ausgabe, Modebild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, pr. Semester 3 fl. 16 kr., mit Versendung 3 fl. 66 kr. — Das Journal erscheint jeden 1., 10 und 20. — Die industriellen Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählenkönnen, sind folgende: 1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten. — 2. Häubchen, Coiffüren &c. — 3. Mantelets &c. in Naturgröße. — 4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura. — 5. Möbel oder Wagen. — 6. Stickmuster. — 7. Wiener-Herren-Moden. 8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.





1866 **Elegance.** *N° 827*

Bureau du Journal

Schwertgasse N° 3

Imp. Haller Vienne



1866 — Elegance — No 28.

Bureau du Journal

Schwertgasse No 3



Nº 11.

Vereins...
für Confecti...

Druck v. G. Haller Wien

von der Wiener Moden-...



10 October 1866

…latt,

…onen.

…mie herausgegeben

Verlag v. P. Kratochwill Stadt Schwertgasse 3

Modebild No. 828.

1r Dame Marquise ... Oktober 1866.

No. I Vorder - II R...

... und XVI Kragenschnitt.
... nach Zeichen umgeschlagen.

... Dalmatique No. XVIII Rückentheil
...theil e mit e Vordertheil XX
... XXI Aermel XXII Umschlag XXIII ...
... umgeschlagen und nach den Buch...
besprochenen Theilen vereinigt.
...rücken XXV Umschlag.
Beduine, bei f gezogen g auf h verheftet.
zusammgenommen k mit k zusammgenäht
No. XXVI Beduine bei f gezogen g auf h verheftet beide i zusammgenommen k und k zusammgenäht. No. XXVII Halstheil i mit L vereinigt.

Das Erste Modellen Etablissement
in Wien Stadt, Schwertgasse No. 3.





Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: F. Kratochwill.
Bureau: Schwertgasse 3.
Redacteur des literarischen Theiles: Moriz Bermann.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

XXV. Jahrgang. № 39 u. 40. Wien, 20. October 1866.

Modernisirte Sprichwörter.

Von Eduard Maria Oettinger.

Seitdem die Welt und alles — was in und auf ihr — verkehrt ist, seitdem sind auch die alten Sprichwörter unserer deutschen Sprache ganz verkehrt. Die meisten passen für unsere Zeit gar nicht mehr.

Es wäre daher sehr nöthig, daß sie verbessert und dem verkehrten Treiben der Zeit wieder angepaßt würden. Ein kleiner Versuch kann nicht schaden.

Vom Winde lebt Niemand. Vom Winde leben gar sehr Viele, als da sind: Schwindler, Windbeutel, Prahler.

Gelegenheit macht Diebe. Wäre es nicht richtiger, wenn es hieße: Gelegenheit macht Dichter.

Thue Recht, scheue Niemand. Für unser Jahrhundert heißt es nur zu oft: Thue Unrecht und scheue Niemand.

Durch vieles Lachen erkennst du den Narren. Wer heut' zu Tage, bei den schlechten Zeiten, lachen kann, der ist fürwahr kein Narr, im Gegentheil, der ist ein Weiser, der sich geduldig über alles hinwegsetzen kann. Jetzt muß es heißen: Durch vieles Lachen erkennst Du den Schmarotzer und Claqueur. Ein Schmarotzer muß über den fadesten Witz seines Gastgebers, ein Claqueur über das ledernste Spiel eines Schauspielers ex officio aus vollem Halse lachen; denn unterlassen sie dies, so bekommt der Erstere keinen freien Tisch und der Letztere keinen freien Entrée.

Alte Liebe rostet nicht. Sag' mir, aufrichtiger Leser und gewissenhafte Leserin, gibt es wohl eine gröbere, plumpere Lüge, als diese — alte Liebe rostet nicht — o Ironie mit Nachguß! Wo kämen denn die vielen Ehescheidungen her, liebes Sprichwort? Alte Liebe rostet! Legt Eure Hände aufs Herz und sagt: er hat Recht.

Umsonst ist der Tod. Das ist auch nicht wahr. Mancher von uns Sterblichen tummelt sich nur deßhalb so lang auf Erden herum, weil er noch nicht weiß, wo er die theuern Beerdigungskosten auftreiben soll. Umsonst ist jetzt nichts zu haben. Wie mancher Unglückliche würde sich erschießen, wenn er Geld hätte, Pulver zu kaufen?!

Du sollst nicht lügen. Sag', lieber Leser, heute Jemanden die Wahrheit, so hast Du morgen einen Injurienproceß, der sich gewaschen hat.

Im Weine ist Wahrheit. Bei jetziger Zeit, wo so viele Weinhändler und Gastwirthe die Verbindungsrechnung vortrefflich kennen, darf man kühn behaupten: Im Weine ist Wasser und Schwefel.

Ehrlich währt am längsten. Wie viele Leute leben auf der Welt, die schon seit einem halben Jahrhunderte Spitzbuben, und noch nicht gehangen sind.

Aller Anfang ist schwer. Das ist falsch — das Anfangen ist leicht, aber das Enden ist schwer. Es wird gar Vieles in der Welt angefangen, was man nicht vollenden kann.

Eigenlob stinkt. Wenn das wahr wäre, wie übel röche so mancher Schriftsteller, wie viele müßten Pfanne und Räucherpulver bei sich tragen, um daß man es neben ihnen aushalten könnte, und die Berliner — man müßte sich bis nach Petersburg die Nase verstopfen. Eigenlob *riecht* gut — das wäre eher zu glauben.

Hunde, welche bellen, beißen nicht. Ganz richtig. Aber es gibt mehr Hunde, welche nicht bellen und dennoch beißen.

Jedem das Seine. Warum nicht gar! Man gönnt dem Andern selbst die Ehehälfte nur, wenn sie alt und häßlich ist.

Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Vor hundert Jahren mag dies der Fall gewesen sein, sonst müßte schon manch schurkenhafter Verleumder in einer Grube verfaulen.

Leben und Leben lassen. Was sagen so manche Söhne Aesculaps dazu?

Was lange währt, wird gut. Warum nicht gar! Wenn ein Proceß 20 Jahre dauert, ist das gut? Wenn eine Krankheit lange Wochen anhält, ist das gut? Wenn Krieg, Epidemie und Hungersnoth lange währt, ist das gut? Wenn eine langweilige Posse bis ½11 Uhr dauert, ist das gut? — Was lange währt ist schlecht, was nicht lange währt, das ist gut. Wenn man heute ein Bittschreiben an Jemand richtet und schon morgen Antwort erhält, das ist gut.

Wie der Herr, so der Diener. Welch' eine kolossale Lüge! Ich kenne manchen Diener, der mir lieber als sein Herr, manches Stubenmädchen, das mir lieber, als seine gnädige Frau ist. Ich kenne wiederum manchen großen Herrn, mit dem ich es Millionenmale lieber zu thun habe, als mit seinem Diener. Manch' großer Herr ist herzlich gut und sein Diener ist unter aller Kritik. Das ist auch wahr.

Heute roth, morgen todt. Ist das etwa wahr? Viele werden heute roth und morgen dennoch nicht begraben, Heute roth, morgen blaß, diese Weissagung würde viel häufiger eintreffen, denn viele tausend Personen sind heute mit Schminke roth, und am andern Morgen ohne Schminke — blaß — grün — gelb.

Wer das Glück hat, führt die Braut nach Haus. In unserer Zeit, in der so viele liebe Frauen von ihren armen Männern die enormsten Dinge prätendiren, wäre es richtiger, wenn das Sprichwort hieße: Wer das Unglück hat, führt die Braut nach Haus.

Geduld überwindet Alles. Wie viele Tausende gibt es, die in bedrängter Lage schmachten, sich gedulden und gedulden, und dennoch nicht den Gram und die Sorge überwinden!?

Es gibt nur drei Sprichwörter, die eine unwiderlegbare Wahrheit enthalten:

1. Je dümmer der Mensch, desto größer das Glück.
2. Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus.
3. Undank ist der Welt Lohn.

Wiener Tagsgespräche.

Die Umziehzeit. — Verhüllte Verhältnisse. — Aufschwung der strafbaren Krida. — Mangel an Heiterkeit. — Sehnsucht nach dem Hanswurst. — Was ist Neid? — Cabalen auf dem Stroh.

Die Zeit der Wohnungsnoth liegt, dem Herrn sei Dank, durch die Concurrenz der Neubauten längst hinter uns, die sonst fast tyrannischen Hausbesitzer wurden nach und nach zu zahmen Herbergsvätern ihrer Wohnparteien. Die Unannehmlichkeiten des Umziehens blieben jedoch und eine Quartierveränderung gehört unter allen Umständen zu den kostspieligsten und trübseligsten Beschäftigungen eines Familienhauptes. Diese Umziehzeit steht hart vor der Thüre der Wohnungswechselnden, und schon hören wir in vielen Zirkeln namentlich die Hausfrauen jammern, denen solch ein Umzug bevorsteht. Indessen könnte sich manche Familie wenigstens die Sorge des Miethzinses um die Hälfte erleichtern, aber wer kennt nicht das verhüllte Leben, welches man gegenwärtig führt, die falschen, lügenhaften Verhältnisse, in welchen sich die Gesellschaft bewegen muß, die tausend nothgedrungenen Rücksichten, die alles Ursprüngliche, Menschenwarme aus unsern gesellschaftlichen Zuständen verbannen. Falsche Scham läßt den Unbemittelten als Bemittelten erscheinen, in seinen vier Mauern muß Glanz und Luxus herrschen, der Besucher muß, der Ehre des Hauses wegen, getäuscht werden, und die Nachwehen sind der Ruin jener Familien, die um jeden Preis distinguirt sein wollen. Selbst die Wiener Zeitung brachte in den jüngsten Tagen einen Artikel: „Aus dem Rechtsleben" unter der Aufschrift: „Trauriger Aufschwung der strafbaren Krida." Wenn wir auch nicht wörtlich unterschreiben möchten, was das amtliche Blatt als Erscheinungsursache dee leichtsinnigen Krida angibt, so ist doch der größte Theil von diesen Angaben leider wahr und das Sinken des Ehrgefühls unter den Söhnen Merkurs eine Thatsache. Für uns ist es kein Trost, außer dem Handels- und Gewerbestande in allen Regionen der Gesellschaft ein ähnliches Verfallen redlicher Gesinnung registriren zu können, solch eine allgemeine Erscheinung liegt tief, die bösen Beispiele finden ja stets mehr Nachahmung als die guten. — Wir möchten gern das Zünglein unserer Tagsgespräche über heitere Gegenstände sprechen lassen, aber wo weilt die Heiterkeit Wiens gegenwärtig? Man setze einen Preis auf deren Auffinden, vielleicht ist ein Sonntagskind so glücklich, die längst Vermißte wieder zu Stande zu bringen. Nicht einmal unseren verschiedenen Bühnen gelingt es, eine rechte Heiterkeit, weder mit ihren neuen, noch mit den neu in die Scene gesetzten Komödien unter ihrem Auditorium hervorzurufen, und man ist fast versucht, die alten Zeiten des harmlosen Hanswurstes wieder herbei zu wünschen, dessen Späße unter aller Kritik waren und man noch nicht versuchte Geist in der Dummheit zu entdecken. Witz hält in zu großer Spannung, weil man stets aufpassen muß, ob die Pfeile, die abgeschossen werden, auch ihr Ziel treffen, und gute Laune greift die Nerven an, weil man stets Acht haben muß, daß dieselbe nicht in plumper Weise ausarte; Geist erdrückt manchen unter dem Gefühl, daß man sich selbst nicht so hoch hinaufschwingen kann; Originalität fordert zu Kritiken heraus. Das Alles wußten unsere guten Hanswurste und brachten daher alltägliche Dinge in der Narrenjacke, ihres Sieges stets gewiß. — Wir könnten auch von den Cabalen hinter den Coulissen erzählen, aber wer weiß nicht, daß der Grund solcher Intriguen immer nur Neid ist. Als man einer mit Recht gefeierten Dame, der man ebenfalls den Vorwurf des Neides in die Schuhe schob, einige Anspielungen darüber machte, soll die geistreiche Vorstadt Künstlerin geantwortet haben: Nur Schwachköpfe können den Neid für ein Laster halten. Der Neid ist kein Bruder des Hasses, er ist eine Tugend. Neid ist der Vater des Ehrgeizes und Ehrgeiz ist der Vater des Ruhmes, ergo ist der Ruhm ein Enkel des Neides. Gegen solche Argumente läßt sich nichts einwenden, und alle Feinde der in Rede stehenden Künstlerin sind im Unrecht, nicht an die Tugend dieses Lasters zu glauben. — Es sollen überhaupt viele Theater-Cabalen, die noch auf dem Stroh liegen, für die Inselbühne zur Reife gedeihen, wir glauben jedoch nicht daran, die Harmlosigkeit der guten Theater-Damen ist zu bekannt, als daß sie Böses beabsichtigen. L. F—n.

Theater-Revue.

(Theater an der Wien.) Die umsichtige Direction hat die neu in die Scene gesetzte Hirschkuh mit einigen Apparaten aus der Eselshaut vermengt und auf diese Weise für das schaulustige Publicum der Ausstattungsstücke eine glückliche Mischung von Dekorationen und Maschinen bewerkstelligt. Die Theatercassa machte ob dieser Speculation ganz gute Geschäfte und es bedarf nur noch einiger Vorstellungen, so hat die überrheinische Hirschkuh ihr hundertmaliges Auftreten erlebt. Mit goldenen Buchstaben wird einst der Geschmack unserer Zeit an den Pforten dieser Bühne mittelst dreier Namen verewigt sein: „Schafhaxl", „Eselshaut" „Hirschkuh." F.

a. **(Carl-Theater.)** Der neue Schwank von Henrion und Belly: „Hohe Gäste" sprach durch die drastischen Situationen und die komischen Ideen, wie durch das köstliche Spiel des Frlns. Gallmeyer wie des Herrn Knaak recht lebhaft an und das übervolle Haus spendete reichlichen Beifall. Nestroy's Posse: „Eisenbahnheira-

ten" gefiel nach langer Zeit wieder ausnehmend; Frln. Gallmeyer, die Herren Grois und Matras wirkten namentlich durch großen Humor. — Am 16. trat eine den Wienern lieb und sympathisch gewordene Erscheinung, Frln. Anna Müller, in der „Hochzeitsreise" und im „Juristentag" auf. Der Empfang war ein glänzender und das Publicum drückte bei allen Gelegenheiten seine Zufriedenheit mit dieser Acquisition des umsichtigen Directors Ascher aus.

Soirée-Berichte.

(Ein „Ritterschauspiel" auf Merkenstein.) Eine Gesellschaft von Damen und Herren aus den Kreisen unserer Aristokratie, welche ihren diesjährigen Sommeraufenthalt in Baden genommen, und einige in der Umgebung dieses Ortes stationirte königl. sächsische Officiere benützten, nach einem, im Försterhause zu Merkenstein eingenommenen Diner, eine der jüngsten herrlichen Vollmondnächte zu einem Ausfluge nach den prachtvollen Ruinen gleichen Namens. In der heitersten Laune daselbst angekommen, übte der Anblick der, vom bleichen Lichte des Vollmondes hell bestrahlten alten Burg eine derart magische Wirkung auf die Anwesenden, daß der Vorschlag eines geistreichen Freundes, ein „Ritterschauspiel" zu improvisiren, mit allgemeinem Beifalle aufgenommen wurde. Rasch waren die Rollen vertheilt, mit Hilfe von Shawls, Plaids u. s. w., dem Costüme der nöthige mittelalterliche Anstrich verliehen, und die Comödie begann. Sie verlief, wie es ein Ritterschauspiel eben muß: die Liebenden wurden schließlich vereinigt und das böse Element unterlag der gerechten Strafe. Unter den Mitwirkenden erwarben sich durch vorzügliches Spiel besonders Comtesse H., Gräfin K. und Graf P. die allgemeine Anerkennung. Ueber die launigen, geistreichen Kritiken, mit welchen der Rückweg verkürzt wurde, dürfen wir, ohne zu indiscret zu sein, nichts verlauten lassen.

Vom Büchertische.

a (Ueber einen unsterblichen Humoristen) Im Verlage von Carl Gerold's Sohn in Wien ist soeben erschienen: Abraham a Sancta Clara, von Th. G. v. Karajan. Mit einem Porträt, gestochen von Professor Louis Jacoby. 8°. In elegantem Umschlag geheftet. Preis 4 fl. Oest. W. Die vorliegende Lebensbeschreibung ist die erste ausführliche, auf Quellen beruhende Arbeit, welche über den bedeutendsten und originellsten Volksprediger aller Zeiten veröffentlicht wurde. Der unserer jetzigen Generation fast nur noch durch die burlesken Titel seiner vielen Werke bekannte Hofprediger und Augustiner Provinzial Abraham a Sancta Clara hat in dem Geschichtsforscher Th. G. v. Karajan einen Biographen gefunden, dessen Arbeit zu beurtheilen wir ruhig dem gebildeten Publicum überlassen können. Die Verlagshandlung hat sich bemüht, durch tadellose Ausstattung und Beigabe eines vorzüglichen, von Professor Louis Jacoby gestochenen Porträts Pater Abraham's das Aeußere des Buches seines Inhaltes würdig zu gestalten und löste diese Aufgabe in befriedigender Weise.

Gesundheits-Zeitung.

b. Eine Lehranstalt zur Heilung des Stotterns (Stammelns- und anderer derartigen Sprachgebrechen, welche eine Folge von Schwerhörigkeit oder üblen Gewohnheiten sind, wurde von dem renommirten Taubstummenlehrer Adalbert Lehfeld auf der Landstraße, Salmgasse Nr. 14, errichtet. In dieser Anstalt finden sowohl Kinder als auch Erwachsene in gesonderten Cursen auf naturgemäßem Wege, durch Anwendung einer rationellen Heilgymnastik der Sprachorgane und zweckmäßigen Sprechübungen, Heilung ihres Gebrechens. Die Thatsache, daß in den meisten größeren Städten Deutschlands und des Auslandes derartige Institute zum Wohle der leidenden Menschheit bestehen, die große Zahl der Sprachkranken überhaupt, besonders aber die nachtheiligen Folgen solcher Gebrechen für den Leidenden selbst, als: Störung seiner geistigen Entwickelung, Unfähigkeit zu vielen Berufsarten, hindernder Einfluß im geschäftlichen und geselligen Verkehr, üble Einwirkung auf den Charakter, sind hinreichend schwerwiegende Beweise von der Wichtigkeit eines dahin einschlagenden Heilverfahrens. Herr Lehfeld hat die Einrichtung getroffen, daß schulbesuchende Sprachpatienten, unbeschadet ihres sonstigen Bildungsganges, den Unterricht außer den Schulstunden je nach Belieben in besonderen Lectionen oder in gemeinschaftlichen Cursen erhalten können. Anmeldungen werden täglich von 12 bis 2 Uhr und von 4 bis 7 Uhr in obengenannter Anstalt angenommen.

Modebild Nr. 829.

Wiener Moden.

Neueste Herbst-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Matrosenhut von schwarzem Lackleder mit blauem Band geputzt; das Haar rückwärts in Doppelchien, vorne zurückgekämmt; Rock und griechische Jacke von blauem Cachemir mit Sammteckfteinen, Litzen und Schnüren geputzt. Gilet von weißem Doppelpiqué mit Goldknöpfen geschlossen. Um die Taille einen blauseidenen Gürtel mit durchgebrochenen Schließen verziert. Der Unterrock von englischem gestreiften Flanell mit rothen Einsätzen, Guimpenschmetterlingen und Spangen aufgeputzt*). Glacé-Handschuhe; Schuhe mit hohen Absätzen.

2. Dame. Lila Ritzersammthut mit weißem Gaze-Iris-Schleier und Blumen geputzt; lila Kinnband. Kleid und Paletot von havannabrauner Noblesse. Die Jüpe ist um 25 Centimeter länger geschnitten, pyramidenartig in Falten aufdressirt, und mit Knöpfen geziert. Der untere Aufputz der Jüpe besteht aus ovalen Schildchen, Schnüren und Quasten. Paletot in großen Zacken ausgeschnitten, mit Schnüren und Quasten verziert. Schwedische Handschuhe; Stiefelchen mit hohen Absätzen.

Fanni Kratochwill.

*) Diese für den Herbst und Winter äußerst vortheilhaften und geschmackvollen Unterröcke sind eine Erfindung des Herrn J. Hönig, Cravaten-Fabrikanten, Mariahilferstraße Nr. 46.

Correspondenz der Redaction.

Madame de * * * Ah! il fait l'Othello — il est jaloux — je vous pleins; c'est une vie etouffée.

Frau A. M. hier. Wir haben eine Dame unserer Bekanntschaft für Sie speciell interessirt. Unsere Leser dürfen wir mit dergleichen nicht belästigen.

An die Briefmarkensammlerin. Wollen Sie uns ein Verzeichniß Ihrer Desideria einsenden und wir werden uns dafür bemühen. Was Ihre Meinung betrifft, eine derartige Sammlung sei wohl lächerlich, können wir nicht beistimmen; wir meinen vielmehr sie dient auf vollendetste Art dazu, daß man ferne die Geographie erlernt und sie sei das weiseste Spielzeug, das man Kindern in die Hand geben kann. Freilich ist's etwas kostspielig, aber nützlicher als jede andere Spielerei für die lieben Kleinen.

Hrn. Chevalier von R. Wir erwarten bestimmt Aufsätze aus Ihrer geistvollen humoristischen Feder.

Hrn. Grafen B. Wir finden Ihre Anfrage natürlich, müssen aber beispielsweise bemerken, daß der Franzose beim schlechten Weine stets „Mon Dieu!" und beim guten „Diable!" anruft.

Verschämte Arme. Wenden Sie sich an einen der so wohlthätig wirkenden Damenvereine.

Junge Sängerin. Ein vorzüglicher Correpetitor für Gesang ist der bekannte Schauspieler Herr Gottdank, Landstraße, Hauptstraße Nr. 31 wohnhaft. Sagen Sie nur, wir hätten Sie empfohlen.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von E. R—l.

(Fortsetzung.)

Das Diner war prachtvoll; alle Gäste wetteiferten im Appetit und in der Beredsamkeit; die Toaste vervielfältigten sich ins Unendliche. Selbst Titmouse, vom Wein erhitzt, stand mehrere Mal auf, um auf die Gesundheit der schätzbaren Gäste zu trinken und richtete an sie allerlei Artigkeiten; und in dem Augenblick, als die Damen sich anschickten, die Tafel zu verlassen, improvisirte er ihnen zu Liebe einige Madrigale, die ein unendliches Gelächter hervorbrachten. Als die Damen fort waren, hielt sich Titmouse nicht mehr zurück; doppelt trunken von seinem Erfolge und seinem reichlichen Zechen, ließ er seiner Laune freien Lauf, und dabei trotz der strengen Ermahnungen Gammons, auf so unmäßige Weise trinkend, daß er bald unter den Tisch rollte. Kurz, man mußte ihn aus dem Saal tragen und im Hause zu Bette bringen. Am folgenden Tage war er in einem so kläglichen Zustande, daß er einen Arzt holen lassen mußte. Quink, hocherfreut über diesen Vorwand, behielt ihn durch eine ganze Woche bei sich und ließ ihm die väterlichste Pflege angedeihen, während Miß Quink ihrerseits ihm unzählige zarte Aufmerksamkeiten bewies. Als demnach Titmouse, vollständig hergestellt, sich entschloß, in seine Wohnung zurückzukehren, gab er die volle Dankbarkeit, von der er durchdrungen war, glänzend zu erkennen. Am Tage seines Abgangs schrieb er in das Album der Miß Quink folgendes Ding:

„Vierzeile.

Tittlebat Titmouse werd' ich g'nannt,
England ist mein Vaterland,
London meine Vaterstadt.
Dora mich gerettet hat."

Titmouse wurde ein fleißiger Besucher der liebenswürdigen Familie. Die Reize Miß Quinks brachten auf ihn einen wunderbaren Eindruck hervor; unglücklicherweise ward die junge Person durch den köstlichen in ihr Album hinterlegten Vierzeile erstaunlich abgekühlt, ihr erster Gedanke war sogar, das verdorbene Blatt zu zerreißen, aber Herr Quink widersetzte sich förmlich, indem er sagte, man müsse den kostbaren Autograph eines Mannes, der zehntausend Pfund Sterling Renten besitzt, sorgfältig bewahren.

Titmouse ging nicht mehr in Tag-Rags Magazin; er hatte sogar seine Verbindungen mit der Gattin und der Tochter des Letzteren zur großen Befriedigung des Herrn Quink unterbrochen, worüber sich jene bitter beklagten. Was Huckabak anbelangt, so hat ihn Titmouse vollständig vertrieben, aber nicht ohne daß er sich sein ausgestelltes Wechselchen zurückgeben ließ. Dieses geschah durch die Dazwischenkunft seines Freundes Snap, welcher Huckabak drohete, ihm der vollen Strenge des Gesetzes zu überliefern, wenn er sich weigerte, den, wie er sagte, durch List und Gewalt erpreßten Schuldschein zurückzugeben. Eingeschüchtert durch diese Drohung, schätzte sich endlich Huckabak glücklich, daß er die zehn, seinem ehemaligen Freunde geliehenen Schillinge wieder erhalten hat. — Einige Tage vor Eröffnung der Verhandlungen in Bezug ihres Processes gegen Herrn Aubrey entschieden sich die Herren Quink und Gammon, Herrn Snap nach Yatton zu senden mit dem Auftrage, einige Nachweisungen von hoher Wichtigkeit für ihre Angelegenheit einzuholen. Vergebens wollten sie Titmouse verhindern Snap zu begleiten. Titmouse trug den Sieg davon und reiste mit seinem Freunde; blos hatte er diesen Herren bei seiner Ehre versprochen, während seines Aufenthalts in Yatton sein Incognito zu bewahren, und sich durchaus keiner bloßstellenden Ausgelassenheit zu Schulden kommen zu lassen.

Aber kaum war er angekommen, als er, seine Zusage und die Ermahnungen Snaps mit Füßen tretend, sich bemühete, den Dorfbewohnern durch faustdicke Anspielungen auf sein Vermögen und den künftigen Ruin der Familie Aubrey Achtung einzuflößen. In seiner Leidenschaft für Miß Aubrey vergaß er Alles, selbst Dora Quink; er hatte sogar die Frechheit, an Miß Aubrey eine Liebeserklärung zu schreiben, in der das Lächerliche mit dem Garstigen um den Vorrang stritten. „Ich bete Sie an," sagte er in einer der Stellen des Briefes, „denn Sie sind schöner als der Mond und die Sterne und ich biete Ihnen mein Herz und meine Hand . . . Wenn Sie einwilligen, mich zu heiraten, so würde ich etwas für ihre Familie thun, denn Sie wissen, daß sie bald auf den Bettelstab gebracht werden wird. Ich bin gewiß, meinen Proceß zu gewinnen; aber was Sie persönlich betrifft, Abgott meiner Seele, so sollen Sie nicht dabei zu kurz kommen, wenn Sie einwilligen, Mistreß Tittlebat Titmouse zu werden." Dieser triumphirende Brief wurde auf die Post gegeben.

(Fortsetzung folgt.)

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe (48 Modebilder und 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 5 fl. 25 kr.; mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 88 kr. — Zweite Ausgabe (48 Modebilder und 48 Beilagen jährlich) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 36 kr. — Dritte Ausgabe (48 Modebilder und 24 Beilagen jährlich) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr. — Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend 3 fl. 10 kr. (Herrenmoden.) — Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt, monatlich 1mal, jährlich 5 fl. — Sechste Ausgabe, Modebild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, pr. Semester 3 fl. 16 kr., mit Versendung 3 fl. 66 kr. — Das Journal erscheint jeden 1., 10 und 20. — Die industriellen Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende: 1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten. — 2. Häubchen, Coiffüren etc. — 3. Mantelets etc. in Naturgröße. — 4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura. — 5. Möbel oder Wagen. — 6. Stickmuster. — 7. Wiener-Herren-Moden. 8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



1866 **Elegance.** № 829

Bureau du Journal

Schwertgasse № 3.

Ferd. Bauer imprim.

	fl. kr.
-cen	1.20
tau	1.—
berzieher	1.—
t Schluß	1.—
ier Branche	1.—
r	1.20
ajour	1.—
oder ein amtliches Kleid	1.50
Art	—.80
	—.50
l.	—.30
	—.40
cachirt	1.—
	1.—

etermaße, die Gattung von 40–60 kr.

ellen-Etablissement und Lehranstalt für höhere gskunst für Damen- und Herrengarderobe
t Wien, Stadt, Schwertgasse Nr. 3.

Correspondenz der Expedition.

Expedition zu Oedenburg. Die Exemplare unserer e Herrn Nuttrich, Herrenkleidermacher in Oedenburg, l. 3 von Seite der Expedition regelmäßig versendet, t, außer der ersten (welche mit Nachnahme versendet Besitz der anderen Nummern gelangt wäre. Eine löbl. wird daher höflichst ersucht, da besprochene Exemplare scheinlichkeit noch Dortamts erliegen müßten, dieselben n ihrer Adresse gelangen zu lassen.

ndenz der „Wiener Moden-Akademie."

: in Wr. Neustadt. Die Stelle für Ihren Herrn Sohn Prof. Brom besorgt.
ezil in Graz. Diesen Monat ist an Sie ein Exemplar ttes" abgegangen
t, Repräsentant der „Moden-Akademie" in Olmütz. efälligst unseren Prof. Brom in Olmütz, der im Interesse e dortigen Gegenden demnächst bereisen wird.
röhlich in Prag. Ihre gediegenen Zeichnungen sind in ng nach Verdienst gewürdigt worden, und erscheinen

Belieben entweder einhundert Zeilen auf der letzten Seite unter den Ankündigungen oder fünfzig Zeilen in der Rubrik: „Technologie und merkantile Auskünfte" gratis einrücken zu lassen. Nur wenn die Besprechungen den vorerwähnten Raum übersteigen, ist für die Ueberzahl Separat-Vergütung zu leisten, so wie selbstverständlich Illustrationen, Pläne und Holzschnitte separat zu liefern oder zu vergüten sind.

Die Pariser Unternehmung hat ihre Agentie für Wien und Provinzen unserem Büreau anvertraut und wir fühlen uns dadurch um so geehrter, als dies ein Beweis ist, daß selbst die Weltstadt Paris der Hauptstadt von Oesterreich großes Gewicht in industriellen Fragen beilegt und daß jene Kleinmüthigen, die immer jammern, daß Oesterreichs industrielle Bestrebungen vom Auslande nicht beachtet werden, vollkommen im Unrechte sind. Anderntheils eifert uns speciell dieses Vertrauen an, immer thätiger im Interesse der vaterländischen Industrie und des Gewerbewesens auf unserem Felde zu wirken, auf eine ausgedehnte Vereinigung der strebsamen Gewerbsmänner aller Städte hinzuarbeiten und uns durch keinerlei kleinliche Oppositionen Neidischer muthlos machen zu lassen. Wir haben schon zu viele Beweise von Anerkennung unseres Strebens erhalten, als daß wir versucht sein sollten, ein Haar breit von dem abzuweichen, was uns als praktisch dünkt.

Es möge daher uns die theilnahmsvolle Unterstützung aller bisherigen Mitglieder bleiben, es mögen neue sich an diese anschließen und gar bald wird man auch in weitesten Kreisen finden, daß wir Redliches gewollt, Nützliches für die Gesammtheit wie für den Einzelnen vollbracht haben.

Wer von den Herren Ausstellern eine Besprechung seiner Artikel in dem Pariser „Panthéon" wünscht, möge daher unter nachstehender Adresse entweder schriftlich oder mündlich uns seine Aufträge ertheilen.

Die Wiener Agentie des „Panthéon" der Pariser Welt-Ausstellung.
Büreau der „Wiener Moden-Akademie," Schwertgasse Nr. 3.

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien.





Verein
Haupt-Organ für industrielle,
Beilage der Zeitschrift

unterricht eing
gewerbliche Ri
Das zwe
mein Hauptau
diese sind heut
selbst: denn so
in den größere
so viele Fremd
stellungen zu
schon zum gro
und welche nic

efführt, welcher in den späteren Klassen eine
chtung einschlägt.

te Fach in meiner Schule, auf welches ich
zenwerk richte, sind die fremden Sprachen;
zutage fast so nothwendig als das Gewerbe
)on für den hiesigen Platz sind sie besonders
ı Geschäften fast unentbehrlich, da sich erstens
)e hier aufhalten, oder her reisen, um Be-
nachen; zweitens stehen unsere Geschäftsleute
zen Theile mit dem Auslande in Verbindung,
)t in Verbindung stehen, könnten doch leichter
wenn sie den Ausländern in ihrer Landes-
eugnisse anempfehlen könnten, ohngeachtet des
die höhere Bildung unserer Gewerbetreiben-

Die fremden Sprachen beginnen daher in
schon in der dritten Klasse und können durch
iner wöchentlichen hinreichenden Stundenzahl
en. Wenn der Unterricht gut ertheilt und der
n dem nöthigen Fleiße nicht fehlen läßt, so
der gebotenen Zeit leicht zu jener Fertigkeit
hm dann in dem Gewerbe treffliche Dienste
Stande ist.

abe, welche die Schule zu lösen hat, ist wohl
eßhalb habe ich gleich beim Beginne meiner
6 Unterrichtsstunden eingeführt und können
lothwendigkeit dieselben noch vermehrt werden.
en Stundenzahl kann ein fleißiger Lehrer viel
seine Aufgabe lösen. Nebenbei sei noch be-
der Schule ein Pensionat (Erziehunganstalt)
Halbpensionäre in Verbindung steht, in welchem
r französischen Conversation angehalten werden.
bedingnisse sind billig gestellt, und es werden
eine beschränkte Anzahl aufgenommen, damit
ibt, jeden Einzelnen nach seiner individuellen
berücksichtigen und behandeln zu können, da
hung niemals günstige Resultate liefern kann.
l an Raum behalte ich mir vor, im nächsten
Details über Aufnahme ꝛc. zu bringen.

---

und Herren-Toiletten-Muster
mmende Herbst- und Winter-Saison.

Modellen-Etablissement sind die neuesten Muster für
s den Mode-Salons Tillman und Alexandrine
ımen, so wie von den vorzüglichsten hiesigen Mode-
e zweckmäßigsten Stücke eingesendet wurden. Es
laut Preis-Courant an die P. T. Abonnenten ab-
ir:

Für Damen-Toilette:

	fl. kr.
verschiedener Form	1.40
ungen Damen-Paletots das Stück	1.30
. . . .	1.20
eine	1.20
. . . .	1.—
. . . .	—.70
Decoltirung	—.70
. . . .	—.35
. . . .	—.30

schnüren, Arabesken-Formen zu Draperien-
s. w. von 40—80 kr.

Sehr wichtig für alle Industriellen, welche die Pariser Welt-Ausstellung beschicken.

Die allgemeine Pariser Welt-Ausstellung für 1867 wird ein reiches Feld für die Oeffentlichkeit darbieten, ja es ist fast unmöglich, deren Tragweite nach den im Jahre 1851 geschöpften Erfahrungen zu ermessen.

Die immer steigenden Dimensionen der bisherigen europäischen Ausstellungen erheischen die großartigsten Vorbereitungen, so daß die Erwartung von nahezu dreißigtausend Ausstellern aus allen Theilen der Welt für das Jahr 1867 kaum übertrieben erscheinen dürfte.

Angesichts der riesigen Anhäufung aller Gattungen von Ausstellungs-Gegenständen genügt es aber nicht, die Ausstellungs-Räume dem Publicum blos zu öffnen, sondern das Chaos muß geordnet und gesichtet werden, so daß mit einem Blicke die tausend und aber tausend Objecte übersehen werden können. Es ist ein Leiter erforderlich, an dessen sicherer Hand man ohne Umwege zu dem gesuchten Gegenstand gelangt und aus dessen Munde man über jeden Industriezweig verläßliche Auskünfte erhält.

Die Lösung dieser allgemein wichtigen Aufgabe ist nun einer bedeutungsvollen Pariser Unternehmung gelungen.

Es erscheint nämlich seit dem 1. Jänner d. J. an jedem Sonntage in Paris:

Le Panthéon de l'Industrie.
Journal des Expositions et des Découvertes.

(Das Pantheon der Industrie. Journal für Ausstellungen und Erfindungen.)

Jede Nummer desselben besteht aus 16 Seiten Großformat Text in drei Colonnen, mit eingelegten Illustrationen und Holzschnitten, zusammen am Schlusse des Jahres vier prachtvolle Bände für jede Bibliothek, jedes Atelier bildend.

Die Ankündigung nimmt in unserer gegenwärtigen Gesellschaft eine so überaus wichtige Stelle ein, daß ihr jeder Industrielle von selbst tributpflichtig wird.

Welche Publicität aber vermag sich mit jener eines Special- und Universal-Jounals wie des Pantheon zu messen, welches in der Hand eines jeden Ausstellers unentbehrlich sein und die Massen des schaulustigen Publicums unaufhörlich begleiten und leiten wird?

Die Veröffentlichung allein genügt aber noch immer nicht. Es gibt einzelne Fälle, wo die Wichtigkeit irgend einer Erzeugung, die Vortheile iegend eines Verfaheens besonders hervorgehoben werden müssen, um die Aufmerksamkeit des zahllosen Publicums anzuregen, oder die Wahl auf irgend einen der ausgestellten dreißigtausend Gegenstände zu lenken.

Das „Pantheon" nun wird in allen diesen Richtungen thätig sein. Es bleibt nämlich nicht nur die letzte Seite den laufenden Ankündigungen vorbehalten, sondern dieses Journal wird auch in seinem Innern alle Mittheilungen seiner Pränumeranten wiedergeben. Diese sämmtlichen Besprechungen, gehörig classificirt und auf Verlangen sogar mit Illustrationen und Holzschnitten versehen, werden unter der Rubeik

„Technologie und mercantile Auskünfte"

zu finden sein.

Den Instustriellen und Gewerbetreibenden, welche ihre Ausstellungs-Gegenstände im Pariser „Pantheon" besprechen wollen, ist dazu auf äußerst billige Weise Gelegenheit geboten. Sie haben nur auf den Jahrgang des Journals „Pantheon" mit 100 Francs zu abonniren und erhalten dadurch das Recht, noch

Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ für Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: F. Kratochwill. | Bureau: Schwertgasse 3. | Redacteur des literarischen Theiles: Moriz Bermann.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Alle 1., 10. und 20. jeden Monats erscheint eine Nummer.

XXV. Jahrgang. — № 41. — Wien, 1. November 1866.

Das Grab des Lustspieldichters.

Eine Allerseelentag-Geschichte von Alois Berla.

„Vierzig Gulden für das einactige Stückchen? — Alfred, ist das Scherz oder —"

„Ernst, liebes Mariechen, purer, barer Ernst; da sieh' nur 'mal diese hübschen, funkelnagelneuen Banknoten, ich erhielt sie als Honorar für meinen Schwank, der vor ein paar Abenden so überaus beifällig aufgenommen wurde."

„Alfred, das ist ein großes Glück!"

„Thut nichts, werden's schon ertragen. Jetzt wollen wir sogleich unser Haus-Budget feststellen. Hier zwanzig Gulden, womit der rückständige Zins berichtigt wird. Hier fünf Gulden, da kaufst du ein Stück Leinwand oder Perkails auf Hemdchen für den zu erwartenden Gottessegen; diese drei Gulden bekommt der Schuhmacher; er überläuft uns täglich und zerreißt am Ende mehr Stiefel als ich; der Rest von zehn Gulden endlich sei bestimmt, die Magenanforderung der nächsten Tage zu bestreiten; doch nein, wart einmal — neun Gulden müssen ausreichen — diesen zehnten Gulden will ich mir reserviren — ich brauche Geld — will heute einen Besuch machen."

„Bei wem?"

„Das ist mein Geheimniß. Für jetzt Adieu, mein Kind, besorge Alles, wie ich gesagt — am Abende komme ich noch vor Thorschluß nach Hause."

„Adieu lieber Alfred!"

Mariechen geleitete den Gatten bis zum Treppen-Absatze, mit innigem Händedrucke schieden sie von einander.

Wer ist denn das Männchen im abgenützten, an den Nähten mit Tinte geschwärzten Frack, den etwas schillernden Beinkleidern von gleicher Farbe, der fadenscheinigen, von riesigen Vatermördern überragten Cravatte, den ein wenig schiefgetretenen, aber sorglich gewichsten Stiefeln und dem mittelst eines Seitel Bieres zum möglichsten Glanze gebrachten Cylinderhute?

Es ist ein kleines, ganz kleines obscures Possen-Dichterlein, welches das Glück gehabt hatte, bare vierzig Gulden mit der Aufführung eines einaktigen Schwankes zu verdienen.

Schnell biegt der Poet der vierzeiligen Dramaturgie um die Ecke, eilt durch zwei, drei Gäßchen der Hauptstraße zu, über welche langgedehnte, dichte Schwärme von Männern, Weibern und Kindern, mit Cypressen-, Immortellen- oder auch Epheukränzen beladen, vorwärts eilen; schnell huscht er über den Fahrweg — denn dieser ist mit glänzenden Equipagen, pfeilschnell dahinsausenden Fiackern und schwerfällig humpelnden oder rumpelnden Comfortables bedeckt — und nun hält er verschnaufend vor einem Blumenladen, der eine reiche Auswahl der schönsten Kränze birgt.

Bald hat er für den reservirten Gulden einen wunderbar prächtigen Kranz an sich gebracht und wandert nun mit den in endloser Reihe heranwogenden Menschenmassen die Straße entlang, vor die Linie hinaus, denn heute ist der letzte Festtag der Todten, der Allerseelentag.

„Ja, ja, es ist kein eitles Geld- und Zeitverschwenden," murmelte er im Gehen vor sich hin, „und es ist auch nicht blos ein Act der Pietät, wohl aber die Pflicht der Dankbarkeit, die mich antreibt, das Grab des dahingeschiedenen Dichters zu zieren. Hab' ich nicht eines seiner vielen Stücke bearbeitet, und so durch ihn ohne Mühe die vierzig Gulden erworben, die mich jetzt vor Sorge und Noth schützen? — Ob ich das Grab wohl finde? — Weßhalb nicht! Es kann doch nicht schwer sein, die darauf bezügliche Inschrift zu entdecken. Na, nur immer vorwärts — he, halt — mein Kranz!" schreit er plötzlich auf und sucht inmitten des Menschenknäuels Raum zu gewinnen. „Meine liebe Dame geben Sie doch acht, Sie zerdrücken mir den Kranz! Bitte, mein Herr, werfen Sie Ihren Glühstummel gefälligst auf die Straße hin, nicht auf meine schönen Blumen — au! ist das ein Gedränge — und dieser Lärmen; ich begreife nicht, wie man nur so fröhlich plaudern, so vom Herzen lachen kann, wenn man hinzieht, zu beten, und die Gräber seiner Theuern zu schmücken!" — Und also philosophische Betrachtungen anstellend, hüpft und schlüpft das Männchen durch die wirren Massen, in unablässiger Sorge um den Kranz, der von tausend Gefahren umdrängt ist.

Endlich gelangt er an die Bahnüberbrückung, durch welche man zum Friedhofe kommt.

Es ist schon spät am Nachmittage; das Getümmel nimmt mit jeder Secunde zu; die Massen drängen sich, stoßen sich; Männer fluchen, Weiber jammern, Kinder quicken; ein kleiner Junge fällt aus Schreck vor den die Straße kreuzenden Wagen zu Boden und reißt unter fürchterlichem Geheule das Hand in Hand operirende Familiencorps mit sich; die Wachposten haben alle Mühe, Unglück zu verhüten. Dazwischen hört man gellende Rufe, wie z. B.: „Schöne, saubere Kränz, ö'Stück fufzehn Kreuzer! Wachskirzeln, kummens her do!"

„Brennhasse, warme Keesten (Kastanien), zehne um an'n Kreuzer!" rc. rc.

Der Poet, den Kranz hoch über den im Abendsonnenscheine alle Farben spielenden Cylinder haltend, kämpft, drückt, windet sich im Getümmel, und endlich glückt es ihm, unter der Bahnüberbrückung durchschlüpfend, während über ihm ein Schnellzug rasselt, nach einigen Minuten in den Friedhof zu gelangen.

Tief Athem schöpfend läßt er seine Blicke über das von Friedhofbesuchern, Kreuzen, Grabsteinen, Blumen und farbigen Lampengläsern bedeckte Gefild des Todes gleiten, dann schlägt er den Hauptpfad ein, und biegt links ab in die Reihen, wo die prächtig geschmückten Grabmonumente emporragen.

Lange schweift er umher, liest aufmerksam die Inschriften, aber die, welche er sucht, ist nicht aufzufinden.

„Ei," sagt er endlich stillhaltend, „wozu noch länger diese für mich wenig interessante Lectüre fortsetzen? Suchen wir den Todtengräber auf, der soll uns die Nummer sagen."

Gesagt, gethan. Der Poet eilt nach dem Hause des Todtengräbers, erhält die gewünschte Auskunft und begibt sich wieder nach der zuvor verlassenen Denkmäler-Abtheilung.

„Aha — das ist Nr. 1090, hier dieses mit der französischen Inschrift: Nr. 1091, und hier — ach!"

Mit einem Ausrufe der peinlichsten Ueberraschung steht er einen Augenblick, keines Wortes mächtig. — Endlich flüstert er traurig:

„Ja, ja; hier ist das Grab — aber kein Denkmal ziert es, nicht einmal ein einfaches Holzkreuz — kein Licht — kein Kranz — nicht ein Blümchen!"

Es war ein vernachlässigter, ungepflegter Erdhügel, obenauf Steingerölle, ein paar abscheuliche, üppig wuchernde Schlingpflanzen und Scherben von zerbrochenen Gartentöpfen.

Schmerzlich aufseufzend entfernt das arme, dankbare Possendichterlein die Steine und die Scherben; mit einer Art Wuth reißt er das Unkraut aus der Erde und schleudert es weit weg unter die prunkenden Denkmäler hinein, dann ebnet es, so gut es geht, die Erde auf dem Grabe, ziert dieses mit seinem Kranze, kniet nieder — betet. —

Für wen betet das Possendichterlein?

Für einen Lustspieldichter, dem es sich zu Dank verpflichtet fühlt, weil es durch ihn vierzig Gulden erworben hat; für einen Lustspieldichter, der, als er noch lebte, den Reichthum seines Geistes dazu anwendete, die ersten Bühnen Oesterreichs und Deutschlands mit den sinnigen Gaben seiner Muse zu schmücken; für einen Lustspieldichter, der, als er starb, seinen Erben, Anverwandten und Freunden eine halbe Millien hinterließ; es betet für den Lustspieldichter Franz August von Kurländer!

Im Leben reich und geehrt, im Tode arm und vergessen!

Im Herbst 1866.

Wohl wuchsen den Halmen die Aeheen schwer,
Vom reifenden Segen gebogen,
Es rauschen die Felder, ein goldenes Meer,
Und es rauschen und brausen die Wogen:
Wo ist er, der uns den Acker bestellt,
Wo ist er, der uns gesäet?
Zur Ernte ruft ihn das Halmenfeld,
Wo ist er, daß er uns mähet?
  Und es flüstert im Windhauch von fern, von fern:
  Wohl käm ich und mähte die Aehren gern,
  Doch der Schnitter muß schlafen, muß schlafen.

Und am Berge, schwellend im Sonnenschein,
Schmückt purpurn die Traube sich fertig,
Sie füllt ihre Beerlein mit schäumendem Wein,
Der knarrenden Kelter gewärtig;
Da klingt es durchs Reblaub mit trauerndem Laut:
Wo ist er, daß ee sich labe?
Wo ist er, der uns gepflegt und erbaut,
Daß er sammle die köstliche Gabe?
  Und es flüstert im Windhauch von fern, von fern:
  Wohl käm ich und schnitte die Trauben gern,
  Doch der Winzer muß schlafen, muß schlafen!

Und das Kindlein hüpft auf der Muttee Arm; —
Wie wuchsen ihm golden die Locken
Seit ee Abschied nahm. Und dem Kinderschwarm
Mit Thränen theilt sie die Brocken.
Und sie ruft, von rinnender Zähre bethaut:
Wo ist er, der euch ernährte,
Der für euch gepflügt, gepflanzt und gebaut
Und Beod unserm Tische bescheerte?
  Und es flüstert im Windhauch von fern, von fern:
  Wohl käm ich und schafft füe euch Brod so geen,
  Doch dee Vatee muß schlafen, muß schlafen.

Und sie schlafen da deaußen, so fest, so hart,
Weil da reiften Reben und Schwaden,
Und das Kindlein wuchs, das zur Waise ward
Und die Noth zu Tisch sich geladen.
Und es tönt von den Feldern so schlachtenroth,
Von den Männern im blutigen Geabe:
„O beecht mit der Witwe und Waise das Beod,
Reicht ihnen den Becher der Labe!
Wenn die Thräne versiegt, wenn der Hunger gestillt,
Dann können, von fremder Erde umhüllt:,
Dann können erst schlafen wir, schlafen!"

Pauline Schanz.

Wiener Tagsgespräche.

Der Heimgang der Vegetation. — Am Tage Allerseelen. — Die Zeit des Schaffens und Wirkens. — Mißtöne. — Man gewöhnt Alles — Charakter der Wiener — Weinseligkeit — Die neue Saison

Der erste Novembee, ein trauriger Monat, in dessen trüben Tagen sich die Mutter Natue easch ihrem Tode nähert; die Bäume in Gärten und Wäldern werden ihres Schmuckes beraubt, Fluren und Wiesen veröden, und die mächtigen Pulse der Vegetation ersterben allmälig gänzlich. Es liegt nahe, daß in solcher Zeit der Mensch auch seiner geliebten Todten gedenkt, die die nun schon erstorbene Erde bedeckt und in Bälde das Leichentuch der Winterhülle über all' die tausend Gräber breitet. Der Tag „Allerseelen" geht heuer unsern Gefühlen näher wie in gewöhnlichen Jahren, allwo nur der natürliche Tod seine Ernte hält, wir haben eine Unzahl von Gräbern fern von Wien aufzusuchen, in denen die Braven ruhen, die für das bedrohte Vaterland fochten und starben. Es ist traurig, eine so große

Leichenreihe nicht als Sieger im finstern Schacht begraben zu wissen, demohngeachtet gebührt all' den Opfern des letzten unglücklichen Krieges der Lorbeerkranz, denn sie übten ihre Pflicht in tapferer Gegenwehr. Viele Thränen werden den tapferen Söhnen Oesterreichs nachgeweint werden, welche nun ruhig gebettet liegen, wenn auch ohne Sarg. — Andere loben wieder die Zeit, wenn die Reize von Außen die Sinne nicht verlocken und des Nordwinds brausende Grüße uns fester an das Haus binden. Dann verkehrt der Geist rückschauend mit wiedergewonnener Tiefe. Das ist die Zeit, wo Entschlüsse gerathen, schwere Entsagungen leichter gedeihen, das ist die Zeit geistigen Schaffens und thätigen Wirkens. Man tröstet sich in den trüben Tagen des Nebelmonats mit dem alten Gärtnerspruch:

Ich habe gesorgt schon treu und gut,
Und was jetzt still in der Erde ruht,
Das wird bei Lenzes Wehen
— erstehen! —

Der Gärtner des vorigen Jahres hat wahrscheinlich auch so gesprochen, aber leider ist im Jahre 1866 nichts Gutes entstanden. — Doch die Gewohnheit, dieser souveräne Balsam für so viele Uebel, läßt uns all' das Ungemach ertragen, denn leider sind wir seit Jahren an Uebel aller Art gewöhnt. Es gibt Zustände, die zu stark sind, um Thränen hervorrufen zu können, eine Milderung des Schmerzes, die uns nicht zu Theil wird. In den kommenden eisigen Monaten könnte man sich den Beruf des Dachses wohl gefallen lassen, der den seligen Winterschlaf genießt und sich von seinem Fette nährt. Aber woher das Fett nehmen in dieser magern Zeit? — Indessen sind namentlich die Wiener keine so traurigen Gesellen, üblen Zuständen ihre Lebenslust und ihren Humor zu opfern, in jeder Lage machen sie gemüthliche und auch schlechte Witze, die in allen Schichten kursiren und ihr dankbares Publicum finden. Dabei unterlassen sie nicht, die Vergnügungen der Kaiserstadt überall aufzusuchen, wo sie eines zu finden wissen, sei es Theater, Concert, Bänkelsängerin oder Escamotage, wenn nur die verlangte Unterhaltung dabei gewährt wird. Auch der Genuß des edlen Rebensaftes macht bei vielen Liebhabern dieses Getränkes die Zeit der schweren Noth vergessen. Wie viele treffliche Entschlüsse liegen aber auch in solch einer Flasche, wie viele heldensinnige Gedanken, wie viele großmüthige Empfindungen, welche Ströme der Beredsamkeit, welch reicher Stoff zu neuen Hoffnungen und neuen Freundschaften. Man möchte die Weinseligkeit in Zuständen wie die unserigen sind die wirkliche zeitliche Seligkeit nennen, in der man vergißt was uns schmerzt und wehe thut. — Die Gesellschaft der Stadt hat sich bereits wieder in allen Kreisen vervollständigt, die Landbewohner sind heimgekehrt, und man denkt schon daran, sich für die Salons wieder bereit zu halten und statt der bis jetzt gebrauchten Cur, die Cour zu machen. Unsere Schönen werden nicht ermangeln im Kampfe der Toiletten sich gegenseitig einander zu übertreffen, und die Modeberichterstatter werden vollauf zu thun haben, den eleganten Leserinnen der Eleganten all' die Herrlichkeiten zu beschreiben, die sich in den hell erleuchteten Salons der bessern Gesellschaft entwickeln.

L. F—n.

Theater-Revue.

(Hofburg-Theater.), „Wildfeuer", dramatisches Gedicht von Friedrich Halm. Die Halm'sche Poesie nahm von jeher eine besondere Berechtigung in Anspruch, welche aus der Wahl der Stoffe entsprang, die sich der Dichter stets aneignete. Nur der Verfasser einer „Griseldis", eines „Sohn der Wildniß" konnte sich selbst eine so delicate Aufgabe stellen, wie sie uns hier entgegen tritt. Ein achtzehnjähriges Mädchen, das den Geschlechts-Unterschied noch nicht kennt und sich selbst für einen Knaben hält, in unserer Zeit gewiß eine Fabel. Nehmen wir auch an, wie wir es im Stücke wahrnehmen, daß das trotzige Mädchen von Kindesbeinen an als Knabe erzogen wurde, geübt in allen männlichen Ritterspielen, so bleibt uns die Ahnungslosigkeit des Geschlechtstriebes doch ein ungelöstes Räthsel, an welches uns die poetische Kraft des Dichters durch drei Acte vergessen macht. Der Beifall, namentlich am Schlusse des dritten Actes, war auch ein stürmischer, aber auch der letzte des interessanten Abends. Mit dem vierten Acte beginnt die gefährliche Klippe der heiklen Lösung und die Poesie ist zu Ende. Wäre ein Abschluß dieses dramatischen Gedichtes nach dem dritten Acte möglich gewesen, ohne ein Anhängsel von zwei noch folgenden Acten zu bedürfen, so würde Wildfeuer zu den reizendsten Arbeiten des anerkannten Poeten zählen. Jedenfalls war es erfreulich, dieses Werk auch auf hiesiger Bühne gesehen zu haben, welches im Auslande schon seit mehreren Jahren seinen Weg machte und einen ähnlichen Erfolg wie hier erzielte. Fräulein Röckel spielte die Titelrolle schon früher an norddeutschen Bühnen und bezwang die höchst heikle Aufgabe theilweise; sich der Rolle in ganzer Wahrheit zu bemächtigen, müßte erst eine so harmlose Schauspielerin geboren werden. Herr Sonnenthal, als Marcel de Brie, war in jeder Beziehung ausgezeichnet und wurde es auch vom Publicum. Herr Löwe dankte als Regisseur für die oftmaligen Hervorrufe des genialen Dichters.

F.

(Carl-Theater.) Dienstag den 23. d. M. brachte die Direction des Carl-Theaters abermals zwei Novitäten, die von durchgreifendem Erfolge waren. Anton Langer's Posse: „Herr Wendl", ein äußerst humorvolles, mit einer Menge zeitgemäßer und geistreicher Witze gewürztes Stückchen, wurde von dem zahlreich versammelten Publicum so beifällig aufgenommen, daß der liebenswürdige Volksdichter am Schlusse der Posse dreimal erscheinen mußte, nebst ihm auch sämmtliche Darsteller, welche mit Lust und Laune ihre dankbaren Partien durchführten. Nicht minderen Beifall errang Kapellmeister Suppé's Operette: „Freigeister", deren Ausstattung und Arrangements wahrhaft brillant waren. Die Musik ist äußerst melodiös, einige Piecen reizend, andere jedoch erinnern in leisen Anklängen an bereits Gehörtes. Die in der Operette beschäftigten Künstler boten Alles auf, sowohl in Spiel als Gesang allen Anforderungen zu genügen und erreichten ihren Zweck so vollkommen, daß manche Nummern stürmisch zur Wiederholung verlangt wurden. Der Compositeur wurde am Schlusse jedes Actes gerufen.

w. **(Harmonie-Theater.)** Die Eröffnung des neu hergerichteten Harmonie-Theaters fand am 27 v. M. statt, und das zahlreich versammelte Publicum mußte das tüchtige Streben der Direction höchst beifällig anerkennen. In den später folgenden Novitäten zeichneten sich in dem Genrebilde „Sachsen in Oesterreich", Frln. Stubei und Hr. Martinius, ein trefflicher Komiker, ganz besonders aus. Wir zweifeln nicht, daß das Harmonie-Theater sofort in der Reihe der angenehmen Unterhaltungsorte Wiens einen Platz errungen hat.

Musik und Kunst.

w. (Das große Gesangsfest) der Männergesangvereine Wien's und der Umgebung, welches Donnerstag den 25. v. M. in den prächtigen und glänzend erleuchteten Räumen der Winterreitschule

zum Besten der Witwen und Waisen gefallener öster. Krieger stattfand, bereitete dem Publicum einen seltenen, ja vielleicht noch nie dagewesenen musikalischen Genuß. Die mächtigen Tonschöpfungen eines Mendelssohn, Beethoven, Richard Wagner, Schubert u. s. w., executirt von 1200 Sängern, durchdrungen von künstlerischer Begeisterung, rissen das Publicum wiederholt zu jubelnden Beifallssalven hin und wurden mehrere Pieçen stürmisch zur Wiederholung verlangt. Hofcapellmeister Herbeck, mit Acclamation empfangen, dirigirte die gewaltigen Massen mit Kraft und Energie und hat durch seine unermüdliche Thätigkeit vor und nach den Proben, sowie durch Anregung des Concerts die bleibende Anerkennung aller Mitbürger wohl verdient. — In der prachtvoll decorirten Hofloge waren die meisten Herren Erzherzoge und mehrere fremde Fürsten anwesend. Die Räume waren überfüllt (die Damen meist in Balltoilette) und das Erträgniß selbstverständlich ein brillantes, dem humanen Zwecke vollkommen entsprechendes.

(Der weibliche „Liederkranz“ in Hainburg.) Nach einer trüben Zeit banger Erwartungen, trauriger Gewißheiten der kriegerischen Ereignisse jüngster Vergangenheit, die an Oesterreich bluttriefend vorübergerauscht, sehnte ich mich wieder einmal nach einigen heiteren Stunden; ich eilte mit meinen beiden Söhnen, die noch vor wenigen Monden im Norden und Süden, zu Land und zur See gefochten, nach Hainburg an der Donau, wo mich gar liebe Freunde erwarteten; ich hoffte von den Fortschritten der wackeren Liedertafel dort, unter der Leitung ihres neuen Herrn Chormeisters etwas Vergnügendes zu hören. Leider hat sie das Kriegsgetümmel aus ihrem gewohnten Sängerleben gebracht; die Heimkehr der Vaterlandsvertheidiger war auch nicht so erhebend, um in fröhlichen Liedern die Freude auszudrücken, und die Epidemie, diese heimtückische Gastin, machte vollends die Kehlen verstummen. Die schwere Zeit, Furcht und Trauer gaben so garstige Dissonanzen, daß der Männer-Gesangsverein von Hainburg, dessen wir schon oft und verdienter Maßen lobend erwähnt haben, nicht dazu gekommen ist, mit heiterem Gesange den Schmerz zu verscheuchen, von dem so manche Brust beklommen ist. Aber weder das Waffengetöse unserer eigenen Krieger noch das so verhängnißvoll gewordene Zündnadelgewehr der Preußen und die Kanoniere von Missunde vermochten die Begeisterung des weiblichen Liederkranzes, bestehend aus den Arbeiterinnen der k. k. Tabakhauptfabrik in Hainburg, herabzustimmen. Ich hörte ihn nach beiläufig 4 Monaten am 21. v. M wieder singen, mit gleicher Kraft, mit überraschender Ausdauer und einem Feuer, woran viele Männer-Gesangsvereine sich ein Muster nehmen könnten; mit der alten Präcision, mit derselben Deutlichkeit in der Aussprache, mit der gewohnten Richtigkeit des Tones hörte ich die lebensfrischen Sängerinnen manch schönes Liedchen singen. Die gelungensten Pieçen waren: „Das Röslein im Walde“ — „Das Tanzlied“ — „Das Kartoffel-Lied“ — und insbesondere das schwierige „Ave Maria“. Am tüchtigsten vertreten war der Baß, obgleich auch einige recht lieblich Sopran-Stimmen sich hervorthaten. Mit Energie hielt der kleine Kapellmeister Sidonie Wiesinger, die auch ein recht angenehmes Stimmchen besitzt, den weiblichen Chor zusammen, der leider einzig und allein in Deutschland dasteht. Hoffentlich wird diese in der That schätzenswerthe Schaar begeisterter Sängerinnen wenigstens in der Heimat jene Anerkennung, wenn schon nicht Unterstützung finden, die sie wirklich in mehr als einer Hinsicht verdient.

Rudolf P. A. Labrès.

Vom Büchertische.

(Kalenderschau.) Im Verlage von C. Gerold's Sohn in Wien ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: **Kalender für alle Stände 1867.** Von Carl v. Littrow. 37. Jahrgang Mit 2 Karten. Preis geh. 50 kr., geb. und mit Papier durchschossen 75 kr. Dieses Jahrbuch entspricht nicht nur dem gewöhnlichen kalendarischen Bedürfnisse, sondern ist auch ein Handbuch für Liebhaber der Astronomie, wie es die Almanache von Schuhmacher, Harding u. A. waren. Diesen Charakter geben denselben die Ephemeriden der Planeten, der Himmelserscheinungen, die Sternkarte und populäre astronomische Aufsätze, wie diesmal: Geschichte der neuesten Planeten- und Kometen-Entdeckungen, physische Beschaffenheit der Sonne, merkwürdige Lichtveränderungen eines Fixsternes, Uebersicht des Planetensystemes, Kometen-Katalog, ringförmige Sonnenfinsterniß mit einer, die Erscheinung für ganz Europa darstellenden Karte xc.

Für die Gesellschaft.

(Die Lebens- und Renten-Versicherungs-Gesellschaft „der Anker“) zahlte seit 1. Jänner 1866 für Sterbefälle die Summe von 344.097 fl 33 kr. aus. Hievon entfiel bis zur Stunde ein Betrag von 48.800 fl. auf Todesfälle in Folge der Epidemie, wodurch manche Familie, die plötzlich ihres Ernährers beraubt wurde, von unmittelbar eintretender Noth und Sorge verschont geblieben sein mag, denn eine Lebensversicherungspolizze ist oft das einzige Erbtheil, das ein Familienvater seinen Angehörigen zu hinterlassen im Stande ist.

Bahn-Zeitung.

r. (Elisabeth-Bahn) Die neue, für die Wintersaison bestimmte Fahrordnung der Kaiserin Elisabethbahn ist mit 1. November ins Leben getreten. Die einzigen Veränderungen, welche im Winterfahrplan platzgreifen, sind nachstehende: Der Localzug Nr. 7 geht um 5 Uhr 30 Min. Nachmittags, also um 15 Min. früher nach St. Pölten ab, während der Localzug Nr. 8 erst um 8 Uhr 30 Min. Früh, also um eine Stunde später von St. Pölten hier eintrifft. Der Salzburg Wiener Personenzug Nr. 12 kommt schon um 7 Uhr Abends hier an. Die Courierzüge Nr. 1 und 2 werden in den Stationen Hütteldorf, Weidlingau und Purkersdorf nicht mehr anhalten, und die dermalen auf der Strecke Wien-Purkersdorf und Wien-Rekawinkel täglich verkehrenden Localzüge eingestellt. Im Uebrigen werden die Ankunfts- und Abfahrtsstunden der Züge nicht alterirt.

c. (Lemberg-Czernowitzer-Bahn.) Der Verwaltungsrath der k. k. priv. Lemberg-Czernowitz-Eisenbahn-Gesellschaft bringt zur allgemeinen Kenntniß, daß im Sinne des §. 6 der gesellschaftlichen Statuten vom 1. November, d. J. angefangen die bisherigen Interimsscheine gegen wirkliche Actien umgewechselt werden. Der Umtausch der Interimsscheine erfolgt bei der Anglo-Oesterreichischen Bank in Wien und der Anglo-Austria-Bank in London, und werden daselbst und auch bei der Filiale dieser Bank in Lemberg die halbjährigen, am 1. November d. J. fälligen Zinsen der Actien für den abgelaufenen Semester, und zwar für vier Baumonate mit 6 pCt., für zwei Betriebsmonate mit 5 pCt., so wie die 5percentigen Interessen der Prioritäts-Obligationen beglichen. Der Ausgleich der den Actien garantirten 7 Percent findet statutengemäß immer im Monate Mai jeden Jahres statt.

Neue Erfindung.

(Abermals eine neue Erfindung.) Ein Krieg, besonders aber ein so unheilvoller, wie es der jüngst verflossene war, welchen wir zu überstehen hatten, wirkt gewiß hemmend auf die Entwicklung der heimatlichen Industrie; aber der immer nach Vorwärts strebende Geist des Menschen sucht sich auch dann Nahrung, wenn ihm zu dessen Erreichung die größten Hindernisse entgegenstehen, was sich in den verschiedenen Erzeugnissen kleinerer neuen Erfindungen offenbart. Eine derartige Erfindung der jüngsten Zeit sind die von dem Eigenthümer der lithographischen Anstalt und Steindruckerei Herrn Michael Tein (Wieden, Paniglgasse Nr. 7) erzeugten Siegelmarken, dem allerfeinsten Siegelwachs täuschend ähnlich. Wir nehmen keinen Anstand, dieselben Jedermann, vorzüglich aber jenen, welche eine ausgebreitete Correspondenz führen, auf das Wärmste zu empfehlen und zwar sowohl aus Bequemlichkeits- und Ersparungs-Rücksichten, als auch wegen des schönen Geschmackes, mit welchem dieselben ausgestattet sind. Diese Siegelmarken schließen die Briefe gleichförmig und haltbar; man erspart bei ihrer Verwendung an Zeit, Mühe, Licht, Siegel und Siegellack, nachdem dieselben nach Wunsch mit Wappen, Namen, Adressen xc. versehen sind, und zwar viel reiner und geschmackvoller, als es das best gravirte Siegel im Wachs auszuprägen im Stande wäre. Der niedrige Preis (Tausend Stück kosten nur 3 fl. Oest. W.) läßt auf einen großen Aufschwung dieses Erzeugnisses hoffen.

A. v. G.

Historische Miszellen.

(Eine Modedame zu Nero's Zeiten.) Silia tritt in den Saal des Dampfbades und da sie noch mehr Dunst erregen wollte, so nahm sie in jede Hand eine Keule und schwang sie in ihren Händen, wie die Flügel einer Windmühle

Hierauf trug man Silia, die fast zum Sterben ermattet war, in ein Bad von lauwarmem Wasser, woselbst sie nur einige Zeit blieb, um sich an eine minder erhöhte Temperatur zu gewöhnen. Sie erhob sich bald daraus und sprang in ein weites Marmorbassin, das mit einem frischen wohlriechenden Wasser gefüllt war, aus dem sie sich mehrmals erhob und wieder hineinsprang, um die Wirkung zu verstärken. Dann verließ sie das Bad und ging in das Toilettenzimmer mit einer so frischen, weichen und gespannten Haut, als wäre sie ein Mädchen von sechzehn Jahren. Silia war dreiunddreißig Jahre alt.

Jetzt fragte es sich, welche Compositionen man anwenden sollte, um die Hände weiß und die Wangen roth zu machen. Von den Sclavinnen schlugen einige gekochten Weizen mit Oel vermischt vor. Dieser Teig sollte auf der Hand trocknen und dann mit Milch abgewaschen werden. Andere wollten Brodkrumen, in Eselsmilch gefeuchtet, anwenden. Diese Mischung machte das Gesicht leicht anschwellen und vertilgte so die Runzeln, die sich daselbst zu bilden begannen. Silia verwarf dieses Mittel, das nach ihrer Meinung für Frauen von vierzig Jahren zweckmäßig sein dürfte. Diese wollte Schminke aus einer Wurzel gezogen, jene den Schaum der Purpurschnecke mit Essig zubereitet, der nicht wegzuwischen war.

Silia hörte diese gelehrten Abhandlungen an, während sie Myrthenplätzchen kaute, die den Athem sehr angenehm machen. Dann wählte sie von allen bekannten Mitteln eines, woran keine der Sclavinnen gedacht hatte; sie befahl nämlich, daß man Mohnköpfe in reinem Wasser mit einem Gran Weihrauch zerstoße, und mit dieser einfachen Mischung wusch sie sich die Hände, trocknete sie an den Haaren einer Sclavin, die ihr den Kopf dazu hinhielt. Auch das Gesicht wusch sie damit, und nachdem sie sich lange betrachtet hatte, warf sie alle Schminke bei Seite, malte sich leicht die Augenbrauen und ließ sich in die Haare ein braunes Pulver streuen, worin Goldstäubchen waren, die in den Locken hie und da hängen blieben und leicht glänzten.

(Was ist wahr von Blaubart?) Der allen unseren Leserinnen bekannte Blaubart war der Herr Gilles von Laval, Herr von Retz, Briolay, Chantocé, Ingrans und mehreren anderen Herrschaften in der Bretagne und anderen Theilen von Frankreich, einer der reichsten Männer zur Zeit des Königs Karl VII. In seinem 20. Jahre kam er in den Besitz des ungeheuren Vermögens, das er durch grenzenlose Verschwendung fast ganz durchbrachte. Unter andern Beispielen seiner Verschwendung erwähnt man die Einrichtung seiner Kapelle, die aus einem Bischofe, einem Diacon, einem Vorsänger, zwei Archidiaconen, vier Vicaren, zwölf Caplanen und acht Chorsängern bestand. Alle diese folgten ihm, wohin er auch reiste. Jeder hatte ein Pferd und einen Diener; alle trugen Gewänder von Scharlach und Pelz. Alle kostbaren Kirchengeräthe wurden ihnen nachgetragen, so wie mehrere kleine Orgeln, deren jede von sechs Männern getragen wurde. Später nahm er einen italienischen Arzt, Rebali, in seinen Dienst, der erklärte, mit dem Bösen im Bunde zu stehen und die Schätze auf übernatürliche Weise wieder ersetzen zu können. Von da an begannen seine schauderhaften Verbrechen; Verbrechen, wie sie die Menschheit vielleicht niemals gesehen hatte. So ließ er zum Beispiel die schönsten Kinder in seinen Herrschaften aufgreifen und nach Chantocé bringen, wo sie geschlachtet wurden, und er sich in ihrem Blute förmlich badete, weil er glaubte, auf diese Weise könne er sein Leben und seine Kraft erhalten. Mehr als hundert solche Opfer waren bereits gefallen und noch wagte die Justiz sich nicht an den mächtigen Herrn. Indessen wurde der Unwille gegen ihn so groß, daß er ermordet worden sein würde, wenn die Behörden nicht endlich eingeschritten wären. Nach einem Processe, der mehrere Jahre dauerte, und in welchem fast unglaubliche Schandthaten und Verbrechen an den Tag kamen, wurde er verurtheilt, auf der Wiese vor Nantes lebendig verbrannt zu werden. Das Urtheil wurde am 23. December 1440 auch vollzogen. Der Schuldige rühmte sich vor Gericht mit frecher Stirn, so viele Verbrechen begangen zu haben, daß sie hinreichen, zehntausend Menschen zum Tode zu verurtheilen. Noch stehen die Ruinen des blutbefleckten Schlosses zu Chantocé.

Räthsel.

1.

Wir sind es nur in diesem Leben,
Allein im Tode sind wirs nicht;
Die sind es, die im Grabe ruhen,
Und eben diese sind es nicht.

2.

Ein jeder hat's, doch keiner hat's gesehen.
Den Adel empfiehlt's, wenn's andere auch verschmähen.
Im Grabe ruht's,
Der Herr bestellt's,
Der Kutscher thut's.

3.

Ich bin das köstlichste Gericht,
Nichts gleicht mir aus Garten, Küch' und Keller,
Und doch servirt man mich nicht
In Tassen, Gläsern und auf Teller.
Ich bin halb glatt, halb bin ich rauh,
Wer mich genießt, der gibt mich auch
Schmackhaft im Dunkel und ungeschmack im Getümmel;
Mein Wohlgeschmack bis in den dritten Himmel.

J. Poisl.

Auflösung der Charade in Nr. 38,

von Julie Gräfin Oldofredi-Hager.

An die Verfasserin!

Daß „Geist" der Silben erste ist,
Muß nicht der Zweifel weichen?
Und daß ein echter Geist Dich grüßt,
Gibt die Charad' ein Zeichen.

Daß „reich" die zweite Silbe dann,
Wird ja den Geist bedingen,
Denn was Du schreibst — weiß Jedermann —
Es mußte Dir gelingen.

Und weil als „geistreich" man Dich kennt,
Bist Du auch stets bescheiden.
Dein Bildniß, das die Lösung nennt,
Wird reicher Geist nur neiden.

Huschak.

Richtige Lösungen sandten ferner ein: Herr F. Schwarz, Lehrer; Gräfinnen B hier, K. in Baden; Herr von Thurnfels; Frau Adele von Schmerling; Baron S—ff; Graf L . . . . g; Frln. Anna Müller; Herr Friedrich Maier.

Mode-Bericht.

(**Paris.**) Die Kleider werden von Tag zu Tage mehr der eigentlichen Empireform angepaßt, das heißt die Taillen werden immer kürzer und die Röcke immer schräger zugeschnitten; der obere Theil derselben liegt ganz dicht am Körper an und der untere Theil erweitert sich zu einem beträchtlichen Umfange, indem der Stoff da nicht allein in seiner vollen Breite verwendet, sondern sogar noch durch die oben weggefallenen keilförmigen Stücke erweitert wird. Diese sogenannten Fourreauröcke haben natürlich etwas Kahles, Monotones, da ihnen der frühere graziöse Faltenwurf fehlt; dies sucht man nun durch die Hinzufügung von Schößen, breiten dreitheiligen Schärpen und am häufigsten durch Anbringen der Peplumschöße wieder gut zu machen. Zu allen eleganteren Kleidern wählt man vorzugsweise einfarbige glatte Seidenstoffe, wie Atlas, Grosgrain, Moiré, Poult de Soie oder starken Taffet, da sich alle gemusterten oder gestreiften Stoffe weniger gut zu dem herrschenden Genre der Façon eignen würden. Im Bereiche der Phantasiestoffe aus Wolle, Seide und Wolle oder Wolle und Baumwolle hat man blos die über und über gestreuten Knickerbrokermuster, Streifen und Punkte. Alle Nähte dieser Kleider verziert man gern mit abstechendem Passepoil, bei dem man eine ziemlich starke Schnur unterlegt, um die Streifen mehr hervortreten zu lassen.

Wir hatten in den letzten Tagen Gelegenheit, die ersten neuen Winterhüte zu sehen, deren kleine Form bis auf Weiteres noch beibehalten worden ist; es gibt deren übrigens für jeden Geschmack und jedes Alter passende, und es kommt nur auf die Damen selbst an, sich eine für ihr Gesicht, ihre Art des Haarputzes und ihre Jahre geeignete Form zu wählen. Da war erstens ein Empirehut aus schwarzem Sammt mit einem Kopf aus schwarzen Spitzen, der mit ponceaurothen Glockenblumen verziert war; das Bandeau inwendig war aus ponceaurothem Atlas und die von außen auslaufenden Bindebänder aus schwarzem Sammt. Ein anderer schwarzer Sammthut war mit weißer Guipure aufgeputzt, welche überhaupt eine der beliebtesten Verzierungen bildet; die Bindebänder aus schwarzem Sammt waren ebenfalls mit schmaler Guipure besetzt und über dem linken Bindeband außen am Schirm prangte ein sehr großes Pensée aus violettem und weißem Sammt mit krystallenen Staubfäden, während inwendig an der rechten Seite eine ähnliche, etwas kleinere Blume angebracht war.

Einer jener neumodischen runden Hüte mit niedrigem platten Kopfe war aus schwarzem Sammt; der Kopf war mit einem Netze aus schwarzem Tüll, schwarzen und weißen Perlen bedeckt und mit einer auf den Rand fallenden Perlenfranse umgeben, während vorn ein Bouquet kleiner, gekräuselter weißer Federn angebracht ist. Inwendig läuft um den Rand eine mit Schmelz vermischte Tüllruche; der Hut wird mit weißen Atlasbändern unter dem Kinn gebunden, doch fallen noch außerdem an beiden Seiten schwarze breite Sammtbänder herab.

Andere runde Hütchen aus grauem Filz oder Sammt sind mit rothen Sammt eingefaßt und mit einer Guirlande von wildem Wein und rothen Beeren umgeben, die weit über den Rand bis auf den Rücken herabhängt.

Zum Schlusse wollen wir noch einer recht eleganten, zierlichen Neuigkeit zur Wintertoilette erwähnen; dieselbe besteht in Kragen und Manschetten aus schwarzem Sammt, mit schwarz und weißen Federn oder mit Pfauenfedern besetzt; die Form des Kragens ist die Shakespeareform mit großen Zacken und man trägt sie zur Promenadentoilette.

L. M. Z.

Modebild Nr. 830.

Wiener und Pariser Moden.

Herbst- und Winter-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Grauen Lamballehut mit Rosen und Zweigen aufgeputzt. Graues Bindband. Zwickeloberrock von Linsey Woolsey *). Die Jüpe mit Guimpen, Leistchen und Kügelchen verziert. Anschließendes Leibchen, halbweite Aermel, mit Leistchen und Kügelchen verziert. Der 4 Centimeter breite Gürtel endet rückwärts in langen Schleifen, an denen ebenfalls Kügelchen sich befinden. Glacé-Handschuhe. Stiefelchen.

2. Dame. Grauer runder Filzhut mit grünem Schleier. Grünseidenes Kleid, gestreiften Velour-Paletot mit halblangem Kragen mit Amor-Fransen aufgeputzt und mit Eugenie-Knöpfen geschlossen. Schwedische Handschuhe; Pelzstiefelchen mit hohen Absätzen. **Fanni Kratochwill.**

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. Technische Tabelle für Damen-Toiletten zu dem Modebilde Nr. 830 vom 1. und Vereinsblatt Nr. 12 vom 10. November 1866.

Supplement Nr. 2. Neueste Damen-Stiefletten, Negligé- und Hausschuhe, Pelz-Stiefletten für die jetzige Herbst- und Winter-Saison.

Supplement Nr. 3. Georginen-Jacke von rauhem Velour in Naturgröße. Der Besatz von abstechender Farbe, Gallonen oder Sammt.

Supplement Nr. 4. Neueste Herbst- und Winterstoffe und Aufputze. Die Preise werden in der kommenden Nummer bekannt gegeben.

Supplement Nr. 5. Neuester Damen-Phaëton nach einem Originale Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich.

Supplement Nr. 6. Stickmuster und Verschnürungen, und zwar: Nr. 1 und 2. Kragen und Manschette mit Poststich auszuführen. — Nr. 3. Bordüre auf Tuch mit weißer Seide auszunähen. — Nr. 4. M und C Hochstickerei. — Nr. 5. Unterrock-Bordüre mit schwarzer Seide in Poststich und Börtel ausgeführt. — Nr. 6. Ecke eines Sacktuches mit Poststich mit den Buchstaben M und B auszuführen. — Nr. 7. C mit Blätter verbunden in Hochstickerei. — Nr. 8. Schleife zu einer Damen-Cravate in Hochstickerei und Schlingerei. — Nr. 9 und 10. Streifen

*) In der Stadt, Seilergasse „zum römischen Kaiser" zu bekommen.

in Hoch- und englischer Stickerei. — Nr. 11. Der Name Julia. — Nr. 12. Embleme in Feston-Stickerei. — Nr. 13. Tasse von Tuch mit färbiger Seide auszuführen. — Nr. 14. L und M. — Nr. 15. Leuchtertasse mit Perlen auszuführen und mit färbiger Seide den Rand zu schlingen. — Nr. 16. Der Name Marie. — Nr. 17 und 18. Einsätze in Poststich mit Seide. — Nr. 19. Bordüre zur Verschnürung. — Nr. 20 und 21. Kragen und Manschette in Poststich. — Nr. 22 Der Name Victorin. — Nr. 23. E und U. — M und B in Hochstickerei. — Nr. 25 und 26. Vorfuß und Seitentheile mit Soutage und Seide auf Tuch oder Sammt zu sticken. — Nr. 27. Ecke eines Sacktuches in englischer Stickerei. — Nr. 28. M und F. — Nr. 29 E und T. — Nr. 30. Der Name Louise.

Leopoldine Quandest.

Correspondenz der „Wiener Moden-Akademie."

An die Herren Schuhmacher. Das „Journal pour Cordonniers" von Paris und Brüssel wurde bestellt, und trifft dieser Tage hier ein. In der nächsten Sectionssitzung der Moden-Akademie wird dasselbe vorgelegt werden; dies geschieht auch mit allen folgenden Nummern.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von S. R—l.

(Fortsetzung.)

Am folgenden Tage, als Herr Aubrey in seiner Correspondenz blätterte, sagte er zu Katharine, welche sich bei ihm in der Bibliothek befand:

„Siehe einmal, Katharina, hier sind mehrere Briefe an Dich."

Titmouse's Brief war auf eine solche fremdartige Manier gefaltet und versiegelt, daß sie ihn zuerst öffnete. Plötzlich erblaßte sie und warf den Brief mit einer Geberde der tiefsten Verachtung von sich.

„Was ist Dir, liebe Schwester?" rief Aubrey, der sich bückte, um den Brief aufzuheben.

„O, lies ihn nicht, lies ihn nicht, Charles!" sagte Katharina, „er würde Dir zu viel Kummer verursachen."

„Er ist glücklich," sagte Aubrey nachdem er Titmouse's Brief gelesen hatte; „es ist ein Glück für diesen Menschen, daß er kein Gentleman ist ... Er verdient nur unsere Verachtung und unser Mitleiden; indessen werde ich Maßregeln ergreifen, damit ähnlicher Unglimpf nicht wiederkehre ... Jetzt," fuhr er fort, von dem Tische einen Brief nehmend, dessen Wappensiegel er erbrochen hatte, „hier etwas, um Dich zu trösten; es ist ein Brief von Lady de la Zouch an Deine Adresse."

Katharina nahm den Brief und las ihn mit einer Bewegung, die sie ihren Bruder nicht verbergen konnte. Aber dieses Mal bekundete das reizende Gesicht des Mädchens Rührung und Freude.

„Wie glücklich bin ich, lieber Charles," sagte Katharina, „Du kannst Dir gar nicht vorstellen, wie liebenswürdig und gut Lady de la Zouch ist!... Ihr Brief wird meiner armen Mutter Freude machen ... Ich gehe hinab zu ihr, um ihn ihr lesen zu lassen."

Und Katharina begab sich sofort in die Gemächer der Mistreß Aubrey. Seit einiger Zeit ging die gute Dame nicht aus; ihre Gesundheit nahm in Folge eines Schlaganfalls, der sie, als sie von dem ihrer Familie bedrohenden Unglück hörte, getroffen, zusehends ab.

Eilftes Capitel.

Ohne in weitläufige und langweilige Erörterungen des in England herrschenden Gesetzes über die Uebertragung der Eigenthumsrechte einzugehen, ohne uns ferner mit den unzähligen Zwischenfällen des Processes wegen des Gutes Yatton zu beschäftigen, so ist es doch, bevor wir diese Erzählung fortsetzen, unumgänglich zu erklären, durch welche Fügung des Zufalls die Herren Quink und Gammon zu dem Plane ihrer großen Unternehmung gelangt waren.

Zur Zeit der Verehlichung des Herrn Aubrey hatte Herr Parkinson, sein Sollicitator in Yorkshire, einen jungen Menschen, Namens Steggars, zum ersten Schreiber, welcher das volle Vertrauen seines Principals besaß. Steggars kannte daher die Angelegenheiten der reichsten Familien des Landes und er hatte die Gewohnheit, eine genaue Liste derselben für seine eigene Rechnung zu halten. Bei Gelegenheit des Ehevertrages des Herrn Aubrey ward ein Document von der höchsten Wichtigkeit nicht gefunden; Steggars nahm Notiz von dieser Thatsache, die um so erheblicher war, weil es die Giltigkeit der Rechte Aubreys betraf. Zwei Jahre nach der Heirat des Letzteren floh Steggars aus der Kanzlei Parkinsons, eine aus der Cassa gestohlene Summe von 700 Pfund Sterling mit sich nehmend. Thätig verfolgt, ward Steggars von der Londoner Polizei ergriffen und ins Gefängniß gebracht. In den ersten Tagen seiner Haft machte er die Bekanntschaft mit Quink, den er mit seiner Vertheidigung betraute. Während einer ihrer Zusammenkünfte erzählte Steggars seinem Vertheidiger, wie er in den Besitz verschiedener Documente gekommen war, von

denen ein gewandter Mann bedeutende Vortheile ziehen könnte. Er erwähnte unter anderen Nachweisungen dieser Art die die Familie Aubrey betreffende Angelegenheit, und es gelang ihm die Neugierde Quinks zu erregen, und zwar so gut, daß dieser, nachdem er sich die fragliche Angelegenheit erzählen ließ, merkwürdig erfaßte, daß hier eine Goldgrube auszubeuten sei. Dann, mittelst vieler Versprechungen, erhielt er von Steggars das kostbare Document, oder vielmehr autorisirte ihn Steggars, der mit großer Vorsicht seine Papiere an einen sichern Ort verbarg, sich diese von der Person, der sie in Verwahrung gegeben wurden, ausfolgen zu lassen. Einmal im Besitz dieser Papiere, unterließ es Quink trotz ihrer wechselseitigen Uebereinkunft, Steggars zu bezahlen. Ueberdies blieb Steggars kaum Zeit eine Forderung zu machen indem kurz nach seiner letzten Unterredung mit Quink er zur Deportation verurtheilt und an den Bord eines nach Botany-Bay abgehenden Schiffes gebracht wurde.

Versehen mit einem so wohlfeilen Preises erlangten kostbaren Schatze vertraute Quink das Geheimniß und die Wichtigkeit seiner Entdeckung Gammon an. Obwohl der endliche Erfolg der Angelegenheit von einer Fälschung abhing, so zögerten diese Herren doch nicht sie zu erfassen; blos hielten sie es für angemessen, ihren Gesellschafter von diesem erschwerenden Umstand nicht zu unterrichten.

Während diese Herren, ausgerüstet mit allen erforderlichen Actenstücken zur Rückgabe des Gutes Hatton im Namen ihres Clienten, mit Nachdruck den Proceß einleiteten, war die Familie Aubrey in tiefe Betrübniß versunken.

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeiner Handels- und Industrie-Bericht*).

Kundmachung der k. k. öst. priv. National-Bank.

Im Monate Jänner des Jahres 1867 findet in Wien die General-Versammlung der Actionäre der priv. österr. National-Bank Statt.

An dieser Versammlung können nur jene Actionäre Theil nehmen (§§. 32 und 33 der Statuten), welche österreichische Unterthanen sind, in der freien Verwaltung ihres Vermögens stehen und **zwanzig auf ihren Namen lautende, vor dem Juli 1866 datirte Actien** besitzen. **Diese Actien sind** mit den dazu gehörigen Coupons-Bogen **im Monate November l. J.** bei der Liquidatur der Bank in Wien **zu hinterlegen** oder **vinculiren** zu lassen.

Wird die Hinterlegung dieser Actien bei einer Filial-Casse der Bank gewünscht, so wolle dies der Bank-Direction in Wien bis längstens 31. October l. J. schriftlich angezeigt werden.

Von der Theilnahme an der General-Versammlung sind Diejenigen ausgeschlossen, über deren Vermögen einmal der Concurs oder das Ausgleichs-Verfahren eröffnet worden ist und welche bei der darüber abgeführten gerichtlichen Untersuchung nicht schuldlos erkannt wurden, oder welche durch die Gesetze für unfähig erkannt sind, vor Gericht ein giltiges Zeugniß abzulegen.

Jedes Mitglied der General-Versammlung (§. 37 der Statuten) kann nur in eigener Person und nicht durch einen Bevollmächtigten erscheinen, hat auch bei Berathungen und Entscheidungen, ohne Rücksicht auf die größere oder geringere Anzahl von Actien, die ihm gehören, und wenn es auch in mehreren Eigenschaften an der Versammlung Theil nehmen würde, nur Eine Stimme.

Lauten aber Actien auf moralische Personen, auf Frauen oder auf mehrere Theilnehmer, so ist derjenige berechtiget, in der General-Versammlung zu erscheinen und das Stimmrecht auszuüben (§. 38 der Statuten), welcher sich mit einer Vollmacht der Actien-Eigenthümer, sofern diese österreichische Unterthanen sind, ausweiset.

Tag und Stunde der General-Versammlung, so wie der Ort, an welchem selbe Statt findet, werden gleichzeitig bekannt gemacht werden.

Pipitz, Bank-Gouverneur. — **Ladenburg,** Bank-Director.

*) Beigabe zum gewerblichen „Vereinsblatt" der „Wiener Eleganten".

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe (48 Modebilder und 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr.; mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 88 kr. — Zweite Ausgabe (48 Modebilder und 48 Beilagen jährlich) pr. Quartal 3 fl. 63 kr.; mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr. — Dritte Ausgabe (48 Modebilder und 24 Beilagen jährlich) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr. — Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend 3 fl. 10 kr. (Herrenmoden.) — Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt, monatlich 1mal, jährlich 5 fl. — Sechste Ausgabe, Modebild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, pr. Semester 3 fl. 15 kr., mit Versendung 3 fl. 66 kr. — Das Journal erscheint jeden 1., 10 und 20. — Die industriellen Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende: 1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten. — 2. Häubchen, Coiffüren rc. — 3. Mantelets rc. in Naturgröße. — 4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura. — 5. Möbel oder Wagen. — 6. Stickmuster. — 7. Wiener-Herren-Moden. 8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



1866 **Elegance.** N.130.

Bureau du Journal

Schwertgasse N.3, à Vienne.





1. November 1860.

Artistischer Redacteur
F. Lowetinsky

ORIGINAL-MO

Galanto

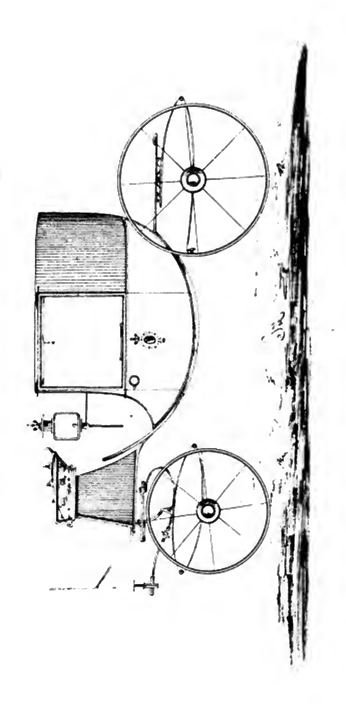
herausgegeben von der Vie



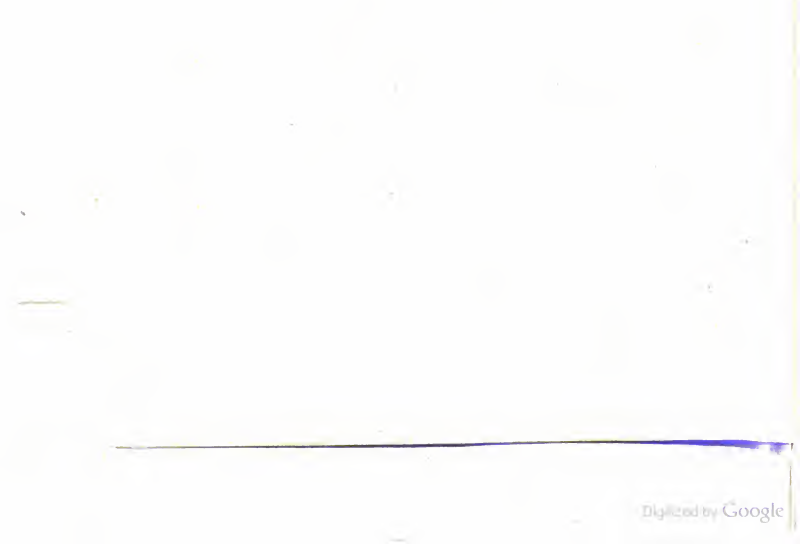
No. 11.

ODE-BILD No. 11.
homme
Viener-Mode-Academie.

Verlag. Stadt. Schwertgasse No. 3
Preis halbjährig uncolorirt 2 fl 80 x
Colorirt 3 fl 40 x




20.



Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ für Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: F. Kratochwill. — Bureau: Schwertgasse 3. — Redacteur des literarischen Theiles: Moriz Bermann.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Alle 1., 10. und 20. jeden Monats erscheint eine Nummer.

XXV. Jahrgang. | № 42. | Wien, 10. November 1866.

Der Schatzgräber auf Hohen-Osterwitz.

Von Moriz Bermann.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts befand sich in der Brühl bei Mödling ein an die Felswände angebautes Haus, welches ein Einkehrwirthshaus war. Es führte den Schild „zum rothen Lanzknecht" (richtiger Landsknecht) und war ein derlei Kämpe, in rother Kleidung, verfertigt mit sehr unkünstlerischen Manieren, auf einem im Winde baumelnden Brette ober dem Thore ersichtlich.

Damals gab es dort keine Sommerparteien; die Gegend war öde, verwildert und unbelebt und so darf es nicht Wunder nehmen, daß gewöhnlich die Stille in der Schenke nicht unterbrochen wurde. So auch an einem Sommertage des Jahres 1530, wo das monotone Tiktak der Wanduhr das einzige Geräusch bildete, denn der noch im besten Mannesalter befindliche Wirth saß schlummernd in seinem Lehnstuhle und die auf dem Tische stehende Lampe war dem Erlöschen nahe. Dem Beispiele des Herrn folgte der einzige Diener, ein fünfzehnjähriger Knabe, der von Lumpen und Schmutz starrte und in einem Winkel zusammengekrümmt lag.

Seltsamerweise wurde es aber plötzlich lebhaft in der Gegend. Ein Reiter sprengte in den Hof und trat bald darauf dröhnenden Schrittes in die Schenkstube. Daselbst schlug er mit der geballten Faust auf den Tisch, so daß die zinnernen Gefäße durcheinander tanzten und rief mit rauher, der Anfeuchtung bedürftiger Kehle:

„Holla he! Langschläfer, Faulenzer! Bringt Wein her und das vom Besten. Keinen Heiligenkreuzer oder Enzersdorfer! Laßt den Burschen da mein Pferd versorgen, das draußen angebunden steht."

Der Wirth fuhr in die Höhe, eilte zum Knaben in die Ecke, rüttelte ihn empor und schickte ihn hinaus, den Auftrag des Fremden zu vollziehen. Dann brachte er dem Gaste einen Krug Wein, stocherte den Lampendocht auf, daß er heller flackerte und wollte wieder zu seinem Ruheplatze. Aber des Fremden barsch ausgesprochener Befehl: „Da kommt her und leistet mir Gesellschaft!" erstickte den Wunsch nach Ruhe im Keime und so setzte sich der Wirth mißmuthig neben den rauhen Gast, der dem Weine wacker zusprach und so dem Herbergvater Zeit ließ, seine Beobachtungen anzustellen.

Der Fremde wies in der äußeren Erscheinung das echte Bild eines alten Haudegens. Gekleidet war er in halbmilitärische Tracht, er trug an der Seite einen ungeheuren Raufer (großer Degen mit Korb an dem Griffe) und klingende Sporen an den bis zu den Schenkeln reichenden Stiefeln. Sein bleiches, mit mächtigem Schnur-, Backen- und Zwickelbarte versehenes Gesicht war durch einen über die Nase laufenden Quarthieb von beträchtlicher Länge und Tiefe verunstaltet, nahm sich aber desto martialischer aus. Dazu kam seine durchaus schwarze Kleidung, Degenkuppel, Hut und Feder, und so schaute der Wirth gar bedenklich auf den seltsamen Eindringling, den er nebstbei weit weg aus seiner Nähe wünschte.

Der Fremde nahm aus dem Kruge den letzten Schluck zu sich, ließ ihn nochmals füllen und fragte dann launig: „Nun, Rudolph der Kellermarder, was macht Ihr denn immer?"

Erstarrt maß der Wirth seinen Gast mit ungewissen Blicken. Der aber fuhr ungehindert fort zu sprechen:

„Nicht wahr, Jungelchen, Du wunderst Dich, daß ich Deinen Spitznamen kenne? Sieh, Jungelchen, ich weiß, daß es nicht immer so öde und wüst in Deiner Gaststube aussah, wie es jetzt in Deinem Geldbeutel der Fall sein mag; ich weiß, daß glänzende Ritter Deine Herberge beehrten, weiß, daß Du ein bedeutendes Vermögen von Deinem redlichen Vater erbtest, nebst dieser im guten Zuge befindlichen Gastwirthschaft. Dein Vermögen verschwelgtest Du aber mit leichtsinnigen sogenannten Freunden in Saus und Braus, bei hohem Spiel und mit hübschen Dirnen, und so kommt es nun, daß jeder rechtliche, ehrliche Mensch Deine Schenke meidet. Nicht einmal Deine ehemaligen Saufbrüder lassen sich bei Dir sehen, was übrigens sehr begreiflich ist, da Du kein Geld mehr an sie zu verspielen hast. Glaub's mir, Jungelchen, ich weiß sogar, daß Du vom Glücke sagen kannst, wenn bei Dir alle heilige Zeit einmal ein armer Handwerksbursche einspricht, dem Du um Gotteswillen ein Stück Brod schenkst, denn zahlen kann er Dir's doch nicht."

„Mensch oder Teufel! Woher weißt Du dies Alles?" schrie entsetzt der Wirth auf.

„Ich weiß noch mehr, Jungelchen. Schon gar mancher reiche Lecker, blühend in frischer Jugend, Manneskraft und Lebenslust, ging ein in Deine Spelunke, kam aber nicht wieder heraus. Nun, so werde nicht gleich so weiß, wie die Wand; 's war nicht so böse gemeint; hört uns auch wohl da Niemand, als diejenigen, die's angeht, da unten im modernden Keller, worein Du sie gestürzt hast."

„Wie, auch das weißt Du?"

„Alles weiß ich, Jungelchen, alles. Aber nun laß uns miteinander ein paar gescheidte Worte reden. Es kostet mich einen Wink an das hochpreisliche Gericht Mödling und Du stirbst auf dem Rade."

Der Wirth fiel mit gerungenen Händen auf die Kniee und schrie: „Ach Herr, habt um Gottes Willen Erbarmen! Schont mein noch junges Leben!"

„Sei nur ruhig, Jungelchen; so Böses hab' ich nicht im Sinne mit Dir. Will Dir lieber einen Vorschlag machen, den Du annehmen wirst, wie ich hoffe. Vorerst höre, wer ich bin; Du kennst mich genau, obwohl die Schmarre mein Gesicht ganz verstellt und ich Dir nun ganz anders gegenüberstehe, als damals, wo ich noch Dein Knecht war und Deine Schurkereien mitmachte. Mein Name ist Hanns Einohr. Du meintest ihn sicher zu den andern geschickt zu haben, mein Jungelchen, aber er ist wieder da, der lustige Hanns und hat sich im Kriege eine ehrliche Scharte wetzen lassen."

„Ich erkenne Dich nun. Wie entkamst Du mir aber damals?"

„Ja sieh, Jungelchen; als Du mir seiner Zeit den Dolch in die Seite bohrtest und mich hiflos im Wiener-Walde liegen ließest, trafst Du mich nur in's Fleisch zwischen die Rippen. Soldaten des hochpreislichen Frundsberger fanden mich halb verblutet und nahmen mich mit. Aus Dankbarkeit wurde ich einer der ihrigen. Ich hätte Dich verrathen können, that es aber nicht, denn erstens fiel mir gleich bei, daß ich mich selbst ja doch nicht so ganz weiß brennen könnte und zweitens wollte ich mich an Dir viel grausamer rächen. Seitdem hat das Rachegefühl der Ueberlegung Platz gemacht und ich mußte einsehen, Du befolgtest damals, als ich mit dem Gedanken umging, Dich zu verrathen, nur einen Act der Vorsicht und Nothwehr. War auch ein Einfaltspinsel damals, Jungelchen, und bin in Italien so recht zur Besinnung gelangt. Auch auf meinem Gewissen sollte der vor zwei Jahren erfolgte Tod des hochberühmten Frundsberg lasten, denn vor Ferrara war ich keiner der letzten, als seine Landsknechte wegen rückständiger Löhnung sich empörten. Nun bin ich frei und möchte etwas Ausgiebiges unternehmen. Nicht das alte Handwerk forttreiben, das ich mit Dir so schön geübt; was Bess'res wollen wir tentiren. Füll' mir den Krug und höre:

„In Kärnthen steht unweit der alten Hauptstadt Sanct Veit auf einem mächtigen Felsen ein herrliches Schloß, Hohen-Osterwitz genannt. Es ist eine alte Römerveste, wie die noch ihre Herrschaft über das heutige Kärnthen ausdehnten, und hat jetzt zum Besitzer den Freiherrn Georg von Khevenhüller. Mein Zweck ist nun, dort Schätze zu heben, von denen ich genaue Kundschaft habe und die seit der Zeit sich da befinden, wo Margaretha die Maultasche verwüstend von einer Veste zur andern zog und viele furchtsame Hasen ihr Gold und ihre Kleinodien nach der festesten der Burgen, eben diesem Osterwitz, brachten, um sie dort zum Theil zwischen Mauern, zum Theil unter der Erde zu vergraben. Die ehemaligen Besitzer sind schon längst gestorben oder verdorben und konnten ihr Eigenthum nicht wieder zurücknehmen. Nun, Jungelchen, wie wär's denn, wenn wir beide uns aufmachten und nach Osterwitz gingen? — Halb Part in Allem, versteht sich. Lasse Deine Habe hier fahren, in das verrufene Nest wagt sich ohnedies Niemand und das Weitere mag der Teufel geben, dem wir doch schon gehören mit Haut und Haar. Willst Du also mit?"

Einige Tage darauf befanden sich die beiden uns wohlbekannten Personen im dichten Walde auf dem Semmering. Die Dämmerung brach schon herein, als sie endlich bemerkten, daß sie sich verirrt hatten und weder aus noch ein konnten. Rudolf war vor Mattigkeit auf das feuchte Moos gesunken und Hanns, der Landsknecht, hieb wie rasend mit seinem Raufer in das wilde Gestripp, ohne durchdringen zu können; endlich mußte er inne halten und er warf sich erschöpft neben seinem Gefährten in das Gras.

„Jungelchen," sagte er, „hier müssen wir bleiben und den Morgen erwarten. Legen wir uns also schlafen. Brauchst Dich nicht zu fürchten, neben mir ruhst Du sicher, das habe ich Dir schon bewiesen. Aber mir scheint, als ob Du mich gerne in die andere Welt spediren möchtest, damit der lästige Zeuge entfernt wäre und Du das Gold allein behalten könntest. Nun, dafür gibt es ein Mittel. Niemanden als mir ist der Ort bekannt, wo die Schätze ruhen, die wir heben wollen. Ohne mich kannst Du nichts finden. Waffen hast Du auch nicht bei Dir und mein Sarras kommt mir nicht von der Seite. Denk' also hübsch an deinen Vortheil und laß mich nicht in meinen Sünden dahinfahren; hörst Du, Jungelchen!"

Seine Stimme war beinahe weich geworden. Rudolf aber murmelte: „Schon gut!" und richtete sich zum Einschlafen, welchem Beispiele der gewesene Landsknecht folgte.

So mochten sie eine Stunde gelegen haben; bereits war die Dämmerung vollständiger Finsterniß gewichen, als sich der Wirth plötzlich leise aufrichtete, nach seinem Stulpenstiefel griff, daraus einen scharfgespitzten Dolch zog und die Worte murmelte: „Hast Dich geirrt, Jungelchen; wirst mich nie und nimmer verrathen, denn Du fällst doch in meine Hände; der Teufel konnte Dich nur einmal retten!"

Er hob die Hand mit dem Dolche, während er mit der anderen nach des Schläfers Herzen tastete. Aber es umschlangen ihn unerwartet die kräftigen Arme des Gefährten.

„Ho, ho, Jungelchen!" rief der vermeintlich Schlafende. „Warum hast Du mir nicht früher gesagt, daß Du mein Leben nicht schonen willst? Ich hab' Dich doch so sehr darum gebeten. Jetzt baumelst Du ohne Gnade auf dem nächsten Baume."

„Noch nicht, erst wollen wir sehen, was meine Hand zu treffen vermag! Diesmal wirst Du kaum meinem Dolche entrinnen!"

Und mit Riesenkraft, wie sie nur Angst und Verzweiflung verleihen kann, entwand er die bewaffnete Faust dem

umstrickenden Arm, sie blitzschnell in des Gefährten Brust senkend. Der Stoß ging wohl nicht gleich an's Leben, aber es folgten mehrere kraftvolle Stiche nach und so mußte schließlich der Größere, Stärkere, der Gewandtheit des Kleineren, Schwächeren weichen.

„Endlich bist Du stumm für immer, lästiger einziger Zeuge der Vergangenheit!" rief Rudolph aus. „Kommst mir sicher nicht wieder, wie das erste Mal, wo ich Dich leider verfehlte. Bin's nebstbei dem Andenken des großen Frundsberger schuldig, sein Herzeleid an Dir zu rächen. — Nun kannst Du offen liegen bleiben und auf neue Retter warten. Finden wird Dich kein Mensch; und wenn auch — Du bist stumm für immer."

Mit gräßlichem Lachen warf er den Dolch neben den Gemordeten und erwartete den Tagesanbruch. Aber dieser brachte eine Sinnesänderung hervor. Statt den Ermordeten liegen zu lassen, grub er mit dessen Degen eine Grube, scharrte ihn hinein, verwischte alle Blutspuren und ging seines Weges. Nach einigen Stunden vermißte er seinen Handschuh der linken Hand. Er erinnerte sich ihn ausgezogen zu haben, als er nach des Schläfers Herzen fühlte, um ihn desto sicherer zu treffen und dachte, derselbe sei gewiß an des Todten Degenkuppel hängen geblieben und so unbeachtet verscharrt worden. Das tröstete ihn; er band den zweiten Handschuh an einen schweren Stein und versenkte ihn in denselben tiefen Fluß, in dem er sich das Blut von den Kleidern wusch. Bald war er aus dem Walde heraus und setzte seine Reise weiter fort.

Die Burg Hohen-Osterwitz gehört, sowohl wegen ihrer Lage auf einem hohen, frei aus der Ebene sich erhebenden mächtigen Felsen, als auch wegen ihrer Bauart und der zahlreichen mannigfaltigen Vertheidigungswerke, noch heute zu den interessantesten Ritterburgen Oesterreichs. Urkundlich kommt solche schon im 9. Jahrhunderte vor und im Laufe des Mittelalters werden die Herren von Osterwitz stets rühmlich genannt. Zur Zeit unserer Erzählung gehörte sie dem Freiherrn Georg von Khevenhüller, der sie jedoch nicht selbst bewohnte, sondern einen Kastellan mit wenigen Dienern dort schalten und walten ließ.

Der Kastellan nahm Rudolph gastfreundlich auf. Letzterer gab sich für einen deutschen Kaufherrn aus, der von protestantischen Ketzern verjagt worden sei und eine Aenderung seines Schicksals in Kärnthen abwarten wolle. Nebstbei wußte er sich dem Kastellan so gefällig zu machen, daß ihm dieser in einem Seitenflügel eine Wohnung einräumte und ihn zuletzt gar zu seinem Rechnungsführer machte. So häuslich installirt, hatte Rudolph Gelegenheit genug nach den Schätzen umherzuspähen, aber trotz anhaltendster Bemühungen gelang ihm solches nicht. Nun fühlte er Reue über den voreilig begangenen Mord an seinem Gefährten; er hätte, meinte er, warten sollen, bis ihm dieser den Schatz gezeigt. Aber später tauchten auch nach und nach die Gestalten aller jener auf, die er aus Habsucht in ein frühes Grab gesendet und die Gewissensbisse machten ihn zum weißhaarigen Greise.

Als er eines Tages in dem weitläufigen Schlosse durch die öden Gemächer schlich und die Inschriften betrachtete, die hie und da an den Mauern angebracht waren, fiel ihm eine derselben auf, die fast unleserlich geworden war und von der er nur folgenden Vers zusammenbringen konnte:

„Sunder Furcht und sunder Graven,
Kann ich diesen Ort nit schaven;
Er verscheucht dez andern Frevd.
Der mit sine Schätze bevt."

Unter dieser Inschrift standen die Zahlen V und VIII und ein zweiter Vers:

„Ich saate Graven vnd Guld ging auf
Da kam mir eben daz Graven zu hauf,
Kanst Du wählen mit vünf und acht
Sind Guld und Graven Dir zugedacht."

Das mußte eine Andeutung auf den langgesuchten Schatz sein. Deßhalb schlich er des Nachts an den Ort, um die Mauer zu öffnen, denn er hatte durch Klopfen bemerkt, daß sie an dieser Stelle minder stark schien, als an den andern. Rüstig arbeitete er darauf los und der lose gewordene Theil brach plötzlich zusammen. Wer schildert jedoch seinen Aerger, als er nur ein menschliches Gerippe gewahrte; welcher Frevel da begangen worden, dieß zu erforschen kümmerte ihn nicht, er durchwühlte nur gierig den Staub und die Knochen. Der Aerger und die Aufregung warf ihn darnach auf das Krankenbett. Als er genas, setzte er sein Suchen nach Schätzen weiter fort. So zählte er eines Tages aus Langeweile die vielen Wartthürme, welche Khevenhüller im Jahre 1495 hatte aufrichten lassen. Als er auf den fünften Wartthurm kam, bemerkte er in demselben acht Einschnitte. Da fiel ihm der Vers ein und nun schien ihm die rechte Spur gefunden zu sein. Er grub eifrig nach, traf einen hohlen Raum und — hob ein schweres Gefäß mit Goldstücken gefüllt empor. Er arbeitete weiter — Kisten mit Kleinodien kamen zum Vorscheine. Mit schweißtriefender Stirne durchwühlte er sie und fand in einer derselben ein Pergamentblatt, das in den Charakteren früherer Jahrhunderte Folgendes enthielt:

„Diese Schätze zu erlangen, erschlug ich meinen Bruder und verbarg den Leichnam im Burggemäuer. Das Geld brachte mir aber kein Glück, denn des Ermordeten Schatten folgte mir überall. Ich mache den Zug gegen die Ungläubigen mit, um durch Vergießung meines Blutes meine Seele zu retten. Du aber, der Du einst diese Schätze findest, bedenke wohl, daß Du mit ihrem Gebrauche dem Teufel verfallen bist. Darum geh hin und opfere sämmtliche Schätze der Kirche, sonst fluche ich Dir, so wie ich von Gott verflucht bin. Andres von Kellimitz."

„Nun, mir soll das Gold besser zu statten kommen!" rief Rudolph. Er nahm das Blatt heraus. Da lag auf dem Boden des Kästchens — ein Handschuh der linken Hand, ganz mit Blut übergossen und der Zeigefinger richtete sich wie drohend in die Höhe.

So lange hatte er seinen Gewissensbissen getrotzt, aber die Erinnerung an den gemordeten Hanns, welche der Zufall mit dem blutigen Handschuh in ihm neu erweckte, wirkte zu mächtig auf den frühgealterten Bösewicht, als daß es sein durch Nachtwachen und Seelenstürme zerrissener Körper hätte ferner ertragen können. Mit dem Ausrufe: „Jungelchen, Du hast mich ertappt!" sank er entseelt zu Boden.

Am andern Morgen fand man die Leiche unter den aufgethürmten Schätzen. Diese wurden nicht berührt, sondern wanderten in ein nahes Kloster.

Hohen-Osterwitz, das imposante Denkmal aus der letzten Zeit des Burgenbaues, zerfiel später, das Schicksal so vieler

herrlichen Ritterburgen theilend, und man würde sicher von ihr nicht mehr sprechen, wenn nicht in neuester Zeit, der k. k. Feldzeugmeister und Großprior, Graf Franz Khevenhüller, seit 1858 Besitzer dieses Fideikommißgutes, das lebhafteste Interesse für die Wiederherstellung der herrlichen Veste fühlend, namhafte Summen zu diesem Zwecke angewiesen hätte. Und so traf uns in jüngsten Tagen freudig die Nachricht, daß die „Perle der grauen Vorzeit Kärnthens" dem Ende ihrer Restauration entgegen geht und daß bereits der Besucher an der höchst interessanten Bildergalerie sein Auge weiden könne. In nicht ferner Zeit werden auch die arg mitgenommenen Gemächer in Stand gesetzt sein.

Des Finkler's Weib.

Von Dr. Rudolf Hirsch*).

Des Finklers Weib war jung und schön,
Ein Maientag schien die Gestalt,
So frisch wie junges Grün im Wald;
Und hat ihr Eines nur gefehlt,
Was erst so ganz das Weib beseelt:
Wenn es sich wonnig niederbeugt,
An eigner Brust das Kindlein säugt,
Und seine neue Liebeswelt
Verklärt in beiden Armen hält.

Sie saß im Wald gar oft allein,
Die Blicke lauschend hingekehrt
Zum nachbarlichen Vogelherd,
Wenn in dem Netz, im hänf'nen Ring
Sich Vögelein um Vöglein fing;
Dann hat sie selbst den Draht gespitzt,
Auf glühen Kohlen ihn erhitzt
Und hat mit grausam kalter Hand
Der Opfer Augen ausgebrannt.

Denn also ist des Finklers Brauch:
Daß er im Herbst den Vogel fängt,
Ihn blendet und mit Nacht verhängt,
Ihm einen langen Winter lügt
Und um den süßen Lenz betrügt,
Auf daß der Flattrer, irrgeführt,
Die rauhen Lüfte nicht verspürt,
Und frühlingstoll im Herbst frohlockt
Und Beute in das Netz ihm lockt. —

Und als um jene Zeit es war,
Wo jede Frucht vom Baume fällt,
Gezeitigt unterm Himmelszelt,
Da fühlt es auch des Finklers Weib,
Daß Gott gesegnet seinen Leib.
Sie hat am Herd den Draht gespitzt,
Mit glühen Kohlen ihn erhitzt . . .
Als sie gebar ein holdes Kind,
Doch war's an beiden Augen blind.

Wer schildert wohl der Gatten Schmerz?
Ihr lieblich Kind, ihr erstes Kind,
Und an den beiden Augen blind!
Hier half kein Rath, kein Menschenwitz,
Nur Gott verschenkt des Lichtes Blitz.
Von ihrem Weh und ihrem Ach
Ward jedes Felsens Echo wach —
Doch was der Mutter Thräne floß,
Der Knabe nicht das Aug erschloß.

Da kam des Wegs ein Klausner her:
„Der Zufall, Weib! der war es nicht;
Der Herr ging mit Dir in's Gericht,
Der in das Herz der Menschen sieht,
Ob es in seiner Liebe glüht.
Es ist dem milden, frommen Weib
Dein Werk ein böser Zeitvertreib;
Was Du gethan des Vogels Brut,
Bestraft der Herr an Deinem Blut!"

Es warf das Weib sich auf die Erd',
Und raufte sich das lange Haar:
„Weh mir, daß ich so grausam war,
Ach, war ich doch mir unbewußt
Der wundersel'gen Mutterlust.
Wie möcht ich jedem Vögelein
So gern mein eignes Auge leih'n,
Gäb ich des Lichtes höchstes Glück
Nur meinem armen Kind zurück!"

Sie hat wohl Tag und Nacht geweint
Und nahm zur Hand den Rosenkranz,
Und war die Lieb und Milde ganz;
Sie hat den Himmel angefleht,
Daß er verzeih; doch war's zu spät.
Ihr armes Kind am Leib verdarb
Und bald in ihren Händen starb;
Es war genau zu jener Zeit,
Wo schon der Wald im gelben Kleid . . .

Das war das Los der Finklerin!
Im Herbst der Vögel Scheidelied
Erfüllte quälend ihr Gemüth;
Und weiter in dem Erdenland
Sie keine heit're Stunde fand.
Es blieb dem schönen bleichen Weib
Unfruchtbar stets der schlanke Leib,
Obgleich sie nie dem Vogelherd
Ihr Auge wieder zugekehrt.

*) Wir machen insbesondere bei dieser Gelegenheit auf des geistvollen Dichters und Musikers „Balladen und Romanzen" (3. Auflage, bei Hügel) aufmerksam. Die Red.

Wiener Tagsgespräche.

Das Panorama der Vergangenheit. — Eine gebildete Dame. — Ein eifersüchtiger, ein begeisterter und ein empfindlicher Mann. — Der Bauer und die blinde Fortuna. — Galanterie im Unglück. — Bedürfniß des Lachens.

Die Welt ist ein Spiegel, aus dem Jedem sein eigenes Gesicht entgegenblickt. Wirf einen mürrischen Blick hinein und es wird Dir ein finsteres Gesicht erscheinen; lache sie an und lache mit ihr, und sie ist Dir ein lustiger gutmüthiger Gefährte. Das ist recht hübsch gesagt, aber in praktischer Ausführung sehr schwer, wer kann gegen das Ende eines Jahres, wie das nun hinscheidende für Oesterreichs eines war, lachen? Ein ganzes Panorama von trüben Bildern könnten wir entwerfen, wäre es unsere Aufgabe, Wunden die noch lange nicht vernarbt sind auf's Neue zum Bluten zu reizen. Sehen wir daher doch lieber nach, ob wir nicht einigen Stoff finden, worüber man lachen könnte. Vielleicht über jene gebildete Dame, welche nicht zugab, daß ihr Salon durch den Vortrag von Schiller's Glocke profanirt wird, weil die Stelle darin vorkömmt: „Von der Stirne heiß — rinnen muß der Schweiß." Oder über jenen Ehemann, der so eifersüchtig ist, daß er seiner Frau untersagte, in ihren Gebeten die Heiligen männlichen Geschlechts anzurufen. Als im Beisein dieses Mannes ein Anwesender etwas laut sagte: „Er ist eifersüchtig wie Othello! der Esel!" fand sich der getroffenfühlende Gatte beleidigt und stellte jenen Herrn, ob seiner Aeußerung, zur Rede; der versicherte jedoch, er meinte mit dem Esel nur den Mohr von Venedig und so war die

Sache wieder beigelegt. — Auch über jenen begeisterten Jüngling ließe es sich lachen, der dieser Tage mittelst eines Dienstmannes in einem sehr besuchten Kaffeehause ein Billet zugestellt bekam und kaum die Schrift erblickend laut ausrief: „Es ist von Eugenien; denn das sind ihre Schriftzüge, ich kenne sie: sie sind ein wenig groß, wahre Rebhühner-Spuren im frischen Schnee." — Nicht minder könnte man jenen Empfindlichen belächeln der gegen das starke Rütteln der Waggons eine Eingabe um Abhilfe bei der Nordbahn-Direction machte, indem er versicherte, daß er schon einigemal die Probe unternahm, des Rüttelns wegen, Milch auf der Eisenbahn von selbst zu Butter werden zu lassen. — Mit vollem Rechte kann jener Bauer, aus der Umgegend von Linz lachen, der dieser Tage den Haupttreffer eincassirte, der bei der letzten Ziehung der Credit-Lose dem harmlosen Landmann zufiel. Es muß ein wunderbares Gefühl sein, von solch einem Haupttreffer heimgesucht zu werden und als Krösus unter seinen Mitmenschen heranzuwachsen. Zum Glück gehört kein Talent dazu, von der blinden Fortuna begünstigt zu werden, ob Bauer oder Gelehrter, sie tappt eben, wie beim Blindenkuhspiel, nach Jemand und den sie erreicht, der ist der Begünstigte. Viele Leute sind eben so ungeschickt, der herumtappenden Fortuna ewig auszuweichen, statt sich ihr zu nähern, denen natürlich wird nie der Segen der stets wandelnden Glücksgöttin. Es gibt so bescheidene Menschen, die es sich schon zum Glücke anrechnen, wenn ihnen kein Unglück zustößt, und das sind eigentlich die Glücklichen, noch bescheidenerer sind aber jene, die, wenn sie einen Fuß brechen, dem Herrn danken, daß sie nicht auch den Arm gebrochen. „Es hätte ja noch weit ärger ausfallen können", trösten sie sich und tragen ihr Leid wie eine Schickung, gegen die man nicht murren darf. Ein alter Herr, der sich in vergangener Woche in einem der Stahlreifen einer Krinoline verhing, niederstürzte und eine Rippe brach, entschuldigte sich bei der schuldtragenden Dame, daß er sie so erschreckt habe. Das heißt ritterlich sein Unglück tragen und mancher junge Mann kann sich ein Beispiel an des alten Herrn Galanterie nehmen. Es gibt auch Charaktere, die darüber lachen und sich die Galanterie gegen Damen im vorerwähnten Falle als zu weit getrieben denken, aber:

„Natur gab uns Verstand, um recht zu denken;
Um recht zu handeln, gab sie uns das Herz."

Wohl könnte man die Frage aufstellen: „Warum lachen denn die Thiere nicht?" und antworten: „Weil bei ihrer Schöpfung der Mensch noch nicht war, über was hätten sie lachen sollen?" Die Menschen waren zu allen Zeiten und unter allen Verhältnissen die Puppen der Thorheit — die Marionetten der Vorsehung. Sagt, was hätten wir arme Schelme vom Leben, wenn wir unsere Thorheiten nicht belachen dürften? wäre nicht ein ewiger Carneval besser noch, als die vielen Thränen, Seufzer und Flüche, die mit unserem Lachen wechseln. Darum lacht, lacht! Ha, ha ha! L. F—n.

Theater-Revue.

(Theater an der Wien.) Der Versuch dieser thätigen Bühnenanstalt, die größere Oper zu cultiviren, errang durch die Vorführung von Lortzing's: „Czaar und Zimmermann" einen sehr anständigen Erfolg. Das Interesse des Abends galt eigentlich Herrn Hölzel, welcher auch, nach stürmischem Empfang, den größten Beifallsantheil mit seiner bekannten Bürgermeisterrolle in Anspruch nahm. Frln. Fischer, die Herren Ulbricht, Telek und Swoboda unterstützten die Oper mit allen ihnen zu Gebote stehenden Kräften und ermöglichten ein sehr ehrenhaftes Ensemble. Auch das Orchester hielt sich wacker und trug zum Gelingen der ganzen Vorstellung bei. Das Publicum schien sehr befriedigt und munterte zu weitern Versuchen dieses Genres auf. Wie wir vernehmen, soll demnächst „Maurer und Schlosser" an die Reihe kommen. Die Wildfeuer-Parodie: „Stillwasser" hatte ihren guten Erfolg hauptsächlich Frln. Geistinger zu verdanken, die Herrn Sonnenthal in Maske und Declamation ganz überraschend copirte. Ein Sturm von Beifall begrüßte diesen so glücklich nachgeahmten jugendlichen Burgtheaterhelden. Geist und Witz ist nur spärlich in dieser flüchtigen Arbeit verwendet, die Darstellung allein hatte die Aufgabe, die Parodie über Wasser zu halten. Herrn Swoboda, als groß- und ungezogenes Mädchen, wurde keine rechte Gelegenheit, sein Talent leuchten zu lassen, er machte jedoch aus dieser Zwitterrolle was möglichst daraus zu gestalten war. Bei solchen Gelegenheitsstücken ist das Schweigen der Kritik deren Beredsamkeit. Offenbach's Operette: „Die Zaubergeige", an dieser Bühne zum ersten Male gegeben, fand in der Hauptrolle an Herrn Swoboda einen trefflichen Repräsentanten. Frln. Fischer und Herr Telek unterstützten die kleine Piece nach Kräften, und verschafften im Vereine mit Herrn Swoboda's Meisterleistung der alten Operette einen neuen Reiz. Das Publicum ließ es an Beifall nicht fehlen und rief das kunstbeflissene Kleeblatt stürmisch hervor. F.

(Theater in der Josefstadt.) Das neue Stück Findeisen's: „Der Reichenhof" oder „Haben und Sein", reiht sich in Tendenz und Bühneneffectuirung nicht unwürdig den übrigen des Verfassers an. Findeisen zählt zu unseren allerbesten Volks-Bühnendichtern; da ist kernige gesunde Handlung und Moral ohne in hypersentimentale Tugendpredigt auszuarten; da sind lauter markige und schön gezeichnete Figuren; da reden die Leute wohl manchmal über ihren Stand gescheidt, aber was sie sagen, hat Hand und Fuß, und wird mit liebenswürdigstem Humor vorgebracht. Wenn auch der „Reichenhof" das schwächste Stück Findeisens genannt werden muß, wenn auch der Schluß mit seinem Pulvergeruche uns nicht befriedigt, wenn auch die Figuren des reichen Horner und seines armen Bruders nicht neu sind, so sind es doch köstlich gezeichnete Genrebilder, an die sich die thätige Hauswirthin Dorothea, deren Tochter Antonia, der kräftige Robert, der geckenhafte Bauer Laufer, endlich der, keine Post deutlich ausrichtende Knecht Tobias in trefflicher Färbung anschließen. Die Scenen wie die Aktschlüsse sind besonders effectreich. Unter letzteren gilt Robert's Sprung über die Klause als der am meisten Beifallssturm herausfordernde. Sollte Findeisen überhaupt nicht beabsichtigt haben, unser österreichisches Bauernleben, entgegen Sardou's „bons villageois" zu schildern? Fast möchten wir es glauben. Um die Aufführung machten sich die Damen Frau Wagener, Frln. Brand, die Herren Findeisen, Weiß, Perko, Schiller, Geißler, dann Schönau und Lichtblau, in komischen Episoden, verdient. Nichts destoweniger sollte es uns nicht wundern, wenn das Stück bald vom Repertoir verschwände. Der Geschmack des Publicums — besonders da draußen — ist für derlei Dichtungen nicht eingerichtet und das bedauern wir sowohl um der trauernden Volksmuse, als um unserer begabten Volks-Bühnendichter willen! Bun

(Harmonie-Theater.) Das hat uns Halm mit seinem „Wildfeuer" angethan, daß wir jetzt an allen Theatern dessen Parodie verdauen müssen! Nun, wenn sie alle so zum Lachen herausfordern,

wie Henrion's: „Raketl“, mag's drum sein. „Viele Dinge sind sehr gewagt da drinnen, aber wenn man allein die Parthie Sonnenthals durch Herrn Martinius dargestellt sieht, so scherzt man sich schon ein Stündchen aus dem traurigen Dasein fort. Mit ihm hätten wir wieder einmal eine frische Erscheinung in der blasirten Bühnenwelt Wiens; das prickelt uns wieder wie Champagner in die Nase, das hat noch keinen Namen à la Treumann, Nestroy, Scholz, Knaack und wie sie alle heißen, die Fächer creirten, das ist Original und ein Conglomerat von männlichem Humor und Lebensfrische, wie wir seit dem seligen Götz keines auf der Bühne sahen. Der Beifall war stürmisch und wohlverdient. Frln. Stubel ist sehr stark Anfängerin und müßte erst ordentlich das Reden lernen, indeß liegt etwas in dem Mädchen, welches für eine Zukunft spricht. Wenn sie aber glaubt heute schon etwas zu sein, und sich etwa gar auf Kaprizen einläßt, dann zeige ihr die strebsame Direction energisch, daß sie bis dato gar nichts ist, und daß sie von den Cancan-Tänzen und unmelodischen Jodlern bis zur Localsängerin noch eine weite Kluft zu überspringen hat. Ein Erstlingsproduct, die einaktige Posse des Herrn Robert Löwy, betitelt: „Wie man Erben ins Haus bringt“, unterhielt durch komische Situationen das zahlreich versammelte Publicum, welches auch die Frlns. Zeidler, Stengl, dann die Herren Rüdrn, Stoltze mit regem Beifalle und Hervorruf auszeichnete.

Bnn.

Pariser Modebriefe.

R. (Die Benoiton-Toilette.) Der „jupon Benoiton“ ist richtig in Paris für den Winter Sieger geblieben; den Triumph hat Sardou außer seinen übrigen Triumphen nach, daß gerade das, was er in seinem Stücke angegriffen und persiflirt hat, als Mode durch die Welt zieht. Der bewußte Jupon, natürlich eine Krinoline, ist stets hochroth oder hellblau, mit arabeskenartigen Verzierungen, großen schwarzen Sammtsternen mit Stahlknöpfen u. s. w.; das dunkle Kleid ist kurz und darf die Verzierungen nicht verdecken; es ist außerdem noch nach unten hin wie eine Draperie aufgesteckt. Das Ganze sieht originell aus und ist, wenn auch auffallend, so doch nicht unschön und jedenfalls hübscher und auch anständiger als die lang nachschleppenden Roben, die uns noch nicht ganz verlassen haben, aber doch, wenigstens für die Promenade, nur noch von einer gewissen Damenwelt getragen werden.

Ueberaus häßlich ist der sogenannte Chignon, jener dicke, kugelähnliche Haarwulst, den die Damen jetzt im Nacken tragen und welcher dergestalt Mode geworden ist, daß man geradezu nicht einen weiblichen Kopf ohne diese Verunzierung sieht. Nur in den Dimensionen des Wulstes (das Wort ist so häßlich wie die Sache) herrscht noch einige Verschiedenheit, je nach den Welthälften und Vierteln, denen die Trägerinnen angehören. Die Chignons der Boulevard-Damen sind oft größer als der Kopf selbst, den mittlern Maßstab bietet etwa eine Kegelkugel. Man begreift nun leicht, daß bei einem solchen Aufwande von Haarmassen die einfache Natur nicht ausreicht und daß man zur Kunst seine Zuflucht nehmen muß, um als würdiges Mitglied der „Familie Benoiton“ (denn nur dem Sardou'schen Stücke verdanken wir diese unsinnige Mode zu erscheinen. Zu keiner Zeit haben daher die Coiffeure eine so bedeutende Rolle gespielt wie jetzt, denn sie sind es, welche die falschen Haartouren zu tausenden schaffen und trotzdem bei weitem nicht allen Anforderungen gerecht werden können. Erstaunt fragt sich dabei der ernste Statistiker, dem nichts Außergewöhnliches entgehen darf, um seine interessanten Listen und Register zu vervollständigen, wo denn all die fremden Haare herkommen, die das schöne Geschlecht seit bald einem Jahre stolz zur Schau trägt, und er geräth auf die seltsamsten, sogar auf überseeische Hypothesen. Er braucht sich übrigens nicht so weit zu versteigen, denn die Quelle liegt näher, in Frankreich selbst und zwar in der Bretagne. Auf allen bretanischen „Pardons“ ist nämlich der Haarhandel etwas ganz Gewöhnliches; junge Mädchen und auch verheiratete Frauen verkaufen ihr Haar um einen Spottpreis an Händler, die zu diesem Zweck durch das Land ziehen und dann ihrerseits die Beute wieder theuer nach Paris verkaufen. Eine Unsitte, die einen häßlichen Schatten auf das sonst so freundliche, gute Völkchen wirft. Alte Weiber sogar verhandeln ihr graues Haar um ein Zweifrankenstück und ein buntes Madrastuch; denn auch die bejahrten Pariser Damen machen die Mode mit und tragen einen grauen Chignon: Alter schützt vor Thorheit nicht. Die weibliche Kopftracht in der Bretagne, die in einer enganschließenden Flügelhaube besteht, wodurch alles Haar verdeckt wird, erleichtert diesen Handel ungemein, und ein Gleiches gilt von der Normandie, wo die Frauen vom Lande eine ähnliche Haube tragen. Manche hiesige Herzogin oder Gräfin — aus der Zeit der Kreuzzüge oder von gestern — vervollständigt ihren Kopfputz durch eine elegant geflochtene, parfümirte Haartour, die ursprüglich einem bretonischen Bauernmädchen gehörte. Die Krone des Chignons bildet alsdann das runde, flache Hütchen, das, je kleiner, um so eleganter ist, nicht größer als der chapeau Lamballe, der auch noch viel getragen wird; zu dem Hütchen gehören dann endlich noch die nach hinten weit hinabfallenden langen Bänder, unten (aber das ist schon sehr riskirt!) mit einer Rose oder sonst einer Blume zusammengefaßt. So ist die Benoiton-Toilette fertig. Sie kann unter Umständen gefährlich werden, namentlich der Chignon. Neulichst fuhr eine elegante Dame mit der Eisenbahn von Paris nach Rambouilly. In einer Zwischenstation springt plötzlich ein Mann auf die Dame zu und reißt ihr den Haarputz vom Haupte. Ein Wuthschrei — die Mitreisenden glauben, der Mann wäre wahnsinnig geworden, er aber hält den Chignon triumphirend in die Höhe. Als die Dame sich zum Wagenfenster hinausgelehnt hatte, war ein Funken auf den Haarputz geflogen, der zu brennen begann, was die Dame gar nicht bemerkt hatte. Der aufmerksame Passagier sah es und rettete sie vor dem Tode des Verbrennens. Die Dame war eine junge pikante Wittwe, der Herr ledig und aus dieser bei den Haaren herbeigezogenen Bekanntschaft entspann sich ein intimeres Verhältniß, welches mit der dieser Tage stattgefundenen Vermälung Beider einen fröhlichen Abschluß fand.

Es ist eine arge Verleumdung, daß der gegenwärtig sich so hoher Gunst erfreuende Chignon das bloße Geschöpf eines bizarren Einfalls unserer Damenwelt sei. Derselbe hat seinen Vorgänger, und zwar — bei den afrikanischen Schönen. Wie der berühmte Reisende Du Chaillu dieser Tage in einem Vortrage über die Schwarzen erzählte, gehört bei ihnen zu den Requisiten vollendeter Schönheit neben einem mit Einschnitten versehenen Gesichte und einem der vier Vorderzähne entblößten Munde auch ein ansehnlicher Chignon. So ein rechter Chignon erfordert einen unverkürzten Haarwuchs von mindestens einem Dutzend Jahren.

Modebild Nr. 12.

Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben. Beilagen: 1 Herrenmodebild und 2 Mustertafeln vom 1. November, als Nachtrag.

Die Geschäftsleitung.

Erklärung der am 1. d. M beigegebenen Beilage Nr. 4: w) Lindsay, $^4/_4$ breit, die Elle 1 fl. 20 kr. x) Selika, $^4/_4$ breit, die Elle 1 fl. y) Mohair, $^4/_4$ breit, die Elle 1 fl. z) Woolsay, $^4/_4$ breit, die Elle 1 fl 10 kr. a) Poppelins, $^4/_4$ breit, die Elle 1 fl. 40 kr. b) und c) Crepins, die Elle zu 15 u. 20 kr. — Das Comptoir der „Wiener Eleganten“ übernimmt die Bestellungen.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von E. R—l.

(Fortsetzung.)

Die alte Dame ward von einem zweiten Schlaganfall heimgesucht und trotz der sorgfältigsten Behandlung zweier der berühmtesten Aerzte Londons starb sie in den Armen ihrer Kinder. Eine Woche nach dieser traurigen Begebenheit erhielt Herr Aubrey einen Brief von Herrn Runnington, worin er ihm meldete, daß die Sache, von der sein Vermögen abhängig ist, vor den Gerichtshof in York kommen werde. Trotz seiner tiefen Trauer konnte Herr Aubrey es nicht unterlassen, den Verhandlungen beizuwohnen; er reiste also nach York, begleitet von seiner Gattin und seiner Schwester, welche sich bei solcher Gelegenheit nicht von ihm trennen wollten. In der That bedurfte er mehr als je ihrer zärtlichen Ermuthigung.

An dem zur Eröffnung der Verhandlungen bestimmten Tage bot die einige englische Meilen von Yatton gelegene alte Stadt York einen ungewöhnlichen Anblick der Bewegung und Lebhaftigkeit. Eine beträchtliche Menge eilte von der Umgebung herbei, um den Gang eines Processes zu verfolgen, dessen Großartigkeit alle Gemüther lebhaft aufregte und der von den ersten Advokaten Londons geführt wurde. Ueberdies nahmen alle Bewohner der Gegend lebhafte Theilnahme an einem Processe, von dem das Schicksal eine allgemein verehrten Familie abhängig war. Während dreier langen mit den Plaidoyers sich beschäftigenden Sitzungen schwebten die Parteien zwischen Furcht und Hoffnung; aber endlich wurde am vierten Tage diesem zaghaften Zustande ein Ende gemacht. Der Gerichtshof fällte das Urtheil, wonach Aubrey aus dem Besitze des Gutes Yatton gesetzt und zur Bezahlung aller Proceßkosten verurtheilt wurde. Dieses Urtheil brachte eine unbeschreibliche Sensation hervor; alle Gesichter nahmen den Ausdruck der Betrübniß und des Mißvergnügens an. Blos die Freunde Titmouses offenbarten eine Freude, deren hervorstechende Unziemlichkeit alle rechtlichen Leute entrüstete. Titmouse wollte in seinem Hochmuthe und in seinem Siegesrausche fast wahnsinnig werden; er schrie, sang und weinte abwechselnd und brachte so um sich Ekel und Mißbilligung hervor. Endlich umringten ihn seine Freunde und führten ihn im Triumphe in das Hôtel, wo er abgestiegen war. Was den armen Aubrey anbelangt, so verschwand er aus dem Gerichtsaal eine Weile vor Fällung des Urtheils und ging aufgeregt in einem kleinen, hinter dem Gerichts-Pallast gelegenen Hof auf und ab. Plötzlich schlug sein Herz laut auf, als er den ihm entgegenkommenden Lord de la Zouch bemerkte.

„Der Gerichshof hat sich gegen Sie ausgesprochen, lieber Freund," sagte Lord de la Zouch mit gedämpfter Stimme, die Hand Aubrey's ergreifend.

Dieser schwieg eine Weile; dann mit einer beredten Energie die Hand des Lords de la Zouch drückend, murmelte er in einem durch die Bewegung gebrochenen Tone:

„Gottes Wille möge geschehen!"

„Alles ist indessen noch nicht verloren," versetzte Lord de la Zouch; „legen sie Berufung ein... und Sie werden gewinnen . . . ich bin davon überzeugt."

Aubrey schüttelte den Kopf mit zweifelhafter Miene und sah Lord de la Zouch mit einem herzzereißenden Lächeln an.

„Wie danke ich Ihnen," sagte er, „für die mir bewiesene Theilnahme!"

„Mehr als je, lieber Aubrey, fühle ich mich glücklich und stolz wegen ihrer Freundschaft," antwortete Lord de la Zouch mit bewegter Stimme.

„Ach!" sagte Aubrey, „ein Abgrund trennt uns jetzt; ... Ich bin in Armuth versunken . . . und Sie sind Pair von England!"

„Das, was Sie mir da sagen, lieber Freund, schmerzt mich über allen Ausdruck... Das ist nicht schön von Ihnen "

„Nehmen Sie mir es nicht übel, ich bitte Sie," versetzte Aubrey; „ja ich habe unrecht, denn ich kenne besser als irgend Jemand den Adel Ihrer Seele."

Lord de la Zouch begleitete seinen Freund bis in das Hôtel, wo er mit seiner Gattin und seiner Schwester wohnte und verließ sie aus Bescheidenheit, um sie nicht in ihrer Unterredung und in den ersten Ergießungen ihres Schmerzes zu stören. Indessen waren Mistreß und Miß Aubrey nicht allein; der Abends angekommene gute Doctor Tatham befand sich seit einer Weile bei den Damen und hatte ihnen bereits die betrübende Nachricht mitgetheilt, als Aubrey in das Zimmer trat. Als sie ihn sahen, eilten ihm Gattin und Schwester entgegen und umarmten ihn.

(Fortsetzung folgt.)

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe (48 Modebilder und 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 5 fl. 25 kr.; mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 80 kr. — Zweite Ausgabe (48 Modebilder und 48 Beilagen jährlich) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr. — Dritte Ausgabe (48 Modebilder und 24 Beilagen jährlich) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr. — Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend 3 fl. 10 kr. (Herrenmoden.) — Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt, monatlich 1mal, jährlich 5 fl. — Sechste Ausgabe, Modebild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, pr. Semester 3 fl. 16 kr., mit Versendung 3 fl. 66 kr. — Das Journal erscheint jeden 1., 10 und 20. — Die industriellen Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende: 1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten. — 2. Häubchen, Coiffüren etc. — 3. Mantelets etc. in Naturgröße. — 4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura. — 5. Möbel oder Wagen. — 6. Stickmuster. — 7. Wiener-Herren-Moden. 8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

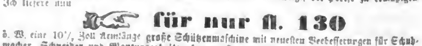
Das Etablissement der Nähmaschinen-Fabrik von Grover & Backer in New-York.

Preis-Reduktion

der anerkannt besten

Näh-Maschinen von Louis Bollmann.

Um auch den minder Bemittelten die Anschaffung einer guten, verläßlichen Nähmaschine zu ermöglichen, bin ich von Seite des Fabriks-Inhabers ermächtigt, die Preise zu ermäßigen. Ich liefere nun



für nur fl. 130

ö. W. eine 10½ Zoll Armlänge große Schützenmaschine mit neuesten Verbesserungen für Schuhmacher, Schneider und Montursarbeiten sammt Spulmaschinen;

für nur fl. 100

ö. W. eine doppelfadige Schlußstichmaschine mit allen möglichen Hilfs-Apparaten für Weißwäsche u. den Familienbedarf; versehen mit Ketten-Zierstich-Apparat um fl. 10 höher.

Die Vorzüglichkeit dieser Maschinen hat bereits allseitig Anerkennung gefunden und liefern die reichen Absatzquellen im In- und Auslande die sprechendsten Belege hiefür.

Außerdem werden erleichternde Zahlungsbedingnisse und vollkommenste Garantie geboten.

In ähnlichem Verhältnisse sind Preisermäßigungen in

echten amerikanischen Doppelkettenstich-Maschinen von **Grover & Backer,**
" " " " **Williams,**
" Schützen-Maschinen, System **Singer,** u. a. m.

Haupt-Agentur in Wien: M. Bollmann.
Stadt, Rothenthurmstraße 31.

Druck von Carl Gerold's Sohn.



1866 N° 11

Vereinsblatt,

Journal für Schuhmacher

von der Wiener-Moden-Akademie herausgegeben.



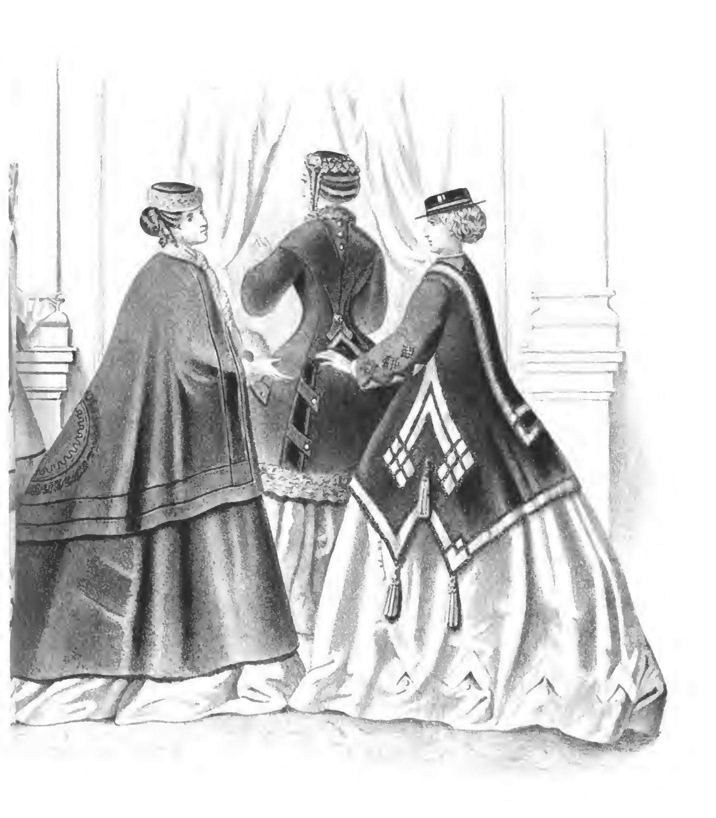
Nº 12.

Verein[...]

für Con[...]

Druck v. b. Haller. Wien

von der Wiener-Moden[...]



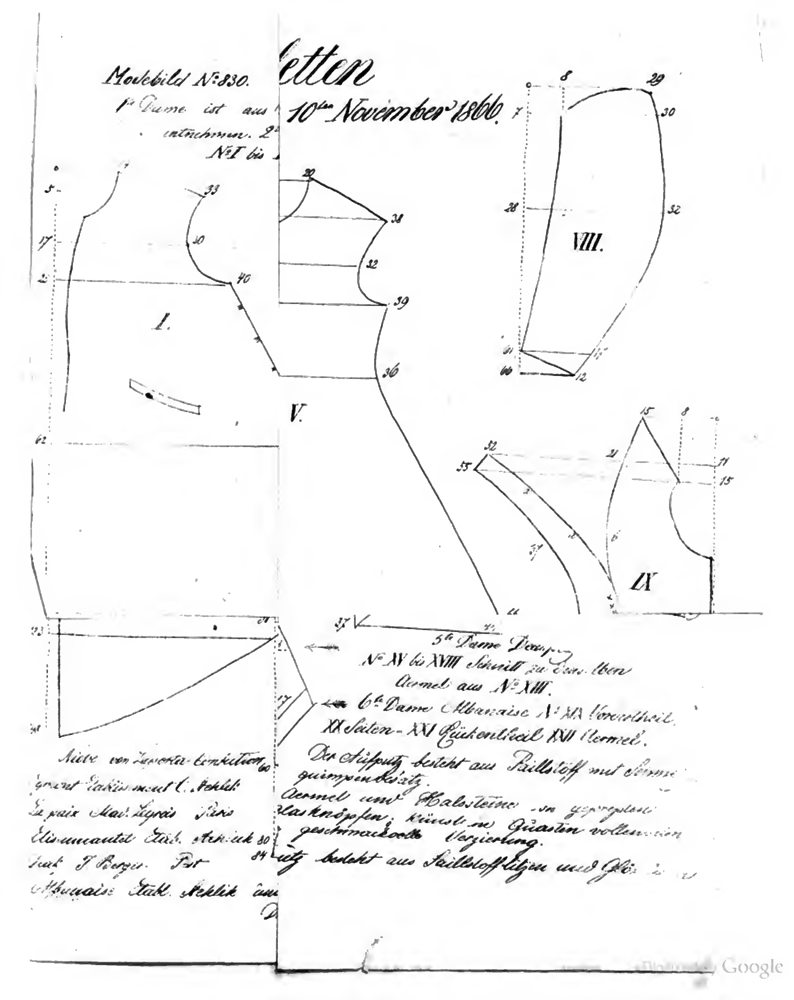
ısblatt,

fectionen,

ı Akademie herausgegeben

10 November 1866

Verlag v. F. Kratochwill, Stadt, Schwertgasse 3



Modebild No 830.
etten
10ten November 1866.
I.
V.
VIII.
IX.
No XV bis XVIII Schnitt zu derselben
Aermel aus No XIII.
6te Dame Albanaise No XIX Vordertheil.
XX Seiten - XXI Rückentheil XXII Aermel.



Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: F. Kratochwill. — Bureau: Schwertgasse 3. — Redacteur des literarischen Theiles: Moriz Bermann.

☛ Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes. ☚

Alle 1, 10. und 20. jeden Monats erscheint eine Nummer.

XXV. Jahrgang. — № 43 u. 44. — Wien, 20. November 1866.

Erlkönig.

Künstler-Novelle von Ottfried.

(Für Schubert's Todestag am 19. November)

„Carl, lege das Buch bei Seite, du überreizest deine noch von der Krankheit des bösen Fiebers abgespannten Nerven; der menschenfreundliche Doctor Schmidt hat dir wohl schon das Lesen erlaubt, aber nur so lange, als es deine noch schwachen Kräfte nicht anstrengt, zudem ist der Abend schon angebrochen, es dämmert bereits hier in der Stube und deine Augen sind noch so leidend!"

So sprach die Witwe Hedwig zu ihrem Sohne Carl, der als Halbgenesender auf dem Sofa lag.

Wer den Jüngling sah, mußte für dessen junges Leben das Aeußerste befürchten. Das Fieber hatte mondenlang in dem zarten Körper gewüthet, das Mark aus den Gebeinen gesogen und der Arzt selbst schon gemerkt, daß es umsonst sei, mit dem Tode um dies junge Leben hier zu würfeln. Nur die Mutter, die sorgliche Pflegerin, hatte kein Auge für die Gefahr ihres einzigen Sohnes, keine Ahnung, daß das Schicksal ihr bereits den Kelch entgegenhalte, aus dem die unglückliche Mutter den Trank der bittern Verzweiflung, des namenlosen Schmerzes bis auf den letzten Tropfen leeren sollte. Oder wußte sie bereits von dem Diebstahle, den die Natur an ihrem höchsten Schatze begehen wollte, entzifferte sie bereits die fieberhaften Schläge ihres bange klopfenden Herzens, wenn sie die langen Nächte an dem Bette des kranken Kindes durchwachte und der unsichern Athemzüge des Fieberglühenden lauschte? Wer verstand es wohl, je ein bangend Mutterherz zu ergründen oder hat es je ergründet?!

„Mutter, du bist heute wieder recht strenge, gönnst mir nicht die unschuldige Freude des Lesens. — Ach!" ein trockener Husten unterbrach die Worte des Kranken, so daß er einige Secunden innehalten mußte. „Du weißt gar nicht, welche Freude mir Herr Schubert gestern bereitete, da er mir einen Band von Goethe's Gedichten nach Hause brachte. Kennst du sie, Mütterchen?"

„Wie sollte ich," sprach Frau Hedwig, „wie käme ich dazu, Zeit zu finden, an Poesie und Lectüre zu denken, Arbeit ist mein Loos, meine Bestimmung ist: dich und mich vor bitterm Mangel mit meiner Arbeit schützen und dir eine Erziehung geben, damit du einst nicht nöthig habest, vor Anderer Thüren zu betteln."

„Ach, Mutter! wie soll ich dir danken für alle deine Wohlthaten. Läßt du mich nicht studiren, um einst durch meine Kenntnisse meinem Vaterlande zu nützen; läßt du mich nicht auch in der Musik ausbilden durch den lieben Herrn Schubert?"

„Sprich nicht so, Herr Schubert nimmt keine Bezahlung für die Zeit, die er zu deinem Unterrichte verwendet. Er behauptet, du hättest Talent, und dies Capital wolle er auf gute Zinsen legen."

„Wo er heute nur weilt," sprach Carl. „Du weißt, Mütterchen, daß er mir zu Liebe alle Abende, wenn er nach Hause kommt, ein Stündchen noch auf dem Piano zu fantasiren pflegt. Du kannst nicht glauben, wie mir da zu Muthe wird, Mutter, mir scheint, ich sehe dann den Himmel offen und die himmlischen Welten in noch nie geahnter Glorie. Wenn Herr Schubert sich nur einmal entschließen könnte, meiner Bitte zu folgen und ein Lied zu componiren, ich dächte, daß müßte die ganze Welt begeistern, und Herrn Schubert's Lieder müßten für die Ewigkeit geschrieben sein."

Da klopfte es an die Zimmerthüre und das Gespräch zwischen Mutter und Sohn störte das Erscheinen des Doctor Schmidt.

„Guten Abend, Frau Hedwig, wie geht es Carl?" fragte der Eintretende, ein gutmüthiges altes Männchen.

„Dank der Nachfrage," sprach Carl mit plötzlich heiser gewordener Stimme, „bis auf meine momentane Heiserkeit ganz gut, ich fühle gar keinen Schmerz, mir ist so leicht, so wohl, daß ich glaube, ich müßte fort, hinaus über alle Dächer fliegen und mich sonnen in Gottes allgewaltig schöner Natur."

Der Arzt ergriff des Kranken fieberheiße Hand; der Puls ging gleichmäßig, aber in raschen Schlägen.

„Schone dich, Carl, bald wird alles gut sein, — nur einige Tage noch gedulde dich — und du sollst Gott in seinem schönsten Werke preisen lernen."

„Noch eins, Herr Doctor, Mütterchen wehrt Herrn Schubert immer ab, daß er mir des Abends vorfantasirt, sie sagt, es rege meine Nerven zu sehr auf. Ach, bitte — bitte Herr Doctor, untersagen Sie es ihr doch, nicht wahr, Herr Schubert darf mir vorspielen, ich schlummere so süß hierbei ein und es zeigen sich mir sodann im Traume die wunderherrlichsten Gebilde."

„Lassen Sie, Frau Hedwig, den Schubert nur spielen, es schadet unserem Carl nicht. — Gott befohlen Carl. — Sollte die Nacht fieberhafte Hitze bringen, Frau Hedwig, so reichen sie dem Patienten den kühlenden Trank, den ich gestern verschrieben. — Gute Nacht, Frau Hedwig."

Mit diesen Worten empfahl sich der Arzt.

Kaum hatte er die Thüre geschlossen, so ließ er der Thräne, die er vor dem Kranken kaum zu unterdrücken vermochte, freien Lauf und sprach leise vor sich hin:

„Arme Blume, die so schnell verwelkt, wieder in den Schooß der Erde, der sie langsam entblühte, zurück muß! ... Gärtner da ober den Sternen, versetze sie in jene Gefilde, wo deine auserwählten Pflanzen gedeihen im Sonnenlichte höchster Allmacht und Güte." Am Hausthore traf er mit Schubert zusammen.

„Herr Doctor," sprach Schubert, „wie geht es heute dem armen Leidenden?"

Schmidt zuckte mit den Achseln.

„Herr des Lebens! So schlimm, Herr Doctor, keine Hoffnung, keine Rettung?"

„Keine, lieber Schubert, die Entkräftung nimmt zu sehr überhand, das todtbringende Fieber wüthet im Stillen und macht die Kräfte hinschwinden. Sein Ende wird leicht sein. Armer Jüngling!"

„Arme Mutter," ergänzte Schubert.

„Beeilen Sie sich, lieber Schubert, der Leidende wartet Ihrer mit Ungeduld; Sie üben, wie ich höre, Tag für Tag ein löbliches Werk der Barmherzigkeit, Sie suchen die letzten Stunden den Aermsten durch Musik zu erleichtern. Sie thun wohl daran, Ihre Töne kommen vom Herzen und gehen wieder zum Herzen. Ich komme morgen mit Tagesanbruch, wie lange werde ich noch meine Besuche fortsetzen? Wie Gott will . . ."

Bewegten Gemüthes hatten die beiden Ehrenmänner Abschied genommen.

Mit herzinniger Zuneigung hing Schubert an dem Jünglinge, den er seit fünf Jahren kannte, da er seit jener Zeit bei der Witwe Hedwig ein Zimmer bewohnte. Gleich bei dem ersten Zusammentreffen mit Carl fühlte sich Schubert zu dem Knaben hingezogen; beide umschloß das Band musikalischer Sympathie, der junge Mann fand an dem heranwachsenden Jünglinge ein vielversprechendes musikalisches Talent, der Jüngling an dem Musiker einen nachsichtigen Lehrer und Freund. Beider Herzen hatten sich durch Musik zusammengefunden, schlugen jetzt in einem Accord zusammen! — Und dieser heilige reine Zweiklang der Freundschaft sollte sich in eine so fürchterliche Dissonanz lösen! Mit dem tiefsten Weh im Herzen betrat Schubert das Krankenzimmer, das nur durch die hellscheinende Mondesscheibe beleuchtet war. — Der keusche Strahl küßte des Jünglings verblaßte Wangen, die durch diesen Kuß noch bleichere Rosen zu sein schienen.

„Guten Abend, Carl, du bist auf dem Sofa, noch nicht zu Bette."

„Gott grüße dich, Franz, ich wollte dich noch außer Bett erwarten, ich fühle mich so leicht, mir ist heute so wohl um's Herz. Dr. Schmidt verließ mich so eben, du mußtest ihm ja auf der Treppe begegnet sein."

„Das bin ich auch," sprach Schubert, der mit Mühe nach Fassung und Worten rang.

„Und nun," sprach Carl, da er sah, daß Schubert sich neben ihn setzen wollte, „bitte ich dich, säume nicht, wenn du die Güte haben willst, öffne das Piano; mich drängt es heute vor Allem, dich zu hören, sieh, es ist hier in der Stube so heimisch, romantisch gießt der Mond sein magisches Licht aus und die goldenen Sterne funkeln so helle. Ich habe Mütterchen gebeten, kein Lämpchen anzuzünden, es ist so viel poetischer, und wo Poesie herrscht, da bist du ja in deinem Elemente."

„Wo ist die Mutter," fragte Schubert, als fürchtete er sich, mit dem vom Leben Abschied Nehmenden allein zu bleiben.

„Sie betet ihren Abendsegen," antwortete Carl. „Ob Sie mich wohl auch mit einschließt? . . ."

Schubert mußte seinem gepreßten Herzen Luft machen, zitternd vor Aufregung öffnete er das Piano, das gegenüber dem Sofa sich befand, auf dem Carl ruhte.

„Was soll ich dir spielen, Carl?"

„Keine fremde Composition," bat jener, „schöpfe aus dir selbst, fantasiere."

Und Schubert begann.

Anfänglich war es eine klagende Melodie, es war der Aufschrei einer gefolterten Seele um Rettung. Endlich war der Sang immer schneller und schneller, die rechte Hand schien kaum dem Fluge der Gedanken nachkommen zu können, — da bemerkte Schubert, daß plötzlich sich der kranke Jüngling, das Gesicht gegen den Mond gewendet, vom Sofa erhob, ein Buch, das neben ihm lag, ergriff und emsig in demselben blätterte. Schubert konnte nicht aufhören zu spielen, ihm war, als hielte ihn eine zauberhafte Kraft am Piano fest.

Er sah des Jünglings Lippen sich öffnen und wie geisterhaft klang der Ton seiner Stimme, als er zu Schubert die Worte sprach:

„Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
„Es ist der Vater mit seinem Kind;
„Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
„Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm."

Schubert graute, er wollte seinen Sang abbrechen, es gelang nicht, der gespenstige Declamator machte eine bittende Bewegung, er mußte willenlos weiter spielen.

Und so ging es fort. Schubert, der niemals noch ein Lied componirt, fand seine Töne im Vortrage des scheidenden Jünglings.

Wie in süßen Träumen eingelullt bewegten sich Schubert's Finger, als der Jüngling wechselnd im reizendsten Tone sprach:

„Willst feiner Knabe, du mit mir gehn?
„Meine Töchter sollen dich warten schön;
„Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn,
„Und wiegen und tanzen und singen dich ein" —

Und wieder wurde Carl's Stimme heftiger, so wie auch Schubert in seine erste gespenstige Melodie verfiel.

Die Mutter Hedwig war einstweilen in die Thüre getreten und horchte stille lauschend dem Zusammenwirken zweier, wie es schien, überirdischen Gewalten.

Carl's Stimme wurde immer stärker und die Worte:
„Erlkönig hat mir ein Leid's gethan"
wurden fast mit übermenschlicher Kraft herausgestoßen.

Es trat eine Pause ein . . . Schubert wollte vom Piano aufstehen.

„Wir sind noch nicht zu Ende; bleibe, Franz, ich recitire noch den Schluß . . . Ach wie schön hast du Goethe's Worte aufgefaßt, mir ist auch nicht eine einzige Note entgangen, ich werde dir es morgen zu Papier bringen, sieh es ist das erste Lied, das du componirtest; wie oft habe ich dich darum gebeten und heute erst hast du meine Bitte erfüllt, — doch kommen wir zum Schlusse — und ich sodann . . . zur Ruhe. Höre, die Thurmglocke schlägt schon die neunte Stunde — der Mond ist bereits hinter den Wolken verschwunden, Mütterchen, gehe und zünde die Lampe an."

Die Mutter ging nach der Thüre.

Der Kranke begann mit veränderter Stimme die letzten Strofen zu declamiren . . . Schubert, ergriffen von der gewaltigen Situation, stimmte ein. Endlich sprach Karl mit fast sterbendem Tone: „Das Kind war todt."

Am Klavier riß eine Saite, daß es laut in der Stube dröhnte.

Die Mutter brachte die Lampe in's Zimmer.

Am Ortsfriedhofe zu Währing, auf demselben Kirchhof, wo der unvergeßliche Schubert jetzt in kühler Erde ruht, hing seit jenem Abende an dem hölzernen Kreuze eines unscheinbaren Grabes ein frischer Blumenkranz mit einem weißen Bande umschlungen, auf dem die Worte prangten: „Der Geburtstag meines Erlkönigs war der Sterbetag meines unvergeßlichen Schülers Carl Hedwig.
Friede seiner Asche!"

Muttersegen.

Von Theodor Mügge.

Abendschein liegt ausgegossen,
Und die Blumen und die Winde
Ruhen; hell vom Licht umflossen
Sitzt die Mutter mit dem Kinde.

Alles Glück, das ihr gegeben,
All' ihr Hoffen, all' ihr Lieben,
Wiegt sich in dem einen Leben,
Das von vielen ihr geblieben.

Betend hält sie es umschlungen.
Ihre heilig frommen Blicke
Sind zu Gottes Thron gedrungen —
Eine sich're Himmelsbrücke.

„Schütz' ihn, Herr, zu allen Malen!"
Und die Antwort kommt geschwinde:
Heller glüh'n die Abendstrahlen
Auf die Mutter mit dem Kinde.

Wiener Tagsgespräche.

Die Wildfeuer-Parodie. — Frühere Parodien. — Die Censur und die Keuschheit. — Bitte um eine Million — Der Landespatron. — Allgemeiner Bettel. — Kriegs-Nachwehen.

Mit dem Verschwinden der Cholera hat, dem Herrn sei Dank, auch die Epidemie der Wildfeuer-Parodien ihr Ende erreicht. La Motte hat nicht ganz Unrecht, und so ist auch seine Vergleichung des Parodisten mit der Kunst eines Diebes, der den Ornat einer obrigkeitlichen Person gestohlen, einige Hanswurstlappen darauf geklebt und nun die Einbildung habe, er sei etwas, weil er Leute findet, die darüber lachen, begründet. Lassen wir diesen Vergleich gelten, so müssen wir nur bedauern, daß bei dieser Gelegenheit unsere Diebe nicht einmal Talent genug besaßen, den gestohlenen Stoff mit lustigen Farben zu verbrämen. Von vier Parodien konnte sich nur eine, Henrion's „Raketl", auf dem Repertoir erhalten, obwohl sie auch nicht zu den parodistischen Meisterwerken zählt; die schlechteste lieferte unstreitig das Carltheater; ob sie vor der Darstellung zur Beurtheilung dem Dramaturgen jener Bühne vorgelegt wurde, wissen wir nicht, wollen es aber zur Ehre des Herrn Rosen von vornhinein in Abrede stellen. Wien schwärmte einmal für Parodien und konnte „Den Schicksalsspruch", eine Parodie von Müllners berühmtem Stück die „Schuld," nicht oft genug vorgeführt bekommen. Auch die Parodie von Kotzebue's „Hussiten vor Naumburg" erlebte eine große Anzahl von Vorstellungen. Es war aber auch eine burleske Wirkung, die mit diesen ältern Parodien erzielt wurde, während unsere jüngsten Wildfeuer-Verstümmlungen in Lascivitäten die Komik suchten und in Langerweile ihren Tod fanden. Die parodirten Dichter sollen stets vor Augen behalten, daß nur Stücke von Werth parodirt werden, und sich damit trösten. Es liegt eine kleine Entschuldigung für unsere Local-Bühnendichter vor, die ihre Lust zu Lascivitäten anspornt, da die Censurbehörde bei der Vorlage eines Operetten-Textes „Die keusche Diana" das Wort keusch gestrichen und dafür „schöne" hinsetzte. Wenn die Censur das Prädicat „Keuschheit" nicht duldet, ist es ganz natürlich, wenn sich der Gegensatz in den neuern Komödien breit zu machen sucht, wobei die Dichter ihre Hände in Unschuld waschen. Könnte man die Armuth die Parodie des Reichthums nennen, so wäre das wohl die populärste. Die Bitte um eine Million für das Wiener Kleingewerbe, fiel, gleich den Wildfeuer-Parodien, mittelst eines ablehnenden Bescheides durch. — Der Landespatron St. Leopold, dessen Fest am 15. d. M. feierlich begangen wurde, hat dieses Jahr viel zu thun, alle die Wünsche jener zu erfüllen, die ihr Heil von seiner Gnade erwarten. In einer Periode, wo im Grunde Alles bettelt, man bettelt, um Liebe und Gnade, um Gold und Silber, um Aemter, Orden und Titel, um Lob oder gar um eine günstige Recension. Leider zählt die Armuth unter die bittern Früchte der Kultur und muß nachtheilig auf den Charakter wirken — unverschämt, niederträchtig, neidisch und boshaft machen, und Lug und Trug ist das Endziel. Es geschieht in Wien gewiß unendlich viel, die allgemeine Noth durch wohlthätige Beiträge zu lindern, jeder, der in bessern Verhältnissen ist, trägt sein Schärflein bei, die Gaben der Mildthätigkeit zu vergrößern, aber der jüngste Krieg förderte die Anzahl der Bettler leider ungemein. Es sind darunter viele Arme, die arbeiten wollen, aber wegen der Winterszeit keine Arbeit bekommen, die haben so eigentlich das Recht des Bettelhandwerks für sich und sind schon brave Leute, weil sie nicht stehlen. Darin liegt eben die Verderbniß unserer

Zeit, daß jener, der nicht stiehlt, schon ein braver Mann genannt wird. Es gibt aber auch solche Bettler, die flehen: „Mein Herr! erbarmen Sie sich, sonst muß ich was thun, was ich noch nie gethan habe." Mit einer mitleidigen Gabe wurde die Frage verbunden: „Nun! aber was wolltest Du denn thun?" „Arbeiten" antwortete der Unglückliche.

L. F—n.

Theater-Revue.

(**Hofburg-Theater.**) Nach langem Kampfe hat es Fräulein Weinberger endlich durchgesetzt, sich politisch rein zu waschen und in den beiden veralteten Lustspielen: „O Oscar!" und „Die schöne Müllerin" zu debutiren. Frln. Weinberger, welche von jeher etwas manierirt in ihrer Spielweise war, scheint diese Untugend während ihres Aufenthaltes in Preußen noch mehr cultivirt zu haben und konnte sich keiner warmen Theilnahme von Seiten des Publicums erfreuen. In der Art ihrer Darstellung liegt etwas Gekünsteltes, was die Natürlichkeit hemmt und die Freiheit des Humors sehr beeinträchtiget. Da auch die verjährten Stücke keinen Anklang mehr fanden, konnte sich der Abend für die Debutantin nicht glücklich gestalten.

F.

Vom Büchertische.

8. (Friedrich Halm's Werke), 8. Band, enthaltend: „Iphigenie in Delphi," „Vor hundert Jahren," und „**Wildfeuer**" 7. Band, enthaltend: Neue Gedichte, sind erschienen und zum Preise von je 2 fl. 40 kr. zu haben in der Buchhandlung von **C. Gerold's Sohn**, Stefansplatz 12. Daselbst erschien auch so eben die 3. Abtheilung von **Rüstow's Geschichte des Krieges von 1866 in Deutschland und Italien**, mit Karte des Gefechtes an der Tauber und der Seeschlacht von Lissa. Preis 1 fl. 60 kr. öst. W. Die früher erschienenen beiden ersten Lieferungen, die Schlachten bei Custozza und **Königgrätz** enthaltend, sind zum Preise von 3 fl. stets vorräthig.

Wir empfehlen diese Werke angelegentlichst unseren Lesern.

Neues orthopädisches Mieder.

In dem hiesigen Atelier der Frau Mathilde Weiß aus Paris, welche in aristokratischen Damenkreisen seit lange als erste Capacität in der Mieder-Confection gilt, werden gegenwärtig für junge Mädchen orthopädische Mieder angefertigt, welche an Einfachheit der Construction und sinnreicher Vermeidung jedes schädlichen Druckes auf die edleren Körpertheile nichts mehr zu wünschen lassen und auch bereits von den competentesten medicinischen Fachmännern die ehrenvollste Anerkennung gefunden haben. Diese für das heranwachsende zarte Geschlecht so interessante Erfindung wurde von Frau Mathilde Weiß, aus deren Händen alljährlich Tausende ähnlicher Fabricate hervorgehen, erst nach vieljährigen Versuchen gemacht und beruht auf einem eingehenden Studium der weiblichen Büste. Schon der flüchtigste Blick auf das orthopädische Leibchen läßt selbst den Laien errathen, daß hier ein ganz neues Princip zu Grunde liege, welches von der bisherigen Methode wesentlich abweicht. Brust und Herzgegend bleiben dabei vollständig frei und der Hauptstützpunkt dieses Corsets redresseurs fällt ausschließend auf die Schultern, wodurch Athmung und Verdauung nicht im geringsten beirrt werden können. Was übrigens diese Gesundheitsmieder bei Kindern und jungen Personen zu leisten vermögen, welche sich eine schiefe Haltung angewöhnten oder bei denen sogar schon eine entschiedene Abweichung der Rückenwirbelsäule zum Vorscheine kam, hat sich bereits in zahlreichen Fällen erprobt, und manche bekümmerte Eltern, die schon die traurigste Verkrüppelung ihrer Kinder befürchteten, wurden durch den eben so zweckmäßigen als billigen Apparat der Frau Weiß von dieser quälenden Sorge für immer befreit. Das orthopädische Mieder ist so eingerichtet, daß es mit seiner elastischen Nachgiebigkeit jeder Stellung und Bewegung des Körpers unbeschränktesten Spielraum gewährt, und läßt sich daher mit gleichem Erfolge sowohl bei Knaben als Mädchen anwenden. Möge diese heilsame Erfindung bald in die weitesten Kreise des Publicums dringen.

Modebild Nr. 831.

Wiener und Pariser Moden.

(Nach Originalien.)

1. Dame trägt einen schwarzen Sammtdeckel mit Perlen gestickt, geputzt mit Schleier, vorne durch eine Rose zusammengehalten, von außen schmale rothe Sammtbändchen, zur Seite eine rothe Rose mit Schmelz vermengt. Halbausgeschnittenes Zwickl-Kleid von grauem getupften Selika. Der Jupenbesatz besteht aus Sammtbändern und Seidenfransen, dessen obere Spitzen zum Aufziehen gerichtet sind. Das glatte Leibchen deckt eine Halb-Pelerine mit dem Jupenaufputze harmonirend, rückwärts zum Hafteln gerichtet. Glacé-Handschuhe; Stiefelchen.

2. Dame. Sammthut mit Spitzen geputzt, lila Bindband und Blumen von lila Sammt, die am Schirme und rückwärts zur Seite herabhängen. Kleid von lila Woffay. Die Jupe ist mit Leisten und Knöpfen zum Aufziehen gerichtet, unten mit einer dicken Schnur besetzt. Das Leibchen glatt. Marquisen-Paletot von englischen Drappreatin mit Plüche ausgeschlagen*) in der Seite aufgeschlitzt und mit einer verschnürten Unterlage und Quasten geziert. Muff von gleichem Stoffe. Glacé-Handschuhe, Stiefelchen mit hohen Absätzen.

*) Derlei Paletots werden häufig auch mit grauem oder schwarzem Astrachan verbrämt.

„19. November 1865" (sechzig fünf).

Erinnerst Du Dich noch des Freundes? — Du lebst in meiner Seele fort, so lange ich Gedächtniß habe!! — Wie ist Deine Gesinnung seit 19. August dieses Jahres für mich? ich hoffe freundlich, und so möge es ewig dauern.

„1844".

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe (48 Modebilder und 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 3 fl. 25 kr.; mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 86 kr. — Zweite Ausgabe (48 Modebilder und 63 Beilagen jährlich) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr. — Dritte Ausgabe (48 Modebilder und 24 Beilagen jährlich) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr. — Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend 3 fl. 10 kr. (Herrenmoden.) — Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt, monatlich 1mal, jährlich 5 fl. — Sechste Ausgabe, Modebild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, pr. Semester 3 fl. 16 kr., mit Versendung 3 fl. 66 kr. — Das Journal erscheint jeden 1., 10 und 20. — Die industriellen Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende: 1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten. — 2. Häubchen, Coiffüren etc. — 3. Mantelets etc. in Naturgröße. — 4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura. — 5. Möbel oder Wagen. — 6. Stickmuster. — 7. Wiener-Herren-Moden. 8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



1866. **Elegance.** Nº 831.

Bureau du Journal.

Schwertgasse Nº 3.

Ferd. Bauer impr.

ige, und wie viele müssen dem Schuhmachergewerbe
abt im Stande sind, das eben angedeutete, der Gesund-
Arbeiten auf den Knieen zu ertragen. In 3 Tagen
Methode vollkommen erlernen und die beachtens-
derselben sind nicht nur reine Arbeit, festere Nähterei
sabung, sondern auch Zeitersparniß von mindestens
1/n des Tages.

Wiener Frauen-Erwerbverein,

ember Abends 7 Uhr im Saale der Handelsakademie
versammlung ab, zu welcher sich etwa achtzig Da-
hatten. Herr Dr. Kotatschek eröffnete die Ver-
ner gedrängten Skizze über die Entstehung des Ver-
29. April d. J. wurden durch Vorträge im Ver-
hschaftlichen Fortschritt die Gründung eines Frauen-
it dem Prinzip der Selbsthilfe der Frauen und Mäd-
Richtung angeregt und eine Anzahl von 70 Damen
sofort durch ihre Unterschriften zur Gründung dieses
urde ein aus eilf Damen bestehender provisorischer
und dieser wählte die Gemalin des Directors des
Dr. Laube, zur Obermännin. Zweck der Ge-
erklärte Redner, sei. Wahl eines definitiven Aus-
anbe theilte hierauf einen Rechenschaftsbericht über
s provisorischen Ausschlusses mit und entwarf ein
die weitere Entwicklung des Frauen-Erwerb-Vereines
die Aufgabe, den bei ihm Hilfe suchenden Frauen
legenheit zu geben, Unterricht im Rechnen, in der
orrespondenz, im Zeichnen, Coloriren, Telegraphiren,
Zuschneiden. Kleidermachen und allen anderen weib-
en nehmen zu können. Der Verein zählt 183 Mit-
resbeitrag von 1 fl. hat sich daher als unzulänglich
urde nun zur Wahl des definitiven Ausschlusses ge-
ben wurden 72 Stimmzettel. Gewählt wurden die
n L. Anacker, Frau Nina Ritter v. Aneth-
au Louise Beyfuß, Frau Bertha Bonitz, Frau
ubl, Fräulein Karoline v. Burger, Frau v.
u. Ida Fleisch, Frau Ottilie Feiedmann,
rsch, Frau Helene Ritter v. Hornbostel, Fräu-
sse v. Kalchberg, Frau Koppel, Frau Anna
Mathilde Lippit, Frau Auguste Littrow, Frau
l, Frau Gabriele v. Neuwall, Frau Henriette
gewählte definitive Ausschuß wird sich Donnerstag
J. Laube constituiren.

Correspondenz der Redaction.

in Wien. Es thut uns leid, Ihnen in dieser Hin-
zu können.

Den Industriellen und Gewerbetreibenden, welche ihre Aus-
stellungs-Gegenstände im Pariser „Pantheon" besprechen wollen, ist dazu auf äußerst billige Weise Gelegenheit geboten. Sie haben nur auf den Jahrgang des Journals „Pantheon" mit 100 Francs zu abonniren und erhalten dadurch das Recht, nach Belieben entweder einhundert Zeilen auf der letzten Seite unter den Ankündigungen oder fünfzig Zeilen in der Rubrik: „Technologie und merkantile Auskünfte" gratis einrücken zu lassen. Nur wenn die Besprechungen den vorerwähnten Raum übersteigen, ist für die Ueberzahl Separat-Vergütung zu leisten, so wie selbstverständlich Illustrationen, Pläne und Holzschnitte separat zu liefern oder zu vergüten sind.

Die Pariser Unternehmung hat ihre Agentie für Wien und Provinzen unserem Büreau anvertraut und wir fühlen uns dadurch um so geehrter, als dies ein Beweis ist, daß selbst die Weltstadt Paris der Hauptstadt von Oesterreich großes Gewicht in industriellen Fragen beilegt und daß jene Kleinmüthigen, die immer jammern, daß Oesterreichs industrielle Bestrebungen vom Auslande nicht beachtet werden, vollkommen im Unrechte sind. Anderntheils eifert uns speciell dieses Vertrauen an, immer thätiger im Interesse der vaterländischen Industrie und des Gewerbewesens auf unserem Felde zu wirken, auf eine ausgedehnte Vereinigung der strebsamen Gewerbsmänner aller Städte hinzuarbeiten und uns durch keinerlei kleinliche Oppositionen Neidischer muthlos machen zu lassen. Wir haben schon zu viele Beweise von Anerkennung unseres Strebens erhalten, als daß wir versucht sein sollten, ein Haar breit von dem abzuweichen, was uns als praktisch dünkt.

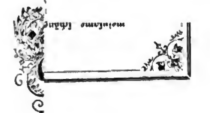
Es möge daher uns die theilnahmsvolle Unterstützung aller bisherigen Mitglieder bleiben, es mögen neue sich an diese anschließen und gar bald wird man auch in weitesten Kreisen finden, daß wir Redliches gewollt, Nützliches für die Gesammtheit wie für den Einzelnen vollbracht haben.

Wer von den Herren Ausstellern eine Besprechung seiner Artikel in dem Pariser „Pantheon" wünscht, möge daher unter nachstehender Adresse entweder schriftlich oder mündlich uns seine Aufträge ertheilen.

Die Wiener Agentie des „Panthéon" der Pariser Welt-Ausstellung.

Büreau der „Wiener Moden-Akademie,"
Schwertgasse Nr. 3.

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien.



Zwecke und Ziele zu verfolgen, er reift,
terhaltung, zum Mann!
Mann steht nicht nur die Welt offen, —
er nur die grünende Natur meinte, — die
der Stände, der Charaktere und Ziele!
vir, von der Kinder- und Schulstube an,
a, in alle Zweige des Lebens eine neue

ewinnt an Werth und mit der Zeit gewin-
: Menschen!
gungen, andere Gefühle, andere Ansichten

sich nicht die Alten und die Jungen. Es
i blos die Letzteren den Beruf, die Mittel,
r Neugestaltung und zu allen Vortheilen
s gibt sowohl alte Junge, als junge Alte!
wahrhaft alt, der mit der Zeit nicht gehen
er ist wahrhaft jung, der sie ergreift, ver-
- Es gibt da keine Grenze für die Umwand-
gänge — und so hat Alles alle Zeit und
it — — „seine Zeit!“
gen denn auch in der neuesten Zeit
ngen thatkräftig unterstützt werden.

: die Herren Schuhmacher.

ar de la cordonnerie“ in Paris bringt uns in
m 10. October d. J. die Mittheilung, daß sich die
„Gesellschaft der französischen Schuhmacher“ leb-
hreibung eines Concurses beschäftigt, bei welchem
arcasse-Büchelchen zur Vertheilung gelangen sollen.
et, einer der ersten Schuhfabrikanten in Paris,
annten Gesellschaft hat auch eine beachtenswerthe
, nämlich den „Appreteur mécanique Touzet“
chter).
ug, so einfach es auch ist, erforderte nichtsdesto-
Nachdenken und eindringliche Forschungen, damit
, selbes so vollkommen herzustellen. Es ist dies,
Erfindungen: Etwas gut zu machen bedarf langer
iges aber gut und zugleich so einfach als möglich
in vielen Fällen fast unmöglich.
diesen Instrumentes gibt den elastischen Einsätzen,
ft das bestgearbeitete Schuhwerk verdorben wird,
Festigkeit. Die gewöhnliche Stepperei der elastischen
albstiefeln hat, wie man weiß, den großen Nachtheil,
das Gummi elasticum zu ruiniren. Mittelst der
ung sind diese Nachtheile behoben, und man erhält
nmal gefälligere und regelmäßigere Arbeit. Die
 sollen Näheres über diese interessante Schöpfung
weiterer Artikel spricht von der Wasserdichtigkeit des
werkes. Derselbe ist der deutschen Gerber-Zeitung
thält unendlich viel des Wichtigen und Interessanten
iten des Leders und der Häute für alle Jene, welche
mit Anfertigung wasserdichten Schuhwerkes befassen.
tig ist der Aufsatz, welcher dem Systeme Meister
ist. Meister Pusin verwirft die gegenwärtig überall
r Schuhverfertigung auf den Knieen gänzlich und wir
t, mit vollem Rechte. Nach seinem Systeme arbeitet
rei an einem Werktische, welcher derart construirt ist,
es Arbeitenden eine naturgemäße ungezwungene ist.
chen, diese wahrhaft geniale Erfindung recht bald
treten zu sehen, denn der Opfer, welche die un-
che Stellung der bestehenden Methode fordert, sind

Sehr wichtig für alle Industriellen, welche die Pariser Welt-Ausstellung beschicken.

Die allgemeine Pariser Welt-Ausstellung für 1867 wird ein reiches Feld für die Oeffentlichkeit darbieten, ja es ist fast unmöglich, deren Tragweite nach den im Jahre 1851 geschöpften Erfahrungen zu ermessen.

Die immer steigenden Dimensionen der bisherigen europäischen Ausstellungen erheischen die großartigsten Vorbereitungen, so daß die Erwartung von nahezu dreißigtausend Ausstellern aus allen Theilen der Welt für das Jahr 1867 kaum übertrieben erscheinen dürfte.

Angesichts der riesigen Anhäufung aller Gattungen von Ausstellungs-Gegenständen genügt es aber nicht, die Ausstellungs-Räume dem Publicum blos zu öffnen, sondern das Chaos muß geordnet und gesichtet werden, so daß mit einem Blicke die tausend und aber tausend Objecte übersehen werden können. Es ist ein Leiter erforderlich, an dessen sicherer Hand man ohne Umwege zu dem gesuchten Gegenstand gelangt und aus dessen Munde man über jeden Industriezweig verläßliche Auskünfte erhält.

Die Lösung dieser allgemein wichtigen Aufgabe ist nun einer bedeutungsvollen Pariser Unternehmung gelungen.

Es erscheint nämlich seit dem 1. Jänner d. J. an jedem Sonntage in Paris:

Le Panthéon de l'Industrie.
Journal des Expositions et des Découvertes.

(Das Panthéon der Industrie. Journal für Ausstellungen und Erfindungen.)

Jede Nummer desselben besteht aus 16 Seiten Großformat Text in drei Colonnen, mit eingelegten Illustrationen und Holzschnitten, zusammen am Schlusse des Jahres vier prachtvolle Bände für jede Bibliothek, jedes Atelier bildend.

Die Ankündigung nimmt in unserer gegenwärtigen Gesellschaft eine so überaus wichtige Stelle ein, daß ihr jeder Industrielle von selbst tributpflichtig wird.

Welche Publicität aber vermag sich mit jener eines Special- und Universal-Journals wie des Pantheon zu messen, welches in der Hand eines jeden Ausstellers unentbehrlich sein und die Massen des schaulustigen Publicums unaufhörlich begleiten und leiten wird?

Die Veröffentlichung allein genügt aber noch immer nicht. Es gibt einzelne Fälle, wo die Wichtigkeit irgend einer Erzeugung, die Vortheile irgend eines Verfahrens besonders hervorgehoben werden müssen, um die Aufmerksamkeit des zahllosen Publicums anzuregen, oder die Wahl auf irgend einen der ausgestellten dreißigtausend Gegenstände zu lenken.

Das „Pantheon“ nun wird in allen diesen Richtungen thätig sein. Es bleibt nämlich nicht nur die letzte Seite den laufenden Ankündigungen vorbehalten, sondern dieses Journal wird auch in seinem Innern alle Mittheilungen seiner Pränumeranten wiedergeben. Diese sämmtlichen Besprechungen, gehörig classificirt und auf Verlangen sogar mit Illustrationen und Holzschnitten versehen werden unter der Rubrik

„Technologie und mercantile Auskünfte“

zu finden sein.

Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: F. Kratochwill.
Bureau: Schwertgasse 3.
Redacteur des literarischen Theiles: Moriz Bermann.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Alle 1., 10. und 20. jeden Monats erscheint eine Nummer.

XXV. Jahrgang. № 45. Wien, 1. December 1866.

Eine Soirée bei Caroline Pichler.

Von Dr. Ludwig August Frankl.

Wir behalten es uns vor, eine andere Stelle culturhistorisch zu entwickeln, warum Wien in der vormärzlichen Zeit, wenn auch nicht so bedeutend wie Berlin, es zu einem gesellschaftlichen Leben gebracht hat, dessen es jetzt, bei ungleich größerer Freiheit dazu, noch immer entbehrt. Freilich ragten namentlich die literarischen Kreise damals als wahre Geisterinseln aus der allgemeinen Genußfluth hervor.

Der Salon der greisen Dichterin Caroline Pichler, deren Romane in Oesterreich noch jetzt mehr vornehm belächelt, als künstlerisch übertroffen werden, war einer der stilleren, aber nicht unbedeutendsten. Sein Ruhm datirte eigentlich aus dem vorigen Jahrhundert, wo die Eltern der Dichterin, der Vater als Hofrath der Kaiserin Maria Theresia, die Mutter als deren Kammerfrau, eine einflußreiche Gesellschaft von Staatsmännern und Diplomaten anzogen. Die Anwesenheit aller dichterischen und musikalischen Größen, wie Blumauer und Metastasio, Haydn und Alxinger, Sonnenfels und Mozart, verlieh dem Salon nur erhöhten Glanz und Geist.

Die Ueberlieferungen dieser Zeit, die ererbten Beziehungen zu den interessantesten Persönlichkeiten, die Berühmtheit der Dichterin selbst zogen auch alle gebildete Welt Wiens an. Caroline Pichler hielt gleichsam literarischen Hof; die geistige und Geburts-Aristokratie wetteiferte, sich der, auch durch jede Frauen- und Bürgertugend ausgezeichneten Dame vorstellen zu lassen. Es galt als Zeugniß für Geist und feine Sitte, Zutritt in ihrem Kreise zu haben. Selbst wenn geistige Berühmtheiten, wie z. B. die Staël, nach Wien kamen, mußten sie erst hier ihr Beglaubigungsschreiben überreichen, ehe sie die übrige vornehme Gesellschaft aufnahm.

Als mir selbst im Jahre 1832 die Ehre zu Theil wurde, durch Hammer-Purgstall in diesem Kreise eingeführt zu werden, war es in ihm bereits stiller geworden, waren es mehr nur die glanzvollen Erinnerungen, die hier mit Pietät verehrt wurden. Viele hatte der Tod, Andere das Leben entführt, und die Dichterin selbst, wiewohl an ihren letzten literarischen Arbeiten noch thätig und voll Antheil für neu auftauchende Talente und die Schöpfungen der Gegenwart, hatte sich ihres vorgerückteren Alters wegen mehr und mehr zurückgezogen, nicht ohne es zu beklagen, daß die jüngeren Dichter es vorzogen, im „silbernen Kaffeehause“ in der Plankengasse der inneren Stadt im Tabaksqualme, „wie die Götter in Wolken,“ statt in einem Salon neben anmuthigen geistigen Frauen zu sitzen.

Caroline Pichler empfing in ihrem Salon nicht an regelmäßigen Tagen, lud aber, um einem bedeutenden Fremden oder Freunde, wenn er nach Wien kam, eine Aufmerksamkeit zu erweisen, ihr befreundete Personen zu einer Abendgesellschaft.

Eine solche gab sie einmal zu Ehren des Erzbischofs Ladislaus Pyrker, des Dichters der „Tunisiade“ und der „Perlen der heiligen Vorzeit.“ Man kam genau um die auf sieben Uhr Abends festgesetzte Stunde. Niemand hätte es damals gewagt, später zu erscheinen. Die Dame wohnte in der Alsergasse in ihrem eigenen Hause, demselben, das jetzt Oppolzer inne hat. Ueber eine schön geschwungene Treppe gelangte man im ersten Stockwerke durch ein geräumiges großes Zimmer, das den Vorsaal zum Salon bildete. Hier saß die Frau des Hauses, matronenhaft bekleidet, auf altväterisch geformtem Canapé, die Gäste in freundlich lebhafter Weise empfangend. Auf dem Tische vor ihr waren die Vorbereitungen für den Thee getroffen. Ein Körbchen enthielt einen Knäuel Zwirn, denn die Frau des Hauses strickte. An den Wänden hingen in alten Rahmen die großen Kupferstiche Füger's zu jedem Gesange der „Messiade,“ also 24, was bei der völligen Unbekanntschaft mit Klopstock in der Gegenwart bibliographisch zu bemerken nicht überflüssig scheint. Vor einer schönen Madonna mit dem Kinde stand ein Betschemel, daneben hing „Kaiser Maximilian I., seinen Sarg betrachtend,“ das Porträt Theodor Körners und das anderer Freunde des Hauses.

Die Erste erschien eine alte Dame, die, wiewohl damals die breite Schmach der Crinoline noch nicht entdeckt war, nur mühsam ihre massenhafte Gestalt durch die Thüre zwängte, die geistvolle und hochgebildete Gräfin C . . . .,

welche ihres leicht gerührten Gemüthes wegen von Hormayr die wandelnde Thränenweide genannt wurde. Sie nimmt zur Rechten der Hausfrau ihren Platz. Eine schmächtige Dame mit lebhaften schwarzen Augen und einem feingeschnittenen Antlitz, das ehemalige Schönheit verräth, tritt, von einem greisen Herrn begleitet, ein. Es ist ein eigener Zufall, daß sie unter dem Porträt Theodor Körner's Platz nimmt, der, um ihr zu huldigen, eines seiner Dramen „Toni" nannte, als die Dame noch Antonie Adamberger hieß. Eine leuchtende Erscheinung sind die schönen jungen Gräfinnen Rothkirch-Panthen an der Seite ihres greisen Vaters, dessen Dramen und Gedichte nach seinem Tode gesammelt in Wien erschienen sind. Eine wohlbeleibte alte blonde Dame in weißem Kleide, mit der goldenen Verdienstmedaille am rothen Bande, ist Frau Frannl von Weissenthurn, die Napoleon in Schönbrunn als Jungfrau von Orleans entzückte und Birch-Pfeiffer I. in Deutschland gewesen ist. Der kleine kenntnißreiche Altgraf Hugo Salm, der rasch bewegliche Hammer-Purgstall, am Arme seiner durch Geist und Anmuth ausgezeichneten Gattin, einer gebornen v. Henikstein, treten ein. Er wendet sich sogleich an die junge Malerin Pauline v. Koudelka: „Nun, österreichische Rachel Ruish! sind Rose und Nachtigall vollendet?" Sie hatte zu dem gleichnamigen persischen Gedichte des berühmten Orientalisten die Titelvignette zu malen versprochen.

Beim Eintreten der feinen, nicht hohen Gestalt des Erzbischofes, in langem schwarzen Oberrocke, ein längliches goldenes Kreuz an der Brust, ein violettes Käppchen auf den grauen Haaren, erheben sich mit der Hausfrau, die die Strickerei für einen Moment hinlegt, Alle von ihren Sitzen. Der Erzbischof grüßt stumm die Anwesenden und nimmt rasch einen Sitz ein. Gleichzeitig mit ihm kommt ein junger Mann von etwa 30 Jahren, hoch, schlank, von militärisch strammer Haltung. Der Ausdruck seines Kopfes ist voll Verstand, ein ironisches Lächeln zuckt nicht selten um seinen Mund, es ist Dr. Anton Ritter v. Schmerling. Für ihn hat die Anwesenheit der geistvollen Malerin eine besondere Anziehungskraft. Er fragt nach einiger Zeit theilnehmend nach seinen kleinen Mündeln, den Enkeln der Hausfrau. Sie läßt die Kinder — einen Knaben und zwei Mädchen — in den Salon rufen. Der Erzbischof spricht den Knaben scherzweise lateinisch an; er will hören, wie gewandt der Schüler seiner Großmutter in dieser Sprache, die sie selbst von Alxinger erlernt hat, antworten kann. Die Kinder erbitten sich bald wieder, in ihr Zimmer gehen zu dürfen, wo sie ein Gespiele, der jetzt beliebte Dichter Anton Langer, erwartet.

Es ist gut, daß die kleinen Lärmer gehen. Die Hausfrau zieht ein Manuscript hervor, um ihre neueste Novelle vorzulesen. Das Strickzeug hat sie, damit an der Arbeit nichts versäumt werde, der neben ihr sitzenden Gräfin E.... mit der Bitte, weiterzustricken, übergeben. Handarbeiten waren damals in Abendgesellschaften, wo nicht getanzt wurde, vielfach Mode.

Caroline Pichler las mit gefühlvollem Ausdrucke, ohne alles Pathos, ohne den österreichischen Accent verleugnen zu können, der im Gespräche sich noch mehr geltend machte. Ihr Auge wurde belebt und gab dem sonst nicht schönen Antlitze geistigen Ausdruck. Die Gesellschaft hörte in gespannter Stille dem Gange der Begebenheit zu, die sich eben einem leidenschaftlich bewegten Ende näherte, als die Vorleserin, sich plötzlich unterbrechend, ihrer strickenden Nachbarin rasch sagte: „Ich bitte, liebe Gräfin, jetzt den Strumpf abzunehmen." Dann las sie weiter. Die Gesellschaft lächelte. Die kolossale Thränenweide aber, die eben noch sehr gerührt war, schüttelte den Kopf, sah schmerzlich zum Himmel empor und nahm wahrscheinlich die Maschen am Strumpfe ab, denn sie strickte weiter.

Die Novelle war zu Ende gelesen und bot, nachdem Dr. Schmerling mit seiner noch im Alter geistig lebhaften Mutter, der Tochter des berühmten Rechtslehrers von Zeilern, und seinen Schwestern sich zu einem Balle entfernte, während der Thee mit Zuckerbrod gereicht wurde, den Gesprächsstoff. Dann erzählte Hammer-Purgstall pikante Erlebnisse seiner Reisen in Egypten und Kämpfe mit der Censur, wie denn diese in jedem literarischen Kreise damals Stoff zu Zorn oder Lachen lieferte. Ladislaus Pyrker widerlegte die vielverbreitete Sage, daß er in seiner Jugend auf der Fahrt zwischen Spanien und Afrika von Seeräubern gefangen genommen und als Sclave in Tunis verkauft worden. „Leider," sagte er, „habe ich auch diesen Zug mit dem unsterblichen Cervantes nicht gemein. Die Idee zu meiner Tunisiade habe ich aus keinem so abenteuerlichen Ereignisse empfangen."

Das Theeservice war unter ähnlichen Mittheilungen und Gesprächen abgeräumt, und nun bereitete die Hausfrau die Gesellschaft auf einen ganz eigenthümlichen Genuß vor, den sie dem Erzbischof schon vor langem zu bereiten versprochen hatte. Caroline Pichler besaß als Erbstück ihres Vaters eine kostbare Sammlung von einigen hundert Blättern, auf denen von der Kaiserin Maria Theresia eigenhändig Fragen geschrieben waren, die sie an ihren Referenten, den Hofrath von Greiner, zu senden pflegte, wogegen er die Pflicht hatte, auf dasselbe Blatt kurz und ohne Ceremonie seine Antwort oder sein Gutachten zu schreiben. Dieser höchst bedeutende und merkwürdige Besitz war in einem Kästchen verwahrt, welches die Hausfrau jetzt herbeiholte und öffnete. Zuerst wurden einige Blätter herumgereicht und die eben so festen als klaren Schriftzüge der großen Frau bewundert. Dann wurde eine unbestimmte Anzahl aus dem Kästchen, wie sie der Zufall eben greifen ließ, hervorgenommen und zum Verlesen bestimmt. Die Frau vom Hause erwies mir die Ehre, mich die Blätter verlesen zu lassen.

Leichtsinnig, wie es die Jugend ist, habe ich es unterlassen, was mir bei glücklichem Gedächtnisse leicht gewesen wäre, das Gelesene am folgenden Tage zum bleibenden Besitz niederzuschreiben; ich finde nur Weniges auf einem später beschriebenen Blatte angemerkt und will von diesem wieder nur Einiges dem Leser hier mittheilen:

„Was hält „Er" von meinem Sohne Josef!" fragte die Kaiserin.

Die Antwort lautete: „Er ist ein geistvoller, in vielen Wissenschaften gut bewanderter Prinz. Es ist ein Glück für ihn, daß er ein Fürst ist, denn als Regierter würde er sich sehr unglücklich fühlen. Als Regent, wenn ihn harte Erfahrungen nicht beugen, wird er zu viel Idealist sein!"

Auf einem andern Blatte stand eine für den, der sie zu beantworten hatte, genug bedenkliche Frage geschrieben:

„Was hält Er davon, ist der Papst unfehlbar?"

Es charakterisirt den Geist der strengkatholischen Fürstin nicht weniger als den überzeugungstreuen Muth Greiner's, daß er nach frappant scharfer Motivirung am Schlusse mit fester Hand hinsetzen durfte: „Nein!"

Dieses Blatt erregte eine besondere Sensation und unwillkürlich richteten sich aller Augen nach dem Erzbischof. Er schwieg; ein feines Lächeln zuckte um seinen Mund.

Auf einem fast schmutzig gegriffenen Blatte — es mochte seines komischen Inhaltes wegen oft zur Hand genommen worden sein, — wies die Kaiserin ihrem Referenten, um ihn in bequemer Nähe zu haben, eine Wohnung in der Hofburg an. Auf demselben Blatte dankte Herr von Greiner mit gerührten Worten für diese Gnade und bemerkte, daß die Wohnung für ihn zu groß sei, auch besitze er nicht Vermögen genug, um sie standesgemäß einrichten zu lassen; die Hälfte würde ihm genügen, mit der andern aber Ihre Majestät einen andern Staatsbeamten beglücken können. Darunter war folgende Resolution zu lesen: „Behalte Er die Wohnung nur ganz, für die Einrichtung werde selbst sorgen. Wenn zwei Familien die Wohnung halten, „„kunnten"" die „„Dienstmenscher"" sich nicht vertragen."

Auf einem andern Blatte stand die Frage: „Der Sonnenfels bittet seine Aufsätze, ohne sie erst der Censur vorzulegen, drucken lassen zu dürfen. Er ist kein solcher „„Schweinigel,"" wie viele der jetzigen deutschen „„Autores"", ich will es ihm erlauben."

„Eurer Majestät Vertrauen ist vollkommen gerecht," schrieb Herr v. Greiner kurz darunter.

Nach einer Stunde etwa wurde die Lectüre dieser Blätter durch dargereichtes Eis, und weil es im Fasching war, durch eine Punschtorte unterbrochen und der vorgerückten Stunde wegen zu allgemeinem Bedauern nicht mehr aufgenommen. Das Sperren der Hausthore um 10 Uhr Nachts, was selbst der Revolution im Jahre 1848 nicht gelang, übte damals auf die Gesellschaft in Wien, wenn sie sich eben nicht zu tanzen versammelte, eine, wir möchten sagen narkotisirende, zwingende Gewalt.

Jene historisch merkwürdigen Blätter sind größtentheils nach dem Tode der edlen Dichterin in den Besitz einer hohen Dame gelangt. Vielleicht wird einem nachlebenden Geschichtschreiber erst deren Einsicht wieder gegönnt sein.

Die Lesezeichen mit den Menschen verglichen.

Ein grammatikalischer Scherz von Rudolf P. A. Labrès.

Jean Paul nennt die lebenden Menschen erhabenes, die todten aber eingelegtes Bilderwerk der Erde, und hält sich hierbei rein nur an ihre sichtbare Erscheinung, an ihr Zusammengehören mit der Erde.

Wenn ich sie mir aber in ihrer Geistigkeit denke, wenn ich mir denke, wie Klio jeden Morgen ihren diamantenen Griffel in den goldenen Aether taucht, um das Leben der Menschen in ihr Riesenbuch der Geschichte einzutragen, das sie von Pol zu Pol aufschlägt, so müssen nothwendig die Menschen selbst in diesem Buche als Lese- oder Unterscheidungszeichen (Interjectiones) und zwar wie folgt erscheinen. Nur bei den Damen macht Klio eine kleine Ausnahme, denn diese brauchen bei ihrer Liebenswürdigkeit in der Regel zu ihren Correspondenzen nicht alle Lese- oder Unterscheidungszeichen.

Das Gros der Menschheit bilden die zahllosen Beistriche (, Commata). Wie es fast keinen Satz ohne Beistriche gibt, so gibt es keine Geschichte ohne die Millionen Menschen, die sie doch gar nicht nennt. Sie müssen in beiden sein, denn sie vervollständigen den Sinn und die Welt, aber wir lesen gleichgiltig über sie hinweg. Das sind die Alltagsmenschen in der lebenden, der tiers état (3. Stand) in der Buchstabenwelt.

Die reichen Alltagsmenschen, die nur sich leben, und nur sich lieben, nur genießen, und nicht geben, keine Capitalien anlegen von ihrem Gelde bei den Armen für den Himmel, bezeichnet der Strichpunkt (; Semicolon). Dieser ist eigentlich nur ein Beistrich mit einem Kopfe darüber.

So würden wir auch die reichen Alltagsmenschen gar nicht unterscheiden von der Beistrichsnatur ihrer ärmeren Brüder, wenn sie nicht selbst die Nase und mit dieser den Kopf so hoch trügen.

Beim Strichpunkte machen wir im Lesen eine kleine Pause, so auch beim Anblicke dieser Menschen im Leben.

Kritiker, Journalisten und Redacteure repräsentirt der Doppelpunkt, (: Colon).

Wenn die Muse der Geschichte anführt, was irgend Großes und Herrliches gesprochen wurde, so braucht sie, die Aufmerksamkeit zu wecken und die Erwartung zu spannen, den bescheidenen Doppelpunkt. Ebenso machen auch Jene alles Ausgezeichnete und Vortreffliche, was gesungen, geschrieben und gethan wird, bekannt, spannen die Erwartung und machen auf dasselbe aufmerksam.

Sie sind gleichsam die Thüre, durch welche die herrlichsten Geister in die Oeffentlichkeit treten, und werden doch größtentheils wie diese über den lieben Besuch vergessen und gar nicht beachtet.

Ihre Mitarbeiter und Correspondenten sind die Anführungszeichen („ Signum citationis). Die Schwätzer, Zudringlichen, Kleinigkeitskrämer und Pedanten, die nur Alles ins Kleine ziehen und berechnen, die aber gut als Einschiebsel zu gebrauchen sind, wo ein wirklicher Mensch fehlt, das sind die Klammern (( ) Parenthesis). Sie unterscheiden sich ihrem Wesen nach nur wenig von dem Beistriche, verengen jeden Sinn und befassen sich in der Regel mit Dingen, die ohne den Weltlauf und den Sinn zu stören eben so gut wegbleiben könnten.

Die Scheinheiligen und Falschen, die Duckmäuser und Zuträger, welche stets lächeln aller Welt und doch Niemandes Freund sind, die nie ein gerades ehrliches Nein sagen, in deren Leben überhaupt nichts Gerades, sondern alles schlangenglatt und schlangenfein ist, diese stellt das schlangenförmige Fragezeichen (? Signum interrogationis) vor. Sie machen alles ungewiß und doppelsinnig, ja selbst Treue, Ehre, Freundschaft und Liebe sind zweifelhaft und unzuverlässig, wenn diese dahinter stehen.

Die Coriphäen der Kunst und die Genien der Menschheit sind die Ausrufungszeichen (! Signum exclamationis). — Gerade und himmelan wie dieses, streben sie hinauf zur Heimat alles Wahren und Schönen, und unter ihnen liegt die Erde.

Die gefeierten Männer der Wissenschaft sind die Gedankenstriche (— Signum). Ohne das geniale Hinauf

der fantasiereichen Ausrufungszeichen zu lieben, bleiben sie in der Tiefe der Speculation, wirken für das praktische Leben, das sie beglücken, und gewinnen mit Recht die sichtbare Berühmtheit des Gedankenstriches; daher gibt es auch, namentlich, wo diese in Menge erscheinen, gar viel zu denken. Wenn aber Verstand und Fantasie, Geist und Herz sich zu einer jener seltenen Erscheinungen vereinigen, die Jahrhunderte bewundern, dann zeichnet jubelnd Klio hinter das Ausrufungszeichen noch einen Gedankenstrich, und die Geschichte macht noch eine große Pause des Entzückens.

Die Dummköpfe und die Schurken, die zwar den kleinsten Raum in der Geschichte verdienen, leider aber doch nur zu häufig vorkommen, bezeichnet die fast raumlose Figur, der Punkt (. Punctum). Die Punkte sind die verachtetsten und ärmsten Lesezeichen, denn sie haben gar keine wirkliche und moralische Ausdehnung; wo sie erscheinen, hört aller Sinn auf und selbst die Stimme erstirbt.

Das Wegwerfungszeichen (' Elisio) bezeichnet die Dichter, welche sich selbst das Privilegium ertheilen, um des Wohlklanges oder Versmaßes wegen nicht wie andere, besonnene Leute dies oder jenes Wort zu schreiben und zu sprechen. Sie lassen nach ihrem Belieben Buchstaben und ganze Silben aus oder setzen sie dazu. Die Wegwerfungszeichen so wie die Dichter sind im gewöhnlichen Leben nicht gebräuchlich und darum ganz überflüssig; aber wie die Welt schon so mancherlei duldet, aus Gewohnheit oder aus Höflichkeit, und aus einer Vorliebe für den Menschen für das Ueberflüssige, so läßt sie sich auch die Dichter gefallen und Elisionen. Der Himmel vergebe es jenen und diesen.

Die Aerzte sind die Abkürzungszeichen („ Abbreviationes). Mit zwei Strichen ist das längste Wort abgekürzt; mit zwei ärztlichen Visiten bricht die beste Constitution plötzlich ab, und zwei Doctoren genügen, die langwierigste Krankheit abzukürzen.

Die Priester sind das Verbindungs- und die Richter das Trennungszeichen (- — Signum diversionis). Wie das erstere zwei für sich selbstständige Worte mit einander verbindet, so verbinden auch jene die Menschen, die früher allein dastanden, während diese wie das Trennungszeichen die Worte, die Menschen trennen, die den Worten gleich, nur völlig ausgesprochen, zusammenlebend, ein Ganzes ausmachen.

Das Kreuz aber (†, Crucifer), womit Klio das Todesjahr irgend eines großen Mannes bezeichnet, ist der Scharfrichter und der Todtengräber.

Wiener Tagsgespräche.

Monatbild. — Decembers Nachfolger. — Carnevals-Aussichten. — Das Kapitel Sparen. — Die Genüsse der Wiener. — Vernachlässigung der bildenden Kunst.

> December ist ein strenger Mann;
> Doch wenn er just am strengsten ist,
> Da schickt er uns den heil'gen Christ,
> Da geht die Freude wieder an.

Bald wird der schöne liebe Weihnachtsschein wieder hineinleuchten in jedes fühlende Herz, und Haus und Hütte erhellen mit den heiligen Strahlen seiner geweihten Lichtleins. Welche Hoffnungen werden gehegt, welche Wünsche werden erfüllt, wie viel Gaben der Liebe und Freundschaft, der Dankbarkeit und des Lohnes werden verabreicht. O, es ist ein reizendes Fest, wenn alle diese kleinen Bäumchen, trotz Wintersturm und Eiseskälte, Blüten und Früchte tragen, woran sich nicht nur die Kleinen, sondern auch die Erwachsenen ergötzen. Darum begrüßen wir auch diesen letzten Monat des Jahres ohne Groll, obwohl er uns die kürzesten Tage bringt und uns den Anblick der immer tiefer sinkenden Sonne größtentheils entzieht. Schöne sternhelle Nächte haben ja auch ihren Werth, und diese bietet der Christmonat häufig als Ersatz für seine Tageskürze. Kömmt ja auch bald die Zeit, in der die Nächte zu Tagen werden; mit dem Nachfolger des Decembers guckt schon der Carneval ins Land, auffordernd zur Lust und Freude, zum Jubel und Tanz. Aber wie es heuer werden wird mit dieser Faschingslust, das ist noch die Frage, deren Lösung wir entgegensehen. Hat man doch wegen übler Zeit die jährlichen solennen Tafelfreuden zu Ehren des Schutzpatrons Leopold am jüngsten Festtage dieses Heiligen diesesmal eingestellt, um wie viel mehr wird man Ausgaben zu unterlassen suchen, die keinem Heiligen gelten. Steht doch selbst die diesjährige Abhaltung des Bürgerballes noch in Frage, wenn sich bis dahin nicht alle politischen und socialen Verhältnisse zum Guten wenden. Wessen Blick sieht in die Zukunft? jedenfalls hoffen wir zu Gunsten unserer schönen Leserinnen, daß sich der Carneval noch recht heiter gestalten möge. — Wohl wird das Kapitel von Ersparungen überall gepredigt, aber man weiß wie wenig Predigten im allgemeinen nachhaltig sind, man hört dergleichen Moralvorträge mit einer gewissen Andacht an, und vergißt sie bei der ersten Gelegenheit. Es thut uns leid, den Damen den Vorwurf machen zu müssen, daß eben sie am allerwenigsten geneigt sind, das Ersparungssystem, in Beziehung des äußerlichen Luxus, zu acceptiren. Gleichzeitig entschuldigen wir diese Schwäche des schönen Geschlechtes mit der von der Natur heimgesuchten Eitelkeit, die in den meisten Fällen jeder Dame angeboren ist. Gegen die Natur läßt sich nicht ankämpfen und so fällt rechtlicherweise diese Anklage auf die Schöpfung zurück, welche das Weib so und nicht anders gestaltete. Nun sagen aber auch die Männer „wozu sollen wir sparen, wenn unsere Weiber für ein einziges Kleid mehr ausgeben, als unsere gesammte Garderobe das ganze Jahr kostet?“ Auch dieser Schmerzensschrei läßt sich in Schutz nehmen, vom Standpunkte der Gleichberechtigung aus, und so sind beide Gatten in ihrem Rechte und das Sparen geht flöten. So gibt man sich selbst beruhigend allen Genüssen hin, den poetischen wie den sinnlichen. Unter dem Vorwande, den Künsten zu huldigen, besucht man Theater, Concerte und Singspielhallen, ergötzt sich an kurzgeschürzten Tänzerinnen und lasciven Komödien, spielt hintennach den strengen Kritiker, und gerirt sich als Kunstfreund. Weniger Theilnahme findet, namentlich in Wien, die bildende Kunst; das Schöne mittelst Farben in sichtbarer Gestalt durch Malerei dargestellt, diese Sprache der Kunst hat noch kein großes Publicum in unserer Kaiserstadt für sich, und der Luxus, einige schöne Bilder anzukaufen, liegt hier noch förmlich in der Kindheit, während man z. B. in München nicht selten in anständigen Bürgerhäusern die kostbarsten Gemälde der modernen Schule findet. Der Kunstgeschmack bedarf bei uns noch einer großen Nachhilfe; wo kein Kunstsinn existirt, fehlt auch der Begriff der Begeisterung und die Würdigung des Künstlers. Der Magistrat einer deutschen Reichsstadt strafte den Maler, der über das Rathhaus die Worte setzte: „Unser Wissen und Verstand ist mit Finsterniß umhüllt.“ Wir hoffen, unser neu projectirtes Stadthaus wird einer bessern Inschrift würdig sein.

L. F—n.

Theater-Revue.

(**Hofburg-Theater.**) „Die Geldfrage“, von Dumas dem Jüngern, ist eine verspätete Novität, die bereits zehn Jahre nach ihrem Erscheinen in Paris, in Wien noch wirken sollte. Aber welche Umwandlung ging während so vieler Jahre, namentlich in der Geldfrage vor; es war kein neuer Geist, der anregte, und trotz der trefflichen Darstellung wurde kein vollständiger Erfolg erzielt. Lang gedehnte Abhandlungen ermüden die Zuhörer ohne steigerndes Interesse, während die Unwahrscheinlichkeit der Charaktere keine warme Theilnahme zulassen. Frau Gabillon wußte wenigstens das Damenpublicum in Aufregung zu bringen durch Erfindung einer Toilette, die Sachverständige eine gewagte Tunika nannten. Wir überlassen das Urtheil hierüber der weiblichen Kritik.

(**Hof-Operntheater.**) Verdi's „Maskenball“, zum ersten Male in deutscher Sprache den Wienern vorgeführt, überflügelte die italienische Darstellung weitaus. Die Besetzung der Hauptrollen, durch Frln. Murska und Herrn Beck, vereint mit einem tadellosen Ensemble, gab zu stürmischem Beifall Veranlassung, der thatsächlich mehr den Mitwirkenden als der Musik gezollt wurde. Die Oper dürfte sich in dieser Gestaltung wie eine wirkliche Novität lange auf dem Repertoir erhalten, da auch die Damen Bettelheim und Dustmann, so wie Herr Walter zum Gelingen des vollständigen Erfolges ihre Plätze ausfüllen.

(**Theater an der Wien.**) Zum Vortheile des Herrn Blasel. Zum ersten Male „Die verrückte Person,“ Charaktergemälde mit Gesang von O. F. Berg. Musik vom Kapellmeister Julius Hopp. Ein wirkliches Stück, welches, wie man zu sagen pflegt, Hände und Füße hat, schrieb Herr Berg nie, während seine Stückwerke doch immer einen losen Zusammenhang haben und das Publicum überraschen durch die Kühnheit des Durcheinanders von sentimentalen und komischen Scenen und noch mehr durch Unwahrscheinlichkeiten der gröbsten Art. So schließt die in Rede stehende Komödie in der Küche eines fremden Hauses ab, in der sich nach dreißigjähriger Trennung die Hauptpersonen wieder zusammenfinden, und sich der ganze Knoten zwischen alten Häfen und Küchen-Requisiten friedlich löst. Indessen wußte der Verfasser einige sehr wirksame Figuren neben dieser verrückten Person zu gruppiren, die nebenbei gesagt, eigentlich die vernünftigste im Stücke ist. Frln. Geistinger löste ihre Aufgabe als fünfzigjährige Jungfrau mit großer Virtuosität, sowohl gesanglich als schauspielerisch, und erfreute sich der allgemeinen Anerkennung des übervollen Hauses. Neben ihr wirkten die Herren Swoboda und Blasel mit ihren hochkomischen Partien ganz außerordentlich. Die Zugkraft der Novität dürfte somit nicht in Frage gestellt sein, wenn auch der Donner des Applauses vielfältig von Oben kam. F.

(**Carl-Theater.**) Samstag der 24. dieses Monats brachte uns Sardou's mit Spannung erwartete Sittenbild „Nos bons villageois“ unter dem deutschen Titel: „Unsere braven Landleute.“ Ueber das Stück selbst, welches in allen unseren Journalen schon hinreichend zerlegt und besprochen wurde, wollen wir nur berichten, daß die Aufnahme, welche dasselbe bei dem Wiener Publicum fand, eine glänzende war, und besonders der dritte und vierte Act, unstreitig auch die gelungensten, die Zuschauer zu stürmischen Beifallsbezeigungen hinrissen. Ein großer Theil dieses Beifalls gebührt jedoch der brillanten Darstellung, um welche sich hauptsächlich Frln. Kronau (Geneviève) durch ihr elegantes, tiefdurchdachtes Spiel verdient machte. Auch Frln. Fontelive als Baronin, Herr Tewele als Henri Morisson, welcher mit seiner Darstellung uns nicht einmal überraschte, da wir schon lange das Talent dieses jungen Mannes zu schätzen wußten, sowie nicht minder Director Ascher, wurden reichlich ausgezeichnet. Herr Knaak, der Benefiziant und Vertreter des humoristischen Theiles, wurde mit lebhaftem Beifalle empfangen und errang durch sein lebendiges, komisches Spiel vielfache Anerkennung. Auch Herr Fischer, ein denkender Künstler, verdient lobend erwähnt zu werden. Die Ausstattung war eine vollendete und die Toiletten der Damen wahrhaft prachtvoll. Die Vorstellung wurde durch die Gegenwart Ihrer kais. Hoheiten des Herrn Erzherzog Wilhelm und des Prinzen von Neapel beehrt. — Die Sonntag den 25. Mittags zum Vortheile des nunmehr erblindeten ehemaligen Directors des Lemberger-Theaters von den k. k. Hofschauspielern zur Aufführung gebrachte „Donna Diana,“ entzückte durch die Rundung, Eleganz und Feinheit der Darstellung das zahlreich versammelte, elegante und gewählte Publicum. Die Damen Wolter und Baudius, dann die Herren Sonnenthal und Lewinsky, waren die Hauptträger des Stückes; doch waren auch alle anderen Mitwirkenden reichlichen Beifalls würdig. Wir könnten uns nur gratuliren, wenn es sich bewahrheiten sollte, daß dies ewig junge, lebensfrische dramatische Gemälde in das Repertoir des Burg-Theaters wieder aufgenommen werden sollte. Bn.

(**Fürst's Singspielhalle im Dianabadsaale**) erfreut sich auch in diesem ihrem Berufsorte einer sehr regen Theilnahme von Seite des Publicums. Herr Director Fürst ist aber auch eifrigst bemüht, für häufige Abwechslung in seinem Repertoir größtmögliche Sorge zu tragen, und in der Wahl seiner Stücke Verständniß und Gediegenheit zu zeigen. In den letzten Tagen waren es wieder 3 kleine Possen-Novitäten, welche Herrn Fürst und seiner Gesellschaft Gelegenheit gaben, das äußerst zahlreiche Publicum in die heiterste Stimmung zu versetzen. Zum Schlusse können wir nicht unterlassen, des Herrn Kränser Erwähnung zu thun, welcher, so oft wir denselben zu sehen bekommen, sich unsere vollste Zufriedenheit zu verdienen weiß. Herr Kränser, der die Lacher stets auf seiner Seite hat, ist sowohl im Spiel als Maske eine ausgezeichnete lebenswarme Episodenfigur, zu welcher Acquisition Herrn Director Fürst zu gratuliren ist. H—ch.

Vom Büchertische.

(**Der österreichische Volksschriftenverein**) verbreitet fortwährend in alle Theile des Reiches theils von ihm selbst aufgelegte, theils in anderem Verlage erschienene Werke gemeinnützigen und patriotischen Inhaltes. Er hält in den verschiedensten Gegenden Lesezirkel, welche er mit anziehender und belehrender Lectüre versieht. Er gibt endlich neben seinen periodischen Unternehmungen (Abendstunden und Volks- und Wirthschaftskalender) ein großes Nationalwerk heraus. Wir haben erst vor Kurzem Gelegenheit genommen, auf den Jahrgang 1866 des „österr. Volks- und Wirthschaftskalenders“ und auf die neuesten Hefte der „österr. Geschichte für das Volk“ hinzuweisen. Die Mannigfaltigkeit und Gediegenheit der Aufsätze im Wirthschaftskalender, in welchen seit 18 Jahren Männer wie: Baumgartner, Prechtl, Greil, Schrötter, Scherzer, Arenstein, Stamm, Hohenbruck, Helfert, Thielen, Kaltenbrunner, Kaul u. m. a. die Resultate ihrer Forschungen und die Früchte ihrer Muse dem Manne aus dem Volke zugänglich machten, sind ebenso anerkennenswerth wie das vaterländische Geschichtswerk, daß der Ehre Oesterreichs wie den Anforderungen der Wissenschaft vollkommen entspricht, schon längst das günstigste Urtheil der Kenner erlangt hat. Auch wurde dem anziehenden Werke die hohe Auszeichnung zu Theil, von Sr. Majestät dem Kaiser zum Lesebuch

für den Geschichtsunterricht des Kronprinzen bestimmt zu werden. Wenn man schließlich bedenkt, daß 6 Hefte der „Abendstunden," zusammen über 600 Seiten, um 2 fl., der Kalender mit beiläufig 200 Großoctavseiten belehrenden und erheiternden Inhaltes um 40 kr. (bei Abnahme von 10 Exemplaren um 30 kr.), endlich jeder auch einzeln mit Separattitel verkäufliche Band des Geschichtswerkes von mehr als 300 Seiten in eleganteste Ausstattung um 80 kr. C. M. zu haben sind, so überzeugt man sich, daß billiger eine so vortreffliche Haus- und Familienlectüre nicht angeschafft werden kann. Möge daher dieser wackere Verein mit seinem echt österreichischen Charakter und seiner universalen, wahrhaft humanen Bildungskraft wachsen und gedeihen und immer weitere Verbreitung finden.

Adels-Zeitung.

(Das Baucomité des Adelscasino) hat die von dem k. k. Baurathe Schwendenwein zum Neubau des Vereinslocales entworfenen Pläne nun genehmigt und die Ausführung desselben seiner ausschließlichen Leitung übertragen. Dieser Bau am Kolowratring, auf einer vom k. k. Ministerium erkauften Area von 217 Quadratklaftern, wird noch in diesem Jahre unter Dach kommen. Der Grundankauf erforderte 84.400 fl. und der Bau selbst ohne Mobilien und Decoration der innern Räume wird eine Summe von 185.000 fl. in Anspruch nehmen. Dieses Gebäude wird enthalten: in den Souterrains das Küchen-Departement und die Eisgetränke- und Brennmaterialkeller; die Wohnung der Dienstleute des Restaurants, die Portiers- und Hausdienerwohnungen; das Parterre: die Speiselocalitäten des Adelscasino's und mit besonderem Eingange die öffentlichen Speisezimmer der Restauration. Im ersten Stock: große Conversationssäle, Lesezimmer, Billardsaal nebst Dependenzen; im zweiten Stock: Spielzimmer, Ankleidezimmer, Sitzungszimmer, Bureau des Secretärs; im dritten Stock: mehrere kleine Wohnappartements für Casinomitglieder, als pied-à-terre-Wohnung des Secretärs und Restaurateurs

Mode-Bericht.

(**Wien.**) Die Katharinen-Redoute als Vorläuferin des Faschings, fand am 25. v. M. in den k. k. Redouten-Sälen statt und trotzdem, daß einige hiesige Tagsblätter sich über dieselbe nicht günstig äußerten, fanden wir viel elegantere Masken und prachtvollere Toiletten als in den früheren Jahren. Wir hoffen, daß dieselbe künftiges Jahr zahlreicher besucht wird. Was wir an Toiletten bemerkten, wollen wir in Kürze unseren geehrten Leserinnen mittheilen. Wir sahen mehrere prachtvolle Seidenroben in verschiedenen Farben, die uns sehr gefielen, z. B. ein Zwickelkleid (oder Keilrobe) war von grauem Seidenstoff, die untere Jüpe am Rande mit ausgebogenen Bandeaux von grünem Moire besetzt. Das Leibchen grau, vorne zum Zumachen, mit grünen schmalen Pis am Halse decorirt. Die Tunica, welche über das Knie herabging, war oben und unten in Bögen ausgeschnitten, so zwar, daß ein kleiner Bogen bis zur Brust am Leibe zugleich einen Gürtel vorstellte, nach unten drei bis vier große Bögen einnahm und zugleich oben ein Halbleibchen bildete*) und im Schlusse mit Knöpfen verziert war. Diese originelle Toilette ist eine Erfindung der Madame Schober und wurde in mehreren Farben auf dieser Redoute reproducirt. Ein anderes Kleid von rosa Moire d'antique hatte an der Jüpe drei Pies von rosa Atlas mit Spitzen besetzt, zu beiden Seiten hinauf eine flache Tülleschoppe durch Schlupfen abgebunden. Das Leibchen viereckig ausgeschnitten ließ eine Tüllechemisette hervortreten. Die bauschigen Aermelchen waren mit Schleifen und Spitzen verziert. Diese geschmackvolle Toilette, von Herrn Korbell verfertigt, wird nächstens veröffentlicht werden. Es wären noch viele Anzüge erwähnenswerth, aber wir müssen unsere Damen auf die Obergewänder zurückführen.

Man fängt an, die Paletots mit griechischen langen Aermeln zu tragen, dieselben sind gewöhnlich mit grauem Astrachan verbrämt. Die Jacken von Doppelvelour weißen Astrachan sind en vogue. Die Beduinen pflegt man für Theater oder Concerte zu benützen.

Die jetzigen Winterhüte haben nicht an Größe gewonnen; sie sind meist unbedeutende Variationen der Formen Lamballe, Fanchon, Catalane und unterscheiden sich hauptsächlich durch Stoff und Garnitur von den Hüten der vergangenen Saison.

Blumen verwendet man in dieser Jahreszeit mit Vorliebe zur Garnitur von Hüten; wir sehen sie jetzt oft in Begleitung von Perlen und Diamantenstaub.

Die Valenciennerspitzen zieht man den Clünyspitzen vor, ob aus ökonomischen oder aus Mangel an erfinderischen Rücksichten, wollen wir nicht untersuchen.

M. D. W.

*) Um diese originelle Toilette mehr den Damen anschaulich zu machen, hat die Direction der Moden-Akademie beschlossen, dieselbe im kommenden Vereinsblatte aufzunehmen. Die Red.

Modebild Nr. 832.

Wiener Moden.

Visiten- und Soirée-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Das Haar zurückgekämmt, rückwärts in Locken. Keilrobe von grünem Seidenstoff. Die Jüpe ist an den Seiten in Bögen ausgeschnitten, mit Spitzchen garnirt übereinander gelegt, mittelst eines Sammtbandes durchgezogen und mit Knöpfen geziert. Das Leibchen ist rückwärts zur Hälfte mit Sammtbandeaux besetzt und bildet ein Schweizerleibchen; die Aermel oben abgebunden, zur Hand spitzige Aufschläge. Glacé-Handschuhe; Schuhe.

2. Dame. Chion, zu beiden Seiten gesteckte Locken, vorne herein kurze Ringellocken. Coiffüre von Spitzen und Blumen. Putzkleid von lila Brillantin. Die Jüpe ist an den Seiten in Bögen ausgeschnitten, mit Spitzen garnirt; ober dem Ausschnitte befinden sich Rüchenkränze mit sich hinaufziehenden Sammtbändern verbunden. Vorne an der Jüpe sind Ecksteine von Sammtbändchen angebracht. Das glatte Leibchen ist mit einer vergitterten Berthe bedeckt. Die Aermelchen geschoppt. Glacé-Handschuhe; Schuhe mit hohen Absätzen. Fächer mit Gold und Edelsteinen montirt.

Fanni Kratochwill.

Mode-Notiz.

Herr L. Hahn, k. k. Hoflieferant, zeigt uns an, daß er soeben eine große Partie von Winter- und Ball-Damenstiefletten aus Paris erhalten habe, weßhalb wir uns beeilen, unsere schönen Leserinnen darauf aufmerksam zu machen, welche gewiß nicht versäumen werden, genannte Firma mit einem Besuche zu beehren.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. Technische Tabelle für Damen-Toiletten zu dem Modebilde Nr. 832 vom 1. und Nr. 13 Vereinsblatte vom 10. December 1866.

Supplement Nr. 2. Neueste Kopfputze, Coiffüren, Häubchen ꝛc.

Supplement Nr. 3. Soirée- und Ball-Entrée in Naturgröße. Der Aufputz besteht aus Fransen und Perlenguimpen.

Supplement Nr. 4. Neueste Stoffe und Aufputze. Die Preise werden in der kommenden Nummer bekannt gegeben.

Supplement Nr. 5. Ein neuer Schlitten. Der Kasten von Holz, das Gestelle von Eisen construirt.

Suppplement Nr. 6. Stickmuster und Verschnürungen. Nr. 1. Einfassungen zu Taschentüchern ꝛc., mit schwarzer oder farbiger Stickbaumwolle ausgeführt. Die Blättchen, Vergißmeinnichte und Glockenblümchen der Eckverzierung, so wie die Adern der länglichen Blätter hochgestickt, das übrige in Stiel-, Fischgräten- und Festonstich gearbeitet. — Nr. 2. Eckbordüre, wird gespalten hochgestickt. — Nr. 3. Einsatz mit schwarzer Seide auszuführen. — Nr. 4. Eckbordüre. Die Blumenzweige werden mit Seide oder Wolle im Festen- und Fischgrätenstich ausgeführt; zu dem sich durchschlingenden carreauxbildenden Bande breite oder seidene Litze, zu der feinen geringelten Linie schmale Soutage aufgenäht. — Nr. 5. Dessin zu einer Tabakstasche. Die kleinen Aestchen sind im Fischgrätenstich, die Perle an den Spitzen durch einen Knotenstich in Seide und mit Goldfäden umrändert auszuführen. Die einzelnen Blätter platt, das Gitter durch lange Stiche mit Seide gespannt und die kreuzenden Stellen an den Grundstoff befestigt. — Nr. 6. Dessin zur Verschnürung. — Nr. 7. Einsatz in englischer Stickart (durchbrochen cordonirt) zu arbeiten. — Nr. 8. Einsatz in englischer Stickerei. — Nr. 9. Streifen. Die Ringeln in Peststich, die Blätter Vollstickerei. — Nr. 10. Bordüre zu Hosenträgern auf Cachemir. Das Dessin im Fischgräten- und Festonstich in beliebigen Farben ausgeführt. — Nr. 11. E u. B. Die doppelten Linien der Buchstaben werden mit weißer Stickbaumwolle breit cordonirt, die Perlen durch Knotenstiche in farbiger Baumwolle hergestellt. — Nr. 12. u. 13. Kragen und Manschette aus doppeltem Stoff angeordnet, den Saum immitirend, mit einer Steppstichreihe verziert, das übrige mit schwarzer Seide oder färbiger Stickbaumwolle ausgeführt. — Nr. 14 u. 15. G. u. H. in Hochstickerei. — Nr. 16. L. in englischer Stickerei. — Nr 17. Einsatz in Minuit-Stickerei. — Nr. 18. P. u. G. zur Bezeichnung von Tischtüchern, wird gespalten hochgestickt. — Nr. 19. Ecke eines Sacktuches. Der Fond ist von Batist, die Einfassung in Spitzen-Imitation der Applicationsarbeit auf feinem Tüll ausgeführt, und beide Theile durch eine glatte cordonirte Linie mit einander verbunden — Nr. 20. Breite Bordüre zu Unterröcken ꝛc. ein- oder mehrfarbig mit Wolle oder Seide im russischen, Fischgräten- und Festonstich zu arbeiten. — Nr. 21. Dessin zur Verschnürung.

Leopoldine Quandest.

Supplement Nr. 7. Neueste Herrnmoden für Promenade, Salon und Balltoilette ꝛc. von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Supplement Nr. 8. Mustertafel zu den Herrenmoden von den Mitgliedern des Wiener Moden-Vereins zusammengestellt.

Supplement Nr. 9. Neueste Art von Beschuhungen, Patronen, Werkzeuge ꝛc., für die Section der Herren-Schuhmacher.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. F. M. in Wien. Wir ersuchen Sie, sich dieser Tage in unserem Redactionsbureau einzufinden.

Hrn. M. J in Wien. In einer der nächsten Nummern.

Frln. A R in Grieskirchen. Gewiß zu überraschend!

Mad. Ph. W. in Tachau. Bedauern sehr.

Hrn. F R in Debreczin. Ihre Wünsche lassen sich in dieser Hinsicht unmöglich realisiren.

Hrn. B. H in Brünn. Ihr Herr Sohn erfreut sich in Wien einer andauernden Gesundheit.

Correspondenz der Expedition.

Hrn M. M. in Pöltschach. Den Pränumerationsbetrag per 3 fl 10 kr. richtig erhalten und die bereits entfallenden Nummern abgesendet.

Hrn. J. K. in Czaslau. Sie erhalten auf den von Ihnen eingesandten Betrag noch die Nummern vom 1. und 20. December 1866.

Hrn. M. in Mielenze. Wir ersuchen, den restirenden Pränumerationsbetrag von 2 fl 20 kr. mit umgehender Post einzusenden, da in unseren Büchern noch von Jahren datirende Schulden offen stehen; im entgegengesetzten Falle wir gezwungen wären, die Absendung der Exemplare einzustellen.

Hrn. F P. in Temesvar. Ihr Abonnement ist bis Ende December 1866 beglichen.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von E. R—l.

(Fortsetzung.)

„Wir wissen Alles, wir wissen Alles, lieber Charles," riefen sie zugleich.

„Wie befindest Du dich, mein Geliebter?" fragte Mistreß Aubrey mit der rührendsten Beängstigung.

„Gut, sehr gut, Gott sei Dank!" antwortete Aubrey Endlich hat unsere schreckliche Ungewißheit ein Ende . . . jetzt ist es an uns, unsere Tage mit Ruhe und Entsagung zu betrachten.

Dann, sich an Doctor Tatham wendend und ihm liebreich die Hand drückend, sagte er:

„O, mein ehrwürdiger Freund, welche Tröstung für mein Herz, Sie in einem solchen Augenblick zu sehen!"

„Daß Gott Euch seinen Segen verleihen möge, meine theuern Freunde!" versetzte der Doctor mit bewegter Stimme. „Wie freue ich mich, Euch so ergeben in die Rathschlüsse der Vorsehung zu sehen."

„Ich schwöre es Ihnen," sagte Aubrey; „mir scheint es, als wäre mir ein Stein vom Herzen gefallen und daß ich freier athme . . . Kann ich mit einem Weibe und einer Schwester wie ihr seid, meine theueren Engel, unglücklich sein!"

Ein himmlisches Lächeln erleuchtete das bleiche Gesicht Aubrey's, welcher die beiden weinenden Frauen an sein Herz drückte. Der ehrwürdige Prediger seinerseits betrachtete mit thränenfeuchten Augen gerührt dieses Bild. Der Abend verging mit religiösen Gesprächen und es war schon spät, als Doctor Tatham Abschied von der Familie nahm, nachdem er versprochen hatte, am folgenden Tage mit ihr zusammen nach Yatton zu reisen.

Ein ganz verschiedenartiger Auftritt trug sich in derselben Stunde in dem Hôtel zu, woselbst die Herren Quink Gammon, Snap, Titmouse und zwei seiner Freunde, die ihn nach York begleiteten, versammelt waren. Ein prächtiges Souper ward ihnen servirt und verlängerte sich tief in die Nacht hinein. Nach Beendung dieses heiteren Festes, wobei die besten Weine sich in einem der Gelegenheit würdigen Ueberflusse folgten, verließen Snap, Titmouse und seine beiden Freunde, alle von dem reichlichen Gezeche stark angegriffen, das Hôtel und durchzogen die Stadt, wobei sie die Fenster einschlugen, die Glocken abrissen, kurz solche ärgerliche Ausschweifungen begingen, daß die Wachen genöthigt waren einzuschreiten. Ein Streit entspann sich, aber nach einem von beiden Seiten ausgetheilten Püfferegen blieb der Sieg auf Seite des Gesetzes und die Störer der öffentlichen Ruhe wurden in das Gefängniß geführt, aus dem sie erst vierundzwanzig Stunden später, nachdem sie einen Schadenersatz von vierzig Schilling per Kopf gezahlt hatten, entlassen wurden . . .

Klüger und nüchterner zogen sich die Herren Quink und Gammon jeder in ihre Wohnung zurück. Gammon beeilte sich, mehrere Briefe zu schreiben, unter anderen an Tag-Rag, um ihn das große und denkwürdige Ereigniß des Tages zu melden, dann ging er zu Bette, aber ungeachtet seiner Ermüdung konnte es ihm nicht gelingen einzuschlafen. Würde man es glauben? Gammon war verliebt; ja sterblich verliebt in Miß Aubrey, die er zum ersten Male in der Kirche zu Yatton gesehen und die er in York während des Spaziergangs vor der Stadt wieder gefunden hatte. Dieser Liebesanfall bewältigte so urplötzlich das Herz Gammons, daß er sich gar nicht dagegen zu vertheidigen suchte. Unwiderstehlich hingerissen von der Schönheit, der Anmuth und dem ausgezeichneten Adel Katharina Aubreys, hatte er keinen andern Gedanken, als sich ihr zu nähern. Aber wie sollte ihm das gelingen? Mußte er nicht für Miß Aubrey ein gehaßter Mensch oder wenigstens ein abstoßender Gegenstand sein, er, das Hauptinstrument des Ruins ihrer Familie? Indessen schwor Gammon, alle Hindernisse zu übersteigen und Katharinens Gunst zu gewinnen, sollte er auch den Besitz dieses kostbaren Schatzes mit den größten Opfern erkaufen müssen. Als gerechte und furchbare Züchtigung für sein strafbares Wirken entzündete sich in dem Herzen Gammons diese unbändige Leidenschaft, um ihm unleidliche Qualen zu verursachen.

Nachdem Aubrey, um die nöthige Ruhe zu genießen und um zu überlegen, was zu thun sei, einige Tage bei seiner Familie in Yatton zugebracht hatte, entschloß er sich allein nach London zu geben, nachdem er seiner Gattin und seiner Schwester versprach, sobald seine Geschäfte in Ordnung sein werden, wieder zurückzukehren.

Noch am Tage seiner Ankunft begab er sich zu Herrn Runnington.

„Lieber Herr," sagte er zu ihm, nachdem sie die ersten Höflichkeitsbezeigen gewechselt hatten, „ich kam nach London, um alle meine Angelegenheit in Ordnung zu bringen, denn der Plan meiner Handlungsweise ist festgesetzt."

„Natürlich werden Sie mit der Appellation beginnen," versetzte Herr Runnington; „was mich anbelangt, so habe ich die beste Hoffnung und ich verspreche Ihnen, unseren Gegnern noch harte Nüsse zu knacken zu geben," setzte er hinzu, sich befriedigt die Hände reibend.

„Sie irren sich, Herr Runnington," erwiderte ernst Aubrey; ich habe mich entschlossen, mich ohne Berufung der von dem Gerichtshofe in York ausgesprochenen Urtheile zu unterwerfen. In meinen Augen ist der Spruch gerecht und ich würde gegen die Eingebungen meines Gewissens handeln, wenn ich eine zweite Prüfung versuchen würde."

(Fortsetzung folgt.)

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe (48 Modebilder und 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 5 fl. 25 kr.; mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 8? kr. — Zweite Ausgabe (48 Modebilder und 40 Beilagen jährlich) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr. — Dritte Ausgabe (48 Modebilder und 24 Beilagen jährlich) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 35 kr. — Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versendung 3 fl. 10 kr. (Herrenmoden.) — Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt, monatlich 1mal, jährlich 5 fl. — Sechste Ausgabe, Modebild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, pr. Semester 3 fl. 16 kr., mit Versendung 3 fl. 66 kr. — Das Journal erscheint jeden 1., 10 und 20. — Die industriellen Beilagen, welche jeden 1. des Monats erscheinen, und wovon sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende: 1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten. — 2. Häubchen, Coiffüren etc. — 3. Man elets etc. in Naturgröße. — 4. Neueste Stoffe und Aufzüge in natura. — 5. Möbel oder Wagen. — 6. Stickmuster. — 7. Wiener-Herren-Moden. 8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.



1866 **Elegance.** N° 532.

Bureau du Journal

Schwertgasse N° 3.

1. December 1866.
Artistischer Redacteur
F. Lemetinsky.

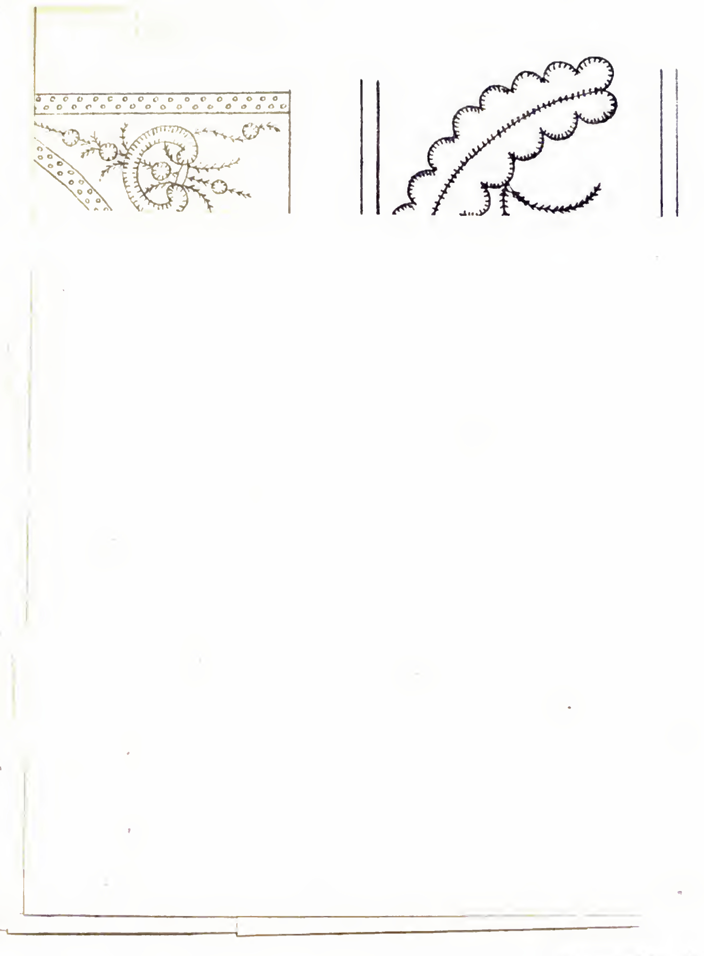
ORIGINAL - M[illegible]
Galant[illegible]
herausgegeben von der [illegible]



N: 12

DE - BILD, N° 12.
omme
Wiener - Mode - Academie.

Verlag. Stadt Schwertgasse N° 2
Preis halbjährig uncolorirt 2 fl 80 x
Colorirt 3 fl 10 x



ome am 1.



Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: F. Kratochwill. | Bureau: Schwertgasse 3. | Redacteur des literarischen Theiles: Moriz Bermann.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Alle 1., 10. und 20. jeden Monats erscheint eine Nummer.

XXV. Jahrgang. — № 46. — Wien, 10. December 1866.

Einladung

zur

Pränumeration auf den 26. Jahrgang 1867 der „Wiener Eleganten",

Haupt-Organ der Mode

von Wien und Paris, in Verbindung mit der Moden-Akademie und Musterschule*).

Die „Wiener-Elegante" erscheint vom neuen Jahre an um den bisherigen Preis, jedoch mit vermehrten, aus den ersten Modesalons entnommenen Beilagen, in zwei Ausgaben.

Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufputze 2c., pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr.

Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnittmustern in Naturgröße, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr.

Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, womit die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 88 kr.

„Wiener Galanthomme", mit Herrenmoden halbjährig 3 fl. 10 kr.

Es wird höflichst ersucht, die Pränumeration baldigst einzuleiten, um die Auflage bemessen und die angegebenen industriellen Beilagen gehörig vorarbeiten lassen zu können.

Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen Bestellungen auf dieses Modeblatt an.

Verleger für Wien: Prandel & Ewald, verlängerte Weihburggasse Nr. 23; — für Pest: J. Schweitzer, Waiznergasse Nr. 12, — für Prag: J. Salat, Prag, kleine Seite Nr. 307/3; — für Graz: Millfait, Muhrgasse.

Redaction und Expedition,
Stadt, Schwertgasse Nr. 3, in Wien.

*) Die „Wiener Elegante" kann sich rühmen, seit dem Jahre 1859 Ihre Majestät unsere allergnädigste Kaiserin, sowie viele der hohen Herrschaften als Abonnentinnen zu besitzen.

Des Herzogs von Reichstadt erste und einzige Liebe.

Von Max. Ring.

Wir theilen nachstehend eine rührende Episode aus dem letzten Lebensjahre des Herzogs von Reichstadt, Sohnes Napoleons I. und Marie Louisens, mit.

Das wachsende Brustleiden des Herzogs hatte seinen Großvater, den Kaiser Franz von Oesterreich, bewegen, ihn seinen dienstlichen Verpflichtungen in der Armee zu entheben und Schönbrunn ihm zu seinem einstweiligen Wohnsitz anzuweisen, wo er die nöthige Ruhe und Ordnung zu finden hoffen durfte.

Auf seinen einsamen Spaziergängen durch den Schön-

brunner Park fiel ihm bald eine edle, weibliche Gestalt auf, der er fast regelmäßig in der Nähe des Schlosses begegnete.

Das zarte ätherische Gesicht schien einem Engel des Himmels anzugehören; sie war stets schwarz gekleidet, als trauere sie um den Tod eines nahen Verwandten. Ein wehmüthiger Zug erweckte zuerst seine Sympathie; selbst leidend und mit dem Unglück vertraut, fühlte er sich zu der Leidenden hingezogen. So oft er vorüberging, verneigte sie sich tief vor ihm, wobei ihre Wangen von einer lieblichen Röthe übergossen wurden. Wenn er sich dann am Ausgange der Allee umschaute, begegneten ihre unschuldsvollen Blicke den seinigen; er glaubte in ihren frommen Taubenaugen ein tiefes Mitleid zu lesen. Oft hatte er sich schon vorgenommen, sie anzusprechen und nach dem Grunde ihres Kummers zu fragen, aber eine unwillkürliche Scheu hielt ihn zurück.

Nach und nach war ihm ihre Erscheinung zum Bedürfnisse geworden; sie fehlte ihm, wenn er sie auf seinen Spaziergängen nicht fand; er vermißte sie und empfand eine lebhafte Unruhe, bis er sie wiedersah, ohne sich von seinem Gefühle Rechenschaft geben zu können. Gern hätte er ihren Namen erfahren und sich nach ihr erkundigt, aber er glaubte sich einer Entweihung schuldig zu machen.

Eines Tages fand er sie wie gewöhnlich auf einer Bank des Parkes, den reizenden Kopf auf ihren Arm gestützt. Sie schien in traurige Gedanken versunken und geweint zu haben, so daß sie seine Nähe nicht gewahrte. Bei dem Geräusch seiner Schritte sprang sie auf, als wollte sie fliehen und ihren Schmerz verbergen; ehe sie aber ihren Vorsatz ausführen konnte, stand der Herzog neben ihr und fragte sie voll inniger Theilnahme, was ihr fehle.

Ein heißer Thränenstrom entstürzte ihren Augen; die Verwirrung raubte ihr die Sprache, und erst, nachdem er ihr wiederholt zugesprochen, erfuhr er, daß ihre Eltern beide todt, ihr Bruder aber auf den Spielberg gebracht worden sei, weil er sich in eine politische Verschwörung eingelassen, verführt von einem älteren Freunde, und zu spät den gefährlichen Charakter der eingegangenen Verbindung erkannt habe. Sie sei nach Wien geeilt, um für seine Begnadigung die erforderlichen Schritte zu thun; sei auch vom Kaiser in Audienz empfangen worden, habe aber heute den trostlosen Bescheid erhalten, das einmal gefällte Urtheil, auf lebenslänglichen Kerker müsse aufrecht erhalten werden.

Der Herzog suchte der Trauernden Trost zuzusprechen, und versprach ihr endlich seinen Einfluß zu verwenden, damit ihr Bruder doch noch begnadigt werde. Freilich dürfte sie sich nicht zu große Hoffnungen machen, denn sein Einfluß reiche nicht eben weit.

„O dann ist mein Bruder gerettet," rief die schöne Unbekannte mit strahlenden Augen. Auf seine Frage, warum sie sich nicht schon früher an ihn gewendet, gestand sie ihm mit reizender Schüchternheit, täglich sei sie in dieser Absicht nach Schönbrunn gewandert, aber jedesmal, wenn sie ihn hätte anreden sollen, habe ihr der Muth gefehlt. „Ich erfuhr, daß Sie selbst krank und leidend wären, und wollte Sie nicht mit meinem Kummer belästigen! Ich betete nun im Stillen zum Himmel um Ihre Genesung. So oft Sie an mir vorübergingen, war dies mein einziger Gedanke, so daß ich fast vergaß, weßhalb ich eigentlich hergekommen war."

Die einfache und doch so rührende Sprache der Unschuld rührte das Herz des Prinzen und ergriff ihn wunderbar. Ehe er es noch hindern konnte, hatte das Mädchen seine Hand ergriffen und mit Küssen und Thränen bedeckt.

Von ihren Segenswünschen begleitet, setzte er seinen Spaziergang fort. Den ganzen Tag verließ ihn das Bild ihrer jungfräulichen Erscheinung nicht, und mit Ungeduld erwartete er den nächsten Morgen, wo er sie wiedersehen sollte.

Nie hatte er früher eine Gunst vom Fürsten Metternich verlangt, jetzt aber schrieb er ihm so dringend und so inständig, als ob es sich um sein eigenes Lebensglück handelte und nicht um das eines ihm gänzlich Unbekannten. Diesen Brief händigte er am folgenden Morgen dem jungen Mädchen ein, mit dem Auftrage, ihn dem Fürsten Metternich selbst zu überbringen, und er hatte wirklich den erwünschten Erfolg. Ihres Bruders Begnadigung erfolgte, wenn auch noch Monate darüber vergingen.

Seitdem sah der Herzog seinen Schützling fast jeden Tag; sie mußte ihm ja Bericht erstatten und von jedem ihrer Schritte unterrichten, und sein Interesse an der lieblichen Erscheinung wuchs mit jedem Tage. Sie war ihm unentbehrlich geworden, und die schönsten Stunden seines Lebens waren die, welche er an ihrer Seite auf der Bank des Parkes zubrachte. Zum ersten Male lernte der Herzog das Weib in einer Reinheit kennen, die er nie zuvor geahnt. Ein eigener Zauber umgab ihr ganzes Wesen, unbewußt entwickelte sie vor ihm den reichsten Schatz echter Weiblichkeit, ihre Seele lag vor ihm offen wie ein aufgeschlagenes Buch, in dem er mit Entzücken las. Sie hatte kein Geheimniß vor ihm, und doch war sie selbst ihm das süßeste Geheimniß, der verschlossenen Rosenknospe gleich in deren verborgenem Kelche das Mysterium der heiligsten Liebe ruht. Kein Wort der Neigung oder der Leidenschaft entweihte ihren schönen Seelenbund, wenn gleich sich nach und nach eine geschwisterliche Vertraulichkeit zwischen beiden einstellte, in der sie die Kluft übersahen, welche sie von einander trennte.

Während des Aufenthaltes in Schönbrunn hatte die Gesundheit des Prinzen sichtbare Fortschritte gemacht, der Trieb zur Thätigkeit, in Folge dessen er seine Studien wieder eifrig aufnahm, zerstörte die gewonnenen Vortheile schnell und unheilbar. Der Kranke wurde an das Zimmer gefesselt und vermochte es nicht mehr zu verlassen.

Nur einmal noch bat er um die Erlaubniß, den Park besuchen zu dürfen.

Als er, gestützt auf den Arm seiner Mutter, die aus Italien herbeigeeilt war, dem theueren Platze zuwankte, erhob sich bei seinem Nahen eine dunkle Gestalt, das edle Gesicht von Thränen benetzt. Sie wollte fliehen, ein leiser Ruf hielt sie zurück, er saß zwischen den beiden Frauen, die ihm die liebsten auf Erden waren, vereinigte ihre Hände in den seinigen und empfahl das junge Mädchen dem Schutze seiner Mutter, was ihm die Fürstin auch feierlich versprach. Noch in derselben Nacht, am 22. Juli des Jahres 1832, verschied er

Einige Wochen nach seinem Tode erschien eben ein junges schönes Mädchen in dem Kloster der barmherzigen Schwestern und verlangte als Novize aufgenommen zu werden. Ihr Wunsch ward bereitwillig gewährt. Unermüdlich widmete sich die Unbekannte mit bewunderungswürdigem Eifer der Krankenpflege. Tag und Nacht wachte sie

an dem Bette der Leidenden und willig übernahm sie den schwersten Dienst. Schon war der Tag der Einkleidung festgesetzt, als sie einem heftigen Nervenfieber erlag, das sie sich durch unablässige Aufopferung für Andere zugezogen hatte. Sie starb, wie sie gelebt, rein und schuldlos. Auf ihrer Brust hing neben dem Kreuze des Erlösers ein Medaillon mit dem Bildnisse des Herzogs von Reichstadt. Die Aebtissin schickte diesen Nachlaß der Herzogin von Parma, welche tief ergriffen das Andenken empfing.

Gott sei Dank, der Korb ist fertig!

Zur Declamation (für eine Dame). — Von Josef Markl.

Am Weihnachtsabend bis zum Dämmerlicht,
Der Meister flink ein schönes Körbchen flicht,
Gibt frischen Glanz den Weiden mit Copal,
Und ziert mit Flittergold des Korb's Oval.
Das letzte Werk ist's vor den heil'gen Tagen,
Und wohlvergnügt hört man ihn sagen:
„Gott sei Dank, der Korb ist fertig!"
Behaglich setzt er sich zur Ruh' und spricht zum Weib:
„Hab' ehrlich mir verdient mein Brot für heut!
Eil' nun zur hohen Frau geschwind,
Die diesen Korb als Festgeschenk bestimmt;
Und freue dich mit mir, sei froh wie ich
Schau' an das schöne Werk und also sprich:
Gott sei Dank, der Korb ist fertig!"
Sein Weib sieht ihn verwundert an,
„Warum soll ich das sagen, lieber Mann?
Ich bitte täglich unsern lieben Gott,
Daß er uns gnädig schütz' vor Noth!
Doch dein Begehr scheint eine Grille mir,
Die gern dein Weib verzeihet dir!"
Der Meister läßt nicht ab, und bittet gar,
Zuletzt befiehlt er, wird mürrisch sonderbar;
Da tritt die hohe Frau zur Thür herein,
Hört zornig, derb den Meister schrei'n,
Fragt nach des Haders Grund sofort,
Und spricht für's Recht der Meisterin das Wort:
„Auch ich würd' niemals mich dazu bequemen,
Dem Eigensinne meines Mann's zu fröhnen."
Man kam zu Haus'; die Meisterin muß dort
Erzählen ihres Mann's Caprice, dann ging sie fort.
Der schlimme Witz verfolgte auch den hohen Herrn,
Des Meisters Rede will er gern
Aus seiner Gattin Mund vernehmen;
Er bat und drängt, sie möchte sich bequemen
Zu sagen: „Gott sei Dank, der Korb ist fertig!"
Doch hilft kein Bitten, hilft kein Flehen,
Bis heute ist's noch nicht geschehen. —
Recht so, ihr Frauen, gebt nicht nach,
Wo käm's denn hin, mein Himmel ach!
Auch ich sag's nicht, auf keinen Fall,
Hier gelob' ich's ein für allemal.

(Die Declamatorin zieht ein offenes Briefchen hervor.)

Doch bald vergäß' ich auf den Brief,
Den meine Mutter schrieb, bevor sie schlief,
Es ist die Antwort für den läst'gen Freier;
Laßt seh'n, was schrieb sie diesem Ungeheuer?

(Liest in freudiger Aufregung)

„Vergebens ist, mein Herr, Ihr Streben,
„Ich kann die Hand der Tochter nicht vergeben
„An einen Mann,
„Den sie nicht lieben kann;
„Ich lasse ihr die freie Wahl,
„Und Sie wählt sie auf keinen Fall!"
Was les' ich, bin ich mir gegenwärtig?!
„Gott sei Dank, der Korb ist fertig!"
— — — — — — — — — —
„Gott — sei Dank — der Korb — ist fertig — —"
Ach! o weh! — dem Himmel sei's geklagt,
Nun hab' ich ja des Meisters Spruch gesagt?!

Was kümmerts mich? — Ich getraue mich nicht!

Zwei Bilder aus dem Leben. — Von Rudolf P. A. Labres.

1. Was kümmerts mich?

Herr von Raupe, der im 21. Jahre seines unthätigen glücklichen Lebens dessen letztere Periode im Vollgenusse des seligen far niente auf einer Hochschule Oesterreichs theils verschlemmt und theils verschlafen hatte, ohne sich an den breiten Inhalt der vielen Ermahnungsschreiben seines kargen Vaters zu kehren, und beim Erblicken des ciceronischen Eingangs derselben „quo usque tandem Catilina! abutere patientia nostra?" sich der Kenntniß des noch folgenden für höchst überflüssig haltend, jene väterlichen Strafreden zu brauchbaren Vidibus beim Verdampfen seiner Morgen-Cigarre verwendete, ließ dabei den vom gestrigen Punsche noch etwas schweren Kopf auf die gefühllose Brust sinken und stammelte entschlummernd: „Was kümmerts mich?"

Kaum hatte er die süßbittere Nachricht der sträubenden Trennung seines knurrigen Herrn Vaters von dessen allein geliebtem Mammon, das heißt von seinem Tode vernommen, als er auch sogleich in hastiger Eile den trockenen Wissenschaften, die er ohnedies nur vom Hörensagen kannte, für immer Valet sagte, um die väterliche Aussaat als bequeme Ernte in behaglichen Besitz zu nehmen. Er lebte pünktlich nach dem selbstischen Principe der verzogenen Schoßkinder des blinden Glückes: „Nos numerus sumus, et fruges consumere nati!" und entsprach vollkommen dem Emblem seines Namens, indem ihm außer seinem sich nämlich zur cubischen Rundung gestaltenden fetten Ich die ganze übrige Welt nicht bekümmerte, und er sich wie eine echte Raupe in ihren Cocon in die unzugängliche Hülle des Egoismus zurückzog. Schien es doch, als hätte der herzlose Mensch nur einen Sinn, wie die freudenarme Auster, den Sinn für sein eigenes Selbst, der ihn um all die reinen Genüsse der Theilnahme an fremdem Glücke betrog. Für ihn war die ganze Außenwelt mit all ihren lebenden und belebten Bestandtheilen nur als Mittel für seine Zwecke vorhanden; denn alles was sich nicht unmittelbar und zunächst auf sein Ich bezog, kümmerte ihn nicht. Oeffentliche Drangsale, fremdes Unglück, des Vaterlandes drohende Gefahren rührten, Menschengröße Tugend und Biedersinn erhoben, die Schöpfungen der Kunst, die Triumphe des Genius und der Ruhm seines Geburtslandes begeisterten ihn auf keine Weise, wenn sie nicht den eng gezogenen Kreis seines Vortheiles, seiner Furcht oder seiner Hoffnungen berührten. Seinetwegen hätte ein Welttheil in Trümmer fallen, und seine Mitbürger bis auf die zu seinem Nutzen oder Vergnügen Nöthigen als Opfer des schmerzlichsten Todes dahin sinken können; traf nur ihn nicht des Schicksals Schlag. Er würde von Allem ein untheilnehmender kalter Beschauer geblieben sein und im lethargischen Gleichmuthe gerufen haben: „Was kümmerts mich?"

Er hatte ohne zu lieben und geliebt zu werden, ohne Prüfung und Rücksicht der Vorzüge des Geistes und Herzens seine Hand blos nach den Speculationen der Glanzsucht, den täuschenden Trugbildern des Ansehens und Einflusses seiner neuen Verwandtschaft an ein gefallsüchtiges, eitles, nach Triumphen ihrer Schönheit lüsternes, verschwenderisches und herrschsüchtiges weibliches Wesen voll Ansprüche und Launen weggegeben und, sich beredend, eine Heirat aus Vernunft geschlossen zu haben, — ein Verhältniß gegründet, auf dessen geräuschvolle, kostspielige Zustandebringung doch weder das Herz noch die Vernunft den mindesten Einfluß nahm.

An die Stelle des häuslichen stillen Glückes trat bei dem jungen Gatten bald der frivole, berechnende Ton conventionellen Anstandes.

Sie wurden sich in Kurzem fremder, als sie es vor ihrer Vermählung waren. Ein Kreis eigennütziger Schmeichler, die der Eitelkeit der siegestrunkenen Gebieterin des Hauses Weihrauch streuten, halfen, nebst den luxuriösen Bedürfnissen eines sibaritischen Lebens der Eitelkeit, das nicht selbst Erworbene vergeuden, und obgleich der Verblendete auf dieses für seine Ehre und seine Zukunft höchst nachtheilige Betragen seiner theueren Gemahlin durch einige wenige Wahrheitsfreunde aufmerksam gemacht, trotzig mit gewohntem Refrain antwortete: „Was kümmert's mich?" mußte er es sich dennoch unwillkürlich gestehen, daß er nicht glücklich sei, und suchte für die freud- und friedenlose Lage in einem ihm zum Ekel gewordenen Hause Ersatz im Taumel wüster Zerstreuungen. Nach kurzer Zeit schon löste Scheidung die lästigen Fesseln einer kinder- und eintrachtlosen Ehe.

Ungestüme Gläubiger bemächtigten sich der letzten Trümmer des leichtsinnig aber ohne wahren Genuß verplitterten Vermögens, und als der zu spät enttäuschte Sclave der widerlichsten Selbstsucht darbend im hilfelosen Alter — jeder Entbehrung entwöhnt — wie der Schiffbrüchige nach dem rettenden Balken, ängstlich nach fremder Hilfe suchte, sah er sich — wie er es nicht anders verdiente — ohne Theilnahme eben so vereinzelt, als er in glücklicheren Tagen nach eigener verkehrter Wahl — untheilmend war; und wie er nun darbend und verzweifelnd sein kummervolles Dasein schildernd, das Mitgefühl seiner einstigen Freunde in Anspruch nehmen wollte, da schallte ihm — sein erst durch eigenes Elend erweichtes Herz tief verwundend — wie aus dem Munde der Nemesis, mit einziger Veränderung des letzten Wortes, sein eigenes früheres Motto entgegen: „Was kümmert es uns?"

2. Ich getraue mich nicht?

Eine Erscheinung anderer aber nicht minder verkehrter Art bot Raupe's Vetter Espe.

Egoist wie jener und unbekümmert um die Angelegenheiten Anderer, wie sein würdiger Verwandter, bemühte er sich jedoch sorgfältig, die Eisrinde seines ausgestorbenen Herzens durch den Schein menschenfreundlicher Gesinnungen und gefühlvoller Rechtlichkeit zu retten, — verschanzte sich wenig besinnend und besorgend hinter das undurchdringliche Bollwerk der Klugheit und berechnenden Weltkenntniß gegen jede thätige Hilfe, und war so wenig wie sein Vetter zu bewegen, für Andere nur das Mindeste zu thun. Umständlich, wie seine Amtsvorträge, irrte in seinem blassen, aufgedunsenen Gesichte, unter der befurchten Stirne, von buschigen Brauen beschattet, ein scheuer prüfender Blick, der lauernd, in beständiger Bewegung, sich nach allen Seiten kehrte, als drohe ihm der meuchlerische Dolch eines gedungenen Banditen, auf jede Bewegung dessen, der sich ihm nahte. Seine schroffen Züge hatten in der Amtsstube die stereotype Unbeweglichkeit der officiellen Gravität angenommen, die er durch ein immer um seine dünnen Lippen zuckendes Lächeln zu mildern suchte.

Sein lispelnder Ton affectirte die humanste Gefälligkeit und Sanftmuth, hatte aber, mit jenem hämischen Lächeln gepaart, etwas so unheimliches an sich, daß der Mann füglich einem Maler als Ideal zu Mephisto's Bild für ein Titelblatt zu Göthe's Faust hätte dienen können.

Oft hatte er sich mit Begeisterung über die Pflichten des Bürgers geäußert, mit Muth und Kraft für das heilige Recht und gemeinnützige Beste zu kämpfen, aber wenn es sich darum handelte, die Theorie, zu welcher er sich mit emphatischem Eifer bekannte, praktisch in's Leben treten zu lassen, sprach er mit altkluger Miene von der mächtigen Opposition, die er dabei zu bekämpfen hätte, daß er der Macht der Feinde unterliegen würde, und erklärte mit Achselzucken „Ich werde den aufrichtigsten Theil an dem Siege der guten Sache nehmen, aber — wählen Sie sich, liebste Herren, Jemand, der nicht so viele Rücksichten zu beobachten hat, als ich, denn — „Ich getraue mich nicht!"

Jemand sucht nur eine Empfehlung, ein Anderer ein Darleihen nur auf kurze Zeit. Zu dem Einen spricht er, wie leid es ihm sei, dessen Wunsch nicht gewähren zu können, aber dies hätte den Schein von Protection, und — davor müßte er sich um Alles in der Welt verwahren, — und zu dem Anderen: „Noch gestern wäre ich Ihnen mit Vergnügen zu Diensten gestanden, aber eben heute hat mich Jemand um dieselbe Summe angegangen, dem ich es nicht leicht abschlagen kann, denn — ich getraue mich nicht."

Wo es sich nur immer darum frug zu handeln, zog er sich stets furchtsam zurück und sprach: „Ich wollte schon gern, aber — ich getraue mich nicht!"

Während Vetter Raupe sich offen um nichts, als um sein eigenes Scheinglück kümmerte, bedachte Espe, gleichfalls durch maßgebenden Egoismus geleitet, aber unter der Maske der Humanität, bei jedem Entschlusse so vieles, daß er in starrer Unempfindlichkeit blieb. Wie der erstere durch seine frech ausgesprochene Indifferenz sich an der Menschheit verging, gab sich dieser durch seine selbstische Unterlassungssünde nicht weniger der öffentlichen Verachtung preis, während er bei einer gewissen Classe Menschen als ein nachahmungswürdiges Muster von Klugheit galt.

Beide, unwürdig der socialen Vortheile, erscheinen als müßige Drohnen im großen thätigen Bienenkorbe der Welt, wo nur durch wechselseitiges Wirken Aller das Wohl des Einzelnen erzielt werden kann.

Wiener Tagsgespräche.

Verläufiges Carneval-Programm. — Officiöse Ansicht des ungestempelten Kreuzerblattes. — Der Communal-Friedhof. — Die Concert-Saison. — Antigone. — Das Lied der Jetztzeit.

Wer fabelt von traurigen Zeiten, vier große Bälle sind bereits für den nächsten Carneval schon angekündigt. Die Gesellschaft Concordia, der wohlthätige Schriftstellerverein, geht mit dem guten Beispiele voran und wird am 29. Jänner im Sofienbadsaale der Tanzlust eine freie Bahn eröffnen. Die industriellen Gesellschaften wählten zum gleichen Zwecke die schönen Räume der Redautensäle für den 10. Februar, während am 19. Februar im Dianabadsaale der Verein des Hesperus seinen Ballglanz entwickelt und die Studentenverbindung am 28. desselben Monats in den Redoutensälen ebenfalls einen großen Ball arrangirt. Rechnet man die vielen noch nicht publicirten Bälle aller Stände hinzu, nebst den beabsichtigten Maskenbällen in den verschiedensten Localen, alle Tanzkränzchen und Wirthshaus-Belustigungen inclusive der Haus- und Privat-Bälle, so wird man mit den Wienern sagen: „Wir lassen keine Traurigkeit g'spüren". Jede Zeit fordert ihr Recht, denkt die Masse, und läßt sich durch kein Ereigniß so weit hinreißen, den vorangegangenen Opfern noch nachträglich welche zu bringen. Gönnen wir den vergnügungssüchtigen Wienern diesen leichten Sinn, trübe Erinnerungen im Gewühle nichtiger Freuden zu vergessen. — Welch einen Contrast bietet dieses in Aussicht stehende Vergnügungsleben mit den parlamentarischen Schilderungen unserer industriellen und socialen Zustände? Sollte unser ungestempeltes officiöses Kreuzerblatt doch im Rechte sein, wenn es die gehaltenen Reden der Landtagsvertreter „wunderbare Phantasie-Gemälde" nennt? Das ungestempelte Blättchen irrt sich doch, man kann auch aus Verzweiflung lustig sein und jene Momente zu den gewonnenen rechnen, die man der bösen Zeit im Freudenrausche des Leichtsinnes abstiehlt. Nestroy sagt in der Posse: „Einen Jux will er sich machen", als er sich in Geldverlegenheit sah: „Jetzt ist's ganz gleich, nun können wir auch einen wälschen Salat essen." Der heurige Carneval ist der wälsche Salat der Wiener. — Es ist bezeichnend, daß noch vor Ablauf des laufenden Jahres 1866, welches in der Geschichte eine so große Epoche machte, der Gemeinderath der Kaiserstadt einen Communal-Friedhof für ganz Wien beantragt. Schon machen die Todten den lebenden das Terrain streitig und verlangen nach größerer Freiheit in ihrer Ausdehnung. Sonst heißt es gewöhnlich: „Der Lebende hat Recht", nun verlangt aber auch der Todte sein Recht, er wünscht zu seiner Grabstätte eine Bodenbeschaffenheit, zwischen lockern Kies- und dichten Thonboden die Mitte haltend, um seinen Verwesungsprozeß schneller abmachen zu können, und nicht, wie bisher, in nassen Thonlagern als unverweste Leiche nach 20 Jahren noch vorhanden zu sein. Ein Platz unterhalb Simmering soll für diese Petition der Verstorbenen in Aussicht genommen sein, und schon die nächsten Sitzungen unseres löblichen Gemeinderathes werden sich damit befassen, den Schmerzensschrei der Todten zu berücksichtigen. — Lassen wir dieses traurige Thema und gehen wir zur allgemeinen Menschensprache, zur Musik über, die seit dem Wiederbeginn der Saison in Concerten und Gesangsvereinen unter großer Theilnahme des Publicums getrieben wird. Wir sind davon abgekommen, jede einzelne Production der Tonkunst zu besprechen, sonst müßten wir der jüngsten Aufführung von Mendelssohn's „Antigone" ein eigenes Feuilleton widmen, welche der Männergesangsverein so gelungen, im Detail wie im Ganzen, producirte. Zudem gibt es Menschen, für die ein Vogelconcert mehr Reize hat als alle klassischen Gesangs- und Musikwerke und die würden unsere Recensionen doch unbeachtet lassen. Bei wieder Andern liegt der höchste Zauber im Silberton der Geliebten, den ebenfalls keine Musik wiederzugeben im Stande ist. Zudem gibt es in unserer Zeit auch keine Sänger mehr, wie jener Italiener Palma einer war, der einem seiner ungestümen Gläubiger so schöne Arietten vorsang, daß er ihn zu einem neuen Darlehen erweichte. Welche Stimme würde jetzt dazu gehören die eindringlich genug wäre, Credit zu erobern? Ganze Staaten singen das Lied: „Ein Anlehen laßt uns machen!" aber wer hört darauf, die Völker wurden harthörig, man läßt sich nicht mehr einschläfern durch die Musik der Sphären, um so weniger durch die Lieder der Finanzspeculationen.

L. F—n.

Modebild Nr. 13.

Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Die Geschäftsleitung.

Erklärung der am 1. d. M. beigegebenen Beilage Nr. 4. „Muster und Aufputze". d) Sevilla, $^3/_4$ breit, die Elle 60 kr. f) Biaritz, $^6/_4$ breit, die Elle 1 fl. 60 kr. g) Selika, $^4/_4$ breit, die Elle 90 kr. h) Atlas rayé, $^3/_4$ breit, die Elle 45 kr. i) Crepp a soie, $^3/_4$ breit, die Elle 65 kr. k) und l) Perlen-Crepinen, das Stück zu 90 kr. — Das Comptoir der „Wiener Eleganten" nimmt bereitwilligst die Bestellungen an.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. J. Schwarz in D. Den Pränumerationsbetrag von 3 fl 54 kr. für Madame Hanetel in Debreczin richtig erhalten, und die Exemplare bereits abgesendet.

Eines Emporkömmlings Glück und Ende.

Roman, nach dem Englischen des Warren, von S. R—l.

(Fortsetzung.)

„Großer Gott, Herr Aubrey!" rief Runnington, „was sagen Sie mir da? Wäre es möglich, daß Sie gesonnen wären, nach einem ersten Sturm eine fürstliche Besitzung aufzugeben?"

„Ich bin dazu entschlossen, in der That; denn, ich wiederhole es Ihnen, nach meiner Ansicht war das Urtheil billig."

„Und wer weiß, ob nicht von so anrührigen Menschen,

wie diese Herren Quink, Gammon und Snap, betrügerische Mittel ins Werk gesetzt worden sind?"

„Wenn dergleichen Mittel angewendet worden wären, Herr Runnington, so würde der geübte Scharfblick meiner Sachwalter sie gewiß entdeckt haben."

„Indessen," versetzte Runnington, „sind ihre Sachwalter, von denen ich auch einer zu sein die Ehre habe, alle einstimmig, daß eine Berufung von gutem Erfolg sein würde."

„Ich widersetze mich förmlich derselben, lieber Herr Runnington," versetzte Aubrey in einem ruhigen und entschiedenen Tone. Außerdem ersuche ich Sie noch, den Advokaten von der Gegenpartei heute zu wissen machen, daß ich in drei Wochen bereit sein werde, sie in den Besitz von Yatton zu setzen."

„In drei Wochen! . . . Aber Herr Aubrey bedenken Sie, ich beschwöre Sie . . ."

„Ich habe Alles reiflich bedacht . . . Sie werden auch diese Herren benachrichtigen, daß die Einkünfte des letzten Termins sich in den Händen meines Banquiers befinden, und an die Ordre des Herrn Titmouse werden ausbezahlt werden."

„Haben Sie auch an die Erstattung der früheren Einkünfte gedacht, Herr Aubrey?" fragte Runnington mit einer besorgnißvollen Geberde.

„O ja, ich dachte daran; aber ich gestehe Ihnen offen, daß ich nicht weiß, wie ich diese furchtbare Schwierigkeit überwinden würde, wenn sich diese Herren unerbittlich zeigen sollten."

„Zweifeln Sie nicht daran, lieber Herr; diese Leute werden Sie auf's Aeußerste verfolgen."

„Dann wäre ich verloren," antwortete Aubrey voll Trostlosigkeit . . . „Es würde mir unmöglich sein, 60,000 Pfund Sterling zu bezahlen, denn aus der Besitzung Yatton bestand mein ganzes Vermögen . . . und es blieb mir gar nichts weiter."

„Wenn Sie nicht diese Summe und die Proceßkosten bezahlen würden, Herr Aubrey, so wären diese Menschen fähig, Sie ins Schuldengefängniß bringen zu lassen!" rief Runnington, in der Hoffnung, durch diese fürchterliche Aussicht den Entschluß seines Clienten zu erschüttern.

Dieser erblaßte, blieb aber fest.

„Ich würde Alles ertragen," sagte er mit einer bewunderungswürdigen Erhabenheit „Gleichwohl bevollmächtige ich Sie, Herr Runnington, alle mit der Ehre vereinbaren Anordnungen zu treffen."

Beide schwiegen; dann die Unterredung wieder anknüpfend, beendigte Aubrey seine Mittheilungen an Herrn Runnington in Beziehung der zu treffenden Anordnungen, um seine Lage ohne Verzug ins Reine zu bringen. Er beeilte sich wirklich, alle seine Angelegenheiten endgiltig zu regeln und wollte nur aus diesem Schiffbruche die Ehre seines Namens und die Reinheit seines Gewissens retten. Schon am folgenden Tage gab er den Auftrag zum Verkauf seines Hôtels in der Gros-venor-street, seiner Pferde und des größten Theils seines Mobiliars. Er beauftragte ebenfalls einen Agenten in einer der Vorstädte Londons eine bescheidene und den Bedürfnissen der Familie angemessene Wohnung zu miethen.

Endlich, nachdem Herr Aubrey für seine dringendsten Interessen gesorgt hatte, gab er seine Entlassung als Mitglied des Parlaments und reiste nach Yatton zurück mit einem viel freieren Gemüthe und mit der inneren Genugthuung, alle seine Pflichten als ehrlicher Mann erfüllt zu haben.

Am Tage nach der Abreise des Herrn Aubrey schrieb Runnington an die Herren Quink, Gammon und Snap, um sie von dem von seinem ehrenwerthen Clienten gefaßten Beschlusse in Kenntniß zu setzen. Sein Brief endigte so: „Was die Auszahlung der rückständigen Einkünfte betrifft, hoffe ich, meine Herren, daß Sie, in Berücksichtigung des edeln Vorgehens des Herrn Aubrey, nicht zögern werden, eine Ausgleichung im Interesse beider Parteien herbeizuführen."

Bei dieser so unerwarteten Nachricht konnten sich die Gesellschafter vor Freude gar nicht fassen.

„Welcher Triumph!" rief der alte Quink. „O, was das für ein honneter Mann ist, dieser Herr Aubrey! Ist es möglich, sich zarter, sich uneigennütziger zu bezeigen?... Nun. Dank unserm Bemühen, steht Titmouse am Vorabend des Besitzantrittes eines unermeßlichen Vermögens!... Richtig, er wird vor Ende dieses Monats 5000 Pfund Sterling in Baarem erhalten . . . Das verdient Ueberlegung . . . Besonders verlieren wir unsere kleine Rechnung für die Kosten nicht aus den Augen."

Und Herr Quink fuhr in diesem Tone durch eine ganze Stunde fort, ohne seinen Gesellschaftern zu gestatten, auch nur ein einziges Wort in die Unterhaltung fallen zu lassen, welche indessen doch eine andere Richtung annahm, als Snap, der sich beeilte, Titmouse den ersten Glückwunsch zu überbringen, sich vom Amte entfernte. Als sich Quink mit Gammon unter vier Augen sah, nahm er diesen liebevoll unterm Arm und sagte zu ihm in hochtrabendem Tone:

„Gammon, sind Sie so mein Freund, wie ich es der Ihrige bin?"

„Sie wollen von mir eine Dienstleistung haben," antwortete ruhig Gammon.

„Nun gut, ja, mein lieber Freund . . . Wollen Sie mir aufrichtig zur Ausführung eines Planes beistehen, an den sich alle meine Wünsche knüpfen?"

„Das kommt darauf an," versetzte Gammon. „Was ist es?"

„Es handelt sich von meiner Tochter, lieber Gammon . . . Verstehen Sie mich?"

„Sie wollen Sie an Herrn Titmouse verheiraten, das ist ganz natürlich ... und Sie sehen mich geneigt, Ihr Vorhaben zu unterstützen "

„Danke, Gammon, danke!... Nun mit Ihrem Beistand hoffe ich diese Heirat zu Stande zu bringen. Ich weiß wirklich nicht, wie es Titmouse gelingen konnte, Dora in sich verliebt zu machen . . . aber es ist einmal so ... Ich hoffe, daß er sie glücklich machen werde, lieber Freund," setzte er hinzu, sich bemühend eine gerührte Miene anzunehmen.

Quink ging aus dem Arbeitszimmer und ließ Gammon zurück, mit der Antwort an Runnington beschäftigt. Diese Antwort lautete folgendermaßen:

„Mein Herr!

„Wir wissen das Verfahren ihres ehrenwerthen Clienten „in seinem vollen Werthe zu schätzen, und wir werden uns „bemühen, so weit es von uns abhängig ist, seine Interessen „mit jenen des Herrn Titmouse auszugleichen. Wir werden „am 17. Mai, nämlich an dem von Ihnen bestimmten Tage, „Besitz von Yatton nehmen.

„Ihrem Wunsche gemäß, senden wir Ihnen die Rech„nung der Proceßkosten.

„Genehmigen Sie, mein Herr, uns hochachtungsvoll „zu zeichnen."

„Quink, Gammon und Snap."

Als dieser Brief beendigt war, warf sich Gammon in einen Armsessel, kreuzte die Arme über die Brust und überließ sich tiefen Betrachtungen. Der von Titmouse seit einigen Tagen kundgegebene Hang zur Unabhängigkeit beunruhigte lebhaft Gammon, der mächtige Gründe hatte, diesen interessanten Millionär unter seiner Aufsicht zu halten. „So lange Sie sich meinem Willen fügen werden," sagte er sehr oft zu ihm, werden Sie nichts zu fürchten haben; aber sobald es Ihnen einfallen sollte, aus freien Stücken zu handeln, dann wehe Ihnen! denn mit einem einzigen Worte könnte ich das Gerüste Ihres Glückes umstürzen." Diese Drohung brachte bei Titmouse nur eine vorübergehende Wirkung hervor, und bald verlor er sie aus dem Gedächtniß. Noch ganz neulich nahm er wider den Willen Gammons eine prachtvolle Wohnung und überließ sich den unsinnigsten Ausgaben, zu denen ihm Quink nur mit Widerstreben behilflich war. Während des Tages nahm er Lectionen im Fechten, Boxen und Billardspiel; Abends ging er ins Theater und in die Gasthäuser, begleitet von Lions der unteren Klasse, welche sich mit ihm immer auf seine Kosten berauschten. Mit dieser liebenswürdigen Gesellschaft verbrachte er den größten Theil der Nächte damit, um durch die Straßen zu ziehen, die Laternen einzuschlagen, die Walchmen zu prügeln, kurz alle Excesse zu begehen, welche die liebe Jugend Londons auszeichnen. Indessen vernachlässigte er nicht ganz die Familie Quink und Tag-Rags, deren Hoffnungen immer kühner wurden. Eines Abends sogar, als er sich aufgeregter als gewöhnlich befand, zeigte er sich so ausnehmend gütig gegen Miß Tag-Rag, daß Vater und Mutter des gefühlvollen Geschöpfes gar nicht mehr daran zweifelten, daß sich Titmouse offen erklärt habe. Miß Tag-Rag, von ihren Aeltern über diesen Punkt befragt, bestärkte sie, ihr Gesicht mit einer keuschen Röthe bedeckt, in dieser so angenehmen Meinung.

„Wenn Du Mistreß Titmouse sein werdest," sagte Mistreß Tag-Rag, „so wirst Du, wie ich hoffe, Tabby, Deinen Gemahl zu dem ehrwürdigen Horror führen. Wir müssen dem Herrn danken... denn Er hat Alles gemacht... Ihm allein verdankst Du Dein Glück".

„Was kann ich Ihnen antworten, Mama?" versetzte Miß Tag-Rag in ungestümem Tone; „ich werde dahin gehen, wo es Herrn Titmouse mich hinzuführen belieben wird. Ueberdies ist es wahrscheinlich, daß wir in einem der elegantesten Viertel Londons wohnen werden; indessen werde ich Sie hier von Zeit zu Zeit besuchen, sei es nur, um alle jene Gänschen, welche sich schöner und eleganter gekleidet als ich dünken, zu ärgern.

„Es ist nicht gewiß, Tabby," sagte Herr Tag-Rag in strengem Tone, „ob wir unsern Wohnsitz in diesem Dorfe beibehalten werden . . . ich bin sogar gesonnen, mich nach Deiner Heirat von den Geschäften zurückzuziehen, dann werden wir uns in London ansässig machen, in der Nähe Eueres Hôtels."

„O, wie glücklich werde ich mit Titmouse sein!" rief Miß Tag-Rag mit einem leidenschaftlichen Enthusiasmus. „Welch' ein vortrefflicher junger Mensch! Nicht wahr, lieber Papa?"

Tag-Rag schloß seine Tochter in seine Arme und rief mit rührender Stimme:

„Liebe Tabby, ich bin stolz auf Dich!"

(Fortsetzung folgt.)

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe (48 Modebilder und 84 Beil. jährlich) pr. Quartal 5 fl. 25 kr.; mit Postversendung pr. Quartal 5 fl. 89 kr. — Zweite Ausgabe (48 Modebilder und 48 Beilagen jährlich) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postversendung pr. Quartal 4 fl. 30 kr. — Dritte Ausgabe (48 Modebilder und 24 Beilagen jährlich) pr. Quartal 2 fl. 63 kr.; mit Postversendung pr. Quartal 3 fl. 25 kr. — Vierte Ausgabe (12 große Modebilder und 12 Beilagen jährlich) pr. Semester mit Versend 3 fl. 15 kr. (Herrenmoden.) — Fünfte Ausgabe, Vereinsblatt, monatlich 1mal, jährlich 5 fl. — Sechste Ausgabe, Modebild sammt Text und Tabelle, jeden 1. und 20. erscheinend, pr. Semester 3 fl. 16 kr., mit Versendung 3 fl. 66 kr. — Das Journal erscheint jeden 1., 10 und 20. — Die industriellen Beilagen, welche jeden 1 des Monats erscheinen, und woraus sich die Abonnenten der 2. und 3. Ausgabe, die ihnen zukommende Zahl wählen können, sind folgende: 1. Technische Tabellen für Damen-Toiletten. — 2 Häubchen. Coiffüren rc. — 3. Man elets rc. in Naturgröße — 4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura. — 5. Möbel oder Wagen. — 6. Stickmuster. — 7. Wiener-Herren Moden. 8. Muster-Tafeln für Herren-Toiletten.

Druck von Carl Gerold's Sohn.

Hierzu eine Beilage: Einladung zur Pränumeration auf den „Kukuk".



N.º 13

Verei

für Co

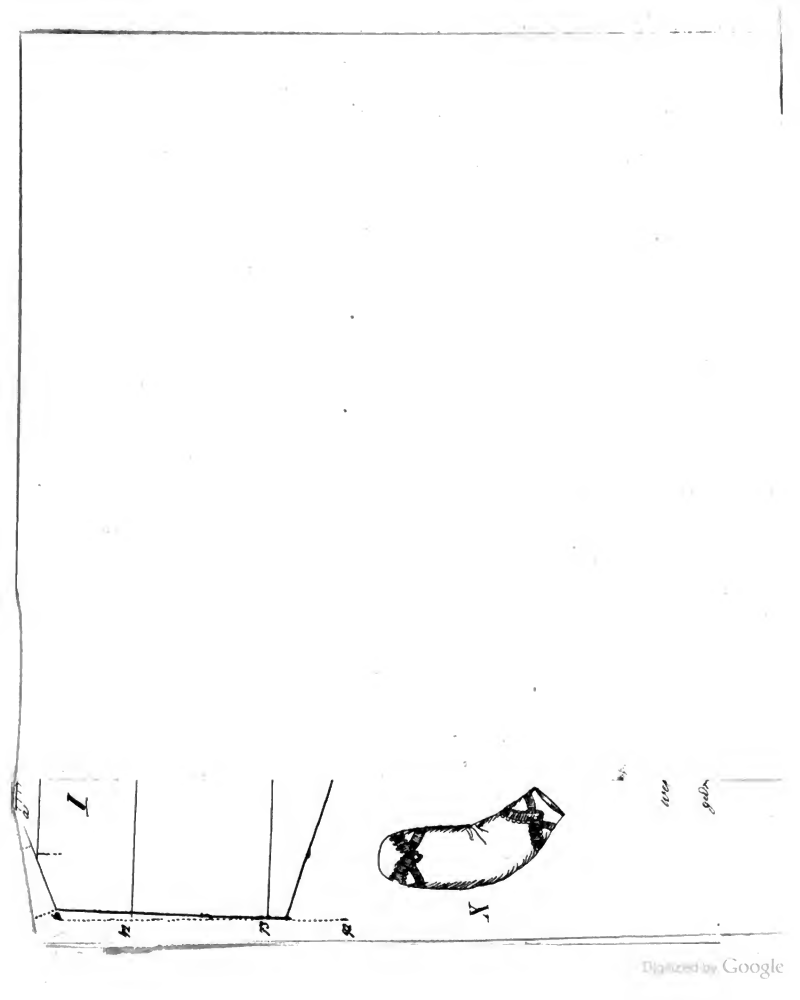
Aus der Wiener Mode



sblatt,

fectionen

herausgegeben



Die Wiener Elegante.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: F. Kratochwill. | Bureau: Schwertgasse 3. | Redacteur des literarischen Theiles: Moriz Bermann.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Alle 1., 10. und 20. jeden Monats erscheint eine Nummer.

XXV. Jahrgang. **№ 47 u. 48.** Wien, 20. December 1866.

Der blaue Montag.

Historische Skizze aus dem Gewerbsleben.

Nicht bald hat sich ein Unfug in allen Schichten der gewerblichen Gesellschaft bekannter gemacht, als der Gebrauch, an jedem Montage den Gesellen einen freien Tag zu gewähren, an dem sie nicht arbeiten dürfen, und welchen sie daher dazu benützen, den in der Woche mühsam verdienten Arbeitslohn mit oft sinnlosester Verschwendung in Wirthshäusern und öffentlichen Vergnügungsorten zu vergeuden. Dieser Gebrauch stammt aus dem 16. Jahrhunderte, wo es den Handwerkern plötzlich einfiel, die Fasten-Montage durch Müßiggang, Schlemmerei und Enthaltsamkeit aller Arbeit zu feiern, was die Meister vorerst begannen und ihren Gesellen und Knechten ebenfalls erlaubten. Man aß und trank im Ueberflusse und rief sich gegenseitig fröhlich zu: es sei heute „blauer Freßmontag". Die Farbenbezeichnung stammt von der deutschen Nationalsitte, in der Fasten die Kirchen mit blauen Tüchern und Linnen auszuschmücken.

Bald war es den Müßiggängern nicht genug, die Fastenmontage zu feiern; man dehnte den Gebrauch auf alle Wochen auch außer der Fastenzeit aus, und den Meistern behagte der zweite Ruhetag ebenso wie den Gesellen. Der blaue Montag war somit erfunden und der Mißbrauch artete gar bald in die gröbsten Ausschweifungen, Tumulte, Prügeleien, ja selbst Todtschläge aus, welche derart überhand nahmen, daß, als alle Gesetze und Verordnungen unwirksam blieben, endlich Kaiser Karl der Sechste und die Reichsstände diesen Unfug zum Gegenstande einer eigenen Berathung machten, bei welcher Baron Johann Klein (nebenbei gesagt der letzte Hofzwerg und lustige Rath, welcher von deutschen Kaisern gehalten wurde (gestorben in Wien am Kohlmarkt, im Hause mit der alten Nr 254, neu 24, am 3. Mai 1759, alt 94 Jahre) den Witz machte: „Das Beiwort blau habe seine völlige Berechtigung in den durch die kräftigen Fäuste und derben Stöcke hervorgebrachten Farben auf dem Rücken und in den Gesichtern der lüderlichen Handwerker."

Die Veranlassung zu der außergewöhnlichen Berathung gab im Jahre 1726 das Corps der Schuhknechte in Augsburg. Diese hatten nämlich mit ihren Kameraden in Würzburg, welche bereits 1724 in unruhige Bewegung ausbrachen, einen aufrührerischen Briefwechsel geführt, entwendeten aus ihrer Innungslade das Handwerkssiegel und vertrauten es einem Altgesellen, dem Rädelsführer der ganzen Geschichte. Der Magistrat verbot ihnen wohl die Correspondenz, aber die Gesellen erklärten dies als Eingriff in ihre Rechte und stritten sich mit der Behörde herum, während welcher Zeit die wegen Schlägereien beim Magistrate in Geldstrafe verfallenen Bursche erneuert Unfug trieben und von den unschuldigen, nicht betheiligt gewesenen Zunftgenossen einen Beitrag zu dieser Strafzahlung forderten. Wer sich zu diesem verstand, erhielt den Beinamen: „der Brave", die sich Weigernden nannte man die „Spöttischen" und erlaubte sich gegen sie eine neu erfundene Ceremonie, das „Beuteln". Der Betreffende wurde nämlich bei den Ohren und Haaren gefaßt, durch geraume Zeit hin und her gezogen, natürlich mit unwiderstehlicher Kraft, dann aufs derbste gerüttelt und gestoßen, einige Male herumgedreht und schließlich an die nächste beste Wand geworfen, so daß die meisten „Gebeutelten" das Bewußtsein, ja viele das Gehör darauf verloren. Der „Spöttische" mußte, wollte er nicht unablässig „gebeutelt" sein, alle Mißhandlungen geduldig ertragen und für die empfangenen Schläge sich bedanken, mit dem Beisatze: „es sei ihm volles Recht geschehen".

Dieser schöne Gebrauch wurde auch in andern Städten eingeführt. Die Augsburger Schuhknechte wechselten Briefe über diesen Punkt mit den Münchnern, was jedoch verrathen und abgestellt wurde. Als endlich der Magistrat mit aller Schärfe sich ins Mittel legte, verließen 107 Schuhknechte die Stadt, begaben sich nach Friedberg und schrieben an ihre Zunftgenossen nach Leipzig, Dresden, Berlin, Wien u. s. w. Folgendes: „Wir haben einen Aufstand machen müssen mit diesem, daß wir unsere alte Gerechtigkeit behalten, und berichten Euch, daß keiner nach der Augsburg reisen thut, was ein braver Kerl ist; oder geht er hin und arbeitet in Augsburg, so wird er seinen verdienten Lohn

schon empfangen; was aber, das wird er schon erfahren." — Dieser Aufstand erregte in ganz Deutschland gerechtes Aufsehen und zur Ehre der Wiener müssen wir hervorheben, daß man daselbst in allen Gewerbskreisen mit Entrüstung von den Unfugen sprach, wozu wohl auch die heilsame Erinnerung an den im Juli 1700 durch Schornsteinfeger veranlaßten Judentumult gegen den kais. Hof- und Kriegsfactor Samuel Oppenheimer beitrug, an dessen Hause (Bauernmarkt alt Nr. 577, neu 1) gleich nach der Plünderung die Rädelsführer aufgehangen worden waren.

Die erwähnten Unfuge der Handwerker waren aber für die Ruhe aller deutschen Städte so gefährlich, daß sie endlich auf dem Reichstage zur Sprache kamen, und im Jahre 1731 erfolgte ein Reichsgesetz, welches nebst andern Mißbräuchen hauptsächlich den „blauen Montag" abschaffte; indeß wurde beinahe in keiner Stadt an die Befolgung gedacht, ja in mancher kam es gar nicht einmal zur Bekanntmachung dieser Verfügung. Kaiser Franz I. erneuerte dieselbe (1764), später brachte man einen neuen Reichstagsbeschluß zu Stande (1771), aber es blieb beim Alten und der Montag ist bis auf die neueste Zeit fast überall blau.

In Oesterreich hat man durch andere Mittel den Müßiggang des blauen Montags abzustellen versucht, und — Dank dem gesunden, Vernunftgründen leicht zugänglichen Sinne der Bevölkerung — ist dieser häßliche Gebrauch so gut als erloschen. Moriz Bermann.

Der Frauen-Erwerbsverein in Wien.

Vor mehreren Wochen ist hier, nach dem Vorbilde ähnlicher in New-York, London und Berlin bereits bestehenden Vereine, ein „Frauen-Erwerbsverein" gegründet worden. Die Anregung hiezu ging bekanntlich von dem volkswirthschaftlichen Fortschrittsverein aus. Die Schwierigkeiten der Constituirung wurden durch das rasche und intelligente Zusammenwirken eines Kreises von Frauen überwunden, welche die gemeinnützige Idee, die dem Verein zu Grunde liegt, mit menschenfreundlichem Eifer erfaßten und dieselbe sofort der praktischen Verwirklichung zuzuführen bestrebt waren. Eine Hauptschwierigkeit, mit welcher der Verein zuvörderst zu kämpfen hatte, war das Vorurtheil, das überhaupt an jedem Heraustreten des zarteren Geschlechtes aus dem gewohnten häuslichen Kreise Anstoß nimmt, und wie es nicht anders sein konnte, fand die Idee dieses neuen Frauenvereins nicht überall die freundlichste Aufnahme und Beurtheilung. Indeß hat sich, wie wir hören, seit der ersten Generalversammlung des „Frauen-Erwerbsvereines" in allen Kreisen die Meinung über denselben geändert und berichtigt und zu seinen Gunsten gewendet. Diese günstigere Stimmung wurde wohl wesentlich durch den Inhalt des von Frau Dr. Laube in jener Versammlung vorgetragenen Programms hervorgerufen. Vor dieser einfachen, klaren, verständigen Auseinandersetzung dessen, was der Verein erstreben möchte, müssen wohl alle Vorurtheile gegen denselben schwinden.

Man hat befürchtet, die Frauen des Vereins möchten sich in, ihrem Kreise fernliegende, national-ökonomische Fragen verirren, der Verein möchte Wünsche und Forderungen in den Frauen und Mädchen wachrufen, die sie von ihrem eigentlichen Berufe abwenden, während es doch das Ziel und Streben des Vereins ist, sie für ihren praktischen Wirkungskreis zu befähigen und in demselben ihre Thätigkeit zu erweitern.

Der Verein gilt hauptsächlich dem Mittelstande. In demselben sind jedenfalls die Frauen und Mädchen, die darauf angewiesen sind, sich ihr Brot selbst zu erwerben, am übelsten daran. Für jene der niedern Stände ist rascher gesorgt: die gröbere Arbeit ist leichter zu finden und wer eben nur Arbeit sucht, kein Decorum zu beachten hat, nur diesen einzigen Zweck ohne alle Nebenrücksichten vor Augen hat, der findet sie bald auf allen Wegen. Doch auch, wenn eine Frau oder ein Mädchen der niedern Classen sich, sei es aus Gesundheitsrücksichten oder einem innern Berufe folgend, eine nur wenig höhere Beschäftigung sucht als die grobe Handarbeit, so wird es ihnen meistens unmöglich, da ihnen gewöhnlich alle Anfangsgründe der Bildung abgehen, und so soll auch der Elementar-Unterricht in den zu errichtenden Lehrkursen des Vereines nicht ausgeschlossen werden. Warum findet man beinahe in allen Gewölben und Niederlagen, die Gebrauchs- und Modeartikel für Frauen führen, männliche Commis? Warum bevorzugen die Chefs dieser Handlungen männliche Individuen, während man doch glauben sollte, daß daselbst Mädchen vielmehr am Platze wären und sich viel leichter die nöthige Sachkenntniß erwerben könnten? Weil die Mädchen ungeschult sind, weil die Knaben überall auf ihren Beruf vorbereitet werden, daher nicht nur mehr erforderliche Kenntnisse mitbringen, sondern auch pünktlicher und geschäftsmäßiger ihre Obliegenheiten erfüllen. Dagegen findet man in andern Geschäften, z. B. Tabaktrafiken u. s. w., wo sie sicher nicht hingehören, Mädchen als Verkäuferinnen; gerade in solchen Geschäften, wo nur der Verkehr mit Männern besteht. Aber hier sind sie als Lockvögel aufgestellt und das ist der Umstand, warum ein ehrbares Mädchen, ein Mädchen, das so zu sagen etwas auf sich hält, sich nicht gern zum Ladenmädchen hergibt. Wenn aber die Mädchen durch die Erlangung von Kenntnissen für den Verkauf in Schnittwaaren-, Weißwaarenhandlungen u. s. w., überhaupt für Geschäftszweige, die in das Frauenfach einschlagen, zugelassen würden, werden selbst Mädchen aus den Mittelclassen sich nicht scheuen, als Verkäuferinnen einzutreten und die Geschäftsinhaber werden auch ihr Vorurtheil gegen Mädchen in dieser Beziehung aufgeben.

Naturgemäß folgt daraus, daß die Mädchen, je mehr Befähigung sie für die geschäftliche Thätigkeit an den Tag legen, auch als Comptoiristinnen verwendet werden können, wenn sie gründlich, wie der Verein es beabsichtigt gewerblich und kaufmännisch ausgebildet werden, namentlich in der Buchführung. Das Unglück unserer Mädchen ist, daß sie in allen möglichen Dingen etwas lernen und nichts, besonders auf das praktische Leben eingerichtete Gegenstände nicht gründlich erlernen. Sehr richtig bemerkte Herr Professor Clement in der letzten Generalversammlung des „Vereins zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechtes" in Berlin: Mit der Richtung auf das praktische Leben hin sei eine vielseitige, tiefe innerliche Bildung nicht ausgeschlossen, denn nicht das Viel, sondern das Vielerlei sei vom Uebel.

Es ist allbekannt, wie schwer es einem Mädchen oder einer Frau wird, die nach den bisherigen Begriffen die beste Erziehung genossen hat, einen Erwerbszweig zu ergreifen, wenn sie sich plötzlich genöthigt sieht, sich ihr Brot

selbst zu verdienen. Ungeachtet all ihrer vielseitigen Bildung fehlt ihr in irgend einem Gegenstande die gründliche Kenntniß. Wie ist es möglich, sich diese noch zu verschaffen, wenn die Noth vielleicht schon auf den Fersen folgt? Diese mit leichten Mitteln in irgend einem praktischen Fach sich anzueignen, soll der neue Verein die Gelegenheit bieten. Bisher glaubten alle Mädchen, die nicht den niederen Ständen angehören, wohl aber darauf angewiesen sind, ihren Lebensunterhalt zu erwerben, sie könnten nur, ohne sich zu erniedrigen, Lehrerinnen werden; ihre Zahl ist daher eine unendliche. Wie vielen wird es aber unsäglich sauer, ihr Brot damit zu erwerben und wie viele gibt es darunter, die ohne innern Beruf das Lehramt übernehmen! Daher ziehen es auch die Eltern in den meisten Fällen vor, Lehrer statt Lehrerinnen zu engagiren. Dieser Noth des weiblichen Geschlechtes hofft der Verein abzuhelfen, indem er zunächst Lehrkurse, später Schulen für theils bereits bestehende, theils neue Erwerbszweige eröffnen will. Es darf aber nicht vergessen werden, daß hiebei eben nur solche ins Auge gefaßt werden, die der Natur des Weibes nicht widerstreben, nämlich außer den oben erwähnten Geschäftszweigen auch Schneidern, Frisiren, Musterzeichnen, Porzellanmalerei &c. &c. Der Verein hofft aber manche dieser praktischen Kenntnisse und technischen Fertigkeiten zu adeln und das Vorurtheil zu beseitigen, als erniedrigte ihre Ausübung eine Frau oder ein Mädchen aus der besseren Gesellschaft, indem er Gründlichkeit und Gediegenheit in denselben sich zur Aufgabe stellt.

Mit einem Wort: Nicht um die Frauen zu „emancipiren", wie man häufig spötteln hört, ist der Verein ins Leben getreten, sondern um die Töchter des Bürgerstandes durch Selbsthilfe vor Noth und Entbehrung zu schützen.

Sehr erfreulich ist es daher, daß auch in Wien und gerade in dieser schweren Zeit sich ein Kreis von edlen und gebildeten Frauen zu dem Zwecke verbunden hat, um durch die Gründung und rasche Förderung eines „Erwerbvereines für das weibliche Geschlecht" einem faktisch vorhandenen Bedürfniß und Nothstande nach Kräften abzuhelfen. Wir dürfen auch erwarten, daß die Leitung des Vereines, welche zunächst der Frau Helene Ritter von Hornbostel und Frau Prof. Bonitz anvertraut ist*), durch die praktische, verständige und energische Mühewaltung dieser Damen, sowie der sämmtlichen Ausschußmitglieder sehr bald die günstigsten Resultate erzielen wird.

Der Vortrag des Dr. Carl Richter über das „Recht der Frauen auf Arbeit," welchen derselbe am 10. d. M. auf Veranlassung des „Frauen Erwerbvereins" abhielt, war durch Gedankenfülle höchst ausgezeichnet, vielfach interessant und anregend. Im ersten Theile des Vortrages zeigte Dr. Richter, wie der Gedanke des Rechtes auf Arbeit in der französischen Revolution entstand. Man vernahm geistreiche, historische und wirthschaftliche Definitionen in so großer Anzahl, daß man ihnen kaum folgen konnte. Eben so anziehend war der zweite Theil des Vortrages, der mit Hinweisung auf praktische Ziele des Rechtes der Frauen auf Arbeit endete. „Sie müssen Demokratinnen werden, meine Damen," rief Dr. Richter den zahlreich anwesenden Frauen zu und schilderte sodann die freie Arbeit in Amerika, die eine Quelle der Sittlichkeit ist. Dr. Richter zeigte in meisterhaft durchgeführten Zügen die Entwürdigung, zu welcher die Frau in absolut regierten Staaten herabfällt; er hatte seinen Stoff tief durchdacht und ihn mit einem ungewöhnlichen Reichthum historischer Kenntnisse erfüllt und gewürzt.

*) Nachdem Frau Director Laube es abgelehnt hat, die Wahl als Präsidentin des Vereines anzunehmen, wurde in der Versammlung des Vereines vom 25 v. M. Frau Helene von Hornbostel zur Präsidentin, Frau von Bonitz zur Vicepräsidentin erwählt. Der Verein zählt vorerst 300 Mitglieder, die sich zu einem Jahresbeitrag von 1 fl. verpflichtet haben.

Wiener Tagsgespräche.

Die Hundesteuer — Hundetugenden — Ein berühmter Hund — Ausgedehnte Hundstage. — Die junge Generation: Bedeutung der Bälle. — Glückliche Folgen.

Schon vor Jahren kam die große Frage der Hundesteuer an die Tagesordnung, verschwand aber ungelöst wieder zum Freudengebelle des ganzen Hundegeschlechtes. Nun taucht dieses Steuerprojekt abermals auf und trotz auch der Himmel unter seinen Sternen einen großen und einen kleinen Hund besitzt, wagen es die Steuermenschen doch eine Abgabe für Haltung von Hunden neuerdings zu beantragen. Wir wiederholen unsere frühere Meinung, eine derartige Steuer als ganz ungerecht zu bezeichnen. Abgesehen, daß der Hund das Symbol der Treue am besten repräsentirt, ist er auch das nützlichste Hausthier. Dem Hunde vertraut der Hirte seine Heerde, der Blinde Leib und Leben, der Gutsbesitzer und Reisende Sicherheit und Habe. Dabei ist der Hund der unentbehrlichste Jagdbursche und der ergebenste Freund des Menschen, und für alle diese Tugenden soll er nun steuerpflichtig werden? Oder beabsichtigt man, daß die Hunde die Steuer als ehrenvoll ansehen sollen, da sie dieselbe den Menschen gleicher stellt? Oder haben die Steuer-Anträger einmal die Geschichte des Hundes Berezillo gelesen, den die Spanier auf die armen Indier losließen, und der den Sold von 1½ Soldaten bezog, und denkend, kann ein Hund Sold beziehen, kann er auch Steuer bezahlen. Noch ist die Lösung der Frage in der Schwebe, möglich, daß die Hundefreunde wiederholt remonstriren und die beabsichtigte Steuer nicht genehmigt wird, was uns besonders im Interesse der Frau Diana freuen würde, deren Begleiter namentlich Hunde waren, welche bis zur Stunde noch vielseitig als Keuschheitswächter figuriren. — Leider ist unsere Zeit dazu angethan, wie man zu sagen pflegt, schnell auf den Hund zu kommen, die Hundstage haben sich bei vielen geplagten Menschenkindern auf das ganze Jahr ausgedehnt und mit Sehnsucht sieht man dem Jahreswechsel entgegen, der vielleicht die verhängnißvolle Zahl 1866 vergessen macht, die namentlich für Oesterreich eine so unheilbringende war. — Zum Glücke besitzen wir auch eine junge Generation, die trotz der üblen Zeitumstände nur nach Vergnügungen hascht und sich sorgenlos in die Reihe der fröhlichen Menge stürzt. Welch eine Masse von Begebenheiten kann derjenige mit dieser kurzen Lebensspanne umfassen, den sein Herz an Allem theilnehmen läßt, was schön und anmuthig, was lieb und herrlich ist. Die verschiedenen Bälle werden kein Lamento aufkommen lassen und wie alljährlich wieder die strudelnden Wintervergnügungen der lebendige Damen-Almanach für das Jahr 1867 sein. Bälle sind gleichzeitig die Aufthauungs-Anstalten eisiger Herzen, die Treibhaus-Ausstellungen des künstlichen Frühlings, die Leitartikel correspondirender Augen, die Wetterableiter häuslicher Stürme. Sie bilden die provisorische Regierung der Weiber, die Republik der Reize, die Constitution der schönen Wienerinnen, das Rendezvous des öffentlichen Incognito's. Bälle sind ferner zu betrachten als die Industrie-Ausstel-

lung für Schneider, als Niederlagen für in- und ausländische Parfümerien, als Korbfabriken stolzer Schönen. Nicht minder sind Bälle die Beobachtungsposten für gediente Mütter, der Barometer für Heirathslustige, das Himmelreich für Miniatur-Sonnen, der Sclavenmarkt der Ballköniginnen. Eben so könnte man sie bezeichnen als das Versatzamt der Komplimente, das Feuerwerk der Empfindungen, als die Perlfischerei glücklicher Momente, das Museum der Toiletten, das Zeughaus der Herzenspanzer, die Glyptothek der Alabasterarme den Tempel der Phantasielocken und die Bildergallerie unseres Herrgotts. Die Hauptsache bei Bällen bleibt indessen immer das glückliche Zusammenfinden zweier gleichgestimmter Seelen, das Uebrige findet sich später. Wir erinnern uns im vorigen Jahre 18 Paare — sage mit Worten a c h t z e h n Paare — registrirt zu haben, die sich bei Carnevals-Unterhaltungen kennen und lieben lernten und noch vor den Fasten sich Hymens Banden einverleibten. Das war wohl ein gutes Jahr in Beziehung der Ehe-Werbung, was wir aber mit andern Werbungen erfochten, darüber läßt sich kein lustig Lied singen, obwohl die Geschichte nicht darüber schweigen wird, wollen wir es wenigstens, um uns die Aussichten des nächsten fröhlichen Faschingslebens nicht zu verderben.

L. F.

Theater-Revue.

(Hof-Operntheater) „R o t h k ä p p c h e n." Romantische Oper von B o i e l d i e u. Dieses nach vielen Jahren wieder an's Lampenlicht gebrachte Werk des berühmten Componisten kann mit den neuern Opern nicht mehr rivalisiren; die Einfachheit der Musik, die reizenden Melodien, die Klänge der gut instrumentirten Chöre, alle Nummern lassen das Fortissimo vermissen, welches die modernen Compositionen durch Paukenschlag und Trompetengeschmetter in sich faßt. Die ältere Generation der Opernbesucher erfreute sich gewiß noch des Genusses der ruhigen melodienreichen Musik, die uns das Rothkäppchen bietet, aber die Freunde M e y e r b e e r's und Consorten haben andere Ohren und fordern grellere Instrumentirung. Der Erfolg dieser Halbnovität war in Folge dieses Grundes ebenfalls nur ein halber und schon die zweite Vorstellung fand nur ein schwach besuchtes Haus. Fräulein T e l l h e i m und Frln. B e n z a leisteten, vereint mit Herrn v. B i g n i o und H r a b a n e k, recht Annehmbares während Hr. P r o t t weit hinter seiner Aufgabe zurückblieb. Ob sich die Mühe des Neueinstudirens lohnt, bezweifeln wir, jedenfalls ist der Versuch des Dankes werth. —

(Hofburg-Theater) „D i e F r a u i n W e i ß" Drama von B i r c h - P f e i f f e r. Ein englischer Roman mußte diesesmal herhalten, um der Stück-Fabrikantin P f e i f f e r den Stoff zu einer Schauer-Komödie zu liefern. Das Experiment fiel unglücklich aus und wurde unter Hohngelächter zurückgewiesen. Frln. W o l t e r gab sich mit der Doppelrolle der Laura viel Mühe, die auch von Seiten des Publikums anerkannt wurde, aber die Rettung des überspannten Stückes konnte durch keine Meisterschaft erzielt werden; Abspannung und Mißbehagen erlangten die Oberhand und entschieden den Erfolg zum Nachtheile der Verfasserin. Das gänzliche Fiasco dieser Novität, welche in Berlin gefiel, ist eine Thatsache, welche die Geschmacksrichtung zwischen Berlin und Wien sehr in Frage stellt; jedenfalls beneiden wir das intelligente Preußen um diese Eroberung nicht.

(Theater an der Wien.) „L e b e n d e B l u m e n." Romantisch-komische Operette in einem Acte, von Karl J u i n. Musik von K l e e. Frln. F i s c h e r, zu deren Benefice die Novität gegeben wurde, war es auch die sich am meisten Beifall zu erringen wußte und den Löwenantheil des Abends an sich riß. Die Operette zählt zu den harmlosen Musikwerken deutscher Componisten und ist eigentlich gar zu bescheiden gehalten. Die erste Abtheilung erfreute sich einer größern Theilnahme als die zweite, welche durch ein zu lange ausgedehntes Ballet förmlich ermüdet. Es fehlt an Originalität des Tanz-Divertissements, die Blumen hupfen herum ohne aller Poesie und gewannen selbst durch die Erscheinung Frln. G e i s t i n g e r s als Schmetterling nicht an Bedeutung. Einige Nummern der Composition gefielen entschieden und verschafften der Novität ein succes d'estime und Herrn K l e e einen Hervorruf. Herr B l a s e l war wie immer hoch komisch und der alleinige Träger des heitern Elements. Ob die Blumen lange blühen werden ist eine Frage, welche die nächsten Vorstellungen beantworten werden.

(Carl-Theater) Am 13. d. M. gingen über diese Bretter mehrere ältere neu einstudirte Stücke, welche von dem gefüllten Hause mit lebhaftem Beifalle aufgenommen wurden. O f f e n b a c h s gern gehörte Operette: „Das Mädchen von Elisonzo" bot Frau G r o b e c k e r und Frln. M a y e r Gelegenheit, sich sowohl durch Spiel als Gesang hervorzuthun. Minder gelang dies Hrn. G r o ß als Vertigo. Hierauf folgte der Schwank: „Ein ungeschliffener Diamant", die darin beschäftigten Damen M ü l l e r und M o l n a r und die Herren M a t r a s und T e w e l e wurden für ihre gelungene Darstellung am Schlusse zweimal gerufen. In dem hierauffolgenden Lustspiele: „Die erste Kur" erhielten Frln. F o n t e l i v e und S o b o t t a, dann die Herren W ü s t und G r o i s das Publicum in der heitersten Laune. Unstreitig den größten Erfolg hatte aber L a n g e r's hochkomische Posse: „Vergnügungszügler", in der die Herren G r o i s, K n a a k und M a t r a s unwiderstehlichen Reiz auf die Lachmuskeln der Anwesenden ausübten. Nicht minderes Verdienst erwarb sich Frau B r a u n e c k e r-S c h ä f e r als heirathslustige alte Jungfer und Frln. H ö l t e r befriedigte ebenso durch ihr nettes, ungezwungenes Spiel, als durch ihr liebliches anziehendes Aeußere.

Modebild Nr. 833.

W i e n e r M o d e n.

Soirée- und Haus-Toiletten.

1. D a m e. Das Haar in Locken zu Gesicht herein, zur Seite hinaufgekämmt, rückwärts getheilten Chion mit Zöpfen vermengt, zur Seite eine Rose, die sich rückwärts schließt. Kleid von weißem Tarlatan, der Rock glatt und in Zwickel geschnitten, geputzt mit rosa Tarlatan-Rüchen; der zweite Rock etwas kürzer, zur Seite aufgezogen, mit einem Bouquet von Rosen und Atlas-Rollen, die in Bögen am unteren Rock angenäht sind und wieder mit einem Bouquet schließen. Der obere Rock ist rundherum bögenartig mit Bouqueten ähnlich der Seite draperirt. Marienleibchen eckig mit rosa Rüchen garnirt, eben mit Atlas-Rollen bögenartig geputzt; kurzes Schopperl mit rosa Rüchen schließend, Gürtel rosa.

2. D a m e. Das Haar zurückgekämmt, rückwärts Chion; Hut von Sammt, glatt gespannt mit einem Kranz von rosa Rosen, breites schwarzes Band nach hinten gebunden; graues Popelin-Kleid in Zwickl geschnitten, ohne Falten, jede Naht paspoilirt und unten der Schooß in die Ecke geputzt mit Sammt, Schnüren und Quasten. Der Leib ähnlich dem Schooßputz; am Bilde genau ersichtlich.

F a n n i K r a t o c h w i l l.

Diejenigen P. T. Abonnenten, welche für das Jahr 1866 ganzjährig pränumerirt haben, erhalten ihre Prämien im kommenden Jahre 1867.

Die Expedition.

H i e z u e i n e B e i l a g e. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

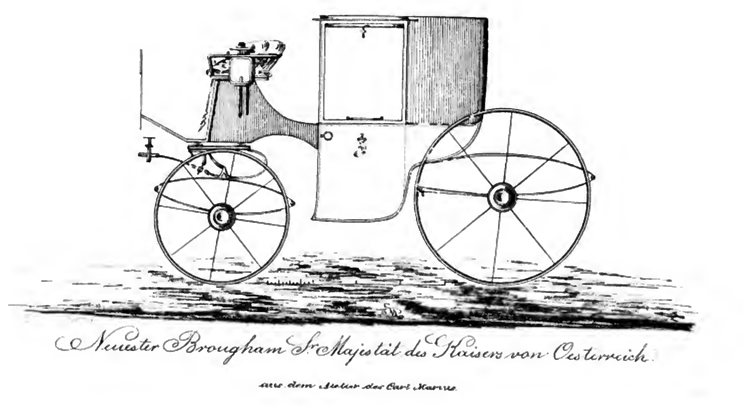


1866. **Elegance.** №33.

Bureau du Journal

Schwertgasse №3.





Neuester Brougham Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich.

aus dem Atelier des Carl Marius.

scheid, wir hoffen das Beste.

Einladung

zur

eration auf den 26. Jahrgang 1867 der „Wiener Eleganten“,

Haupt-Organ der Mode

on Wien und Paris, in Verbindung mit der Moden-Akademie und Musterschule*).

Biener-Elegante“ erscheint vom neuen Jahre an um den bisherigen Preis, jedoch mit vermehrten, aus den
ns entnommenen Beilagen, in zwei Ausgaben.

usgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße
, pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr.

Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnittmustern in Natur-
tal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr.

errschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, womit die üblichen Beilagen verbunden sind,
er pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 88 kr.

r Galanthomme“, mit Herrenmoden halbjährig 3 fl. 10 kr.

d höflichst ersucht, die Pränumeration baldigst einzuleiten, um die Auflage bemessen und die angegebenen in-
igen gehörig verarbeiten lassen zu können.

iden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen Bestellungen auf dieses Modeblatt an.

r für Wien: Prandel & Ewald, verlängerte Weihburggasse Nr. 23; — für Pest: J. Schweitzer,
r. 12, — für Prag: J. Salat, Prag, kleine Seite Nr. 307/3; — für Graz: Millfait, Murgasse.

Redaction und Expedition,
Stadt, Schwertgasse Nr. 3, in Wien.

.Wiener Elegante“ kann sich rühmen, seit dem Jahre 1859 Ihre Majestät unsere allergnädigste Kaiserin, sowie viele der hohen
bonnentinnen zu besitzen.

Druck von Carl Gerold's Sohn in Wien.





Verei

Haupt-Organ für industri



mich; er rufe sie
wir wollen sehen,
Bitten ihn vom T
Und es gesch
Königs Blick, als

m, gegen meine, König Kabars Macht;
ob sie seine Stimme hören und ob seine
rde retten."

ah, wie er befahl. Wild leuchtete des
er das Opfer seiner Tyrannei in den
h. Ungeduldig des kommenden Morgens
in sein Felsenschloß zurück.

gen die Stunden in das Nichts der Ver-
onne stach, ihre heißen Strahlen herab-
Mittag mit seiner Glut schwebte über der
z fielen die Schatten des Abends; noch
ten die letzte Röthe, aber in Osten zog
mmerung herauf; dazwischen zitterten un-
inten. In der Tiefe des Himmels ging
nenauge auf und schloß sich wieder, vom
t, jetzt aber verbreitete sich ein Silber-
klen Waldgebirge, und über dem scharfen
Mond auf, die Sonne der Gräber. Mit
eines Geistes war er herauf gekommen;
hell, aber blaß und sanft, als es durch
r in den alten Kerkerthurm fiel, worin
rser lag. Es schien kein stärkender Schlaf,
ckte, und schwere Träume drückten wohl
st. Die Stirne war so bleich, die Lippen
zuckten seine Glieder, und in kalten Tro-
stschweiß auf seinem Antlitze. Da schlug
Schauder durchrieselte die matten Glieder,
en und sah es in dem Schatten wogen.

schien sich zu beleben, die kahlen Steine
erwärmen; ein blauer Strahl durchschnitt
angsam aus dem Schatten wand sich eine
grauen Kleide, lang und hager; Perlen
weißgebleichten Locken und ein goldener
faltigen Kleider. Unwillkürlich schauderte
die Gestalt erhob den Zeigefinger und
sprach: „Verzage nicht! Du bist geborgen.
bin ich erschienen. Sieh diesen Demant-
iger Zauber ist in ihm verschlossen. Wenn
echten ringsum im Kreise wendest, ist jeder
leich gewährt. Benütze ihn. Lebwohl! auf

verschwand. — Der Perser starrte lange
wo der Greis gestanden; noch immer
t den Hergang dieser Dinge sich zu ent-
n ihm wie ein Trugbild der erhitzten Phan-
r Tage glanzverwischte Bilder, seiner Kind-
en zogen wie Gespenster-Reihen an seinem
und es dünkte ihm, er habe jenen Greis
n schon irgendwo gesehen, und demnach
as sich zugetragen, wunderseltsam und über-
er wonnigen Erinnerung an seiner Kind-
auch der Heimat heißersehntes Land vor
gen und führte mannigfaltige Gestalten,
Ereignisse vor seine Seele. — Er durch-
ste an seines Vaters Hand die blühenden
s kleine Elternhaus umgaben, — er half
frische Blumen pflücken, um sie in Kränze
seiner Geliebten theueres Bild stand süß
n Blicken.

[illegible] umgaukelten jetzt die Seele des halb
[illegible]

Bald entschlief er ganz, und daß ihm im Traume ein holdes Glück erblühte, verrieth das heitere Lächeln und die lustverklärten Züge des Gefangenen, dessen männlich schönes Antlitz Wonne strahlte.

4.

Die Myriaden Sterne sanken, kühle Lüfte brachten den Morgen, in all ihrer Pracht stieg die Sonne an ihrem lichten Himmelsbogen empor, freudig rauschte der Forst, traulich flüsterte der Baum und die Blumen kosten mit den Schmetterlingen, die reichen Saatengefilde in der Ferne wogten wie stürmische Fluten der See; alles athmete fröhlich in der weiten Natur, alles war ruhig und friedlich, nur — das Meisterstück der Schöpfung — der Mensch stürmte am Morgen schon im wilden Drang seiner Leidenschaften und höhnte die Grenze der ewig großen Macht, die Freude und Ruhe ringsum gebeut.

Das Glockengerüste funkelte im Sonnenstrahl. Tausend Glöckchen schimmerten im reinen Metallglanze, und König Kabar saß auf seinem goldstrotzenden Throne, von seiner feigen Sclavenschaar umgeben. Geisterhafte Freude spiegelte sich in seinen Blicken und ein unheimliches Lächeln um den blassen Mund; die weite Brust war leer und kannte nur Ein Sehnen, Eine Lust — am Seelenleben seiner Opfer.

Er winkte mit der Hand. Zwei Trabanten fliegen und kommen langsam wieder; in ihrer Mitte schreitet fest der Perser einher, leise ein Gebet nur murmelnd, den Demantring in seiner Hand. Blaue Funken sprühten aus diesem, und im raschen Sprunge haschte der Gefangene das kurze Seil, das er aus allen Leibeskräften zog. Alle Glöckchen und die große Glocke bummelten im stürmischen Flug — allein sie gaben keinen Klang.

Tiefe Stille herrscht in der weiten Luft und nirgend wird ein Laut vernommen; nur den Umstehenden entfuhr ein Ton der Ueberraschung und des Staunens. Kabar selber staunte vor Entsetzen, als ein neues Schauspiel sie bestürzte. Das Glockengerüste entwurzelte dem Boden, und im schnellen Fluge ward es in die Luft geführt, und nun fingen erst die kleinen Glöckchen lustig an zu klingen, und auch die große Glocke tönte dumpf darein, und in seelenvollen Harmonien schlug freudig das Geläute an Aller Ohren.

Krachend stürzte der Palast zusammen, die Felsen wurden aus dem Grunde gespalten — klaffend öffnete sich die Erde — graue Wogen dringen aus ihren schwarzen Klüften. Was noch vor kurzer Frist gesegnetes Erdreich gewesen, war nun ein weiter wilder See. Der König aber flog mit seinem Gefolge in schauerliche Raben verwandelt, krächzend dem Glockengerüste nach. Hoch in den Lüften flog auch der Perser und die Glocken tönten freudig wieder. Sein Wunsch und sein Sehnen trug ihn hin zur Heimat, wo die alte Mutter liebend seiner harrte, wo die holde Braut für ihn erglühte.

(Schluß folgt)

Correspondenz der Redaction.

Hrn. J. K. in Wien. Die Angelegenheit besorgt, das Weitere mündlich.

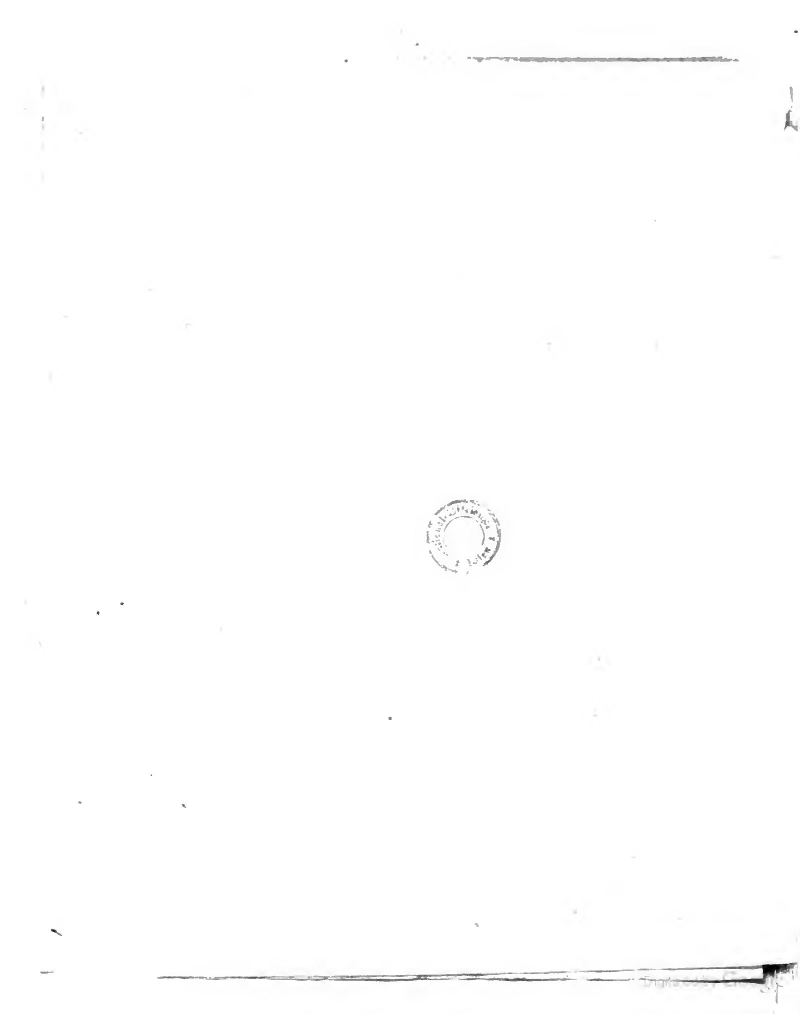
Hrn. J. B. in Wien. Warum so schweigsam, so selten zu sehen?

Frln. N. N. in St. Pölten. In einigen Tagen näheren Be-

itéur de la Corderie

e Redaction

Blankenburg gedruckt




Österreichische Nationalbibliothek
+Z175045706

